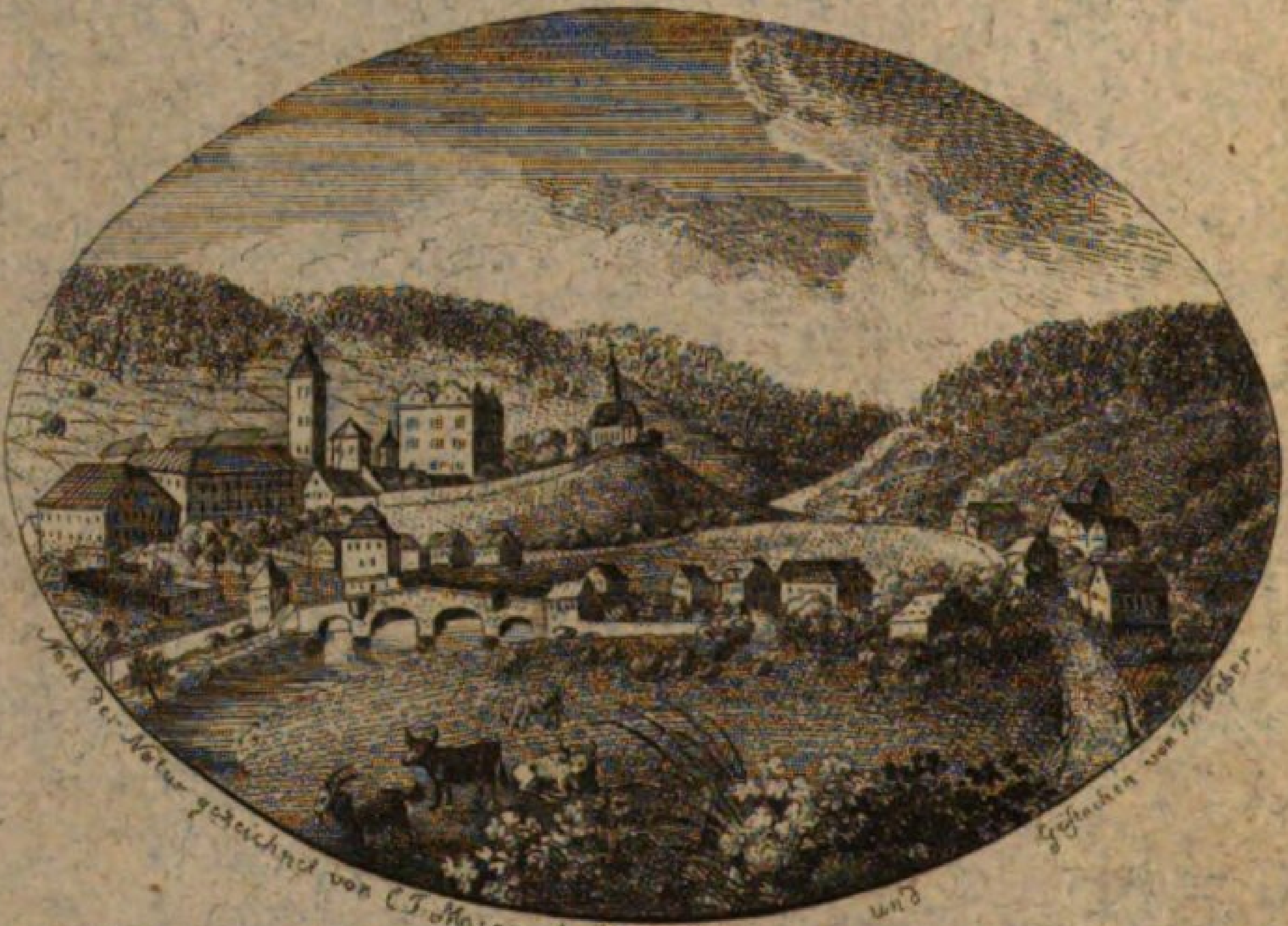
<36634834900018

<36634834900018

Bayer. Staatsbibliothek

R



Nach der Natur gezeichnet von C.T. Moser in Heidenheim und Geſtochen von J. Weber

KLOSTER HIRSCAU

Verſuch
einer
kirchlich-politiſchen
Landes- und Cultur-Geſchichte
von
Würtenberg
bis zur
Reformation
in zween Theilen.

II. Theils Zwote Abtheilung.

Nebſt Regiſtern und einer Vignette.

Von

M. David Friedrich Cleß,
Diaçonus in Schorndorf.

Gmünd, 1808.
Gedruckt bey Johann Georg Ritter, in Commiſſion
der Metzleriſchen Buchhandlung in Stuttgart.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Es iſt eine dem Heimweh ähnliche Empfindung, womit ich mich von dieſer Arbeit, und von den Leſern derſelben, wer weiß, auf wie lange? verabſchiede. Was noch zu thun wäre, und wozu ich Eifer und Kräfte in mir fühlte, habe ich in den letztern Blättern dieſes Bandes geſagt.

Auf meiner ſchriftſtelleriſchen Laufbahn habe ich manche Erfahrung theuer erworben, aber, Dank ſey es dem Genius meines Vaterlandes! auch manche Unterſtützung und Aufmunterung genoſſen, welche ich kaum erwartete. Die edeln Männer, denen ich ſie zu danken habe, alle zu nennen, würde theils gegen ihren Wunſch ſeyn, theils als Ruhmredigkeit ausgerechnet werden können. Sie ſind hie und da gelegenheitlich genannt worden. Hier kan ich nur ſo viel ſagen: daß ſich alles vereinigte, um mir meine Entfernung von gröſſeren Bibliotheken, und von den Originalquellen der Geſchichte, die ich bearbeitete, möglichſt zu erleichtern. Wie viele Lücken und Unvollkommenheiten ich deſſen ungeachtet ließ, und oft laſſen mußte, fühle ich ſelbſt am beſten. Mich tröſtet dabey nicht der Gemeinſpruch von der Unvollkommenheit

aller menſchlichen Dinge, ſondern einestheils das Bewußtſeyn, mit der gewiſſenhafteſten Anſtrengung aller meiner Kräfte gearbeitet zu haben, anderntheils, die mir deutlich vorſchwebende Ungeduld mancher meiner Leſer, einmal gewiß das tröſtliche Wort E n d e zu leſen. Viele derſelben werden über die Dikleibigkeit dieſes Bandes erſchrecken, und dieſen habe ich — nichts zu ſagen, als was ſie ſelbſt, wenn ſie ſich die Mühe nehmen wollen, ihn ganz, und mit Aufmerkſamkeit zu leſen, ſagen werden.

Wenn der Geſichtspunct, unter dem ich die Geſchichte Würtenbergs aufgefaßt habe, fruchtbar iſt, und wenn die Idee auch anderwärts Nachahmung verdiente, ſo iſt meinen Nachfolgern auf dieſem Wege die Bahn gebrochen, und ſie werden in viel kürzerer Zeit,

als ich, zu ihrem Ziele gelangen. Ich hoffe, und wünſche, das zu erleben.

Einzelne Gegenſtände, die ich berührte, eignen ſich mehr zu beſondern Abhandlungen. Und ſollte die Zeit ſo ferne ſeyn, wo eine Geſellſchaft von Geſchichtsforſchern mit einem Magazin für die vaterländiſche Geſchichte hervortreten dürfte? Sollen wir noch lange keine Würtenbergia diplomatica beſitzen? Sollte jetzt, da ſich die ſchöne Hoffnung anbietet, die Geſchichte von Alt-Würtenberg aus den Archiven der benachbarten, nunmehr einverleibten, kleinen Staaten, zu ergänzen und aufzuklären, nichts für dieſe, nichts für eine pragmatiſche Geſchichte unſerer vormaligen Reichsſtädte, und des Adels zu hoffen ſeyn?

Manches auf Werke, wie das meinige, anwendbare, hat Livius in der Vorrede ſeiner römiſchen Geſchichte geſagt, und ich ſchlieſſe die meinige mit ſeinen Worten:

Ad illa mihi pro se quisque acriter intendat animum, quae vita, qui mores fuerint; per quos viros, quibusque artibus, domi, militiaeque, et partum et auctum imperium sit? labente deinde paullatim disciplina, velut desidentes primo mores sequatur animo; deinde ut magis magisque lapsi sint, tum ire coeperint praecipites, donec ad haec tempora perventum est. Hoc illud est praecipue in cognitione rerum salubre ac frugiferum, omnis te exempli documenta in inlustri posita monumento intueri, inde tibi tu-

aeque reipublicae, quod imitere, capias, inde foedum inceptu, foedum exitu, quod vites. Ceterum aut me amor negotii suscepti fallit, aut nulla unquam respublica nec sanctior, nec bonis exemplis ditior fuit. —

Schriebs im März 1808.

Der Verfaſſer.

Innhalts-Anzeige

der

2. Abtheilung des 2. Theils.

IV. Buch. Klöſterliche Topographie von Würtenberg. 1. Cap. Begüterte Orden. A) Benedictiner Klöſter 1. ff. Priorat Kniebis 4. ff. II. Anhauſen 8. ff. Blaubeuren 11. ff. Sct Georgen mit ſeinen abhängigen Klöſtern 17. ff. Hirſchau 25. ff. Reichenbach 33. ff. Lorch 38. ff. Murrhard 42 ff. Enzkloſter 45. f. Zuſ. Priorat Nellingen 45 ff. B) Ciſtercienſer Orden 47. ff. Mannsklöſter. Maulbronn 50. ff. Deſſen Priorat Päris 57 ff. Herrenalb 59 ff. Bebenhauſen 63 ff. Königsbronn 71 ff. Ciſtercienſer Frauenklöſter. Frauenzimmern und Kirchbach 78 ff. Rechenzhofen 83. Lichtenſtern 84. Schabenhauſen 86. C) Carthäuſer überhaupt 87 ff. Güterſtein 89 ff. D) Auguſtiner regulirte Chorherrn. Herbrechtingen 101 ff. Sindelfingen 106 ff. Frauenklöſter, Owen, und Tübingen 109 f. Prämonſtratenſer: Adelberg 110 ff. Orden zum heiligen Grabe. Denkendorf 122 ff. 2. Capitel. Bettelorden überhaupt 134 ff. A) Dominicaner Orden. a) Frauenklöſter. Lauffen 140 ff. Kirchheim 143 ff. Weil bey Eßlingen 148 ff. Steinheim an der Murr 150 f. Reuthin 151 f. ſ. Zuſ. Nagold 153. Offenhauſen 153 ff. b) Männliches Prediger Kloſter zu Stuttgart 161 ff. B) Franciscaner Orden. a) Mannskloſter in Tübingen

169 f. b) Frauenklöſter. a) Clariſſer Nonnen. Pfullingen 170 ff. b) Dritter Orden des Franc. oder Tertiarier 174 ff. Weiler bey Blaubeuren 177. Herrenberg 178. C) Auguſtiner Eremiten 179. zu Tübingen 180 ff. Engelberg 184 f. D) Sct. Pauls-Eremiten. Gundelſpach 185. 3. Capitel. Begharden. Lollharden, Waldbrüder, Beguinen. §. 1. Allgemeine Geſchichte 186 ff. §. 2. In Schwaben 196 ff. 4. Cap. Hoſpitalbrüder vom h. Geiſte. Hoſpital in Gröningen 200 ff. ſ. Zuſ. 5. Cap. Adeliches Fräuleinſtift Oberſtenfeld 205 ff.

V. Buch. Collegiatſtifter. 1. Cap. Entſtehung derſelben. 2. Cap. Pröbſte. §. 1. Wahl und Ernennung 213. §. 2. Erforderliche Eigenſchaften ebendaſ. §. 3. Eyd 214. §. 4. Amtsverrichtungen 215. §. 5. Rechte und Einkommen. §. 6. Die weltliche Adminiſtration 217. §. 7. Coadjutoren und Stellvertreter. §. 8. Zurechtweiſung und Strafe 218. §. 9. Reſignation und Abſetzung. §. 10. Spolien 219 ff. 3. Cap. Canonici. §. 1. Aufnahme 222. §. 2. Eintrittsgelder, Carenz-Deſervit- und Gnadenjahre 223. ff. §. 3. Wohnungen oder Curien der Chorherrn 227. §. 4. Reſidenz, Präſenzgelder 228 ff. §. 5. Sittenvorſchriften, Kleidung, u. ſ. w. 232. §. 6. Perſonale, a) Vicarii 233. b) Dignitarii 234. c) Dienerſchaft 236. §. 7. Beſondere Pfründen 236. §. 8. Capitel und gemeinſchaftliche Verhandlungen 237. §. 9. Verwechslung und Einſchmelzung der Pfründen 238. §. 10. Streitigkeiten der Chorherrn untereinander 238. 4. Capitel. Auswärtige Verhältniſſe. §. 1. Landesherrn 239. §. 2. Römiſcher Stuhl 241. §. 3. Biſchöfe, Ruralcapitel, und Pfarrkirchen 243. §. 4. Städte und Communen, Gerichtsſtand 244. 5. Capitel. Würtenbergiſche Collegiatkirchen. I) Baknang 247. II) Beutelſpach 251. III) Boll 251. IV) Dachenhauſen 252. V) Dettingen unter Urach 253. VI) Faurndau 253. VII) Göppingen, Oberhofen 255. VIII) Herrenberg 258. IX) Mökmühl 259. X) Sin-

belſingen 260 (in erneuerter Form 280.) XI) Stuttgart 264. XII) Urach 271. Die Congregation der Chorherrn von Windsheim. Cleriker des gemeinen Lebens 272 ff. XIII) Sct Peter im Einſiedel 285. XIV.) Tübingen, Stift und Univerſität 296 ff.

VI. Buch. Kurzer Umriß der kirchlichen Staatsrechtspraxis in Würtenberg. 1. Cap. Verhältniſſe der Prälaten in Würtenberg zum Lande und Reiche. Einleitung 299 ff. §. 1. Prälaten als Räthe und Landſtände 303 ff. §. 2. Prälaten als Reichsſtände 326 ff. 2 Cap. Verhalten der Würtenbergiſchen Regenten gegen die Geiſtlichkeit 332. §. 1. Gegen die Päbſte 333 ff. §. 2. Gegen die Biſchöfe 347 ff. §. 3. Gegen die Landesgeiſtlichkeit, Klöſter und Mönche 351 ff.

VII. Buch. Geſchichte der Weltgeiſtlichkeit. 1. Cap. Stand derſelben in Staat und Kirche 371. §. 1. Abhängigkeit in Anſehung des Gelangens zu ihren Stellen und den Einkünften derſelben. Ewige Pfarren, und Pfründen ad commissionem annuam. Redemtio altaris. 372 ff. §. 2. ihre Verhältniſſe gegen Klöſter und Bettelmönche 393 ff. 2. Capitel. Geſchichte der Simonie 400. §. 1. Begriff und Umfang derſelben 402 ff. §. 2. Simonie und Bedrückung der Geiſtlichen von den Päbſten, a) Annaten 405. b) Reſervationen, Anwartſchaftsdecrete, Penſionen, Diſpenſationen 407 ff. c) allgemeine Zehenden 423 f. §. 3. Simonie der Biſchöfe, und Bedrükungen der Weltgeiſtlichkeit von ihnen. a) Regulaire Abgaben. Cathedraticum, Procurationen. Quarta decimarum. 425 ff. b) Nicht fixirte Einkünfte, primi fructus. Inveſtitur und Confirmationsgebühren. Proceßkoſten 428 ff. c) Auſſerordentliche Zehenden, Subſidien, Conſolationen 432 ff. 3. Capitel. Diöceſen, Archidiaconate, Ruralcapitel. §. 1. Diöceſan Eintheilung 437 ff. §. 2. Archidiaconate von Speier, Worms, Würzburg, Augſpurg, Coſtanz 439 ff. §. 3. Geſchichte und Einrichtungen der Ruralcapitel. a) Alter und Urſprung 446. b) Abſicht

der Capitel Verſammlungen 447. c) Perſonale. a) Decan. b) Kammerer. c) Deputati 452 ff. d) Einnahme der Capitel. a) Eintrittsgelder. b) Bey Sterbfällen. c) Strafgelder 454 ff. e) Aehnlichkeit mit den Brüderſchaften 456. f) Verhältniß der Klöſter zu den Ruralcapiteln 457 f. 4tes Capitel. Zahl, Nahmen und Aemter der Weltgeiſtlichkeit. § 1. Anzahl 458. §. 2. Stiftungen von Altarpfründen 460 ff. §. 3. Frühmeſſer, Pfarrer, Errichtung neuer Pfarrkirchen 469 ff. §. 4. Ertrag der Pfarreyen 457 f. §. 5. Prädicaturen oder Predigtämter 476 ff. §. 6. Organiſten Pfründen 483. §. 7. Clerici conjugati 483. §. 8. Brüderſchaften 484 ff. §. 9. Schädliche Folgen der allzugroſſen Vermehrung der Geiſtlichkeit. Bettelſtudenten 490 ff. 5tes Capitel. Gerichtsſtand der Geiſtlichen. §. 1. Ihre Unterordnung unter weltliche Gerichte 496 ff. § 2. Eingriffe der Geiſtlichen in die Rechte weltlicher Obrigkeiten 501 ff. 6. Capitel. Kirchliche Verbrechen, Strafen und Gnadenbezeugungen. §. 1. Verbrechen und Strafen. Bann und Interdict 507 ff. §. 2. Kirchliche Gnadenbezeugungen. Indulgenzen 519 ff. 7. Capitel. Sittliche und wiſſenſchaftliche Cultur der Weltgeiſtlichen 526. §. 1. Sittlichkeit. a) Concubinat 527 ff. b) Habſucht und Verſchwendung 558 ff. §. 2. Wiſſenſchaftliche Cultur, und Vorbereitung zu ihren Aemtern 543 ff. 8tes Capitel. Volksunterricht. §. 1. in Kirchen 551 ff. §. 2. in Schulen 555 ff.

VIII. Buch. Wahrheitsgefühl und Verirrungen desſelben bey dem Volke, vor der Reformation, Würkungen der dämmernden Reformation bey der Welt- und Kloſtergeiſtlichkeit. 1. Cap. Wahrheitsgefühl und Verirrungen deſſelben bey dem Volke. §. 1. Von den Zeiten Heinrichs IV. bis zu Erlöſchung der ſchwäbiſchen Dynaſtie 567 ff. §. 2. Secte der Geißler 574 ff. §. 3. Trauriger Zuſtand Teutſchlands, und beſonders Schwabens in der Mitte des 14ten Jahrhunderts 578 ff. §. 4. Das 15te Jahrhun-

dert 583 ff. §. 5. Uebergang vom 15ten Jahrhunderte zur Reformation 586 ff. §. 6. Bauernunruhen, Wiedertäufer 494 ff. 2. Cap. Würkungen der anbrechenden Reformation bey der Welt - und Kloſtergeiſtlichkeit. a) Weltgeiſtliche 599 ff. b) Klöſter 605 ff.

IX. Buch. Blicke auf die übrigen Stände, Adel, Bürgerſchaft und Bauern. Bürgerliche und gerichtliche Verfaſſung, Handel, Sitten, und Luxus. 1. Cap. Adel. §. 1. Verhältniſſe zum Staate 613 ff. §. 2. Beſchäftigungen, Sitten, und Cultur 623 ff. 2. Cap. Städte, Bürgerſchaften, Rechts - und Policeypflege, Armenanſtalten. §. 1. Städte, deren Entſtehung und Unterſchied 639 ff. §. 2. Gemeindvorſteher, Gerechtigkeitspflege 648 ff. §. 3. Polizeypflege, Armenanſtalten, Hoſpitäler 654 ff. §. 4. Badeanſtalten 668 ff. §. 5. Handel und Gewerbe, 671 ff. Juden 677 ff. Hellergülten 683 f. §. 6. Bemerkungen über den Zuſtand der Bauern, und die Fortſchritte der Agricultur 685. 3. Cap. Allgemeine Charakteriſtik der Schwaben, Luxus. 697 ff. 4tes Cap. Geſetzgebung, allgemeine landesherrliche Anſtalten für Gerechtigkeitspflege und Polizey. §. 1. Schwabenſpiegel 607 ff. §. 2. Römiſches Recht 709 ff. §. 3. Criminaljuſtiz. Weſtphäliſche Gerichte 713 ff. §. 4. Allgemeine Staats - und Polizeyeinrichtungen 718 ff.

X. Buch. Geſchichte der Gelehrſamkeit. 1. Abſchnitt, allgemeine Beobachtungen. 1. Cap. Gelehrſamkeit in Klöſtern. §. 1. Hirſchau mit ſeinen Colonien, unter und nach Wilhelm 721 ff. §. 2. Nähere Umſtände und Vortheile des Bücherabſchreibens 726 ff. §. 3. Kloſterſchulen und Univerſitäten 733 ff. 2. Cap. Buchdruckerkunſt 741 ff. 3. Cap. Univerſität Tübingen. §. 1. Stiftung 745 ff. §. 2. Flor der Univerſität, Geiſt der Lehrer und Lernenden 749 ff. 2ter Abſchnitt. Geſchichte der Gelehrſamkeit, nach den verſchiedenen Fächern und Zweigen. A) Teutſche Sprache. a) überhaupt 757 ff. b) in Urkunden und Geſetzbüchern 758 ff. c) Poeſie. α) Minne-

ſänger 761. b) religiöſe Geſänge 765. c) Romane 766 ff. d) Geſchichtspoeſie 770 f. d) Ueberſetzungen aus andern Sprachen 771 f. B) lateiniſche Sprache a) 777 f. Grammatik 778 ff. b) Poeſie 791 ff. C) Griechiſche Sprache 793 ff. D) Hebräiſche Sprache 796 ff. E) Geographie und Reiſebeſchreibungen 799 ff. F) Geſchichte. a) allgemeine 802 ff. b) Geſchichte der Würtenbergiſchen Klöſter 809 ff. c) Biographien. 315 ff. G) Mathematiſche, phyſicaliſche und naturhiſtoriſche Wiſſenſchaften. a) Aſtronomie, mathematiſche und phyſicaliſche Erdkunde 817 ff. b) Geheime Wiſſenſchaften, Cabbaliſtik und Magie. Einfluß derſelben auf Chymie und Arzneywiſſenſchaft. Alchymie 826 ff. c) Muſik 834 ff. H) Arzneywiſſenſchaft 836 ff. J) Rechtsgelehrſamkeit 838 ff. K) Philoſophie in Verbindung mit Theologie. a) Scholaſtiſche Philoſophie 844 ff. b) Scholaſtiſche Theologie 848 ff. c) Zuſtand der ſcholaſtiſchen Philoſophie und Theologie, um die Zeit der Stiftung der Univerſität Tübingen 850 f. d) Tübingiſche Scholaſtiker 852 ff. L) Moral 862 ff. M) Bibliſche Theologie 869 bis 875.

Kirchlich-politiſche

Landes- und Cultur-Geſchichte

von

Würtenberg.

II. Theils Zweyte Abtheilung.

Viertes Buch.

Klöſterliche Topographie von Würtenberg.

Erſtes Capitel.

Begüterte Orden.

A.) Benedictiner Klöſter.

I.) Alpirſpach.

a) Stiftung um das Jahr 1095 von Rotmann von Hauſen, (Hauſach) Adelbert von Zollern, und Graf Alwig von Sulz. a)

b) Hauptſächlichſte Beſitzungen.

Alpirſpach, praedium der Stifter, nebſt den nahgelegenen Wäldern.

Bezweiler; alle Güter daſ. und zu Rökenberg, Hönweiler, Peterzell, Rümlinsdorf, Glattheim, Vogelsberg, Gaiswangen, Elenbogen von der Familie Reuti gek. um 1700 lt. 1337. aa) Vogtey und andere Ge-

a) Besold doc. red. p. 235. Die Beſtätigung dieſer Stiftung von K. Heinrich V. hat Neugart in ſeinem Codex diplomaticus Alemanniae T. II. p. 53. vergl. oben II. Th. 1. Abth. (S. 251. not. b.)

aa) Crus. p. III. L. 4. c. 11.

rechtigkeit von Wilhelm von Bach um 104 fl. im J. 1511. *

Blaichheim in der Ortenau. Kirche incorporirt. 1407. *

Brittheim Kirchenſatz gekauft 1324. *

Dornhan. Ganz mit hoher und niedriger Obrigkeit. Kirche incorporirt 1273. *

Dürrenmetſtetten, das halbe Dorf gekauft um 309 fl. von Agatha Truchſäſſin von Waldburg. * Der halbe Zehenden von Neunek 1512. *

Elenbogen, Güter und Vogtey daſ. von Volmars von Brandek Erben gek. 1276. *

Gößlingen. Kirche incorporirt 1347. Das Dorf gekauft von den Grafen Alwig und Rudolph von Sulz um 200 tt. hlr. 1354. *

Goßheim und Wehingen von Reichenau an Alpirſpach verkauft um 1450 tt. hlr. 1355. *

Heidenhofen. Das Kloſter erhält von Wolf von Sunthauſen alle ſeine Güter daſ. nebſt Kirchenſatz und Vogtrecht, und einem Hofe, auch 2 Höfen zu Bieſingen theils durch Vermächtniß, theils durch Kauf um 1140 tt. hlr. 1463. *

Hohenmöſſingen alle Güter daſ. werden im Jahr 1723 an das Kloſter Wittichen vertauſcht. *

Hopfau dem Kl. verkauft von Gr. Hermann von Sulz 1278 um 120 Mark Silbers. a)

Loßburg, Herrſchaft. Von den Herrn von Geroltzek nach und nach gekauft von 1492—1516. *

Nordweil. Güter daſ. in der erſten Stiftung, fernerer Ankauf in den Jahren 1317 und 1323. Vogtey nebſt Gütern und Lajenzehenden von Friedrich von

a) Besold l. c. p. 255.

Uſenberg und Markgraf Heinrich von Hochberg um 100 M. Silbers auf Wiederlöſung innerhalb 10 Jahren um 140 Mark. 1346. 1353. Verzicht auf die Löſung 1372. *

Oberifflingen, nebſt dem Ungerichtshofe ſo Widdumhof der Kirche zu O. J. und vielen andern Gütern, auch einem Salzrechte zu Sulz von dem Kloſter Stein am Rhein durch Tauſch an Alpirſpach abgetreten; Alpirſpach gibt noch 990 fl. auf. Die dem Kl. Stein im Jahr 1363 incorporirte Kirche zu O. Jfflingen kommt mit in den Kauf 1403. Rudolph von Ehingen gibt dem Kl. einen Theil des Zehenden zu Dietersweiler und Glatt, die Kaſtvogtey und Vogtrechte zu Oberifflingen, nebſt Hauptrechten und eigenen Gütern daſelbſt, und zu Loßburg, Steuer, Vogtey und Gericht zu Lombach ꝛc. um 788 fl. zu kaufen. *

Peterzell. Tekiſche Güter, Kirchenſatz und Widdumhof 1323. Kirche incorpor. 1347. *

Pfalzgrafenweiler. Lajenzehenden gek. von Hans von Leinſtetten um 530 fl. 1455. *

Reinhartsau von denen von Gerolzek 1344—1508. *

Reuthi. Kirchenſatz 1337.

Rothweil. Häuſer und Güter.

Sulz. Albrecht von Zollern überläßt, da er ins Kl. geht, demſelben alle ſeine Güter daſelbſt 1098. a) Häuſer gekauft 1388 ꝛc.

Waldmeſſingen. Kirche incorporirt 1397; wird an Werner von Zimmern tauſchweiſe abgetreten 1581, wogegen das Kl. die Collatur, Zehenden und Güter zu

a) Bes. l. c. p. 238. 243.

Böringen, Bergfelden, Boll und Wittershauſen erhält. *

c) Schirmsvogtey.

1) Das Reich, nach Privilegien von 1123.

2) Herzoge von Tek 1319 a). Denſelben abgenommen 1361 b) 1371.

3) Herzoge von Urslingen, mit ſehr einſchränkenden Bedingungen. c)

4) Würtenberg erhält ſie mit den Tekiſchen Beſitzungen, ungewiß in welchem Jahre? Sie fällt in der brüderlichen Theilung dem Grafen Ludwig zu 1442. d)

5) Zollern ſcheint ſich dieſelbe angemaßt zu haben 1464 und Gr. Joachim ſpricht ſie im Jahre 1536 für ſich und Graf Ludwig von Sulz an. *

d) Schickſale.

Das Kloſter brennt ab 1513.

Wird nach Vertreibung Herzog Ulrichs von Herzog Wilhelm von Bajern in Schutz genommen, und von den Rothweilern beſetzt 1519. *

Im Bauernkriege empören ſich die Unterthanen, kehren aber wieder zur Ordnung zurück 1525. e)

e) Priorat Kniebis.

Iſt noch im J. 1267 eine Capelle, welche das Kloſter Herrenalb gegen den Grafen Heinrich v. Eberſtein anſpricht, weil ein Mönch von Herrenalb, der ſie eine Zeitlang verſehen, bedeutende Güter dazu gekauft hatte. Das

a) Bes. l. c. p. 259. vergl. II. Th. 1. Abth. S. 128.

b) *Bes.* l. c. p. 262.

c) Ebend. S. 263. u. 265.

d) Sattler Gr. II. S. 132.

e) *Bes.* l. c. p. 305.

Kloſter tritt aber dieſelbe in dieſem Jahre an den Grafen ab, gegen Erlegung von 10 Mark Silbers. Im nähmlichen Jahre wird die Capelle von der Mutterkirche zu Dornſtätt getrennt, und eine eigene Pfarrkirche. Dieſe wird 1271 ein regulirtes Chorherrnſtift. Schon im Jahr 1278 hauſen da auch Franciſcaner des dritten Ordens, denen Graf Heinrich eine von dem Bistum Bamberg bisher zu Lehen getragene Kirche, nebſt dazu gehörigen Gütern und Rechten, mit Bewilligung Biſchof Bertholds überließ. Dieſer eignet der Geſellſchaft dieſelbe, unter der Bedingung, jährlich ein Pfund Wachs nach Bamberg zu liefern. Wenn die Kirche einem andern Orden übergeben würde, ſo behielt ſich der Graf ſein Recht als Lehensinnhaber darauf vor. a) Sie ſcheinen neben dem Chorherrnſtifte da gewohnt zu haben. Dieſe Chorherrn traten im Jahr 1341 in den Benedictiner Orden, und untergaben ſich dem Kloſter Alpirſpach, doch mit Vorbehalt einiger Rechte, welche ſonſt den Prioraten von ihren Mutterklöſtern wenigſtens beſtritten wurden. Der Convent zu Kniebis behielt das Recht einen Prior ein, und abzuſetzen, doch ſollte dieß unter dem Vorſitze des Abts von Alpirſpach geſchehen, und dieſer den Gewählten zu beſtätigen haben. Der gewählte Prior erhielt, wie ein anderer Conventual, Sitz und Stimme im Capitel zu Alpirſpach, und hatte freye Adminiſtration. Doch wurde ausgemacht, daß, wenn die Güter des Priorats einen beträchtlichen Zuwachs erhalten würden, der Abt von Alpirſpach über die ſchicklichſte Verwendung der neuen Ein-

a) Von ſeinem Sohne, Graf Friedrich, kommt eine Beſtätigung dieſer Uebergabe, doch ohne dieſe Clauſuln vor, 1290. Bes. l. c. p. 258.

künfte zu Rath gezogen werden ſollte. Merkwürdig iſts, daß die nunmehrigen Benedictiner die vorige Vertheilung ihrer Einkünfte in abgeſonderte Pfründen beybehalten haben. Die Ertheilung ſolcher Pfründen, oder andere öconomiſche Handlungen von Bedeutung ſollte weder der eine noch der andere Theil eigenmächtig vornehmen können. a)

Dieſes Priorat hatte nicht unbedeutende Güter und Gefälle auf dem Schwarzwalde, in der Sigmaringiſchen Herrſchaft Haigerloch, in der Grafſchaft Hohenberg, in der Ortenau, auch in der Gegend von Herrenberg Nagold, und Wildberg. Mehrere Perſonen von Adel und andere begüterte vermachten demſelben ihre Haabe, um ein Leibgeding, oder als Precarey. Mit den Laienpfründnern gab es aber auch zuweilen Verdruß, einige verlieſſen das Priorat, und lieſſen ſich ihre bedungene Pfründe in der Form eines Leibgedings in ihre Wohnung auſſerhalb deſſelben bezahlen. Der, durch die Beſitzung von abgeſonderten Pfründen, noch mehr begünſtigte, Unfug des Privateigenthums gieng in keinem Kloſter ſo weit, als hier. Mönche verleyhen ihre eigene Höfe auf ihre Lebenszeit, und handeln unter ſich, und mit dem Convente um ihre Güter. Man findet bedeutende Vermächtniſſe einzelner von ihrem Privatvermögen an ihre Verwandten. Ein Schultheiß Eberwein von Dornſtätt (er gehört unter die Claſſe der Fürſtenbergiſchen Miniſterialen, und ſeine Familie hatte das Schultheiſſen = Amt zu Dornſtätt als erbliches Mannlehen) ſcheint beſonders die Franciſcaner begünſtiget zu haben. Er ſchenkte ihnen einen Hof zu Schopf=

a) Gerb. hist. silvae nigrae III. p. 275. und Gegenverſchreibung von Alpirſpach. *

loch, unter der Bedingung, daß ſie bey ihrer Regel bleiben ſollten. Als eine eigene Art derjenigen Benuzung, welche ſich Domherrn, die zugleich Pfarrer in den Patronatkirchen ihrer, oder anderer adelichen Familien waren, für erlaubt hielten, verdient hier bemerkt zu werden, daß Graf Conrad von Fürſtenberg, Domherr von Coſtanz dem damaligen Stifte Kniebis die Nutzung der Pfarrkirche zu Dornſtätt auf 4 Jahre um 140 Pfunde überließ. Dieß geſchah im Jahre 1301, und zehen Jahre nachher wurde dieſer Pacht auf drey Jahre erneuert. Den Kirchenſatz ſchenkte im J. 1330 Graf Rudolph von Hohenberg dem Kloſter. Die Kirche zu Bildächingen iſt im Jahr 1487 demſelben incorporirt. Der Berg Kniebis diente ſchon von den älteſten Zeiten her als Paß, von dem Schwarzwalde in die Ortenau, in das ehmalige biſchöflich Strasburgiſche und Badiſche; das Kloſter wurde deßhalb von Reiſenden ſehr ſtark beſucht, und hatte viele Gelegenheit, die Pflicht der Hoſpitalität auszuüben, deren es ſich auch bey der drohenden Gefahr, aufgehoben zu werden, gegen Herzog Ulrich im Jahre 1534 rühmte. a) Es brannte zweimal ab; das erſtemal im Jahr 1463 wo Graf Eberhard von Würtenberg ihm einen Bettelbrief für ſeine Lande zuſtellte, und das zweytemal im J. 1513. In der Eberſteiniſchen Fehde mit Graf Eberhard dem Greiner verſprach Gr. Wolf von Eberſtein mit ſeinen Geſellen, das Kloſter, ſo lange dieſelbe dauern würde, zu ſchirmen. b)

Das meiſte des bisher geſagten beruht auf dem Zeugniſſe von Archival = Urkunden.

a) Sattler Herz. III. S. 20.

b) Steinhofer II. S. 377.

1.) Anhauſen.

Die Brüder, Albert, Mangold, Walther a) und Ulrich, die ſich Pfalzgrafen nennen, führen das Vorhaben ihres Vaters Mangold, ein Kloſter zu ſtiften, aus. Dieſer hatte die Kirche nebſt dem Zehenden zu Langenau geerbt, und dieſes zum Widdumgut eines daſelbſt zu ſtiftenden Kloſters beſtimmt, war aber noch vor Ausführung ſeines Vorhabens geſtorben. Langenau war ihnen zu frequent. Sie verlegten daher das Kloſter nach Anhauſen, und traten dieſen Ort, nebſt aller Zubehörde, demſelben ab. Dazu legten ſie noch die Kirche zu Langenau nebſt den dazu-gehörigen Leibeigenen, Zinsleuten, Zehenden und dem Widdumhofe, und andere Güter daſelbſt. Die Brüder empfelen das Kloſter dem Schutze des h. Petrus um die gewöhnliche jährliche Abgabe. Es ſoll keinen andern Vogt haben, als den es ſelbſt wählt. Alle Miniſterialen der Grafen ſollen das Recht haben, etwas dahin zu ſchenken oder zu vermachen. Der Zehenden zu Anhauſen wird der Pfarre zu Oettingen, wohin er gehört hatte, durch andere Güter erſetzt. b)

2) Güter.

In der Stiftungsurkunde ſind genannt: Güter zu Alfdorf, Aichheim, Aßlaubingen, Aſpach, Auernheim, (Ouheim) Babenwang, Ballendorf, Bächingen, Böringen, Bruningesheim, (jetzt Breuneſſen im Ulmiſchen) Diſchingen ganz. Ellingen der 4te Theil der Kirche,

a) Walther wurde Biſchof zu Augsburg 1143, legte aber im J. 1150 ſeine Würde freywillig nieder, und ſtarb als Mönch zu Selgenſtadt 1153. Stengel comment. rerum Augustan. p. 169. ſ. II. Th. 1. Abth. S. 200 f.

b) Urk. von 1126 und 1143. Bes. p. 325. u. 328.

Goſpach, Guſſenſtatt, Hegenloh, Heuchlingen, Heutenburg, Holzheim, Hürbelſpach, Irmannsweiler, Küpfendorf, zu Mörgelſtetten eine Mühle, Fiſchwaſſer und Hof, Sachſenhauſen, Sezingen, Söhnſtetten, Stotzingen, Sulpach, Ufhauſen. Die übrigen exiſtiren entweder gar nicht mehr, oder ihre Nahmen ſind noch in Feldmarken vorhanden.

Alfdorf. Anhauſen vertauſcht ſeine Güter daſelbſt an Lorch, gegen andere, zu Dettingen. a)

Bolheim.

Anhauſen kauft vom Kloſter Lorch alle deſſen Güter daſelbſt, ſamt dem Kirchenſatze, und aller Zugehörde, um 400 lb. hlr. 1320. b)

Dettingen.

Die Grafen von Oettingen überlaſſen dem Kloſter eine Pfründe daſelbſt. B. Friedrich von Augsburg beſtätigt dieſe Uebergabe, und incorporirt die Pfründe dem Kloſter auf den Todesfall des jetzigen Innhabers, ſamt der Erlaubniß, ſie durch einen Mönch vom Kloſter aus zu verſehen, weil der Ort nahe ſey, und der Mönch nach geendigtem Gottesdienſte wieder ins Kloſter zurückkehren könne. c) Der Kirchenſatz von der Pfarrkirche wird theils 1327 vom Kloſter Lorch eingetauſcht, theils 1339 von Ulrich von Hürgenſtein gekauft. *

a) Stengel Monasteriol. P. II. Kuen coll. T. II. p. 26.

b) Stengel l. c. kommt 1506 unter den incorporirten Kirchen vor.

c) 1311 — 12. Braun notitia codicum etc. mon. S. Ulrici et Afrae. T. 1. p. 142.

Guſſenſtatt.

Die Grafen von Helfenſtein eignen dem Kloſten den Kirchenſatz daſ. 1326. Kirche incorporirt 1410 * a)

Heldenſingen.

Kirche incorporirt durch B. Sibotho von Augsburg 1231. Dieſe Incorpor. beſtätiget von P. Gregor IX. 1234. b)

Hürbelſpach, Fil. von Gros = Süſſen, Ulmiſch.

Wann und wie das Kl. zum Beſitz dieſer, jetzt einzeln ſtehenden, Feldkirche, gekommen ſey? iſt unbekannt. Sie gehörte ihm im Jahre 1418.* Güter daſelbſt kommen ſchon im Stiftungsbriefe 1143 vor.

Langenau.

Der ganze Zehenden daſ. gehört laut des Stiftungsbriefes dem Kloſter eigentümlich. Es erwirbt auch eigene Güter.

Mergelſtetten ſ. oben.

Nattheim.

Kirchenſatz kommt von den Grafen von Helfenſtein an das Kl.

Ulm.

K. Carl IV. ſchenkt dem Kloſter den Kirchenſatz der h. Kreuzkirche zu Ulm 1353, und die Schenkung wird von drey Kurfürſten beſtätiget. Von K. Rupert 1401. c)

3) Schirmsvogtey.

Helfenſtein 1242 von denen es ſtark beſchädigt wird. K. Rudolph I. macht es den Grafen von Hel=

a) Inſtrument darüber 1421. *Braun* l. c. p. 112.

b) *Braun* l. c. p. 141.

c) *Braun* l. c. p. 128. Stengel l. c. p. 26. *Brusch*. l. c. fol. 1. b.

fenſtein zur Bedingung, daß ſie den Klöſtern Anhauſen und Herbrechtingen keinen Schaden noch Unluſt thun ſollen. a) Hans und Ulrich eignen dem Kloſter das ihnen verkaufte Dorf Guſſenſtatt, ſamt dem Kirchenſatze, zu Vergütung des ihm zugefügten Schadens 1326.* Die Schirmsvogtey wird ſamt der Herrſchaft Heydenheim an Würtenberg verkauft 1448, und von da wieder an Bajern, 1450 b) kommt durch Eroberung wieder an Würtenberg 1504 c) Wird von demſelben an die Stadt Ulm verpfändet 1521, und wieder gelöst 1536. d)

4) Schickſale, Wohlſtand und Verfall.

Das Kloſter leidet ſehr viel im Städtekriege und durch ſchlechte Haushaltung (ſ. 2. Th. 1. Abth. S. 463.) Wird vom ſchwäbiſchen Bunde eingenommen. 1519 e) Leidet auch groſſen Schaden im Bauernkriege. f)

III.) Blaubeuren.

1.) Stiftung ums J. 1085. Stifter, die Grafen von Tübingen. ſ. 2. Th. 1. Abth. I. Abſch. XXXIII. Cap. S. 202.

2) Güter und Beſitzungen

Aldingen.

Laſtenhof daſelbſt, wohin der Kirchenſatz von Pfäffingen übertragen wird, geſchenkt von der Laſtiſchen

a) Satter Gr. I. Beyl. 10. S. 100. im J. 1286.

b) Ebendaſ. II. S. 160

c) Ebendaſ. Herzoge I. S. 71.

d) Steinhofer IV. S. 867. Sattler H. II. S. 81. III. S. 82. u. 86.

e) Steinh. IV. S. 549.

f) Stengel I. c. p. 27.

Familie 1377, wieder an dieſelbe verſetzt 1378, Wieder eingelöst, ungewiß in welchem Jahre?

Blau und Alp.

Helfenſteiniſche Güter ſ. 2. Th. 1. Abth. S. 153.

Bezgenrieth und Göppingen.

Hof daſelbſt von Conrad von Würtenberg dem Kl. geſchenkt 1110. a)

Ehingen an der Donau.

Güter daſ. wovon im J. 1163 ein Verzeichniß verfertiget wird b)

Eßlingen. Hof.

Weinberge daſelbſt 1238.*

Gerhauſen.

Zinsgüter von den Gr. von Helfenſtein gefreyt 1297.*

Goſpach.

Blaubeuren kauft von dem Kl. Zwifalten um 160 lb einen Hof, eine Mühle, und noch einen Hof zu Mühlhauſen 1331.*

Granheim.

Blaub. verk. um 400 lb. ſeine Güter daſ. an Hans Spät von Ehſtetten 1425.*

Gruibingen.

Herrlingen.

Wald zwiſchen Gerhauſen und Wippingen gekauft um 600 fl. 1447.*

Jeſingen bey Tübingen.

Kirche daſelbſt, wird ſchon in den erſten Zeiten des Kl. erworben, verſetzt, wieder gelöst, incorporirt 1398, an Würtenberg verkauft 1404.*

a) Sattler topogr. Geſch. S. 132.

b) Tub. ap. Sattler Gr. IV. Beyl. 73. S. 322.

Laichingen.

Sct. Albanskirche dem Kl. incorporirt 1398.*

Lautern, Dorf, und Lauterſtein, Schloß ſamt 4 Mühlen, 1. Fiſchwaſſer, Wald und vielen Gütern, deren Ertrag auf jährliche 90 ₶. geſchätzt wurden, verkauft Wilhelm von Bernhauſen um 1800 fl. dem Kloſter 1516.*

Machtholsheim.

Das Kloſter verkauft 1387 dieſes Dorf um 1900 fl. in Gold, dem Heinrich Kraft, und Jos Bitterlin Bürgern zu Ulm, nachdem es nicht lange vorher den Zoll daſelbſt von Helfenſtein pfandweiſe übernommen hatte. Kraft vermacht es hernach dem Kl. wieder, mit Vorbehalt des lebenslänglichen Genuſſes für ſich und ſeine Gattin, und unter der Bedingung, daß es nicht wieder verkauft werden, oder widrigenfalls der Pfarrkirche und dem Hoſpital zu Ulm heimgefallen ſeyn ſolle 1398. a) Den Kirchenſatz ſamt dem groſſen Zehenden u. ſ. w. erhält es erſt 1534 tauſchweiſe von Ulm. *

Nellingen auf der Alp.

Zween Höfe daſelbſt, Elwangiſche Lehen, kauft das Kl. 1345 von Ruf Vezer, Edelknecht. Das ganze Dorf, nebſt Kirche, Kirchenſatz u. ſ. w. von Graf Conrad und Ludwig von Helfenſtein ſamt einer Mühle zu Dizenbach und dem Heuzehenden zu Witterſtall um 7200 ₶. hlr. 1375, kann aber das Geld nicht auftreiben, weßwegen es die im J. 1359 ihm ſchon incorporirte Kirche zu

Pfäffingen

im J. 1378 an Dietrich Laſt, Canonicus zu Coſtanz

a) Tub. ap. Sattler l. c. p. 353. und *

verkauft, und ſich dieſelbe, nach geſchehener Wiederlöſung, zum zweitenmale incorporiren läßt *

Ober-Eßlingen.

Anſelm von Juſtingen übergiebt dem Kl. als Schadenserſatz, ein eröffnetes Lehen-Gut daſelbſt 1285. *

Plochingen.

Der Abt zu Sct. Blaſii giebt dem Kl. Blaubeuren Weinberge daſ. zu Lehen 1265. *

Ringingen.

Vogtrecht daſelbſt und zu Seuſſen übergeben die Grafen von Helfenſtein dem Kl. als Schadenserſatz 1290. Die Herrn von Steußlingen befreyen 1353, und die Grafen von Werdenberg 1363. Güter daſ. Sie werden mit Machtolsheim Heinrich Kraften verkauft, und von demſelben dem Kl. wieder vermacht 1398.

Rothenaker.

Ein beträchtlicher Theil dieſes Flekens nebſt Heudorf iſt unter den Stiftungsgütern. Der Ganze wird 1361—1387 um 2300 tb. und der Lajenzehenden um 1000 tb. gekauft von Berthold Stein von Klingenſtein. Der Zehenden war Lehen von Reichenau, das Kl. verkauft das Dorf wieder an Hug Dietrich von Ehingen um 3500 tb. hlr. und 500 Ungariſche und Böhmiſche Gulden, mit einbedingter Wiederlöſung. Der Kirchenſatz muß frühe abgekommen ſeyn, denn erſt 1389 erhält ihn das Kl. tauſchweiſe von Jakob von Hörnlingen. Graf Johann von Helfenſtein hatte ihn 1410 einem Burger zu Biberach verſetzt. *

Ruk. Schloß.

Sitz der Tübingiſchen Vögte von Blaubeuren. Wird nach Abſterben der Tübingiſch-Rukiſchen Linie ein

Viehhaus, und den Grafen von Helfenſtein über=
laſſen.

Schwärzloch, Hof bey Tübingen.

Unter den Stiftungsgütern. Scheint eine Zeitlang eine Blaubeuriſche Probſtey geweſen zu ſeyn.

Seuſſen ſ. Machtholsheim und Ringingen.

Kirche incorporirt 1398. *

Stuttgart.

Weinberge daſelbſt unter den erſten Gütern.

Tübingen.

Nachricht von dem Blaubeuriſchen Pfleghofe daſ. ſ. Zellers Merkwürdigkeiten ꝛc. S. 228. und 539. Viele Güter und Weinberge daſelbſt.

Waldhauſen.

Blaubeuren verk. Güter daſ. an Bebenhauſen 1271. a)

Weiler, Burg und Flecken.

Ehmals der Familie Weſternach gehörig, von dieſer an Ulrich Lang von Ulm, und von deſſen Witwe im Jahr 1414 ſamt einem Fiſchwaſſer in der Ach um 2400 fl. an Blaubeuren verkauft. *

3) Schirmsvogtey.

a.) Pfalzgrafen von Tübingen. 1. Abth. S. 203. Mißbrauch derſelben bekennt Pfalzgraf Rudolph von Tübingen, und thut Verzicht darauf 1267. b) Bald darauf, denn die Art und Zeit, wie und wann Blaubeuren an die Grafen von Helfenſtein gekommen? iſt nicht bekannt, kam ſie ſamt der Stadt an dieſe Grafen.

a) Steinhofer II. S. 156.

b) Besold doc. red. p. 916. u. 918. Dieß iſt nähmlich nur ſo zu verſtehen: daß der Pfalzgraf zwar Beſchirmer des Kloſters bleiben will, hingegen alle Forderungen, die er bisher als Kaſtenvogt gemacht hatte, demſelben erläßt.

Im J. 1367 wird Graf Ulrich von Herzog Albert von Oeſtreich damit belehnt. a) Graf Hans verſetzte im Gedränge ſeiner Schulden die Kaſtvogtey dem Kloſter ſelbſt, löste ſie aber wieder, und das Kloſter verſprach, ihn und ſeine Erben als rechten Schirmer und Kaſtvogt zu erkennen, und keinen andern zu ſuchen. Es werden hierauf diejenigen Orte beſtimmt, die der Helfenſteiniſchen Kaſtvogtey gar nicht unterworfen ſeyn ſollen. Es werden auch auf den Fall, daß zwiſchen dem Kloſter und den Grafen Zwiſtigkeiten entſtünden, Form und Perſonen des gütlichen Austrags beſtimmt, nähmlich die Grafen von Würtenberg, und der Biſchof von Coſtanz. b) Den ganzen Innhalt dieſer Urkunde beſtätigten im J. 1445. die Söhne Graf Johanns, Ulrich und Conrad. c) Blaubeuren ſamt der Schirmsvogtey, war ſchon 1442 an den Grafen von Würtenberg verpfändet, und verkauft wurde es im J. 1447 worauf Graf Ludwig dem Kloſter die, von den Grafen von Helfenſtein gegebene Privilegien, bey der Uebernahme der Kaſtvogtey beſtätigte. d)

4) Schickſale.

Die im J. 1348 graſſirende Peſt iſt dem ſittlichen und ökonomiſchen Wohlſtande des Kloſters beſonders nachtheilig. e) Seine meiſten Verkäufe fallen in das

a) Reichsſtändiſche Archivalurkunden. Regenſpurg 1750. S. 10. no. 10. und Graf Hans von Herzog Leopold 1398. Steinhofer II. S. 895.

b) 1407. Bes. l. c. p. 929.

c) Neugart cod. dipl. Alem. etc. II. p. 504. no. MCLXXI.

d) 1448. Bes. l. c. p. 940.

e) Crus. P. III. L. 5. c. 1. nach Felix Fabri.

letzte Viertel des fünfzehenten Jahrhunderts, wo die Einkünfte deſſelben auf 130 Mark Silbers angegeben werden. a) Berthold von Stein, Heinrich von Ranbek, Hauptleute des Sct. Georgen-Schildes, erklären im J. 1431 das Kloſter als unter dem Schutze ihres Bundes. Im Jahre 1502 entfloh H. Ulrich der Peſt in Stuttgart, und kam nach Blaubeuren. Im Herbſte des folgenden Jahrs kam K. Maximilians Sohn Philipp ins Kloſter, und übernachtete dreymal daſelbſt. Vor Weyhnachten kam H. Albert von Brandenburg, und Markgraf Friedrich von Brandenburg, nebſt ſeinem Sohne Georg dahin, und lieſſen zum Andenken ihre Wappen auf die Fenſter des Kreuzgangs mahlen. Nach Herzog Ulrichs Vertreibung im Jahre 1519, nahm Graf Ulrich von Helfenſtein die Dörfer Machtolsheim, Berghülen und Suppingen ein, und zog gegen Blaubeuren, in der Abſicht, Stadt und Kloſter zu überrumpeln, fand aber tapfern Widerſtand, und mußte abziehen. *

VI.) Sct. Georgen.

I.) Stiftung und Stifter.

Hezel von Tegernau, und Heſſo, nach Neugarts wahrſcheinlicher Vermuthung, von Uſenberg, b) ſtiften es ums J. 1084. Hezel wurde am Ende ſeines Le-

a) Aus Gelegenheit der päbſtlichen Incorporation der Kirchen zu Laichingen, Seuſſen, Pfäffingen und Jeſingen. 1398 * Es iſt übrigens leicht zu denken, daß dergleichen Angaben ſehr unzuverläſſig ſind, zumal wenn das Kloſter eine Incorporation ſuchte.

b) Neug. hist. episc. Constant. T. I. P. I. p. 29. Er ſtarb im Jahr 1113.

bens ſelbſt Mönch zu Sct. Georgen, (wahrſcheinlich, ad ſuccurrendum) und ſtarb vor Vollendung des Baues 1088. Sein Sohn Hermann, Vogt des Kloſters Reichenau, wurde von den Miniſterialen dieſes Kloſters, grauſam ermordet, und zu Sct. Georgen begraben 1094. a)

Der Ort Waldau, wo das Kloſter zu bauen angefangen wurde, wird in der Beſtätigungs-Urkunde von P. Urban II. in den Bargau, und die Grafſchaft Aſenheim geſetzt. b) Er gehörte den Herrn von Uſenberg, c) und liegt bey Martinsweiler im Hornbergiſchen Staabe Buchenberg. Auf einer Diöceſan-Synode zu Coſtanz, geſchah im Jahre 1086 die feyerliche Uebergabe der urſprünglich dazu beſtimmten Güter, von Hezel und Hermann, denen ſie jetzt noch mehrere hinzufügten, und die Einweyhung der Kirche durch Biſchof Gebhard von Coſtanz. d) Die Stiftung und Erbauung des Kloſters geſchah unter Leitung Abt Wilhelms von Hirſchau, der ſich anfänglich alle die Gewalt darüber anmaßte, die er über die andern ihm untergeordneten Klöſter behauptete, aber dem Biſchof von Coſtanz nachgeben mußte. (ſ. 1. Abth. S. 74.)

2.) Güter und Beſitzungen.

Das Kloſter hatte ſehr viele und zerſtreute Güter, auch auſſer dem Umfange des alten Würtenbergs. Sehr viele ſind in der ſchon oben (S. 377. nota a.)

a) Berthold Constant. apud Ussermann prodr. Germ. sacrae. p. 145. u. 163. und Chron. S. Georgii ibid. p. 443. Neugart hist. ep. Const. I. c. p. 471.

b) Schöpflin Alsat. diplom. T. 1. p. 177. a. 1095.

c) Neugart. l. s. c.

d) Gerbert hist. s. n. I. p. 286.

angeführten Urkunde, a) nahmhaft gemacht, die im Breisgau, dem Hegau und der Ortenau, im Kinzinger Thale, in den Grafſchaften Hohenberg, und den Gebieten der Städte Rothweil und Villingen, im Nellenburgiſchen, in Oberſchwaben, an der Riß, (wo auch der Ort Degernau liegt) bey Munderkingen und Ehingen, im Ober- und Nieder-Elſaß, in Lothringen, im Oettingiſchen, und Wormſiſchen lagen. Auſſer dieſem iſt merkwürdig, daß es auch in den Gegenden von Göppingen und Kirchheim beträchtliche Güter hatte, nämlich zu Hochdorf, Holzhauſen, Jebenhauſen, Bezgenrieth, Plienſpach, Schopfloch, welche theils 1199, theils 1331 dem Kloſter Adelberg durch Tauſch oder Kauf überlaſſen wurd n. Die im Hohenbergiſchen, Nellenburgiſchen, im Breisgau, und in Oberſchwaben gelegenen, hat zum Theil das nach Villingen verpflanzte Sct. Georgen-Kloſter bis auf die neuſten Zeiten beybehalten, zum Theil ſind ſie durch Verkauf in andere Hände gekommen. Die Güter im Elſaß und Lothringen, rührten meiſtens von den, dem Kloſter unterworfenen, Prioraten und Nonnenklöſtern dieſer Gegenden, her, und würden mit ihnen abgeriſſen. Die in der Urkunde von 1179 genannte Alt-Würtenbergiſche Orte, ſind oben ſchon nahmhaft gemacht worden. Zu ihnen gehören noch Schwenningen ſamt der Kirche, und dem halben Zehenden, Tennenbrunn, nebſt der Kirche und Oeffingen. Wie man überhaupt über dieſes Kloſter die wenigſte urkundliche Nachrichten hat, ſo weiſt man beſonders nicht viel von Kirchen, die demſelben incorpo-

a) Und in der Beſtätigungs-Urkunde 1139. von Pabſt Innocenz II. Gerb. l. c. III. p. 72.

rirt geweſen wären. Daß es im Jahre 1248 wenigſtens zehen Patronatkirchen hatte, läßt ſich aus der oben angeführten Urkunde abnehmen. In den beeden Urkunden von 1139 und 1179, erlauben die Päbſte Innoc. II. und Alex. III. dem Kloſter die Kirche zu Fockenhauſen a) durch Conventualen zu verſehen. Eben dieß bezeugt ihm auch der Biſchof von Coſtanz von der Kirche zu Schopfloch. b)

Deſto zahlreicher ſind die dieſem Kloſter unterworfene

3.) Priorate und Nonnenklöſter.

a.) Priorate.

aa) Lukesheim im Bistum Mez.

Theoger Abt zu Sct. Georgen, der berühmteſte Schüler Wilhelms von Hirſchau, der unter manchen Schwürigkeiten den Bau von Sct. Georgen zu Ende brachte, und in zehen Jahren nicht weniger als 700 Mönche und Nonnen unter ſeiner Heerde hatte, c) aber eben deßwegen auch den Ruf zum Bistum Mez ſo ungern annahm, daß alle Ermahnung und Drohungen des päbſtlichen Legaten fruchtlos geweſen wären, hätte ihm nicht dieſer die Erlaubniß gegeben, ſeine Abtey neben dem Bistume noch eine Zeitlang beyzubehalten; d) dieſer Theoger wars, dem mehrere dieſer Priorate und Nonnenklöſter ihr Daſeyn zu verdanken

a) Ein abgegangener Ort zwiſchen Mönchweiler und Villingen welchen das Kl. im J. 1510 an dieſe Stadt verkaufte. *

b) 1142. Neugart. Cod. dipl. II. p. 75.

c) Trith. l. c. I. p. 286.

d) Die Briefe ſtehen bey Neugart. Cod. dipl. II. p. 44. ſs. no. DCCCXXXV. s. Theoger ſetzte ſich durch ſeine Wei-

hatten. Ein Graf Wolmar, der dem Gebete dieſes Gottesmannes ſeine Rettung aus groſſen Gefahren zu verdanken glaubte, verwandelte ihm zu lieb im J. 1087 ſein Schloß in ein Kloſter, das dem Hauptkloſter, auch in Anſehung der Einkünfte, vollkommen unterworfen ſeyn ſollte. a)

bb) Rippolzau.

In der Nähe des Kinzinger Thales, bis auf die neueſte Zeiten, ein Priorat des Kloſters zu Villingen. b) Kauft im Jahre 1273 von Graf Hermann von Sulz einen Hof zu Häklingen. c) Wird im J. 1540 reformirt, mit Verluſt ſeiner Güter, die es aber nebſt dem alten Weſen 1549 wieder erhält. d)

cc) Bikelsberg.

Es hatten ſich Franciſcaner-Mönche da angeſiedelt, die aber im J. 1409 in den Benedictiner-Orden traten, und dem Kloſter Sct. Georgen unterworfen wurden 1426. e)

Von dem Priorate zu

dd) Leidringen.

Eine Stunde von Bikelsberg, wohin es vielleicht verlegt wurde, iſt ſchon mehrmals geſprochen worden.

gerung dem Verdachte aus, daß hauptſächlich der weibliche Theil ſeiner Heerde der Grund dieſer Anhänglichkeit ſey.

a) Trith. l. c. p. 284. und Urk. von 1179. quae jure proprietatis coenobium (S. Georgii) obtinet.

b) Wie Lukesheim. Urk. 1179.

c) Neug. l. c. p. 287.

d) Gerbert hist. s. n. II. p. 361.

e) Ebend. I. S. 255.

b.) Nonnenklöſter.

aa) Gänzlich unterworfene.

aa) Amtenhauſen.

In der Landgrafſchaft Baar. Von Theoger im J. 1111 geſtiftet. Die Nonnen mußten Lateiniſch lernen, um das gemeine Sprüchwort: etwas herſagen, wie die Nonnen den Pſalter, zu Schanden zu machen. An Sonntagen und Feſttagen wurde gebetet und geleſen, an Werktagen mußten ſie aufgegebene Handarbeit verrichten. Strenge Clauſur, und Verbannung alles Privat-Eigentums. Theoger ſelbſt viſitirte und predigte fleiſſig daſelbſt. a) Es blieb durch die Reformation ungeändert.

bb) Friedenweiler.

Im Fürſtenbergiſchen Amte Neuenſtatt. Sct. Georgen empfangt tauſchweiſe, was das Kl. Reichenau bisher daſelbſt gehabt hatte. b) Es erhält Statuten von Sct. Georgen 1472 und 1495, brennt zweymal ab, 1452 und 1499. Graf Friedrich von Fürſtenberg wollte im Jahre 1525 dem Kloſter Sct. Georgen entreiſſen, und verwehrte dem Abte die Viſitation daſelbſt; der Abt klagte bey der königlichen Regierung in Würtenberg, der Graf wurde dadurch in groſſe Unkoſten geſetzt, und verlangte von dem Abte eine Schadloshaltung von 400 fl., und einem Pferde für hundert Gulden. Endlich mittelte im J. 1535 Graf Wilhelm; der Abt behielt ſeine Viſitation, und mußte dem Grafen zweyhundert Gulden bezahlen. *

a) Gerbert. l. c. p. 287. nach Tritheim.

b) 1123. ebendaſ. III. S. 51.

cc) Megenhelmswilare.

Magenheimsweiler im Elſaß. Graf Peter von Lüzelburg übergiebt im Jahre 1216 ſein Gut daſelbſt dem Abt Werner von Sct. Georgen, und Graf Volmar von Hüneburg leiſtet Verzicht auf ein von ihm angeſprochenes Stük. 1126 und f. a) Es erhält den Nahmen St. Johannis-Zelle. Seiner wird in den Urkunden von 1139 und 1179 gedacht, und Graf Peters Sohn, Reinald, wurde daſelbſt begraben.

dd) Urſpring.

Von den Herrn von Schälklingen geſtiftet, und im Jahre 1127 dem Abt von Sct. Georgen unterworfen. b) Von P. Alex. 1179 beſtätiget. Erhält Statuten von Sct. Georgen. 1498 c)

bb) Nonnenklöſter, die Sct. Georgen blos in Diſciplinar-Sachen unterworfen waren. d)

aa) Wargawilla

jezt Wiedersdorf in Lothringen 1179.

bb) Sct. Marcus im Ober-Elſaß.

Ein zu Theogers Zeiten abgegangenes Kloſter, das dieſer wieder aufrichtete, und bald ſo ſehr in Wohlſtand verſezte, daß hundert Nonnen vom Adel und den niedern Ständen ſich daſelbſt aufhielten. e) Es brann-

a) Schöpflin Alsat. I. p. 204.

b) Tubing. ap. Sattler Gr. IV. Beyl. 73. S. 374. Brusch. fol. 173 a.

c) Gerbert. l. c. II. p. 255.

d) Non jure proprietatis sed obedientiae Neug. l. c. p. 107.

e) Trith. l. c. I. p. 285.

te aber im J. 1105 wieder ab, wurde von einem Prieſter, Nahmens Sámann, wieder aufgebaut, und in Disciplinar-Sachen dem Abte von Sct. Georgen abermal unterworfen. P. Lucius III. beſtátigt dieß im J. 1183. a) Im Jahr 1299 erkannte es den Biſchof Berthold von Strasburg als ſeinen Schutzherrn. b) Es kam aber ſo ſehr in ſittlichen und óconomiſchen Verfall, daß der Abt von Sct. Georgen beſchloß, die Nonnen darin ausſterben zu laſſen. Im J. 1338 war nur noch eine úbrig, die ſich aber ſchon geraume Zeit nicht mehr da aufhielt, und in der Welt umherſchweifte. Abt Heinrich von Sct. Georgen lóste etliche verpfándete Gúter wieder ein, und beſetzte es mit Genehmigung des Biſchofs von Strasburg mit Mónchen. c)

cc) Sct. Gangolf im Krafftthal.

P. Innocenz II. empfiehlt im J. 1140 dem Abte von Sct. Georgen das angefangene Werk der Reformation dieſes Kloſters. Graf Peter von Lúzelburg thut Verzicht auf ſein erbliches Recht, eine Aebtiſſin daſelbſt zu ernennen. Die damalige Aebtiſſin, Hettiche, bequemte ſich dozu, daß jede ihrer Nachfolgerinnen, die ſich der Reformation nicht unterwerfen, und die Gúter des Kloſters verſchleudern wúrde, ohne Widerrede von dem Abte zu Sct. Georgen, ſollte abgeſetzt werden dúrfen. d)

a) Neugart. l. c. II. p. 110.

b) Schöpflin Alsat. diplom. II. p. 73.

c) Ebend. P. II. p. 160.

d) Neugart. l. c. p. 70.

4.) Schirmsvogtey.

ſ. 1. Abth. S. 163.

5.) Schickſale.

Das Kloſter brennt ab in den Jahren 1220. 1259. 1354. 1368. Wird vom ſchwäbiſchen Bunde eingenommen. 1519. a)

V.) Hirſchau mit Reichenbach.

1.) Erſte Geſchichte bis zum Jahre 1231. ſ. 1. Abth. S. 1—100.

2.) Beſitzungen.

Berkach bey Denkendorf.

Conrad von Beutelſpach tauſcht von dem Kl. etliche Güter daſelbſt ein. l. trad. b)

Bietigheim ſ. S. 98.

Georg von Velberg verkauft dem Kloſter all ſein Recht an den Zehenden, Schiffzoll und Waſſer daſelbſt. * c)

Böblingen.

Graf Eberhard von Würtenberg erlaubt, daß die Kirche dem Kloſter incorporirt werde 1468, welche ſeine Mutter demſelbigen teſtamentlich vermacht hatte. Das Kloſter tritt dafür dem Grafen die Lehenſchaft etlicher Pfründen zu Wildbad und Dizingen ab. *

Bönnigheim.

Hirſchau verkauft alle ſeine Güter daſelbſt 1284, und zu

a) Thetinger. ap. Schardium. T. II. p. 834.

b) Liber traditionum bey Crusius. P. II. L. 10. C. 15.

c) Vergl. Chriſtmann. S. 345.

Botnang

1281 an Bebenhauſen. a)

Burbach im Badiſchen Amte Frauenalb.

K. Friedrich III. erlaubt, die Votgey dieſes Orts, welche die Familie von Brunnen, vom Abte zu Lehen trug, dem Kloſter einzuverleiben 1473. An Speier verkauft 1511 um 4600. tb. b)

Calw.

Kirche daſelbſt incorporirt 1348. c)

Das Kl. bekommt von den Grafen Eberhard und Ulrich von Würtenberg die Burg und Stadt Calw um 7000 tb. hlr. d) in Verſatz. e)

Derendingen.

Güter, werden nachher an Zwiefalten verkauft.

Dettenhauſen.

Von den Grafen von Berg dem Kl. Hirſchau geſchenkt, nachher den Grafen von Tübingen von dieſem zu Lehen gegeben, und von denſelben mit Bewilligung des Abts von Hirſchau, dem Kloſter Bebenhauſen verkauft. 1280.

Dizingen.

Der halbe Zehenden gek. von Wilhelm von Gültlingen, um 2600 fl. 1436.* Ein Theil deſſelben von Würtenberg eingetauſcht, 1438. f) Burgſtall gekauft 1440.* Hof daſelbſt 1486. g)

a) Steinhofer II. S. 175. u. 171.

b) Chriſtmann S. 210. 241.

c) Ebendaſ. S. 181.

d) Sattler Gr. I. S. 158. Beyl. 112.

e) Chriſtmann S. 196.

f) Ebendaſ. S. 224.

g) S. 241.

Eberdingen l. trad.

Das ganze Dorf von Heinrich von Liebenſtein ge⸗kauft, um 6000 fl. 1511. a)

Elmendingen.

Das Kl. verkauft die Hälfte des Zehendens hier, und zu Weil der Stadt, an Herrenalb 1277. b)

Eltingen.

Berthold von Eberſtein ſchenkt dem Kl. einen Theil davon. Gerhard von Schauenburg den vierten Theil der Kirche. l. trad. Das Kloſter verk. an Würten⸗berg ſeine Höfe und Güter nebſt Kirchenſatz und Frohnhof 1318. *

Endingen im Breisgau und Forchheim.

Burkhard v. Stauffenberg ſchenkt Weinberge. Die Güter daſ. werden theils an Reichenbach gegeben, theils vertauſcht 1177. c)

Feuerbach.

Zween Höfe nebſt Kirchenſatz an Bebenhauſen ver⸗kauft 1287. d)

Friolzheim.

Dorf, von Dietrich von Stammheim gekauft, um 1600 fl. 1461. e)

Gartach (klein) Stetten unterm Heuchelberg nebſt $\frac{1}{3}$ der Vogtey und Gerichte zu Thailſingen um den Ze⸗

a) S. 241.

b) S. 168.

c) Max. l. c.

d) Steinhofer II. S. 171.

e) Besold doc. red. p. 588.

henden zu Dizingen, und Näbringen und Gefälle zu Gilſtein 1438. a)

Gechingen. Ein Theil des Dorfs 1303, Gülten, Zehendtheile hier, und zu Teufringen, von den Gr. von Tübingen, 1333. 1491. ein andrer Theil des Dorfs von Conrad Möchinger gekauft 1308. b)

Gülſtein.

Herz. Berth. von Zähringen überläßt dem Kloſter Güter und die halbe Kirche. Graf Berthold von Kirchberg andere Güter. Graf Hugo von Tübingen iſt Vogt der Kirche l. trad. Pfalzgraf Rudolf überläßt dem Kl. den Kirchenſatz 1351. *

Haugſtätt, und Altbulach.

Einen Theil davon kauft H. von Hans Oſtertag um 600 fl. 1494. *

Heſſigheim.

Weinberge hier und zu Ingersheim. l. trad. Vogtrecht und Vogtey von Markgraf Carl von Baden gekauft 1455. c) Hof daſelbſt um 200 fl. 1491. * Die daſige Kirche iſt 1348 unter den, dem Kloſter incorporirten.

Jeſingen bey Herrenberg.

Von Graf Hugo von Tübingen gekauft um 125 tb.

Ittingshauſen auf den Fildern.

Alle Güter daſ. dem Kl. überlaſſen 1241. *

Liebenzell.

oppidum, mit dem Kirchenſatze ſchenkt Utha von Calw. l. trad.

a) Chriſtmann S. 196.
b) Ebendaſ. S. 229. und *
c) Chriſtmann S. 315.

Maichingen.

Widdumhof daſ. von Oſterbronn von Ror gekauft um 40 ℔. 1348. *

Mezingen bey Herrenberg.

Das Kl. verkauft ſeinen Widdumhof daſelbſt wegen groſſer Schulden 1265. *

Murr.

Güter daſ. (l. trad.) werden an Würtenberg verkauft 1318. *

Niefern.

Güter daſ. von Abt Wilhelm an Reichenbach abgetreten.

Nußdorf.

Kirche. l. trad.

Ottenbronn.

l. trad. Ganz abgetreten von Markgraf Carl von Baden 1457. a)

Pforzheim.

Berth. v. Stauffenberg giebt den achten, und das Kl. kauft hernach den vierten Theil der Stadt. l. trad. Ein Hof daſelbſt iſt dem Markgr. Rudolph von Baden verſetzt, der ihn 1282 zurückgiebt. Die Kirche in der alten Stadt iſt 1351 unter den dem Kloſter incorporirten b). Meſſnerey vom Kl. Lichtenthal an Hirſchau, 1360 c) und von dieſem an Baden übergeben 1525.

a) Besold doc. red. p. 586.

b) Gerbert h. n. s. III. p. 282.

c) Sachs Geſch. von Baden IV. S. 134. not. x. u. S. 178.

Pfrondorf.

Abt Bruno giebt ein Gut daſ. das 1277 an Reuthin verkauft wird. *

Niederich.

ſ. 1. Abth. S. 415. not. b.

Riethenau, Dorf

ſamt Kirchenſatz von dem lüderlichen Abt Volland ganz an das Kl. Steinheim verkauft 1262. *

Saſpach.

Hof daſ. verkauft an das Kl. Allerheiligen bey Schafhauſen 1233. a)

Schafhauſen an der Würm.

Mühle daſ. von Conrad von Beutelſpach. l. trad. Andere Güter. Das ganze Dorf kauft Hirſchau von Würtenberg 1468 um 1000 fl. b)

Scherweiler im Elſaß.

Güter von Gr. Werner von Grüningen. l. trad. Das Kl. verkauft alles, was es da hat, um 500 Mark Silbers an Walther von Gerolzek 1260.

Schwiggerthal. ſ. Niederich.

Sersheim.

Conrad von Beutelſpach. l. trad.

Stammheim bey Calw.

Der Ort kommt nachher an die Grafen von Tübingen, die in den J. 1327 u. 1333 ihren Theil an Hirſchau verkaufen. Die Truchſäſſen von Waldek, alt Calwiſche

a) Schannat vindem. litter. T. I. p. 143.

b) Chriſtmann. S. 207.

Miniſterialen verkaufen alle Güter nebſt der Burg und einem Theile des Dorfes 1342. 1346. *

Stammheim bey Stuttgart.

Das Kl. verk. alles, was es hier hat, an Bebenhauſen 1281. a)

Thailfingen

ſ. Gartach. Das Kl. kauft Güter daſelbſt 1491 b)

Türkheim.

Beutelſpachiſche Güter und Weinberge daſ. l. trad.

Waldek.

Güter von den Truchſäſſen von Waldek, und den Horneken von Hornberg gekauft 1468 — 1497. *

Walheim.

Beutelſpachiſche Güter und Weinberge. l. trad.

Weil die Stadt.

ſ. Elmendingen. Kirche daſ. iſt dem Kl. incorporirt 1348. c)

Weingarten

Das Kl. verk. an das Domcapitel zu Speier einen Hof daſelbſt, und den Zehenden zu Zeitern 1188. 1196. d) beträchtliche Gülten 1233. e)

Zuffenhauſen, Zazenhauſen und Kornweſtheim.

Alle Güter des Kl. an dieſen Orten kommen 1281 an Bebenhauſen. f)

a) Steinhofer II. S. 171.

b) Chriſtmann S. 229.

c) Gerbert hist. s. n. III. p. 283.

d) Würdtwein subs. diplom. T. IV. p. 264.

e) Gerbert. l. c. p. 139.

f) Steinhofer l. c.

2.) Schirmsvogtey.

Iſt beym Reiche noch 1334 und 1415, in welchem letztern Jahre einzelne Theile deſſelben von K. Sigmund als Reichslehen erklärt werden. a)

Mit Erwerbung der Grafſchaft Calw ſcheint das Recht daran Würtenberg zugefallen zu ſeyn.

3.) Schickſale.

Von keinem Kloſter haben wir eine ſo umſtändliche Beſchreibung der traurigſten Zerrüttung, in die es verſank, als von dieſem. Die Aebte Volland (1276—1280) und Heinrich II. (1300 — 1317) gaben ſelbſt das Beyſpiel der unmäſſigſten Verſchwendung, und es war ſelbſt den beſſer Denkenden nicht möglich, dem Verderben Einhalt zu thun. Heinrich wurde im Jahre 1317 abgeſetzt, und Sigmund von Münchingen gelang es, jene Caſſation der ſchädlichen Verkäufe von K. Ludwig IV. zu erhalten, wodurch er in den Stand geſetzt wurde, einige Schulden zu bezahlen, und einige Güter zu kaufen. Aber unter Gottfried II. ſank es wieder tiefer als jemals, man mußte im J. 1389 zu dem traurigen Mittel, die Mönche zu verſchicken, ſeine Zuflucht nehmen. Wiederherſtellung der Zucht half unter Friedrich ein wenig. Glücklicher waren Wolf Maiſer, (1428—1460) der nur noch zu freygebig war. Bernhard der in 22 Jahren nicht nur 1200 fl. Schulden getilgt, 6000 fl. verbaut, und ſonſt nützlich verwendet, ſondern auch die jährlichen Einkünfte um 18870 vermehrt hatte. Blaſius war unter allen der glücklichſte, er verbaute von 1484 — 1503 mehr als zehen tauſend Gulden, und erhöhte die Einkünfte um

a) Besold. doc. red. p. 572.

24000 fl. Er entgieng dem Neide und der Verläumdung nicht, die das gewöhnliche Schickſal ſolcher Aebte war, welche die Zügel etwas ſtraff hielten, und gar zu ſehr nach dem Ruhme guter Haushälter geizten. Tritheim kam auf Commiſſion nach Hirſchau, Blaſius wurde auf ein Jahr lang ſuſpendirt, nach Verfluß deſſelben zwar wieder eingeſetzt, aber es dauerte noch zwey Jahre, ehe der Friede völlig zurückkehrte. Tritheim ſcheint ſelbſt ſeinen, ſonſt ſehr geſchätzten Freund Blaſius, nicht völlig ſchuldlos gefunden zu haben. Der Bauernkrieg verurſachte dem Kloſter wieder einen Schaden von 16000 Gulden. Der Mordbrenner Melac legte den 20. Sept. 1692 das Kloſter in die Aſche, aus der jetzt nur noch einzelne ehrwürdige Denkmäler ſeiner ehmaligen Gröſſe und Schönheit emporragen.

4.) Priorate.

Unter ihnen iſt das werkwürdigſte

Reichenbach,

von deſſen Entſtehung wir bereits in der 1. Abth. S. 31. Nachricht gegeben haben.

a) Beſitzungen.

Hätten wir von jedem Kloſter eine ſo ausführliche Sammlung ſeiner Beſitzungen und Erwerbungen, auch nur in einem gewiſſen Zeitraume, wie von dieſem, ſo würde unſere vaterländiſche Geſchichte überhaupt reicher, und beſonders würden unſere Familien-Nachrichten vollſtändiger ſeyn. Es gehört indeſſen nicht in den Plan dieſes Werks, uns darüber auch nur ſo umſtändlich zu verbreiten, als man vielleicht manchmal durch vorkommende intereſſante Notitzen verleitet werden möchte. Ein groſſer Theil derſelben lag in dem Umfange

der Grafſchaft Eberſtein, und der Markgrafſchaft Baden, von deren Beſitzern ſie nach der Reformation eingezogen wurden. Ein anderer lag in der Grafſchaft Hohenberg, ein dritter im Breisgau, und am Rheine, und nur der kleinere beſteht aus ſolchen, die zu Alt-Würtenbergiſchen Orten gehörten. Was hin und wieder in den untern Gegenden des Nekars, nahmentlich zu Gemrigheim, dieſem Priorate zuſtund, das dankte es der väterlichen Fürſorge Abt Wilhelms, und einiger ſeiner Nachfolger, und ſeines erſten Pflegers, Ernſts, der ſeine ganze übrige Lebenszeit dazu verwendete, um ſeiner Pflegtochter einen recht ſichern, bequemen und vortheilhaften Genuß ihres Vermögens zu verſchaffen. Aus der getraidereichen Gegend um Leonberg, zu Hirſchlanden und Dizingen, bezog es von ſeinen ſchönen Höfen und Gütern ſein beſſeres Getraide, und die ihm nahe liegende Stadt Horb, wo die Mönche einen Hof ſamt einer Capelle hatten, diente zum ſichern Aufenthalte und Marktplatze in Kriegs- und Friedenszeiten. Die Kirche zu Urnagold war ihm ſeit 1350 incorporirt, ein Geſchenk von den Grafen Heinrich, und Wilhelm von Eberſtein, auf das ſie ſelbſt keinen groſſen Werth legten. a)

b) Schirmsvogtey.

In den älteſten Zeiten gehörte das Kloſter, wie die Mutter Hirſchau unter den Schutz der Grafen von Calw, unter denen Pfalzgraf Gottfried, im J. 1129, und Graf Adelbert 1143 vorkommen. Von dem Herzoge Berthold V. von Zähringen, ſind ebenfalls Spu-

a) Sie ſagen: die Kirche ſey minimi valoris, und bitten deßwegen den Biſchof von Coſtanz um die Incorporation.

ren anzutreffen, da er das Kloſter gegen ſeinen erzürnten Nachbar Graf Egino V. von Urach, ſeinen Schwager, in Schutz nahm. a) Um das Jahr 1339 traten die Herrn von Eberſtein in die Rechte dieſer Häuſer, durch Uebertragung der Schirmsvogtey von dem Abt Sigismund von Hirſchau, ein, und ſeitdem ward unter den gegenſeitigen Anſprüchen von Würtenberg, und Baden = Eberſtein dem inneliegenden Kloſter ſelten dauerhafte Ruhe zu Theil. Jenes gründete ſeine Forderungen auf die Behauptung: daß Reichenbach auf des Kloſters Hirſchau Grund und Boden liege, und war eben deßwegen meiſt auf der Seite dieſer Aebte, gegen die widerſpenſtigen, nach Unabhängigkeit ſtrebenden Mönche von Reichenbach, welche dagegen von Baden aus Unterſtützung fanden. Baden berief ſich auf freywillige Uebertragung des Schutzes an die Grafen von Eberſtein, und auf den Umſtand, daß die meiſten Güter des Kloſters in dem Gebiete der Grafſchaft liegen. Es verlangte bey der Erſetzung des Priorats gröſſern Einfluß, als den, des bloſſen Mitwiſſens, und drang auf die buchſtäbliche Erfüllung der alten Bedeutung des Worts, Kaſtenvogtey. Dieſes wurde ihm zwar etwas vollſtändiger, jenes hingegen in ſehr zweydeutigen Ausdrücken im Jahre 1438 zugeſtanden. Dieß führte bey jeder Erledigung des Priorats, wo Hirſchau den Badiſchen Einfluß beſeitigen wollte, Gelegenheit zu Cabalen und Gewaltthätigkeiten von Seiten der herrſchbegierigen Aebte, und zu Wortwechſel zwiſchen beyden Herrſchaften herbey. Die im Jahre 1469 getroffene

a) Ums Jahr 1218. Der Graf hatte zu Aich ein Lehen der Zähringiſchen Familie von dem Biſtum Bamberg. Mak. p. 69.

Theilung der Vogtey in den Reichenbachiſchen Orten, konnte nicht viel helfen, ſo lange dieſem Umſtande nicht abgeholfen wurde. Von 1473 an behauptete auch Baden einen entſchiedenern Einfluß in die innern Angelegenheiten des Kloſters, half Haushaltungs- und andere Ordnungen machen, wurde aber doch auch hin und wieder von den Aebten zu Hirſchau hinterliſtet. Die Weſtphäliſche Friedensunterhandlungen brachten die Sache zwiſchen Würtenberg aufs neue zur Sprache, und der Erfolg entſchied für das erſtere.

c) Verſuche der Reichenbacher, ſich von Hirſchau unabhängig zu machen.

Wegen der Priorswahl entſtunden ſchon 1332 Uneinigkeiten zwiſchen Hirſchau und Reichenbach. a) Einen neuen Zwiſt hierüber ließ Graf Ulrich von Würtenberg im Jahre 1354 durch die Aebte von Bebenhauſen und Herrenalb unterſuchen. Abt Wighard hatte den Prior ab, und einen andern eingeſetzt, und behauptete, dazu ohne Rükſprache mit dem Convente in Reichenbach, volles Recht zu haben, auch hatte er einige widerſpenſtige Conventualen eingeſperrt. Erſt im Jahre 1358 wurde die Sache völlig und zu Gunſten des Abts entſchieden. * Es blieb nun ziemlich ruhig, bis im Jahre 1432 der Convent zu Reichenbach eigenmächtig zur Wahl eines Priors ſchritt. Die Sache wurde nach langem Streiten an die Basler Synode gebracht, und von dieſer einer eigenen Commiſſion übergeben, welche den 27. Jan. 1436 entſchied: daß der Abt zu Hirſchau ausſchlieſſend das Recht habe, einen Prior zu Reichenbach zu ſetzen und zu entſetzen, und wie, und

a) Gerbert hist. s. n. II. p. 157.

wann es ihm gefällig ſey, einen ſeiner Conventualen in dieſer Eigenſchaft dahin zu ſchicken, daß auch der Prior verbunden ſey, dem Abte jährlich Rechnung abzulegen. Am nähmlichen Tage unterzeichnete auch der Reichenbachiſche Anwald die Unterwerfungs-Akte. * Im Jahre 1446 gab es neue Unruhen aus Gelegenheit der Reformation von Mölk, die Abt Wolf auch hier einführen wollte. Der Abt von Selz ſtiftete Frieden, und die Reichenbacher mußten ſich zum Beweiſe des neuen Gehorſams der Reformation unterwerfen, und bekennen, daß ihr Kloſter dem zu Hirſchau in zeitlichen und geiſtlichen unterworfen, und als eine Stieftochter der Mutter verpflichtet ſey. Abermalige Unruhen welche von Badiſcher Seite angelegt und unterhalten wurden, mußten nur dazu dienen, um vom Jahre 1473 an das Band immer feſter zuzuſchnüren. Von nun an ſcheint es zum Geſetz geworden zu ſeyn, auch ohne beſondere Veranlaſſung, den Prior nach Willkühr abzurufen, und die Sendung eines andern mehr als eine auferlegte Obedienz zu betrachten, welcher ſich derjenige, den das Loos traf, ohne Weigerung unterwerfen, und ſo lange, aber auch keinen Augenblick länger, als es des Abts Wille wäre, in derſelben aushalten mußte. So lautete ein Revers, den ein neuer Prior im Jahre 1486 ausſtellen mußte, und der noch andere beſchwerliche Puncten enthielt. * Auch fand man es rathſam, von Zeit zu Zeit den größten Theil des Convents nach Hirſchau abzurufen, und das Kloſter wieder friſch zu beſetzen.

Eben ſo vielen Kampf hatte Hirſchau auch mit ſeinen entfernteren Prioraten Roth und Schönrain, deren Nahmen hier anzuführen, hinreichend ſeyn wird.

VI.) Lorch.

1.) Stiftung und Stifter.

ſ. oben 1. Abth. S. 188.

Die frühere Exiſtenz einer Collegiat-Kirche in dem Flecken Lorch iſt auſſer allem Zweifel. Wer ſie aber gebaut habe, und wann es geſchehen ſey? darüber fehlt es ganz an zuverläſſigen Nachrichten. Wenn es der Gemahl der Hildegard war, ſo hieß er nicht Heinrich, ſondern Friedrich, und ſie war nicht geborene Gräfin von Helfenſtein, ſondern von Hohenloh, Tochter Graf Hermanns und Adelheiden, deren erſter Gemahl Heinrich, der Vater Kaiſer Conrads II. geweſen war. Nach einer alten Sage ſoll die älteſte Kirche von Gmünd, die Johanniskirche, von einem der Chorherrn oder Vicarien dieſes Stiftes verſehen worden ſeyn, ehe der Ort ſelbſt von einem Hofe zu einer Stadt anwuchs. Biſchof Wolfrad ſchenkte im Jahre 1287 dem verarmten Kloſter eine erledigte Pfründe dieſes Stifts. a) Mehrere Chorherrn thaten das nähmliche, indem ſie ihre Pfründen aufgaben, und die Einkünfte derſelben dem Kloſter einverleiben lieſſen. b) Wann und auf welche Art die Flekenkirche aufgehört habe, Stiftskirche zu ſeyn? iſt mir nicht bekannt, nur ſo viel ſcheint gewiß zu ſeyn, daß im fünfzehenten Jahrhunderte die übrigen Pfründen dem Domſtifte Augsburg einverleibt wurden, welches bis auf die neueſte Zeiten beträchtliche Gefälle in dem Fleken Lorch hatte.

a) Stengel Comment. rer. Aug. Vindel. p. 201.

b) 1333. Crus. P. III. L. 4. c. 10.

2) Güter und Beſitzungen.

Ein groſſer Theil derſelben beſtund aus einzelnen Weilern und Höfen, oder lag in denſelben zerſtreut. Wir heben nur die merkwürdigſten aus.

Alfdorf.

Kirche incorporirt 1297. *

Bartenbach.

Walthers von Limpurg Verzicht auf Vogtrechte daſelbſt 1260. u. 1275. a)

Bibersfeld eben ſo. 1265. *

Bietigheim.

Conrad Körnlin vermacht dem Kl. alle ſeine Güter daſ. um ein Leibgeding und Begräbniß. 1279. b)

Biſſingen an der Enz.

K. Ludwig IV. beſtätigt dem Kl. einen Hof daſelbſt 1331. c) Graf Eberhard von Würtenberg kauft von dem Kl. ſeinen Weinzehenden und Kelter daſelbſt. 1480. d)

Bolheim.

ſiehe Anhauſen.

Breitenfürſt.

Zehenden daſ. gekauft. 1425. e)

Buoch.

Kirchenſatz daſ. von dem Kloſter an das Domcapitel zu Coſtanz abgetreten, um der vielen Störungen

a) Crus. P. III. L. 2. c. 12. 16. L. I. c. I.

b) Crus. P. III. L. 3. c. 5.

c) v. Normann Diss. s. c. p. 102.

d) Steinhofer III. S. 337.

e) Crus. P. III. L. 6. c. 14.

willen, welche das Kloſter bisher in Ausübung ſeines Rechts von ſeinen Vögten und dem benachbarten Adel erlitten hatte. 1269. Einige Monate nachher verzeyht ſich Heinrich von Neuffen mit ſeinen Söhnen Berthold und Albert aller Anſprache an dieſen Kirchenſatz. *

Dachenfeld.

Carl IV. befreyt das Kl. Gut daſelbſt von der Advocatie Engelhards von Weinſperg. 1347. *

Donolzbronn und Roth.

Kirchenſatz und Kirche, nebſt Widdum dem Kloſter von Ulrich von Rechberg, verkauft. *

Dornſtatt im Ulmiſchen, und dem Gebiete des ehmaligen Kloſters Elchingen.

Kaiſer Ludwig IV. beſtätigt dem Kloſter alle Güter, die zu Dornſtatt gehören. 1331. a) Verpfändet dem Kloſter die Reichsvogtey daſelbſt. 1347. * Der Ort wurde im J. 1465. gegen die halbe Kirche und Zehenden zu Oberrieringen an Graf Ulrich von Würtenberg, und von dieſem im nähmlichen Jahre an Elchingen abgetreten. b)

Hochdorf.

Das Patronat gehört im Jahre 1391 dem Kloſter, und die Kirche wird 1473 demſelben incorporirt. *

Hohenloch auf dem Hertfelde.

Das Kloſter überläßt der Commende zu Kapfenburg ſeine Güter daſ. um 1200 fl.

a) de Normann Diss. p. 103.

b) Crus. P. III. L. 8. c. I. Steinhofer III. S. 126.

c) Crus. P. III. L. 6. c. 8. *

Lorch.

Das Kloſter erhält alle Elchingiſche Güter zu Lorch. 1331. *

Münſter bey Cantſtatt. Lorchiſche Pflege.

Kirche dem Kl. incorporirt 1270. * P. Leo X. Indult, die Gefälle der Pfarr einzuziehen, und ſie durch einen Conventual verſehen zu laſſen. 1520. *

Schorndorf.

Mehrere Häuſer daſelbſt erkauft 1346. 1440. das Grafenhaus. a)

Stuttgart.

Güter daſelbſt von den Gundelfingern gekauft. 1350. b) Wöllwartiſche Kelter 1404. c) Haus. 1453. d)

Tunzhofen, abgegangenes Dorf bey Stuttgart.

Das Kloſter verkauft Schulden halber den Genuß ſeiner Weinberge und Kelter daſelbſt, ſeinem Wirthe zu Eßlingen auf 5 Monate um 200 tb. Heller. 1290. e) es kauft noch mehrere 1327. *

Welzheim. ſ. oben 1. Abth. S. 190.

Die Kirche dem Kloſter incorporirt. 1270. *

Winnenden.

Weinberge im Staigersberg von Conrad Schenk von Winnenden gekauft. 1333. f)

a) Sattler topogr. Geſch. S. 116.

b) Crus. P. III. L. 5. c. 2.

c) L. 6. c. 8.

d) Steinhofer II. S. 957.

e) Crus. P. III. L. 3. c. 9.

g) Crus. P. III. L. 4. c. 10.

3) Schirmsvogtey.

ſ. oben 1. Abth. S. 318.

4) Schickſale. Wohlſtand und Verfall.

Die obengenannte Verpfändung des Genuſſes der Weinberge zu Tunzhofen geſchah aus dringender Schuldennoth, womit das Kloſter Chriſten und Juden verhaftet war. Der Pabſt ſuchte durch reiche Abläſſe zu helfen. a) An dem Aufruhr des armen Conrads, hatten die Lorchiſchen Unterthanen im Jahre 1514 auch Antheil genommen, wurden aber zu Paaren getrieben, und mußten dem Abte ſchwören, nichts mehr gegen das Kloſter vorzunehmen, ohne ſeine Erlaubniß unter keine andere Herrſchaft zu ziehen, ihren Leibzins richtig zu bezahlen, keine Zuſammenkünfte mehr zu halten, die Sturmglocke nicht mehr zu läuten, und die ihnen angeſetzte Geldſtrafe zu entrichten. b) Die Verheerungen des Bauernkrieges trafen dieſes Kloſter am härteſten. Es wurde den 25ſten April 1524 niedergebrannt, und der Abt Sebaſtian ermordet. c)

VII.) Murrhard.

1.) Stiftung.

S. 1. Th. S. 586. ff.

2.) Güter und Beſitzungen.

Wie die von Lorch im Limpurgiſchen, Löwenſteiniſchen und Halliſchen zerſtreut.

a) Cruſius am angeſ. O.

b) Crus. P. III. L. 10. c. 4.

c) Ebendaſ. c. 14. Die Bauern hatten eine Zeitlang dort ihr Hauptquartier.

Botwar.

Die Kirche daſelbſt iſt unter den Dotalgütern des Kloſters. Sie wird demſelben 1348 von P. Clemens VI. incorporirt. *

Erdmannhauſen.

S. 1. Th. S. 592. Der Pfarrſatz hier und zu Oſſweil wurde 1555 an Herzog Chriſtoph verkauft.

Hall, ehmalige Reichsſtadt.

Das Kloſter hatte in dieſer Stadt das Patronat der Sct. Catharinenkirche, und mehrerer anderer Beneficien. Durch den Bauernkrieg hatte es groſſen Schaden gelitten, ſo daß die Pfarrer und Beneficiaten ihre Beſoldungen ſehr unrichtig erhielten, und die Gottesdienſte ſehr nachläſſig verſahen. Die Stadt hatte dem Kloſter gleich nach ſeinem Unglücke 410 fl. vorgeſtreckt, und die Bezahlung dieſer Schuld nachgelaſſen, dafür erhält ſie nun obige Patronate, nebſt den dazu gehörigen Gütern und Zehenden. 1526. *

Haslach im Limpurgiſchen nebſt dem Zehenden zu Wengen und Schönbronn 1414 an Limpurg verkauft. a)

Kirchen = kirnberg.

An das Kl. Adelberg verkauft. 1182. *

Sulzbach im Löwenſteiniſchen.

Kirche und Kirchenſatz daſelbſt, gehörten dem Kloſter 1525. *

Bichberg.

Kirchenſatz daſelbſt.

Weſtheim am Kocher.

Ein Graf des Kochergaus, der letzte ſeiner Familie,

a) Preſcher l. c. S. 295.

ſchenkt 1378 dem Kloſter die Kirche, Kirchenſatz nebſt allen Gütern und Nutzungen, auch zu Oetendorf. a)

3.) Schirmsvogtey.

ſ. Grafen von Wolffölden. 2. Th. 1. Abth. Capitel XXVI. und Löwenſtein Cap. XXV. Während der Händel des Churfürſten Friedrichs I. von der Pfalz mit dem Grafen Ulrich von Würtenberg, ließ jener auch das Kloſter Murrhard ſeinen Unwillen empfinden, worüber ſich Graf Ulrich bey der Reichs-Stadt Speier beſchwerte. b) Und während Ulrichs Gefangenſchaft war allerdings zu beſorgen, der böſe Friz möchte beſonders auf die Schirmsvogtey der Klöſter Murrhard und Elwangen ein Auge haben. K. Friedrich III. der keine Gelegenheit vorbey ließ, deſſelben Plane zu durchkreuzen, und der zugleich die Reichsvogtey über dieſe Klöſter wieder an ſich zu ziehen gedachte, befal ihnen bey Verluſt ihrer Privilegien, dem Reiche hinfort mit aller Gehorſame zu gewarten, und ſonſt niemand anderem. Er verſprach jedoch, wenn die Pfalzgräfiſchen Händel beygelegt ſeyen, den Grafen mit dem Vogtrechte wieder zu begnaden, wie zuvor, ſo daß ſie in keine andere Hände kommen ſollen. c) Die Grafen von Würtenberg lieſſen ſich von Zeit zu Zeit die Schirmsverſchreibung von der Stadt und dem Kloſter wieder erneuern, welche ſchon unter Abt Ekard 1389 ihren Vorfahren gegeben worden war. d)

a) Crus. P. II. L. I. c. 13.

b) 1457. Kremer Geſchichte Kurfürſt Friedrichs des Erſten von der Pfalz. Frankf. u. Leipz. 1765. II. S. 149. 151.

c) 1462. Sattler Gr. III. S. 24. und Beyl. 21. S. 21.

d) 1489.

4.) Schickſale.

Das Kloſter wird im Bauernkriege durch den klugen Einfall eines Halliſchen Hauptmanns mit der Einäſcherung verſchont, indem er den Bauern den Rath gab, daß ſie es ſollten ſtehen laſſen, um immer ihren Proviant daher beziehen zu können. Aber die nach Lorch geflüchtete Documente giengen durch den Brand dieſes Kloſters verloren.

VIII.) Enzkloſter.

Ein Eigentum der Familie von Hornberg, deren einer es im Jahre 1145 ſtiftete. Im Jahre 1330 reformirten es Albert von Bernek, Heinrich von Vogtsberg, und Conrad von Wöllhauſen, welche den gemeinſchaftlichen Nahmen, Vögte von Wöllhauſen führten, mit Erlaubniß des (illustris ac metuendi) Grafen Ulrichs von Würtenberg, und mit Bewilligung ihrer Verwandten Heinrichs, Bertholds, Volmars und Dietrichs, der Brüder von Hornberg. a)

XI.) Nellingen, Sct. Blaſiſches Benedictiner-Priorat.

1.) Stiftung und Stifter.

Geſtiftet von Anshelm, wahrſcheinlich aus dem adelichen Geſchlechte der Nellinger, der (nach ſeiner Zurückkehr aus dem heiligen Lande) b) Mönch zu Sct. Blaſien wurde, und hierauf dem Kloſter das Patronat

a) Vergl. Sattler topogr. Geſch. S. 204. f.

b) Dieſen Umſtand führt Steinhofer an. II. S. 74. Das Geſchlecht exiſtirt noch zu Ende des vierzehnten Jahrhunderts. Die Nellinger wurden eine angeſehene Bürgerfamilie zu Eßlingen. *

der Kirche zu Nellingen ſamt der Hälfte des Zehendens ſchenkte. So weit reichen urkundliche Nachrichten. a) Die Zeit dieſer Schenkung iſt nicht genau bekannt, doch muß ſie nicht lange vor dem Jahre 1120 geſchehen ſeyn. b) Auch läßt ſich nicht genau angeben, wann die Beſitzungen des Kloſters in dieſer Gegend, die ſehr bedeutend waren, unter ein eigenes Priorat vereiniget worden ſeyen? Die Kirche zu Nellingen wurde dem Priorate 1307 incorporirt. c) Es beſaß auch den Kirchenſatz zu Plochingen, Scharnhauſen, und Heumaden, welche Kirchen ihm ebenfalls incorporirt waren; ferner Majerhöfe zu Berkheim, Plochingen (nebſt Weinbergen,) Ruith, Scharnhauſen (ehmalige Blankenſteiniſche Beſitzungen,) Schlierbach, Tübingen. Das Kloſter übte über ſeine Patronat-Pfarrer das nähmliche Recht aus, das ſonſt auch Weltliche ausübten, aber die Grafen von Würtenberg nach und nach den meiſten erlieſſen. Bey Nellingen nähmlich, heißt es in einer Verordnung vom Jahre 1355, daß von der Hinterlaſſenſchaft eines ſolchen Pfarrers der Probſt ſo viel nehmen dürfe, als er in einem Monate wegtragen könne; d) und von dem Pfarrer zu Plochingen ge-

a) von 1199. Gerb. hist. s. n. III. p. 114.

b) nuper heißt es in der Urkunde von dieſem Jahre. ebend. S. 49.

c) Gerb. l. c. p. 248.

d) Zwey Jahre vorher hätten die Grafen Eberhard und Ulrich den Pfarrern des Nellinger oder Eßlinger Rural-Capitels das Recht ertheilt, über ihr Vermögen zu teſtiren. Sattler topogr. Geſch. S. 84. Es iſt wenigſtens nicht immer richtig, was Sattler hier behauptet, daß der Probſt

hörte ihm ein Drittheil des jährigen Ertrages von dem Widdumgute. *

2.) Die Schirmsvogtey

ſcheint Würtenberg ſo frühe behauptet zu haben, als es ſeine Beſitzungen auf den Fildern ausdehnte. Sie fiel in der brüderlichen Theilung dem Grafen Ulrich zu, der auch im Jahre 1456 einen Pfründner dahin ſchickte. a) Mit dem Abte zu Sct. Blaſien wurde wegen der Jägeraz und Gaſtung zu Nellingen im J. 1514 ein Vertrag errichtet, kraft deſſen die Probſtey auf zwey Jahre, gegen Erlegung jährlicher hundert Gulden, davon befreyt wurde.

B.) Ciſtercienſer-Orden.

Ein Ideal der Heiligkeit nach Benedicts Norm und Regel aufzuſtellen, war die Abſicht der erſten Stifter dieſes Ordens. Daß das nicht mehr möglich ſey, erfuhren ſie gleich in den erſten Jahren. Der ihnen zuſtrömende Ueberfluß erzeugte, was er in Clugny und überall erzeugt hatte, Verwilderung und Ungebundenheit. Sie fliehen in eine Wüſte, und bauen dort armſelige Zellen, umſonſt; auch dahin verfolgt ſie Be-

zu Nellingen auch zugleich Decan dieſes Rural-Capitels geweſen ſey. Denn in einer Urkunde von 1422 ſind Probſt und Decan verſchiedene Perſonen.

a) Sattler Gr. IV. Beyl. 22. S. 89. Die Vogtey zu Nellingen, und was zu Plochingen, Scharnhauſen, Ruith, Heumaden und Ober-Eßlingen zu dieſer Vogtey gehörte, war einer der Hauptgegenſtände des langen Streites zwiſchen Würtenberg und Eßlingen, welcher dieſes Puncts halber erſt im J. 1399 beygelegt wurde. Datt de pace publica. p. 63.

wunderung und Freygebigkeit, der Herzog von Burgund baut ihnen ein Kloſter, und ſchenkt ihnen Aecker und Vieh, ſo entſteht das berühmte Citeaux, neben dem frühern Moleſme. Dennoch glüht hier noch eine Zeitlang der Eifer der Entbehrung und der Arbeitſamkeit, und beſonders des Sansculotismus im eigentlichen Verſtande. Die Mönche müſſen ihre Waldkräuter zu ihrem Unterhalte ſelbſt ſammeln, und in ſtrengſter Abgezogenheit beten und arbeiten. Die päbſtliche Beſtätigung des Ordens erfolgt im Jahre 1100, und nun erſt erhält auch der Orden ſeine beſtimmtere Satzungen, und durch ſie die Erlaubniß, ſich liegende Güter ſchenken zu laſſen, und Lajenbrüder zu haben, nebſt dem weiſſen Habite. Die Strenge des dritten Abts von Citeaux, die in der tiefſten Armſeligkeit, ſogar des äuſſern Gottesdienſtes, ſichtbar wurde, erhielt zwar den Ruhm des Ordens im ſtechenden Contraſte gegen den von Clugny, aber ſie verminderte den Zulauf, bis Bernhard von Clairveaux durch ſeinen Eintritt in den Orden (1113) der Sache einen neuen Schwung gab. Es mußten neue Klöſter gebaut werden, und ſchon 1115 iſt Bernhard, ein ſiebzehnjähriger Jüngling, Abt zu Clairveaux. Er iſt nun der eigentliche Geſetzgeber, und der zweyte Schöpfer des Ordens, der Stifter der General-Capitel, durch welche bereits der Ausſchlieſſung der Biſchöffe von aller Oberaufſicht der Weg gebahnt wurde. Sie begaben ſich derſelben bald darauf ſelbſt, und von nun an iſt keine päbſtliche Bulle für den Orden, welche nicht auf irgend eine Weiſe dem Wiedereindringen derſelben in die Angelegenheiten des Ordens den Weg verſchlieſſen ſollte. Der neue Codex, (charta charitatis genannt)

verbietet allen Beſitz von Kirchen, Altären, Begräbniſſen, Zehenten, von dem, was die Väter nicht ſelbſt bearbeiteten, von Höfen, Majereyen, Zinsgütern, Backofen- und Mühlzinſen, kurz von allem, was der Mönchsarmuth zuwider ſey. Wie fein das alles in der Folge beobachtet worden ſey, haben wir zum Theil ſchon geſehen, und werden noch reiche Gelegenheit dazu haben. So lange Bernhard lebte, erhielt ſich wenigſtens Arbeitſamkeit und Mäſſigkeit, nur je ärmer man war, deſto unabhängiger konnte man ſeyn, und deſto meiſterloſer wurde man, eine Unart, deren Folgen für das ganze noch Bernhard gewahr wurde, und dagegen kämpfte. Von ihm erhielten die Ciſtercienſer auch den Nahmen Bernhardiner. a)

Unläugbar haben die Ciſtercienſer, mehr als irgend ein Orden, groſſe Verdienſte um den Anbau des Landes. Nahmentlich verdankt ihnen in Würtenberg eine der fruchtbarſten Gegenden, die von Maulbronn, ihre Wiederbelebung zu derjenigen Stufe von Cultur, der ſie in ſo hohem Grade empfänglich iſt. Man darf nur die Stiftungsurkunde dieſes Kloſters mit Bedacht leſen, und man wird gewahr werden: ſehr vieles war einſt angebaut, und lag jetzt öde, durch Indolenz ſeiner Beſitzer, durch Mangel an arbeitenden Händen, die traurige Folge verheerender Kriege. Wo ſchon einmal Zehenden gegeben wurden, da wurden jetzt keine mehr gereicht, weil nichts gebaut wurde, und ſelbſt die Familien, zu deren Einkommen ſolche Zehenden gehörten, achteten dieſen Abgang nicht, bis ſie ſich wie-

a) Pragmatiſche Geſch. der vornehmſten Mönchsorden ꝛc. II. S. 49. f.

der mit ihren Augen überzeugen konnten, was ihnen bisher entgangen war. Und nun überlieſſen ſie es dem Fleiſſe der Mönche, theils um Gottes willen, a) theils gegen unbedeutende Vergütung. Was Kirchen an abgängigen, und jetzt wieder emporgebrachten, Zehenden zu fordern hatten, das wurde ihnen durch den ſorgfältigen Biſchof Günther von Speyer vollſtändiger als den Lajen, vergütet.

Bernhard konnte es noch erfahren, daß auch in Teutſchland ſein Orden ſich verbreitete. Er ſtarb 1153 und ſchon 1148 waren Maulbronn und Herrenalb geſtiftet, unter den erſten, wo nicht die erſten dieſes Ordens in Teutſchland.

Mannsklöſter.

I.) Maulbronn.

1.) Stiftung.

ſ. 1. Abth. S. 245. ff.

2.) Güter und Beſitzungen.

In nicht weniger als 94 Orten, deren ein ziemlicher Theil nach und nach ganz an Maulbronn kam. Ich benenne nur die merkwürdigſten, beſonders ſolche, die zu Alt-Würtenberg gehörten.

Dieffenbach.

ſ. S. 247. Was die Herrn von Enzberg, Sternenfels, Sikingen, Burbach, an Rechten und Gütern daſelbſt hatten, geht von 1272 — 1393 durch Schenkung, Kauf und Verzicht an Maulbronn über.* Die Neubrüche dieſes Orts gibt der Abt Siegfried den Einwohnern zu Erblehen um jährliche 4 Heller das Jauchert.*

a) Pure propter Deum iſt immer der Ausdruck, wenn etwas unbedingt an Kirchen und Klöſter geſchenkt wird.

Dürrmenz und Mühlaker.

An der Erwerbung dieſes Orts von der Familie dieſes Nahmens arbeitet das Kloſter von 1344 bis 1480. *

Elſingen.

ſ. 1. Abth. S. 33. und S. 248.

Enzberg.

Maulbronn hat Güter daſelbſt 1324. Georg und Friedrich von Enzberg verkaufen alle ihre Güter daſ. um 1900 fl. 1436 und das Schloß 1438. *

Flacht.

Tübingiſche Güter 1293. Gailingshof nebſt ¼ des Lajenzehenden gekauft um 350 tt. Heller 1356. Kirche incorporirt. 1513. *

Freudenſtein und Hohenklingen.

Roßwagiſche Güter geſchenkt 1308. a) Freudenſteiniſche und Sikingiſche gekauft 1312 — 1365. *

Füllenbach.

ſ. 1. Abth. S. 247.

Gölzhauſen.

Ein Theil des Zehenden gekauft 1367. Mühlhauſiſche Güter 1396. von den Grafen von Hohenloh gefreyt. 1425. b)

Gündelbach.

Zwölf Morgen Weinberge von Herrenalb 1330. Das ganze Dorf von den Grafen von Vayhingen 1277 und 1339. Der Wald Schreckenſtein von ebendenſelben gekauft 1355. *

a) Sattler topogr. Geſch. S. 545.

b) Wibel I. S. 115. III, S. 123.

Grasglattbach.

Liebenſteiniſche Güter durch Kauf 1243. Andere durch Vermächtniß 1293. *

Hohenhaßlach.

Kirchenſatz theilbar mit Rechenzhofen 1259. Der halbe Zehenden von Rechenzhofen überlaſſen 1295. *

Illingen.

Von verſchiedenen adelichen Familien, Stein, Enzberg, Sternenfels, Höfingen, Dürrmenz, Nippenburg, und Sturmfeder mit allen Rechten nach und nach gekauft von 1317—1446. Ein Viertel der Vogtey von Würtenberg 1425. a) Kirche incorporirt 1480. *

Iptingen.

Burg ſamt Kirche und dem Dorfe Wiernsheim von K. Heinrich VI. beſtätiget 1191. * 1206. ſ. 1. Abth. S. 251. nota a.

Kirchheim am Nekar.

Güter durch Vermächtniß von einer Beguine 1314. Markgraf Rudolph von Baden ſchenkt dem Kloſter das jus patronatus der Kirche 1362. welche ihm in eben dem Jahre incorporirt wird. *

Knittlingen.

ſ. 1. Abth. S. 246. Kirchenſatz wird dem Kl. überlaſſen, ungewiß in welchem Jahre? Walther von Branburg macht Anſprüche daran, und wird mit dem Verſprechen abgefertigt, daß ſein Sohn die nächſte erledigte Kloſter-Pfarrey haben ſolle 1203. Kirche incorporirt 1283. *

a) Steinhofer III. S. 732.

Lienzingen.

Roßwagiſche Güter 1308. a) Die Kirche iſt dem Kl. incorporirt 1371 *

Löchgau.

Der Abt zu Maulbronn tritt an den Biſchof zu Speier das Patronat von Löchgau und Wimsheim ab, und erhält dafür das von

Lußheim

1244. welche Kirche dem Kl. ſogleich incorporirt wird, wegen ſeiner äuſſerſten Dürftigkeit. Schon Biſchof Günther hatte dem Kl. hier, wie an andern Orten eine Scheune geſchenkt. b) Das Vogtrecht zu Lußheim überträgt der Biſchof von Speier dem König Heinrich zu Lehen 1221. Das Dorf gehört ganz dem Kloſter, und Speier iſt Schirmherr 1378. *

Lommersheim.

Die Beſitzungen der Familie dieſes Nahmens zu L. kommen an M. von 1288—1419. * Kirchenſatz 1401. *

Mönsheim.

Roßwagiſche Güter 1341. c) Maulbronn kauft Burg und Dorf von den Grafen von Würtenberg 1411. Graf Ludwig löst's wieder 1442. d)

Mühlhauſen an der Enz.

Güter der Familie von Roßwag, Enzberg, Bernhauſen, Sachſenheim, u. ſ. w. kommen an M. von 1293—1436. *

a) Sattler. l. c. S. 545.

b) Acta Acad. Theod, Pal. III. p. 238.

c) Sattler l. c. S. 546.

d) Sattler Gr. II. S. 47. und 138.

Niefern. (Badiſch.)

Das Kl. verkauft ein Viertel des Dorfs an Baden um 1200 fl. a)

Oelbronn.

Zehenden daſelbſt gegen den Pfarrer von Bauſchlott dem Kl. zugeſprochen 1261. Langer Streit um die Vogtrechte daſelbſt mit den Edeln von Enzberg 1272—1276. *

Oeſchelbronn.

Enzbergiſche Güter daſ. 1304—1398. *

Oetisheim.

Güter daſ. von Enzberg, Lommersheim, 1224=1312. Kirche incorporirt 1356. *

Roßwag.

Güter 1288. 1299. Graf Eberhard von Würtenberg verpfändet dem Kl. um 4000 fl. die Feſte Neu=Roßwag 1371—1394. b)

Ruith.

Dürrmenziſche, Sternenfelſiſche und Berwangiſche Güter und Zehenden 1288—1409. *

Schmieh.

Roßwagiſche und Enzbergiſche Güter und Zehenden, theils geſchenkt, theils gekauft 1308—1370. *

Schüzingen.

Enzbergiſche, Remchingiſche, Sachſenheimiſche und andere Güter, beſonders auch 75 Morgen Waldungen am Schrekſtein 1369—1411.

Steinbach.

Güter daſ. von Speier 1178. Hof von Graf Conrad von Vaihingen 1277. *

a) Sachs III. S. 17.

b) Sattler Grafen II. S. 8. u. 11.

Sulzfeld.

Hof daſelbſt mit 60 Morgen Ackers, übergiebt Bertholde von Zaiſenhauſen dem Kl. für ſeinen Sohn, zu Erlangung der Prieſterwürde 1314. *

Unteröwisheim.

Güter 1232. 1267. 1296. im letzten Jahre durch Vermächtniß von Conrad von Strahlenberg 92 M. Aecker. Das halbe Dorf nebſt Kirchenſaz von Markgraf Hermann von Baden gek. 1346. a) Der Frohnhof von Sigfried von Venningen 1347. Die Kirche wird ſogleich incorporirt. Verſchiedene Höfe, Mühlen, und Güter 1347 — 1399. Eberſteiniſcher Theil des Weinzehendens um 2500 fl. 1442. *

Weiſſach.

Gräflich Vaihingiſche Güter daſelbſt 1147 — 57. Enzbergiſche nebſt dem Hof zu Kapfenhart dem Kirchenſatze, und dem Frohnhofe zu Weiſſach 1294 — 1360. Kirche incorporirt 1361. *

Wiernsheim.

ſ. Iptingen. Kirche incorporirt 1224. Malmsheimiſche und Dürrmenziſche Güter 1258 — 1398 *

Wimsheim.

Von Graf Gottfried von Vaihingen dem Kl. verkauft. König Heinrich verſpricht, als Vogt des Kloſters, nahmentlich auch dieſe Vogtey nicht zu verkaufen, noch zu Lehen zu geben 1232. b)

a) Sachs II. S. 120. nebſt Zaiſenhauſen. Die Orte waren Lehen vom Bistum Baſel. Die andere Hälfte von Unteröwisheim, kam 1748 um Zaiſenhauſen, Gölzhauſen und Spranthal an Würtenberg.

b) Besold. doc. red. p. 801.

Wurmberg.

Colonie der klöſterlichen Bauern zu Wiernsheim, in dem dem Kloſter eigenthümlichen Walde, Hagenſchieß, wird mit einer eigenen Capelle verſehen, wozu der Abt das Widdumgut giebt, ſich aber den Zehenden vorbehält 1221. *

Zaiſenhauſen.

Güter und Zehenden von der Familie von Bruchſal. Nach langem Streit erhält das Kloſter das jus patronatus 1460. Die Kirche wird incorporirt 1480. *

Zaiſersweyher.

Roßwagiſche und Enzbergiſche Güter 1308 — 1369.

3.) Schirmsvogtey.

Die allgemeine und beſondere Zuſicherungen wegen des Reichsſchutzes, werden von den Kaiſern oft wiederholt, auch da das Kloſter ſchon theils freywillig, theils gedrungen unter dem Schutze der benachbarten Landesherrn ſtund. Im J. 1372 befielt Kaiſer Carl IV. dem Pfalzgrafen Ruprecht, es in des Reichs Nahmen zu ſchirmen, und es bleibt von da an unter Pfälziſchem Schutze a) bis 1504, obgleich ſich Würtenberg deſſelben, wegen der in ſeinem Lande gelegenen Güter annimmt, b) in Anſehung deren es auch in der brüderlichen Theilung dem Grafen Ludwig zufällt. In dem Pfälzer-Kriege wird es von Churpfalz und Würtenberg wechſelſeitig angefochten, und von letzterem, mit Hülfe von Baden, weil es den ihm angebotenen

a) Besold. doc. rediv. p. 815. Gehres kleine Chronik von Bretten. S. 17. Anm.

b) Sattler Gr. I. S. 264. im J. 1391.

Schutz nicht annahm, hart bedrängt. a) Kaiſer Friedrich III. befielt 1462 ſeinen Hauptleuten im Reiche, das Kloſter einzunehmen, und wieder zu des Reichs Handen und Schirm zu bringen, b) und ebenderſelbe erläßt auch im J. 1489 an Kurfürſt Philipp den Befehl, ſich keine Obrigkeit über das Kl. anzumaſſen, noch daſſelbe zu befeſtigen. c) In dem Rupertiniſchen Kriege wird es von Herzog Ulrich erobert, und verſchreibt ſich gegen denſelben, ihm alles das zu leiſten, was es Churpfalz bisher geleiſtet habe. d) Es wird dem Herzog 1507 auf dem Reichstage zu Coſtanz förmlich zugeſprochen. e) Der feyerliche Verzicht von Churpfalz geſchieht 1512. f)

4.) Priorat.

Päris im Elſaß wird von P. Pius II. im Jahre 1452 dem Kloſter incorporirt, da es durch ſchlechte Haushaltung ſehr herabgekommen war. g) Da das Kloſter hiebey groſſen Aufwand gehabt zu haben vor-

a) Kremers Geſch. Friedrichs I. ꝛc. II. S. 241. f.

b) Sattler Gr. III. Beyl. 14. S. 15.

c) Besold. p. 844.

d) Ebendaſ. S. 861. und 864.

e) Steinhofer III. S. 915.

f) Sattler Herzoge I. S. 139.

g) Schöpflin Alsat. dipl. II. p. 397. Im J. 1360 ertheilte K. Karl IV. dem Biſchof Johann das Privilegium, daß, ſo oft und ſo lange er ſich in dieſem Kloſter aufhalten würde, keinem weltlichen Herrn erlaubt ſeyn ſolle, ſich daſelbſt einzuquartieren, ſondern das Kl. ſoll alsdann eben die Quartiersfreyheit haben, die es genieſſen würde, wenn der Kaiſer ſelbſt da wäre. Glafey anecd. histor. et juris publici p. 360.

gab, ſo wurden ihm im Jahre 1480 die Kirchen zu Illingen und Zaiſenhauſen incorporirt. * Bey der Reformation zog der Abt von Maulbronn mit ſeinen Mönchen dahin. Durch Vergleich mit dem Hauſe Oeſtreich, wurde es im J. 1588 an dasſelbe gegen Königsbronn abgetreten. a)

Die Klöſter Brunbach und Schönthal, welche beyde im Jahre 1157 geſtiftet wurden, erhielten ihre erſten Mönche aus Maulbronn. Jenes verdankte dieſem Kloſter in den Jahren 1338—1378. die Wiederherſtellung ſeines Wohlſtandes, b) dieſes, das bisher ganz unter Maulbronn geſtanden war, wurde im J. 1282 von den Ordenshäuptern eben ſo dem Kl. Kaiſersheim unterworfen, weil dieſes ſich deſſelben in ſeiner Armuth hülfreich angenommen hatte. c)

5.) Schickſale.

Im Städtekriege erlitt das Kloſter durch die Reichsſtadt Weil groſſen Schaden, weßwegen dieſe gar demüthig um Verzeyhung bittet, und ſolche durch Vermittlung Kurpfälziſcher Räthe, und der Städte Heilbronn und Wimpfen erhält. d) Im Jahre 1504 mußte es ſich nach einer kurzen Belagerung dem Herzog Ulrich ergeben, und die Mönche wurden nach Tübingen in das Auguſtiner-Kloſter gebracht. e) Dem ſchwabiſchen Bunde ergab es ſich im Jahre 1519, und erhielt von Pfalzgraf Wilhelm tröſtliche Verſiche-

a) Sattler Herzoge V. S. 110.

b) Ussermann Episcop, Wirceb. p. 353. ſs.

c) Ebendaſ. S. 367.

d) 1393. Sattler. Gr. I. Beyl. 188. S. 216.

e) Sattler Herz. I. S. 73.

rung ſeines Schutzes. a) Im Bauernkriege marſchirte ein aufrühriſcher Haufe von Bergzabern nach Maulbronn, und zehrte in kurzer Zeit alle Vorräthe rein auf. Es erhielt daher von dem Ciſtercienſer-Orden durch den Abt von Salmansweil, als Viſitator und Commiſſarius, die Erlaubniß, für 30,000 Gulden Güter zu verkaufen. * Ein päbſtl. Legat erlaubte ihm 1330 vier Pfarrpfründen mit Conventualen zu beſetzen. *

II.) Herrenalb.

1.) Stiftung.

In gleichem Jahre mit Maulbronn, nähmlich 1148 von Berthold von Eberſtein. b)

2.) Güter und Beſitzungen.

Viele derſelben lagen im Badiſchen und in der Pfalz. Ueberhaupt ſind folgende zu merken:

Bahnbrücken.

Das Dorf wird von Otto von Eberſtein dem Kl. als Schadenserſatz geſchenkt 1278. *

Brettheim.

Mühlen ſ. 1. Abth. S. 396. Zwey Drittheile des Zehenden daſelbſt von den Grafen von Eberſtein 1207. *

Bruchſal.

Güter daſ. von den Grafen von Katzenelnbogen gefreyt 1257, 1277. * Ein Theil des Zehenden von

a) Steinhofer III. S. 709. Unter deſſen Schutze zog es die ihm zuvor entriſſene hohe und niedere Gerichtsbarkeit, nebſt Forſt und Jagdgerechtigkeit wieder an ſich. Sattler Herz. II. S. 44.

b) Besold. doc. red. p. 121.

Otto von Bruchſal gefreyt 1299. a) Ein Drittheil dieſes Zehenden kauft das Kl. von eben demſelben. *

Calw.

Häuſer daſ. geſchenkt 1277. *

Dertingen.

Straubenhartiſche Güter 1197. Kirchenſatz von Sweneger von Wißloch. 1245. Kirche incorporirt 1251. Vogtrechte 1254. 1257. und zu Unterdertingen von Luitfried von Helmotsheim gekauft um 400 ℔. 1261. Zehenden, ſo Speieriſches Lehen, von den Söhnen Heinrichs von Königsbach 1259. Weitingiſche Güter ſo Lehen von Zollern 1277. *

Elmendingen.

Zehenden ſ. Hirſchau. Das Dorf verſetzt Graf Conrad von Vaihingen dem Conrad von Remchingen um 310 ℔., und dieſer dem Kl. Der Graf thut Verzicht auf die Wiederlöſung. *

Friolzheim.

Graf Otto von Eberſtein ſchenkt einen Theil des Zehenden 1255 *

Gebrichen und Nidlingen.

Der halbe Flecken wird von Conrad von Enzberg gekauft 1290. Vogtrecht 1379. Die andere Hälfte von Heinrich von Höſingen 1390. Güter und Gefälle von Dürrmenz 1478. Gebrichen an Baden verkauft 1531. *

Hengſtett.

Die Herzoge von Tek überlaſſen dem Kloſter alle ihre Rechte an Hengſtett, Merklingen und Sleedorn,

a) Gerbert hist. s. n. III. p. 240. no. CLXXXIII. s.

ſo die Grafen von Zweybrücken ihnen verpfändet und dieſe dem Kloſter verkauft hatten 1300. *

Langenſteinbach.

Markgraf Friedrich von Baden verkauft dem Kloſter dieſen Flecken um 550 ℔. 1296. a)

Loffenau.

Gr. Otto von Eberſtein verkauft dem Kloſter Loffenau 1272.

Malſch.

Güter daſ. 1177 und Zehenden 1270. Beträchtliche Gefälle von Markgraf Rudolph von Baden geſchenkt 1306. Markgraf Friedrich von Baden verkauft dem Kl. den Flecken, nebſt dem Schloſſe Waldenfels, ſo Lehen von dem Kl. Weiſſenburg um 1290 ℔. 1318. *

Merklingen.

Kirchenſatz daſ. von Ludwig von Liebenzell geſchenkt 1272, Kirche incorporirt 1277. * Der Flecken gekauft ſamt dem Frohnhofe von den Grafen von Eberſtein um 450 ℔. 1296. b) Bis 1317 ſind alle adeliche Beſitzungen daſelbſt in den Händen des Kloſters. *

Neuenbürg.

Haus daſelbſt. 1400. c)

Neuſatz.

Berthold von Remchingen verkauft dem Kloſter ſein Vogtrecht daſelbſt 1258. d) Graf Gottfried von

a) Sachs II. S. 69.

b) Besold doc. red. p, 147.

c) Sattler Gr. IV. Beyl. 22. S. 82.

d) Gerb. hist. n. s. III. p. 170.

Vaihingen ſchenkt dem Kloſter dieſen Weiler 1263, deſſen ganze Vogtey aber dem Kl. Steinheim 1271. a)

Oberacker.

N. von Bruchſal verkauft dem Kl. den Flecken ſamt dem Vogtrechte um 450 ℔. 1488. *

Roßwag.

Kirchenſatz daſelbſt von Rudolph von Roßwag geſchenkt 1300. *

Simmozheim.

Ulrich Umgelder verk. dem Kl. 1431. drey Viertel, und Ulrich von Kröwelsau ein Viertel des Flekens 1443. Letzterem hatte es 1411 Graf Eberhard von Würtenberg als Vaihingiſches Lehen geliehen. *

Spilberg.

Graf Heinrich von Zweybrücken verk. dem Kloſter das Dorf um 100 ℔. 1298. *

Sprantbal und Wilshofen.

Verkaufen die Grafen von Eberſtein dem Kloſter um 100 ℔. 1303. * b)

Vaihingen.

Graf Conrad von Vaihingen verkauft dem Kloſter ein Drittheil des Zehenden daſelbſt 1309. *

3.) Schirmsvogtey.

ſ. 1. Abth. S. 320. c)

a) Sattler topogr. Geſch. S. 247.

b) Vergl. 1296. Bes. l. p. 147.

c) Im J. 1361 erlaubte Kaiſer Carl IV. dem Kloſter: Die Grafen Eberhard und Ulrich, oder, wen es wollte, zum

4.) Schickſale.

Was das Kloſter von 1267 bis 1376 alſo in 109 Jahren kaufte, beträgt die Summe von 14345 tb. Heller, worunter einige der beträchtlichſten Käufe nicht gerechnet ſind, weil die Kaufſumme nicht angegeben iſt. Im Jahre 1519 wurde es ebenfalls von dem ſchwäbiſchen Bunde eingenommen, und 1525 von den Bauern verwüſtet und geplündert. Beſonders litt es zu Vayhingen an ſeinem Kaſten und Keller, worüber es die benachbarten Städte anklagte.

III.) Bebenhauſen.

1.) Stiftung und Stifter

ſ. 1. Abth. S. 205. ff.

2.) Güter und Beſitzungen.

Daß es den beträchtlichſten Theil derſelben den Pfalzgrafen von Tübingen zu danken habe, iſt aus obigem bereits bekannt. Auſſer dieſen verdienen noch angeführt zu werden:

Aldingen

Kirchenſatz und Frohnhöfe, theils erkauft theils Schenkung von Pfalzgraf Rudolph von Tübingen 1299. Kirche incorporirt 1304 *

Altenburg und Brye bey Cantſtadt.

Güter von der Fleineriſchen Familie 1307, welche 1316 an Würtenberg verkauft werden *

Berg

Gülten von der Familie von Berg 1287. Ein

Schirmer zu nehmen. Wen ſie aber alsdann wählten, dem ſollen ſie gehorſam ſeyn, wie man es einem Vogte von des Kaiſers wegen ſchuldig ſey. Glaſey anecdota. p. 637.

Drittheil des Zehenden von der Echterdingiſchen Familie, ſo Blankenſteiniſches Lehen 1281. 1294 *
Gundelſingiſche Gefälle geſchenkt 1301 *.

Birkach.
ſ. oben. Die Güter und Einkünfte daſ. überläßt das Kloſter tauſchweiſe an Würtenberg 1478 *

Bißnau, Hof.
An Graf Ludwig von Würtemberg verkauft 1448. *

Bönnigheim ſ. Hirſchau.

Böringen.
Albrecht von Sperbersek verkauft dem Kloſter drey Ritterlehen und den vierten Theil der Kirche 1191. a)

Bondorf.
Güter 1262. 1272. Kirchenſatz von den Grafen von Hohenberg 1352. b) Kirche incorporirt 1362. c)

Brackenheim.
Weinberge von Ulrich von Magenheim gekauft 1283. 1293.

Breitenholz.
Gr. Friedrich von Zollern verkauft dem Kloſter alle ſeine Güter daſelbſt 1296. d)

Cuſterdingen.
Gräflich Aichelbergiſche Lehen daſelbſt gefreyt 1272. e)
Hof daſelbſt geſchenkt 1290. *

a) Crus. P. II. L. 12. c. 1.

b) ebend. P. III. L. 5. c. 4.

c) c. 6.

d) Steinhofer II. S. 196.

e) Crus. P. III. L. 2. c. 22.

Derendingen.

Ein dritter Theil des Zehenden, Blankenſteiniſches Lehen, von denen von Gomaringen gekauft 1283. *

Dettingen.

Hof daſelbſt an Zwiefalten überlaſſen 1290. a)

Dunzhofen bey Stuttgart.

Die Echterdinger verkaufen an das Kloſter ¼ des Zehendens daſelbſt. *

Echterdingen.

Güter der Familien von Echterdingen, Bernhauſen, Stöffeln, und der Grafen von Schelklingen 1279—1291. b) Kirche incorporirt 1320. *

Ek. Hof bey Tübingen.

Unter den frühſten Beſitzungen des Kloſters. Wird an Georg von Ehingen verkauft 1482. *

Entringen.

Graf Friedrich von Zollern verkauft dem Kloſter ſeinen Frohnhof daſelbſt um 450 ℔. Den Kirchenſatz ſchenkt er 1296. c) Kirche incorporirt 1320. * Das Kloſter kauft einen Theil des Schloſſes 1416.*

Feuerbach ſ. Hirſchau.

Gaisburg.

Echterdingiſche Zehenden und Güter 1282 und 1294. *

Geiſznang (Hof wo jetzt Ludwigsbnrg ſteht.)

Lichtenſteiniſche und Mühlhäuſiſche Güter 1243. 1289. *

a) Sulger Anal. Zwif. I. P. 244.

b) Bebenhäuſiſche Chronik bey Steinhofer.

c) Steinhofer II. S. 197.

Gomaringen.

Burkhard und Werner von Gomaringen übergeben ihrem Vetter dem Abt Werner ihren Theil an der Burg nebſt Frohnhof und Kirchenſatz 1379. *

Haßlach, bey Herrenberg.

Lajenzehenden 1292. *

Heßlach bey Stuttgart.

Güter der Herrn von Stöffeln gekauft 1288. a)

Heſſigheim.

Weinberge gek. um 50 ℔. 1275. b)

Heutingsheim.

Vogtrechte daſelbſt Lichtenbergiſches Lehen gekauft 1305. *

Ittinghauſen ſ. Hirſchau.

Vogtrechte daſelbſt 1281. *

Kornweſtheim ſ. Hirſchau.

Conrad von Kirchheim ſchenkt den Kirchenſatz 1281. Einen Theil des groſſen Zehenden erhält das Kloſter durch Tauſch von Würtenberg 1478. *

Magſtatt.

Zehenden 1290. Hof 1319. Kirchenſatz ſamt Widdumhof von Gr. Eberhard von Würtenberg 1392. Kirche incorporirt 1395. *

Münchingen.

Beträchtliche Güter daſelbſt von den Kellnern von Münchingen 1304. Sie empfangen einen Hof zu Lehen, den ihr Vater verſetzt hatte 1313. *

a) Steinh. l. c. S. 185.

b) Ebendaſ. S. 157.

Oberkirch und Oberndorf.

Kirche incorporirt 1325. *

Oeſchelbronn bey Herrenberg.

Ein Viertel des Dorfs Ober=Oeſchelbronn gekauft 1363. Kirche und Kirchenſatz nebſt Widdumhof und Zehenden, und Einem Drittheil der Vogtey zu Unter=Oeſchelbronn von Burkhard und Hugo von Ehingen 1401. Vogtey zu Ober=Oeſchelbronn von Friedrich von Enzberg 1408. Ein Viertel von Oeſchelbronn von einem Bürger zu Reutlingen 1413.*

Ofterdingen.

Jakob Herter verk. dem Kl. das Dorf Ofterdingen um 3400 fl. 1417. a)

Pflugfelden.

Kirchenſatz daſ. nebſt Zehenden zu Kornweſtheim, Zazenhauſen und Zuffenhauſen 1276. b) ſ. Hirſchau.

Pfrondorf bey Luſtnau.

Zehenden 1293. Herteriſche Güter und Zehenden 1298. c)

Plieningen.

Kirche incorporirt 1320. *

Renningen.

Zehenden von drey Höfen 1277. d), andere Zehenden 1313. 1392. 1458. *

E 2

a) Steinhofer II. S. 671.

b) Ebendaſ. S. 158.

c) Steinhofer l. c. S. 198.

d) Ebendaſ. S. 164.

Roſek Schloß.

Theil deſſelben von den Edeln von Hölnſtein gekauft 1409. ganz gehört es dem Kl. 1412.

Stockach, Weiler.

Von Graf Albert von Hohenberg geſchenkt 1277 a) An Friedrich von Gomaringen verkauft um 200 Pfd. Heller 1323. *

Stuttgart.

Weinberge daſelbſt 1286 von der Steuer befreyt um eine Summe Gelds auf Wiederlöſung 1305. * Gundelſingiſche Güter 1301.

Stammheim ſ. Hirſchau.

Thailſingen.

Güter vom Kl. Alpirſpach gekauft 1266 b) Ein Sechstheil des Orts an Würtenberg vertauſcht. c)

Tübingen.

Kirche inkorporirt 1324. *

Türkheim und Uhlbach.

Weinzehenden daſelbſt von den Herrn von Hochberg den Grafen von Landau und den Herrn von Echterdingen 1279. 1281. 1291.

Waldhauſen ſ. Blaubeuren.

Weil im Schönbuch.

Kirche incorporirt 1320. *

Zazenhauſen und Zuffenhauſen ſ. Hirſchau.

a) Crus. P. III. L. 3. c. 4.

b) Steinhofer l. c. S. 157.

c) Sattler Gr. II. S. 63.

3.) Schirmsvogtey

kommt mit der Pfalzgrafſchaft Tübingen an Würkenberg 1342.

4.) Schickſale.

Dieſes Kloſter war in ſeinen Beſitzungen den Drangſalen des Kriegs durch die Fehden ſeiner mächtigen Nachbarn und Schirmsvögte ſehr ausgeſetzt. Nicht immer konnten es auch die Pfalzgrafen von Tübingen vergeſſen, daß das Sinken ihres Hauſes und ihre oft drückende Noth mit dem ſteigenden Reichthum ihrer Familienſtiftung in ſo widrigem Contraſte ſtund, und mit demſelben doch ſo genau zuſammenhieng; aber immer mußten ſie die Ausbrüche ihres Unwillens hierüber durch ſchmerzhaftere Opfer vergüten. Die Kriege zwiſchen Rudolph dem erſten, und Eberhard dem Erlauchten, (1286) nnd zwiſchen Carl IV. und Eberhard dem Greiner, (1360) koſteten ganze Dörfer und einzelne Häuſer, den jährlichen Ertrag mancher Güter, und die Städte ſchonten im J. 1349 die Zugehörden des ihrem Hauptfeinde ſchutzverwandten Kloſters keineswegs. Unläugbar ſetzte ſich dieſes auch durch ſeine vermeſſene Käufe, durch ſeine Juden-Practiken mit den Grafen von Tübingen ſelbſt in manche Verlegenheit, ſo daß die Zahl derjenigen, die nach ihrer Weiſe bequem leben konnten, zuweilen ſehr zuſammenſchmolz. Ein verſchwenderiſcher Abt von 1353 — 1357 verurſachte, daß nicht nur er ſelbſt abgeſetzt werden mußte, ſondern auch der ganze Convent auseinander gejagt wurde. Doch das alles waren nur vorübergehende Unglücksfälle, Päbſte und Biſchöfe kamen mit ihren

Stärkungsmitteln immer zu rechter Zeit herbey, und ein einiger Abt, der die Zeitumſtände klüglich benutzte, konnte Wunder thun. Von 1393 — 1412 griff das Kloſter wieder gewaltig um ſich, und ward im innern durch ſchöne und nützliche Gebäude vermehrt. Vornehme Gäſte wie der Abt Humbert von Citeaux, von welchem hier Graf Eberhard in die Bruderſchaft des Ordens aufgenommen wurde, a) und K. Maximilian I. 1498 zahlten freylich manchmal nur durch Privilegien Beſtätigungen, indeſſen kamen doch auch dieſe oft ſehr zu rechter Zeit. Den 12ten April 1519 huldigte Bebenhauſen dem ſchwäbiſchen Bunde. b) Im Bauernkriege hatte es mit vielen andern gleiches Schickſal, und am empſindlichſten mag ihm der Verluſt ſeiner meiſten und ſchätzbarſten Documente geweſen ſeyn. c)

Das letzte Ciſtercienſer-Kloſter, das in jenen Zeiten, wo ſchon der Hang reiche Klöſter zu ſtiften gewaltig abgenommen hatte, und kleinere Herrn auch würklich nicht ſo vieles Land mehr zu verſchenken hatten, ſein Daſeyn erhielt, war.

IV.) Königsbronn.

1.) Stiftung und Stifter.

Wenn je noch ein Kloſter errichtet werden ſollte, ſo macht die Wahl des Platzes an dem höchſt romantiſchen Urſprunge der Brenz, unterhalb dem Schloſſe Herwartſtein, von welchem jetzt kaum noch einige Trümmer ſichtbar ſind, dem Geſchmacke des königli-

a) Sattler Gr. III. S. 48. und Beyl. 49. im J. 1471.

b) Steinhofer III. S. 575.

c) Ebendaſ. S. 984.

chen Stifters Ehre. a) Es war Albert I. der im J. 1302 das Schloß Herwartſtein, ſamt dem Dorfe Springen und deſſen Kirchenſatze nebſt mehreren dazu gehörigen Weilern und Höfen, von Graf Ulrich von Helfenſtein, oder vielmehr von Albert von Rechberg, dem es von dieſem verpfändet worden war, erhandelte, ſ. 1. Abth. S. 149. Der Graf bot dazu allen Vorſchub an, der in ſeinem Vermögen ſtund. Es iſt merkwürdig, daß in dieſer Verkaufsurkunde geſagt wird, er habe die Güter dem König für ſeine Perſon, und nicht für das Reich zu kaufen gegeben, und richtig bemerkt Beſold, daß dieß deßwegen geſchehen ſey, damit der König deſto freyere Hand haben möchte, ſie dem Kloſter zu widmen. Seine Jagd in der Gegend behält er ſich vor, nur auf den Gütern, die jetzt für die Mönche beſtimmt waren, ſollte künftig weder von ihm noch von ſeinen Miniſterialen gejagt werden, ſogar räumt er den Mönchen das Recht ein, in ſeinem Forſtbezirke noch mehr Platz bis auf eine gewiſſe Summe zu kaufen. In des Königes Nahmen übergab er die Güter dem neuen Abte und Convente, die von Salmansweil verſchrieben worden waren. Zu dem Schloſſe gehörte auch noch die Vogtey des Auguſtiner-Kloſters zu Steinheim, (am Albuch eine Stunde von Königsbronn) welche mit übergeben wurd. Für den

a) Bruſch iſt davon ganz begeiſtert, und nennt es eine paradieſiſche Gegend. Fol. 103. a. Der Reiz derſelben wird noch durch die Eiſenwerke, welche in dem dazu gehörigen Dorfe Springen betrieben werden, erhöht. Raſcher Hammerſchlag des menſchlichen Kunſtfleiſſes in einem Thale, das die Natur zu ſtillen Pulſen der Andacht und Abgezogenheit von der Welt beſtimmt zu haben ſchien.

Anfang war die Stiftung ziemlich gut ausgeſtattet, aber Albert war noch mehr für ſie zu thun Willens, er verſprach dem Kloſter 200 Mark Silbers aus der Mauth zu Linz, die Kirche zu Ehingen und eine Stelle unter den fürſtlichen Abteyen zu verſchaffen. * Der erſte Punct dieſer Verheiſſungen wurde im Jahre 1375 von Herzog Leopold erfüllt. * An der Ausführung des Ganzen hinderte Albert wahrſcheinlich nur ſein frühzeitiger Tod.

2.) Güter und Beſitzungen.

In Alberts Fußſtapfen trat ein halbes Jahrhundert nach ſeinem Tode Carl IV. Ihm hat das Kloſter den Kirchenſatz zu Pfullendorf, der ehmaligen Reichsſtadt, den er im Jahre 1347 mit nachfolgender Bewilligung der Kurfürſten ſchenkte, und ihm hat es wahrſcheinlich auch die Pfarrkirche zu Reutlingen, deren Beſitz er im Jahre 1366 beſtätigte, zu verdanken. In dieſen Reichsſtädten und um dieſelbe kaufte es beträchtliche Güter, Zehenden, Gefälle und Rechte. Die kleinen Weyler und Höfe im Brenzthale und auf dem Albuch, die dazu gehören, ſind meiſtens ſchon in der obenangeführten Kaufsurkunde benannt. Die Erlaubniß, die Carl den Mönchen gab, das Dorf Springen nach Seegarten (eine halbe Stunde unter dem Kloſter gegen Aalen) zu verlegen, wahrſcheinlich um deſto ungeſtörter zu ſeyn, benutzten ſie nicht. Vielleicht hofften ſie, ſich der bereits von den Grafen von Helfenſtein angelegten Eiſenwerke bald bemächtigen zu können, und fanden die jetzige Lage des Orts hiezu bequemer. Die bedeutendſte Beſitzungen des Kloſters ſind auſſer den benannten Weilern und Höfen folgende.

Albuch.

Mehrere Weiler auf demſelben, die ſchon zu Cruſius Zeiten nicht mehr exiſtirten, von dem Kloſter Roggenburg gekauft, um 450 lb. Heller 1368. a)

Cuſterdingen.

Güter daſ. gekauft 1369. 1372. *

Heubach.

Albrecht und Werner, die Hauggen von Welſtein verkaufen dem Kloſter, Kirchenſatz, Widdumhof, das erſte Hirten = und das Flurſchützen = Amt zu Heubach, und Güter zu Oberbäbingen. *

Jarthauſen (oder Hauſen an der Jaxt) bey Weſthauſen, vormals unter Ellwangiſcher Landeshoheit.

Kirchenſatz daſelbſt von Eliſabet Vezerin gekauft, und von Graf Conrad von Helfenſtein geeignet 1379. *

Oberkochen.

Zwey Güter von Ulrich von Roden 1341. * Ulrich Vezer ſchenkt einige 1356; die meiſten werden gekauft von Otto von Kaltenburg, Graf Ulrich von Helfenſtein, und von den Herrn von Scharenſtetten in den Jahren 1356. 1358. 1359. 1363. und 1436. *

Pfullendorf.

Pfarrkirche incorporirt 1348. Das Kloſter erhält auf Fürbitte Graf Eberhards von Würtenberg die Erlaubniß, dieſelbe durch ſeine Conventualen verſehen zu laſſen 1390. Erhält Bürgerrechte daſelbſt 1360. Kauft

a) Crus. P. III. L. 5. c. 8.

im Laufe des 14. und 15ten Jahrhunderts mehrere einzelne Zehenden in und um Pfullendorf. *

Reutlingen.

ſ. oben. Pfaff Conrad Supf accordirt mit dem Kloſter, ihm auf fünf Jahre jährlich 500 [illegible]. aus dem Opfer daſelbſt zu geben 1368. Das Kloſter verkauft an die Stadt den Widdumhof, nebſt Zehenden, Kirchenſatz und Präſentation einiger Pfründen, nebſt jährlichen zehen Eymern Gültweins um 8000 fl. 1533. *

Schlath.

Kirchenſatz daſelbſt von den Grafen von Helfenſtein geſchenkt 1351. a)

Söhningen bey Boll.

Dorf von Conrad von Zillenhart erkauft 1507 um 2050 fl. b)

Söhnſtetten.

Der Kirchenſatz kommt an Königsbronn 1422. Das Kloſter ſetzt ſich in den Beſitz der meiſten Güter von andern Herrſchaften und Klöſtern in den Jahren 1478. 1488. 1508. durch Kauf und Tauſch. *

Steinheim.

Vogtey des Auguſtiner-Kloſters daſelbſt 1302. Wie das Kloſter zu dem ganzen Flecken gekommen ſey, iſt unbekannt. 1446. hat es ein eigenes Obergericht daſelbſt und den Blutbann. c) Hof und Güter von Wolf von Rechberg 1529.

a) Crus. P. III. L. 5. c. 3.

b) * Nicht Söhnſtetten wie Cruſius ſagt P. III. L. 9. c. 15.

c) Besold doc. red. p. 663. u. 67.

3.) Schirmsvogtey.

Carl IV. der den Grafen von Helfenſtein ſo beſonders wohl wollte, gab dem Grafen Ulrich, den er auch mit ſeiner Schwägerſchaft beehrte, im J. 1351 die ganze Herrſchaft Heydenheim zu Erblehen, und, wie er hernach ſagt, auf dringendes Bitten des Grafen auch die Schirmsvogtey von Königsbronn dazu. a) ſ. 1. Abth. S. 135. Nachher wiederruft er die Verpfändung dieſer Vogtey, indem er nun gründlich berichtet ſey, daß niemand des grauen Ordens Vogt seyn ſolle, als Kaiſer und Reich. b) Das Kloſter hatte ſich durch treue Anhänglichkeit an die päbſtliche Partie gegen Ludwig den Bajer ſehr ausgezeichnet, aber auch darüber vieles gelitten. c) Nach ſeinem Tode behaupteten die Herzoge von Oeſtreich ihre Rechte als Nachkommen des Stifters, d) K. Ruprecht hingegen im Jahre 1408 das Intereſſe des Reichs. e) Eine Zeitlang gelang es dann doch unter Sigmund den Grafen von Helfenſtein wieder, die Schirmsvogtey zu erhaſchen, (1426 *) aber bey den zerrütteten Umſtänden dieſes Hauſes konnte das Kloſter nicht wohl in ſchlimmeren Händen ſeyn, es war den unaufhörlichen Beläſtigungen der Grafen und ihres Jagdgefolges ausgeſetzt, und einigemal freundſchaftlich geplündert, ſo daß alles floh, und nur zween Brüder aus und

a) Sattler topogr. Geſch. S. 447.

b) Bes. l. c. p. 646.

c) So klagte man wenigſtens dem Pabſte 1348, als es um Incorporation der Kirche zu Pfullendorf zu thun war. *

d) 1379 und 1384. Bes. p. 652. ſs.

e) Ebendaſ. S. 654.

einwandelten. Deßwegen entſchloß ſich K. Sigmund, es der Gräfin Henriette von Würtenberg zur Beſchirmung zu empfelen, a) welchen Auftrag er aber drey Jahre nachher wieder zurück nahm, uud die Vogtey wieder zum Reiche zog. b) Als die Herrſchaft Heydenheim an Würtenberg kam, ſo unterwarf ſich auch Königsbronn, machte ſich anheiſchig, ſich durch die Grafen viſitiren und reformiren zu laſſen, welches nach der bisherigen Verwirrung hochnöthig geweſen ſeyn mag, jährlich eine Weinfart an den Nekar, und auf Erſuchen auch andere Fuhren zu thun, auch die Jäger und das Gejägde alle Jahre vier Wochen lang zu unterhalten. Von nun an theilte es mit der Herrſchaft Heydenheim und den zwey andern Brenzthaliſchen Klöſtern den Wechſel der Herrſchaften. Graf Ulrich verſprach zwar, als er auf kurze Zeit ſich der Herrſchaft Heydenheim und Giengen wieder bemächtigte, den drey Klöſtern ſeinen Schutz, allein die Freude dauerte überhaupt nicht lange. c) Das Kloſter warf ſich im Jahre 1481 dem Herzog Georg von Bajern in die Arme, der es im Nahmen Oeſtreichs zu ſchirmen, und bey gemeinen Landes-Anlagen deßhalb zu verſchonen verſprach, weil es eigentlich dem Hauſe Oeſtreich und dem Reiche gehöre. d) Dadurch kam es aber 1489 bey dem ſchwäbiſchen Bunde, dem der Herzog ſo abhold war, ſehr ins Gedränge, und entſchuldigte ſich, es ſey in Kriegsläuften geſchehen, da es

a) 1431. Bes. l. c. p. 656.

b) p. 658. Friedrich III. im J. 1444. p. 661.

c) 1462. Sattler Grafen III. S. 5.

d) Bes. l. c. p. 673.

von Oeſtreich verlaſſen worden. * Nach der Erobe=rung der Herrſchaft durch Herzog Ulrich ſchrieb Kai=ſer Maximilian an den Abt und Convent daſelbſt, daß er ſich das Kloſter als Reichslehen für ſein könig=liches Intereſſe vorbehalten habe, und demnach ernſt=lich von ihnen verlange, ſie ſollten ſich gegen alle Zu=muthungen von Huldigung durch Vorweiſung dieſes Schreibens verwahren. a) Der Herzog bat im Jahre 1510 daß man ihm wegen der Klöſter Königsbronn und Maulbronn keinen Eintrag thun möchte. b) Nachdem die Herrſchaft Heydenheim von Ulm wieder gelöst war, nahm Würtenberg von den klöſterlichen Unterthanen die Erbſchirms=Huldigung ein, wobey je=doch der Abt nicht unterließ, dieſelbe zu erinnern, daß ſie deßhalb ihrer Pflichten gegen ihn als ihren natür=lichen Erb=Grund=Lehen=Staats= und oberſten Hals=herrn, dem ſie ohne Mittel verwandt und zugehörig, wie auch gegen den Römiſchen Kaiſer und das Haus Oeſtreich, als den rechten und erſten Erb=Grund=Stift und oberſten Schutz= und Schirmherrn nicht entlediget ſeyen, auch dieſe Handlung dieſem Hauſe, und dem Reiche nicht nachtheilig ſeyn ſolle. c) Wie Oeſtreich ſeine Anſprüche an dieſes Kloſter im Jahre 1588 an Würtenberg völlig abgetreten habe, iſt oben ſchon berührt worden.

4.) Schickſale.

Das Kloſter fiel in keine glückliche Zeiten, und ſeine Lage war im Städte= und Pfälzerkriege ohnehin

a) 1504. ebendaſ. p. 674.

b) Sattler Herz. I. S. 107.

c) Besold l. c. p. 689. ſs.

nicht die vortheilhafteſte. Am traurigſten muß ſein Zuſtand im Jahre 1462 geweſen ſeyn, wo ein von Salmansweil berufener Abt ſogleich wieder davon lief, weil er das Elend nicht mit anſehen und nicht ertragen konnte. Einige thätige Aebte, unter denen beſonders Melchior Ruff ſich auszeichnete, ſuchten theils durch gute Pferdezucht und Handel, theils durch thätige Betreibung der Eiſenwerke wieder in etwas nachzuhelfen. a) Im Jahre 1552 wurde es von Markgraf Albrecht von Brandenburg eingeäſchert, zur Strafe, weil es ſich dem Würtenbergiſchen Schutze entzogen hatte. Abt Ambroſius Borler hätte es mit einer kleinen Geldſumme retten können, war aber zu geizig, oder vielmehr boshaft genug, es lieber zerſtören, als in Herzog Chriſtophs Hände kommen zu laſſen. Er büßte ſeinen Frevel mit vierjähriger Gefangenſchaft in Hohenurach. b)

Ciſtercienſer = Frauenklöſter.

1.) Frauenzimmern und Kirchbach.

Frauenzimmern oder Marienthal zwiſchen Brakenheim und Güglingen gelegen war eines der älteſten Ciſtercienſer = Nonnenklöſter im Würtenbergiſchen. Das Jahr ſeiner Stiftung iſt unbekannt, denn auch die von Beſold beygebrachte Urkunden von den Jahren 1237 und 1238, betreffen wahrſcheinlich ein anderes im Hohenlohiſchen, nahe bey Ingelfingen gelegenes Kloſter gleiches Nahmens. c) Erkinger von Magen-

a) Brusch. l. c. ſol. 103 b. s.

b) Crus. P. III. L. 3. c. 17.

c) Der Ort Frauenzimmern, ſo wie der Zabergau größtentheils, gehörte zum Bistum Worms. Man ſieht daher

heim übergab im Jahre 1246 ſeine Kirche zu Zimmern dem Ciſtercienſer-Orden, und ſetzte an dieſe Kirche ſtatt der bisherigen vier Chorherrn, welche auf ihre Pfründen Verzicht thaten, Nonnen, welche er aus Lauterſtein kommen ließ. Er verordnete zugleich, daß, wenn je die Nonnen unter irgend einem Vorwande anderswohin ziehen würden, die Schenkung der Kirche und aller Güter im Zabergau für ſie verloren ſeyn, und alles an ſeine Erben zurückfallen ſolle. a) Rudolph von Neuffen eignete demſelben im Jahre 1293 Güter zu Pffaſſenhofen, die ihm ſein Lehensmann verkauft hatte. b) Im Jahre 1400 bekam es mit dem Abte von Bebenhauſen Streit wegen des Zehenden zu Zimmern, und es wurde entſchieden, daß derſelbe zwiſchen beyden gleich getheilt werden ſolle, mit Ausnahme des Zehenden von den Widdumgütern der Kirche, der dem Frauenkloſter ganz zugeſprochen wurde. Da auch die Nonnen glaubten, von den Gütern die ſie ſelbſt bauten, den Mönchen keinen ſchuldig zu ſeyn, ſo wurde die Entſcheidung dieſer Streitfrage auf das nächſte Ordens-Capitel ausgeſetzt, bis wohin der Zehenden bey einem unpartheyiſchen Manne niedergelegt werden ſollte. Würden aber die Nonnen nicht ihr Beſtes thun, daß der Streit beendiget werde,

nicht ein, was ein Biſchof von Würzburg mit der Adminiſtration dieſes Kloſters zu thun gehabt haben ſoll, oder wie er ſich Rechte darauf vorbehalten konnte? Von dem Hohenlohiſchen Kloſter Marienthal giebt Wibel III. S. 70. Nachricht.

a) Besold. mon. v. s. p. 506.

b) Ebendaſ. p. 515.

ſo ſollen bis zu deſſen Beylegung die Früchten dem Abt von Bebenhauſen verabfolgt werden. a) Während des ganzen dreyzehenten Jahrhunderts ſcheint das Kloſter theils durch ſchlechte Haushaltung, theils durch Bedrängniſſe von auſſen, in ziemlicher Zerrüttung geweſen zu ſeyn, welcher die Päbſte durch Reſtitutions-Edicte, Schutz und Ablaßbriefe zum Behufe ihres Kirchenbaus abzuhelfen ſuchten. b) Heinrich VII. nahm es in den Schutz des Reichs, und befreyte es von Stellung der Heerwägen, wenn ſie nicht durch Briefe mit dem kaiſerlichen Siegel verſehen, verlangt würden. c) Im Jahre 1442 war das Kloſter ſo bey Kräften, daß es dem damaligen Benedictiner-Kloſter Odenheim ſeine Probſtey zu

Kirchbach

um 2250 fl. abkaufen konnte. d) Ueber den Urſprung dieſer Probſtey hat man keine genaue Nachrichten. Nach Tübinger ſollen die Pfalzgrafen von Tübingen ſie geſtiftet haben, und vor ſeiner Zeit mehrere Grabmäler derſelben in der daſigen Kirche vorhanden geweſen ſeyn. e) Nach wahrſcheinlichern handſchriftlichen Nachrichten, war es ein Markgraf Hermann (I. oder II.?) und deſſen Gemahlin Jutha, von Baden, und ein Hummel von Lichtenberg, die die erſten Güter ſchenkten. Adelhaid von Liebenſtein gab 14 Morgen Weinberge zu Kirnbach und Itzingen im J. 1266. *

a) S. 519.

b) Besold l. c. ad. a. 1269. p. 508 — 510. 1282. p. 513.

c) p. 518.

d) p. 521.

e) Sattler topogr. Geſch. S. 235. u. 265.

Dahin wurde nun auch im J. 1443 durch Verwendung Graf Ludwigs von Würtenberg das Kloſter Frauenzimmern verpflanzt. Der Graf ſcheint bey dieſer Verwendung die Abſicht gehabt zu haben, die ihm wohlgelegene beträchtliche Güter des Kloſters, zu Pfaffenhofen, Zimmern und Stokach an ſich zu ziehen, wofür er in eben dieſem Jahre dem Kloſter die Kirchen zu Pfaffenhofen, Botenheim, und Fronſpach mit allem ihrem Einkommen dem Kloſter übergab, und ſich zwar den Kirchenſatz vorbehielt, doch verſprach, bey Beſetzung dieſer Stellen auf die Bitten des Kloſters und der armen Leute beſondere Rückſicht zu nehmen. Zugleich verkaufte das Kloſter auch dem Grafen das Dorf Hafner Haßlach um tauſend Gulden, mit Ausnahme des Kirchenſatzes, * und der Graf verhieß, des Kloſters getreuer Schirmer zu ſeyn. a) Durch gedachten Kauf ſcheint ſich jedoch das Kloſter ſehr in Schulden geſteckt zu haben, denn Graf Ludwig ſah ſich im Jahre 1446 genöthiget, ihm wegen ſeiner Armuth einige Geſchenke zu machen, worüber ein päbſtlicher Legat dem Abt zu Bebenhauſen und dem Probſt zu Stuttgart Aufträge gab. b) Im Jahre 1485 war faſt alles verpfändet, und nur noch drey Perſonen, worunter eine ſiebzigjährige Priorin, im Kloſter. Graf Eberhard, dem überhaupt ſo ſehr am Herzen lag, auch in ſeinen Klöſtern Ordnung und Wohlſtand herzuſtellen, und daneben alles überflüſſige für beſſere Zwecke zu verwenden, machte dem General-Capitel

a) Besold l. c. p. 524.

b) Crus. P. III. L. 7. c. 6.

des Ordens den Vorſchlag, das Kloſter mit dem zu Rechentshofen zu vereinigen, der alten Priorin ein Leibgeding zu geben, und an der Kirche zu Kirchbach einen Meßprieſter zu unterhalten. Die Urkunde enthält dabey einen bedenklichen Seufzer über den, auf welchen die Schuld dieſer Verarmung falle. Der Abt zu Bebenhauſen ſcheint groſſe Neigung gehabt zu haben, wieder ein Priorat ſeines Kloſters zu Kirchbach aufzurichten, und Graf Eberhard war auch ſeiner Meynung. Er wünſchte, man ſieht leicht ein, warum? daß Rechenzhofen nach der Vereinigung mit Kirchbach ſeinem ſchirmsverwandten Abte zu Bebenhauſen untergeordnet werden möchte, da es vorher unter dem Pfälziſchen Abte zu Maulbronn ſtund. a) Der Vorſchlag ſcheint keinen Beyfall gefunden zu haben, denn die Ciſtercienſer-Ordens-Obern wußten ebenfalls, warum? Lieber nahm der Oberabt zu Citeaux daſſelbe unmittelbar zu ſeinen „höchſten geiſtlichen Händen, und gab im Jahre 1520 dem Abte zu Maulbronn den Auftrag, alles nach Belieben umzukehren, die Reſignation der Aebtiſſin anzunehmen, das faſt ganz verlaſſene Kloſter friſch zu beſetzen, und das Einkommen deſſelben zu verwalten, wenn es nöthig ſey, auch mit Hülfe des weltlichen Arms. b) Die Sache war noch im Jahre 1531 nicht in der Ordnung, der Abt von Maulbronn ſcheint ſich ihrer wenig angenommen, und der zu Herrenalb, der nach ihm ähnliche Aufträge erhalten haben muß, ſich eben ſo ungern ihr unterzogen zu haben. *

a) Bes. l. c. p. 581.

b) Bes. l. c. p. 533.

II.) Rechenzhofen.

Das Jahr der Stiftung dieſes Kloſters iſt eben ſo unbekannt, als bey Frauenzimmern. Daß Belrem von Wizenſtein vor dem Jahre 1245 der Stifter deſſelben geweſen ſey, erhellt aus urkundlichen Nachrichten. a) Aber auch Graf Conrad von Vayhingen nennt ſeine Voreltern, die in demſelben begraben liegen, als Stifter im Jahre 1309, indem er den von ihm beſtrittenen Kirchenſatz zu Klein-Sachſenheim nicht mehr anzufechten verſpricht. b) Eben derſelbe vermachte dem Kloſter einen Hof nebſt einem Theil des Zehenden zu Höpfigheim 1302. c) Auch ſpäterhin unterlieſſen die letzte Grafen dieſes Hauſes nicht, für ihr und ihrer Vorfahren Wohl Stiftungen dahin zu machen. Von der Wizenſteiniſchen Familie erhielt das Kloſter im Jahre 1255 die Kirche zu Hohenhaßlach, nebſt allen ihren Gütern und Rechten, und ſie würkte ihm auch bey dem Biſchof von Speier die Erlaubniß aus, nach Abgang des damaligen Pfarrers das Einkommen derſelben zu ihrem Nutzen zu verwenden. Godebert von Wizenſtein ſchien damit unzufrieden zu ſeyn, mußte ſich aber zur Ruhe geben. Die geiſtlichen Väter dieſer Nonnen, die Mönche zu Maulbronn

a) Ebendaſ. S. 556.

b) p. 558. u. 1319. p. 559. Von den hinterlaſſenen Kindern Bertholds von Sachſenheim, deren Vormünder wachſendem Schaden zuvorkommen wollten, kaufte das Kl. im J. 1458 einen Theil des groſſen Zehenden zu Sersheim als Lajenzehenten um 1100 Gulden.

c) p. 557.

machten ſich frühzeitig eines Theils von dieſem fetten Biſſen theilhaftig; ſie hatten ſchon im Jahre 1259 einen Theil davon, die völlige Hälfte aber kauften ſie nebſt der alternirenden Lehenſchaft der Kirche von den Nonnen um 250 ℔. im Jahre 1255. * Von andern Familien erwarben ſich die Enzbergiſche, die Rüxingiſche, die Göleriſche, und vorzüglich die Sachſenheimiſche, durch Schenkungen, das Recht, ihre Töchter hier zu verſorgen.

III.) Lichtenſtern.

Der Stiftung und Stifterin dieſes Kloſters iſt ſchon 1. Abth. S. 173. kürzlich gedacht worden. Der päbſtliche Beſtätigungs= und Freyheits=Brief vom Jahre 1254 enthält ſchon eine ziemliche Anzahl Nahmen von Weilern und Gütern, die demſelben gehörten. Ihnen folgten bald mehrere beträchtliche nach, nämlich:

Bizfeld, Veherberg und Schwelbrunn.

Schenk Walther von Limpurg ſchenkt dem Kloſter Zehenden in dieſen Orten 1255, und Rugger Berler, Edelknecht, verkauft eine Mühle daſelbſt 1339. *

Brezfeld.

Güter von Rugger Scheppach, Edelknecht 1366. *

Dimbach.

ſ. 1. Abth. S. 173. Das Kloſter kaufte in den Jahren 1384 und 1390 noch etliche Zehenden von Weinſperger Bürgern dazu. *

Erbſtetten.

Graf Albert von Löwenſtein, K. Rudolph I. Sohn,

ſchenkt dem Kloſter den Kirchenſatz daſelbſt, Graf Ulrich von Helfenſtein tritt ſeine Rechte daran ab, und geſtattet, daß ſie nach dem Tode des jetzigen Innhabers incorporirt werde 1287. *

Eſchenau.

Güter gekauft in den Jahren 1302. 1303. 1315.

Hall.

Hier hatte das Kloſter im Jahre 1306 vier Salzpfannen. a)

Hirnweiler.

Ein Drittheil des Zehenden nebſt Aeckern, Wieſen, Weinbergen, Wäldern, hat das Kl. ſchon 1254 und im Jahre 1257, geſtatten ihm die Grafen Gottfried und Berthold von Löwenſtein den freyen Gebrauch des Waſſers aus dem Walde. b)

Obereiſisheim.

Güter daſ. 1395. 1416. 1420. Conrad von Weinſperg verkauft dem Kloſter ſeinen Hof daſelbſt um 370 fl. Urbachiſcher Theil des Fleckens gekauft 1451. Wolf Maiſer tritt dem Kloſter ſein Zehendrecht ab 1465. Conrad von Lommersheim kauft von dem Kloſter einen Theil des Dorfes ſamt dem Kirchenſatze 1493. *

Schwölbrunn.

ſ. Bizfeld. Ein Drittheil des Zehenden wird von Conrad dem Marſchall für ſeine Tochter in eben dieſem Jahre ins Kloſter gegeben. *

a) Steinhofer II. S. 211.

b) Acta Acad. Theod. Palat. T. I. p. 353.

Unterheimbach, im Hohenlohiſchen.

Hier hatte das Kl. den Pfarrſatz 1367, zu

Verenberg, im Hohenlohiſchen.

Den halben Frucht = und Weinzehenden.

Waldbach.

Eberhard von Majenfels giebt dem Kloſter Kirche und Kirchenſatz daſelbſt 1333, und Ritter Luz Schott, Amtmann zu Weinſperg, verkauft das Dorf an das Kloſter um 6000 fl. 1469. *

Weiler.

Weinberge daſelbſt 1254. Graf Gottfried von Löwenſtein, und ſeine Gemahlin Sophia, geben dem Kloſter alle ihre dortige Güter 1155, und Walther Caplan, Ritter, mit Bewilligung des Lehensherrn Conrads von Weinſperg ſeinen Zehenden für ſeine Töchter im Kloſter. *

Willſpach.

Hof daſelbſt 1254 und drey Morgen Weinberge von Graf Gottfried von Löwenſtein 1274. *

Die übrigen Güter lagen groſſentheils im Limpurgiſchen, Hohenlohiſchen, und Oettingen = Spielbergiſchen. Im Jahre 1495 verkaufte es einen Theil ſeiner Güter an Graf Crafft von Hohenloh, weil es die Zinſe ſeiner Schulden nicht aufbringen konnte. a) Durch den Bauernkrieg wurde es verbrannt und zerſtört. b)

IV.) Schabenhauſen.

In dem St. Georgiſchen Amtsflecken dieſes Nahmens an den äuſſerſten ſüdweſtlichen Gränzen des

a) Wibel III. S. 207.

b) Sattler topogr. Geſch. S. 436.

Landes, war ein Bernhardinerinen-Kloſter, von dem man blos durch handſchriftliche Nachricht eines gleichzeitigen St. Georgiſchen Beamten weiß, daß es im J. 1524 wahrſcheinlich durch Schuld der Bauern aufhörte zu ſeyn. Es hatte gewöhnlich zehen Frauen und vier Schweſtern, und nicht weniger als 1200 Morgen Feldung, nebſt einer Mühle und andere Wirthſchaftsgebäuden. Einige Aufmerkſamkeit würde die Nachricht verdienen, daß zu den Zeiten, als das Kloſter noch aufrecht ſtund, eine heylſame mineraliſche Quelle in einem abgeſonderten Badhauſe ſtark beſucht, und mit Nutzen gebraucht wurde, welche wahrſcheinlich mit dem zu gleicher Zeit auf dem Grund und Boden des Kloſters betriebenen Kupfer = Erzbergwerke in Verbindung ſtund. Das Gut des Kloſters bauten zween Bauern und zween Söldner, welche zur Zeit der Reformation ſich in Würtenbergiſchen Schutz begaben, und bey ihren vorigen Freyheiten, auch bey ihrer katholiſchen Religionsübung gelaſſen wurden. *

C.) Carthäuſer.

Bruno, Canonicus von Rheims, geärgert durch das herrſchſüchtige und ausſchweifende Betragen ſeiner Collegen, verließ im Jahre 1080 ſein Canonicat, begab ſich mit einigen ſeiner Geiſtesgenoſſen zu dem Biſchof Hugo von Grenoble, der unter den damaligen Biſchöfen durch ſeine einſiedleriſche Lebensart ſich beſonders auszeichnete, und erhielt von demſelben eine ſchröcklich wilde Gegend in der Dauphince, um ſich daſelbſt anzuſiedeln, und der Stifter eines neuen Ordens zu werden, der alle vorhergehenden an Strenge

übertreffen ſollte. Die ihm angewieſene Gegend hieß Chartreuſe, woraus nachher der verteutſchte Nahme, Carthauſe, entſtund. Hier legte er, nach der wahrſcheinlichſten Vermuthung, im Jahre 1084, eine Art von Kloſter an, und ſchuf für ſich und ſeine Gefährten eine neue Regel, zwar ebenfalls auf den Grund Sct. Benedicts gebaut, aber mit Weglaſſung alles deſſen, was den ſtrengſten Begriffen von mönchiſcher Welt-Verläugnung hätte widerſprechen können. Faſt ununterbrochenes Stillſchweigen, die elendeſte Koſt, und überall, ſelbſt beym Gottesdienſte, Hintanſetzung alles Prunkes, waren die Baſis dieſer Verordnungen. Bruno, ſelbſt Gelehrter, gab ihnen Ochſenhäute und Pergament, um durch Bücherabſchreiben, neben andern Handarbeiten, die, nach den gottesdienſtlichen Uebungen übrige Zeit, nützlich auszufüllen; dieſe Abſchriften wurden nachher Erwerbsquelle für ſie. Ueberhaupt, ſo ſehr nach der erſten Einrichtung alles in Küche, Keller und Ställen, nur für die dringendſten Bedürfniſſe zugeſchnitten war, blieb doch dem ſo natürlichen und menſchlichen Wunſche, ſich auszudehnen, und mehr Land als das Pläz'chen, wo man ſtund, zu haben, noch immer Raum genug. Der Orden war in der Mitte des dreyzehenten Jahrhunderts von ſeiner erſten Einfachheit und Strenge ſehr zurückgekommen, er bedurfte einer Reformation, und die im Jahre 1259 gemachte Verordnung erlaubte jedem Kloſter nicht weiter, als zwölfhundert Schafe und Ziegen, sechzig Kühe, ſechs Maſtochſen, und höchſtens ſechszehen Hengſte. Auch wurde alle Erweiterung der Güterbeſitzungen über den damaligen Beſitzſtand höchlich ver-

boten. a) Daß man es vom fünfzehenten Jahrhunderte an damit nicht ſehr genau genommen habe, beweiſen die ſieben Dörfer der weiland reichsunmittelbaren Carthauſe Buxheim, bey Memmingen. b) Viele Nachahmer fand indeſſen dieſes Inſtitut in unſern Gegenden nicht. Das zuvorgemeldte ehmalige regulirte Chorherrnſtift zu Buxheim, ward im J. 1402 mit Carthäuſern aus Chriſtgarten im Oettingiſchen beſetzt, und ihm folgte nach vierzig Jahren

Güterſtein.

Das vorzüglich auch in dem Uracher Thale begüterte Kloſter Zwifalten, hatte von Graf Ulrich von Würtenberg im J. 1279 die auf dieſem Platze ſtehende berühmte Marienkirche erhalten. Wie, und unter welchen Bedingungen? iſt unbekannt, denn die Uebergabs-Urkunde wurde niemals zum Vorſchein gebracht. Selbſt Vertheydiger der Zwiefaltiſchen Anſprüche können die Vermuthung nicht unterdrücken: daß der Graf ihnen den Platz nur pflegsweiſe übergeben

a) Nach Schröckhs Kirchengeſch. XXVII. S. 309. ff.

b) Ueberhaupt gehörte um die Mitte des 15ten Jahrhunderts dieſer Orden unter die verrufenſten; und unter denen, die gar ſchwer ins Himmelreich kommen, iſt bey einem Fabeldichter dieſer Zeit ein frumer karteuſer der achte und letzte an der Zahl. Leſſings Beyträge V. S. 210. Auch eine Anekdote in der Bebel'ſchen Schwänkeſammlung macht denen zu Güterſtein und ihrer Haus-Ordnung ſo wenig Ehre, als den Brüdern des gemeinen Lebens zu Urach. Erasmus ſagt in ſeinen Geſprächen, daß er noch in kein Carthäuſer-Kloſter gekommen ſey, wo er nicht einige Verrückte oder Wahnſinnige angetroffen habe. Erasmi Colloquia familiaria. Ichthyophagia. Ulm 1712. p. 565.

habe. Indeſſen wurde er von den Mönchen wohl benutzt, um ſich in der Gegend weiter auszudehnen, und eine klöſterliche Probſtey im Verfolge daſelbſt angelegt. Um das Jahr 1435 fanden die Grafen von Würtenberg für gut, den Platz wieder an ſich zu ziehen, aber die Zwiefalter weigerten ſich ſtandhaft, ihn herauszugeben. Zum drittenmale wurde im J. 1439 das Anſinnen gemacht, und dießmal ſehr ernſtlich. Es gieng eine ſtattliche Deputation nach Zwifalten ab, welche erklären mußte: die Grafen wollten nun einmal den Platz haben, es koſte was es wolle, und wenn auch die ganze Grafſchaft Urach darüber zu Grunde gienge; wenn man den Probſt und die Conventualen nicht wegſchaffe, ſo würde man ihnen von Seiten Würtenbergs alle Zufuhr abſchneiden, und wenn ſie dadurch nicht mürb würden, ſie zuſammen auf einen Karren ſchmieden, und abführen. Als Grund dieſes Anſinnens wurde angeführt: die Grafen können wegen ihrer vielen Regierungs-Geſchäfte dem Gottesdienſte nicht ſo ordentlich abwarten, ſie wünſchten daher, ſo andächtige Väter, wie die Carthäuſer, in der Nähe zu haben, um bey ihnen nach Gefallen ihrer Andacht pflegen zu können. Gerade fande ſich auch im ganzen Würtenberger Lande kein ſchicklicherer Platz hiezu. Die Grafen hielten ſich damals in dem nur eine halbe Stunde entlegenen Schloſſe Urach gewöhnlich auf, und die wilde Natur an dieſem Platze entſprach freylich ganz dem finſtern Character der Johannis-Jünger, (der Orden hatte Johann den Täufer zum Patron). Man weigerte ſich abermal, und ſchützte vor, daß man ohne Erlaubniß des Biſchofs von Coſtanz

zu der Abtretung nicht befugt ſey. Aber nun wurde der Abt Wolf von Hirſchau als Viſitator von Zwiefalten dahin geſchickt, und dieſer kehrte jetzt die politiſche Anſicht der ſo beharrlichen Forderung ins Geſicht. Er ſtellte den verſammelten Vätern vor: In was Ungnaden ſie wären, und daß alſo das Kloſter in Grund verderbt, und Abt und Convent in den Thurm geworfen werden möchten, bis ſie den Güterſtein herausgeben. Die Grafen wollen der Herrſchaft Oeſtreich keine Gewalt da laſſen, daß ſie über kurz oder lang ins Land kommen, eine Feſtung da anlegen, die Schirmsvogtey von Zwiefalten wieder an ſich ziehen, ihre Anſprüche an die Löſung der Burg Achalm mit Gewalt geltend machen, und dem Lande umher groſſen Schaden zufügen könnten. Sein Rath wäre demnach, den Güterſtein aufzugeben, um bey den Grafen wieder in Gnaden zu kommen, und ſich noch groſſen Dank zu erwerben. a) Wie fern nun der Abt Wolf hier aus dem Herzen und nach innerer Ueberzeugung der hiſtoriſchen Wahrheit aller dieſer Angaben geſprochen habe? laſſe ich unerörtert. Genug, die Gründe ſchienen ſo triftig, daß Abt Johann von Zwiefalten, der ſonſt

a) Um dieß zu verſtehen, muß man wiſſen, daß Würtenberg immer wegen der Lage der meiſten Zwifaltiſchen Güter in dem Umfange der Grafſchaft Urach an die Schirmsvogtey des Kloſters Zwiefalten Anſprüche gemacht, daß kurz vorher Erzherzog Sigmund ſie dem Grafen Ulrich, wiewohl, nach Oeſtreichiſcher Angabe, nur auf einige Zeit, den Schutz des Kloſters übergeben habe, und endlich, daß Achalm und Hohenſtauffen im Jahre 1378 als Reichspfandſchaft an Würtenberg gekommen waren, welche auszulöſen, die öſterreichiſche Kaiſer immer groſſe Luſt bezeugten.

eben nicht ſehr guten Leumundes in Anſehung ſeines ſittlichen Verhaltens, und deßhalb auch würklich bey den Grafen verklagt worden war, ſich bewogen fand, nachzugeben. a) Doch geſchah' es mit der Bedingung, daß, wenn aus der Carthauſe nichts würde, Zwifalten den Ort wieder haben ſollte. Um die Sache vollkommen rechtskräftig zu machen, wurde bey der Synode zu Baſel ihre Einwilligung ausgewürkt, und dieſe übertrug dem Abte zu Bebenhauſen, ſie völlig in Ausführung zu bringen. b) Die Stadt Urach trat ebenfalls, der frommen Abſicht der Grafen zu Ehren, einen gewiſſen Felddiſtrict ab. Schwerlich kann es einen gröſſern Beweis geben, daß bey Stiftung dieſer

a) Man hat noch ein Beyſpiel in der ſchwäbiſchen Geſchichte von einem Kloſter, das einer politiſchen Eiferſucht ſein Daſeyn zu verdanken hat. Das Schloß Elchingen bey Ulm beſaß Conrad Markgraf von Meiſſen von ſeiner Gemahlin Luitgard, einer ſchwäbiſchen Grafen = Tochter. In dem Kriege Lothars und Conrads von Stauffen um die Kaiſer=krone, mußte jener Conrad Lotharn dieſes ſein Schloß öff=nen, und ſo lange Lothar lebte, wurde aus demſelben der umliegenden Gegend, ſonderlich den Ulmern, viel Schaden zugefügt. Nach deſſen Tode wollte es der Markgraf dem neuen Kaiſer nicht übergeben, ſondern ſchuf es in ein Klo=ſter um, das er dem Schutze des h. Petrus übergab. Dieſe Begebenheit fällt ins Jahr 1142. Schöttgen Disquisitio epistolica de Luitgardis, uxoris Conradi Magni, Marchionis Misnensis, origine suevica eiusque fundatione monasterii Elchingensis ap. Wegelin. thes. rer. suevicar. T. III. p. 257.

b) Pez thesaurus anecdotorum T. V. Sattler Gr. IV. Beyl. 25. S. 131.

Cartauſe die Abſicht dieſer Grafen wenigſtens nicht blos politiſch geweſen ſey, als das mare magnum von Gnadenbezeugungen, womit ſie dieſe ihre neue Stiftung überſchütteten. Aber es macht auch in der That ihrer Klugheit Ehre, wenn man annimmt, daß ſie die Abſicht hatten, durch eine ſo wohl verbollwerkte geiſtliche Feſte den weltlichen Abſichten eines erwerbſüchtigen, aber auch ſtreng religiöſen Hauſes in den Weg zu treten, dem noch dazu die Zwiefalter Mönche immer ſo vorzüglich, was ſie Ehren, liebes, und gutes vermöchten, zu leiſten bereit waren. Die Grafen verſprachen, des neuen Gotteshauſes Beſchützer und Schirmer zu ſeyn, und auch ihre Beamten dazu anzuhalten. Doch wollen ſie nicht Vögte oder gewaltige Herrn ſeyn, oder heiſſen, ſondern die Carthauſe ſoll blos von ihren Ordensobern abhangen. Sie gewährten demſelben Freyheit von jeder Art von Abgaben, ſelbſt wenn andere Klöſter im Lande angelegt würden, und man dazu vollſtändige Erlaubniß vom Römiſchen Stuhle erhalte, und von aller Art läſtiger Einkehr; ungehinderten Ankauf von Gütern, doch mit der Bedingung, daß die bisher ſteuerbaren ohne beſondere Diſpenſation es auch bleiben ſollten, vollen Genuß aller Privilegien des Ordens, in ſo fern ſie nicht gegen die Herrſchaft ſelbſt gebraucht würden, freyen Einkauf ihrer Lebensmittel und des Holzes in der ganzen Herrſchaft, Freyheit von anzulegenden Sperren, und Zollfreyheit alles deſſen, was im Kloſter oder auf eine Meile Wegs von demſelben verkauft oder ausgeſchenkt würde, Beholzung aller Art aus den Würtenbergiſchen Forſten, ungehinderten Bau, und

Bauveränderung ihrer Güter, nebſt der Erlaubniß, neue Weinberge anzulegen, oder alte zu kaufen; freye Wayde für 34 Häupter rinderhaftig Vieh, und Erwerbung weiterer Waydgerechtigkeit, u. ſ. w. Sie gelobten, ihm, keine Pfründner, Mönche oder Lajenbrüder, aufzudringen; wenn es Kirchenſätze erwerben ſollte, ſich in die Beſetzung der Kirchen auf keine Weiſe zu mengen. Jeder ſollte die Erlaubniß haben, demſelben etwas zu vermachen, es wäre dann, daß durch ein ſolches Vermächtniß die Erben all zu ſehr beſchwert würden, worüber die Erkenntniß der Herrſchaft und ihren Räthen zuſtehen ſolle. Vermächtniſſe an liegenden Gütern ſollen die Erben mit Geld oder mit Fahrniß löſen dürfen. Sie räumten ihm das Recht ein, die Dienſtboten im Bezirk der Carthauſe zu ſtrafen. Wenn aber von Zinsleuten des Kloſters in herrſchaftlichen Dörfern gefrevelt werde, ſo ſoll die Strafe von den herrſchaftlichen Beamten eingezogen, und dem Kloſter eingehändiget, Leibesſtrafen von den Beamten exequirt werden. Den Schirm übernahmen ſie ganz unentgeldlich. Weil es aber den Mönchen beſchwerlich fallen möchte, in jeder Angelegenheit ſelbſt vor die Herrſchaft zu kommen, und das Reiſen und Auslaufen überhaupt mit ihren Gelübden nicht wohl verträglich war; ſo hatte der Vogt zu Urach den beſtändigen Auftrag, ihre Klagen anzuhören, ihnen zu ihrem Rechte behülflich zu ſeyn, und was er nicht ſelbſt ausrichten könne, vor die Herrſchaft und ihre Räthe zu bringen. Würde ein ſolcher in Erfüllung dieſer Obliegenheit nachläſſig, oder dem Kloſter ſonſt beſchwerlich

ſeyn, ſo ſoll auf geſchehene Anzeige ein anderer angeſtellt werden. a)

Auch ſonſt hatte es dieſes Kloſter auf alle Weiſe zu empfinden, daß an ihm die Herren und Frauen von Würtenberg beweiſen wollten, ſie ſeyen nicht unempfindlich für das Verdienſt, einer Stiftung ihres Hauſes alles zuzuwenden, was in ihren Kräften ſtehe, nicht gleichgültig gegen den himmliſchen Seegen, den das Gebet dieſer Gottesmänner auf ihr Haus herabziehe, und gegen die Wohlthat, eine ſolche Geſellſchaft ſich durch die ausgezeichnetſten Beweiſe des Vertrauens im Leben und Tode verbindlich gemacht zu haben. Die Gemahlin des Grafen Ludwig, vermachte, als Erzherzogin von Oeſtreich, dem Kloſter beträchtliche Koſtbarkeiten an Kleidungsſtücken und Gefäſſen, deren ganzes Waarenlager bey Pez nachzuleſen iſt. b) Noch mehr! ſie hatte die Grafſchaft Hohenberg pfandsweiſe im Beſitz um 2000 Gulden. Dieſe Grafſchaft, mit Ausnahme deſſen, was ſie ihrem Sohne Eberhard davon übergab, vermachte ſie der Carthauſe, nach ihrem Tode, gegen jährliche Abgabe eines Leibgedings von zwey und dreyßig Gulden, an ihren Silberkämmerling, bis zur Ablöſung, zu genieſſen. c) Der Convent verſchrieb ſich dagegen, davon gewiſſe Kleidungsſtücke für die Väter und Brüder in beſtimmten Zeitfriſten anzuſchaffen, und zu gewiſſen Zeiten eine Pietanz d) zu

a) Pez. l. c.

b) l. c.

c) Sattler Gr. III. S. 108. Pez. l. c.

d) Beſſeres Eſſen, oder wie ſich Graf Eberhard in einer beſondern Stiftung an die Cartauſe vom Jahre 1472

geben, ihre Jahrszeit damit zu begehen, und was von den Zinſen übrig bleibe, wieder anzulegen. Wenn dieß einmal unterlaſſen würde, ſo machen ſie ſich verbindlich, in ſelbigem Jahre von dieſen Zinſen zwanzig Gulden an das Kloſter Pfullingen, zwanzig in den Spital zu Tübingen, und eben ſo viel in den Spital nach Grüningen zu geben. a) Graf Eberhard hinterlegte hier im Jahre 1478, und noch einmal im Jahre 1488 ſein Teſtament, und ernannte den Abt und Convent zu Executoren deſſelben. Hier empfieng er im Jahre 1467 zu ſeinem Zuge nach Paläſtina von ſeinem trauten Abte Johann von Herrenalb, Weyhe und Seegen. b) Bey dem im Jahre 1480 geſtifteten Spital zu Urach, ſetzte er den jedesmaligen Prior, neben dem Probſt zu Urach und einem Gerichtsverwandten zum Verwalter, und ſprach einen ſolchen von der eydlichen Verpflichtung, welche die andere zu leiſten hatten, frey. * Er ſchenkte ihm mehrere Häuſer zu Urach, und gab für andere die Freyheit.

Von den geiſtlichen Vätern und Brüdern, hatten ſich dieſe Mönche nicht mindern Schutzes und Seegens zu erfreuen. Aymo, Biſchof von Grenoble, Oberrich=

ausdrückt: damit ſie irs Mauls (Mahls) uff die Zeyt Beſſerung empfahen. Sattler Gr. III. S. 183. not. x.

a) Sattler Gr. IV. Beyl. 27. S. 133.

b) Ebendaſ. III. S. 55. und verordnete dieſe beeden zu den andern Statthaltern, als Räthe, wenn Geld aufgenommen oder in wichtigen Sachen das groſſe Sigel gebraucht werden ſollte. Nach ſeiner Rückkehr ins Land, war ſein erſter Beſuch bey dem alten Vater in Güterſtein. Steinhofer III. S. 159. f.

ter und Conſervator der groſſen Mutter Carthauſe, und des ganzen Ordens, publicirte im Jahre 1444 eine päbſtliche Bulle gegen die weltlichen Bedrücker des Ordens, und ernannte die Pröbſte von Heydelberg und Sindelfingen zu ſeinen Unterconſervatoren, welches von der Coſtanziſchen Curie genehmiget wurde. a) Der Biſchof von Coſtanz erwiederte die Ehre des beſondern Gebets für ihn, durch wiederholte und groſſe Indulgenzen, und der Franciſcaner-Ordens-General machte die Carthauſe aller guten Werke ſeines Ordens theilhaftig. b)

Einen andern ſchmeichelhaften Beweis des Vertrauens erhielten ſie dadurch, daß Conrad Plank, Frühmeſſer in Dettingen, der für die neuerrichtete Univerſität im Jahre 1479 ein Stipendium, zu Erhaltung eines Chorherrn von Urach geſtiftet hatte, Prior und Convent zu Adminiſtratoren deſſelben ſetzte. * Anderer Vermächtniſſe, und gekaufter Lajenpfründen nicht zu gedenken. Die Carthäuſer hatten nicht Mönche seyn müſſen, wenn ſie bey einem ſolchen Zuſammenfluſſe *begünſtigender* Umſtände nicht auch an Vermehrung ihrer Güter recht emſig gearbeitet hätten; es gelang ihnen über alle Erwartung für Zeiten, in welchen das Mönchtum ſchon ſo tief geſunken war. Ihre Beſitzungen rühren theils noch von dem Benedictiner-Priorate her, theils wurden ſie ſeit dem Jahre 1439 angekauft und geſchenkt.

a) Pez. l. c.

b) 1451. Sattler Gr. IV. Beyl. 26. S. 132.

Bempflingen.

Graf Eberhard übergiebt den groſſen und kleinen Zehenden zu Haßlach gegen ein Viertheil der Vogtey zu Bempflingen, Gülten zu Dapfen und noch baares Geld 1465. *

Blaichſtetten.

Acht Erblehenhöfe dem Kl. Allerheiligen zu Schafhauſen abgekauft 1390. *

Buttenhauſen.

Kirchenſatz daſelbſt wird von Friedrich von Gundelfingen erkauft. * Die Kirche iſt incorporirt vor 1480.

Dapfen.

Widdumhof und Kirchenſatz kauft Graf Eberhard von Eitel = Spät von Eſtetten um 380 fl., und übergibts ſogleich dem Priorate 1407. Zu dieſem kauft es noch Güter und Gülten 1427 und 1432 um 711 fl. * ſ. Bempflingen.

Dettingen unter Urach.

Den hieſigen Kirchenſatz ſoll noch Graf Ulrich mit dem Daumen dem Kl. Zwiefalten zu der beſagten Marienkirche geſchenkt haben, wie auch die Kirchenſätze zu Oedenwaldſtetten und Neuhauſen. a)

Ehningen bey Herrenberg.

Die Carthauſe kauft den Lajenzehenden hier und zu Norau, nebſt dem Kirchenſatze, von Eberhard Söler von Richtenberg um 1000 Gulden in Gold. Die Kirche wird incorporirt, nachdem Friedrich Söler

a) Sulger ann. Zwif. I. p. 229.

von Richtenberg, Canonicus zu Sindelfingen, die Pfarre reſignirt, und Graf Ludwig der Carthauſe alles obige geeignet hatte 1450—1452. a) Die Carth. kauft noch dazu Burgwieſen und die Burg 1452. Erzherzogin Mechthild ſchenkt ein Fiſchwaſſer 1468. Weitere Güterkäufe 1484. *

Holzelfingen.

Kirchenſatz daſ. gekauft um 85 fl. von einem Bürger zu Reutlingen 1419. *

Nozingen und Wellingen.

Lajenzehenden daſelbſt von Heinrich Spät von Thumnau gekauft um 1600 fl. in Gold 1483. *

Oedenwaldſtetten.

Güterkauf 1384. *

Steingebronn und Dottingen.

Herzog Ulrich von Tek eignet dem Priorate Kirchenſatz, Kaſtvogtey und Zehenden zu Steingebronn, nebſt einem Theil des Zehenden zu Dottingen, ſo es von Otto von Wurmlingen gekauft hatte, um 220 fl. 1420. *

Stetten unterm Hölnſtein.

Kaſtvogtey, Kirchenſatz und Zehenden von Märklin von Melchingen, und Heinrich von Weitingen gekauft um 290 tb. 1402. *

Trailfingen.

Groſſer Fruchtzehenden nebſt einem Erblehen ge-

a) Pez. l. c. p.

kauft, von Urſula, Dietrich Späten von Sulzburg, Witwe, um 100 fl. 1491. *

Wittlingen.

Kirche, Kirchenſatz, Widdum und Zehenden gekauft von Gerwig Güß von Laipheim, um 250 fl. 1397. Einen Hof ſtiftet Dietrich Spät, Burgherr zu Urach 1412., und ein Pfarrer zu W. Haus, Scheuer und Garten 1457. *

Würtingen.

Hof daſelbſt gekauft 1393. Den gröſſern Theil des Kirchenſatzes, Widdumguts, groſſen und kleinen Zehendens, kauft das Priorat von Reinhard und Ulrich Spät um 665 tb. 1413. Einen andern bekommt Otto von Baldek als Leibgeding in dasſelbe, übergibt ihn aber noch bey ſeinen Lebzeiten derſelben 1429. 1435. *

Unbeſcholtene Sittlichkeit, und feſte Anhänglichkeit an die Familie, die ſich um ſie ſo verdient gemacht hatte, kann dieſen Carthäuſern ſo wenig als andern Mönchen nachgerühmt werden. Was das erſte betrifft, ſo iſt noch eine Vergleichs = Urkunde zwiſchen einem derſelben, und einem Bürger vorhanden, wegen einer alimentatio prolis. In Anſehung des zweyten ſoll nach handſchriftlichen Nachrichten Herzog Ulrich alle Urſache gehabt haben, ſich über ihr Betragen gegen ihn in ſeinem Unglücke zu beſchweren. Schon bey der Belagerung von Urach, wo er mit dem Landgrafen von Heſſen daſelbſt ſeine Einkehr nahm, ſoll er ſie ſeinen Unwillen haben empfinden laſſen. Auch kam gleich im Jahre 1535 an Güterſtein die Reyhe

der Aufhebung; es wurde dem Stifte zu Urach einverleibt. Im Jahre 1554 war es ſchon ſo ſehr im Verfalle, daß man für anſtändig hielt, die drey Leichname, des Grafen Ludwig, der Erzherzogin Mechtild, und der Prinzeſſin Anna von hier weg, nach Tübingen zu bringen. a) Drey Jahre vorher war von Seiten der Regierung mit dem Prior von Buxheim, wegen der befolenen Wiederherſtellung unterhandelt worden; man hatte es dahin zu bringen gewußt, daß den Mönchen bis zu Wiedereinrichtung der Carthauſe jährlich mit einander fünfhundert Gulden auf fünf Jahre verſprochen wurden. Am meiſten gewann hiebey der Prior von Buxheim, der für ſeine Bemühung auf der Stelle dreyhundert bekam, mit dem Verſpruche, wenn der Vertrag gehöriger Orten genehmiget würde, noch zweyhundert, und dann eine jährliche Penſion von fünfhundert Gulden zu bekommen. * Mit dem Religions-Frieden hörte das alles natürlich auf, und man hatte ſich nicht beeilt, die Wohnungen für Carthäuſer einzurichten. Während der weſtphäliſchen Friedensunterhandlungen ſchmiedete man in Zwiefalten ſehr ernſtliche Plane, den nie verſchmerzten Güterſtein wieder an ſich zu ziehen, und ſie waren ſelbſt im Anfange des 18ten Jahrhunderts noch nicht ganz aufgegeben. *

D.) Auguſtiner, regulirte Chorherrn.

a) Herbrechtingen.

1.) Stiftung und Stifter.

ſ. 1. Abth S. 193. f.

a) Sattler Herz. VI. S. 62.

2.) Güter und Beſitzungen.

Bärnau, Hof,

Graf Hartmann von Dillingen und ſein Sohn Albert, geben dem Kloſter die Kirche zu Mörgelſtetten für dieſen Hof 1256. * Albert von Bärnau verkauft dem Kloſter ſeinen Zehenden zu B. Der Biſchof Hartmann von Augsburg eignet ihn demſelben 1283. 1284. a)

Biſſingen im Ulmiſchen.

Das Kl. war nebſt den Brüdern von Kaltenburg Grundherr daſelbſt 1529. Es verliert ſeine Rechte und Beſitzungen daſelbſt 1536. *

Giengen (die ehmalige Reichsſtadt)

K. Carl IV. ſchenkt dem Kloſter den Kirchenſatz daſelbſt 1348. b) Die Kirche iſt incorporirt 1497. c)

Herbrechtingen ſ. 1. Abth. S. 193.

Johann Eſel von Eſelsburg verkauft dem Kloſter Güter daſelbſt, worauf die Grafen von Helfenſtein bekennen, kein Vogtrecht zu haben. d)

Hohen Memmingen

Markgraf Bernhard von Baden verwendet ſich bey dem Pabſte um die Incorporation dieſer Kirche 1412. e)

Nattheim.

Peter von Scharenſtetten verkauft dem Kloſter den

a) Kuen. l. c. IV. p. 225.
b) Besold. doc. red. p. 962. ſs.
c) Ebend. p. 959.
d) 1343. p. 961.
e) Kuen. l. c.

Kirchenſatz daſelbſt mit Zugehör um 540 ℔. Die Kirche iſt incorporirt 1497. a)

Niederſtozingen.

Heinrich von Stozingen verkauft 1329 dem Kloſter den Kirchenſatz daſelbſt mit Zehenden und Zugehör, um 700 ℔., welches Graf Friedrich von Truhendingen als Lehensherr der Einen Hälfte, und der Biſchof von Augsburg als Lehenherr der andern Hälfte genehmigen und eignen. b) Wird ſamt der Vogtgerechtſame übergeben 1330. Dietmar von Kaltenburg verkauft 1336, und Friedrich von Rietheim vermacht 1341 einen Hof daſelbſt. * Die Kirche wird incorporirt 1347. c)

Sezingen (im Ulmiſchen)

Hans Lienung verkauft dem Kloſter den Kirchenſatz zu Sezingen, muß aber denſelben von der Lehensverbindlichkeit gegen Graf Ludwig von Oettingen los machen um 70 ℔. 1328. 1332. * Die Kirche iſt incorporirt 1497. d)

3.) Schirmsvogtey.

Bey dieſem Kloſter iſt merkwürdig, daß K. Friedrich in der Stiftungsurkunde daſſelbe als ein ſeiner Familie eigentümliches, und ſich als Lehensherrn der Güter deſſelben betrachtet zu haben ſcheint. e) Da das Kloſter ſelbſt den Kaiſer bat, daß er ihm den

a) Bes. l. c. p. 959.

b) Bes. ebendaſ.

c) Kuen l. c.

d) Bes. l. c. p. 959.

e) Ebendaſ. S. 953.

Gottfried von Wolfach, dem Hürben damals gehörte, zum Beſchützer geben möchte, ſo bewilligte der Kaiſer dieſe Bitte. Gottfried, der der Beſchreibung nach, ein guter aber leichtſinniger Menſch a) muß geweſen ſeyn, recht nach dem Herzen ſeiner Schirmsbefolenen, kam nachher ſo herunter, daß er die Wohlthat, auf welche verarmte Schirmsvögte zuweilen Anſpruch machten, auch für ſich und ſeine Familie anſprechen mußte, und mit zwölf Perſonen des Kloſters Koſtgänger wurde. Zur Vergütung dieſes Koſtens und andern Schadens, den er etwa demſelben, als Vogt, zugefügt haben möchte, ſchenkte er ihm die Kirche zu Hürben. b) Nachher kam er dergeſtalt ins Gedränge, daß er auch den Ort Hürben und alles was er in jener Gegend bb) beſaß, ſamt der Vogtey von Herbrechtingen, an Graf Hartmann von Dillingen verkaufte. Der Erbe und Tochtermann deſſelben, Graf Ulrich von Helfenſtein, maßte ſich nun dieſelbe ebenfalls an, aber Probſt und Convent, denen er gar nicht angenehm war, wendeten ſich an den K. Rudolph I. und dieſer gab ihnen ſeinen Reichsvogt in Giengen zum Beſchützer. Sie waren mit demſelben wohl zufrieden, ſo unruhig auch der Graf von Helfenſtein immer war. Aber kaum war jener von ſeiner Stelle abgerufen, als der Graf mit Wut über das Kloſter herfiel, und mit Rauben und

a) homo laetus et pacificus.

b) Welche incorporirt wurde 1226. Kuen. l. c. p. 224.

bb) Und zu Ebermergen. Die Uebergabe geſchah im J. 1227 mit Bewilligung K. Heinrichs, in Gegenwart vieler Zeugen, worunter auch Comes Hartmannus de Wirtemberg et comes C. filius suus. *

Plündern wegen des ausgeſchlagenen Schirmes Rache ausübte. Im Jahre 1286 wurde von dem K. Rudolph dem Grafen unter andern als Friedensbedingung auferlegt, daß er zwar die Schirmsvogtey über Anhauſen und Herbrechtingen noch ein Jahr lang haben, aber dieſen beeden Klöſtern keinen Schaden noch Unluſt anthun, und den Kaiſer auf ſeinem Römerzuge begleiten ſollte. a) Die Grafen behielten ſie jedoch als Zugehörde der Herrſchaft Heydenheim, b) nur vom Jahre 1380 hat man eine Urkunde, worinn Herzog Leopold von Oeſtreich im Nahmen der Witwe Gräfin Anna von Helfenſtein bezeugt, daß dieſelbe das Kloſter gefreyt habe. c) Indeſſen wurde die Schirmsvogtey unter Bairiſcher und Würtenbergiſcher Beſitzung der Herrſchaft Heydenheim, immer als Appertinenzſtück derſelben betrachtet, und erfuhr den nähmlichen Wechſel wie die von Anhauſen.

4.) Schickſale.

Herbrechtingen hatte an der Reichsſtadt Giengen eine unruhige und gefährliche Nachbarin. Ums Jahr 1279 hatte es mit ihr ſtarke Händel, worunter das Kloſter gewaltig litt. Es wurde ein Vergleich geſtiftet, in welchem ihm die Stadt um der erhaltenen Verzeyhung willen die Steuerfreyheit aller ſeiner Häuſer in der Stadt, und Güter in der Markung, zollfreye Ein-

a) Steinhofer II. S. 280.

b) Bey der Theilung im Jahre 1355 wurde ſie der jüngern Linie um 400 Pf. in ihrem Theile angeſchlagen. *

c) Besold. l. c. p. 971.

und Ausfuhr ſeiner Weine und Früchten, und Umgeldsfreyheit einräumte. Streitigkeiten zwiſchen der Stadt und des Kloſters Vögten, ſollte dieſes nie entgelten dürfen. a) Leider ward dieß in der allgemeinen Erbitterung der Städte gegen die Fürſten und den Adel ganz vergeſſen, denn im Jahre 1450 wurde das Kloſter von den Reichsſtädten geplündert und eingeäſchert, weßwegen drey Jahre nachher durch Pfalzgraf Ludwig ebenfalls ein Vergleich geſtiftet wurde, und die Stadt Entſchädigung verſprach. b) Von nun an ſcheint das gute Vernehmen fortgedauert zu haben, und die Stadt benutzte im Jahre 1527 die Armut des Kloſters, um ihm die im Jahre 1279 eingeräumten Rechte wieder abzukaufen. c)

II.) Sindelfingen.

Nach Verlegung des bisher in dieſer Stadt geweſenen weltlichen Chorherrnſtifts, deſſen Güter groſſentheils der neuen Univerſität einverleibt worden waren, wurde jetzt von Graf Eberhard hier ein regulirtes Chorherrnſtift angerichtet 1477. Der Graf verſchrieb ſich dazu friſchen Saamen aus einem reformirten Kloſter dieſes Ordens, und unterwarf dasſelbe dem General-Capitel der neuen Auguſtiner-Congregation zu Windsheim im Bistum Utrecht. Dem nunmehrigen Kloſter blieben auſſer einigen andern Gefällen auch noch die Einkünfte von der Pfarre zu Sindelfingen, und von zehen Stiftsvicariaten. Es

a) Kuen. l. c. p. 224.

b) Ebendaſ. S. 226.

c) Ebendaſ. S. 227.

wurden ihm auch noch fünf der ehmals dem Stifte gehörigen Höfe gelaſſen, welche es ſelbſt baute, und deßwegen keine Steuern und Dienſte davon ſchuldig zu ſeyn behauptete; wogegen die Stadt im J. 1504 behauptete, daß ſie bemajert werden, und Steuern und Dienſte entrichten müßten. a) Allein hierin behauptete das Kloſter ſein Recht, nur wenn es noch mehrere Güter von der Univerſität erwürbe, ſollten dieſelbe bemajert werden. Auch wurde ihm das Recht abgeſprochen, der Univerſität gehörige, und ihm zinsbare Güter, wenn ſie verkauft werden, an ſich zu löſen, und als freye Güter innezuhaben. * Das Kloſter kaufte auch in dem Jahre 1482 von Georg von Wernau ſeinen Korn = und Weinzehenden zu Canſtatt, von Caſpar und Ludwig den Späten von Höpfigheim ihren Theil des Korn = und Weinzehenten zu Stuttgart, (1504) und zu Canſtatt im J. 1528 einen andern Theil dieſer Zehenden.

Auch dieſes Kloſter bewies auf eine auffallende Art, daß die Zeit für das Gedeyhen ſolcher Klöſter

a) Ich führe dieß an, um bemerklich zu machen: daß die in den päbſtlichen Privilegien bewilligte Zehend = und Abgaben-Freyheit für die Güter; quos propriis sumtibus colitis, welche nach und nach alle begüterte Orden zu erhalten wußten, zwar in früheren Jahrhunderten der Landes = Cultur vortheilhaft ſeyn konnten, ſpäterhin aber, bey wachſender Volksmenge, bey allgemeiner verbreitetem Fleiß, in der Landwirthſchaft, den Communen nothwendig um ſo anſtößiger ſeyn mußte, als dadurch die Anzahl Steuer = Contribuenten vermindert wurde. Es lag ihnen alſo ſehr viel daran, daß wenigſtens die ehmals bemajerten Güter nicht von den Klöſtern ſelbſt gebaut würden.

ſchon vorüber ſey. Etwas mag freylich die nicht gar reichliche Ausſtattung des Kloſters zum ſchnellern Herabſinken beygetragen haben. Es mußte, um ſich zu helfen, gleichſam im Taglohne der neuen Stiftskirche zu Tübingen, die in die Collegiatkirche zu Sindelfingen geſtifteten Jahrszeite Meſſen, und Vigilien verſehen, und bezog zwar den Lohn, blieb aber in ungeheurem Reſte mit ſeiner Schuldigkeit; und mußte ſich mit dem h. Georg in Tübingen in einen Nachlaß-Verglich einlaſſen. a) Dieß kam zum Theil daher, daß das Collegium ſehr ſchwach beſetzt war, und keine Novizen mehr angenommen wurden, auch niemand mehr Luſt hatte, ſich anwerben zu laſſen. Ich will die eigenen Aeuſſerungen eines dortigen Mönchs über die ſaubere Haushaltung in dieſem Kloſter hier beyſetzen. Es heißt in einem Aufſatze ohne Jahrzahl „Item ſo „würdet der convent mit jungen Novizen nit erſetzt, „und (wie die ſach ſtat) yetzund nit miglich, dann von „wegen unſer grobkait ſeltſampkeyt und haß, unainigkeyt und unlöblicher regierung ſo daſelbſt unabgengig „ſchwebt und anderer fürnemlicher ſachen, ſtet nieman „zu Inen, und ſo glich zu Inen kommen, ſo mögen „ſie nit blyben, ut patet. It. ſo gat disciplina „monastica bey Inen teglich ab, und nit mer wie „vor jären gehalten, dann der Prior und etliche der „alten wellend exemt ſin, und den jungen die onera „ordinis (wie billich) nit helffen tragen, deshalb der „ander tail allweg gefangen und beſchwert. Item „ſo iſt der Anhang und Abtrag des Cloſterß vaſt groß, „einer hanget da, der ander dort, das dann on des

a) 1504.

„cloſters merklichen ſchaden nit geſchehen mag, und „nimpt ymmer zu. Item der prior handelt für ſich „ſelbs onnerfordert des convents, daraus nit allein „discordia, ſondern auch detrimentum monasterii „folgt. Item wie wol den, ſo ſich der gehorſamkeyt „flyſſen, weder in eſſen noch trinken und klaydern, „noch anderen ſo zu erhaltung Irer lybe raicht, kein „überfluß zugethan iſt, nimpt doch das gotzhaus den= „noch ab — Item ſo iſt auch unter In kein concor- „dia noch fraterna caritas, ſondern nichts dann „gůfft, nid, und Haß, daß frißt, was zu Inen ge= „hört.“ *

III.) Frauenkloſter Owen und Tübingen.

Ein regulirtes Chorfrauen = Stift, unter der Stammburg der Herzoge von Tek, auſſerhalb der Mauern des Städt'chens Owen, in deſſen Kirche meh= rere Perſonen aus dem Zähringiſchen und Tekiſchen Hauſe begraben ſeyn ſollen. a) Gegen Ende des fünf= zehenten Jahrhunderts, da es beynahe ganz in Abgang gekommen war, klagten die Frauen des nähmlichen Ordens, die zu Tübingen ihren Siz hatten: b) ihr Kloſter

a) Walz Fürſtl. Würtenbergiſche Stamm = und Nahmens = Quell. Stuttgart 1657. S. 220. 223. f. 232.

b) Ihnen hatte im J. 1478 Gr. Eberhard, da ſie von dem dritten Orden der Franciſcaner zum Auguſtiner = Orden übergegangen waren, Steuerfreyheit aller ihrer jetzigen und künftigen Güter bewilliget, und zugleich, weil ihr Ein= kommen nicht hinreichend war, erlaubt, daß ſie Inen oder andern Lüten, nieman ußgenomen, arbaiten mögen, was ſie mainen Inen nutz ſin, on unſer, unſer erben, und be= ſonder der von Tüwingen hinderung ꝛc. *

ſey ſo gelegen, daß ſie durch den Lärm der vorüber- gehenden in der engen Gaſſe, und durch die Neugie- rigen, die ihnen aus den benachbarten Häuſern in die Fenſter ſchauen könnten, oft geſtört, und denen die ihre Augen und Herz gegen die Welt nicht hinlänglich ver- wahrt hätten, Gelegenheiten gegeben würden, mit den- ſelben auszuſchweifen. Sie baten demnach den Grafen Eberhard den ältern, um Erlaubniß, Haus und Gü- ter zu Tübingen zu verkaufen, um dafür zu Owen ein neues zu bauen, und andere Güter kaufen zu kön- nen. Sie baten auch, daß ihnen die Sct. Peters Capelle daſelbſt nebſt der Caplaney überlaſſen werden möchte. Der Graf ergriff dieſe Gelegenheit mit Freuden, ſeine Univerſitätsſtadt von unnöthigem Volke zu ſäubern, und plötzlich war mit dem Pabſte, mit dem Pfarrer und Caplan zu Owen alles im rei- nen. Es war zu Owen auch noch eine Beguinen- Clauſe, welche nun mit dem neuen Chorfrauen-Stift ebenfalls vereiniget wurde. a)

D) Prämonſtratenſer.

Dieſer Orden verdankt ſeine Stiftung Norberten, aus einem der edelſten Geſchlechter Lothringens. Er wurde zuerſt Biſchof zu Laon, und hernach Erzbiſchof zu Magdeburg. Ordensſtifter ſchon ums J. 1120. Von ſeinem Nahmen heiſſen die Mönche dieſes Ordens

a) 1495. Die hieher gehörige Urkunden ſtehen bey Crusius P. III. L. 9. c. 6. und Besold monim. v. s. p. 562. Die Beguinen-Sammlung betreffend Crus. P. III. L. 3. c. 3. und Sattler Gr. III. S. 241. und Beyl. 123. S. 166.

Norbertiner, von der Haupt = Abtey Prémontré, Prämonſtratenſer. a)

Adelberg.

1.) Stiftung und Stifter.

ſ. 1. Abth. S. 191. ff.

2.) Güter und Beſitzungen.

Altbach bey Plochingen.

Friedrich von Stauffenek übergibt dem Kloſter ſeinen Zehenden zu Altbach 1259. b) Graf Diepold von Aichelberg freyt die Güter des Kloſters daſelbſt 1284 und verkauft demſelben alle ſeine Gerichtsbarkeit und Güter um 45 ℔. 1303. *

Berkach.

Güter daſelbſt von den Malſen von (Rechberg=) Hauſen 1317. 1320. für das Frauenkloſter zu Unter=Berkach, Bernold von Vilsek 1294. Hans von Urbach verkauft einem Mönch zu Adelberg, und der Meiſterin des Frauenkloſters den groſſen Zehenden, der Lehen iſt von Lorch um 190 ℔. 1406. Mehrere Urbachiſche Güter 1427. *

Bezgenrieth.

Vogtrecht eines Guts daſelbſt 1332. *

Birken (zu den Birken, oder Hinterweißbuch.)

Gekauft von Hans Wunnenſtein 1404. *

a) Hospinianus de origine monachatus. fol. 184 a. Hildebrand de religiosis eorumque variis ordinibus, tract. ed. nov. p. 41. s. vergl. 1. Abth. S. 455.

b) Crus. P. III. L. 2. c. 12.

Böringen im Ulmiſchen.

Cuno von Böringen vermacht dem Kloſter all ſein Gut daſelbſt, mit Bewilligung Graf Eberhards von Spizenberg (Helfenſtein) deſſen Voreltern im Kloſter begraben liegen 1291. *

Börtlingen.

Kirche iſt incorporirt 1271. *

Bulbronn.

Güter und Rechte von Volkart von Vellberg 1412. *

Canſtatt.

Das Kl. vertauſcht Güter daſelbſt an den Pfarrer zu Echterdingen gegen die Kirche zu (Ober) Wälden 1187. a)

Dürnau.

Johann von Rechberghauſen verkauft Güter und den Kirchenſatz daſelbſt 1185. b) Graf Eberhard von Würtenberg verkauft dem Kloſter alle Vogtey, Rechte und Dienſte zu Dürnau, Schorndorf und Winterbach um 300 ℔. auf Wiederlöſung. 1304 c) In ebendemſelben Jahre verkauft Zwifalten Schuldenhalber einen Hof an Adelberg. Heinrich Riſch einen Hof 1345. Werner von Ehingen alle ſeine Rechte, den Burgſtall und Holzmarken ausgenommen 1382. Wilhelm von Zillenhart 40 fl. jährliche Gült. *

Eberſperglin, Weiler.

Gekauft von Ulrich von Schächingen 1383. *

a) Orig. Guelf. II. p. 628.

b) Cruſ. P. II. L. 11. c. 14. wahrſcheinlicher erſt 1340.

c) Sattler Grafen IV. Beyl. 22. S. 121.

Ebnin und Manenweiler.

Albert von Eberſperg übergiebt den Steinenberger Kirchenzehenden daſ. 1284. a)

Enderſpach.

Güter gek. 1442. Ein kleiner Theil des groſſen Wein- und Kornzehendens hier und zu Strümpfelbach, von Adam Schenk von Winterſtetten, mit Bewilligung des Lehensherrn Grafen Rudolph von Sulz, gegen ein Anlehen 1496. Derſelbe Zehenden ganz um 4000 fl. 1498. *

Fellbach.

H. Welf beſtätigt und freyt dem Kl. ein von einem Lehensmanne geſchenktes Gut zu Fellbach 1185. b)

Ganslofen, Gruibingen und Goſpach.

Das Kloſter Urſperg überläßt an Adelberg den Widdumhof ſamt Gütern und dem Kirchenſatze und allen Rechten und Zehenden an obigen Orten und zu Trakenſtein um 7300 fl. Adelberg verkaufts aber in dem nähmlichen Jahre wieder an die Herrſchaft Würtenberg 1533. *

Girsweiler und Buchengehren.

Leinekiſche Güter daſ. um 340 fl. 1411. *

Göppingen.

Beträchtliches Gütervermächtniß von Conrad Breuning 1206. Steuerfreyheit der Güter daſ. von Würtenberg geſtattet 1470. *

a) de Normann Diss. p. 63.

b) Crus. P. II. L. 11. c. 14.

Hall.

Vier Salzpfannen 1306. a)

Hardthof auf den Fildern.

An Würtenberg übergeben 1412. b)

Heilbronn, Hof daſelbſt

Vertauſcht das Kloſter an Gr. Ulrich von Würtenberg 1465. c)

Heiningen.

Helfenſteiniſche und Tekiſche Lehengüter und Vogtrechte kommen an Adelberg 1279. 1289. * Kirchenſatz von Graf Eberhard von Würtenberg eingetauſcht 1392. d) Ahelfingiſche Güter 1409. *

Hochdorf, Holzhauſen, Plienſpach, Schopfloch, Zebenhauſen.

St. Georgiſche Güter 1199. 1331. * Hof zu Hochdorf von Wolf von Zillenhart 1410. Kirche von Graf Ulrich von Würtenberg übergeben 1450. e)

Hohenſtauffen

Capelle im Schloß, mit der Erlaubniß, ſie ſich incorporiren zu laſſen.

Holzheim und Schlath.

Von Würtenberg an Adelberg verpfändet 1419, erſt 1576 wiedergelöst. f)

a) Steinhofer II. S. 211.

b) Ebendaſ. S. 614.

c) Ebendaſ. III. S. 126.

d) Ebendaſ. II. S. 504.

e) Sattler Gr. IV. Beyl. 22. S. 97.

f) Sattler Herz. V. S. 44. wo aber ſtatt 1419 unrichtig 1437 ſteht.

Holzmaden.

Kirche incorporirt 1428. *

Jebenhauſen.

Zehenden daſ. von Hans von Randegg 1390. *

Kaiſerſpach.

Zehenden und Güter 1375. 1382. *

Kirchhauſen im Wormſiſchen.

Kirche incorporirt 1333. An Gr. Ulrich von Würtenberg gegen die zu Heiningen vertauſcht 1392. ſ. Heiningen.

Kirnberg.

Dorf ſ. Murrhard 1182. Verträge mit Limpurg und Löwenſtein wegen der Vogtey 1229. 1235. 1266. * 1288. Kirche und Kirchenſatz von Gr. Albert von Löwenſtein 1278. *

Michelberg, Hof.

Gr. Ulrich von Helfenſtein bekennt, kein Vogtrecht auf demſelben zu haben 1292. *

Miedelſpach.

Urbachiſche Güter 1297. 1317. Nothhaftiſche 1400. *

Obereßlingen.

Hof daſelbſt von der Kaiſerin Irene 1208.

Oberwälden.

Herzog Welf übergiebt Güter a) Stauffenekiſche Güter 1277. Widdumhof, Kirchenſatz, groſſe und

a) 1185 nach Crus. P. II. L. II. c. 14. nach Bayrhamer l. c. p. 39. im J. 1188.

kleine Zehenden zur Hälfte von Ulrich von Ahelfingen 1421, und zur Hälfte von Conrad von Zillenhart 1434. *

Deffingen.

Hof und Kirchenſatz von Swigger von Lichtenſtein 1313, von Würtenberg gefreyt 1314. a)

Rechberghauſen.

Hälfte des gr. Zehenden von Rugger von Hauſen 1321. b) Capelle daſelbſt von Ulrich von Ahelfingen 1412. c)

Roßwälden.

Kirchenſatz von Conrad Malſe von Kirchheim 1337. *

Schorndorf und Schornbach.

Gr. Ulrich von Würtenberg hatte von den Adelbergern ein ſchönes Pferd um 70 ₶. gekauft, und weist ihnen dafür die in Abgang gekommene Naſſach Wieſen an, mit der Erlaubniß, ſie, wo ſie mit Holz verwachſen ſeyen, wieder friſch anzulegen, doch ſollen ſie dieſelbe an niemand, als an ihn, oder ſeine Beamte verkaufen dürfen 1264. * Befreyung der Güter von Vogtey und Dienſtbarkeit um geliehene 300 ₶. 1304. ſ. Dürnau.

Sieſſen im Ulmiſchen.

Kirchenſatz von Gr. Ludwig von Spitzenberg 1267 d)

a) Steinhofer II. S. 232.

b) Crus. P. III. L. 4. c. 5. u. *

c) P. III. L. 6. c. 12. *

d) Crus. P. III. L. 2. c. 17.

Steinenberg.

Waldenſteiniſcher Hof und andere Güter 1272. 1316. *

Stuttgart.

Haus daſelbſt gefreyt 1459. a)

Uihingen.

Ludwig von Stauffenek ſchenkt dem Kl. den Kirchenſatz 1302. Gr. Albert Aichelberg verk. dem Kl. ſeine Güter daſ. 1333. Gr. Ulrich von Würtenberg vertauſcht dem Kl. den Zehenden daſ. gegen den Hof zu Heilbronn 1465. b)

Unterenſingen.

Eben derſelbe ſchenkt den Kirchenſatz daſ. 1450. ſ. Hochdorf. Zehenden 1465.

Waiblingen.

Gütergeſchenk von Gräfin Mechthild von Würtenberg 1253. c)

Wangen bey Göppingen.

Stauffenekiſche Güter 1272. *

Wangen bey Stuttgart.

Zehenden daſ. von Graf Ulrich von Würtenberg für den Hof zu Heilbronn 1465.

Zell bey Eßlingen.

Vertrag mit Eberhard und Ludwig von Stauffenek, wegen Güter und Zehenden daſ. und zu Altbach

a) Steinhofer II. S. 105.

b) Ebendaſ. III. S. 126.

c) Crus. P. III. L. 2. c. 10.

1284. * Gr. Aichelbergiſche Güter 1303. a) Güter und Rechte vom Spital in Ulm um 1100 fl. 1424 * Das Kl. verſetzt ſeine Gefälle und Güter an Gregorius Lampater, Würtenbergiſchen Kanzler, um 1000 fl. 1496. *

Von den wenigſten der bisher genannten Patronatkirchen des Kloſters weißt man, wann ſie demſelben incorporirt worden ſeyen? Gewiß waren es indeſſen die meiſten ſchon im Jahre 1346, wo der Biſchof von Coſtanz in Anſehung der Kirchen zu Dürnau, Sieſſen, Uihingen, Roßwälden, Zell und Deffingen bezeugt, daß das Kloſter das Recht habe, ſie mit ſeinen Conventualen zu beſetzen. * Schon im J. 1332 hatte dieß in Anſehung aller Patronatkirchen Gr. Ulrich von Würtenberg, damals Probſt zu Boll, und Canonicus zu Speier bezeugt, indem der Prämonſtratenſer = Orden überhaupt dieſes Recht habe. b) Noch im Jahre 1533 wurde dem Orden dasſelbe von den Weltgeiſtlichen ſehr angefochten, ſie verſuchten beſonders durch preces primarias ſich einzudringen. Die Klöſter beriefen ſich deßhalb auf ihren alten päbſtlich privilegirten Beſitzſtand, und die von Päbſten ſelbſt erklärte Unfähigkeit der Lajenprieſter, die einem Orden incorporirte Kirchen zu bekleiden. Sie führten an, daß dieſelbe von den geringen blos für Mönche dotirten Pfründen nicht leben könnten; und deßhalb nothwendig ihnen zur Laſt fallen mußten, ſo daß ſie die wahre geiſtliche Herbergen für ſie werden müßten.

a) Crus. P. III. L. 3. c. 17.

b) Steinhofer II. S. 262.

Der Biſchof von Coſtanz fand ſich hiedurch bewogen ihnen dieſes Recht zu beſtätigen. a)

3.) Schirmsvogtey.

ſ. 1. Abth. S. 192.

Schon im Jahre 1291 bezeugte Graf Eberhard von Würtenberg, daß er dieſem Kloſter wegen des fleiſſigen Gottesdienſtes, und der ausgeübten Hoſpitalität beſonders gewogen ſey, verſprach, es unentgeldlich zu ſchirmen, und bekannte, daß weder er, noch ſeine Nachkommen irgend eine Vogtey oder Gerichtsbarkeit darüber haben, oder ausüben ſollen. b) Die kaiſerliche Verordnungen, daß Adelberg unter dem Schutze des Reichs ſtehen ſolle, ſcheinen auch wirklich bis zum 14ten Jahrhundert in Kräften geblieben zu ſeyn, wo erſt die Schirmsvogtey verpfändet, aber auch von Carl IV. im J. 1361 wieder gelöst wurde. c) Nur auf beſtimmte Zeiten, und in einzelnen Nothfällen wurde es hernach wieder den Grafen von Würtenberg empfolen, wie z. B. im Jahre 1373 mit Lorch. d) In der brüderlichen Theilung vom J. 1441, fiel der von dem Kloſter zu ſtellende Reiswagen in Graf Ludwigs, im folgenden Jahre aber in Ulrichs Antheil. e) Es hatte auch dieſem Grafen in ſeinen Geld-Betrángniſſen durch Anleyhen und verſchafften Credit bey Eßlingen gute Dienſte geleiſtet, welcher im J. 1464 ver-

a) Bayrbamer l. c. p. 85.

b) Bes. doc. red. p. 31.

c) Bes. l. c. p. 41.

d) l. c. p. 744.

e) Sattler Grafen II. S. 131. u. 133.

ſprach, ihm mit dergleichen Zumuthungen nicht mehr beſchwerlich zu fallen. a) Ganz anders aber lautete es ſchon zwey Jahre nachher, wo der Abt und Convent eine ſehr bittere Klagſchrift über den Grafen, wegen ſeiner Eingriffe in ihre Privilegien, wegen angemaßter Gerichtsbarkeit über die klöſterlichen Unterthanen, wegen Beſchwerung durch das Jagdgefolge, und am allermeiſten wegen angeſonnener Viſitation, noch dazu durch Prälaten anderer Orden, bey dem Pabſte einreichte. b) Der Graf ließ ſich aber durch die von dem Pabſte im allgemeinen ertheilte Beſtätigung der Privilegien des Kloſters c) nicht irre machen, und fuhr fort, Jäger und Hunde zu ſchicken, ſeine landesherrliche Rechte auszuüben, zu reformiren, und zu viſitiren. Beſonders lag ihm die Abſchaffung des, aus dem Nahebeyſammenſeyn der Mönche und Nonnen entſtehenden Unfugs um ſo mehr am Herzen, als ſeine eigene Tochter Catharina, auch Nonne zu Adelberg war. Es wurde an dieſem guten Werke, das viele Schwierigkeiten gehabt haben mag, von dem Jahre 1455 an gearbeitet. d) Erſt mußte für die Unterkunft der bisherigen Dominicaner-Nonnen zu Lauffen geſorgt, erſt mußten die verfallenen Gebäude wieder hinlänglich in den Stand geſtellt werden, um eine Tochter des regierenden Hauſes aufnehmen zu

a) Der Graf nannte jedoch hier ſchon Abt und Convent ſeine liebe getreue *

b) Bes. I. c. p. 45.

c) p. 54.

d) Besold monim. v. s. p. 552.

können; und doch war man damit noch nicht fertig, als im J. 1476 die erſte Cohorte ankam. Das neue Kloſter hatte nun ſechs bis ſiebenhundert Gulden Einkünfte. Der Abt zu Adelberg war und blieb Oberaufſeher in Oekonomie- und Diſciplinar-Sachen. Aus der Kloſter-Ordnung, welche Abt Berthold in Abweſenheit der Würtenbergiſchen Räthe machte, iſt uns nur eine Stelle aufbehalten worden, welche aber Auszeichnung verdient: daß nähmlich die Meiſterin und andere Amtsfrauen dem Prälaten jährliche Rechnung thun ſollen, und ſolche Rechnung ſoll zwiſchen dem Abte und den Kloſterfrauen heimlich bleiben. *

4.) Schickſale.

Die Prälaten dieſes Kloſters hieſſen anfänglich Pröbſte, und ſcheinen in ziemlicher Abhängigkeit von dem Mutterkloſter Roggenburg geſtanden zu ſeyn. Rupert Göttler war der erſte, der den Abts-Titel führte. Er lebte bis zum Jahre 1447. a) Das Kloſter erhielt ſich in ziemlich gleichförmigem Wohlſtande. Nur im Jahre 1361 brannte es ab, und hatte groſſen Verluſt an ſeinen wichtigſten Documenten, und 1449 wurde es von den Eßlingern durch Einäſcherung des Fleckens Zell in Schaden geſetzt. Im Aufruhr des armen Conrads, kam es ebenfalls ins Gedränge, und brannte im Bauernkriege abermals ab. Hier machte ſich der Schorndorfer Magiſtrat manchfaltig um die Mönche verdient, weßwegen derſelbe noch im vorigen Jahrhunderte, jährlich auf Lätare, eine Mahl-

a) Bayrhamer l. c. p. 60.

zeit einzunehmen hatte. Die Göppinger hingegen, wo das Kloſter einen Pfleghof hatte, zogen ſich durch ihr Betragen groſſe Vorwürfe zu. * Der auch ſonſt rühmlich bekannte Abt Leonhard Dürr, wurde im J. 1529 von dem Ober = Abte zu Premontré zum Viſitator des Ordens in Schwaben ernannt. a)

Die Reyhe der Mannsklöſter von den ſogenannten begüterten Orden, beſchlieſſe nun eines der merkwürdigſten, nicht nur in Schwaben, ſondern auch in Teutſchland, als das bedeutendſte des

c.) Ordens zum heiligen Grabe.

IV.) Denkendorf.

Dieſes Kloſter hat an dem ſeeligen Rector Schmidlin ſchon einen Geſchichtſchreiber gefunden, dem es aber, ungeachtet ſeines Sammelfleiſſes, und würklichen Vorrathes an guten Materialien, doch an manchen Urkunden fehlte, wodurch bedeutende Lücken ausgefüllt worden, und andere, vielleicht zu ausführlich beygebrachte, Nachrichten vermuthlich weggefallen wären. b)

I.) Stiftung und Stifter.

Aus welcher Familie der Berthold geweſen ſey, deſſen die Stiftungsurkunden gedenken? darüber wage ich eben ſo wenig, etwas beſtimmteres zu ſagen, als meine Vorgänger. Ich würde am liebſten auf einen Grafen von Calw rathen, welche zuverläßig, wie es Schmidlin erwieſen hat, nicht nur auf den Fildern,

a) Bayrhamer l. c. p. 83.

b) Sie macht nebſt den Urkunden den zweyten Theil der Beyträge zur Geſchichte des Herzogtums Würtenberg aus.

ſondern auch in der Gegend um Ingersheim und Walheim Güter hatten, und annehmen, daß etwa ein Enkel Alberts I., den wir kennen, Berthold, die Grafſchaft Ingersheim beſeſſen, und weil er kinderlos ſtarb, alle ſeine Güter dem heiligen Grabe gewidmet habe, a) da es nicht wahrſcheinlich iſt, daß, wenn er, beſonders männliche, Erben gehabt hätte, er dieſes gethan haben würde. Oder war vielleicht die Familie des oben 1. Abth. S. 196. nota b, geführten Vayhingiſchen Miniſterials, Conrads von Ingersheim aus unſtandesmäſſiger Ehe Bertholds? In dem Reichenbachiſchen Traditionsbuche kommt ein N. von Erligheim vor, der eine N. von Ingersheim zur Gemahlin hatte, und vielleicht ſchreiben ſich die Anſprüche Ruprechts von Erligheim 1467, b) und Michaels im Jahre 1521 c) daher? Genug, Berthold hatte bereits im Jahre 1124 dem heiligen Grabe ſeine Kirche zu Denkendorf ſamt den dazu gehörigen Gütern geſchenkt, es war bereits ein vom Patriarchen zu Jeruſalem geſchickter Probſt hier, dem Pabſt Honorius in dieſem Jahre die gewöhnliche Freyheiten ertheilte. d) In der Beſtätigungsurkunde von K. Conrad II. kommt ein Ludwig als Vogt vor, und man kann wohl annehmen, daß dieſer der, neben ſeinem Bruder Emich als Zeuge genannte Graf von Würtenberg, geweſen ſey, welchem als Nachbarn des

a) Nach der Urkunde vom J. 1142. Bes. doc. red. p. 454.

b) Besold. p 505.

c) Schmidlin S. 9. n. 5.

d) Bes. p. 447.

Kloſters der kinderloſe Berthold den bedingten Schutz des Kloſters aufgetragen habe. a) Näher gegen das Ende ſeines Lebens, da er vielleicht gewiß war, daß ſein Stamm nicht rechtmäßig fortgepflanzt werden ſollte, gab er vollends alle ſeine Güter dem heiligen Grabe, und erhielt ſie als Lehen von dem Patriarchen Wilhelm gegen einen kleinen Zins zum lebenslänglichen Genuſſe zurück. Er behielt ſich aber auf den Fall, daß er auch dieſe Precarey von ſich geben, und die Güter unbedingt dem heiligen Grabe überlaſſen wollte, unverweigerte Aufnahme unter die Chorherrn des heiligen Grabes vor. Wenn er etwa ſeine guten Vorſätze ſich reuen, und von den Gütern, die er jetzt übergab, etwas verkaufen oder ſonſt verſchenken wollte, ſo ſoll es ungültig ſeyn. b) So weit reicht nun unſere erſte Kunde von dem früheren Daſeyn dieſes merkwürdigen Kloſters; und nun auch etwas von der Stiftung dieſes Ordens überhaupt.

Gottfried von Bouillon beſtellte wenige Tage, nachdem er (den 15ten Jun. 1099) zum Könige von Jeruſalem ausgerufen worden war, Chorherrn zum heiligen Grabe, denen er auch gewiſſe Einkünfte zu ihrem Unterhalte anwies. Allein da durch König Balduin im Jahre 1107 der Patriarch Daybert verdrungen worden war, verloren auch ſie ihre Einkünfte wieder, und wurden eben ſo ausſchweifend, als arm. Erſt dem Patriarchen Arnolph gelang es, im J. 1114 ſie zum Eintritt in den Orden der regulirten Auguſtiner-Chor-

a) im J. 1139. p. 451.

b) 1142. p. 453.

herrn zu bewegen. Er belohnte dieſem Gehorſam dadurch, daß er ihnen nun die Hälfte aller Geſchenke, welche dem heiligen Grabe gegeben wurden, alles, was, auſſer an gewiſſen Tagen, wo der Patriarch ſelbſt das heilige Kreuz trug, das ſie in Verwahrung hatten, für dieſes abſiel, zwey Drittheile alles Wachſes, und alle Zehenden der Stadt und der umliegenden Gegenden, ausgenommen, von den Ländereyen, die dem Patriarchen ſelbſt gehörten, überließ, auch noch einige Kirchen einräumte. Die Beſtätigung, des Ordens von P. Calixtus II. erfolgte im J. 1122, alſo, nachdem bereits Denkendorf geſtiftet worden war. Von Cöleſtin II. erhielt er die Beſtätigung aller ſeiner Klöſter in Aſien und Europa 1143. a) Als ſich im Jahre 1187 die Saracenen des gelobten Landes wieder bemächtigten, ſo mußte auch der Orden daſſelbe verlaſſen, und zerſtreute ſich in die Klöſter, die er bereits in Italien, Frankreich, Spanien, Polen und Teutſchland hatte. b) Die Kirche zum h. Grabe in Speier, welche bis zum Jahre 1207 mit Nonnen beſetzt war, die ein ſehr ärgerliches Leben führten, überließ in gedachtem Jahre der Biſchof Conrad von Speier dem Probſt zu Denkendorf, um daſelbſt, wenn die Nonnen ausgeſtorben oder ſonſt verſorgt ſeyn würden, einen Convent ſeines Ordens zu errichten, der jedoch dem Biſchof unterworfen ſeyn ſollte. Kaiſer Friedrich II. ertheilte dieſem Convente Aſyl = Freyheit,

a) Die Urkunde bey Schmidlin. S. 234.

b) Helyot Geſch. aller geiſtl. und weltlichen Orden. Leipzig 1753. II. S. 136. ff. Schröth Kirchengeſch. XXVII.

beſchränkte die Gerechtſame des Biſchofs allein auf den Schirm des Kloſters, und wollte, daß daſſelbe in geiſtlichen Sachen allein dem Patriarchen von Jeruſalem unterworfen ſeyn, in weltlichen Händeln hingegen allein vor dem Biſchof von Speier belangt werden ſollte. Grobe Verbrecher (worunter hier Weiber vorkommen, die ihre Kinder im Schlafe erdrückt hatten), ſollten, wenn ſie hieher fliehen, nicht nur vor Verfolgung der Gerechtigkeit ſicher, ſondern auch, wenn ſie Beſſerung verſprechen, aller Strafe frey ſeyn, und wieder in die Kirchengemeinſchaft aufgenommen werden. Er bewilligt ihm endlich vollkommene Zoll- und Freyheit von allen Abgaben an die Stadt. a) Auſſer dem, was ſchon oben 1. Abth. S. 485. von den beſondern päbſtlichen Privilegien dieſes Ordens angeführt worden, verdient, unter den allgemeinen, auch noch angemerkt zu werden: daß nach einer Verordnung P. Nicolaus V. die Brüder dieſes Ordens, welche für das heilige Grab ſammelten, allen andern Sammlern vorgezogen werden ſollten. * Die Pfarrer der incorporirten und Patronat-Kirchen deſſelben waren, durch Vergünſtigung der Päbſte, von allen Abgaben an Biſchöfe, Archidiaconen und Ruralcapitel frey, mußten aber dagegen an den Patriarchen von Jeruſalem etwas jährliches entrichten. Der Probſt zu Denkendorf wurde von dem Ordensgeneral im J. 1360 zu ſeinem General-Vicar in Teutſchland angenommen, und beſtellt, mit der Vollmacht, in allen teutſchen Klöſtern des Ordens zu viſitiren, reformiren, nützliche Verordnungen zu machen,

a) Lehmann Speir. Chron. 5. B. 73. Cap. S. 503.

und die Gelder für das heilige Grab von den Kirchen und Prioraten einzuziehen; doch durfte er ohne Vorwiſſen des Generals keine Novitzen annehmen. * Probſt Johann wurde im J. 1414 für die Ehre, die er dem Ordensgeneral bey ſeiner Anweſenheit in Denkendorf erwieſen, zum würklichen Chorherrn des heiligen Grabes in der Hauptkirche des Ordens zu Perugia für ſich, und alle ſeine Nachfolger, erhoben, und erhielt den Befehl, ſich, damit er ſeinem Stande nichts vergebe, der ihm ſchon zuvor ertheilten biſchöflichen Inſignien zu bedienen, wovon das Privilegium verloren gegangen war. * Die der Probſtey Denkendorf unterworfenen Priorate, Kirchen, und Capellen waren theils am Oberrhein, in Worms, und Kirchheim am Donnersberg, theils am Niederrheine und in den Niederlanden, in Hennegau, Geldern, zu Aachen, theils in Oberſchwaben, zu Türkheim an der Wertach, zerſtreut, wo entweder würkliche von Denkendorf abhängige Convente, oder Pfarreyen waren, welche mit Conventualen von Denkendorf gewöhnlich beſetzt wurden. Mit dem Convente zu Speier hatte es den nähmlichen Kampf, wie die meiſten Mutterklöſter mit ihren Prioraten, und es iſt ein unaufhörlicher Wechſel von Empörung und Unterwerfung. Den Orden betraf im Jahre 1489 ein groſſes Ungewitter, wodurch ſeine ganze Exiſtenz bedroht wurde. P. Innocenz VIII. unterdrückte mit Einem Federſtriche den Orden, und incorporirte ſeine Güter den Johannitern. Dieſe gewaltſame Maßregel, welche auf Betrieb der Johanniter ihrer würklichen Ausführung nahe war, erregte von allen Seiten heftigen Widerſpruch. Nicht nur Graf

Eberhard, ſondern auch Kaiſer Maximilian I. und Pfalzgraf Philipp ſtellten dem Pabſte vor, welches Aergerniß eine ſo gewaltthätige Unterdrückung eines Ordens, und eine ſo ſchimpfliche Nachgiebigkeit gegen die Rhodiſer, verurſachen würde, und baten wenigſtens um die Erhaltung von Denkendorf. Aber der alte Innocenz war von ſeinem Kopfe nicht abzubringen, erſt ſein Nachfolger Alexander VI. war im Jahre 1497 zu einem Widerruf dieſer Bulle zu bewegen, wodurch dem Orden ſeine ganze vorige Exiſtenz, und dem Probſte zu Denkendorf ſeine Würde als beſtändiger General = Vicar des Erzpriors im römiſchen Reiche, nebſt dem Priorate des h. Grabes in Speier, und allen vorigen Rechten wieder zugeſichert wurde. a) Indeſſen ruhten doch die Johanniter nicht, es giengen aus Polen und Böhmen Klagen über ihre Liſt = und Gewaltsſtreiche ein. Die Gründe, welche Probſt Peter dem Grafen Eberhard vorhielt, ſich des bedrängten Ordens thätig anzunehmen, waren folgende: Die Aufhebung deſſelben, wurde für die Herrſchaft Würtenberg offenbar höchſt nachtheilig ſeyn. Wo bisher zum Nutzen der Herrſchaft etwas verlangt worden ſey, da ſeyen ſie immer bereit geweſen, als die eigene Gewalt über ihr Vermögen gehabt, und nicht erſt bey ihren Obern haben anfragen müſſen; bey den Johannitern würde es nicht ſo gehen. Zu dem gereiche es gewiß dem Herzog zur Ehre, daß ein Prälat zu Denkendorf von päbſtlicher Ordnung General = Vicar des ganzen Ordens ſey, er habe keinen höher begabten

a) Schmidlin l. c. S. 60.

Orden im Lande, und der Patriarch von Jeruſalem ſey einer von den vieren, die unmittelbar im Range nach dem Pabſte kommen, und allen Cardinälen, Erzbiſchöfen und Biſchöfen vorgehen. Wenn man den letzten Willen des Stifters, der doch von P. Honorius vorzugsweiſe illustris genennt werde, a) ſo wenig achte, ſo möge ein jeder zuſehen, ob es ihm nicht auch ſo gehe.* P. Leo X. beſtätigte im Jahre 1517 noch einmal die Verordnung ſeines Vorgängers Alexanders VI. b)

2.) Güter und Beſitzungen.

Aich.

Güter des Kl. und Vogtrecht darauf 1319. Kirche und Kirchenſatz gekauft um 320 ℔. 1360. *

Altdorf.

Vogtey daſelbſt 1322. Den Flecken verkauft Berthold von Bauſtetten dem Kloſter 1447. c)

Bempflingen.

Ulrich Kayb ſchenkt dem Kloſter den Kirchenſatz daſelbſt 1379. Eben derſelbe alle ſeine Güter und Rechte 1385. Kirche incorporirt 1398. *

Berkheim.

Der Biſchof von Coſtanz überträgt dem Kl. die Kirchgefälle und Seelſorge zu Berkheim 1190. d) Hans von Bernhauſen verkauft dem Kloſter den

a) Der Probſt nimmt ihn zuverſichtlich als einen Grafen von Würtenberg an.

b) Schmidlin l. c. S. 222.

c) Schmidlin l. c. S. 276.

d) Schmidlin l. c. S. 22.

Widdumhof um 1500 ℔. und Agatha Rennerin die Vogtey um 300 fl. a)

Bietigheim.

Conrad und Heinrich Grafen von Vayhingen verkaufen dem Kloſter ihren Hof zu Bietigheim mit zween Theilen des groſſen und kleinen Zehenden, und dem Kirchenſatze, nebſt Gütern und Fiſchwaſſer, um 600 ℔. 1288: Alles iſt Speiriſches Lehen, und der Biſchof giebt ſeine Einwilligung 1295. b)

Denkendorf.

Beſtätigung des Rechts, dieſe Kirche durch einen Conventual zu verſehen, von dem Biſchof von Coſtanz 1160. * Herrenhof zu D. dem Kloſter übergeben 1305. c)

Dettingen bey Urach.

Ulrich Kayb übergiebt dem Kloſter alle ſeine Rechte daſ. 1385. *

Gauingen bey Zwiefalten.

Tauſch eines Guts daſelbſt mit Zwiefalten gegen ein anderes auf den Fildern 1233. d)

Grözingen.

Berthold Kayb verſetzt dem Kl. einen Zehenden daſelbſt 1385. *

Güglingen.

Rudolph von Neuffen übergiebt dem Convent des heiligen Grabes zu Speier, den Kirchenſatz zu Güg-

a) S. 45. und *

b) S. 252. u. 254.

c) S. 29.

d) Sulger An. Zwif. p. 188. 190.

lingen 1295. * Graf Ulrich von Würtenberg entſagt allen ſeinen Anſprüchen darauf 1342. a)

Gundelsheim.

Graf Ludwig von Würtenberg ſchenkt eben dieſem Convente die Kirche zu G. 1449. *

Hofen bey Brakenheim.

Das Kloſter kauft von dem Kloſter Lauffen Kirche und Kirchenſatz zu Hofen um 2400 fl. 1522. *

Kemnath.

Heinrich von Gundelſingen verkauft ſeine Mühle an das Kloſter 1254. Friedrich von Gundelſingen ſchenkt den Kirchenſatz 1385. *

Köngen.

Aichelbergiſche Güter 1380. Der Kirchenſatz, Widdumhof, und Zehenden kommt 1384. 1385. an Denkendorf b) Kirche incorporirt 1395. *

Türkheim an der Wertach.

Das Patronat dieſer Kirche hat Denkendorf ſchon 1287, ſie wird incorporirt 1308, worauf Heinrich von Ellerbach die Pfarrey reſignirt. *

Walddorf.

Anshelm von Schlaitdorf, Tübingiſcher Miniſterial, übergiebt dem Kl. den Kirchenſatz mit Bewilligung Graf Eberhards von Tübingen 1291. * Incorporation der Kirche 1311. *

Walheim.

Graf Albert von Calw ſchenkt dem Kloſter Güter

a) Schmidlin l. c. S. 31.

b) Schmidlin S. 260.

zu Walheim vor 1125, und eine jährliche Gült von 1 tb. 1139. a) Badiſche Lehengüter daſelbſt von Markgraf Rudolph 1250. b) und von Markgraf Heß 1293 gefreyt von allen Abgaben. *

3.) Schirmsvogtey.

An Zuſicherung der Kaiſer und der Könige aus dem Staufiſchen Hauſe, daß dieſes Kloſter unter unmittelbarem Reichsſchutze ſtehen, und die Vogtey nicht veräuſſert werden ſollte, fehlt es auch hier nicht. Wenn es gleich von demſelben zwiſchen hinein zweymal verpfändet, und einmal im J. 1342 von Kaiſer Ludwig dem Grafen Ulrich auf beſtimmte Zeit übertragen wurde, ſ. 1. Abth. S. 325. ſo blieb doch Reichsvogtey allgemeiner Grundſatz, bis ſich das Kloſter der Stadt Eßlingen, und nachher im Jahre 1424 den Grafen von Würtenberg übergab, aber auch von jetzt an zwiſchen beiden unſchlüſſig ſchwankte, und oft das Opfer der Eiferſucht zwiſchen beiden wurde ſ. 1. Abth. S. 362. Die nachherigen ärgerlichen Händel und Uneinigkeiten im Kloſter gaben den Grafen um ſo mehr Gelegenheit, ihre Kaſtvogtey = Rechte in einer Ausdehnung auszuüben, und auf eine Art zu behaupten, welche freylich ſchnell zu völliger Unterjochung führen mußte. Es würde zu weit führen, wenn ich die Art und Weiſe, wie dieß geſchah, bey einzelnen Klöſtern ausführlich zeigen wollte; aber ein eigener Abſchnitt dieſer Schrift wird der allgemeinen Betrachtung des ſtufenweiſen Ganges der Amalgamirung derſelben mit dem Würtenbergiſchen Staatskörper gewidmet ſeyn.

a) Schmidlin S. 213.

b) S. 251.

4.) Schickſale, Wohlſtand und Zerfall.

Bey Denkendorf nimmt man eigentlich nie einen dauerhaft blühenden Wohlſtand wahr. Dieß iſt zum Theil den Ausſchweifungen, und der lockern Lebensart der Pröbſte und Mönche, und den öftern Uneinigkeiten zuzuſchreiben, wo dann freylich jeder, beſonders die Pfarrer, mit dem Einkommen des Kloſters nach Belieben hausten. Unſtreitig war es auch in der Nähe der alten Grafen von Würtenberg nicht ſo leicht für die Klöſter, ihr Feld in Ruhe zu bauen, und ihre Einkünfte gemächlich zu verzehren. Bald, wie 1286 geſchah, koſtete der Krieg der Grafen mit dem Kaiſer den jährigen Feld = Ertrag von einem oder ein Paar Dörfern, bald wüteten die Reichsbürger gegen das den Grafen ſchirmsverwandte Kloſter. Das ganze vierzehente Jahrhundert hindurch, hören die Klagen über Armuth, bey den höchſten geiſtlichen Behörden, nicht auf. Die Geſchäftigkeit, welche die Eßlinger gegen die Klöſterlinge bewieſen, indem ſie ſich bald zu Vormündern erboten, bald Geld vorſtreckten, bald ſie in ihren Schutz = und Bürgerrecht aufnahmen, war auch ſicherlich nicht ſowohl Würkung eines redlichen Eifers, als des nicht immer ſehr verdeckten Wunſches, dieſes Kloſter mit ſeinen ſchönen Gütern ganz an ſich zu ziehen. Im Jahre 1377 brannte es völlig ab, und wenn man nach dem gewöhnlichen Gang der Dinge rechnet, ſo hätte es durch die mancherley Hülfe, womit ſich in dergleichen Fällen Geiſtliche und Weltliche zudrängten, in kurzem reicher ſeyn müſſen, als es zuvor war. Daß es im Bauernkriege ſonderlichen Schaden

gelitten habe, liest man nicht, die Rechnung wurde ihm aber hintennach um ſo gewiſſer, wie andern Klöſtern, gemacht. a)

Zweites Capitel.

Bettel-Orden.

Unvermerkt drängte ſich zwiſchen die Welt und zwiſchen die Klöſter, welche bisher das Erdreich mit ihr getheilt hatten, noch eine dritte Geſellſchaft von ganz eigener Art, die da, wo ſie nur einmal ihren Fuß geſetzt hatte, mit erſtaunender Gewalt, durch die Zeit-Umſtände, und durch ihr Einpaſſen in die Plane der hierarchiſchen Politik wunderſam begünſtiget, ſich des intellectuellen und phyſiſchen National-Vermögens bemächtigte. Ich meyne die Bettelmönche, und in vorzüglichem Sinne die Franciſcaner und Dominicaner, zu welchen dann auch die minder wichtigen Auguſtiner-Eremiten zu rechnen ſind. Die beyden erſtern ſchieſſen im Anfange des dreyzehenten Jahrhunderts faſt zugleich, wie Pilze, aus zween fanatiſchen Köpfen auf, erſcheinen zuerſt lächerlich und verächtlich, aber bald eigenmächtig bauend, oder furchtbar zerſtörend. Nichts beſitzen, um alles zu haben, an nichts gefeſſelt ſeyn, um an dem ganzen Staatskörper herumkriechen zu können, keinen eigenen Willen zu haben, um die Geſellſchaft deſto mehr zu erheben, deſto brauchbarer zu allen Dienſten zu ſeyn, und ſich den Familien deſto unentbehrlicher zu machen, dieß iſt der Geiſt, der ſich in dem Franciſcaner-Orden auch in

a) Schmidlin S. 123.

ſeinen ſtärkſten und manchfaltigſten Abweichungen unaufhörlich ausſpricht, wenn es auch nicht derjenige iſt, den ſein Stifter hineinlegen wollte. Denn, alles wohl erwogen, ſo iſt Sanct Franz an dem, was ſein Orden hernach ward, völlig unſchuldig. Er war ein zum Kaufmanne verdorbener Taugenichts, und jeder ſeiner Schritte bewies, daß Hang zum Müſſiggehen, Krankheit und Gefängniß ſeinen Kopf noch mehr verſchroben und in wildere Gährung geſetzt hatten, als er es zuvor war. Es iſt bekannt, daß P. Innocentius III. als ihm das Ding, was eine neue Ordensregel heiſſen ſollte, vorgelegt wurde, es dem Verfaſſer mit der Aeuſſerung vor die Füſſe geworfen haben ſoll: das ſey eine Regel für Schweine, und nicht für Menſchen; daß Sct. Franz, um ſich völlig mit dieſem Thier zu aſſimiliren, ſich im Kothe gewälzt, und in dieſer Geſtalt Gnade vor den Augen des Pabſtes gefunden, und die Beſtätigung ſeiner Regel erhalten haben ſoll. Gewiß iſts; die Päbſte fanden in der häßlichen Schaale einen Kern, welchen reichlich zu pflanzen, ſie dem höchſten Intereſſe ihres Hofes gemäß fanden, und ſich aus dieſer Geſellſchaft eine, freylich ihnen ſelbſt zuweilen furchtbare Janitſcharenwache, bildeten.

Weit edler erſcheint in der That der Dominicaner = Orden, ſowohl in der Perſon ſeines Stifters, als in dem Zwecke ſeiner Stiftung. Dominicus Guzmann, aus einem der edelſten Geſchlechter Spaniens, ſtets ausgezeichnet durch die Strenge ſeiner Sitten, durch ſeinen Fleiß in den Wiſſenſchaften, durch ſeine Kanzelberedſamkeit, und durch den Eifer, womit er gegen das Sittenverderben und den Unglauben ſeiner

Zeit, erſt von der Kanzel herab, dann auch durch ſeine Thätigkeit und Klugheit an Höfen, und endlich ſelbſt in würklichem Harniſche, und mit dem Schwerdte in der Hand, zu Felde zog, Dominicus, war ſich eines Zweckes, und dazu eines guten und vernünftigen, klar bewußt. Wenn ſein Inſtitut nachher durch die aus ihm entſtandene Inquiſition gebrandmarkt worden iſt, ſo wird ein billiger Richter die, in dem Geiſte ſeiner Zeit liegenden, Fehler ihm nicht allein zuſchreiben, und immerhin denken, daß auch der Prediger-Orden durch die Päbſte eine ganz andere Beſtimmung erhielt, als er urſprünglich haben ſollte. Die Bekehrung der Albigenſer, wozu die jetzt ſchon weichlichen Ciſtercienſer-Aebte nicht mehr wohl gebraucht werden konnten, war ſeine Hauptabſicht, und durch dieſe empfal er ſich auch dem Römiſchen Stuhle, und errang die Beſtätigung ſeiner Regel im Jahre 1216. Predigen wollte er, und ſollten ſeine Brüder, dem ſchon damals allgemein gefühlten Bedürfniſſe eines brauchbarern Volksunterrichts, das beſonders durch die Ketzer fühlbar gemacht wurde, abhelfen, Verirrte in den Schoos der Kirche zurückführen, und ſich ſelbſt, in engerem Bunde, durch eine möglichſt einfache, und auf die nothwendigſten Bedürfniſſe eingeſchränkte Lebensart, zu ihrem Berufe nach Art der Apoſtel tüchtig machen. Selbſt die Art und Weiſe, wie ſie dabey anfänglich zu Werke giengen, war von der, ihnen nachmals mit ſo groſſem Rechte zum Vorwurfe gemachten, ſehr verſchieden. Nicht die inquiſitoriſche Härte und Grauſamkeit, nicht der Stolz gemäſteter Ciſtercienſer wars, wodurch ſie ihrer Predigt Eingang zu verſchaffen ſuchten, ſondern

Sanftmuth, Herablaſſung, und freywillige Armuth. Sie ſollten, wie ſich der Verfaſſer der pragmatiſchen Geſchichte der vornehmſten Orden, aus welchem ich auch ſonſt die meiſten meiner Notitzen über dieſe beede Orden gezogen habe, darüber ausdrückt: ſie ſollten betteln, um mit deſto gröſſerem Erfolge zu predigen, ſtatt daß die Franciscaner blos predigten, um zu betteln. a) Ob gelehrte Vorbereitung zu dem Geſchäfte der Juden = Heiden = und Chriſtenbekehrung eigentlich in den Plan des Stifters gehört habe? weiß ich nicht, es läßt ſich aber vermuthen, da er ſelbſt Gelehrter war, daß er es wenigſtens nicht gewehrt habe, und in den nachfolgenden Jahrhunderten ſagten es wenigſtens Gönner und Stifter ſolcher Klöſter laut, daß gelehrte Bildung eine ihrer Hauptbeſtimmungen ſeyn ſollte. Eben deßhalb ſollten auch Güterbeſitz und die zeitraubenden Jahrszeiten, bey der im 15ten Jahrhunderte gemachten Reform, an den Dominicanern nicht geduldet werden, ungeachtet am Schluſſe des erſten Viertels deſſelben Pabſt Martin V. dem Orden die feyerliche Erlaubniß ertheilt hatte, liegende Gründe und Gefälle aus denſelben, gleich andern Orden, zu haben. Unläugbar war auch völlige Armuth Wunſch und Abſicht des Stifters, in deſſen Fußſtapfen auch ſein Nachfolger im Generalate, Jordan, trat; doch wurden erſt im Jahre 1272 die Prediger = Mönche unter die Zahl der auserwählten Bettlergeſellſchaften aufgenommen. b) Wenn durch den Mangel an liegenden Gütern die ſo

a) 2. Th. S. 217.

b) Pragm. Geſch. ꝛc. VIII. S. 38.

gefährliche Schirmsvogtey=Verhältniſſe wegfielen, wenn Leute, die nichts hatten, auch nicht in Gefahr kamen, um dieſe Grundlagen ihrer Subſiſtenz zu kommen, ſo hieng es doch auf der andern Seite wieder eben ſo ſehr von ihrem Wohlverhalten und den guten Geſinnungen der Landesherrn gegen ſie ab, ob die einzige ihnen erlaubte Art, ihr Brod zu erwerben, ihnen nicht genommen, oder auf eine höchſt beſchwerliche Art eingeſchränkt werden ſollte? Betteln und Predigen waren ihre Erwerbsquellen. Wenn ſie nun jenes gar zu unverſchämt trieben, wenn ſie ſich durch ärgerliche Aufführung, und dadurch, daß ſie ſich nicht wollten reformiren laſſen, das Spiel ſelbſt verderbten, ſo ergiengen zuweilen Befehle ins Land, wie der von Graf Ulrich von Würtenberg im J. 1464 an ſeine Beamten: daß ſie keinen Bettelmönche zu betteln erlauben, das durch die Pfarrer ihre abgeſagte Feinde verkündigen laſſen, und die dawider handeln, zur Strafe ziehen ſollen. a) Doch Graf Ulrich war gutherzig genug, es ihnen im nähmlichen Jahre, doch auf Widerrufen noch zu geſtatten. * Zuweilen gab es auch ärgerliche Händel, wenn die Mönche zweyer Klöſter einander ins Gehäge kamen. So wurde aus ähnlicher Veranlaſſung im Jahre 1508 feſtgeſetzt, daß die Stuttgarter in Rudersberg und Steinenberg Frühlingskäſe und Früchte, die Gmünder aber Wein ſammeln dürften, und bey Strafe des gänzlichen Verluſts ihrer Terminey in jenen Gegenden keine Händel mehr mit einander haben ſollten. *

a) Sattler Gr. III. Beyl. 38. S. 50.

Den heftigſten Widerſtand fanden ſie wegen deß Beichthörens, und wegen der Begräbniſſe in ihren Klöſtern, von den Weltgeiſtlichen und Collegiatkirchen. Die Geſchichte dieſer Händel im allgemeinen, hat Herr Schröckh ausführlich erzählt, a) und ſie gehört nicht hieher. Nur verdient hier, ehe wir dieſe Angelegenheit auch in der Geſchichte des Prediger-Kloſters zu Stuttgart berühren, angeführt zu werden, daß Händel dieſer Art, die ſich vorher zu Eßlingen zugetragen hatten, Veranlaſſung gegeben haben, daß eine eigene Verordnung deßhalb dem Codex des canoniſchen Rechts einverleibt wurde. b)

Noch iſt zu erwähnen, daß es früher Dominicaner-Frauenklöſter, als Mannsklöſter gab. Dominicus ſcheint ſeinen Bekehrungseifer gar früh auch gegen die Gräuel, welche in den ſchon beſtehenden Nonnenklöſtern, oder in den einzelnen Frauen-Sammlungen, ohne beſtimmte Regel, herrſchend waren, gewendet zu haben. c) Aber ſchon der zweyte General, Jordan, ſuchte für ſich und ſeinen Orden der läſtigen Aufſicht über die, der ärgſten Verwilderung kaum entriſſene,

a) Th. XXXIII. S. 145. Sie betreffen eben ſo wohl die Franciſcaner als die Dominicaner.

b) c. vices illius. Extravag. commun. tit. 9. de treuga et pace. Zur Geſchichte dieſes Streits zu Eßlingen, gehört auch noch der Anfang einer Urkunde vom J. 1483, den Datt, de pace publica p. 12. beygebracht hat. Jene päbſtliche Verordnung iſt vom J. 1478, man ſieht daraus, daß ſie nicht viel geholfen hat.

c) Pragm. Geſch. VIII. S. 9.

und des Zwangs noch ungewöhnte Nonnen, los zu werden, und es gelang ihnen auch auf einige Zeit. Die Nonnen fühlten jedoch ſelbſt, daß die ausgelaſſene Lebensart, denen ſich die meiſten unter der bloſſen Aufſicht der Biſchöfe überlieſſen, auch ihrem Wohlſtande nichts weniger als zuträglich war. Sie ſchickten deßhalb eine eigene Deputation an den Pabſt, worunter auch zwo Nonnen von Kirchheim waren, die man daher die Römerinnen nannte, und würkten, zum groſſen Vortheile ihrer Klöſter, aus, daß die Prediger-Mönche ſich der Aufſicht wieder unterziehen mußten. a) Aber immer regte ſich bey den Mönchen die alte Abneigung gegen dieſes Geſchäft, von dem ſie nichts als Mühe hätten, und Gefahr liefen, daß ihnen die Ordens-Obern, ohne lang zu fragen, die beſten wegnähmen, für deren gelehrte Bildung ſie zuvor vieles aufgewendet hätten. Deßwegen ſahen ſie es auch gar gern, wenn einzelne Frauenklöſter ſich wieder von ihnen losſagten. b) Wir wollen in der kirchlichen Topographie Würtenbergs, was dieſen Orden betrift, auch die Frauenklöſter vorausſchicken.

A.) Dominicaner-Orden.

a.) Frauenklöſter.

I.) Lauffen.

ſ. 1. Th. S. 593.

Wann dieſes Kloſter dem Dominicaner-Orden

a) Erzählung der Nonne von Kirchheim. Sattler Gr. IV. Beyl. 42. S. 218.

b) Ebendaſ. S. 222.

übergeben worden ſey? darüber fehlt es an zuverläſſigen Nachrichten. Es ſcheint mit einem, der Liebenſteiniſchen Familie gehörigen, Kloſter dieſes Ordens, zu Izingen, unweit Lauffen, welches auch von dieſer Familie geſtiftet worden war, in genauer Verbindung geſtanden zu ſeyn. Dieſer Familie hatte es auch ſeine meiſten Güter und Einkünfte in und um Lauffen zu verdanken. Ueberhaupt muß hier für alle noch anzuführende Nonnenklöſter dieſes Ordens bemerkt werden: daß ſie nicht minder, als alle Klöſter von den eigentlich ſogenannten begüterten Orden, Güter, Kirchenſätze und andere Gefälle durch Kauf, und Schenkung erworben haben. Lauffen hatte nahmentlich, wenigſtens Anſprüche, an den Kirchenſatz zu Izingen, und vertrug ſich im Jahre 1406 mit Friz von Liebenſtein, daß dieſe Familie das Recht haben ſolle, für einen ehrbaren Prieſter zu bitten. Wenn es aber Streit gäbe, oder die Nonnen hätten einen gewählt, ehe die Liebenſteiner ihre Bitte vortragen, ſo ſoll die Wahl der Nonnen gültig ſeyn. * Im Jahre 1407 gaben ſie Petern von Liebenſtein ihren Hof zu Izingen zu Erblehen. Auch die Kirche und der Kirchenſatz zu Hofen, gehörte ihnen im Jahre 1440, worüber ſie mit Wilhelm von Sachſenheim die Uebereinkunft trafen, daß Wilhelm, ſo lange er lebe, die Präſentation behalten, dieſe aber nach ſeinem Tode dem Kloſter heimfallen, und dasſelbe nicht gehindert werden ſolle, ſich die Kirche incorporiren zu laſſen. Der ſchon im Jahre 1455 von Graf Ulrich von Würtenberg unternommenen Verſetzung des Adelbergiſchen Frauenkloſters nach Lauffen, widerſetzte ſich Walther von Urbach, der

durch Stiftungen ſeiner Voreltern ein beſonderes Recht daran zu haben meynte. Graf Ulrich gab für dießmal nach, doch behielt er ſich das Recht, dasſelbe zu reformiren, ausdrücklich vor. a) Im Jahre 1465 wurde abermal ernſtlich an dieſer Verſetzung gearbeitet. Für Gräfin Catharina, Ulrichs Tochter, bekam das Kloſter im Jahre 1487 von ihrem Vetter, Graf Eberhard dem ältern, ſtatt aller ihre Erbſchafts-Anſprüche jährlich tauſend Gulden, wofür Gefälle zu Lauffen und Botwar verpfändet wurden. Im folgenden Jahre wollte der jüngere Graf mit dieſem Kloſter die nähmlichen Auftritte erneuern, die er bey dem Kloſter zu Kirchheim gehabt hatte. Er blokirte auch würklich die Kirche, ſchnitt den Nonnen die Zufuhr ab, und nahm einige gefangen, wurde aber durch eine, von den Dienern des ältern Grafen ihm deßhalb angekündigte Fehde, von weitern Schritten abgehalten. b) Catharina iſt ſchon im folgenden Jahre Nonne zu Gerlachsheim, im Würzburgiſchen, c) ſtarb aber zu Würzburg, wo ſie ein eigenes Haus hatte, und wurde nach ihrem eigenen Verlangen zu Adelberg begraben; d) die letzte Perſon des Würtenbergiſchen Hauſes, die dem Kloſter gewidmet worden war.

Das vorhin ſchon ganz geſunkene Kloſter litt in dem Bauernkriege noch gröſſere Niederlage. Wie überall, ſo ſcheinen auch hier die benachbarten Städte,

a) Sattler Grafen II. S. 191. u. 194.

b) Steinhofer II. S. 452.

c) Ebendaſ. S. 495.

d) Ebendaſ. III. S. 672.

Lauffen, Botwar und Beilſtein, unter der Hand mitgeholfen zu haben. Auch der Abt zu Adelberg wurde von der Priorin angeklagt, daß er zum Verderben mit geholfen habe. *

II.) Kirchheim.

Die Schickſale dieſes Kloſters haben ihm in der politiſchen Geſchichte Würtenbergs eine Wichtigkeit verſchafft, die es auſſerdem ſchwerlich erhalten haben würde. Es war Schuld an einem Zwiſte der beeden Vettern Eberhard von Würtenberg, der die wichtigſten Folgen nach ſich zog.

Die Geſchichte ſeiner Entſtehung liegt im Dunkel, wenn man nicht eine Erzählung bey Cruſius, welche ſich auch auf die Tradition des Kloſters ſelbſt gründet, für wahr gelten laſſen will. Sie enthält an ſich nichts unwahrſcheinliches, und verdient deßhalb nicht unter den groſſen Kram der Cruſiuſiſchen Legenden geradezu verſtoſſen zu werden. Die Grafen von Helfenſtein a) bauten in uralten Zeiten zwiſchen der Lauter und Lindach eine Kirche, um die ſich gottſeelige Frauenzimmer anſiedelten, und, ungeachtet ſie keine eigene Regel beobachteten, gegen die ſonſtige Sitte ein ſehr ſtreng andächtiges Leben führten. Es waren ihrer ums Jahr 1214 sechs und achtzig. Ihr Ruf zog einen Mann aus Augsburg her, der ſie im Singen unterrichtete. Da ſie ſehr arm waren, ſo ließ er ſich, denn er war blind, an Fürſten und Grafenhöfen und in den Häuſern der Reichen umherführen, und bettelte für ſie,

a) Hier ſcheint der Erzähler aus ſeinem Kopfe ſupplirt zu haben.

vielleicht auch um des ſonderbaren Sammlers willen, mit gutem Erfolge, ſo daß ſie endlich eine bequeme Wohnung bauen konnten. Der groſſe Ruf, in den ſich zu K. Friedrichs II. Zeiten der Dominicaner-Orden geſetzt hatte, und die Ueberzeugung, daß ſie gröſſern Schutzes genieſſen würden, bewog ſie, ſich dieſem Orden einverleiben zu laſſen, welches ſie mit vieler Mühe durch einen päbſtlichen Legaten in Coblenz erhielten. a) Herzog Conrad von Tek erlaubte der Tochter eines ſeiner Miniſterialen, Adelheid, ſich mit aller ihrer Haabe dahin zu begeben. Er half den Nonnen auch noch zu mehrern Kloſter- und Wirthſchafts-Gebäuden. Er baute ſich ſelbſt eine Wohnung, dicht am Kloſter, aber doch ſo, daß keine verdächtige Gemeinſchaft mit den Nonnen Statt haben konnte. Er wählte ſein Begräbniß in dem Kloſter, und eignete demſelben vor ſeinem Tode noch, alle ſeine Häuſer und Güter. Dieſe Begebenheit ſetzt Cruſius ins Jahr 1235. b) Eine Urkunde bey Beſold, c) vom Jahre 1249 enthält die Beſtätigung des geſagten, von Conrads Sohne, Ludwig, in der Ausdehnung auch auf andere Töchter ſeiner Miniſterialen. Er geſtattete den Nonnen, einen eigenen Begräbnißplatz, und eigene Geiſtliche zu haben, ſchenkte ihnen freye Weyde, und erließ ihnen den Schaafzehenden. Indeſſen ereignete ſich in der Zwiſchenzeit etwas, das ſie reizen konnte, ihren Sitz in die Gegend von Eßlingen

a) Im Jahre 1248. Bes. mon. v. s. p. 550.

b) Crus. P. III. L. 1. c. 11.

c) Monim. v. s. p. 549.

zu verlegen. Albert von Altbach, der im Begriffe war, eine Reiſe nach Paläſtina zu machen, verkaufte ihnen ſein beträchtliches Gut zu Sirnau um 450 ℔., wovon ſie die Hälfte baar erlegten, die andere, wenn er wieder zurückkäme, zu bezahlen, verſprachen. Würde er nicht mehr kommen, ſo dürften ſie das übrige nicht bezahlen. Nur ſollten alsdann ſeinem Sohne 60 Mark Silbers entrichtet, und von dieſen ein Gut zwiſchen Canſtatt und Plochingen gekauft werden, das die Mutter mit ihm bis zu ſeiner Volljährigkeit genieſſen ſollte. Würde der Sohn vor dieſer Zeit genöthiget werden, in ein Kloſter zu gehen, ſo ſollte ſeine ganze Erbſchaft an Alberts Brüder fallen; würde er aber als volljährig ins Kloſter gehen, ſo ſollte er darüber diſponiren können. Stürbe er ohne rechtmäſſige Erben, ſo ſollte auch das Gut dem Kloſter heimfallen. a) Dieſe bedeutende Erwerbung, dergleichen ſie in und um Kirchheim noch keine hatten, mag ſie bewogen haben, ihren Platz zu verändern, und ſich hier anzuſiedeln, wo ihnen auch durch eine Urkunde des Biſchofs geſtattet wurde, ſich klöſterlich einzurichten und nach Auguſtins Regel zu leben. * Indeſſen wurden ſie hier durch die wilden Grafen von Aichelberg ſehr beunruhiget, und giengen wenigſtens zum Theil wieder nach Kirchheim zurück. Wahrſcheinlich fand ſich eine andere Geſellſchaft, die ihnen dieß Gut abkaufte, und nicht ſo furchtſam war; und ſchon im Jahre 1246 ſind Sirnau und Kirchheim wieder getrennte Klöſter. Von nun an breiteten ſie ſich auch in der Gegend

a) Urkunde von 1241. *

von Kirchheim aus, und das Kloſter erhielt manchen ſchönen Zuwachs von Gütern, meiſtens als Mitgabe, welche die Tochter der benachbarten Edeln von ihren Eltern beym Eintritte in daſſelbe bekamen. Als im dreyzehenten Jahrhunderte die Herzoge von Oeſtreich einen Theil von Kirchheim beſaſſen, ſo ſchenkte Herzog Friedrich dem Kloſter die Steuerfreyheit eines Hauſes in Kirchheim 1304. * Auch die Herzoge von Tek hörten nicht auf, ihm, ſo weit ſie konnten, ihre Gunſt zu beweiſen. Graf Ulrich von Würtenberg ſtattete im Jahre 1475 auch eine natürliche Tochter dahin aus. a)

Die allgemeine Unſittlichkeit, welche damals in den Klöſtern den höchſten Grad erreicht hatte, wenigſtens um nichts geringer war, als unter den Dirnen dieſer Welt, b) bewog dieſen Grafen, ſich auch hier, wie er es ſchon in andern Klöſtern gethan hatte, die Verdienſte eines Reformators zu erwerben. Leyder gab ſein eigener Sohn die meiſte Veranlaſſung hiezu, und von ihm fand er auch den meiſten Widerſtand dagegen. Zwey Jahre lang wurde mit dem reformirten Kloſter zu Silo in Schlettſtadt unterhandelt, und mittlerweile ſchwelgte und tanzte Graf Eberhard ganze Nächte hindurch bey den Nonnen, ſo, daß wenn es in offenem Frauenhaus geſchehen wäre, wär es doch zu viel. c)

a) Steinhofer III. S. 245.

b) Wovon der Graf ſelbſt ſo hohe Begriffe hegte, daß er ſeinem Sohne ſchrieb: Frauenfleiſch ſey ja näher zu überkommen, als Kalbsfleiſch. Spittler Geſchichte Würtenbergs S. 48.

c) Worte Ulrichs in dem obigen Schreiben an ſeinen Sohn.

Doch kamen endlich im Jahre 1478 die Reformirſchweſtern an, und wurden ehrenvoll empfangen. Die Freundinnen der alten Unordnung fügten ſich ſo ziemlich in die neue Ordnung, nur Eine, Nahmens Anna Dürrin, ſchweifte in der Welt herum, und bewegte Himmel und Erde, daß die verhaßte Neuerinnen ausgetrieben werden möchten. Aber nur erſt, nachdem durch den Stuttgarter Vertrag vom 22ſten April 1485 dem jungen Grafen Eberhard neben andern Städten auch Kirchheim zu ſeinem Unterhalt eingeräumt worden war, und er von den Nonnen daſelbſt auf einige Forderungen verneinende Antwort bekommen hatte, fand die Unruhſtifterin beſſere Gelegenheit ihre Abſichten durchzuſetzen. Graf Eberhard verlangte eingelaſſen zu werden, verlangte, daß ihm die Rechnungen geſtellt und die Reformirſchweſtern fortgeſchickt werden ſollten, und fand nichts als hartnäckigen Widerſtand, im Vertrauen auf den Beyſtand des ältern Grafen. Nun gieng der Nothſtand des Kloſters an, es wurde blokirt, zwar durch einen Vertrag vom 17. Aug. 1487 wieder entſetzt, aber bald darauf wieder blokirt, und die neue Noth des Kloſters dauerte über ein Vierteljahr. Mit zunehmendem Hunger, der zuweilen durch kleine Capereyen unterbrochen wurde, wuchs auch die Hartnäckigkeit der Nonnen, Träume und Weiſſagungen ſtärkten ihren Muth, ihr guter Vicar machte zwiſchen ihnen und dem ältern Grafen den Courier, der ihnen von Zeit zu Zeit tröſtliche Sendſchreiben auch von ſeiner Gemahlin brachte. Die Stadt Kirchheim kam in den Bann, weil ſich ihre Bürger zur Belagerung des

Kloſters hatten brauchen laſſen. Endlich zog der ältere Graf mit 4000 Mann von Stuttgart her, nahm Nürtingen, beſetzte Winnenden, und war ſchon am 12. Februar 1488 Herr der Stadt und des Kloſters. Die Nonnen wurden für ihre ausgeſtandene Leiden reichlich entſchädiget, aber Eberhard der jüngere hatte ſeinen kleinen Landestheil unwiederbringlich verloren, bis er, zu ſeinem Unglücke, nach dem Tode des ältern Grafen zur Regierung des Ganzen kam. Die Geſchichte dieſes Reformationskrieges, wie ſie uns von einer der belagerten Schweſtern erzählt wird, a) hat ſo viel ſchöne Eigenthümlichkeiten und Charakterzüge, welche den Nonnen ſelbſt, oder wenigſtens ihrer Geſchichtſchreiberin Ehre machen, daß ſie verdiente, von einem vaterländiſchen Wieland, mit eben ſo vieler Sach- und Sprachkenntniß, als feinem Tacte, zu einem vaterländiſchen Drama bearbeitet zu werden. Gegenüber könnte man dann die Geſchichte weiblichen Trotzes und Muthwillens aus der Reformationsgeſchichte von Offenhauſen ſtellen.

Sonſt bietet die Geſchichte dieſes Kloſters nichts merkwürdiges dar.

III.) Weil bey Eßlingen.

Die Urkunden von Weil reichen bis in das Jahr 1230 hinauf. In dieſem vertauſchte der Probſt zu Nellingen etlichen Schweſtern (conversis) von Eßlingen den Plaz, worauf nun ein Kloſter gebaut wurde, dem der Biſchof von Coſtanz einen Kirchhof und Begräbnißfreyheit bewilligte. Unter den, dieſem Kloſter

a) Sattler Gr. IV. Beyl. 42. S. 152—247.

nach und nach, durch Schenkung und Kauf, zugefallenen Gütern, iſt hauptſächlich auch eine beträchtliche Schenkung zu Almerſpach, von Richenza, Gräfin von Löwenſtein, zu bemerken, welche ſie noch als Precarey genieſſen, und ihr Oheim Conrad von Weinſperg um 400 ℔. ſollte löſen können, a) und ein ſeltenes Beyſpiel, daß ein Edelmann jener Zeiten, Berthold von Bernhauſen im J. 1255 Güter ſchenkte, von denen er öffentlich ſagen konnte, er habe das Geld, wofür ſie gekauft worden, durch eigene Arbeitſamkeit (ex laboribus et industria mea) erworben. *

Das Kloſter ſcheint noch bis 1360, als zu Eßlingen und vielleicht eben deßwegen, als zum Reiche gehörig betrachtet worden zu seyn, indem König Conrad es im J. 1240 a) dem Schultheiß zu Eßlingen, und dem Reichsvogte zu Achalm zu ſchützen nachdrücklich empfielt, b) Kaiſer Albert es 1305 von der Reichsſteuer, die es ſonſt in Gemeinſchaft mit den Eßlingern erlegte, auf ein Jahr befreyt, c) und ihm eine Mühle zu bauen erlaubt. d) Vermuthlich war es Folge der Verwegenheit, welche ſich die Bürger dieſer Stadt im Jahre 1360 gegen Carln IV. erlaubten da ſie ihn in ihren eigenen Mauern belagerten, daß die Vogtey dieſes Kloſters der Stadt genommen, und dem Grafen Eberhard übertragen wurde. e) Es muß-

a) 1291. Bes. mon. v. v. p. 447.

b) Ebendaſ. p. 445.

c) p. 451.

d) p. 452.

e) Trith. Chron. Hirsaug. II. p. 239.

te aber auch bey Gelegenheit den Unwillen der Reichsbürger deſto härter empfinden, und wurde von ihnen im J. 1449 abgebrannt. ſ. oben 1. Abth. S. 402. §. 6. Graf Ulrich brachte auch hier, und glücklicher, eine Reformation zu Staude. a) Durch die ſchwäbiſche Bundesvölker wurde es im Jahre 1519 abermal eingeäſchert, weßhalb im folgenden Jahre die Würtenbergiſche Landſtände der Königlichen Regierung eine Vorſtellung machten, daß ihm doch wieder geholfen werden möchte. b) Das letzte Brandunglück erlitt es im Jahre 1796 aus Gelegenheit eines Treffens zwiſchen den Franzöſiſchen und Oeſtreichiſchen Armeen.

IV.) Steinheim an der Murr.

Von der Stiftung dieſes Kloſters iſt bereits oben 1. Abth. S. 242. ff. ausführliche Nachricht gegeben worden. Auch kommen S. 331. und ſonſt hin und wieder einzelne Notitzen von demſelben vor. Zur Vollſtändigkeit der Nachrichten von dem Flecken Steinheim gehören noch folgende. Kaiſer Sigmund ſchenkte im Jahre 1422 dem Grafen Albert von Hohenlohe zur Belohnung für ſeine geleiſtete Dienſte, einen Theil des Fleckens nebſt Vogtey und Gericht. c) Damit belehnte im J. 1439 Craft von Hohenloh, Burkhard von Weiler, d) der es 1451 an Georg von Nippenburg verkaufte. Von dieſem kaufte es das

a) Sattler Gr. III. S. 128.

b) Steinhofer IV. S. 550. u. 747.

c) Wibel I. S. 99.

d) Bes. mon. v. s. p. 405.

Kloſter wieder 1454, und ernannte Peter Rothhaften zu ſeinem Lehenträger gegen die Grafen von Hohenloh. a) Erſt im Jahre 1563 kam der Flecken, ſammt den Rechten über das Kloſter, durch Tauſch von Hohenloh an Würtenberg. b) Das Kloſter brannte im Jahre 1643 ab.

V.) Reuthin bey Wildberg.

Ein Familienkloſter der Grafen von Hohenberg. Die Zeit ſeiner Stiftung fällt ſchon in die erſte Hälfte des dreyzehenten Jahrhunderts. Sogar ſoll nach einem Seelbuche des Kloſters die Stifterin deſſelben ſchon im Jahr 1201 daſelbſt begraben worden ſeyn, und in dieſem Falle wäre es erſt in der Mitte dieſes Jahrhunderts dem Prediger-Orden einverleibt worden. Sein vorzüglichſter Reichthum beſtund in dem Beſitze des Dorfes Oberjettingen. Graf Burkhard ſchenkte ihm im Jahre 1213 den Kirchenſatz und die Kirche daſelbſt, welche im J. 1296 incorporirt wurde, * und eben derſelbe verkaufte eilf Jahre nachher das ganze Dorf um 200 tb. an das Kloſter. c) Gerade hundert Jahre nach jener erſten Schenkung kamen, ebenfalls von einem Grafen Burkhard von Hohenberg, auch die Kirchenſätze zu Sulz dem Dorfe und der Stadt Wildberg hinzu. * Das Kloſter kaufte auch im J. 1290 von der Familie der Vögte von Wöllhauſen den Hof Monhart, und von Berthold Leto Vogt zu Bulach

a) Ebendaſ. S. 408. 412. f.

b) Naſt hiſtoriſche Ausführung über das Geſetz der Untheilbarkeit ꝛc. S. 152.

c) Bes. mon. v. s. p. 471. 474.

das halbe Schloß und Dorf Unterſchwandorf. * Anderer bedeutenden Erwerbungen nicht zu gedenken. Nachdem den 21. Jun. 1363 Graf Otto von Hohenberg, nebſt der Stadt Nagold und Haiterbach, auch ſeine Vogtrechte über das Kloſter an den Grafen Eberhard von Würtenberg verkauft hatte, a) begab ſich zween Monate nachher das Kloſter in den Schirm des Pfalzgrafen Ruprechts, der ſo eben einen Theil von Wildberg an ſich gekauft hatte. b) Mit Wildberg kam er hernach ganz an Würtenberg im Jahre 1440. Eine natürliche Tochter Graf Ulrichs, Margareta, wurde im J. 1466 hier verſorgt, und der Graf verſprach ihr jährlich aus dem Keller zu Stuttgart, drey Eimer Weins, aus der Steuer zu Wildberg acht Pfund, und von den Schäfereyen im Amte 20 ℔. Scharwolle, und 10 ℔. Lammwolle zu geben. c) Sonſt findet man in der Mitte des fünfzehenten Jahrhunderts eine vieljährige Gräfin Agnes von Hohenberg, als Priorin, und aus den Kächleriſchen, Ehingiſchen, Neunekiſchen, Weitingiſchen, Owiſchen, und Gutiſchen Familien Töchter darinnen. Auch Reuthin entgieng den Stürmen des Bauernkrieges nicht, und wurde 1525 rein ausgeplündert. d)

Das ehmalige Vorhandenſeyn eines Nonnenkloſters von dieſem Orden zu

a) Reichsſt. Archival-Urkunden. I.

b) Sattler topogr. Geſch. S. 404.

c) Steinhofer III. S. 136.

d) Steinhofer IV. S. 989.

VI.) Nagold

kennt man nur aus Cruſius. a)

VII.) Offenhauſen.

Von dieſem Kloſter ſollten wir eine eigene Geſchichte aus der Feder des mehrmals ſchon genannten Felix Faber haben. Das wenige, was uns Cruſius aus derſelben mittheilt, iſt hinreichend, uns den Verluſt fühlbar zu machen, der aus dem Nichtmehrvorhandenſeyn dieſer Arbeit für die Characteriſtik des Mittelalters entſteht. Felix Faber gehört zwar nicht gerade zu den reinen hiſtoriſchen Quellen, er läßt ſich gar zu leicht verleiten, mit ſeinen Kenntniſſen in der claſſiſchen Litteratur auf Koſten der Geſchichte ſich zu brüſten, und miſcht gerne heidniſche Mythologie und chriſtliche Legenden untereinander; indeſſen gehört er doch auch unter die ziemlich hell und freydenkenden Beobachter ſeiner Zeit, hatte durch Reiſen ſeine Anſichten erweitert, und war, was hier vorzüglich Erwähnung verdient, nach Cruſius, eine Zeitlang Beichtvater der Nonnen zu Offenhauſen. b)

Schon die Veranlaſſung, dieſes Kloſter zu bauen, verdient dem eigenen hiſtoriſchen Skepticiſmus meiner Leſer zur Probe vorgelegt zu werden. Kaiſer Friedrich II., ſo erzählt unſer Gewährsmann, hielt ſich nach

a) Paralipom. p. 56.

b) Wiewohl hieran der Verfaſſer der Diss. historica sistens vitam itinera et scripta Fr. Felicis Fabri monachi praedicatorii conventus Ulmani ad illustrandam historiam patriam. Franc. Domin. Haeberlin. Göttingae 1742. zweifelt. S. 18.

ſeinem (nicht zu Stande gebrachten) Kreuzzuge, und nachdem er Sicilien und Apulien erobert hatte, eine Zeitlang in Schwaben auf ſeinem Stammſchloſſe Hohenſtauffen auf. a) Hier hörte er von neuen Unruhen in Sicilien, und bot ein neues Heer ſeiner Vaſallen auf. Die von Lupfen, Zollern, Gundelſingen und Neuffen weigerten ſich mit ihm zu ziehen, weil er gegen die Kirche ſtreiten wollte. Friedrich, erbittert darüber, wollte ſie züchtigen; ſie baten um Gnade. Der Kaiſer hielt Gericht zu Rothweil, und wollte anfänglich von Begnadigung nichts hören, ſelbſt ihre Schlöſſer und Dörfer, die ſie ihm zur Sühne anboten, verſchmähte er, da ſie ja ohnedieß ihm und dem Reiche eigentlich gehörten. Statt ſie am Leben zu ſtrafen, oder aus dem Reiche zu jagen, legte er ihnen eine, ſeiner Meynung nach, nützliche, und auch für ſein Seelenheil dienliche Buſſe auf: ſie ſollten ein Kloſter für 72 Jungfrauen bauen, und hinlänglich ausſtatten, an irgend einem Orte ihrer Herrſchaften. Die Wahl deſſelben fiel nach dem Rathe eines Canonicus von Speier, auf Offenhauſen, einen den Herrn von Lupfen gehörigen, wegen ſeiner ſchlimmen Bewohner übel berüchtigten Ort. Die Herrn von Lupfen lieſſen ſich auch zu dieſem Opfer bereitwillig finden, und erhielten daher vorzugsweiſe den Nahmen der Stifter. Hier, wo bisher der böſe Geiſt gehaust hatte, ſollte nun ein Gotteshaus gebaut werden. K. Friedrich befal, den Ort zu zerſtören, und die ſchlimmen Leute auseinander zu jagen. Selbſt die Kirche ſollte nicht ſtehen bleiben, ſondern der heilige Pancratius nach dem benachbarten

a) Die Schwäbiſche Geſchichte weiß davon nichts.

Ohnaſtetten wandern. Der Befehl wurde raſch zu vollziehen angefangen, die Dominicaner von Eßlingen, Rothweil und Coſtanz waren mit ihrem guten Rathe, Reiche und Edle mit Geſchenken, und die armen Leute mit der Arbeit ihrer Hände ſehr freygebig. Nur die armen Leute von Offenhauſen waren ſehr mißvergnügt, und legten dieß deutlich genug an den Tag, machten ſich aber auch dadurch bey der ganzen Nachbarſchaft ſo verhaßt, daß, wer klug war, von freyen Stücken gieng; und wer dieſes nicht that, wurde dazu gezwungen. Der Bau wurde 1250 angefangen, eine neue Kirche der heiligen Jungfrau zu Ehren, und Wohnungen für Nonnen, ſtiegen bald an der Stelle des ehmaligen Sodoms empor, und man gab dem neuen Werke, zum Danke gegen die Himmelskönigin, für die Beförderung deſſelben, den Nahmen Sct. Marien Gnadenzell. So lange indeß die neue Kirche nicht völlig ausgebaut war, blieb auch der alte Pancratius ungeſtört in ſeinem Heiligthume, nur die Einkünfte wurden dem neuen Kloſter einverleibt. a) Aber auch nach der Vollendung der neuen Kirche ſchonte man die alte ſamt dem Kirchhofe, weil die in der Gegend zerſtreuten Offenhäuſer, und die Ohnaſtetter, die vorhin hier eingepfarrt waren, ihres Gangs dahin gewohnt, noch immer bey dem heiligen Pancraz lebend und todt ſeyn wollten. Von dieſer immer fortdauernden Frequenz kam es auch, daß der ſchöne neue Nahme Gnadenzell, den alten, leyder ſo prophetiſchen

a) Dieß geſchah im Jahre 1258 nach Neugart, Cod. dipl. Alem. II. p. 229.

Nahmen Offenhauſen, nie verdrängen konnte. a) Bis die Wohnungen völlig eingerichtet waren, lebten Dominicaner-Mönche da, die wahrſcheinlich den Bau oder vielmehr das Almoſen-Amt für denſelben beſorgten, und vielleicht lieber ſelbſt da geblieben wären, wenn nicht der benachbarte Adel, der ſeine Geſchenke ſo reichlich dargebracht hatte, auf die Erfüllung des urſprünglichen Zweckes, und die Verſorgung ſeiner Töchter mit Macht gedrungen hätte. Erſt als dieſe gewichen waren, übergaben jene vier Stiftergeſchlechter ihre Güter, die ſie für das Kloſter gewidmet hatten, feyerlich. b) Die Frauen ſcheinen Anfangs nach der Weiſe der Beguinen gelebt, bald aber eingeſehen zu haben, daß ſie auf ſolche Art auf die einträgliche Achtung der Welt keine groſſe Rechnung machen dürften. Der Biſchof von Coſtanz ſchickte ihnen die Regel des h. Auguſtins, das heißt mit andern Worten: er verband ſie zu gemeinſchaftlicher Wohnung und Gottesdienſt, ohne die ſtrenge Verpflichtungen der übrigen Orden. Sie fanden aber auch, nebſt mehreren andern dieſer Art, daß ſie nur unter dem Schutze der Prediger-Mönche gedeyhen könnten, und P. Alexander IV. empfal ſie dieſem Orden zur Aufſicht, ohne ſie jedoch demſelben zu incorporiren. c)

Die Herrn von Lupfen und Landgrafen von Stühlingen, hörten indeſſen bis ins fünfzehente Jahr-

a) Offenes Haus, ſo viel als ein Frauenhaus.

b) Dieß iſt das brauchbarſte der Cruſiuſiſchen Auszüge aus Fabri. F. III. L. 2. c. 8.

c) 1261. Crus. P. III. L. 2. c. 14.

hundert nicht auf, dieſem Kloſter alles zuzuwenden, was ſie entbehren konnten, und man ſieht aus mehreren ihrer Verordnungen, wie wenig ſie der guten Haushaltung der Nonnen trauten.

Da wir von keinem Kloſter dergleichen Nachrichten haben, die uns ſo tiefe Blicke in das innere Weſen, dieſer, der himmliſchen Reinigkeit gewidmeten, Häuſer, thun laſſen, als von dieſem, ſo wird es mir erlaubt ſeyn, ſie hier abgekürzt einzuſchalten. Meine Leſer werden daraus auch auf andere einen Schluß machen, und beurtheilen können, ob, und in wie fern ſie ihrer urſprünglichen Beſtimmung entſprochen haben, oder nicht?

Die häufigſte Reizung und Gelegenheit zu Unordnungen gaben die vielen Beſuche derjenigen, die ſich auch nur entfernt zur Stifter = Familie rechneten, und ſich dieſes Recht nicht wollten nehmen laſſen. Sie kamen nie einzeln, ſondern brachten ihre luſtigen Geſellſchafter mit, da gabs Mahlzeiten, Trinkgelage und Tänze, da gabs Aufwieglungen gegen die ſtrenge Mutter Priorin, und jeder Beſuch dieſer Art, hinterließ neuen Zunder zur Unbotmäſigkeit und Unzufriedenheit. Die junge Herrn verſprachen ihren Baaſen und Freundinnen die kräftigſte Unterſtützung gegen jeden Verſuch, ſie in der Ordnung zu erhalten. Es kam ſo weit, daß ſichs jede junge Nonne zur Schande gerechnet haben würde, von keinem Liebhaber erzählen zu können, und daß ſelbſt die letzten Folgen des verbotenen Umganges nichts anders nach ſich zogen, als kurze Entfernung aus dem Kloſter, damit die klöſterlichen Wän-

de nicht beſchrieen würden, und nichts weiter koſteten, als ein kleines Douçeur für den Vicar. a)

Graf Eberhard der ältere war im Jahre 1463 ſehr ernſtlich bedacht, dem Unfuge in Offenhauſen ein Ende zu machen. Er kam ſelbſt dahin, und ſtellte den Nonnen die Nothwendigkeit vor, ſich zu beſſern; ſie verſprachens. Aber die Probe ihres Gehorſams fiel ſo ſchlecht, als möglich, aus. Graf Eberhard ließ aus einem wohlhabenden geordneten Kloſter Muſternonnen kommen, welche gleich anfangs ſo übel aufgenommen, mit aller erdenklichen Bosheit mißhandelt, und durch Hunger gequält wurden, daß ſie, aller Ermahnungen eines ſie beſuchenden Carthäuſers ungeachtet, es nur einen Monat aushielten, und dann unter tauſend Beſchuldigungen, Flüchen und ſchallendem Gelächter der verdorbenen Rotte abzogen. Von nun an war der Taubenſchlag wieder geöffnet, der Mangel mehrte, und die Nonnen minderten ſich mit jedem Tage. Graf Eberhard legte jetzt eine eigentliche Sperre an das Kloſter, er verbot jedem männlichen Fuſſe den Tritt in das Kloſter, und als auch dieß nichts half, beſchloß er, es ganz eingehen zu laſſen, und verbot, Novitzen anzunehmen. Fünfzehen Jahre nachher gieng er abermal raſch an das Werk, und beſuchte Offenhauſen wieder. Dießmal ſchien er gegen alles Flehen und Verſprechen, ſich zu beſſern, taub und unerbittlich ſeyn zu wollen. Die Nonnen von Pforzheim hätten ihnen allen Wein ausgetrunken, und alles Vieh weggeſchlachtet, ſagten ſie. Er ließ ſich doch erweichen, und

a) Crus. ad. a. 1326. P. III. L. 4. c. 7. u. L. 6. c. 11.

ſchickte ihnen, wie ſie es ſelbſt verlangten, einen alten ehrlichen Beichtvater. Aber alles was er ausrichtete, war, daß er ſie das Chorſingen lehrte, ſonſt plagten ſie ihn mit allen erſinnlichen Bosheiten, legten ihm Hafenſcherben, Teller, und anders auf die Treppe, um zu hören wenn er käme, und die verbotenen Dinge wegſchaffen zu können. Der alte Mann erkrankte, und mußte weggebracht werden, ſein Nachfolger wurde beſchuldigt, aus der Beichte zu ſchwatzen, und bald auch weggebiſſen. Eberhard, der überhaupt damals ſo viele Reformationsplane hatte, konnte hier, wie oft geſchieht, über dem Ganzen lange nicht ans einzelne kommen. Doch immer drohender wurden die Anſtalten. Die Nonnen, die ſonſt auch die Beſchuldigung auf ſich geladen hatten, daß ſie nur wenige in den Convent aufnähmen, um deſto bequemer ſchwelgen zu können, ſchlugen nun den entgegengeſetzten Weg ein, und ſuchten das Wetter dadurch von ſich abzuwenden, daß ſie ſchnell Töchter vom benachbarten Adel annahmen, um an dieſen eine Stütze zu finden. Der Graf unterſagte es, aber ſie wurden immer wütender. Bereits verlautete, daß der Provincial im ganzen Lande herumreute, um in den Klöſtern, wohin ſie einzeln geſteckt werden ſollten, Plätze auszuſuchen, bereits waren Abgeordnete nach Schlettſtadt abgereiſt, um Reformirſchweſtern zu holen. Nun ſchafften ſie alle Kleider, Betten, Hausrath, aus dem Kloſter, verſteckten, oder vergruben, was ſie nicht wegbringen konnten, oder verkauften es, und kauften ſüſſe Weine und Früchten dafür. Noch zu rechter Zeit brachte der Graf Kelche und anderes Kirchenſilber ſamt den Brie-

ſen nach Güterſtein in Verwahrung. Die Reformirſchweſtern und der neue Beichtvater kamen mit des Grafen Kanzler an, ſie unterwarfen ſich, und baten nur um die einige Gnade, da bleiben zu dürfen. Der Tag, der alles neu machen ſollte, es war der 27ſte September 1480, brach an. Graf Eberhard erſchien mit ſeiner Gemahlin und einem zahlreichen Gefolge, und aus der ganzen Nachbarſchaft ſtrömten der begierigen Zuſchauer und Zuhörer eine Menge herbey. Nach einer langen Rede des Vicars wurden den bisherigen Nonnen alle Verwaltungsſtellen abgenommen, und eine neue Subpriorin und Schaffnerin ernannt. Aber es war Mangel an Wein und Früchten. Einige der alten Frauen geſtanden ſogleich, wo ſie wußten, daß etwas verborgen war, andern mußte das Geſtändniß durch Einſperrung abgenöthiget, und durch andere Zwangsmittel das Verſprechen abgenommen werden, daß ſie das entwendete herbeyſchaffen wollten; die wenigſten hielten Wort. Sie wurden in andere Klöſter geſteckt, wo einige ſich beſſerten, andere aber davon liefen, und ihr Leben als elende Vagantinen beſchloſſen. Noch fehlte es nicht ganz an unruhigen Bewegungen; ein ehmaliger Caplan des Kloſters ſuchte die Herrn von Lupfen aufzuhetzen; ſie gaben ihm würklich Briefe an den Ordensgeneral, der auch deßhalb an den Provincial ſchrieb, dieſer aber ließ ſich nichts einreden. Doch nach drey Jahren noch mußten durch einen Zufall vieler Herzen Gedanken offenbar werden. Der Blitz ſchlug in die Kirche, und tödtete eine Reformirſchweſter. Dieß erregte bey den übrigen Gewiſſensſkrupel, ob ſie auch überhaupt

hieher gehörten, und ſie mögen wohl von den andern nicht ſo ſchnell unterdrückt worden ſeyn. Doch bliebs dabey. Die neuen Regentinnen bezeugten ſich bey allem Mangel ſehr ſtandhaft, und die beſſere Zucht gedieh. Man nahm von mehrern Orten junge unverdorbene Mädchen auf, und das Kloſter kam in den beſten Ruf. Es fehlte freylich mancherley, aber man war mit wenigem zufrieden. Es herrſchte ſtiller Fleiß und Ruhe beym Gottesdienſt; man war von ſeiner Armut noch wohlthätig, dem Zuwandel von Mannsleuten wurde geſteuert, wenn aber erlaubte Beſuche kamen, ſo war man fröhlich und friedlich beyſammen. b) Von nun an glaubte auch Gr. Eberhard, daß ſeine Gaben beſſer angelegt ſeyen, und ſchenkte dem Kloſter einige Kirchenſätze.

Ein ehmaliges Beguinenhaus zu
VIII.) Sulz
wurde wahrſcheinlich im J. 1363 dem Prediger - Orden incorporirt, und nachher der Stadt zur Schule eingeräumt.

Bey dieſer nicht unbeträchtlichen Anzahl von Frauenklöſtern dieſes Ordens, iſt es würklich auffallend, daß in den Ländereyen der Grafen von Würtenberg nur ein einiges

b) Prediger - Mönchskloſter, nähmlich zu

a) Crus. P. III. L. 7. c. 18.

b) Ebendaſ. c. 14.

c) Auſſer dieſen führt Beſold noch zwey ehmalige Frauenklöſter des Prediger-Ordens an: zu Bergfelden, geſtiftet 1380. Engelthal zu Hallwangen, Dornſtätter Oberamts.

und zwar erſt nach der Mitte des fünfzehenten Jahr=hunderts zu Stande kam. Aus den nähern Umſtän=den ſeiner Stiftung ſieht man, wie gerade jetzt der beſſer denkende Theil ſich von dieſem Orden, wenn er zu ſeiner urſprünglichen Beſtimmung zurückgeführt wur=de, für Volksunterricht und Gelehrſamkeit das mei=ſte verſprochen habe.

Graf Ulrich gehörte unſtreitig unter diejenigen Fürſten ſeiner Zeit, denen die Gebrechen der Welt= und Kloſter = Geiſtlichkeit am ſtärkſten auffielen, und die ſich am meiſten Mühe gaben, dieſe Claſſe von Menſchen wieder achtungswerth und nützlich zu machen. Er verdient dafür die Hochachtung der Nachwelt, wenn auch der Erfolg nicht immer ſeinen Abſichten und würklichen Anſtrengungen entſprach, und wenn auch Finanzbedürfniſſe und Staatsabſichten zuweilen darun=ter hervorblickten. Schon früher hatte Graf Ludwig um ſchwerer Zeit = und Sterbensläufe willen, wo ei=nige bedeutende Todesfälle auch am Hofe eine etwas ängſtliche Stimmung herrſchend machten, die Stiftung einer Brüderſchaft in Stuttgart ſehr würkſam beför=dert, und dieſe Brüderſchaft hatte die Abſicht, aus ih=ren Mitteln ſo bald möglich eine Prädicatur zu er=richten. Dieß ſchien jedoch nicht hinreichend, um die Leute zu bekehren, und den Zorn des Himmels zu verſöhnen. Graf Ulrich dachte auf eine weitergreifende Anſtalt, durch welche die Sorge eines beſſern Volks=unterrichts den Händen einer Geſellſchaft übertragen würde, die von allen andern zeitlichen Sorgen losge=bunden, ſich durch Studiren zu ihrem Berufe zu pre=

digen tüchtig machen ſollte, und deren Glieder dadurch, daß ſie täglich unter das Volk kamen, und von ihm ſeinen täglichen Unterhalt ſuchten, eigentlich Männer des Volks ſeyn ſollten. Schon ſeit den erſten Zeiten des Ordens beſtund in dem benachbarten Eßlingen ein Prediger-Kloſter, das unter ſeinen Mitgliedern Grafen und ehmalige Benedictiner-Aebte gezählt hatte, und welches, wenn die Verhältniſſe zwiſchen Würtenberg und Eßlingen friedlich waren, auch in Stuttgart nicht ohne Einfluß blieb. Graf Ulrich hatte ſchon im Jahre 1471 eine Sct. Ulrichs-Capelle zu bauen angefangen, und nun ſuchte, und erhielt er, im J. 1473, von dem Pabſte die Erlaubniß, auch daneben ein Kloſter für Prediger-Mönche der ſtrengen Obſervanz zu errichten. In Stuttgart war nur Eine Pfarrkirche, und die Seelenzahl hatte beträchtlich zugenommen. Er hielt deßwegen für ſchicklich und nöthig, ſolche Männer herbey zu rufen, durch deren Predigten, Leben und Lehre das Volk erbaut, und das Heil der Seelen gemehrt würde. Von Nürnberg wurde ein Prior beſchrieben, nebſt etlichen Mönchen, denen die Ulrichs-Capelle nebſt einem Platze auf dem Turnieracker, um ein Kloſter daſelbſt zu errichten, eingeräumt wurde. Sie hatten das Recht, von allen, die es verlangten, Beichte anzuhören, und alle, die es wünſchten, auf ihren Gottesacker zu begraben, ohne dem Stifte, als der Pfarrkirche, den geringſten Abtrag ſchuldig zu ſeyn. In ihren Verrichtungen als Prediger wurde ihnen eine gewiſſe Ordnung vorgeſchrieben, um zu verhüten, daß der Gottesdienſt in der Pfarrkirche dadurch nicht Nachtheil leiden möchte. Dagegen wurde ihnen der Beſitz

von liegenden Gütern, und jeder Art von Zinſen oder Gefällen aus denſelben, ſo nachdrücklich unterſagt, daß der Verluſt aller ihrer Rechte gegen das Stift darauf ſtund. Dieſes wurde für ſeinen Verluſt, durch die Schenkung der Kirche zu Grunbach entſchädiget. a) Durch des Grafen Vermittlung wurden ſie auch eins mit dem Kloſter zu Eßlingen, das ihnen die Terminineyen zu Waiblingen und Gröningen überließ, und Ulrich empfal ſie zum vortheilhaften Tauſche um Theilnahme an ihren guten Werken, der Wolthätigkeit der Glaubigen. b) Die erſten Bücher, Meßkelche u. ſ. w. lieh das Prediger-Kloſter in Nürnberg, wofür es aber auch forderte, daß die Prediger-Mönche zu Stuttgart ihm als Söhne unterthan und gehorſam ſeyn ſollten. * Auch erhielten ſie würklich im Jahre 1475 von dem Prior daſelbſt ihre Statuten, deren merkwürdigſtes für uns in folgendem beſteht. Zuerſt eine Ordnung wegen der Zeit und Zahl ihrer Gottesdienſte und Predigten. Wegen des Terminirens wird verordnet, daß die Terminirer zu ſchicklicher Zeit, und immer zween miteinander, ausſchickt, geordnete, unverdächtige Leute dazu gewählt werden, und dieſe auf die ſchleunigſte Rückkehr bedacht ſeyn ſollen. Da Studiren einer der Hauptzwecke des Ordens ſey, ſo ſollen die jüngern angehalten werden, ſämtlich den Lectionen in artibus beyzuwohnen, und nach Gutbefinden des Priors, auch die ältern oder die Prieſter. Für dieſe ſind eigene Lectionen in der Theologie angeordnet, welche ſie, eben ſo unausgeſetzt zu beſuchen angewieſen werden. Die tiefſte Stille nach

a) Sattler Gr. IV. Beyl. 30. S. 132.

b) Ebendaſ. Beyl. 31. S. 140.

dem Completorium wird empfolen, alles Herumlaufen und Zuſammenſchwatzen, aller Umgang mit Lajen und beſonders Unterhaltung mit den Arbeitsleuten auf das ſtrengſte verboten. Für die erſammelten Gelder wird ein Burſarius beſtellt, der ſie einem Procurator, (einer weltlichen Perſon, welche über die Verwendung zum Hausbedarf die Aufſicht hatte), einhändigen ſollte. Noch einmal wird jede Annahme von Gütern und Gülten ernſtlich verboten, auſſer mit der Bedingung, daß man ſie ſogleich verkaufe, und den Erlös zum Nutzen des Convents verwende. Auch wird dem Prior aufgegeben, Seelmeſſen und Jahrszeiten nur unter ſehr bedeutenden Einſchränkungen anzunehmen, damit dem Studieren ſo wenig als möglich Zeit entzogen werde. * Schon Sattler hat bemerkt, daß die Mönche bey ihrem Bauweſen ſich nie ſonderlich beeilt haben, es zu Stande zu bringen; aus dem ſehr natürlichen Grunde, weil die Vollendung ihres Baues immer der ſchicklichſte Vorwand war, nicht nur überhaupt zu betteln, ſondern auch die reichhaltigſten Indulgenzbriefe und andere Freyheiten, welche Geld eintrugen, zu ſuchen. Charakteriſtiſch iſt deßhalb die ſchon im Jahre 1474 dem Prior zu Stuttgart von dem Ordensgeneral ertheilte Vollmacht, diejenigen Perſonen, jedes Standes und beyderley Geſchlechts, nach ſeinem Gutdünken zu abſolviren, welche ohne Erlaubniß die Nonnenklöſter des Ordens beſucht hätten; und eben ſo, die im Jahre 1496 gegebene Erlaubniß, vornehme Damen, wenn ſie Luſt bezeugen, das Bauweſen und die innere Einrichtung zu ſehen, mit ehrbarer Geſellſchaft in den Convent zu führen. Damit auch ja ihrem Bettel nichts

im Wege ſtünde, ſo wurde im J. 1486 das ſtrenge Fleiſchverbot, das in den benachbarten Klöſtern, die nicht von der ſtrengen Obſervanz waren, längſt nicht mehr beobachtet wurde, gemildert. Die Stuttgarter Bettelmönche durften nähmlich Fleiſch annehmen und genieſſen, wenn ſie zu Leuten kämen, die zu arm wären, um ihnen Eyer und Fiſche aufzutiſchen. * Ferner gab der Ordensgeneral dem Prior zu Stuttgart Vollmacht, alle diejenigen Ordensbrüder, welche ohne die nöthigen Kenntniſſe zu haben, und ohne Erlaubniß von ihm und dem Convente, ſich academiſche Grade erſchlichen oder auswärts erworben hatten, dieſer Grade wieder zu entſetzen, a) Lajenbrüder anzunehmen, u. ſ. w.

So ſorgfältig Graf Ulrich den Colliſionen zwiſchen dem Stifte und den Dominicanern vorzubeugen geſucht hatte, ſo konnten doch die Stiftsherrn dieſe ihre Nebenbuhler in der Seelſorge unmöglich ungeneckt und ruhig laſſen. Nach einer alten Verordnung mußte jährlich in den Pfarrkirchen eine Verordnung des kirchlichen Geſetzbuches, b) von der Kanzel verleſen werden. Nach derſelben ſollte jeder erwachſene Chriſt jährlich Einmal ſeinem Prieſter ſeine Sünden beichten, und von ihm das Nachtmahl empfangen, bey Strafe des Bannes, und Verluſt eines ehrlichen Begräbniſſes.

a) doctores cereati nannte man ſie in England. Schrökh. XXXIII. S. 142. nicht nur die innländiſche Univerſitäten ſahen ſich dadurch in ihren Rechten gekränkt; ſondern dieſe unwiſſende Doctoren machten auch dem Orden Schande, und giengen aus dem Gehorſam ihrer Obern.

b) c. utriusquae sexus x. de poenitentia.

Doch durfte der Prieſter hievon aus erheblichen Urſachen diſpenſiren, und konnte auch jedem Erlaubniß ertheilen, einem fremden Prieſter zu beichten. Ohne dieſe Erlaubniß aber war die Abſolution oder aufgelegte Buſſe des fremden Prieſters ungültig. Bey dieſen Gelegenheiten nun mögen ſich die Stiftsherrn bittere Gloſſen über die Predigermönche erlaubt, und dieſe es ihnen in ihren Predigten erwiedert haben. Es wurde im Jahre 1497 zwiſchen beiden Theilen ein Vergleich errichtet, zufolge deſſen die Prediger des Stifts das Volk zwar über ſeine Verpflichtung durch jene Decretale, aber auch über das Recht der Dominicaner belehren, auſſerdem aber beede Theile alles Predigen darüber unterlaſſen ſollten. Im Ganzen ſollte es nach dem, von Pabſt Sixt den Eßlingern ertheilten, Beſcheid gehalten, und beſonders auch kleine Kinder, da, wo ihre Voreltern begraben lagen, oder in der Pfarrkirche begraben werden. Dieß war eigentlich nur ein kurzer Waffenſtillſtand auf zween Monate, innerhalb deren jeder Theil nicht darüber ſprechen, wer ſich aber demſelben nicht unterwerfen wollte, ſeine Gründe ſchriftlich aufſetzen ſollte, damit die Sache in weitere Ueberlegung genommen werden könne. Aber noch im Jahre 1500 dauerte der Streit, denn in dieſem verlangte das Stift von ſeinem ehmaligen Collegen, dem jetzigen Profeſſor der Theologie und des canoniſchen Rechts in Tübingen, D. Werner, Wik von Densbauſen, ein Gutachten über dieſen Gegenſtand. Es fiel für die Bettelorden überhaupt ganz günſtig aus, und erhielt dadurch noch mehr Gewicht, daß er ſelbſt ehmals Pfarrer geweſen war, alſo wohl wiſſen

mußte, wie kränkend es dieſem Stande ſey, ſich durch Bettelmönche zu verdrängen laſſen. Dennoch erinnert er, daß ſchon das Entſtehen dieſer Orden in der Sorgloſigkeit der Pfarrer ſeinen Grund habe, daß dieſe ſie als ihre Gehülfen, und nicht als ihre Nebenbuhler anſehen ſollten, daß die Bettelmönche in manchen Rückſichten viel tauglichere Beichtvater ſeyen, als die Pfarrer, und daß dieſe ſie recht wohl brauchen könnten, um die Zuhörer im Beichtſtuhle zu richtiger Abtragung der Zehenden zu ermahnen, was in ihrem Munde höchſt eigennützig und unſchicklich klingen würde. Am Schluſſe ermahnt er beede Theile, ihre Zunge im Zaum zu halten, und ſich vor ähnlichen ärgerlichen Auftritten, wie die, ſo ſich in Eßlingen zugetragen hätten, zu hüten; und beſonders empfielt er den Stiftsgeiſtlichen, daß ſie ſich nicht von jedem alten Weibe gehäſſige Anecdoten über die Mönche aufheften laſſen, und in der Stadt verbreiten ſollten. a)

Ob und daß die Prediger = Mönche zu Stuttgart den Erwartungen in Anſehung der Beförderung der Wiſſenſchaften entſprochen haben, iſt mir nicht bekannt. An Prahlereyen über die Wichtigkeit ihres Ordens, lieſſen ſie es nicht fehlen, ſie beklexten ja ſogar ihre Wände damit ſ. oben 1. Abth. S. 466. not. b. Auch konnte ich nicht genau erfahren, wie vielen Antheil ſie an den ſchimpflichen Händeln ihrer Collegen in Kölln mit

a) Die dritte Abhandlung in dem tractatus trium quaestionum, der mit einer poetiſchen Epiſtel von Bebel im J. 1500 zu Tübingen herauskam. Sie hat den beſondern Titel: De concordia sacerdotum curatorum cum fratribus mendicantibus de audiendis confessionibus etc.

Reuchlin gehabt haben? Gewiß iſts, daß er, der bereits ſein Begräbniß bey ihnen gewählt, und die Grabſchrift dazu verfertiget hatte, ſichs hernach wieder reuen ließ. a)

Das im Jahre 1535 noch nicht vollendete Kloſter übergab Herzog Ulrich der Stadt Stuttgart zu einem Hoſpitale. b)

B.) Franciscaner-Orden.

a) Mannsklöſter.

Tübingen.

Die Zeit ſeiner Stiftung iſt unbekannt. Sie iſt wahrſcheinlich ſchon von dem Erzſtifter, Pfalzgraf Rudolph, geſchehen. Nach der Erzählung Bebels müſſen die ehrwürdigen Väter dieſes Collegiums bey ihren Mitbürgern ſich in gar geringe Achtung geſetzt, und durch ihre eigenen Aeuſſerungen über ſich ſelbſt den Beſchimpfungen des Pöbels ausgeſetzt haben. Ein Tübingiſcher Franciscaner ſagte, er kenne von den drey Gelübden, die Armut nur im Bade, den Gehorſam über Tiſche, und die Keuſchheit im Altare. Ein Weingärtner zu Tübingen ſoll ihnen prophezeyt haben: ihr Klo-

a) Reuchlin und ſeine Eltern waren in der Brüderſchaft des Ordens, und er hatte dem Orden ohne alle Belohnung in vielen Reichsangelegenheiten groſſe Dienſte geleiſtet. ſ. ſeinen Brief an D. Collin, Dominicaner und Profeſſor der Theologie in Cölln, in Epistolis illustrium virorum ad Joannem Reuchlin etc. l. 2. Das Buch iſt ohne Jahrzahl und Seitenzahlen.

b) Sattler Grafen IV. S. 59.

ſter werde einſt ein Pferdſtall werden, und ſie ſelbſt werden ſich einmal ihrer Glatze ſchämen. Dennoch nennt die Geſchichte unter den Zöglingen dieſes Kloſters die berühmte Nahmen eines Paul Scriptoris, und Sebaſtian Münſters, von welchen wir in der Folge noch mehreres hören werden. Es brannte im Jahre 1540 faſt ganz ab, und an ſeine Stelle wurde hernach das Collegium illustre gebaut. a)

b) Frauenklöſter.

α) Clariſſer-Nonnen.

Gleichſam unmittelbar aus den Lenden des heiligen Franciſcus ſproßte der Orden der heiligen Clara. Dieſe edle Jungfrau bot ſich ihm ſelbſt als geiſtliche Gattin an, um mit ihm geiſtliche Töchter zu zeugen, ſie ward von ihm ſelbſt zur Nonne gewenht, und ſtiftete unter ſeiner Leitung ein eigenes Kloſter. Bis er ſelbſt, und das geſchah im Jahre 1224, eine eigene Regel für ſeinen zwenten Orden aufſetzte, beobachteten dieſe Nonnen die geſchärftere Regel des heiligen Benedicts, welche hernach auch ben andern Vorſchriften der Päbſte Gregors IX. und Innocenz IV. zu Grunde gelegt wurde. b) Auch dieſer zwente Orden des h. Franz, erlitt hernach mehrere Veränderungen und Trennungen, indem der eine Theil einer ſtrengern, ein anderer einer

a) Zeller Merkwürdigkeiten. S. 135.

b) Schrökh Kirchengeſch. XXVII. S. 423. Pragm. Geſch. der vorn. Mönchs-Orden II. S. 262. u. III. S. 261. ff. Crus. P. III. L. 3. c. 14. Wo die von P. Innoc. IV. vorgeſchriebene Ordnung ziemlich ausführlich zu leſen iſt, wie auch ben Besold mon. v. s. p. 316.

mildern Obſervanz folgte, und ein dritter die Mitte hielt. Wenn aber St. Franz den Beſitz aller Güter verbot, ſo muß man geſtehen, daß ſeine Töchter ſehr ungehorſam waren.

Pfullingen

verdankt ſein Daſeyn der Frömmigkeit von zwo Töchtern aus dem adelichen Geſchlechte der Remppen von Pfullingen (welche ſich ſonſt auch ſchlechthin von Pfullingen nennen) a) Irmel und Mechthild. Von Söflingen aus wurde es im J. 1252 zuerſt beſetzt, b) und die beeden Stifterinnen lieſſen ſich im Jahre 1278 ebenfalls daſelbſt einkleiden. Die Nachbarſchaft des Schloſſes Achalm ſcheint ihm in der Periode K. Rudolphs I. und ſeiner nächſten Nachfolger vortheilhaft geweſen zu ſeyn, da ſie und ihre Gemahlinnen ſich auf dieſer Reichsburg mancherley zu thun machten. Dieſer Aufenthalt wurde Veranlaſſung zu verſchiedenen Gnadenbriefen, wo das Kloſter beſonders dem Schutze der Reichsvögte, und der Reichsſtadt Reutlingen empfolen, und dadurch eine Art von Reichs-Standſchaft begründet wurde, welche es nicht unterließ, auch von den folgenden Kaiſern ſich beſtätigen zu laſſen. Das Kloſter erwarb nach und nach ziemlich weitläuftige Beſitzungen, wovon die bedeutendſten ſind:

Genkingen.

Der Ruſchenberg 1322 — 1331. Das halbe Dorf und Schloß um 2000 fl. von Eitel von Buſtetten 1428. Vollends ganz, von Wolf, Truchſäß von

a) Sattler topogr. Geſch. S. 420. f.

b) Wadding annales Minorum T. III. p. 218.

Waldeck, und Benz von Bochingen 1447. Ehingiſche Güter hier und zu Reichenek 1506. * Pfullingen hatte nur einen Theil des Zehenden, den andern ſamt den Novalien hatte Zwifalten, wie auch den Kirchenſatz 1516. a)

Melchingen.

Einen Theil dieſes Dorfes kauft Graf Eberhard von Werdenberg vom Kloſter, und von dieſem Graf Ludwig von Würtenberg 1450. b)

Mittelſtatt.

Siboth und Rudolph von Hunderſingen verkaufen dem Kloſter Güter daſelbſt, welche die Grafen von Berg demſelben eignen 1268. Zehend = und Güterkäufe 1350 — 1375, welche Oeſtreichiſches Lehen ſind, und von den Herzogen Albrecht und Leopold dem Kloſter geeignet werden. P. Johann XXII. incorporirt die Kirche auf die Vorſtellung des Kloſters, daß es arm ſey, und ſein Einkommen ſich nicht höher als auf 54 Mark belaufe, welche es blos aus Gütern und Weinbergen beziehe, die es auf ſeine eigene Koſten bauen müſſe 1413. *

Möringen zu den Heerden.

Güterkäufe 1301. 1388. Herz. Friedrich von Oeſtreich leyht Anna Herterin das Kirchlehen 1440. Von dieſer kommt es an Eitel Kraft von Gamerſchwang, und dieſem naufts das Kloſter ſamt dem Zehenden ab 1449, welchem dieſer incorporirt wird

a) Sulger Ann. Zwif. II. p. 121.

b) Steinhofer II. S. 921.

1450. * Das Kloſter überläßt dem Gr. Eberhard von Würtenberg die Vogtey zu Möringen 1471. a)

Stuttgart.

Graf Ulrich von Würtenberg befreyt die Weinberge des Kloſters zu Stuttgart von allen Abgaben 1259. b)

Daß die Grafen von Würtenberg ſich ſchon in den älteſten Zeiten, wo man eine zuſammenhängende Geſchichte von ihnen hat, mit den Angelegenheiten des Kloſters beſchäftiget haben, ſieht man aus der Urkunde vom J. 1258, wo Graf Ulrich die Uebergabe gewiſſer Güter zu Bezingen durch ſeine Hand, beſtätiget. c) Nur folgt daraus noch nicht mit Sicherheit, daß dieſer Graf auch die Schirmsvogtey des Kloſters gehabt habe, und noch weniger, was Sattler d) behauptet, eine Landeshoheit. Die hier übergebenen Güter mögen Würtenbergiſche Lehengüter von der Grafſchaft Urach her geweſen ſeyn. Sicherlich aber ſtund Pfullingen, weil der größte Theil ſeiner Güter im Würtenbergi=

a) Bes. monim. v. s. p. 354. In dieſer Urkunde heißt: Möringen, ein erkauftes Dorf des Kloſters.

b) Ebendaſ. S. 331. Markgraf Rudolph von Baden als Lehensherr bewilligt es. Dieß iſt die Stelle, aus der man ſonſt ſchlieſſen wollte, daß Stuttgart ehmals den Markgrafen von Baden gehört habe. Es läßt ſich aber daraus weiter nichts abnehmen, als, was man auch ſonſt weiß, daß die Herrn von Zähringen auch in dieſer Gegend Güter gehabt haben.

c) Ebendaſ. S. 330.

d) Topogr. Geſch. S. 422.

ſchen lag, in Anſehung derſelben ſchon 1442 unter Würtembergiſchem Schirme. a) Eine der erſten Handlungen Graf Eberhards, der ſich im Jahre 1459 ſelbſt für volljährig erklärte, ſcheint die Reformation der Nonnen in Pfullingen geweſen zu ſeyn. b) Auf Bitte ſeiner Mutter nahm er im J. 1461. 31 aus einem Kloſter zu Brixen durch Herzog Sigmund vertriebene Nonnen zu Pfullingen auf, die drey Jahre da blieben c) Erſt 1487 ſetzte er ſich durch Kauf von den Rempen in den vollſtändigen Beſitz des Fleckens Pfullingen. d)

b) Dritter Orden des Franciscus oder Tertiarier.

Dieß waren urſprünglich ſolche, welche die Welt nicht verlieſſen, kein Gelübde der Religioſen thaten, in ihren häuslichen Verbindungen wie vorhin blieben, auch unter bürgerlicher Jurisdiction ſtunden, wie vorher, und dabey nur nach einer gewiſſen Regel des Franciscus lebten. e) Man erinnert ſich aus der Geſchichte Abt Wilhelms der ſogenannten Donaten, und es iſt leicht begreiflich, daß Männer, wie Wilhelm und Franz, bey dem Zulaufe, den ſie erhielten, ſich des Ueberdrangs derſelben nicht leichter erwehren konnten, als wenn ſie den Leuten dieſer Welt, die doch auch Theil an ihnen haben wollten, den Gedanken einflößten, daß ſie zu dieſem Zwecke dennoch gelangen könn-

a) Sattler Gr. II. S. 132.

b) Wadding l. c. XIII. p. 147. vergl. Trith. II. p. 441.

c) Steinhofer III. S. 30.

d) Sattler topogr. Geſch. S. 421.

e) Worte des Verf. der Pragm. Geſch. II. S. 287.

ten, wenn ſie auch in der Welt blieben. So wenig Wilhelm auf Vaterfreuden dieſer Art Verzicht zu leiſten geneigt war, ſo war er doch gewiß bedächtiger und klüger als Franz, und es ſcheint nicht, daß er an eine förmliche Organiſation dieſes Corps ſeiner Jünger gedacht habe. Aber Franciſcus that es im J. 1221 oder 1222; und der oftgenannte Verfaſſer nennt ſie (III. S. 298.) mit Recht die beſte ſeiner Arbeiten in dieſem Fache. Sie verordnet ſorgfältige Auswahl und Prüfung derer, die ſich um die Aufnahme melden, ſetzt ein Probejahr, und nach demſelben abermalige Prüfung feſt, beſtimmt eine Ordenskleidung, welche der Tertiarier nicht verbunden war, öffentlich zu tragen, und eine Kleider-Ordnung für das gewöhnliche Leben, eine Ordnung im Eſſen, Faſten, in Gottesdienſten und Gebeten, empfielt brüderliche Fürſorge für die Kranke und Sterbende nach Seele und Leib, und die gleiche Sorge für die Verſtorbenen. Sie ſetzt unter ihnen ſelbſt eine Art von Friedensgericht feſt, beſtimmt die Fälle, in welchen gerichtliche Eyde geleiſtet werden dürfen, verbietet alles andere Schwören, und ertheilt Befehle, wie man ſich bey Kränkungen der Geſellſchaft überhaupt zu verhalten habe. Sie verbietet das Tragen der Waffen, auſſer zur Vertheydigung der Kirche, des Glaubens, und des Vaterlandes, und in den Fällen, wo es vom Superior geboten wird, und unterſagt alle Luſtbarkeiten, wodurch man ſich den Leuten dieſer Welt etwa gleichſtellen möchte. Endlich befielt ſie jedem unbedingte Annahme der ihm von der Geſellſchaft übertragenen Aemter, und giebt den in einem Bezirk beyſammenwohnenden einen Prieſter ir-

gend eines privilegirten Ordens zum Viſitator, der dieſes Amt alle Jahre ein oder mehreremale verrichten, und die Uebelthäter beſtrafen ſoll. Unter ſich ſelbſt hatten die einzelne Geſellſchaften ihre Aufſeher, die Miniſter heiſſen. a)

Eine Geſellſchaft dieſer Art, welche mit einigen neueren ſo viele Aehnlichkeit hat, deren Gliedern man das Lob, ruhige und nützliche Bürger zu ſeyn, unmöglich abſprechen kann, hatte doch in jenen Zeiten der Kriege zwiſchen Kirche und Staat, weit mehr zu bedeuten. Schon der Gedanke, daß ſie unter der Leitung eines Ordens ſtund, der ſich der höchſten Staatsgewalt ſo furchtbar machen konnte, und bereits gemacht hatte, daß ſie als Leute dieſer Welt an allen öffentlichen Handlungen Antheil nehmen, und in blindem Gehorſam gegen den Willen ihrer Obern zu allem gebraucht werden konnten, was dieſen einfiel, zur Sache des Glaubens, der Kirche und des Vaterlandes zu machen, konnte kein günſtiges Vorurtheil für ſie erzeugen. Würklich hielt ſie auch der berühmte Kanzler K. Friedrichs II., Petrus de Vineis, für höchſt gefährliche Leute für den Staat, und verfolgte ſie mit der Feder, und mit Gewalt. Nicht minder bedenklich war im vierzehenten Jahrhunderte ihre Lage, die ſie ſich durch heftigen Widerſpruch gegen die Päbſte bereitete. b) Vielleicht ſollte es ein Mittel ſeyn, ſie weniger furchtbar und ſchädlich zu machen, daß man zu Ende des dreyzehenten Jahrhunderts anſieng, ſie zu eigentlichen

a) III. S. 287. ff.

b) II. S. 276.

Religioſen zu machen, a) und durch würkliche Ordensgelübde zu binden. Auch in dieſer Geſtalt breiteten ſie ſich ſehr aus, und erhielten wieder verſchiedene Congregationen. b)

Von Nonnenklöſtern dieſer Art hatte Würtenberg ebenfalls mehrere; nähmlich zu Bondorf, Ebingen, Glattheim, Thalheim bey Tübingen, zu Stuttgart und Tübingen. c) Nur von zwey derſelben können wir etwas umſtändlichere Nachrichten mittheilen.

1.) Weiler bey Blaubeuren.

An der Aach zwiſchen Urſpring und Blaubeuren unterhalb Schelklingen liegt Weiler, ehmals ein Schloß der edeln Familie dieſes Nahmens gehörig. Dieſe bauten unweit derſelben eine Capelle, zu welcher ein kleiner, mit Bäumen angepflanzter Garten führte. Eine

a) Doch beſtreitet noch Felix Hämmerlin das Mönchtum der Lollharden, wenn ſie auch zum dritten Orden des Franciscus gehörten; in der Abhandlung contra validos mendicantes, ſagt er: cum tales non sint religiosi, nec de religione approbata. Opusc. Die Päbſte Paul II. und Sixt VI. ertheilten ihnen die Privilegien der vier Bettelorden. Sie hatten ihre eigenen Provinciale. Einer derſelben bezeugte im J. 1492, daß, wer ſie ſchlage, mit Waſſer beſchütte, werfe, eben ſo in den Bann komme, als ob ers einer andern Ordens-Perſon thäte. * So weit wars mit der Mendicanten Heiligkeit gekommen!!

b) Pragm. Geſch. II. S. 388.

c) Besold in elencho reliquorum monasteriorum et collegiatarum ecclesiarum in Ducatu Wirtenbergico existentium, in monim. v. s. p. 535. ſs.

Tochter dieſes Hauſes beſchloß, durch einen ſchweren Fall bewogen, der Welt zu entſagen, und ſich da einzuſchlieſſen. Sie ſtarb nach Bruſch a) im Jahre 1280 und wurde zu Blaubeuren, in einem Franciſcaner-Nonnenkloſter, begraben. Ihr folgte eine andere, welche, nach vielen Schwürigkeiten wegen ihrer Niederlaſſung, endlich ſich hier bequemer einrichtete. Sie war eine Tertiarierin aus dem genannten Kloſter in Blaubeuren, b) und ſtarb 1320. Mehrere ihrer Nachfolgerinnen ſtunden in groſſem Rufe der Heiligkeit, und ein edles Fräulein Gertrud Swehlerin, welche ſich lange am Hofe der Grafen von Helfenſtein aufgehalten hatte, und ſich zu der damaligen Clausnerin im J. 1357 geſellte, ſtiftete nun erſt eine Sammlung von 13 Frauen, der ſie bis zum Jahre 1400 vorſtund. Dieſe Sammlung bekam groſſen Zulauf, beſonders von Ulmerinnen, ſo daß in der Mitte des Jahrhunderts eine gröſſere Wohnung gebaut werden mußte.

2.) Herrenberg.

Eine Geſellſchaft andächtiger Frauenzimmer welche

a) Chronol. monaster. fol. 175 a. Felix Faber hingegen ſetzt die Erbauung der Capelle ins J. 1155, und ſagt: dieſe Adelhaid habe ſich gleich nachdem die Capelle geweyht geweſen, da eingeſchloſſen. Ap. Goldast script. rerum suevicarum ältere Ausg. S. 299.

b) Von dieſem Kloſter zu Blaubeuren wurde auch ein anderes zu Ulm beſetzt, deſſen Bewohnerinnen man nur die Frauen von Beuren nannte. Dieſe Frauen verkauften der Stadt Ulm den jetzigen Münſterplatz. Friks ausführliche Beſchreibung des Münſters, verbeſſert von M. Haffner. Ulm 1777. S. 3.

ſich untereinander zu Beobachtung der drey Ordensgelübde verbunden, und dieſelbe bisher in die Hände des Pfarrers von Herrenberg abgelegt hatte, von Handarbeit und Almoſen lebte, und unter ſich gemeinſchaftliche Caſſe machte, wünſchte in den dritten Orden des heiligen Franz zu treten, und bat den P. Leo X. um ſeine Einwilligung dazu. Dieſe ertheilt er im J. 1517, und giebt dieſen geiſtlichen Frauen die Erlaubniß, künftig ihre Gelübde in die Hände einer Meiſterin abzulegen, Schweſtern aufzunehmen, und ſich einen Beichtvater aus dem Minoriten-Orden zu wählen; macht ſie aller Privilegien des Ordens theilhaftig, und befielt dem Provincial der Strasburger Provinz, ſie unter ſeine Aufſicht zu nehmen, und mit einem Beichtvater zu verſehen. a)

C.) Auguſtiner-Eremiten.

Sie entſtunden in dem dreyzehenten, an Bettelorden ſo fruchtbaren Jahrhunderte, nachdem ſchon vorher manche Einſiedler-Sammlungen ohne beſtimmte Regel in Italien exiſtirt hatten. Niemand glaubt mehr, daß ihre Regel von dem berühmten Biſchof von Hippo herrühre, ſondern ſie ſind das Werk von Päbſten des dreyzehenten Jahrhunderts, unter welchen nahmentlich Alexander IV. derjenige war, der im Jahre 1256 alle einzelne Congregationen unter Eine Regel vereinigte. Ungeachtet an ihrer Ordensverfaſſung erſt im ſechszehenten Jahrhunderte die letzte Hand angelegt wurde, ſo breitete ſich doch dieſer Orden erſtaunend aus. Im

a) Besold. monim. v. s. p. 541.

Jahre 1567 wies ihm Pabſt Pius V. den vierten und letzten Rang unter den Bettelorden an.

Auch an Klöſtern dieſer Art fehlte es in Würtenberg nicht, und unter ihnen iſt das älteſte und merkwürdigſte das

1.) Auguſtiner-Eremiten-Kloſter zu Tübingen.

Pfalzgraf Rudolph von Tübinger, um eine rechte Muſtercharte von Klöſtern in ſeiner Reſidenz zu haben, ſtiftete auch dieſes ums Jahr 1262. a) Biſchof Hermann von Augsburg beförderte den Bau deſſelben durch ſtattliche Indulgenzen für ſeine Diöceſe, und ſein College zu Coſtanz ſetzte im Jahre 1304 den Weltgeiſtlichen ſeines Sprengels, die nicht leiden wollten, daß die Auguſtiner-Eremiten auch Beichte hören, und auf ihrem Gottesacker begraben ſollten, die Köpfe zurecht. Sie ſollten, ſagt er, Ordensmänner, die eben ſo exemplariſch in ihrem Wandel, als verdienſtvoll um die Gelehrſamkeit ſeyen, in ihren Verrichtungen nicht hindern, vielmehr ihnen, die hiezu die tauglichſten ſeyen, noch gute Worte geben, daß ſie ſich brauchen laſſen, um ihre Nachläſſigkeit zu erſetzen. * Im Jahre 1464 glaubten ſich dieſe Mönche ſo weit bey Kräften, daß ſie, mit Hülfe Gottes und guter Leute, eine ſolide Wohnung zu bauen, im Stande wären. b) Sie müſſen es aber nicht verſtanden haben, denn ſchon im Jahre 1490 drohte das Gebäude den Einſturz; weßwegen ſie der Univerſität einen ihrer Hausplätze zu einem theologiſchen Hörſaale verkauften, und wegen eines andern

a) Crus. P. III. L. 2. c. 15.

b) Crus. P. III. L. 7. c. 14.

zu einem juridiſchen Hörſaale mit ihr im Handel ſtunden. Sie ſteckten ſich über dem Bau in groſſe Schulden. Graf Eberhard mag ſeine guten Gründe gehabt haben, warum er dieſen faulen Mönchen nicht hold war, und ſie nicht gerne in der Nachbarſchaft ſeiner lieben neugeſtifteten Univerſität ſah, wenigſtens wäre ihm ihr neugebautes Haus ſehr anſtändig geweſen, um es für die Univerſität zu benützen. Er hatte bereits im J. 1478 mit dem Pabſte alles in Richtigkeit, daß die Nonnen auf dem Bcſelsberge bey Vayhingen, die er anderswo zu entſchädigen und unterzubringen verſprach, ihnen hätten Platz machen müſſen, und was konnten ſie, wenn einmal bey der oberſten Behörde die Sache im reinen war, gegen den gewaltigen Grafen einwenden? Und doch kam es nicht zu Stande, warum? iſt mir unbekannt. Zwey Jahre nachher trug ſich der Graf mit einem andern Plane. Die widerſpenſtige Nonnen zu Offenhauſen ſollten deportirt, die Auguſtiner nach Offenhauſen verſetzt, und ihr Kloſter zu Tübingen Prediger-Mönchen eingeräumt werden, denen der Graf immer noch eher zutraute, daß ſie ſeinen Abſichten entſprechen würden. Der Dominicaner-Provincial Stubach, Vicar Johann Pruſer, und Meiſter Ludwig Fuchs aus Ulm, wackere Männer, die noch dazu Ordens halber den Auguſtinern nicht gut ſeyn konnten, hätten auch gewiß herzlich gerne dazu geholfen, aber das Reſultat aller ihrer Berathſchlagungen war: die Auguſtiner werden nicht zu vertreiben ſeyn. a) Nun mußten ſie ſich wenigſtens reformiren laſſen, und das klüg-

a) Crus. l. c.

ſie war, daß der Prior ſelbſt darum bat. a) Unter den erſten, welche auf der neuen Univerſität im Jahre 1477 inſcribirten, iſt übrigens doch einer dieſer Mönche Ulrich Pfäulin, der nachherige Prior b) und einige von ihnen hörten Paul Scriptoris Vorleſungen. c) Ueber der im Kloſter eingeführten regulirten Obſervanz hielt nicht nur Herzog Eberhard, ſondern auch ſein Nachfolger, Ulrich, ſtrenge, wenigſtens unterſtützte dieſer die Convente zu Tübingen, Weil und Eßlingen, gegen den Provincial, der zu den nicht regulirten Auguſtinern gehörte, und von ihnen Unterwürfigkeit forderte. Ungeachtet ſie nun hierein nachgeben mußten, und ſelbſt Herzog Ulrich die vorher beliebte Clauſel: ſie wollten gehorchen, ſo viel ihren Herrſchaften, hinter denen ſie ſitzen, gefällig ſeyn wolle, aufgeben mußte; ſo wurde doch der Gehorſam nur in ſo fern verſprochen, als nichts von ihnen gefordert werde, was der regulirten Obſervanz zuwider ſey. *

Als im Jahre 1532 der Prälat zu Hirſchau unter der Aegide der Oeſtreichiſchen Regierung immer weiter mit dem Plane herausrückte, die vertriebenen Benedictiner von Schönrain in Tübingen anzubringen, ſ. oben 1. Abth. S. 365. ſo hätte er gewiß von dem Magiſtrate daſelbſt lieber die Antwort gehört: es ſey mit den Auguſtinern gar nichts anzufangen, und würde am beßten ſeyn, wenn man ſie gar aufhöbe. Allein ſtatt deſſen antwortete der Magiſtrat: Es ſey

a) Sattler Gr. III. S. 168.

b) Crus. P. III. L. 7. c. 12.

c) L. 9. c. 8.

freylich wahr: der Auguſtiner Herren Thun und Laſſen diene mehr zur Aergerniß, als zur Beſſerung, man habe ſich auch mehrmal darüber beſchwert, und ſie ſeyen ſelbſt Schuld daran, daß ſie auf dem Lande ſo wenig Almoſen bekommen, und daß niemand mehr in ihr Kloſter wolle. Dem würde aber geholfen ſeyn, ſo bald ſie ſich entſchlieſſen würden, ſich geſchicklich und gehorſamlich, als frommen Ordensleuten ziemet, zu halten, und die Stadt würde alsdann zu ihrem Emporkommen alles beytragen, was in ihren Kräften ſtehe. Und wenn die Lutterey und das elend Weſen im heiligen Glauben, als ſie hofften, zur Beſſerung gebracht werde, ſo haben ſie auch nicht Zweifel, das Auguſtiner Kloſter werde auch von Tag zu Tag zunehmen, und in den alten Stand kommen; es ſey ſchon vor Zeiten auch einmal im Abgang geweſen, und wieder emporgekommen. * Wie ganz anders mag man drey Jahre nachher geſprochen haben!!

Bekanntlich iſt dieß der Orden, aus welchem Luther hervortrat; aber nicht ſo allgemein bekannt mag es ſeyn, daß Luthers treuer edler Freund, Beſchützer und Rathgeber, Johann Staupiz, eh' er nach Wittenberg berufen wurde, Prior dieſes Kloſters war. a) Diepold Moſer, der bereits in der Reichsſtadt Weil das neue Licht zu verbreiten angefangen hatte, und nach Tübingen fliehen mußte, fieng dort ſeine Controvers-Predigten von neuem an, und fand an einem dieſer Mönche einen heftigen Vertheydiger der Verehrung der Heiligen. b)

a) Sattler topogr. Geſch. S. 290. Schnurrer Erläuterungen rc. S. 289.

b) Schwäbiſche Merkwürdigkeiten. Stuttg. 1757. S. 619.

Die gröſte Merkwürdigkeit für den Würtenbergiſchen Religionslehrer iſt aber unſtreitig: daß in dieſem Kloſter nachher die vortreffliche Anſtalt des theologiſchen Seminariums eingerichtet worden iſt.

2.) Engelberg.

In einer der reizendſten Gegenden Würtenbergs, im Ramsthale, auf einer Bergſtuffe über dem Flecken Winterbach gelegen, jetzt der Sitz eines Oberforſtmeiſters, ward von Graf Ulrich von Würtenberg beſtimmt, der Sitz einer Auguſtiner-Eremiten-Sammlung zu ſeyn. Hier baute er um das Jahr 1466 eine Capelle, zu Ehren Unſerer Lieben Frauen, und ſchenkte den ganzen Berg dem Kloſter, das er einzurichten beſchloſſen hatte. Die Forderung welche der Pfarrer zu Winterbach wegen des Zehenden, den er dadurch verlor, zu machen hatte, wurde demſelben auf eine andere Weiſe vergütet. Der erſte Prior, Bartholomäus Schröter, wurde von Gmünd hieher berufen. Schon im J. 1468 ſah ſich dieſer genöthigt eine Korngült von ſechs Malter Dinkel an den Auguſtiner-Convent zu Gmünd zu verkaufen, und ihm zum Unterpfande eilf Tagwerk Wieſen bey Winterbach zu verſetzen. Die Zeit, Ländereyen, und ganze Dörfer und Weiler zu erwerben, war für die Klöſter ziemlich vorbey; und ſo gut auch der Wille Graf Ulrichs geweſen ſeyn mag, ſeine neue Stiftung wenigſtens mit Gelde zu unterſtützen, ſo konnte er doch nicht ſo viel thun, daß die Mönche recht nach Herzensluſt kaufen konnten. Da ſie zween benachbarte Weiler, Schlichten und Manolzweiler von einem Bürger zu Eßlingen um 500 Gulden kaufen wollten, ſo mußten ſie dem Verkäufer dieſelben zum Unterpfande für

die Kaufſumme laſſen. Für das Opfer aus der Kloſterkirche, und für den kleinen Zehenden zu Schlichten und Hohengehren entſchädigte der Graf die Pfarrer zu Schorndorf und Winterbach, theils aus eigenen Mitteln, durch Beſoldungszulagen, theils wies er ihnen eine jährliche, vom Kloſter zu reichende, Abgabe an. Schlichten, Manolzweiler und Büklinsweiler wurden dem Kloſter eingepfarrt. In den Jahren 1478 und 79 mußten er, und ſeine Gemahlin, dem Kirchenbau durch Bettelbriefe zu Hülfe kommen. * Der Bauernkrieg machte auch dieſer dürftigen Spätgeburt ein Ende. Das Kloſter wurde zerſtört, und 13 Jahre nachher auch die Kirche abgebrochen. a)

D) Sct. Pauls Eremiten.

Die Stiftung des Ordens von Euſebius, Erzbiſchof von Gran, fällt in das Jahr 1215. Den Mönchen war die Regel Auguſtins vorgeſchrieben. b)

Der obengenannte Graf Ulrich fieng im J. 1461 an bey

Gundelſpach

im Oberamte Schorndorf ein kleines Kloſter dieſes Ordens zu errichten, dem er die Caplaney zu Klein-Heppach überließ. Vor einigen Jahren iſt das übergebliebene Haus abgetragen worden. *

a) Besold. mon. v. s. p. 537. s.

b) Hospinian. de orig. monach. fol. 170 b.

Drittes Capitel.

Begharden, Lollharden, Waldbrüder, Beguinen.

§. 1.

Allgemeine Geſchichte.

Unter den ſchädlichen Folgen der verheerenden Kriege, und beſonders der Kreuzzüge war es keine der geringſten, daß eine ſo groſſe Anzahl von Männern dem Abendlande entzogen, theils auf dem Schlachtfelde getödtet, theils durch Hunger und verheerende Seuchen weggeraft, theils gefangen genommen, theils verſtümmelt, und ſonſt für die übrige Menſchheit unbrauchbar gemacht wurde. Ein zahlloſes Heer von Wittwen, welche durch die unglücklichen Kriege und Kreuzzüge nicht nur ihre Gatten, ſondern auch ihre dem Wahne geopferten Güter verloren hatten, und von Töchtern, welche den Verluſt ihrer Väter und Brüder, ihrer Verlobten, oder wenigſtens die Hoffnung ihrer künftigen Verſorgung betrauerten, mußten ſich entſchlieſſen, von der Arbeit ihrer Hände, durch Beyträge frommgeſinnter Menſchen, und bey dem Himmel Erſatz für dasjenige zu ſuchen, was ſie verloren hatten, oder wenigſtens nicht ſo ſchnell hoffen durften. Für den höhern Adel hatte ſchon K. Heinrich I. großmüthig durch Anlegung von Stiftern geſorgt, deren Bewohnerinnen der Hoffnung den himmliſchen Bräutigam mit einem irrdiſchen zu vertauſchen, nicht entſagt hatten, noch entſagen durften, a) und einem

a) ſ. 1. Th. S. 520. Note b.

ähnlichen Zwecke hatte wahrſcheinlich auch Oberſtenfeld ſeine Entſtehung zu danken. a) Aber es waren deren noch viel zu wenige, und dieſe wenigen der geringern Claſſe verſchloſſen; für den niedern Adel, für die zahlreiche, der Verſorgung bedürftige aus dem Volke, fehlte es an Anſtalten dieſer Art. Die Sitte der Damen, in der Nähe von Mannsklöſtern ſich Wohnungen zu bauen, von der wir in der eben angeführten Stelle des erſten Theils b) geſprochen haben, war ein Vorſpiel deſſen, was hernach durch den Drang der Zeiten auch andern Frauen und Töchtern zur Nothwendigkeit gemacht wurde. Eigentliche Frauenklöſter hatte man damals noch nicht viele, ſie kommen erſt in der Mitte des dreyzehenten Jahrhunderts häufiger zum Vorſchein, und wenn auch für alle der Verſorgung bedürftige in ihnen Raum geweſen wäre, ſo mußte doch bey den meiſten eine Anſtalt den Vorzug gewinnen, durch welche ſie nicht ſo feſt und unauflöslich an die Gelübde des Gehorſams, der Armuth, und beſonders der jungfräulichen Enthaltſamkeit gebunden wurden. Dieß waren die ſogenannten Beguinenhäuſer, offenbar ein dringendes Bedürfniß der Zeit, in welcher ſie entſtunden, und eine Wohlthat für tauſende, deren

a) Felix Hämmerlin ſagt in dem Tractat de oblatis et solutis pecuniis: die Frauenklöſter ſeyen im Grunde nichts anders als Verſorgungshäuſer oder Hoſpitäler für herabgekommene adeliche oder Bürgerfamilien, welche ihre Töchter nicht ſtandesmäſſig verheyrathen können, und nun eigentlich aus der Noth eine Tugend machen, indem ſie einige ins Kloſter thun, um die andern eher an Mann bringen zu können.

b) Vergl. auch 1. Abth. S. 454.

Gröſſe man unter andern Umſtänden kaum zu ſchätzen wußte. Ihr Nahme mag nach der wahrſcheinlichen Meynung Mosheims von dem altteutſchen Worte, beggen, viel beten, hergeleitet werden, und, nur in nicht verächtlichem Sinne, das jetzige Betſchweſtern ausdrücken. Auch minder bedürftige lieſſen ſich nach und nach dieſe Lebensart wohl gefallen. Beten und arbeiten, ſich der Kranken annehmen, die Hoſpitäler beſorgen, Verſtorbene, beſonders zu Peſtzeiten, zu Grabe tragen, waren die Beſchäftigungen, wodurch ſie ſich in den damaligen drangvollen Zeiten dem gemeinen Menſchenſinne mit Recht empfalen, den Schutz der Groſſen, und die Liebe, und den Zulauf der Menge erhielten, wodurch manche auch die Hoffnung erregte, daß ſie eine eben ſo gute ehliche Wirthin ſeyn werde, als ſie Beguine war. Alles ſprach für ſie, alles begünſtigte ihr Inſtitut. Gemeinſchaftliches Leben ohne völlige Entſagung des Eigentums, ſchöne und genaue Hausordnung ohne die läſtige Feſſeln des klöſterlichen Zwanges, Wohlſtand vieler Häuſer, ohne die, den meiſten Klöſtern zu ſo gerechtem Vorwurf gereichende, Erwerbungsſucht von Land und Leuten, Bewahrung und Sicherung der Keuſchheit gegen den rohen Ungeſtüm, und der Ehre und Freyheit gegen die Raubſucht der wilden Krieger, dieß alles gewährten ſolche Anſtalten, durch dieß alles wurden ſie preiswürdig. Nur freywillige Geſchenke nahmen, nur ihr beygebrachtes, und mit Hand-Arbeit erworbenes, oder was Dankbarkeit ihnen zollte, hatten und genoſſen ſie, ohne, wenigſtens anfänglich, durch Betteln dem gemeinen Weſen zur

Laſt zu fallen. Oft machten ſie ſich auch noch durch Unterricht junger Mädchen verdient.

Doch hatte alles dieß auch ſeine Seiten, wodurch es, ſelbſt abgeſehen von den unvermeidlich eintretenden Ausartungen, dem gemeinen Weſen läſtig werden konnte. Sobald einmal der Hang, dieſe Lebensart zu ergreifen, zu allgemein wurde, ſo richtete er auch in manchen Familien Zerrüttung an, entzog manche Tochter dem Gehorſam der Eltern, und der Beſtimmung, die ſie ihr, vielleicht wider ihren Willen, gegeben hatten, manche Leibeigene dem Dienſte ihres Leibherrn, ohne daß dieſe und jene es hätten wagen dürfen, Gewalt anzulegen, ſo lange die allgemeine Meynung dieſe Lebensart ſo ſehr begünſtigte. Bald war es ganz ungewöhnlich, daß man mit leeren Händen kam, und die Familien hatten nicht den Vortheil, wie bey Klöſtern, daß die Eintretenden, wenn ſie einmal abgefertiget waren, nun ganz auf ihr übriges Erbe Verzicht leiſteten, denn die Hälfte deſſen, was ſie zu hoffen hatten, fiel nach dem Tode ihrer Erblaſſer, wie es Geſetz der meiſten Beguinenhäuſer war, dieſen zu. a)

Neben dem, was dieſe Anſtalt lobenswerth machte, lag auch der Keim des Verderbens und der Ausartung, die zuletzt recht wild wurde, und mit dem in den Klöſtern herrſchenden Verderben gleichen Schritt hielt, oder vielmehr demſelben voreilte. Bald verſchwand aus dieſen Häuſern der Geiſt gemeinnütziger und geordneter Thätigkeit, der groſſe Zudrang erfüllte ſie mit Perſonen ſchlechter Art, die mit ihrem Eintritte

a) Auf Abſchaffung dieſes Unfugs drang die teutſche Nation im J. 1523. Georgii gravamina. p. 496.

das Betteln und den Hang zu Ausſchweifungen nicht ablegten. Jenes wurde bey den ſich ſchnell ausbreitenden Bettelorden dem gemeinen Weſen doppelt läſtig, und doch minder ergiebig, zog ihnen den Haß der privilegirten Bettelorden zu; und ſie ſahen ſich genöthiget, andere Quellen ihres Unterhalts zu ſuchen, welche nicht immer die ehrbarſten waren. Bald ſchlichen ſie ſich als Haushälterinnen in die Häuſer der Pfarrherrn ein, und machten dieſe und ſich ſelbſt des Concubinats verdächtig, bald ſchloſſen ſie ſich an andere Mannsleute an, a) und man wollte wiſſen, daß es nicht immer blos in der Abſicht geſchehen ſey, um ſie in ihren häuslichen Angelegenheiten zu Rath und Hülfe zu ziehen. So lange ſie blos in Städten und andern geſchloſſenen Oertern wohnten, und der immer geſchäftige Argwohn einer ehrſamen Bürgerſchaft ſie vorſichtig machen, auch die täglich eintretenden Fälle, wo ſie nützlich ſeyn konnten, ſie in der Thätigkeit erhalten konnten, wo ſie Spitäler und dergleichen zu beſorgen hatten, da waren ſie der Verführung und ſittlichen Verſchlimmerung weniger ausgeſetzt. Und doch ſind es auch hier mancherley, der Ehrbarkeit und dem guten Rufe ſehr nachtheilige Dinge, deren Einreiſſen hie und da kräftige Riegel vorgeſchoben werden mußten. Heimliche und öffentliche Unzucht, über Nacht aus dem Hauſe bleiben, Diebſtahl, Ungehorſam und Unverträglichkeit ſcheinen im J. 1387 bey der Sammlung zu Dornſtätt ſo gemeine und verderbliche Fehler geweſen zu ſeyn, daß ſie ſich entſchlieſſen mußten, Ausſtoſſung aus

a) Die Folgen davon blieben nicht aus. Bebel weißt in ſeinen Schwänken hin und wieder ſo etwas zu erzählen.

der Geſellſchaft mit Verluſt alles hereingebrachten als Strafe auf wiederholte Vergehungen dieſer Art zu ſetzen. a) Weit gefährlicher mußte ihnen aber der Aufenthalt auf dem Lande ſeyn, weil ſie da der Beobachtung weniger, dem oft vergröſſernden Verdachte und Gerüchte deſto mehr ausgeſetzt waren, und ungehinderter unanſtändige Beſuche annehmen, und geben konnten. In der Folge erhielten ſie ſich auch durch würkliche Erwerbungen an Häuſern und Gütern von dem immer mehr erwachenden Neide der gemeinen Menſchenkinder nicht frey, die Steuerfreyheit derſelben war den Bürgern läſtig, und als im Jahre 1400 beyde Sammlungen zu Dornſtätt ſich in Eine vereinigten, geſtund man ihnen die Steuerfreyheit ihrer Güter und Häuſer nur unter der Bedingung zu, daß ſie ohne ausdrückliche Bewilligung der Bürgerſchaft keine neue Güter erwerben ſollten. Auch mußte für dieſes alles die nunmehr vereinigte Sammlung, der Stadt das leergewordene Haus überlaſſen.

Alles aber hätte immer hingehen mögen, dieſe Sammlungen wären wahrſcheinlich gröſtentheils der alles zerſtörenden Zeit ruhig überlaſſen worden, wenn nicht ein anderer Umſtand hinzugetreten wäre. Und dieſer Umſtand war, das Hinzutreten der

Begharden,

und die immer inniger und verdächtiger werdende Vermiſchung derſelben mit den Beguinen. Auch ihr In-

a) Auch verbanden ſich dieſe Frauen, die einen Dominicaner zum Beichtvater hatten, unter einander zu Vermeidung alles Privateigenthumes. *

ſtitut war im Anfange nicht blos unſchädlich, ſondern auch würklich ehrwürdig. Es waren ledige junge Leute, die ſich zu einer gemeinſchaftlichen Lebensart verbanden, ihren Lebensunterhalt durch Handarbeit, beſonders durch Weberey ſuchten, und nebenher allerhand Werke der chriſtlichen Liebe, z. B. Verpflegung der Kranken, Zuſpruch bey denſelben, Beerdigung der Todten, u. ſ. w. ſich zur Pflicht machten. Wie bey den Beguinen, war, ſo lang ſie ſich in ihrer urſprünglichen Beſtimmung erhielten, ſo lange ſie beſonders groſſe Städte zu ihrem Aufenthalte wählten, ihre Exiſtenz ziemlich geſichert. Als ſie aber anfiengen, ſich auf dem Lande umher zu zerſtreuen, den privilegirten Bettlern ins Handwerk zu greifen, ſich den Beguinen als Seelſorger, Lehrer und Geſchäftsführer anzuſchmiegen, a)

a) Eine Stelle aus Bebels triumphus veneris L. III. verdient hier zu ſtehen. Ein Begharde ſpricht im Nahmen ſeiner männlichen und weiblichen Geſellſchaft:

Nos casa ſilvestris hominum commercia longe
Vitantes refovet, peccandi ubi copia major,
Alter ad alterius liberrima turba vagamur
Aediculas, ubi mellita est confeſsio facta,
Quisque suas repetit casulas, et pinea templa,
Talis vita fuit faunis, satyrisque petulcis;
Hique revixerunt in nos, et monstra vocamur,
Praeterea ingredimur cum urbes, castella, plateas,
Demiſso vultu, probitas simulatur, et omnes
Virtutum species, cum religione pudorem
Novimus ostentare, fidemque et sobria verba.
Clareat ut magis hoc, barbam demittimus hirtam
Emacruit corpus, faciem extenuamus et ipsam.
Magna superstitio, cum sit ridendus et ordo
Nobiscum, et virtus nostro de limine pulsa.

da ward ihre Geſellſchaft verdächtig, und ihre Verfolgung zog auch die der Beguinen unabwendbar nach ſich. Und ſie waren nicht immer blos der angegriffene, und unſchuldig leidende Theil. In ihre Schlupfwinkel verkroch, zu ihnen geſellte ſich, was an dem Weſen und Leben der Hohen und Niedern, der Welt= und Kloſtergeiſtlichkeit, Mißfallen hatte, aus denſelben erſchallten die Stimmen aller derjenigen, die mit Recht glaubten, daß die Seelenhirten der damaligen Zeit, ſtatt ihre Schaafe zu weyden, dieſelbige ſchinden, zu ihnen hielten alle diejenige, die an Kloſterzwang einen, ſey es nun, auf beſſere Ueberzeugung gegründeten, oder aus ungebundenem Freyheitstrieb herflieſſenden, Groll in ſich trugen. Kurz alles, was zur Oppoſitions=Partie gegen die Hierarchie gehörte, ſchlug ſich zu ihnen, und Begharden, Lollharden, u. ſ. w. wurde bald der Geſchlechtsnahme aller der räudigen Schaafe, die durch Anſteckung der geduldigen Heerde gefährlich werden konnten. a) Menſchen die auf dieſe Art ſich ohne

a) Kurz, ſagt Felix Hämmerlin, in ganz Oberteutſchland iſt keine Ketzerey gegen den catholiſchen Glauben, die nicht durch dieſe Füchſe von Begharden, Lollharden und Beguinen herein getragen worden wäre. Lib. contra anachoritas, beghardos, beginasque silvestres, auf der letzten Seite; und gleich darauf ſpricht er von einem gewiſſen Johann, im Gebiete der Stadt Ulm, der als Theilnehmer an einer Ketzerey öffentlich habe Buſſe thun müſſen, und von einem groſſen Ketzerhäuptling in der Herrſchaft Würtenberg, qui ingenti difficultate expertorum conventu sit convictus.

beſſere Leitung von der groſſen Heerde entfernten, mußten nothwendig bald auf Irrtümer gerathen, die für den Staat und für Sittlichkeit eben ſo nachtheilig waren, als für die Prieſter-Herrſchaft. Pietismus, Separatismus, Myſticismus, und alle dergleichen Trennungen vom gemeinen Volksglauben und Cultus wurden hier, im Dickicht der Wälder, ausgebrütet, und ſtörten die behagliche Ruhe der Volksführer, und den eben ſo behaglichen Wahnglauben des Volkes. Die Brüder des freyen Geiſtes fanden Eingang bey andern, die des läſtigen Druckes müde, jeden Wink benützten, um ſich frey zu machen, und dann nicht nur die Schranken ſchändlicher Sclaverey, ſondern auch die rechtmäſſigen, der Sittlichkeit, durchbrechen wollten. Am leichteſten fanden ihre Lehren von der Seite des begünſtigten Geſchlechtstriebes Beyfall, oder inſofern ſie, wenigſtens mißverſtanden, zum Deckmantel ſolcher Ausſchweifungen dienen konnten; wenn der rein geiſtige das Recht hatte, alles zu ſehen und ſehen zu laſſen, was die Geſetze der Natur vor den Augen des noch nicht entſinnlichten, und mit der Gottheit völlig eins gewordenen Menſchen, verhüllten.

Hätte man aber alles das thun mögen, wenn nur die höchſten Kirchenhäupter und ihre Haustruppen, die Bettelmönche, nicht angetaſtet worden wären. Durch ein ſonderbares Zuſammentreffen der Umſtände war gerade in der Zeit, wo dieſe Leute ſich unter den Schutz einer ſonſt ſo ſehr begünſtigten Religionsgeſellſchaft zu flüchten anfiengen, dieſe zum Theil im heftigſten Kampfe mit dem römiſchen Stuhle, der dem ſtrengeren Theile des Franciscaner-Ordens die Krone ſei-

nes Ruhmes, die völlige Entblöſſung von allem Eigentume durch Machtſprüche vom Vatican rauben wollte. Ihre Verbindung mit dieſen, und mit den Franciscaner-Tertiariern machte die Begharden nun dem römiſchen Hofe nur um ſo verhaßter, und deſto brauchbarer für den von ihm ſo abſcheulich verfolgten Kaiſer, Ludwig den vierten, durch deſſen Vorſchub die vereinigte Geſellſchaft der Begharden und ſtrengen Franciscaner wieder vielen Eingang, beſonders in Oberteuſchland, gewann. Deſto bereitwilliger lieſſen ſich dann zu ihrer Aufſuchung und Ausrottung die Nebenbuhler der Franciscaner, die Dominicaner, brauchen, welche das Geſchäft der Ketzerverfolgung bereits mit ſo glänzendem Erfolge übernommen hatten. Unter Carl IV. fehlte es der Inquiſition in Teutſchland nur noch an eigenen Kerkern, und ſie mußte dieſe einſtweilen von den Herrſchaften entlehnen; doch war es nahe dabey, und der Befehl war ſchon gegeben, daß die Begharden-Häuſer in den Städten dazu eingerichtet werden ſollten. Aber es fehlte auch nicht an billigdenkenden und vielvermögenden Männern, die es hart fanden, und triftige Vorſtellungen dagegen machten, daß alles, was Prieſterhaß mit dem verdächtigen Begharden-Nahmen zum Feuer geſtempelt hatte, ohne Prüfung und Unterſchied mit gleicher Härte behandelt würde. Daher die oft wiederholten, und oft wieder gemilderten, Befehle der Pabſte wegen ihrer Verfolgung und Ausrottung. Der berühmte Zürcheriſche Canonicus, den Mosheim und ſein Herausgeber faſt ein wenig zu verächtlich behandeln, war einer ihrer heftigſten Widerſacher in mehreren Schriften. Nach genauer Durchleſung derſelben

ſcheint es mir faſt, als ob er unter dem Nahmen der ſtarken Bettler eben ſo ſehr die Ordensmänner dieſes Handwerks hätte züchtigen wollen, als die, gegen welche das Buch eigentlich gerichtet iſt; ja es läßt ſich aus dem Gange ſeiner Schickſale vermuthen: daß die Vorwürfe, welche er ſeinem Gegner gegen ſich ſelbſt und die andern reichen Chorherrn in den Mund legt, ihm nicht ſogar ungerecht mögen geſchienen haben. a)

Wohl denen die ſich unter ſolchen Umſtänden unter die Fittiche des heiligen Dominicus verkrochen, wohl den Nonnen, die ſich Predigermönche zu Beichtvätern nahmen, und deren Berathung ſich dieſe gutwillig unterzogen! b)

§. 2.

In Schwaben.

In unſerem Schwabenlande fehlten dergleichen wilde Schwärme auch nicht. Vom Jahre 1261 be-

a) Er läßt unter andern den Beghard ſagen: Der Unterſchied zwiſchen ihnen und den reichen Pfründherrn beſtehe nur darinn: daß jene den Bettelſack in den Häuſern herumtragen, und daß man dieſen die geſpickten Säcke ins Haus trage.

b) Ich gebe hier meinen Leſern das wichtigſte aus der 675 langen, von Martini mit Zuſätzen herausgegebenen, und mit ächt Mosheimiſchem Fleiſſe und Scharſſinne geſchriebenen Schrift. Jo. Laur. a. Mosheim etc. de Beghardis et Beguinis commentarius, fragmentum ex ipso Ms. auctoris celeberrimi libro, edidit, duplici appendice complurium diplomatum, varietate lectionis, notis aliis, et indice necessario locupletavit Georgius Henricus Martini etc. Lipsiae etc. 1780.

richtet Cruſius, a) aus Felix Faber: daß ſich viele Feinde der Kloſterzucht, die man unter dem Nahmen Fratricelli, Begharden und Beguinen gekannt, in die Klöſter eingeſchlichen, und die Mönche zu bereden geſucht haben, daß ſie ohne Regel leben ſollten, indem man ſo, in der Freyheit des Geiſtes, Gott beſſer dienen könne. Diejenigen, welche bey der Regel zu bleiben geſonnen geweſen ſeyen, hätten dieſe Gattung von Leuten gewaltig gehaßt, und mehrere Biſchöfe hätten gut befunden, ihre Häuſer zerſtören zu laſſen. Um dieſe Zeit hätten die Nonnen zu Kirchheim, nachdem ſie lange vergebens den Biſchof um Auguſtins Regel gebeten, ſie endlich von einem päbſtlichen Legaten empfangen, und zur nähmlichen Zeit auch die Nonnen von Gnadenzell, die zuvor zu jener Secte der Fratricellen groſſes Belieben getragen hätten. Und Johann Nieder, ein Schriftſteller des fünfzehenten Jahrhunderts, bezeugt ebenfalls: daß zu ſeiner Zeit dieſe Secte in Schwaben groſſen Anhang gehabt habe. b) Merkwürdiger als dieſe beede Stellen iſt aber die Anzeige Tritheims, wo er von den Verdienſten Abt Bernhards von Hirſchau, um die Reformation ſeines eigenen, und mehrerer anderer Manns- und Frauenklöſter ſpricht. Das achte Kloſter, heißt es dort, das Bernhard reformirte, war das Haus der Begutten zu Altburg, c)

a) P. III. L. 2. c. 14.

b) Ex formicario ſeu de viſionibus L. III. c. 5. Moſheim l. c. p. 198.

c) Ein Flecken, eine Stunde von Calw, und eben ſo nahe bey Hirſchau. Gefährliche Nachbarſchaft!

welche er, auf päbſtlichen Befehl, wegen ihres unkeu=ſchen Lebens austrieb, und ſogenannte Schweſtern von der dritten Regel des Dominicus dahin ſetzte, die einen ſehr eingezogenen und geordneten Lebenswandel führten; deren Beyſpiel die, noch jetzt dort befindlichen, nachah=men, und von ihrer Handarbeit leben, ohne einem Menſchen beſchwerlich zu fallen. Dieſer Reformation widerſetzten ſich die hin und wieder im Walde um Hirſchau, in Zellen a) wohnenden Beghards=Brüder hartnäckig, weil es ihnen ſehr nahe gieng, daß die Schweſtern, mit denen ſie ſchändlichen Umgang gepflo=gen hatten, aus ihren unſaubern Schlupfwinkeln ver=jagt werden ſollten. Sie machten daher gegen den Abt allerhand hinterliſtige Bewegungen, richteten aber nichts aus, ſondern fielen ſelbſt in die Grube, die ſie gegraben, und in das Nez, das ſie gelegt hatten. b)

Die älteſte Spur von Beguinen in Würtenberg findet ſich in einer Urkunde vom Jahre 1239, in wel=cher eine Beguine, Betha von Vaihingen, als Stif=terin einer Pfründe daſelbſt vorkommt. * Daß zu Dornſtätt zwo Sammlungen derſelben im Jahre 1400 in Eine zuſammen geſchmolzen worden ſeyen, iſt be=reits angeführt. Zu Dürrwangen bey Bahlingen war ein ſolches Haus neben einem andern Kloſter. Die letzte, im J. 1434 noch lebende, zwo Schweſtern, gaben

a) Chriſtmann ſagt S. 206. dieſe Zellen ſeyen noch heutiges Tags zwiſchen groſſen Felſen zu ſehen.

b) Trith. ed. S. Gall. T. II. p. 441. s. Bernhard war Abt von 1460 bis 1482. Das eigentliche Jahr dieſer Be=guinenverfolgung iſt nicht angegeben.

die ſeit einigen Jahren nicht unbeträchtlich gewordenen Gefälle und Güter desſelben dem Kloſter zur Benuzung, ſo lange die Beguinen=Clauſe nicht beſetzt ſeyn würde, und verfügten ſich in das Kloſter. Doch ſollte von den Gütern der Clauſe nichts verkauft oder verſetzt werden, damit, wenn dieſe wieder beſetzt würde, ſie die Güter wieder anfallen könnten. In dieſem Falle behielten ſich auch die beeden ihren Rückzug in dieſelbe vor, und das Kloſter verſprach auch dann, wenn ihnen der Aufenthalt daſelbſt entleydet ſeyn würde, ſie anderswo mit anſtändigen Pfründen zu verſorgen. *

Sonſt waren ſolche Häuſer zu Balingen, Böblingen, Bietigheim, Botwar, Botenheim, Brackenheim, Buchach, Cleebronn, Calw, Canſtatt, Endingen, Erzingen, Gröningen, Grözingen, Güglingen, Hafnerhaßlach, Herrenberg, Hermaringen, Marbach, Nürtingen, Ofterdingen, Urach, Waiblingen, Wannenthal, Wildberg, und Winnenden. Die Beguinen wurden bey der Reformation ſehr ſchonend behandelt, und meiſtens in ihren Wohnungen gelaſſen, biß ſie alle oder gröſtentheils ausgeſtorben waren, und wo dieß nicht geſchah, und das Haus nicht zahlreich beſetzt war, anderwärts gut verſorgt. Die Häuſer ſchenkten die Herzoge meiſtens den Communen, zu Seelhäuſern, Spitälern, Pfarrwohnungen und lateiniſchen und teutſchen Schulhäuſern. Vielleicht wurden auch einige von den Frauen zum Unterrichte der weiblichen Jugend gebraucht; denn die Sitte, ſogenannte Schuljungfern zu dieſem Zwecke zu haben, dauerte auch in Würtenberg noch bis gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts, ſelbſt in bedeutenden Städten. Der Nahme Eigen=

brödlerinnen ſoll ſich von dieſen Beguinen herſchreiben. a)

Sattler nennt am angef. Orte den Bißnauerhof bey Stuttgart, ein noch ſtehendes Haus bey Görlingen, als ehmalige Nollhards Häuſer, und ſagt: daß andere in den Wäldern bey Illingen, Beilſtein, Winnenden, Entringen, Herrenberg, Böblingen, Grözingen, Schorndorf, Leonberg, gewohnt haben.

Viertes Capitel.

Hoſpitalbrüder vom h. Geiſte.

Der Angelſächſiſche König Ina ſtiftete im Jahre 727 für ſeine Landsleute ein Hoſpital zu Rom, das von ſeinem Erbauer den Nahmen, de Saxia, erhielt. Um dasſelbe in Aufnahme zu bringen, verordnete Offa, von eben dieſer Nation, im Jahre 794 dieſer Anſtalt von jeder Familie ſeines Königreiches jährlich einen Pfenning, woraus manche den falſchen Schluß machten: daß dieſer König ſchon ſeine Nation dem römiſchen Stuhle zinsbar gemacht habe. b) Die Anſtalt dauerte fort, und fand bald auch auſſerhalb Rom, in Teutſchland Nachahmung; es entſtanden Hoſpitäler nach jenem Muſter, wie ſchon im Jahre 1010 das zu Memmingen, deſſen erſter Vorſteher aus Rom berufen wurde. Die Kreuzzüge machten die Errichtung von dergleichen Häuſern zu noch fühlbarerem Bedürfniſſe, und zum

a) Sattler Gr. IV. S. 69.

b) Spittler von der ehmaligen Zinsbarkeit der nordiſchen Reiche an den römiſchen Stuhl. Hanover 1779. S. 90. vergl. Schrökh Kirchengeſchichte XXVII. S. 77. ff.

verdienſtlichern Werke. Graf Guido von Montpellier ſtiftete ein ähnliches zu Montpellier, und gab demſelben die allgemein beliebte mönchiſche Form, indem er den dabey dienenden Brüdern, neben andern, auf den Hauptzweck ſich beziehenden Satzungen, die Regel Sct. Auguſtins vorſchrieb. P. Innocenz III. berief ihn im Jahre 1204 nach Rom, machte ihn zum Meiſter des heiligen Geiſt-Spitals zu Rom, das er ebenfalls nach dieſer Form eingerichtet hatte, und dem er das zu Montpellier einverleibte. a) Dieſes römiſche Hoſpital erhielt ſehr anſehnliche Privilegien, ſo, daß viele unter angenommener Tracht der Hoſpitalbrüder von der Gutmüthigkeit der Chriſten reiche Beute machten. Gegen dieſe Betrügerey ließ P. Alexander IV. an alle Biſchöfe ein ſcharfes Edict ergehen. b) Unter den im Jahre 1295 in dem damaligen Teutſchland exiſtirenden, dem Spitale zu Rom unterworfenen Spitälern, nennt P. Bonifacius VIII. in einer Bulle, wodurch er alle dieſe von aller weitern geiſtlichen Gerichtsbarkeit befreyt, auch das zu Steffeld im Elſaß, und zu Wimpfen. Es läßt ſich daraus zwar nicht mit Sicherheit ſchlieſſen, daß das zu Gröningen damals noch nicht vorhanden geweſen ſey, indem deſſen zu Memmingen auch

a) Dieſe Notizen ſind genommen aus Khamm hierarchia Augustana III. p. 518. und Holl Statistica ecclesiae Germ. Heidelb. 1779. I. p. 313. Nach dem Zeugniſſe des letztern verordnete P. Pius II. 1459., daß der Orden künftig aus lauter Clerikern beſtehen ſollte, da zuvor auch Lajen, und ritterliche Perſonen unter ſeine Mitglieder gezählt wurden.

b) 1258. *

nicht gedacht wird, indeſſen iſt ſo viel gewiß: daß es noch ſehr kurze Zeit geſtanden ſeyn muß, indem zwey Jahre nachher der Würzburgiſche Suffragan ſagt, daß es von ihm geweyht worden ſey. Weiter iſt auch von der Stiftungszeit des noch jetzt ſehr begüterten

Hoſpitales zu Gröningen

nichts bekannt. Der Biſchof von Speier unterſtützte den Bau deſſelben im J. 1301 durch Indulgenzen. Ein um das Hoſpital zu Memmingen in einer langen Reyhe von Jahren ſehr verdienter Meiſter, Conrad von Senden, hatte nebſt mehreren, nahmentlich zu Neumarkt, Pforzheim, Wimpfen, auch über dieſes ums Jahr 1306 a) die Oberaufſicht. In dieſem Jahre übernahm, auf Bitte der Brüder, Graf Ulrich von Aſperg den Schirm des Spitals, und verhieß, daſſelbe nicht nur gegen alle Gewaltthätigkeiten zu ſchützen, ſondern auch ſeine Perſonen und bewegliche Güter, wenn ſie zu ihm geflüchtet würden, treulich zu bewahren; dafür erbat er ſich die Aufnahme eines von ihm empfolenen in den Orden, und in das Haus zu Gröningen. * Im Jahre 1248 bekannte der Meiſter des Hoſpitals zu Steffeld, der zugleich Oberer und Viſitator der Spitäler zu Pforzheim, Wimpfen, Rufach, Bern, Neumarkt und Gröningen war, daß dieſem letzten, und nicht ihm, das Almoſen-Sammeln in dem Coſtanzer Sprengel gebühre. * Graf Eberhard der Milde befreyte im Jahre 1402 alle Güter, die das Spital damals beſaß, von allen Steuern und Abgaben; doch ſollten alle ſteuerbare Güter, die es

a) Khamm l. c. p. 537.

künftig erwerben würde, die Abgaben entrichten, wie vorhin, und auch die unter der Steuerfreyheit begriffenen unter keiner andern Bedingung an Weltliche überlaſſen werden dürfen, als daß ſie alsdann wieder ſteuerpflichtig würden. * Zwey Jahre nachher verkauften Hans und Hermann von Sachſenheim dem Spitale den Kirchenſatz zu Biſſingen, und Graf Eberhard, von dem ſie dieſen Kirchenſatz zu Mannlehen hatten, eignete ihm denſelben. * Im Jahre 1410 überließ eben dieſer Graf dem Spital auch die Kirche zu Bietigheim nebſt Widdum und Zehenden, welche nebſt der zu Biſſingen zwölf Jahre nachher incorporirt wurde. * Für beide mußte das Hoſpital, ſo ſehr es ſich anfänglich weigerte, im Jahre 1427 die Huſſiten-Steuer an das Rural-Capitel zu Vayhingen bezahlen. * Seine Abgaben an das Hauptſpital zu Rom, welche es mit dem von Wimpfen und Pforzheim gemeinſchaftlich zu liefern hatte, betrugen nach einem Zinsregiſter von 1469 jährlich dreyßig Gulden. * Die Collectanten dieſer Spitäler hatten von jeher die Gewohnheit gehabt, auf ihren Geſchäftsreiſen und bey ihrem Zuge durch kleine Glöckchen, die ſie ertönen lieſſen, dem Chriſtenvolke ihr Daſeyn, und ihr Begehren anzukündigen; ſogar pflegten die Spitäler ihre Schweine und anderes Vieh mit Glöckchen an den Ohren umherlaufen zu laſſen, um gleich ihren Herrn das Futter damit zu heiſchen. Dieſes Vorrecht machte ein anderer Orden, nähmlich die Antoniusbrüder von Vienne, ihnen ſtrittig. Unſere Hoſpitalbrüder wandten ſich nun an P. Sixt IV., der ſich ſeiner Brüder und ihres Viehes mildiglich erbarmte, und durch eine Bulle den mißgün-

ſtigen Antoniusbrüdern, unter Strafe des Bannes jede Störung der Hoſpitalbrüder in dieſer Art zu betteln, unterſagte, auch den Erzbiſchöfen von Mainz und Trier, und dem Biſchof von Strasburg es zur Pflicht machte, wo ſie es für dienlich erachteten, und von den Hoſpitalmeiſtern darum erſucht würden, dieſe Bulle bekannt machen zu laſſen, und die Hoſpitäler kräftig dabey zu ſchützen. Man lernt aus dieſer Bulle zugleich, daß dieſe Hoſpitäler beſonders auch für Findelkinder beſtimmt waren. * (1482) Deſſen ungeachtet fanden dieſe Schellenmänner nicht überall gute Aufnahme, wo ſie mit ihrem Ablaßkram hinkamen. Die Stadt Eßlingen nahmentlich hatte ſelbſt ein groſſes Hoſpital, und weder der Magiſtrat noch die Pfarrer daſelbſt, denen ohnedieß auf ähnlichem Wege ſo mancher Abtrag geſchah, ſahen dieſe fremde Steif-Bettler gerne, und erfrechten ſich ſogar, ihnen Hinderniſſe in den Weg zu legen, und über ſie zu murren. Es iſt mir nicht bekannt, welche Würkung ein deßhalb erlaſſenes apoſtoliſches Mandat gehabt habe, worinn der geſammten Innwohnerſchaft unter ernſtlicher Bedrohung befolen wird, ihnen nicht nur nichts in den Weg zu legen, ſondern auch zur Verkündigung der Indulgenzen ſelbſt auf alle Weiſe behülflich zu ſeyn. * (1497) Aber auch zwiſchen den Spitalbrüdern und den Geiſtlichen zu Gröningen ſelbſt kam es zu Irrungen, welche nicht ſelten auf den beederſeitigen Kanzeln durch Schimpfierworte laut wurden. Beſonders mag die Austheilung der Sacramente hiezu Veranlaſſung gegeben haben. Herzog Ulrich legte ſich ins Mittel, und aus der hierüber vorhandenen Urkunde ſcheint faſt zu erhel-

len, daß die Stadt damit umgegangen ſey, das Hoſpital an ſich zu ziehen. * (1514) Ein neues Ungewitter drohte noch von einer andern Seite her im nähmlichen Jahre den Spitalbrüdern. Der edelmüthige und helldenkende Erzbiſchof Albert von Mainz verbot den Hoſpitalbrüdern, ihre neu erhaltenen Ablässe zu verkünden. Meiſter Johann Urſinus ſchickte Geſandte nach Mainz, um das Verbot abzuwenden, aber es ward ihnen angedeutet: daß ſie plötzlich entweder die Stadt räumen, oder ſich gefallen laſſen müßten, eingeſperrt zu werden. * Durch ähnliche Vorgänge ſah ſich, wie es ſcheint, im Jahre 1519 P. Leo X. bewogen, die Orden aufs neue zu beſtätigen, und als wahren und würklichen Orden zu proclamiren, gegen alle diejenige, die ihn nur für eine Secte gehalten wiſſen wollten. a) Herzog Ulrich ließ im Jahre 1535 den Kirchenſchatz des Spitals inventiren, und dem Meiſter deſſelben einen Schaffner oder Mitregierer zugeben. Er wendete ſich deßhalb durch den Meiſter zu Stefſeld an den Biſchof zu Strasburg, und dieſer mag wohl ſeine Fürſprache bey Herzog Ulrich vergebens eingelegt haben.

Fünftes Capitel.

Adeliches Fräuleinſtift Oberſtenfeld.

Es heißt in den Urkunden Oberſteinfeld, wird deßwegen unrichtig von manchen Obriſtenfeld geſchrieben. Mit dieſem ehrwürdigen Inſtitute machen wir den Uebergang zu den weltlichen Stiftern und Colle-

a) Khamm l. c. p. 522, hat die Bulle.

giatkirchen, da auch die Damen dieſes Stifts, wie anderer ſeines gleichen, nicht an gewiſſe Ordensgelübde unauflöslich gebunden woren.

Schon im erſten Theile S. 594. ff. iſt gezeigt worden, daß die Stiftungsurkunde vom Jahre 1016, mit der man ſich bisher trug, ziemlich verdächtig ſey. Was dieſelbe in der, von dem ſo nachläſſigen Lünig, gegebenen Copie, noch verdächtiger macht, iſt der Umſtand: daß die Würtenbergiſche Commiſſarien, welche im Jahre 1536 dahin geſchickt wurden, aus dem Munde von Männern, die das Original geſehen haben konnten, und mußten, neben dem Grafen Adelhard, auch noch einen Grafen Bernhard und Conrad als Stifter dieſes Inſtitutes, nennen. Die zuverläſſigern Nachrichten, die ich meinen Leſern von Oberſtenfeld geben kann, gründen ſich demnach blos auf den Innhalt von vier Urkunden. Die erſte derſelben vom Jahre 1247 iſt ſchon in der obenangezeigten Stelle des erſten Theils angeführt worden, und es erhellt aus derſelben, daß das Stift ſchon damals beträchtliche Einkünften an Gütern, Kirchenzehenden und andern Gefällen hatte, welche in ſpäteren Zeiten ziemlich vermindert worden waren. Das in obiger Urkunde genannte Dorf, Winzerhauſen, ſoll erſt im Jahre 1610 eine Aebtiſſin von Oberſtenfeld ihrer Tanzluſt geopfert haben. a)

Die Brüder, Albrecht, Hummel und Heinrich von Lichtenberg, nebſt ihrer Mutter Beatrix, geborner Gräfin von Eberſtein, verkauften im Jahre 1357 an Graf Eberhard den Greiner ihre Burg Lichtenberg zwiſchen

a) Georgr. und Statiſtik von Neuwürtenberg. S. 318.

Botwar und Oberſtenfeld, nebſt der Vogtey über das Stift, und allen ihren Rechten an den Flecken Oberſtenfeld, und mehreren zu der Burg gehörigen Weilern und Höfen, ſamt dem Rechte, die bereits ſonſt verſetzten Güter ihrer Herrſchaft an ſich zu löſen, um 6500 Pfunde. Die Grafen unterlieſſen auch nicht, durch mehrere Handlungen ihre Schirmsvogteyrechte in Ausübung zu bringen. Als Graf Eberhard im J. 1478 der Aebtiſſin Adelhaid von Zollern anlag, zwo Töchter aus dem Bezeriſchen Hauſe, die in einem regulirten Kloſter zu Gmünd geweſen waren, zwo erledigte Stiftspfründen zu geben, ſo willigte ſie zwar darein, aber bezeugte dabey: daß ihr dieſe Zumuthung ſchwer geweſen, und noch ſey, indem es nie erhört worden, daß man würkliche Nonnen angenommen habe. Die Stiftung gehe vielmehr dahin, dem gemeinen Adel ſeine Kind aufzunehmen und zu ziehen. Man wolle aber dießmal eine Ausnahme machen, in Hoffnung, daß das Stift ſodann deſto beſſer geſchirmt werde, und die Herrſchaft es künftig mit dergleichen Anträgen verſchone. Der Graf müſſe jedoch wiſſen: daß die übrigen Damen, um dieſe Pfründen abgeben zu können, ſich an den ihrigen abbrechen und deſto ärmer leben müſſen. Schon zu Graf Ulrichs Zeiten waren Händel der Stiftsdamen untereinander, und mit den Bauern durch Würtenbergiſche Räthe beygelegt, und von dem Grafen die obengenannte Aebtiſſin geſetzt worden.

Als nach der Rückkehr Herzog Ulrichs in ſein Land das Stift ebenfalls mit der Reformation bedroht wurde, machte der Adel manche unruhige Bewegungen,

um daſſelbe zu beſetzen, ehe Würtenberg eine neue Ordnung einführen könnte. Im J. 1536 ſcheint es auf dem Punkte geweſen zu ſeyn, und ein Theil der Damen ſchien mit Verlangen darauf zu warten. Aber Würtenberg kam zuvor, und die dahin geſchickte Commiſſarien trafen das Stift in einem Zuſtande an, der eine Verbeſſerung höchſt dringend machte. Die ſtiftiſche Beamten hatten ſeit vielen Jahren übel gehaust, keine Rechnung abgelegt, die Einkünfte waren von den Frauen ſelbſt nach Belieben vertheilt worden, die Gebäude waren in Abgang gekommen, und ſtatt der ſtatutenmäſſigen Anzahl von zwölfen, theilten ſieben Damen das Einkommen unter ſich. Das Einkommen von zwo erledigten Caplaney-Pfründen zog man ein, und verzehrte es, benachbarte Edelleute machten unerweisliche Anſprüche an Patronat-Kirchen des Stifts, und deren Einkommen, und lieſſen ſich auf Abſchlag beträchtliche Geldſummen bezahlen. Eine alte Stiftsdame, Margareta von Roſenfeld, welche ſelbſt geſtund, daß es ihr in ihrer Jugend nicht beſſer ergangen ſey, wußte viel von dem ärgerlichen Wandel ihrer Mitſchweſtern zu erzählen. Es ſeyen, ſagte ſie, vom Adel noch etliche junge Jungfräulein da, die noch eines guten Geruchs, aber es wäre rathſam, in Zeiten ihrenthalben ein Einſehens zu thun.

Fünftes Buch.

Collegiatſtifter.

Erſtes Capitel.

Entſtehung.

Die weltliche Chorherrn unterſcheiden ſich von den regulirten dadurch, daß dieſe förmlich in eine Gütergemeinſchaft traten, jene aber, von denen hier die Rede iſt, abgeſonderte Pfründen beſaſſen, und jeder das Einkommen derſelben ſelbſt verwaltete. Die regulirten ſollten überhaupt als wahre Mönche nach der urſprünglichen Einrichtung allem Privateigenthum entſagen, was den weltlichen nicht zugemuthet wurde.

Daß mehrere, auch unſerer Würtenbergiſchen Collegiatſtifter aus ehmaligen Mönchsklöſtern dieß geworden ſind, iſt zum Theil ſchon aus dem erſten Theile bekannt. ſ. S. 297. u. 541. Erweislich iſt es von Sindelfingen, Faurndau, und Baknang. Von dem erſten iſt in dieſem Theile a) geſprochen worden. Der

a) 1. Abth. S. 25.

frühern Geſchichte von Faurndau erinnern ſich meine Leſer ebenfalls aus 1. Th. S. 189. 334. 477. Baknang iſt unter den Alt-Würtenbergiſchen dasjenige, das am ſpäteſten dieſe Umwandlung zuwege brachte. Es war urſprünglich ein regulirtes Chorherrnſtift, und wurde erſt im Jahre 1477 in eine weltliche Collegiat-Kirche verwandelt. Die Gründe hiezu werden in einer Urkunde dargelegt. Das Kloſter war durch Nachläſſigkeit ſeiner Vorſteher und übrigen Bewohner, und durch mancherley Abgaben, die es an ſeine Schirmsherrn zu entrichten hatte, in groſſen Abgang gekommen. Der damalige Probſt hatte es zwar wieder einigermaſſen in Aufnahme gebracht; weil es aber mit lauter an Sitten und Alter unreifen, ungeſchickten und untauglichen Mönchen beſetzt war, ſo beſorgte der Probſt, daß nach ſeinem Tode alle ſeine Bemühungen wieder fruchtlos werden möchten. Er wußte alſo kein anderes Mittel, den völligen Ruin deſſelben zu verhüten, als die Verwandlung in ein weltliches Chorherrnſtift, wobey Graf Ulrich ſich unter gewiſſen Bedingungen verbindlich machte, das Stift von allen bisherigen Laſten, der Herberge, Jägeraz u. ſ. w. auf immer zu befreyen. Er forderte nähmlich für ſich das Recht, die Pröbſte des Stiftes künftig ernennen zu dürfen, die Beſetzung der Canonicate und übrigen Pfründen ſollte dem Probſt und den Chorherrn überlaſſen bleiben. a) Es iſt ſchwer, abzuſehen, wie einem zerrütteten Kloſter durch eine ſolche Umgeſtaltung ſollte gründlich geholfen werden können? Auch Tritheim erklärt in der oben 1. Abth. S. 476. f. angeführten Schrift, dieß für einen ganz

a) Besold doc. eccl. coll. Bakhenang. p. 11. ſs.

nichtigen Vorwand. Höchſtens konnte man ſagen: wenn die gemeinſchaftliche Adminiſtration aufhörte, und jedem Chorherrn ſein gemeſſener Theil von Einkünften als diſponibles Eigenthum angewieſen würde, ſo würde auch jeden ſein eigenes Intereſſe antreiben, mit dem ſeinigen gut hauszuhalten; und überhaupt fiel damit eine koſtbare Haushaltung, und die meiſte Gelegenheit zu gewiſſenloſer und eigennütziger Zerſplitterung eines unter vielen Händen übel bewahrten Gemeingutes weg; man ließ einen jeden für ſich ſelbſt ſorgen. Aber aus allem blickt hervor, daß es den Mönchen mehr um eine freyere Lebensart zu thun war, und daß ſie, um eines ſo groſſen Wunſches froh zu werden, lieber eins der koſtbarſten Rechte, die eigene Wahl eines Probſts preis gaben. Graf Ulrich wußte dieß auch gar wohl zu ſchätzen, und verſprach ſehr gutwillig zween Monate nachher jene verlangte Freyheit. a)

In den früheren Zeiten des Commendenweſens, und allgemeiner Zerrüttung, geſchah es hin und wieder, daß aus wehrloſen Klöſtern Mönche ausgetrieben wurden, Weltgeiſtliche ſich der Wohnungen derſelben bemächtigten, und in wildem und wüſtem Leben den Reſt der Einkünfte verzehrten. Ein ſolches Schickſal hatte Hirſchau vom Anfange des 11ten Jahrhunderts an, und es mag ſeyn, daß auch auf dieſe Art manche ehmalige Klöſter, deren Bewohner ſich etwas mehr in die Ordnung fügten, reguläre Chorherrnſtifter geworden ſind.

a) Ebendaſ. p. 20.

Der gröſſere Theil derſelben hat jedoch ſeine Erhebung zu dieſer Würde andern Urſachen zu danken. Religiöſer Ehrgeiz trieb die edeln Grafen und Herrn, die Pfarrkirche ihres Hauptorts, oder ihre Burgcapelle in ein Stift zu verwandeln, und die Sache hatte noch andere Seiten, wodurch ſie ſich empfehlen konnte. Eine derſelben iſt ſchon oben 1. Abth. S. 227. bey gelegenheitlicher Erwähnung des Stifts Beutelſpach angezeigt worden. Die andere iſt offenbar die ſich auf dieſem Wege darbietende Gelegenheit, jüngere, zum ritterlichen Waffendienſte durch Leibesgebrechen oder unſtandesmäſſige Geburt, unfähige Söhne bey der Kirche auf eine Art verſorgen zu können, bey der ſie doch nicht völlig dem Joche des Mönchweſens unterworfen wurden, und ein gemächliches Leben führen konnten. Neben einem Canonicate von Speier konnte überdieß auch ein Graf Ulrich von Würtenberg ſchon eine Probſtey zu Boll mitnehmen. a) Dem Grafen thaten es dann auch ſeine Lehenleute und Miniſterialen-Familien nach, ſie ſetzten ihre Ehre darein, neue Canonicate und Pfründen zu ſtiften, erwarben ſich dadurch das Recht, ihre Söhne damit zu verſorgen, und war einmal ein Familienglied unter den Chorherrn, ſo zog dieſes immer wieder andere nach ſich. Daher ſieht man in einzelnen Stiftern mehrere Familien, die die Canonicate gleichſam im Pachte hatten, z. B. in Sindelfingen, die Hailſinger, Münchinger, Wurmlinger, Schillinge.

a) 1332. Steinh. II. S. 262.

Zweites Capitel.

Pröbſte.

§. 1.

Wahl und Ernennung.

Die erſte Perſon in dieſen kleinen Staaten, war der Probſt. Das Recht ihn zu wählen, war nur durch einzelne Ausnahmen den Capiteln genommen oder beſchränkt. Nicht ſelten ſind aber die Beyſpiele, daß Schirmsvögte bey der Wahl mehr oder weniger Einfluß geſucht, oder auch würklich erlangt und behauptet haben. Der Schirmsvogt von Faurndau, Ulrich von Ahelfingen wurde im J. 1345 durch den Grafen Eberhard von Würtenberg mit dergleichen Anſprüchen abgewieſen. * Aller Einmiſchung in dieſelbe, begab ſich gegen die Chorherrn zu Sindelfingen im J. 1268. Pfalzgraf Rudolph von Tübingen. * Zu Beutelſpach erhub ſich wegen der Probſtwahl Streit, deſſen gleichfalls gedacht wird. Bey der Verlegung des Stifts nach Stuttgart wurde den Chorherrn abermal die freye Wahl des Probſts und der drey erſten Dignitarien zugeſichert; und nur im Falle gleich getheilter Stimmen, dem älteſten Grafen, der zu Stuttgart ſeinen Siz habe, die Entſcheidung vorbehalten. a)

§. 2.

Erforderliche Eigenſchaften.

Bey der Errichtung der Stiftskirche zu Göppin-

a) Besold doc. eccl. Stuettgard. p. 9.

gen wurde es zum Geſetze gemacht: daß kein anderer zum Probſt gewählt werden ſollte, als der entweder bereits Prieſter ſey, oder es in einem Jahre werden könne und ſolle. Es wird von ihm gefordert, daß er ein geſetzter unſträflicher Mann, thätig in ſeinem Amte, ſowohl was die Haltung des Gottesdienſtes, als was die Aufſicht über das Betragen ſeiner Untergebenen betreffe, ſeyn ſolle. Die Einführung oder Inſtallation war eine ſehr feyerliche Handlung, die ſich wie billig, mit einer Mahlzeit beſchloß. a)

§. 3.

E y d.

Der Eyd, den ein Probſt zu Göppingen vor ſeiner eigentlichen Inſtallation zu leiſten hatte, beſtund aus folgenden Puncten: Er machte ſich verbindlich, die Güter der Kirche nach ſeinem beſten Wiſſen zu verwalten, und allen Schaden zu wenden, dieſelbe ohne Einwilligung des Capitels auf keine Weiſe zu verkaufen, verleyhen, verſetzen, oder ſonſt zu verändern; und ſie in gutem Bau und Weſen zu halten; die Exceſſe ſeiner Untergebenen, wenigſtens die gröbere, nur mit Wiſſen und Rath des Capitels zu ſtrafen, deſſen geheime Verhandlungen nicht auszuſchwatzen, und bey Beſetzung der Kirchpfründen und Aemter ſich keine Eigenmächtigkeit zu erlauben, wenn Capitel gehalten werde, die Stimmen treulich zu ſammeln, und

a) Sattler Gr. IV. Beyl. 23. S. 128. Das mir all voll ſeyen, ſetzt eine, wahrſcheinlich ſpätere, Hand hinzu.

für ſich, wo nicht die Stimmen gleich getheilt ſeyen, nichts zu entſcheiden. Wichtig iſts auch, daß er eydlich verſprechen mußte, keinen von ſeinem Collegium vor einen auswärtigen a) Richter zu ziehen, ſondern in ſich ergebenden Streitfällen, ſamt dem Capitel die Sache von einem Prälaten aus der Herrſchaft entſcheiden zu laſſen. Endlich mußte er verſprechen, bey ſeiner Probſtey perſönlich zu reſidiren, und ſich von derſelben länger als acht Tage ohne Vorwiſſen des Capitels nicht zu entfernen, die jetzige, und künftig noch zu machende Statuten des Stifts zu halten, und zu handhaben, und die geſtifteten Jahrtäge pünktlich halten zu laſſen. b)

§. 4.

Amtsverrichtungen.

In Anſehung der Kirchlichen Verrichtungen wurde gewöhnlich von ihm gefordert, daß er an hohen Feſttagen Meſſe leſen ſollte. An einigen Orten war der Probſt würklicher erſter Pfarrer, wie zu Stuttgart, Baknang und Göppingen, ihm lagen alſo alle diejenigen Verrichtungen ob, welche mit dieſem Amte verbunden waren. Er hatte dahin zu ſehen, daß auch die incorporirte Kirchen und Altarpfründen gehörig beſetzt, und mit dem Gottesdienſte gebührend verſehen würden.

a) Das heißt; weltlichen. Das Capitel zu Oehringen beſchloß, jeden, der dieß thun würde, als einen Verräther zu brandmarken und ſchwer zu ſtrafen. 1462. Wibel l. c. III. S. 160.

b) Sattler l. c.

Der wichtigere Theil ſeines Amtes aber war die Aufſicht über das Leben der Chorherrn. Bey der Errichtung des Stifts Baknang, lag es dem Pabſte Sixt IV. als er ſeine Einwilligung dazu gab, ſehr am Herzen, daß die geiſtliche Gerichtsbarkeit über dieſelben, die Macht ihre Exceſſe zu beſtrafen, und Streithändel, welche zwiſchen ihnen vorfielen, zu entſcheiden, auf keine Weiſe von dem weltlichen Patrone angetaſtet werden möchte. Der Probſt zu Göppingen hatte, nach dem Vorgange des Probſts zu Stuttgart, volle Gewalt, alle Chorherrn, ſelbſt die drey Dignitäten, die Vicarien und Pfarrer, für Nachläſſigkeiten in ihrem Amte, oder andere Vergehen, nicht blos durch Entziehung eines Theils von ihrem Einkommen, ſondern auch, beſonders wenn ſie ungehorſam und widerſpenſtig wären, durch Einſperrung zu beſtrafen, und dazu ſelbſt die Hülfe des weltlichen Armes anzurufen. Doch ſollte er in wichtigen Fällen, die dergleichen auffallendere Strafen erheiſchten, nicht ohne den Rath des Capitels zu Werke gehen, es wäre dann, daß er gewahr würde, daß das Capitel ſelbſt unter ſich Complote ſchmiede. Jeder Theilnehmer an denſelben ſollte mit Entziehung des Einkommens von einem ganzen Jahre beſtraft, und dasſelbe zum Nutzen des Capitels verwendet werden. Wer an einer Verſchwörung gegen den Probſt thätigen Antheil nahm, wurde für ehrlos erklärt, und wer auch nur darein willigte, ſollte mit dem Banne belegt werden.

§. 5.

Die Rechte und Einkommen

Des Probſts waren nach Verträgen und Statuten ſehr verſchieden. Zu Sindelſingen hatte der Probſt laut eines Vertrages vom J. 1297 neben einer ganzen Chorherrn-Pfründe auch noch ein Drittheil des Weins von den Zehenden und Gefällen zu Kornthal und Walheim, und auſſer dieſem noch das ausſchließliche Recht, einige Curatbeneficien zu erſetzen. Er beſaß neben dem eigentlichen Probſteyhof noch einen Hof zu Sindelſingen, nebſt dem Zehendſtroh, um für die Chorherrn die Laſten und Unkoſten der Gaſtfreundſchaft zu beſtreiten. Zu Göppingen erhielt der Probſt das Einkommen von zwo Vicariats-Pfründen, nebſt den Oblationen, und dem kleinen Zehenden der bisherigen Pfarrkirche. Zu Möckmühl hatte er auch von den Präſenzgeldern anderthalb Portionen.

§. 6.

Die weltliche Adminiſtration

war wie zu Göppingen, ſo auch zu Mökmühl dem Probſte nicht allein und uneingeſchränkt überlaſſen, und was in letzterem Orte derſelbe von bedeutenden Veränderungen mit den Gütern ohne Vorwiſſen des Capitels vornahm, ſollte ungültig ſeyn. Die Einſammlung und Vertheilung der Zehenden und Gefälle hatte der Groskeller zu beſorgen, der ebenfalls ohne Vorwiſſen des Probſt und Capitels keine Güter um Jahrszinſe verleyhen, zu Lehen geben, verſetzen, oder

verkaufen durfte. Zu Möckmühl wurde alle Jahre von Probſt und Capitel ein neuer gewählt, der bey ſeinem Abgange Rechnung ablegen mußte. Dieſer ſollten bey Strafe einer fünftägigen Entziehung alles Einkommens alle beywohnen.

§. 7.

Coadjutoren und Stellvertreter.

Der Probſt hatte doppelte Verpflichtnng, beſtändig bey ſeiner Kirche zu wohnen. Doch wenn amtliche oder ſonſtige Angelegenheiten ſeine Abweſenheit nothwendig machten, ſo konnte er zu Göppingen auf die Zeit ſeiner Abweſenheit nach ſeinem Gutdünken jedem Chorherrn ſeine Stelle übertragen. Wenn zu Mökmühl der Probſt in einen Zuſtand unheilbarer Krankheit oder Schwächlichkeit verfiel, ſo daß er nach aller Wahrſcheinlichkeit ſein Amt gar nicht mehr verſehen konnte, ſo trat der älteſte Canonicus, wenn er hiezu für tüchtig gehalten wurde, an ſeine Stelle, mit einer Beſoldung von zwey Pfunden vierteljährig, aus dem Einkommen der Probſtey. Wars aber nur vorübergehende Krankheit, ſo wurde er für jede gottesdienſtliche Verrichtung an des Probſts ſtatt einzeln belohnt.

§. 8.

Zurechtweiſung und Strafe.

Wenn auf wiederholte Erinnerung von dem Capitel der Probſt in ſeinem Amte fortdauernd nachläſſig, oder öfters ohne Noth abweſend ſeyn würde, ſo

hatte das Capitel zu Möckmühl das Recht, ihn darüber zur Strafe zu ziehen. In wichtigern Fällen, und bey gröbern Vergehungen mußte an den Biſchof zu Würzburg berichtet werden. Hatte ein einzelner Klage gegen den Probſt, ſo mußte er ſich zuerſt an den älteſten Canonicus wenden, und dieſer ſollte mit Zuziehung einiger andern die Sache unterſuchen, und beendigen.

§. 9.

Reſignation und Abſetzung.

Bey der Stiftskirche zu Stuttgart war den Grafen zu viel daran gelegen, immer Männer nach ihrem Gefallen zu haben. Es ereigneten ſich deßwegen auch hier mehrmal die Fälle, daß die Grafen und Herzoge Pröbſte präſentirten, verſetzten, abſetzten, oder daß die Pröbſte ſelbſt mit Einwilligung und auf Betrieb der Herrſchaft ihre Stelle reſignirten.

§. 10.

Spolien.

Unter andern Verſprechungen, welche Pfalzgraf Rudolph von Tübingen im Jahre 1203 dem Stifte Sindelfingen gab, war auch dieſe: daß er nach dem Abgang eines jedesmaligen Probſtes die Güter der Probſtey unangefochten, und die Verwendung derſelben lediglich dem Capitel überlaſſen wolle. Nach den alten Kirchengeſetzen gehörte das, was ein Prieſter überhaupt, ſo lange er der Kirche gedient, erworben hatte, und bey ſeinem Tode hinterließ, derſelben, und dieſe Ver=

ordnung kann nicht für ganz unbillig angeſehen werden. Nur fragte ſich bald, wer dann die Kirche bey dergleichen Erbſchaften repräſentiren ſolle? Die Frage wäre ſehr leicht zu beantworten geweſen, wenn die ſehr natürliche Eintheilung der Kirchengüter überhaupt nicht von der Cleriſey ſelbſt eine ſo eigennützige Deutung erlitten hätte. Anfänglich fiel die höhere Geiſtlichkeit, die Biſchöfe und die Archidiaconen über die Verlaſſenſchaft ihrer untergeordneten Geiſtlichen her, und die Fürſten waren wohl noch ſo gutherzig, ſie dazu zu bevollmächtigen, und ihnen behülflich zu ſeyn. Pabſt Gregor der Groſſe hatte den Einfall, die Verwaltung der Einkünfte von erledigten Biſtümern dem Oeconomus der verwaisten Kirche zu übertragen, damit während der Erledigungszeit dieſelbe gehörig verwendet, und dem nachfolgenden Biſchof unbeſchädigt eingehändiget werden möchten. Noch allgemeiner wurde dieſe Gewohnheit unter Carl dem Groſſen; doch unter der ſchwachen und unruhigen Regierung ſeiner Nachkommen, konnte es leicht geſchehen, daß die ſeyn ſollenden Beſchützer ſich für ihre Mühe auch mit der Hinterlaſſenſchaft des Prieſters ſelbſt bezahlt machten. Viele gründeten vermuthlich auch ihr Recht an die Hinterlaſſenſchaft der Prieſter der ihnen zugehörigen Kirche darauf, daß dieſelben ehmals ihre Leibeigene geweſen, und als Prieſter noch in ſchmählicher Abhängigkeit von ihnen geſtanden waren. Kurz, ſchon im zehenten Jahrhunderte war beſonders in Italien die Sitte allgemein, daß die Verlaſſenſchaft der geringſten Prieſter eben ſowohl, als der vornehmſten Biſchöfe, von den Schirmsvögten angeſprochen, oder vielmehr gewaltſamerweiſe genommen

wurde. In Teutſchland finden ſich ſchon im zehenten Jahrhunderte Spuren, daß die Kaiſer ſich als Beſchützer der Kirche, und als Erben des Privatvermögens der Erzbiſchöfe und Biſchöfe betrachtet haben, a) und Kaiſer Friedrich I. ſah' es als einen ſchwachen Reſt der verſcherzten Rechte des Kaiſerthums an, den er nicht aufzugeben geſonnen war. Indeſſen blieb es nicht bey der Hinterlaſſenſchaft der Prälaten, ſondern es wurde auch auf die Einkünfte der einjährigen erledigten Prälaturen ausgedehnt, ſo daß oft nicht einmal die Schulden der Verſtorbenen bezahlt werden konnten. Friedrich II. war im Anfange ſeiner Regierung ſehr geneigt, auf dieſe Forderung Verzicht zu thun, nachher aber im J. 1238 ſcheint er dieſen Verzicht widerrufen zu haben; aber Rudolph I. leiſtete ihn im Jahre 1275 noch einmal. Was bis dahin den Kaiſern bey erledigten Biſtümern und königlichen Abteyen erlaubt geweſen war, das mußte auch den kleinern Landesherrn und Schirmsvögten Recht ſeyn, und wenn ſie davon abſtunden, ſo galt dieß als eine beſondere Gnadenbezeugung, wodurch vorhergegangenes Unrecht gebüßt werden ſollte. Aber vollkommen ausgerottet konnte die Gewohnheit weder durch päbſtliche Decretalen, noch ſelbſt durch die Decrete der Coſtanzer Synode werden.

a) Henr. Meibom diss. super quodam antiquo et antiquato Caesarum germanicorum jure in decedentium majorum praelatorum relictis possessionibus. Rerum Germanic. T. III. p. 185. vergl. Thomassin vetus et nova discipl. eccles. T. II. L. 2. c. 51 — 58.

Daß die Hinterlaſſenſchaft der Prioren auf abhängigen Prioraten, wenigſtens zum Theile, den Aebten des Hauptkloſters zufiel, war ſchlußrechte Folge des Grundſatzes, daß der Mönch kein Eigentum haben ſollte. Und ſo läßt es ſich auch erklären, daß der Probſt zu Nellingen das Recht hatte, nach dem Tode ſeiner Vicarien auf den der Probſtey incorporirten Pfarren, vielleicht nur, (wenn ſie Mönche wären) ſo viel zu nehmen, als er in einem Monate wegtragen oder wegführen konnte.

Drittes Capitel.

Canonici.

§. 1.

Aufnahme.

Wie die Wahl der Pröbſte, ſo wurde auch die Aufnahme unter die Chorherrn, oder die Ertheilung einer Chorherrnpfründe, im Allgemeinen als ein Recht des Capitels angeſehen, oft aber dieſes Recht, theils mit Gewalt, theils vertragsmäſſig demſelben genommen, oder wenigſtens ſehr beſchränkt. Das Stift zu Baknang erhielt das ungeſtörte Recht, ſeine Chorherrn und Vicarien ſelbſt zu wählen, nur dadurch, daß es die Ernennung des Probſts dem Grafen von Würtenberg abtrat. ſ. oben 1. Cap. Zu Mökmühl war es ein dem damaligen Landesherrn, dem Kurfürſten von der Pfalz, eingeſtandenes Recht, daß er dem Capitel auf Chorherrn und Vicariat=Pfründen, Subjecte prä=

ſentiren durfte, und das Capitel konnte nur dann ſich weigern, den präſentirten anzunehmen, wenn er den gewöhnlichen Eyd auf die Statuten nicht ablegte. Es läßt ſich auch leicht denken, daß in einzelnen Fällen der Wille des Landesherrn und Schirmsvogts, und das Wahlrecht des Capitels mit einander in Colliſion kamen, und daß alsdann das Stift ſeinen ſträflichen Eigenſinn manchmal empfindlich zu büſſen gehabt habe. So erzählt der Sindelfingiſche Chronikſchreiber, daß Graf Götz von Tübingen, auf den Gütern des Stifts zu Böblingen, Darmsheim und Vaihingen, (auf den Fildern) übel gewirthſchaftet habe, weil das Stift ſich weigerte, einem ſeiner Günſtlinge eine erledigte Chorherrnpfründe zu geben. a)

§. 2.

Eintrittsgelder, Carenz, Deſervit, und Gnadenjahre.

Ziemlich allgemein wars, daß der neu angenommene Canonicus dem Stifte eine feſtgeſetzte Summe Gelds erlegen mußte. Zu Sindelfingen wurde im J. 1263 feſtgeſetzt, daß ein ſolcher eine ſeidene Kappe, zum wenigſten eine halbe Mark an Werth geben ſollte. b) Nachher wurde dieſe Abgabe in Geld verwandelt, und bey Sindelfingen ſechs, bey Göppingen acht Gulden feſtgeſetzt. Wo eine höhere Summe gefordert wurde, da war es zugleich für die Uebernahme der

a) 1284. *

b) Crus. P. III. L. 2. c. 15.

erledigten Curie oder Chorherrnwohnung. Zu Mökmühl hatte in dieſer Hinſicht ein neuer Chorherr, nach Beſchaffenheit der Umſtände, zwanzig bis dreyſſig Pfunde zu entrichten.

Es iſt eine ſehr alte Gewohnheit bey den Stiftskirchen, daß der neugewählte Canonicus nicht ſogleich in den Genuß des Einkommens ſeiner Präbende geſetzt wird, ſondern ihn eine Zeit lang dahinten laſſen muß. Die Zeit dieſer Entbehrung, und die Verwendung des Einkommens iſt ſo verſchieden, als die Statuten der Stiftskirchen überhaupt ſind, und nach der Verſchiedenheit der Verwendung, erhielt auch die Carenzzeit ihre beſondere Benennungen.

Sie hieß Deſervit-Zeit, in ſo fern bis zu einem beſtimmten Tage die Einkünfte der Pfründe eines verſtorbenen Chorherrn noch zu ſeiner Erbſchaftsmaſſe gehörten, weil er ſie gleichſam zum voraus in ſeinem Amte verdient hatte. Um hievon ein Beyſpiel anzuführen, ſo war bey dem Stifte zu Göppingen der terminus a quo und ad quem des Einkommens einer Stiftspfründe, der Feyertag Johannis des Täufers. Starb nun ein Chorherr zwiſchen dieſem Feyertage und dem Chriſttage, ſo gehörte das Einkommen ſeiner Pfründe bis auf dieſen letzten Tag, als Deſervit zu ſeiner Hinterlaſſenſchaft. Starb er aber am oder nach dem Chriſttage, ſo hatten ſeine Erben das Recht, an das ganze jährliche Einkommen.

Anders verhält es ſich mit dem ſogenannten Gnadenjahre, welches ſchon in ſofern von dem vorigen verſchieden iſt, daß es nicht wie die Deſervit-Zeit, als Schuldigkeit, ſondern als eine bloſſe Gunſtver-

williguug betrachtet werden darf. Zu Sindelfingen hatte nach den Statuten vom J. 1420 jeder Canonicus das Recht, über die Einkünfte des ganzen nächſtkommendes Jahres zu disponiren, zu Gunſten ſeiner Gläubiger, oder zu einem Seelgeräthe für ſich, oder zu andern frommen und anſtändigen Stiftungen. a) Er verlor es nur dann, wann er ganz aus dem geiſtlichen Stande getreten, oder um grober Vergehungen willen aus dem Stifte verſtoſſen worden war, oder den Beſitz ſeiner Pfründe noch nicht würklich angetreten hatte. Starb er ohne Teſtament, ſo waren zuerſt ſeine Gläubiger zu befriedigen; was übrig blieb, ſollte zu Erkaufung von Gütern und Gefällen angewendet werden, deren jährlicher Ertrag an ſeinem Jahrstage unter die Chorherrn ausgetheilt wurde, und eben ſo der ganze Jahrsertrag, wenn er gar keine Schulden hinterließ. Doch gieng das Gnadenjahr nicht auf die klöſterlichen Güter, welche die Chorherrn vom Stifte zu Lehen hatten. In den Mökmühliſchen Statuten wird folgende Ordnung der Glaubiger feſtgeſetzt: der Biſchof, das Stift, die einzelnen Chorherrn, die auswärtigen Gläubiger. Das übrige iſt wie bey Sindelfingen. Den Pröbſten beider Stifter wurde das Gnadenjahr nur von einer einfachen Pfründe verwilliget.

Cariren aber mußten die neu angetretenen Chorherrn beynahe in allen Fällen, nur daß das Einkom-

a) Wenn die Einkünfte des Gnadenjahrs zu Bezahlung ſeiner Schulden nicht hin reichten, ſo ſollte das Deficit unter die Gläubiger repartirt, auf keinen Fall aber durften zu ihrem Beſtem Stiftsgüter angegriffen werden.

men ihrer Carenzjahre nicht immer der Erbſchaftsmaſſe ihrer Vorfahrer zufiel, und daß dieſe Zeit des Mangels in einigen Stiftern länger, in andern kürzer dauerte. Im Stifte zu Faurndau wurde im Jahre 1345 feſtgeſetzt: kein eintretender ſoll ſich weigern, den Nutzen des erſten Jahrs von ſeiner Pfründe dem Stifte ausfolgen zu laſſen; den ſoll der Probſt ſamt einem Chorherrn und dem Heiligenpfleger einnehmen, und zu des Stifts Nutzen, an heilige Gefäſſe und Bücher verwenden, auch über dieſe Verwendung Rechenſchaft ablegen. Wenn zu Möckmühl eine Chorherrnpfründe durch freye Reſignation ihres bisherigen Innhabers erledigt wurde, ſo mußte der Nachfolger das Einkommen des erſten Jahres dahinten laſſen, die Hälfte davon wurde zu den Präſenzgeldern, die andere Hälfte zum Bauamte geſchlagen. a) Bey Sindelfingen hatte der Groskeller auch die Einkünfte des zweiten und dritten Jahres zum gemeinen Nutzen des Stiftes einzuziehen. Die Chorherrn fanden ſich durch Verordnungen dieſer Art beſchwert, und es mögen auch würklich aus dem Mangel, den ſie dabey litten, manche Unordnungen entſtanden ſeyn. P. Johann XXII. verordnete deßhalb, daß da, wo derglei-

a) Ad fabricam ecclesiae. Hierunter verſteht man aber meiſtens nicht blos den zum Bauweſen, ſondern auch zur Beſtreitung anderer, zum Gottesdienſte nöthiger, Ausgaben, vorhandenen Fond. ſ. Durr Dissert. de annis carentiae canonicorum ecclesiarum cathedralium et collegiatarum in Germania, in Schmidt thesaur. jur. eccles. T. VII. p. 209. nota b. nebſt der vorhergehenden, de annis gratiae von eben dieſem Verf.

chen Carenzjahre eingeführt ſeyen, das Stift von dem jährlichen Einkommen nur ſo viel einziehen ſolle, als die Taxe einer ſolchen Pfründe betrage, wenn von den Päbſten Zehenden auf die Einkünfte der geſamten Geiſtlichkeit ausgeſchrieben werden; indem man vorausſetzte, daß dieſe Taxe immer weit unter dem wahren Ertrage ſtehe. a) Dieſe Verordnung wollte auch das Stift Mökmühl bey dem obengenannten Statute wegen des Gnadenjahres vollkommen beybehalten wiſſe.

§. 3.

Wohnungen oder Curien der Chorherrn.

Dieſe wurden als directes Eigentum des Stifts betrachtet, und mußten nach dem Abgang ihres vorhegigen Beſitzers von dem Nachfolger in der Pfründe dem Stifte abgekauft werden. Entweder war eine gewiſſe Summe feſtgeſetzt, wie zu Mökmühl, für die Curie eines Verſtorbenen dreiſſig, oder für eine durch Reſignation ledig gewordene, zwanzig Pfunde; oder wurden ſie an den Meiſtbietenden verkauft, und der Nachfolger mußte ſie bey Verluſt eines ganzen jährlichen Einkommens kaufen, wie zu Göppingen. Nur wenn mehrere Chorherrn Luſt dazu bezeugten, ſo konn=

a) Extrav. Joh. XXII. tit. I. c. c. ſuſcepti regiminis. Auch Graf Ulrich fand Nachtheile dabey, wenn ein neuer Chorherr die Einkünfte ſeiner Pfründe ſo lang entbehren mußte. Er nahm deßwegen die im Jahre 1464 dem Stift ertheilte Erlaubniß, dieſelben zwey Jahre lang einzuziehen, zurück, und entſchädigte das Stift mit der Kirche zu Weinſtein. 1466.

te ſie den Meiſtbietenden überlaſſen werden. Der Er-
lös wurde theils zu den täglichen Austheilungen, theils
ad fabricam der Kirche angelegt. Zu Sindelfingen
wurde aus dieſen Geldern eine eigene Caſſe zum An-
kauf von Büchern, verſteht ſich, von Meß- und an-
dern dergleichen Büchern, angelegt. Wenn in dieſem
Stifte ein Chorherr ſeine Pfründe aufgab, oder reſig-
nirte, ſo behielt er lebenslänglich das dominium utile
der dazu gehörenden Curie, und durfte ſie verkaufen
oder vertauſchen, nur an niemand anders, als an
einen ſeiner Mitchorherrn. Auſſerdem war eigenmäch-
tiges Verwechſeln derſelben nicht erlaubt. Jeder hatte
die Verbindlichkeit, ſeine Wohnung in baulichem Stan-
de zu erhalten; zu Mökmühl war es des Groskellers
Pflicht, genaue Aufſicht darüber zu führen, und die
offenbar Nachläſſigen zur Strafe zu ziehen. Um die
Chorherrn zu dieſer Pflicht um ſo mehr anzuhalten,
war es den Chorherrn zu Göppingen verboten, andere
Häuſer in der Stadt zu kaufen, als ſolche, die dem
Stifte ſchon vorhin gehörten. Zu Sindelfingen hatten
die ſogenannte canonici hebdomadarii ihre eigene
Curie von dem Stifte, die nach ihrem Tode demſelben
heimfielen; ihre Nachfolger aber hatten das Vorkaufs-
recht dazu, und ſie ſollten ihnen auch etwas wohlfeiler
überlaſſen werden.

§. 4.

Reſidenz, Präſenzgelder.

Daß jeder da ſeyn und wohnen ſollte, wo er zum
täglichen Gottesdienſte verpflichtet war, konnte freylich

mit groſſem Rechte gefordert werden. Wie aber, wenn die Chorpfründen ſo gering waren, daß der Chorherr davon nicht leben konnte, wenn der weit bedeutendere Theil ſeines Einkommens von einer auswärtigen Pfarrey herrührte, oder wenn der Probſt oder Chorherr eines unbedeutenden Würtenbergiſchen Collegiatſtiftes zugleich Domherr bey einer Cathedrale war? dann mußten freylich manche Ausnahmen geſtattet werden, es mußte für dieſe Ausnahmen eine eigene Regel gemacht, und es mußten gewiſſe Vortheile mit dem Erſcheinen, gewiſſe Nachtheile mit dem Nichterſcheinen verknüpft werden. Als Ulrich von Ahelſingen über die Chorherrn zu Faurndau klagte, daß ſie nie da ſeyen, ſo entſchuldigten ſich dieſe damit: daß keine ihrer Pfründen über 8—10 fl. betrage, ſie ſich alſo nicht da erhalten könnten. Es wurde nun die Einrichtung getroffen, daß der achte Theil der Früchte, und der dritte Theil der Hellerzinſe von den Canonicat-Pfründen zu Erhaltung eines Prieſters angelegt wurde, der für geſamte Chorherrn den Gottesdienſt verſehen ſollte. Durch glückliche Umſtände verbeſſerte ſich das Einkommen einiger Pfründen innerhalb 46 Jahren ſo weit, daß ihre Beſitzer wieder ſelbſt hier reſidiren konnten. Es wurde alſo im J. 1459 die bisherige Einrichtung wieder aufgehoben, beſtändige Reſidenz den Chorherrn zur Pflicht, und das Geſetz gemacht, daß die Einkünfte der nicht reſidirenden zu denen der reſidirenden geſchlagen werden ſollten. Verſchiedene Verordnungen beſtimmten die Zeit der rechtmäſſigen Abweſenheit der Chorherrn, theils um ihre auswärtigen Geſchäfte zu beſorgen, theils um von ihren Amtslaſten auszuruhen.

Zu Sindelfingen war in jener Abſicht eine Abweſenheit von zween Monaten, zu Mökmühl, nur von vierzehen Tagen, erlaubt; wer dort länger als die geſetzte Zeit ausblieb, der mußte einen verhältnißmäſſigen Abzug leiden.

Die eigentliche Lokſpeiſe, um wenigſtens einige Zeit auf ſeiner angewieſenen Stelle zu verharren, waren die ſogenannten Präſenzgelder. Sie waren entweder an gewiſſe Tage gebunden, wo der Canoniker erſcheinen mußte, um der an denſelben feſtgeſetzten Austheilungen theilhaftig zu werden, und man nannte dieß die peremtoriſche Reſidenz, oder die Chorpräſenz, mit welcher tägliche kleinere Canonicats=Gefälle verbunden waren. a) Auſſerdem gab es noch feſtgeſetzte Zeiten des Jahrs, wo der Chorherr da ſeyn mußte, wenn er nicht das Einkommen ſeiner Pfründe überhaupt, die fructus grossos, die groſſen Gefälle an Geld, Wein und Korn verlieren wollte. Und hierauf bezieht ſich das Sindelfingiſche Statut, welches verordnet: Wer nur komme, um die Einkünfte ſeiner Pfründe einzuziehen, dem ſollen ſie entzogen und zum gemeinen Nutzen des Stifts verwendet werden. Nur das Beziehen einer Univerſität machte hierinn eine Ausnahme, wer dieß that, bekam zu Sindelfingen zwo Jahrspfründen auf einmal, aber nichts weiter. Wegen der Präſenzgelder wurden auch billige Ausnahmen geſtattet. Ein Canonicus zu Mökmühl, der in Geſchäften ſeines Stiftes reiste, oder der Krankheitshalber auf den Rath

a) Mehreres hierüber ſ. Neller lucubratio succincta de varietate residentiarum canonicalium in Schmidt thes. juris canon. T. VI. p. 270. ſs.

eines Arztes ein Bad gebrauchte, genoß dieſe, als ob er anweſend wäre, doch mußte er im letztern Falle mit einem Eyde erhärten, daß es ihm vom Arzte angerathen worden ſey. Zuweilen waren dieſe Präſenzgelder ſo bedeutend, daß ſie das andere Einkommen der Pfründen weit überſtiegen, oft aber war es auch der umgekehrte Fall, daß die Beſitzer fetter Pfründen ſie als wahre Kleinigkeit gerne dahinten lieſſen. In manchen, ſelbſt Cathedralkirchen, waren die Chorvicarien auf ſie faſt allein angewieſen; wenn daher die wichtigſte Präſenzzeit vorüber war, ſo giengen ſie alle auseinander, und, zu nicht geringem Aerger des Volkes, wurde der Gottesdienſt ſelbſt an bedeutenden Feſten ſehr nachläſſig, und von einem geringen Perſonale verſehen. In einem ſolchen Falle war die Domkirche zu Speier, und Biſchof Raban fand ſich dadurch im J. 1426 bewogen, zu Vermehrung der Präſenzgelder, die Kirche zu Lochgau ſeinem Stifte zu incorporiren. Der damalige Rector dieſer Kirche wurde überredet, ſie aufzugeben, und er konnte es um ſo eher, da er zugleich in der Eigenſchaft eines Canonicus zu Mez und Freyſingen 28 Mark Silbers reine Einkünfte hatte, P. Martins V. Commenſale war, und überdieß eine jährliche Penſion von 60 Gulden für dieſe Reſignation erhielt. Zu Verwaltung und Austheilung der Gelder, hatte man einen eigenen Praſentiarius, und in dem Stifte zu Urach war auch ein Abſentiarius, der die Abweſenden aufzuzeichnen und anzubringen hatte.

§. 5.

Sittenvorſchriften, Kleidung u. ſ. w.

Da die Verrichtungen der Chorherrn in nichts weiter, als im Abſingen ihrer canoniſchen Stunden, beſtanden, ſo war Anweſenheit dabey auch eine ihrer vorzüglichſten Pflichten, und Entfernung von dem Stifte, ohne Erlaubniß, oder über die beſtimmte Zeit, die hauptſächlichſte und ſtrafbarſte Vergehung. Erlaubniß zu reiſen, und die Beſtimmung der Dauer der Reiſe, war Sache des Probſts; wer länger ausblieb, den hatte der Probſt zu Göppingen Vollmacht, peremtoriſch vorzuladen, und wenn er dann nicht erſchien, ihn ſeiner Pfründe zu berauben. Strafbar war auſſerdem das Wegbleiben von den zuſammenberufenen Capiteln, und zu Mökmühl beſonders, von der Rechnungsabhör des Groskellers. Bey den verſammelten Capiteln gab es oft laute Widerſprüche, die ebenfalls nicht ungeahndet bleiben konnten, ſo wie Ungehorſam bey aufgetragenen Verrichtungen. Anſtändige, nicht allzu weltliche, oder über ihren Stand gehende Kleidung, dergleichen das Tragen der Tiaren, von ſolchen, die nicht Dignitäre des Stifts, oder Magiſter, Doctoren und Licenciaten waren, wird den Chorherrn zu Göppingen dringend empfolen. Verboten mußte ihnen werden das Tragen von Waffen, Dolchen und langen Meſſern, das Beſuchen der Wirthshäuſer, und Zechen (Zechare) in denſelben, und das Tanzen, auſſer wenn ſie zu ehrlichen Hochzeiten geladen wurden, das Würfeln, Bret- und Kartenſpielen, das öffentliche Halten (publice et expresse) von Concubinen, das Fluchen, und end-

lich mit einem Falken oder Habicht in die Kirche zu kommen.

Da übrigens die Strafgewalt der Pröbſte über ihre Chorherrn weit eingeſchränkter war, als die der Aebte über ihre Mönche, und meiſtens ausdrücklich verordnet iſt, daß der Probſt immer mit ſeinem Capitel vorher darüber berathſchlagen ſoll, ſo kann man leicht denken, daß manche, ſelbſt gröbere Vergehungen, unbeſtraft geblieben ſeyn werden.

§. 6.

Perſonale, Vicarii, Dignitarii, Dienerſchaft.

a) Vicarii.

Sie waren die beſtändigen Stellvertreter der Chorherrn, wenn dieſe abweſend ſeyn mußten, oder auch überhaupt wegen der Vollſtändigkeit des Gottesdienſtes ihnen beygegeben. Oft iſt bey der Errichtung der Collegiatkirchen die Anzahl der Vicarien, welche immer da ſeyn ſollten, beſtimmt, doch wurden dadurch dem frommen guten Willen der Stifter keine Schranken geſetzt. Viele Chorherrn ſtifteten für einen ihrer Verwandten neue Vicareyen, bey denen oft das vorzüglichſte die Ausſicht auf die Erhaltung einer Chorherrnpfründe war; denn mit dem Wachstum der Collegiatkirchen an Gütern, mehrte ſich auch die Zahl der Pfründen, und die Chorherrn ſtifteten oft neue. Doch war die Ausſicht der Vicarien auf dieſelben nicht immer gewiß. Es läßt ſich leicht denken, daß das Einkommen derſelben im Verhältniſſe gegen ihre gebietende Herrn oft ſehr gering war, und nicht überall wurde, wie bey

Göppingen, die Billigkeit in der Austheilung beobachtet. Hier war es nähmlich Geſetz: daß die jährlichen Einkünfte des Stifts in fünf und ſechs Theile zerſchlagen werden ſollten. Jeder Chorherr erhielt davon ſechs, jeder Vicar fünf, und der Probſt zehen Theile. Einer der Vicarien war auch Präſentiarius, und erhielt davon eine kleine Beſoldung, welche, wenn die Präſenzgelder ſich vermehrten, auch vermehrt werden ſollte.

b) Dignitarii.

Unter Dignität verſteht man ein jedes öffentliches Amt bey einer Kirche, womit eine gewiſſe öffentliche Gewalt verbunden iſt. Bey Stiftern waren es auſſer dem Probſte gewöhnlich der Decan, der Scholaſter, Cantor, Cuſtos und der Groskeller. In vielen aber trifft man nicht alle dieſe an, oder waren mehrere dieſer Würden in Einer Perſon vereiniget. Decane finde ich in den Würtenbergiſchen Stiftskirchen nicht, auſſer bey dem Stifte zu Stuttgart.

a) Scholaſter oder Scholasticus.

So lange die Canonici noch, wie die Mönche, eine gemeinſchaftliche Lebensart führten, ſo lange war auch das Amt eines Scholaſters noch das, was ſein Nahme mit ſich brachte; er hatte nähmlich in den Domſchulen den Unterricht derjenigen zu beſorgen, die dem geiſtlichen Stande gewidmet waren. Bald aber verſchwand die Amtsverrichtung, und der Nahme blieb, doch nicht als leerer Titel, denn die Würde eines Scholaſters iſt in den Domkirchen die dritte von oben herunter, und mit beträchtlichen Einkünften verbunden. Wo auch

die alte Beſtimmung der Scholaſters noch nicht ganz vergeſſen war, da hatten ſie doch nur die Aufſicht über die Domſchulen, in welchen das Lehramt eigentlichen magistris scholarum, die nicht einmal würkliche Chorherrn waren, übertragen wurde. Der Scholaſter hatte dann das Recht und die Pflicht, die Schulen zu viſitiren, Lehrer aufzuſtellen, und übte über dieſe ſowohl, als über die Schüler eine Art von Jurisdiction aus. Ohne ihren ausdrücklichen Conſens durfte niemand ſich unterwinden, Lehrer zu werden, aber es mußte ihnen auch unterſagt werden, dieſe Erlaubniß um Geld zu verkaufen. a) In einigen hohen Stiftern maßten ſie ſich auch eine Art von Güterverwaltung über die jungen Chorherrn an, welche am Ende wahre Bedrückung und Prellerey wurde. b) Daher ſagte Albert Kranz, ein Schriftſteller des 15. und 16. Jahrhunderts: zu unſerer Zeit iſt die Verrichtung der Scholaſtiker keine andere, als daß ſie das Einkommen der armen Scholaren an ihren Tiſchen verzehren. c) Bey dem Stifte zu Göppingen findet ſich zwar der Nahme eines Scholaſters, aber ſeine Amtsverrichtung iſt ganz die nähmliche mit der, des

b) Cuſtos oder thesaurarius.

Dieſer hatte die Aufſicht über den Kirchenſchatz,

a) Kaeuffel historia etc. scholarum inter christianos. ed. Hildebrand. Helmstadt. 1743. p. 248.

b) Dürr de capitulis clausis ecclesiarum tam cathedralium quam collegiatarum in Germania. in Schmidt thes. etc. T. III. p. 141. nota a.

c) Wandalia l. 7. c. 4.

Reliquien, Bücher, Lichter, Kirchenzierden, an Gefäſſen und Kleidern, und alles zu beſorgen, was zum Bau der Kirche und zum Aeuſſern des Gottesdienſtes gehörte. Unter ihm ſtund der Meßner, a) und ihm waren zween Bürger aus der Stadt Göppingen als Gehülfen zugegeben, welche der Magiſtrat zu ernennen hatte.

c) Cantor.

Dieſem war die Leitung des Gottesdienſtes, in Anſehung der Art und Zeit anvertraut, und in dieſer Rückſicht ſtund unter ihm auch der Schulmeiſter mit ſeinen Singknaben. Als die wichtigſte dieſer Dignitäten erſcheint dann freylich immer mehr

d) der Groskeller.

Er hatte die Einſammlung aller Zehenden, Gefälle und Zinſe, und ihre Vertheilung zu beſorgen, und genoß deßhalb eine eigene Beſoldung ſ. 1. Cap. §. 6. und 2. Cap. §. 3.

c) Dienerſchaft.

Die Dienerſchaft des Stifts zu Mökmühl konnte nur von Probſt und Capitel gemeinſchaftlich angenommen und verabſchiedet werden.

§. 7.

Beſondere Pfründen.

Das Stift zu Göppingen war von Graf Ulrich

a) Zu Stuttgartt hatte der Cuſtos dieſes Amt zu beſetzen, als Oberküſter.

auf neun Canonicate, und eben ſo viele Vicariate geſtiftet worden. Nun fehlte es aber bis zum Jahre 1514 an der neunten Chorherrn- und Vicariatpfründe. Die Gemeinde zu Göppingen legte zuſammen, um, nach dem Vorgang anderer Städte, eine Prädicaturpfründe für einen Chorherrn, und eine Vicariatpfründe für einen Organiſten zu haben. Herzog Ulrich, dem die Ernennung zu beyden, wie zu allen andern Stellen des Stifts, übertragen war, genehmigte dieß, und verſprach, zur Prädicatur keinen andern, als der der heiligen Schrift Doctor, Licenciat oder Baccalaureus formatus, auch zum Predigen tauglich und geſchickt wäre, und zu dem Vicariate keinen, er ſey dann ein ziemlicher Organiſt, zu ernennen. Auch zu Stuttgart war ſeit dem Jahre 1459. eine eigene Prädicatur-Pfründe.

§. 8.

Capitel und gemeinſchaftliche Verhandlungen.

Zu Göppingen mußte auſſer den gewöhnlichen wöchentlichen, alle Jahre viermal General-Capitel gehalten werden, wobey mit Verleſung der Statuten der Anfang gemacht wurde.

Das Siegel des Capitels wurde in einer mit drey verſchiedenen Schlöſſern beſchloſſenen Kiſte verwahrt. Eben da lagen auch die Reliquien, Gelder und Briefſchaften des Stifts. Die Schlüſſel hiezu hatten die drey Officialen oder Dignitäten, zu Mökmühl der Probſt, Groskeller, und der älteſte Chorherr.

§. 9.

Verwechslung und Einſchmelzung von Pfründen.

Das Verwechſeln der Präbenden war ohne Genehmigung des Probſts und Capitels nicht erlaubt. In Stuttgart muß es beſonders häufig geweſen ſeyn, ſo wie auch das Reſigniren derſelben mit vorbehaltener Penſion. Die königliche Regierung fand ſich im Jahre 1525 bewogen, es ernſtlich zu verbieten. *

Zu Faurndau hatten die Chorherrn eine erledigte Pfründe unter ſich vertheilt, mußten ſie aber im J. 1512 wieder herausgeben.

§. 10.

Streitigkeiten der Chorherrn untereinander.

Die erſte Behörde in ſolchen Fällen war der Probſt und das Capitel. Die Strafe wegen Injurien und Schimpfworten war zu Mökmühl vierteljährige Entziehung des Einkommens. Unblutige Schläghändel zwiſchen einem Chorherrn und einem Lajen koſteten zu Urach den erſtern immer einen Gulden. Kam es aber zu Blutvergieſſen, ſo wurde der Chorherr ohne Gnade ſo lange ſuſpendirt, und ihm ſeine Einkünfte entzogen, bis er von einer höhern Behörde Abſolution erhielt.

Viertes Capitel.

Auswärtige Verhältniſſe.

§. 1.

Landesherrn.

Alle die Streitigkeiten, welche in der Geſchichte der Klöſter über Schirmsvogtey und die rechtliche Gränzen ihrer Gewalt, über den Grad der Abhängigkeit von den Landesherrn ſo oft vorkommen, fallen bey den Stiftern und Collegiatkirchen beynahe gänzlich weg. Der Herr des Landes iſt zugleich Schirmsvogt, und hat in jener Eigenſchaft, wie über die geſammte Weltgeiſtlichkeit, alſo auch über die Chorherrn alle diejenigen Rechte, welche ſich mit den Begriffen jedes Zeitalters von der Immunität des Clerus überhaupt vertragen. Der gröſſere oder geringere Einfluß, den ſie bey der Ernennung der Pröbſte, Chorherrn und Vicarien behaupten, hängt ſichtbar von dem Grade des Bewußtſeyns ihrer Macht und ihrer Rechte, oder von dem Grade ihrer Pietät, von dem jedesmaligen Zuſtande eines Stifts, und der Dankbarkeit, die dieſes dem Landesherrn ſchuldig war, ab. Graf Eberhard der Erlauchte lebte in Zeiten, wo die Geiſtlichkeit noch in einem dichteren Nimbus der Abſonderung vom gemeinen Menſchengeſchlechte ſchwebte, und doch machte er einen, wiewohl nicht glücklichen Verſuch, die Ernennung eines Probſts zu Beutelſpach an ſich zu ziehen. Dabey bliebs dann auch, als das Stift nach Stuttgart verlegt wurde, und nur jene Clauſul, deren im erſten Capitel dieſes Buchs gedacht wird, ließ ei-

nige Hoffnung übrig, daß es ihm und ſeinen Nachfolgern möglich ſeyn werde, in einzelnen Fällen jenes für ſie ſo wichtige Recht auszuüben. a) Und was opferte nicht ein Pfalzgraf Rudolph von Tübingen auf, um ſeine eigene, und ſeiner Väter Sünden an dem Stifte Sindelfingen wieder gut zu machen! Er gab freye Probſtwahl, und die uneingeſchränkteſte Adminiſtration der Güter, zu vielen andern Privilegien. Gewaltiger wollte ſich ſchon der Schirmsvogt von Faurndau und Beſitzer dieſes Flekens zeigen, ungeachtet auch er ſelbſt an den Grafen von Würtenberg Gegner fand, die dem Stifte behülflich waren, ſeine althergebrachten Rechte zu behaupten. Aber ganz anders lautete es bey den Stiftern Mökmühl und Göppingen, deren Errichtung in Zeiten fiel, wo die Landesherrn beſſer wußten, was ſie durch feſtes Beharren auf ihren Forderungen ausrichten konnten. Zwar wurde den Grafen von Hohenlohe, welche ſich das Verdienſt der Erhebung der Kirche zu Mökmühl zu einem Stifte erworben hatten, im Jahre 1379 nur die Ernennung des erſten Probſts zugeſtanden, aber im J. 1484 ſcheint es den Chorherrn zu Mökmühl nicht mehr eingefallen zu ſeyn, dem Kurfürſten Philipp von der Pfalz, als damaligem Beſitzer von Mökmühl, das Recht, jedesmal ein Wort dabey zu ſprechen, zu beſtreiten. Graf Ulrich der Vielgeliebte, der an dem Stifte zu Göppingen ſich verewigen wollte, behielt ſich geradezu die Ernennung, nicht nur des Probſts, ſondern auch aller Chorherrn

a) Doch gab Graf Ulrich Expectanzdecrete auf die Chorherrnſtellen des Stifts Stuttgart. 1455. ſ. Sattler Gr. IV. Beyl. 22. §. 18. S. 89.

vor. Früher als die Aebte wurden die Pröbſte in Landesangelegenheiten, und zu Verſendungen als Räthe gebraucht. Statuten zu machen, beſannen ſich die Grafen von Würtenberg bey den Stiftern nicht lange, und wenn Graf Eberhard, der nachherige Herzog, eine den Zeitumſtänden angemeſſene Reformation mit denſelben vornehmen wollte, ſo mußte er zwar auch den Pabſt darum begrüſſen, aber er war der Erlaubniß von dieſer, und der Ergebung in ſeinen Willen von Seiten der Chorherrn, zum voraus gewiß. Wie viel Lärmens verurſachten hingegen dergleichen Verſuche bey Klöſtern!

Die Freyheit über ihre Hinterlaſſenſchaft zu diſponiren, welche die Grafen auch den Landpfarrern in den Rural = Capiteln ihrer Lande nacheinander ertheilten, wußten auch die Collegiatkirchen nach und nach von ihrer Güte zu erhalten. Sonſt ſind es beſonders auch Zoll = und Steuerfreyheiten im Lande, um die es ſich wohl verlohnte, den Landesherrn gute Worte zu geben.

§. 2.

Römiſcher Stuhl.

Die Erlaubniß, aus einer Pfarr = oder andern Kirche eine Collegiatkirche zu machen, mußte nothwendig vom Pabſte eingeholt werden. Die darüber ertheilte Urkunden haben wir noch von dem Stifte Göppingen, und Baknang. Bey dem letztern iſt der Eyd merkwürdig, den der neue Probſt, Jakob Wik, dem Pabſte durch den Biſchof leiſten mußte. Er verdient,

hier nach ſeinem weſentlichen Innhalte beygefügt zu werden. — Der Probſt verſpricht: dem päbſtlichen Stuhle treu und gewärtig zu ſeyn, ſich in keine Handlung, Bündniß oder Verſchwörung gegen Leib und Leben (vitam aut membrum) der Päbſte, oder gegen das Anſehen, Rechte, Beſitzungen, Vorzüge und Gewohnheiten ꝛc. des römiſchen Stuhles einzulaſſen, wenn er etwas dergleichen gewahr werde, es ſo viel möglich zu verhindern, oder bald möglichſt anzuzeigen. Er macht ſich verbindlich, dieſelbe nach Kräften zu ſchützen, und zu vermehren, die geheimen Aufträge des Pabſtes zu deſſen Nachtheil niemand zu eröffnen, und ihnen möglichſt nachzuleben; die päbſtliche Legaten ehrenvoll zu behandeln, und in ihren Bedürfniſſen zu unterſtützen; Ketzer, Schismatiker, und alle dem römiſchen Stuhle widerſpenſtige nach Kräften zu verfolgen, und zu bekämpfen; die Güter ſeiner Probſtey auf keine Weiſe zu veräuſſern, oder aufs neue zu Lehen zu geben, ſelbſt wenn es mit Einwilligung des Capitels geſchehe, ohne den Pabſt vorher darüber zu fragen. a)

Bekannt iſt es, daß die Päbſte ihre Hand auch nach den wichtigern Stellen der Collegiatſtifter ausgeſtreckt, und mit ihren Proviſionen auch hieher Männer nach ihrem Kopfe zu bringen geſucht haben. So wenig dieß den Chorherrn angenehm ſeyn konnte, ſo mußte doch in Colliſionsfällen die Anhänglichkeit an den Landesherrn, und ſelbſt das durch Verträge ge-

a) Besold doc. eccl. Bakhen. p. 19. Man vergleiche damit den Eyd den die Biſchöfe zu ſchwören hatten. c. ego N. Episcopus x. de jure jurando. Schilter de libertate ecclesiarum Germaniae. Jenae 1683. p. 585.

gründete Recht deſſelben dem höhern allgemeinen Intereſſe der Geiſtlichkeit, ſich an ihr Oberhaupt anzuſchlieſſen, und der Furcht vor deſſen Bannſtrahlen weichen. Unter der Leitung, und mit Genehmigung des Biſchofs von Würzburg, machten daher im J. 1484. die Chorherrn zu Mökmühl folgendes Geſetz: Solche, denen die Herrſchaft eine Pfründe geben wolle, welche der verſtorbene Probſt beſeſſen habe, ſollten nicht eher zu dem Beſitze derſelben gelaſſen werden, als bis ſie eydlich verſprechen, daß ſie dieſelbe ſogleich aufgeben wollen, wenn ſich ein von dem Pabſte dazu ernannter zeige.

§. 3.

Biſchöfe, Ruralcapitel, und Pfarrkirchen.

Incorporirte Kirchen machten einen ſehr weſentlichen, und den vornehmſten Theil der Einkünfte von Stiftskirchen aus. Es entſtund daher bald die Frage bey Stiftern ſowohl, als bey Klöſtern: ob die auf ſolche Art ihnen übergebene Kirchen auch noch die nähmliche Verbindlichkeiten gegen die Biſchöfe haben, ob ſie noch in dem alten Zuſammenhange mit den Ruralcapiteln wie bisher bleiben ſollten? Bey den regulirten Chorherrn, welche eigentliche Mönche, meiſtentheils eremter Klöſter waren, mußten Biſchöfe und Ruralcapitel ſich meiſtens in einen, für die Mönche ſehr leidlichen, Accord einlaſſen; aber ſchwerer hielt es für die Chorherrn, ſich den, unter ſo mancherley Titeln vorkommenden, Geldforderungen der Biſchöfe, und den

alten Anſprüchen der Ruralcapitel wegen ihres vorigen Nexus zu entziehen.

Nicht überall waren die Pröbſte auch zugleich würkliche Pfarrer des Orts, zu dem ihre Kirche gehörte, wie zu Stuttgart, Göppingen und Baknang. Zu Mökmühl blieb die Pfarrkirche immer von der Stiftskirche getrennt, und es mußten dadurch, wegen der Opfer, Taufen, Begräbniſſe, Proceſſionen, der Ordnung und Zeit des Gottesdienſtes mancherley Irrungen entſtehen, welche oft von den Kanzeln herab auf eine ſehr anſtößige Weiſe debattirt wurden, und die Dazwiſchenkunft der höhern Behörden nothwendig machten. Zuweilen gelang es erſt ſpäter verarmten Stiftern, auch die Pfarrkirche nebſt den Beneficien derſelben ganz an ſich zu ziehen, und dieſelbe in würkliche Canonicate oder Vicariatpfründen verwandelt zu ſehen. So wurde erſt im Jahre 1467 der Probſt zu Faurndau würklicher Pfarrer daſelbſt, und die bisherige Frühmeßpfründe in ein Canonicat verwandelt, und demſelben als Zulage gegeben.

Der Pröbſte zu Baknang und Stuttgart hatten wegen ihrer Seelſorge bey der Pfarrgemeinde zween Gehülfen, und bezogen deßwegen alle Rechte und Einkünfte von den vorkommenden pfarrlichen Verrichtungen.

§. 5.

Städte und Communen, Gerichtsſtand.

Theilnahme an allen Rechten und Vortheilen der Städte, in oder bey welchen Collegiatkirchen waren,

dieſen zu ertheilen, war die Sache der Landesherrn. So verwilligte Pfalzgraf Rudolph von Tübingen dem Stifte Sindelfingen die Gemeinſchaft der Almand, und ein beſtimmtes Beholzungsrecht aus den mit der Stadt gemeinſchaftlichen Bannwäldern, auch gemeinſchaftliche Viehweyde. Er gab ihm aber auch das Recht, eigene Hirten, Flur- und Waldſchützen zu haben. In Anſehung der Steuerfreyheit blieben die Grafen von Würtenberg durchaus dem Grundſatze getreu, daß ſie ſich allein auf die Dotal- und vorher ſteuerfreye Güter bezog, nicht aber auf die zuvor ſteuerbaren, welche nach und nach erworben wurden, ausgedehnt werden ſollte.

Was den Gerichtsſtand der Chorherrn bey Streitigkeiten mit auswärtigen betrift, ſo findet man darüber verſchiedene Verordnungen. Der oft genannte Pfalzgraf bewilligte im J. 1263 dem Stifte: Wenn innerhalb des Umfanges der Stiftsgebäude die Dienerſchaft des Stifts unter ſich, oder mit Bürgern und Auswärtigen Schmäh- oder Schlaghändel bekäme, ſo ſoll die zu erhebende Geldbuſſe nicht der Herrſchaft, ſondern dem Probſte oder dem Chorherrn gehören, in deſſen Wohnung der Handel vorgefallen ſey. Auch ſollen des Pfalzgrafen Vögte und Richter nicht befugt ſeyn, irgend jemand von den Perſonen, die zum Stifte gehören, oder auch einen Auswärtigen, der ſich im Stifte befindet, vor Gericht herauszufordern, oder Perſonen zu verhaften, und ihr Eigentum zu pfänden. (interdici) Die Pfleger des Stifts hatten die Befugniß, nachläſſige Zinszähler in der Stadt ſelbſt zu exequiren und zu pfänden, ohne vorher den herrſchaft-

lichen Vogt darum zu fragen. Dieß war freylich die größte Ausdehnung der Rechte eines Stiftes in dieſer Hinſicht; genauer und etwas billiger wurde ſie beſtimmt im J. 1280. Der Pfalzgraf war geſtorben, und Graf Albert von Hohenberg, als Pfleger der hinterlaſſenen Kinder deſſelben, half folgende Ordnung feſtſetzen. Wenn zwiſchen Perſonen des Stifts und Bürgern Streitigkeiten in bürgerlichen oder criminellen Rechtsangelegenheiten entſtehen; ſo ſoll damit der Kläger dem Gerichtsſtande des Beklagten folgen, und im Chor der Stiftskirche ein Gericht zuſammengeſetzt werden aus eben ſo viel geſchworenen Bürgern, als Chorherrn. Wenn dieſe nicht einig werden können, ſo ſoll der Ausſpruch des Decans von Eßlingen entſcheiden. Der ſchuldige Bürger ſoll von dem Probſte nach dem Grade der Verſchuldung beſtraft werden: Widerſetzt er ſich dieſem Ausſpruche, ſo ſoll er dem Vogte oder Schultheiſſen überliefert, und von demſelben zu Erlegung von 20 Mark Silbers angehalten werden. Iſt er nicht im Stande dieſe Strafe zu bezahlen, ſo ſoll ihn der Vogt ſo lange gefänglich verwahren, bis dem beleidigten Genüge geſchehen iſt. Wäre aber der Geiſtliche widerſpenſtig, ſo ſoll ihm der Probſt eben ſo lange und ſo viel von dem Einkommen ſeiner Pfründe entziehen. Hat ſich von der Dienerſchaft des Stifts jemand gegen einen Bürger vergangen, und will ſich dem Ausſpruche des gedachten Gerichtes nicht fügen, ſo ſoll ihm nach eben dem Maßſtabe von ſeinem Lohne abgezogen werden. Dieſe Verordnung beſtätigte im Jahre 1445 der Biſchof von Coſtanz.

In den Privilegien des Stifts zu Stuttgart, heißt

es nur: Wenn ein Bürger gegen einen Stiftsangehörigen Klage habe, ſo ſoll er das Recht nehmen vor dem Probſte, und ſich mit dem Ausſpruche deſſelben begnügen. Doch wenn ein Bürger in des Stifts Dienſte trete, ſo ſoll er in Anſehung ſeiner ſchon vorher gegen ſeiner Mitbürger anhängig gemachten Rechtsſache vor dem Schultheiſſen Recht nehmen. a) Nach dieſem Vorgange wurde auch die Rechtsbehörde bey dem Stifte zu Göppingen feſtgeſetzt. b) In Anſehung der Schulden der Chorherrn und Vicarien, wird hier noch verordnet, daß, wenn einer derſelben nicht hinlängliche Urſache der Nichtbefriedigung ſeines Gläubigers vor dem Probſte anzugeben wiſſe, dem Kläger hinlängliche Unterpfänder eingehändigt werden ſollen, welche nach fünf Tagen, wenn der Schuldner nicht in dieſer Zeit bezahle, dem Gläubiger heimfallen.

Fünftes Capitel.

Würtenbergiſche Collegiatkirchen.

Wir führen ſie der alphabetiſchen Ordnung nach auf.

I.) Baknang.

Die Sct. Pancratiuskirche zu Baknang iſt ſchon im Anfange des 12ten Jahrhunderts als eine von den

a) Besold doc. eccl. Stuttg. p. 18.

b) Wo aber ſpäter noch ausdrücklich die Anwenduug des Rechtsgrundſatzes: actor sequitur forum rei, auch auf die Klagen des Stiftsperſonals gegen die Bürger gemacht wird. 1487. Sattler Gr. IV. Beyl. 22. S. 119.

Voreltern Markgraf Herrmanns II. von Baden mit Gütern und Zehenden reichlich begabte Kirche bekannt. Nach Cruſius wäre ſie ſchon im Jahre 911 von einem Rudolph von Weiſſach, dem letzten ſeines Geſchlechts gebaut worden. a) Beſold gedenkt einer Bulle von P. Paſchal II. vom J. 1116., worinn dieſer dem Kloſter Baknang die von Markgraf Herrmann geſchenkten Güter, beſtätigt, b) und eben derſelbe führt eine Urkunde vom J. 1122 an, worinn Biſchof Bruno von Speier demſelben die Erlaubniß gibt, regulirte Auguſtiner = Chorherrn dahin zu ſetzen. c) Sein Sohn Herrmann III. ſchenkte im J. 1134 ein Gut zu Heiningen, d) und beſtätigte die Schenkungen ſeines Vaters 1145. Er ſtarb 1160, und wurde, wie dieſer, zu Baknang in der Kirche begraben. e) Sein Enkel Hermann V. ſchenkte 1231 den Kirchenſatz zu Landſideln, um den Schaden zu vergüten, den das Kloſter in ſeinen Kriegen mit ſeinen Nachbarn erlitten hatte. Sie müſſen ſchröcklich gehaust haben.

a) P. II. L. 3. c. 6.

b) Doc. eccl. Bakhen. p. 9.

c) Besold thesaurus practicus cum additionibus Dietherri. Norimb. 1659. p. 136.

d) In comitatu Adelberti. Es giebt in Würtenberg zwey Heiningen, eins bey Baknang, das andere bey Göppingen. Die wahrſcheinlichere Vermuthung iſt hier für das erſtere. Sollte der Adelbert nicht ein Graf von Calw, Verwandter des Zähringiſchen Hauſes geweſen ſeyn? Sachs I. S. 291.

e) ebendaſ. S. 285. u. 310.

denn es heißt in einer Nachricht: das Kloſter ſey von ihnen jämmerlich zerſtört, und der Probſt nebſt einigen Chorherrn grauſam ermordet worden. a) Hingegen zog er den Reichenberg an ſich, wahrſcheinlich um eine Burg darauf anzulegen, und verſprach dem Kloſter, daß nie eine Mühle an demſelben gebaut werden ſollte, auch verhieß er, daß einige demſelben unrechtmäſſig entzogene Güter nach ſeinem Tode wieder herausgegeben werden ſollten. b) Bey einem neuen Angriffe von ihren Feinden gelobten ſeine Söhne dem h. Pancratius: wenn er ihnen den Sieg verſchaffen würde, das Kloſter von neuem aufzubauen. Pancratius ſiegte ums Jahr 1243, und die Gebrüder Markgrafen gedachten ihres Gelübdes. Die erſte Urkunde bey Beſold vom J. 1245 gedenkt einer Menge von Beſitzungen in und um Baknang, Murrhard, Winnenden, Waiblingen, Schorndorf, Marbach, Beſigheim, und Botwar, die zum Theil ſamt Kirchen und Capellen dahin gehört haben. Unter dieſen nennt ſie eine Capelle zu Rudersberg, die Kirche zu Landſidel mit allen ihren Einkünften, die Kirche zu Gemmrigheim, die Kirche zu Sigelhauſen. Ehe noch das Verſprechen der Markgrafen erfüllt werden konnte, litt das Kloſter abermal groſſen Schaden durch die Grafen und Herrn von Würtenberg, Oettingen, Aſperg, Heinrieth, und Ebersberg, c) welchen zu unterſuchen P. Urban VI. dem Probſt der Trinitatiskirche zu Speier auftrug.

a) Schöpflin hist. Zaringo. Bad. Cod. dipl. no. XXXII. und XCVIII. Sachs l. c. S. 336.

b) Sachs II. S. 9.

c) Besold doc. p. 8. 1262.

Markgraf Rudolph I. wird im J. 1290 als der Wiederherſteller des Kloſters gerühmt. a) Mit der Stadt Baknang kam auch die Schirmsvogtey an die Grafen von Würtenberg im J. 1296. b) In der zweyten Hälfte des 14ten Jahrhunderts muß das Kloſter durch innere Uneinigkeit, und ſchlechte Haushaltung ſehr zerrüttet geweſen ſeyn. Graf Eberhard ſchlichtete jene, und nahm ſich dieſer an. Der Probſt mußte verſprechen, von ſeiner Haushaltung alle Jahre vor Würtenbergiſchen Räthen Rechnung abzulegen, und ohne Vorwiſſen der Herrſchaft keine Güter zu verkaufen. c) Um der Anhänglichkeit willen, die das Kloſter an das Haus Würtenberg zeigte, gab ihm der Graf ſtatt der entlegenern Kirche zu Landſidel die näher gelegene zu Nekarweyhingen, * und das Kloſter verſprach, daß es ſich auf keine Weiſe der Herrſchaft Würtenberg entführen wolle, und daß alle Freyheiten von Kaiſern, Königen, Päbſten und Biſchöfen gegen dieſen Vertrag keine Kraft haben ſollten. P. Urban V. caſſirte aber im J. 1366 denſelben aus hohenprieſterlicher Vollmacht. d) Graf Ulrich tauſchte in den Jahren 1453 und 1459 von dem Kloſter verſchiedene Güter und Gefälle ein, und gab ihm die Kirchenſätze zu Benningen, Rülingshauſen und Kirchberg mit der Erlaubniß, ſich dieſe Kirchen incorporiren zu laſſen. e)

a) Crus. P. III. L. 3. c. 9.

b) Sattler topogr. Geſch. S. 171.

c) Man vergleiche damit den letzten Artikel des Eydes den Probſt Jakob 1477. gegen den Pabſt ablegen mußte.

d) Besold. l. c. p. 10.

e) * und Steinhofer II. S. 1021.

Von der Verwandlung in ein weltliches Collegiatſtift ſ. 1. Cap. dieſes Buchs, und von den Verſprechungen des Grafen wegen der Jägeraz, Herberge und Gaſtung ſ. 1. Abth. S. 275. Im Bauernkriege wurde das Stift abermals empfindlich beſchädiget. a) Die letzte Meſſe wurde im Stift im Jahre 1535 geleſen, und im nähmlichen Jahre der Probſt mit etlichen Chorherrn in Verhaft genommen, und lange innbehalten. b)

II.) Beutelſpach.

ſ. 2. Th. 1. Abth. S. 226. Das übrige iſt bey Stuttgart zu finden.

III.) Boll.

Nach einer, auf keiner weitern Autorität gegründeten Sage ſoll Bertha, die man gar zu einer Heiligin macht, die nach einander drey Gemahle gehabt haben ſoll, einen Johann von Ravenſtein, Albert von Klingenſtein, und Heinrich v. Irtenberg ihre Burg auf dem Berge über Boll, genannt Landsöhr, abgetragen, und von den Steinen derſelben die nachherige Stiftskirche zu Boll im J. 850 gebaut haben. c) Der Nahme Landsöhr hat ſich bis auf unſere Zeiten erhalten: eine ſcharf hervorragende Ecke eines der höchſten Berge dieſer Gegend, mit welchen hier die Würtenbergiſche Alp beginnt, trägt ihn noch. Sonſt geſchieht in Urkunden dieſes Stiftes das erſtemal unter dem Nahmen praepositura censualis Meldung, in der ſchon im erſten Theile genannten Gränzbeſtimmungsurkunde

a) Steinh. III. S. 989.

b) Sattler topogr. Geſch. S. 173. und Besold l. c. p. 22.

c) Crus. Paralipom. c. 9. u. 34.

des Coſtanzer Kirchſprengels. a) Im Jahre 1332 kommt Graf Ulrich von Würtenberg, nachher Probſt von Sct. Guido, als Canonicus zu Speier und Probſt zu Boll vor. b) Das Stift verglich ſich nach langem Streite im Jahre 1367 mit dem Biſchof von Coſtanz, wegen der von ihm geforderten biſchöflichen Rechte, und verſprach, für alles jährlich drey Goldgulden zu geben. * Aus einer andern Urkunde von 1463 erſieht man, daß daſelbſt neben einem Pfarrer und Frühmeſſer ehmals ein Probſt und fünf Chorherrn geweſen ſeyen. Das Stift war aber ſo ſehr in Zerfall gerathen, daß ſeit länger als Menſchengedenken nur noch ein einiger Chorherr da reſidirte, und die canoniſche Stunden nicht mehr geſungen wurden. Graf Ulrich bat alſo zu Gunſten des von ihm errichteten Stiftes zu Göppingen: daß die Canonicate dieſem incorporirt, und nur Pfarrer und Frühmeſſer zu Verſehung des Gottesdienſtes in Boll gelaſſen werden möchten. P. Pius bewilligte es. *

IV.) Dachenhauſen,

jetzt nur noch ein Hof im Oberamte Nürtingen, der dem Hoſpitale dieſer Stadt gehört. Das ehmalige Dorf hatte ſeinen eigenen Adel, der noch im ſechszehenten Jahrhunderte vorkommt, aber nicht mehr im Beſitze deſſelben war. Graf Eberhard der ältere arbeitete von 1478 bis 1481 an der Reformation dieſes Stifts nach der Weiſe, wie er es bereits mit Urach gethan hatte; es gelang ihm, aber nur auf kurze Zeit. Ein

a) 1155. ſ. 1. Th. S. 64.

b) Steinhofer II. S. 262.

Canonicus von Dachenhauſen inſcribirte im Jahr 1492 zu Tübingen, ſo wie ein anderer von Dettingen, a) und die Pröbſte beeder Stifter figurirten im J. 1511 bey Herzog Ulrichs Beylager. b) Im Jahre 1525 muß das Stift ſchon leer geſtanden ſeyn, denn in dieſem Jahre mietheten Probſt und Convent von Denkendorf die Stiftsgebäude ſamt der Kirche von dem Königl. Statthalter in Würtenberg auf 6 Jahre um 180 Gulden. *

V.) Dettingen unter Urach.

Von dem Entſtehen und weiteren Schickſalen dieſes Stiftes bis zum Jahre 1470, iſt mir nichts weiter bekannt. Nur ſagt Sattler: daß die åltern Gefälle deſſelben bey Kirchheim an das Stift Göppingen gekommen, und von dieſem an Graf Ulrich vertauſcht worden ſeyen. c) Graf Eberhard, der es im Jahre 1382 reformirte, und neu dotirte, ſchenkte ihm Novalien zu Meheſtetten und Meſſingen. Von dieſem und dem vorhergehenden Stifte werden wir im folgenden Capitel noch einiges antreffen.

VI.) Faurndau.

Wegen der früheren Geſchichte dieſes Stifts, beziehe ich mich auf das bereits mehrmals angeführte. Als Collegiatkirche kommt es zum erſtenmal vor

a) Crus. P. III. L. 9. c. 5.

b) Sattler Herzoge I. S. 230. Beyl. 93. S. 235.

c) Grafen III. S. 75.

im J. 1227. a) Der Ort ſelbſt war eine alte Beſitzung der Freyherrn von Rechberg; eine eigene Linie derſelben nannte ſich im 14ten Jahrhunderte Rechberg von Faurndau. Johann von Rechberghauſen, gleichfalls von dieſer Familie, war im Jahre 1348 Vogt, und ſein Sohn Engelhart, Probſt des Stiftes. Im 15ten Jahrhunderte gehörte der Ort durch Heyrath einem Ulrich von Ahelfingen, der auch als Vogt einige Anſprüche machte. ſ. S. 229. Die neue Capelle zu Jebenhauſen, welches damals denen von Ahelfingen gehörte, war dem Stifte eingepfarrt. Eben damals (1431) fieng das Bad zu Jebenhauſen an, bekannt, und ſtark beſucht zu werden. Dieß veranlaßte das Stift und die Gemeinde zu Jebenhauſen, auch für die geiſtliche Geneſung der Badgäſte beſorgt zu ſeyn. Beyde legten zuſammen, und bettelten von den Badgäſten, um eine Meßpfründe zu errichten, deren Prieſter für den Anfang si non eminenter, tamen competenter beſoldet werden könnte. Den Brüdern von Ahelfingen wurde das Recht zugeſtanden, für einen ehrbaren Prieſter bey dem Probſte um Verleyhung dieſer Pfründe zu bitten. Wenn ihnen dieſer nicht umſonſt willfahrte, oder die Ernennung zu lange verſchob, ſo hatte der älteſte von der Familie das Recht, ohne weitere Anfrage die Stelle zu erſetzen. Incorporation der Pfarre und Frühmeſſe. ſ. Cap. 4. §. 3. b)

a) Steinhofer II. S. 126.

b) Der Ort Faurndau kam im J. 1506 von der Zillnhardiſchen Familie an Würtenberg. Sattler topogr. Geſch. S. 140.

VII.) Göppingen, Oberhofen.

Die Umſchaffung der Pfarrkirche zu Göppingen in ein Chorherrnſtift, war ein Lieblingswerk des Grafen Ulrichs von Würtenberg, der ſich oft und gerne in Göppingen aufhielt. Bereits hatte ſeit vielen Jahren der fromme Eifer der Göppingiſchen Bürgerſchaft viele Meßpfründen in der Pfarrkirche, und andern in und auſſerhalb der Stadt befindlichen Capellen geſtiftet, zu welchen ſämtlich das Patronat der Herrſchaft Würtenberg übertragen worden war; durch die Einkünfte derſelben durfte man hoffen, ſo vieles zuſammen zu bringen, daß es keiner allzugroſſen Anſtrengung mehr bedurfte, um den nöthigen Bau mit der Pfarrkirche vornehmen, und einen Probſt mit neun Chorherrn, und eben ſo viel Vicarien anſtändig ſetzen zu können. Schon im Jahre 1436 faßten die beeden Brüder Ludwig und Ulrich den Plan gemeinſchaftlich, und man fieng bereits an, Güter und Zehenden von benachbarten Edelleuten zu kaufen, auch das damals arme Kloſter Lorch erſah die Gelegenheit etwas anzubringen. Die beiden Brüder ſchenkten noch gemeinſchaftlich der Kirche zu Mühlhauſen am Nekar ſamt der Erlaubniß, ſie ſich incorporiren zu laſſen. Nach der Theilung blieb die Sorge für das neue Werk dem Grafen Ulrich allein überlaſſen. Eberhard von Stetten, Meiſter des teutſchen Ordens, ſchenkte den Kirchenſatz und Widdumhof zu Eberſpach, mit Ausnahme eines ſchon vorhin verkauften Theils am groſſen Zehenden. Völlig kam aber die Einrichtung erſt im Jahre 1448 zu Stande, in welchem auch noch die Kirche zu Nekardenzlingen dem Stifte von dem Gra-

ſen geſchenkt, und im folgenden Jahre nebſt der zu Eberſpach incorporirt wurde. Das nähmliche geſchah in den Jahren 1459 und 57 mit der Kirche zu Hattenhofen. Der Graf ſorgte recht zärtlich für das Stift, das er nun ganz als ſein Werk betrachten konnte. Er ſuchte es von der läſtigen Abgabe der Annaten bey dem Pabſte wo nicht ganz zu befreyen, doch wenigſtens mit einem leidlichen Anſatze durchzubringen. a) Er verſprach auch im Jahre 1457 die erledigte Chorherrnpfründen immer einem Chorvicar (und keinem auswärtigen), zu leyhen. b) Noch aber fehlte es im Jahre 1461 an mehreren der Präbenden, welche nach dem Stiftungsbriefe errichtet werden ſollten. Auf des Grafen Bitte befreyte Pabſt Pius II. das Stift von der Nothwendigkeit, an den Hauptfeſten fremde Collectoren zuzulaſſen, c) damit von den an dieſen Tagen erſammelten Allmoſen die feſtgeſetzte Anzahl der Präbenden vollzählig gemacht werden könnte. Im Jahre 1476 fehlte es noch an mehreren Wohnungen für Probſt und Chorherrn, an Büchern und Kir-

a) Dieß geſchah im Jahr nach der Schlacht bey Eßlingen im Städtekriege. Das Stift hatte durch ſelben auch gelitten. Einige der erſchlagenen Ritter wurden hier begraben.

b) Als dieß im J. 1493. Gr. Eberhard that, ſtellte er einen Revers aus, daß es nicht mehr geſchehen ſollte.

c) Die Sammler wußten nähmlich genau, wann ſie in dieſe oder jene Kirche gehen mußten, um die Glaubigen recht zahlreich verſammelt anzutreffen, und nahmen damit an dieſen Tagen des Gnadenhandels ſolchen Kirchen oft das beſte weg.

chenzierden. Pabſt Sixt IV. gab deßhalb der Stifts-kirche vollkommenen Ablaß auf ein ganzes Jahr. Er erlaubte zu dieſem Behufe, eine hinlängliche Anzahl von Beichtvätern aufzuſtellen, die den Beichtenden Jahr aus und Jahr ein die Ablässe gegen die Gebühr austheilen ſollten, ſogar in den ſonſt dem Römiſchen Stuhle allein reſervirten Fällen, einige der hauptſächlichſten ausgenommen. a) Von den drey Schlüſſeln zu der Kiſte, worinn das erſammelte Geld aufbewahrt wurde, ſollte einen der Probſt, den andern das Capitel, den dritten die Bürgermeiſter von Göppingen haben. Damit aber ja das Stift nicht zu reich werden möchte, ſo bedung ſich der Pabſt den dritten Theil der erſammelten Gelder aus, welcher einem ſeiner Collectoren oder Subcollectoren eingehändigt werden ſollte. Das Stift kaufte auch verſchiedene Lajenzehenden, b)

a) Als da ſind: freventliche Angriffe gegen die Rechte des Pabſts, Beleidigung ſeiner Perſon, Ungehorſam und Rebellion gegen ihn, Verheerung des päbſtlichen Gebietes, perſönliche Beleidigung der Biſchöfe, und aller nach Rom, Andachts, oder Geſchäften halber, reiſenden. Von gethanen Gelübden durften ſie diſpenſiren, oder vielmehr dieſelbe in andere zum Beſten des Stifts verwandeln, auſſer wenn ſie Reiſen ins gelobte Land, nach Rom, und zum h. Jakob von Compoſtella betrafen.

b) Decimas in alienis parochiis consistentes a nonnullis laicis, qui eas non in ſeudnm ab ecclesiis ut creditur, obtinebant, illas tamen tanto tempore tenuerant, quod de illius initio memoria non habebatur, nulla requisitione eisdem laicis dictarum detentoribus, ut illas ecclesiis restituerent, ſacta etc.

die ehmals Kirchen gehört hatten. Dieſe müſſen nun von ſolchen Kirchen zurückgefordert worden ſeyn, unter Bedrohung mit dem Banne; und dagegen nahm P. Alex. VI. das Stift im Jahre 1495 in ſeinen Schutz.

Mit der Stadt Göppingen lebte das Stift in freundnachbarlichem Verſtändniſſe. Da es die Präſentation zu drey Pfründen in der jetzigen Stadtkirche hatte, ſo verſprach, es dieſelbe mit Bürgersſöhnen zu beſetzen. Der Magiſtrat hatte in ſolchem Falle vier ſeiner Mitglieder, die der Probſt gern bey ihm haben mochte, vor das verſammelte Capitel zu ſchicken, mußte aber einmal für allemal verſprechen, daß er für keinen bitten wolle, er ſey dann in einem ordentlichen prieſterlichen und löblichen Weſen, unbehängt mit Concubinen oder andern unpfeffenlichen Sachen.

Dieſe ſchöne Stiftskirche ſteht auſſerhalb der Stadt, und iſt jetzt die Begräbnißkirche von Göppingen.

VIII.) Herrenberg.

Beynahe um die nähmliche Zeit, nur um etwas früher als Göppingen, wurde die Pfarrkirche zu Herrenberg von den beeden Brüdern, Grafen Ludwig und Ulrich, mit gleichen Einrichtungen und Privilegien, wie jene, zur Stiftskirche gemacht, im Jahre 1439 mit der Kirche zu Hildrizhauſen, und 1456 mit der zu Gärtringen beſchenkt. Graf Ludwig, dem die Stadt Herrenberg gehörte, hatte im Jahre 1459 gegen einen von dem Pabſte aufgedrungenen Probſt um ſein Ernennungsrecht hiezu gewaltig zu kämpfen, und trug endlich den Sieg davon. Freylich machte der erwählte Jörg von Stein ſeinem Gönner, dem Grafen, keine

groſſe Ehre und Freude. Dem Probſte pochte unter dem Pfaffenrocke ein unruhiges kriegeriſches Herz; er warf auch denſelbigen bald von ſich, und zog dem Kriege nach. a) Einige ſeiner Nachfolger wurden von den Grafen in allerhand politiſchen Angelegenheiten, als Räthe und Botſchafter, gebraucht. Von der im Jahre 1482 mit dem Stifte vorgegangenen Veränderung wird nachher geſprochen werden.

IX.) Mökmühl.

Daß der Nahme von Mökmühl einer der älteſten in der Würtenbergiſchen Geſchichte ſey, wiſſen meine Leſer aus dem erſten Theile S. 111. Die Stadt gehörte im 14ten Jahrhunderte den Grafen von Hohenloh, deren einer, Nahmens Albert, der Schälklinger zugenannt, ſie im J. 1331 dem Bistum Würzburg vermacht hatte. Aber gleich nach ſeinem Tode 1339 brachte ſie Graf Gottfried durch Tauſch wieder an ſein Haus. b) Graf Crafts III. ältere Söhne, Craft und Gottfried verwandelten die Kirche, die ſie gebaut hatten, in ihrer Stadt zu Mökmühl vor der Burg, in eine Sammlung von weltlichen Prieſtern, und übergaben die hiezu beſtimmten Güter und Zehenden in die Hände Biſchof Gerhards von Würzburg, c) welcher auch in dem nähmlichen Jahre der neuen Colle-

a) Sattler topogr. Geſch, S. 315. f.

b) Wibel I. S. 65.

c) Ussermann Ep. Wirceburg. Cod. dipl. p. 88. no. XCIV.

giatkirche ihre Einrichtung gab, und dem Hohenlohiſchen Hauſe das Recht, die Chorherrnpfründen zu erſetzen, beſtätigte. Dieſes übten ſie auch aus, und hielten ſtrenge über der Verpflichtung, bey dem Stifte zu reſidiren. a) Die erſten Dotalgüter, die daſſelbe erhielt, waren Zehenden zu Ingelfingen, Ober- und Unterſchüpf, und Münſter bey Weikersheim. Das reichte nun freylich nicht hin, um den Chorherrn fette Pfründen geben zu können. Conrad von Weinſperg, und ſeine Gemahlin, Anna von Hohenloh, erbarmten ſich ihrer, und ſchenkten ihnen die Kirche zu Kocherſteinsfeld mit allen ihren Nutzungen zu Gochſen und Lampoldshauſen, doch ſo, daß der Pfarrer ſeine bisherige Nutzung behalten, und was dann übrig bleibe, unter die Chorherrn zu Beſſerung ihrer Pfründen ausgetheilt werden ſollte. Im J. 1479 wurde dem Stifte auch die Kirche zu Hohenhart incorporirt, deren Patronat ſchon 1381 die beeden Grafen übergeben hatten. b) Die Stadt kam ums Jahr 1445 oder 1463 an die Pfalz, und von da 1504 an Würtenberg. c)

X.) Sindelſingen.

ſ. 1. Abth. S. 25. Nach dem Stifte zu Stuttgart ohne Zweifel das bedeutendſte und reichſte, ſo wie es dasjenige iſt, von dem wir die ausführlichſte Nachricht haben. Nur Schade, daß die Sindelſingiſche Chronik,

a) Wibel III. S. 77.

b) Lünig spicil. sec. I. S. 289.

c) Sattler topogr. Geſch. S. 441. Wibel I. S. 65.

aus welcher der in der Auswahl nicht immer glückliche Cruſius uns Bruchſtücke aufbehalten hat, die nicht blos auf Sindelſingen ſich beziehen, daß dieſe nicht unverſtümmelt auf unſere Zeiten gekommen iſt.

Unter den Pfalzgrafen von Tübingen, welche um die Mitte des 13ten Jahrhunderts Herrn von Sindelſingen wurden, hatte das Stift oft böſe Zeiten. Dreyßig Jahre lang, denn länger erhielten ſich die Pfalzgrafen nicht im Beſitze, hört und ſieht man von nichts als von Ueberfällen und Plünderungen, womit die im Gedränge ihrer zerrütteten Haushaltung ſtets übel gelaunten Pfalzgrafen das Stift beſchädigten. Aber es war ihr Schickſal, daß ſie die Ausbrüche ihrer übeln Launen immer der Pfaffheit mit groſſen Opfern vergüten mußten. Selbſt ihrer Reue traute man um ihrer Armuth willen nicht; deßwegen mußte Graf Rudolph, der das Stift geſchädiget hatte, zum Pfande für 60 Mark Silbers, ſo hoch war der Schade angeſchlagen, im J. 1268 demſelben ſo viel Güter auf 6 Jahre verſetzen, daß der jährliche Ertrag 6 Mark betrug. Waren die 60 Mark in 6 Jahren nicht bezahlt, ſo ſollten die Güter für immer dem Stifte heimfallen. Selbſt den Einfall, Sindelſingen zu einer Stadt zu machen, und mit Mauern und Graben zu umgeben, den Pfalzgraf Rudolph im Jahre 1263 hatte, mußte er den Chorherrn mit Erweiterung ihrer Privilegien bezahlen. Den letzten Dienſt leiſtete dem Stifte, als die Stadt längſt nicht mehr Tübingiſch war, ein Herr dieſes Hauſes, Pfalzgraf Göz, dadurch, daß er, ein treuer Anhänger der pabſtlichen Partie, ums Jahr 1345 nach Rom reiste, um

demſelben Losſprechung von dem Banne zu bewürken, worein es wegen ſeiner Anhänglichkeit an Ludwig den Bajer gefallen war. Man hat noch die Quittung des Pfalzgrafen, worinn derſelbe bezeugt, daß ihm die Koſten dieſer Reiſe vergütet worden ſeyen. Die Losſprechung erfolgte jedoch erſt vier Jahre ſpäter. a) Ueberhaupt hatte das Stift mit ſeinen Vögten mancherley Verkehr. Friedrich von Ror hatte wegen ſeiner Vogtey über die Güter zu Maichingen groſſe Forderungen gemacht, und als ihm dieſe verweigert wurden, auf den ſtiftiſchen Gütern groſſen Schaden gethan. Er ſtarb deßhalb in dem Banne, und ein chriſtliches Begräbniß wurde ihm verſagt, bis ſich ſein älteſter Sohn, Wolpoto, zu einem Vergleiche bequemte. Graf Ulrich von Aſperg verkaufte dem Stifte 1275 die Vogteyrechte über einen Theil ſeiner Güter um 100 Pfunde auf Wiederlöſung. Ein Theil der Güter des Stifts, um Stuttgart und Leonberg, lag unter Würtenbergiſcher Herrſchaft, und dieſe irrte das Stift vielfältig an ſeinen Kirchen zu Leonberg, Weil, und den Höfen zu Hirſchlanden, und Kornthal. Es befriedigte im Jahre 1331 den Grafen Ulrich mit 400 Pf. und gleich im folgenden wurde Ulrich, den wir vorhin als Probſt iu Boll kennen lernten, Probſt zu Sindelfingen. b) Die Stadt Sindelfingen war durch Vermählung der Pfalzgräfin, Agnes von Tübingen, an Ulrich von Rechberg gekommen, deſſen Sohn Ulrich im J. 1351 ſeine Hälfte an Graf Ulrich von

a) Sattler Grafen I. Beyl. 106. u. 107. S. 98.

b) Steinhofer II. S. 262.

Würtenberg verkaufte, mit dem Verſpruch, daß die andere Hälfte nach ſeines Bruders Johanns Tode, auch an Würtenberg fallen ſollte. So kam alſo auch das Stift vollends unter Würtenbergiſche Herrſchaft. a)

Von der Sittlichkeit und dem guten Vernehmen der Chorherrn untereinander, finden ſich nicht die rühmlichſten Zeugniſſe. So plünderten im J. 1279 zween Chorherrn in der Nacht die Curie eines ihrer Collegen, b) und das geſamte Collegium machte ſich ein Jahrhundert ſpäter der Theilnahme an einem von etlichen von Adel an einem Chorherrn verübten Morde verdächtig, worüber es mit den Mördern in den Bann kam, und da ſich dieſe mit den Verwandten des Erſchlagenen verglichen hatten, daraus befreyt wurde. Die Beſitzungen des Stifts waren ſehr weitläufig, wir wollen von denſelben nur die incorporirte Kirchen nennen,

Weil im Dorf 1243.

Leonberg mit der Capelle zu Dylcheshauſen, eigentlich der Mutterkirche von Leonberg 1309.

Dagersheim 1350.

Feuerbach, und Nekarthailſingen 1421.

Darmsheim 1426.

Alle dieſe Kirchen wurden nachher der Univerſität Tübingen von ihrem Stifter incorporirt. Von der neuen Geſtalt, die Graf Eberhard bey dieſer Gelegenheit dem Stifte gab. ſ. im folgenden.

a) Sattler topogr. Geſch. S. 326.

b) Crus. P. III. L. 3. c. 5.

XI.) Stuttgart.

Graf Eberhard gedachte, die Gebeine ſeiner Vorfahren, die in dem Stifte Beutelſpach lagen, nicht ferner ähnlichen Gefahren auszuſetzen, wie ſie im J. 1309 von dem kaiſerlichen Landvogte, Conrad von Weinſperg, und vielleicht noch 1320 von den Reichsſtädten erfahren hatten. Er entſchloß ſich, das Stift nach Stuttgart, der Hauptſtadt ſeines Landes zu verlegen. Der Biſchof Rudolph, an den er ſich zuerſt wendete, und ihm vielleicht, um es deſto eher mit ihm abmachen zu können, die Kirchen zu Cantſtadt und Buch ſchenkte, wies ihn nach Avignon an den Pabſt. Er ließ ſich auch dahin die Reiſe nicht verdrieſſen, und kam mit der gewünſchten Erlaubniß zurück. Im Jahre 1321 zogen bereits die Chorherrn von Beutelſpach nach Stuttgart. Aber noch war die Kirche daſelbſt, ſeit 1313 gebaut, ein ſchlechtes hölzernes Gebäude, und ſamt der Kirche zu Wangen und Berg, Filial von der Kirche zu Altenburg bey Cantſtatt. Vor allen Dingen alſo wurde dieſes Verhältniß umgekehrt, Stuttgart wurde die Mutter, Wangen und Berg die Töchter, und mit der Seelſorge von Stuttgart aus durch Vicarien verſehen. Beutelſpach wurde zwar auch incorporirt, erhielt aber wegen der weiteren Entfernung einen eignenCuratprieſter. (cum cura, mit Seelſorge) In den bisherigen Kriegszeiten konnte es leicht geſchehen ſeyn, daß ſelbſt Unterthanen des Grafen ſich an den Gütern deſſelben, und beſonders der beſagten Kirchen vergriffen hatten. Dieſen wird nun von dem Grafen, Probſt und Chorherrn, auch Schultheiß, Rath und Bürgern zu Stuttgart Generalpardon ange-

kündigt, wenn ſie den zugefügten Schaden durch Beyträge zu dem neuen Bau in Stuttgart vergüteten. Wer auch nicht gänzlich vergüten könnte, der ſollte es nur nach ſeinem Vermögen thun, und nach dem Rathe, den ihm der Probſt hierüber in der Beichte ertheilen werde. a) Auch dem neuen Bau ſah man die Eile an, ſchon 1419 fiel das Chorgewölbe wieder ein, und nun entſchloß man ſich erſt, das Gebäude ganz von Steinen aufführen zu laſſen, ſo wie es noch jetzt in ſeiner ehrwürdigen Geſtalt da ſteht. Alle die gewöhnlichen Mittel, die Gelder zu dem Werke flieſſend zu erhalten, wurden hervorgeſucht und gebraucht; b) ſelbſt das gemeine Frauenhaus c) ſteuerte ein Pfund jährlich dazu bey. * Deſſen ungeachtet, und obſchon Graf Ulrich auf einmal 3000 Gulden dazu hergab, wurde doch vor dem Jahre 1531 das Werk nicht vollendet.

Die Privilegien, welche Graf Eberhard dem Stifte gleich Anfangs gab, ſind die nähmlichen, wie bey den meiſten andern. Genuß aller bürgerlichen Beneficien, Zoll- und Steuerfreyheit mit der oft berührten Einſchränkung, Recht zu teſtiren; von der Hinterlaſſenſchaft der Chorherrn ſollten ihre redlichen Schulden

a) Besold doc. eccl. coll. Stuttgard. p. 20.

b) Graf Ulrich hatte bis zum J. 1463 ſchon 15,000 Gulden zur Dotation, und 3000 zum Bau hergegeben, jetzt bewilligte P. Pius II. auch einen Ablaß für diejenige, ſo 12 Tage an dem Bau arbeiten würden. *

c) In der Gaisgaſſe, nahe bey den Mauern, ſagt Gabelkover.

bezahlt, und das übrig gebliebene, wenn ſie kein Teſtament hinterlaſſen, zum Beſten des Stifts verwendet werden.

Immer blieb dieſes Inſtitut ein Gegenſtand der beſondern Aufmerkſamkeit der Grafen, oft mehr als es den Chorherrn lieb war, und als mit ihren Begriffen von geiſtlicher Immunität ſich wohl zu vertragen ſchien. Aber ſie erfuhren auch immer die werkthätigſten Beweiſe der Gewogenheit ihrer Landesherrn. Das angenehmſte und angemeſſenſte Geſchenk waren Kirchen, die, wie ſichs von ſelbſt verſteht, ſogleich incorporirt wurden. Solche, die das Stift von den Grafen zum Geſchenk erhalten hatte, waren

Altenburg, mit den Filialien Wangen und Berg, welche beyde nachher, das letztere im J. 1375, eigene Curatpfründen erhielten. Von Wangen war die Kirche zu Roracker Filial bis zum Jahre 1447.

Beutelſpach mit den Filialien Stetten und Aichelberg. Beyde werden eigene Pfarreyen im Jahre 1482.

Poppenweiler 1346 incorporirt 1347.

Nekarrems 1454 incorporirt 1460.

Beinſtein 1466 incorporirt 1472. ſ. S. 227. nota b.

Bonlanden 1477 in ebendemſelben Jahre incorporirt. Dieſe Kirche erhielt das Stift ſtatt der Kirche zu Grunbach, welche ihm, Graf Ulrich 1473 zur Entſchädigung gegen das Prediger-Kloſter in Stuttgart geſchenkt hatte.

Durch Kauf erhielt es

a) von der Herrſchaft

Die Kirche zu Uffkirch, (die noch ſtehende alte Kirche auſſerhalb Cantſtadt gegen Waiblingen.) a)

b) von andern

1.) Die Kirche zu Aldingen am Nekar, von Hans von Kaltenthal, 1380, incorporirt 1398.

2.) Die Kirche zu Nekargröningen von den Dürnern von Dürnau, 1438, incorporirt 1439.

3.) Die Kirche zu Simmozheim von Pfaff Conrad von Weil b) 1391 incorporirt 1446., wieder verkauft an Herrenalb um 1200 fl. 1482.

4.) Die Kirche zu Zuffenhauſen von Schwiker von Gundelfingen 1366, incorporirt, ſamt der zu Pfahauſen, welche dem Stifte von Nicolaus Mönch von Schwabach geſchenkt worden war 1321.

Gekaufte Zehenden

zu Altenburg und Brye von Hans und Conrad von Thierberg 1452.

Zu Beutelſpach Laienzehenden an Korn und Wein um 80 Pf. von Wolpold von Wernshauſen 1352.

Zu Fellbach $\frac{1}{36}$ des Korn = und Weinzehendens von den Herrn von Rechberg um 66 fl. 1492.

Zu Oßweil Zehenden von den Grafen Ulrich und Eberhard von Würtenberg, gegen Gülten zu Stuttgart 1467.

a) ſ. Sattler topogr. Geſch. S. 93. f.

b) Gräflich Vaihingiſches Lehen der Familie von Urbach, das dieſelbe 1299 an Würtenberg übergiebt. *

Zu Stuttgart Graf Eberhards des jüngern Antheil am Korn = und Weinzehenden um 2600 fl. 1482., und in eben demſelben Jahre auch das nähmliche zu Beinſtein.

Zu Zuffenhauſen ein Viertel des Lajenzehenden, unbekannt von wem im J. 1527 um 1104 fl.

Eine Menge Stiftungen beſonderer Altarpfründen, zog dann auch wieder eigene Schenkungen nach ſich. Ein beſonderes Corpus machte die im Jahre 1429 geſtiftete Salvebrüderſchaft, welche an verſchiedenen Orten, zu Affalterbach, Nekarweyhingen, Beyhingen, Oßweil, Poppenweiler und Höfingen, Güter und Gefälle hatte. Die Kirche und den Kirchenſatz in letzterem Orte ſchenkte im J. 1442 Graf Ludwig der Brüderſchaft. a) Herzog Ulrich überließ der Stadt Stuttgart die Einkünfte dieſer Brüderſchaft 1535, daher hat ſie noch jetzt die Nomination zu der Pfarre daſelbſt.

Die Sct. Leonhardskirche lag im Jahr 1435 noch auſſerhalb der Stadtmauer, und die Bewohner jener Gegend der Stadt waren bey Nachtzeit oft in dem Falle, der geiſtlichen Hülfe des Probſts und der ihm zugegebenen zween Prieſter entbehren zu müſſen, weil auch dem Sacramente, das in der Stiftskirche verwahrt wurde, der Paß durch die verſchloſſenen Thore verwehrt war. Probſt Weſternach entſchloß ſich daher, den Wünſchen dieſes Theils der Stadtbewohner zu willfahren, und verſah die Sct. Leonhards Capelle mit einer eigenen Evchariſtie und Geräthen zur letztrn Oelung, nahm auch den Prieſter dieſer Capelle zu ſeinem

a) Steinhofer II. S. 846.

dritten Gehülfen in der Seelſorge. Doch blieb das Stift die einige Pfarrkirche, und dieſer Prieſter hatte die Erlaubniß, die Sacramente auszutheilen, nur in jenen dringenden Nothfällen. Von den Beichtgeldern erhielt er den dritten Theil.

Der Probſt war gewiſſermaſſen das Haupt der Würtenbergiſchen Kirche, und daher mag es gekommen ſeyn, daß einer der Biſchöfe von Coſtanz einem derſelben die Vollmacht, auch in reſervirten Fällen zu abſolviren, ertheilt hatte. Mit dieſer Vollmacht mögen die Pröbſte etwas zu freygebig geweſen ſeyn, und damit die Biſchöfe von Coſtanz geärgert haben. Daher ſchrieb im J. 1446 der Coſtanziſche Vicar an die geſammte Geiſtlichkeit des Landes einen donnernden Brief, worinnen er derſelben verbietet, von dieſem Gnadenſchatze Gebrauch zu machen, und den Probſt vorladet, ſich vor ihm wegen ſeiner unbefugten Anmaſſungen zu verantworten. *

Einiger merkwürdigern Pröbſte zu Stuttgart werden wir bey andern Gelegenheiten gedenken. Mit den Zeiten Herzog Eberhards des ältern, und der Bergenhanſe, war der ehmalige Glanz des Stifts ziemlich dahin. Beede Eberharde beſuchten zwar den Gottesdienſt in demſelben ſehr fleiſſig; und der jüngere ließ ſich ſogar zween Gänge, einen aus dem Schloſſe, und den andern aus der Kanzley in die Kirche machen, aber der ältere Graf fand bey dieſem Bauweſen mancherley Bedenklichkeit, und meynte ſein Vetter könnte eben ſo gut als er, auf dem gewöhnlichen Wege dahin kommen. Es war eine der vielen Veranlaſſungen zum Zank unter ihnen. Eben ſo widerwärtig bezeugte

ſich der jüngere Graf gegen die Wahl des Ludwig Vergenhans, zur nähmlichen Zeit, als der Streit wegen der beeden Gänge am heftigſten war. (1484) Zu dem Antheile an den allgemeinen Unfällen, die Herzog Ulrichs Jugend über das Land brachte, gehörte für das Stift auch die Beförderung des jungen und leichtſinnigen Dietrich Späten zum Probſte. Er brachte das Stift in groſſe Schulden, weßwegen ſelbſt ſein Vater auf deſſen Wegſchaffung bey König Ferdinand drang, welche auch im J. 1527 erfolgte. Spät nahm Kriegsdienſte. Zu Bezahlung ſeiner Schulden wollte ihm Jakob von Weſterſtetten, Canonicus zu Ellwangen, verhelfen, wenn er die Probſtey bekäme. Es gelang ihm auch würklich, aber erſt im Jahre 1534, ſeinen Nebenbuhler, Andreas Amman, der wahrſcheinlich vom Pabſte eigenmächtig geſchickt worden war, zu verdringen. Aber kaum war Herzog Ulrich wieder im Lande, als er weichen mußte. Auch während des Interims traute er Herzog Ulrichen nicht, und blieb weg. Er ſtarb gleich im J. nach Herzog Chriſtoph Regierungsantritt, und dieſe Gelegenheit benutzte der Herzog, um die Chorherrn, die ſich ſehr ärgerlich aufgeführt hatten, ganz zu depoſſediren. a)

a) Die meiſten dieſer Nachrichten ſind aus der kleinen Schrift: Materialien zu einer Geſchichte des Stifts Beutelſpach, und der jetzigen Stiftskirche in Stuttgart. Augsburg. genommen. Der Verfaſſer derſelben hat die nur in Manuſcript vorhandene Gabelkoveriſche Chronik der Stadt Stuttgart faſt wörtlich abgeſchrieben. ſ. auch Sattlers topogr. Geſch. S. 41. ff. An Documenten von dieſem Stift,

XII.) Urach.

Die Bürger dieſer Stadt hatten ſich von jeher durch ihren Eifer, den Gottesdienſt in ihrer Pfarrkirche zu mehren, beſonders ausgezeichnet, und ſie war an Altären nnd Einkünften eine der reichſten im Lande. Gleich nachdem Graf Eberhard der ältere (1459) die Regierung ſeines Landes-Theils angetreten hatte, machte er den Entwurf, dieſe Pfarrkirche zu einem Stifte zu erheben. Er hatte dabey den Plan, dieſem Stifte gleich Anfangs eine Einrichtung zu geben, wodurch es ſich zu ſeinem Vortheile vor den andern ältern Stiftern auszeichnen ſollte, und wozu dieſe ohne groſſen Lärm ſchwerlich zu bringen geweſen wären. Schon in den achtziger Jahren des 14ten Jahrhunderts hatte ſich nähmlich Gerhard Groote, zuerſt Canonicus zu Utrecht, hernach aus frommer Demuth Diaconus in ſeiner Geburtsſtadt Deventer, durch Errichtung einer beſondern Congregation unter den Weltgeiſtlichen, wodurch ſie der erſten Beſtimmung der Geiſtlichkeit wieder näher gebracht werden ſollten, verdient gemacht. Er ſelbſt hatte ſchon zu Deventer ſein eigenes Haus zu dieſem Zwecke einer Geſellſchaft von Geiſtlichen eingeräumt, die neben den Andachtsſtunden ſich mit Volksunterricht, Handarbeit, und beſonders mit Abſchreiben von Büchern beſchäftigen ſollten. a) Aus

fehlt es ſehr, von vielen hat man blos noch Titel. Der Leſer wird übrigens ohne mein Zuthun bemerken, daß ſonſt in dieſem Abſchnitte von den Stiftern ein groſſer Theil der Nachrichten aus Archivalquellen geſchöpft iſt.

a) Sie hieſſen Cleriker des gemeinen, oder vielmehr gemeinſchaftlichen, Lebens.

ihrer Mitte wollte er dann auch einige heraußheben, um mit denſelben ein regulirtes Chorherrnſtift beſetzen. Er ſtarb aber im J. 1384 noch ehe er dieſen Zweck erreichen konnte, a) und ſeinem gleich rechtſchaffenen Freunde und Schüler, Florentius Radewin, war es vorbehalten, dieſes Vorhaben ins Werk zu ſetzen. Er erhielt dazu ein Haus zu Weindeſem bey Zwoll, und daher erhielt

Die Congregation der Chorherrn von Windesheim

den Nahmen. Dort erhielt er für diejenigen, die ſich dazu hergaben, durch Geſchenk eines reichen Frauenzimmers, welche die Einwilligung hiezu erſt mit Hülfe ihrer Anverwandten von dem Magiſtrate erzwingen mußte, ein geräumiges Haus. Ihre und Florenzens Abſicht gieng zunächſt dahin: Es ſollten in dieſem Hauſe immer vier würkliche Prieſter ſamt acht andern Clerikern und einigen Bedienten ſeyn, welche um perſönlicher Hinderniſſe willen nicht in den Mönchsſtand treten könnten, oder wollten, ſich aber entſchloſſen, in dieſem Hauſe lebenslänglich Gott in Demuth, Keuſchheit, und andern chriſtlichen Tugenden zu dienen, und gemeinſchaftlich zu beten und zu arbeiten. Die Wohnung war geräumig genug, um auch Gäſte aus der Geiſtlichkeit aufzunehmen, welche ſich hier ſo lang

a) Weitere Nachrichten von ihm findet man in Schröckhs Kirchengeſch. Th. XXXIII. S. 169. u. Roos Kirchengeſch. II. S. 641. Auch Groote hatte den Anfang damit gemacht, Häuſer für Frauenzimmer zu errichten, worinnen ſie neben gemeinſchaftlichen Andachtsübungen ſich durch weibliche Arbeiten ihren Unterhalt erwerben ſollten. Helyot Geſch. aller geiſtl. und weltlichen Orden.

aufhalten ſollten, bis ſie mit der neuen Ordnung der Dinge wohl bekannt würden, um wenn ſie ihnen gefiele, in andere Häuſer der Art, die man ſchon, zu errichten, Hoffnung haben konnte, geſchickt zu werden. a) Bald fand dieſes Inſtitut allgemeinen Beyfall in den Niederlanden und in Teutſchland, erhielt die Beſtätigung mehrerer Päbſte, unter denen noch Bonifacius XI. ihnen Erlaubniß ertheilte, jährliche Generalcapitel zu halten, und ſiegte gegen die Angriffe ſeiner Feinde aus dem Bettelorden, unter denen ſich Matthias Grabo auszeichnete, durch Hülfe des Canzlers Gerſon, auf der Synode zu Coſtanz. b) P. Martin V. ertheilte ihnen hier die Rechte der übrigen religiöſen Orden. c) Die Cleriker des gemeinen Lebens blieben indeſſen von den Chorherrn, die zu der Congregation gehörten, immer unterſchieden.

Die Einrichtung derſelben verdient etwas genauer bekannt zu ſeyn, damit man wiſſe, wie man damals

a) Lindeborn historia sive notitia Episcopatus Daventriensis, ex ecclesiarum membranis, monasteriorum tabulis, avthenticis annotatis, et classicis authoribus eruta, ac publici juris facta. Col. Agripp. a. 1670. 8vo. p. 97. ſs.

b) Mosheim commentarius de Beghardis et Beguinabus etc. p. 461. ſs.

c) P. Eugen IV. gab ihnen eigene Conſervatoren, und erlaubte, daß die clerici communis vitae, ob ſie gleich nach ihrer urſprünglichen Einrichtung keine Prieſterpfründe beſitzen durften, doch alle geiſtliche Grade anzunehmen, berechtiget ſeyn ſollten.

den Gebrechen der Geiſtlichkeit und des Volkes, und welchen man vorzüglich begegnen zu müſſen glaubte? Wir übergehen die Vorſchriften, die ihnen in Anſehung ihrer gottesdienſtlichen Uebungen gegeben waren, und bemerken nur dieß, daß ihre Meditationen, über Sünden, über das Himmelreich, den Tod, die Wohlthaten Gottes, über das Gericht, und die Strafen der Hölle, und endlich über das Leiden Chriſti, nach Wochentagen abgetheilt waren. Fleiſſiges nnd unausgeſetztes Leſen der h. Schrift war ihnen dringend empfolen, jedem wies ſein Beichtvater ein beſonderes Buch derſelben an, das er eine Zeitlang genau ſtudieren ſollte. Täglich ſollten die Prieſter zwo, die andern Cleriker drey Stunden lang unter Stillſchweigen Handarbeit verrichten, und während derſelben meditiren. Auch während des Mittageſſens ſollte nicht geredet, ſondern dem Vorleſer aufmerkſam zugehört werden. Bey den ſogenannten Collationen ſollte nicht über unfruchtbare Dinge diſputirt, ſondern über Gegenſtände der Erbauung frey, aber beſcheiden, geſprochen werden. An Sonn = und Feſttagen kamen zu beſtimmten Stunden Schüler, oder auch erwachſene ehrbare Bürger des Orts. Dieſen wurden aus der Bibel in teutſcher Sprache faßliche und erbauliche Stellen vorgeleſen, und mit ihnen darüber geſprochen, aber ja nicht in Form einer Predigt, noch mit hochſtudirten Worten oder gelehrten (magistralibus) Allegationen, ſondern blos zur Beſſerung eingerichtet. Einzelne ſollten auch in beſondern Fällen, und nach ihrer Gemüthsbeſchaffenheit beſonders ermahnt, berathen, und getröſtet werden. Dieſe Privatunterredungen durften doch nie über eine halbe

Stunde dauern, nie auf Neuigkeiten aus der Welt gerichtet, und wichtigere Fälle mußten immer dem Vorſteher des Hauſes vorgetragen werden. Empfolen wird gemeinſchaftliche, brüderliche, und liebreiche Ermahnung und Zurechtweiſung über Fehler und Unarten. Jeder ſollte alle fünf Tage einen Bruder bitten, daß er ihn wegen der an ihm bemerkten Fehler zurechtweiſe. Dieß war aber insbeſondere die Pflicht des Vorſtehers, der jedoch keine eigentliche Strafgewalt für ſich hatte, und von den Gliedern ſelbſt gewählt wurde. Briefe annehmen und ſchreiben, auſſer dem Hauſe gehen, Gäſte einladen, die Beichte eines Fremden hören; zu allem dieſem mußte ſeine Einwilligung eingeholt werden. In wichtigern Fällen mußte er ſämtliche Brüder zu Rath ziehen, in minder wichtigen durfte er allein handeln. Er ſollte die Brüder immer mit hinreichender Speiſe und Trank verſehen. Er ſollte immer gutwillig ſein Amt niederlegen, wenn es den übrigen Brüdern gefiel.

Ein eigener Pfleger hatte das Ganze der öconomiſchen Hausverwaltung unter ſich. Einziehen der Einkünfte des Hauſes, Aufſicht, daß nichts zu Grunde gehe, Anſchaffung und Aufbewahrung der Lebensmittel, und der Materialien zur Kleidung, Beſorgung des nöthigen Bauweſens, Beſtimmung der Arbeiten einzelner Brüder, unverweilte Bezahlung deſſen, was das Haus, und Einforderung deſſen, was man ihm ſchuldig war, beſonders auch pünktliche Auszahlung des bedungenen Lohnes an die Arbeiter, alles das war ſeiner Sorgfalt anvertraut.

Da das Abſchreiben von Büchern eine der hauptſächlichſten Erwerbsquellen dieſer Häuſer war, ſo mußte auch das Amt des Bibliothekars eines der wichtigſten ſeyn. Es beſtund in genauer Aufſicht über die Bücherzahl des Hauſes, und in Austheilung der Bücher an die Brüder, oder Auslephen derſelben an Auswärtige, denen ſie jedoch mit groſſer Vorſicht, und nur auf ganz kurze Zeit, gegeben werden ſollten. Alle Monate mußte er Einmal die ausſtehende Bücher wieder einfordern. Seine größte Sorgfalt aber erforderte das Abſchreiben der Bücher. Es ſollte meiſt auf lateiniſche geſehen werden. Beſtellte jemand eine Abſchriſt, ſo mußte er ihm verſchiedene Handſchriften vorweiſen, unter denen der Beſtellende wählen durfte, und hernach genau mit ihm wegen des Preiſes für jeden Bogen accordiren, beſonders mit Auswärtigen, um allen Streit zu vermeiden. Auch durfte er von ſolchen, denen nicht ganz zu trauen war, ſich etwas vorauszahlen laſſen, und wenn etwa vorauszuſehen wäre, daß der erſte Abſchreiber das Werk nicht vollenden könnte, ſo mußte er den Beſteller fragen, ob er mit einer ähnlichen Hand nicht auch zufrieden wäre? Vorzüglich hatte er für correcte Exemplarien zur Abſchrift zu ſorgen, und die Schreiber ſtets zur Genauigkeit anzuhalten. Noch ſchwachen Schreibern mußte eine Vorſchrift (de una riga, (Reyhe) vel duabus) von guter Hand gegeben werden, welche ſie immer vor ſich haben ſollten. Ehe ein Manuſcript gebunden wurde, mußte er zuvor genau nachſehen, ob es auch corrigirt, und zwar ohne häßliche Neſter corrigirt war? Der Bibliothecar hatte für die Schreiber Federmeſſer, Federn, und andere

Bedürfniſſe, für die Buchſtabenmahler Farben, und für die Buchbinder die nöthigen Materialien, er hatte die Verfertigung guter Dinte (incaustum braxiare, brauen) zu beſorgen. Ihm lang die Anſchaffung des nöthigen Pergaments und Papiervorraths, und die Bereitung und Zuſammenlegung deſſelben in verſchiedene Formate, mit Hülfe eines Handlangers, ob. Alle dieſe Auslagen beſtritt er aus dem Erlöſe der verfertigten Abſchriften, worüber er genaue Rechnung zu führen, und den Ueberſchuß jährlich abzuliefern hatte. Bey der Uebergabe ſeiner Rechnung mußte er auch ſein Amt übergeben, und erwarten, ob es ihm von neuem aufgetragen werde? Er, oder der neue Bibliothecar, berathſchlagte dann gemeinſchaftlich mit dem Vorſteher über die Preiſe der Abſchriften, über den beſten Einkauf der Materialien, und den Werth, in dem man die laufenden Münzſorten annehmen wollte.

Ein anderes Amt war das, des Veſtiarius. Wegen der Kleider war feſtgeſetzt, daß ſie in Anſehung der Farbe nicht Uniform ſeyn ſollte, um ſich damit nicht den Mönchen gleichzuſtellen, ehe ſie unter die eigentlichen Orden aufgenommen wurden.

Die Kranken hatten, wie in allen Klöſtern, ihren eigenen Wärter, der für die möglichſte Ruhe und Ungeſtörtheit derſelben, und für ihre Verſehung mit tauglichen Arzneymitteln zu ſorgen hatte.

Aus ihrer Mitte wurden auch die Aemter eines Kochs, und ſeines Gehülfen, des Einkäufers, des Spitalaufſehers, Becken, und Brauers, beſetzt, deren mehrere in Einer Perſon vereinigt ſeyn konnten.

Viſitirt wurde jedes Haus jährlich von zween

Vorſtehern, deren einer der Prior, oder ein anderer Geiſtlicher von Windesheim ſeyn ſollte.

Alle Monate wurde in jedem Hauſe eine Art von Capitel über die oeconomiſche und Diſciplinar-Angelegenheiten deſſelben gehalten, und beſonders auch über die Behandlung und Beſtrafung eines, ſich unanſtändig oder unbothmäſſig betragenden Bruders, gemeinſchaftlich berathſchlagt. Mehrheit der Stimmen entſchied.

Bey der Annahme von Brüdern wurde mit groſſer Behutſamkeit zu Werk gegangen; und vorzüglich darauf geſehen, ob der Candidat von guter Leibesbeſchaffenheit (pectore et capite) ob er des Schreibens und Leſens kundig war, und ob er keinen armen Familien-Anhang hatte? Eine zwey oder dreymonatliche Probezeit entſchied für ſeine Annahme oder Abweiſung, welche ihm auf die möglichſt ſchonende Weiſe kund gemacht werden ſollte.

Was ſie hauptſächlich unter die Claſſe der Mönche ſetzte, war die gemeine Caſſe, die ſie führten, und der gemeinſchaftliche Tiſch. Keiner ſollte ſich an irgend eine Bequemlichkeit in ſeiner kleinen Wohnung ſo hängen, daß es ihm ſauer geſchähe, dieſelbe zu verlaſſen, wenn es der Vorſteher befehle, und mit ihr alles, was er in derſelben gehabt hatte, ausgenommen, was ihm der Vorſteher erlaubte, mitzunehmen. Kein Bruder, der nicht ein Verwaltungsamt hatte, durfte über Nacht in ſeiner Kammer Geld behalten. Um ſich gegen einen ſolchen Reichthum, oder Vorrath von Lebensmitteln zu verwahren, der die Brüder einmal der Pflicht überheben könnte, ihren Unterhalt mit Hand-

arbeit zu gewinnen, oder ſie der Gefahr ausſetzte, müſſig und ausläufig zu werden, ſollte kein Haus ſeine jährliche Einkünfte über eine gewiſſe Summe ſteigen laſſen. Wenn aber je dieß geſchehe, ſo ſollte von dieſem Ueberſchuſſe ein Drittel an die Bücherey verwendet, und das Uebrige an Arme ausgetheilt werden. a)

Unverkennbar iſt in dieſen Zügen ein edles und weiſes Beſtreben, dem geiſtlichen Stande ſeine wahre Beſtimmung wieder anzuweiſen, ihn gemeinnützig und thätig zu machen, und in einer heylſamen Mitte zwiſchen Ungebundenheit der Weltgeiſtlichen, und zwiſchen der Sclaverey des Mönchweſens zu erhalten, deren Formen immer widerſinniger und nutzloſer erſchienen. Dieß waren ſie auch in den Augen des unſterblichen Grafen Eberhards. Er kannte zu gut den Einfluß der Geiſtlichkeit auf das Volk, als daß er es klug oder rathſam gefunden hätte, ihrem verjährten Beſitzſtande zu nahe zu treten. Aber verbeſſert ſollte ſie

a) Dieſer Auszug iſt genommen aus der kleinen Schrift eines ungenannten Verfaſſers: Reformatorium vite morumque et honestatis clericorum saluberrimum cum fraterna quadam resipiscendi a viciis exhortatione. et ad penitentiam admonitione, cum expressione quorundam signorum ruine et tribulationis ecclesie, et commendatio vite communis clericorum, ac modus taliter viventium. In urbe Basilea per Michaelem furter impressorem salubriter consummatum Anno salutis dominice. MCCCCLXIIII. (Die Jahrzahl iſt aber offenbar unrichtig.)

werden, und wer ſeiner Gnade genieſſen wollte, welche Anſtalt ihm ihr Daſeyn zu danken hatte, der, oder die mußten ſich ſeinen wohl combinirten, mit eben ſo tiefer und ſtiller Weisheit vorbereiteten, als mit Stärke ausgeführten Maßregeln unterwerfen. Freylich war nach dem Ablaufe von beynahe einem Jahrhundert von dem alten Geiſte der Stiftung vieles verflogen, und der Grad der Annäherung zu demſelben hieng in den meiſten Häuſern von den jedesmaligen Vorſtehern derſelben ab.

Graf Eberhard war der Stifter einer neuen Univerſität, die er mit den incorporirten Kirchen des alten Stifts Sindelfingen dotirt hatte. Dieſes geradezu und ganz aufzuheben, wäre nicht angegangen. Er beſetzte es alſo, ehe er dem Pabſte ein Wort von der Univerſität ſagte, mit regulirten Chorherrn der Windsheimer Congregation, die er dann freylich gerade ſo ſetzte, daß man hätte denken ſollen: das Bedürfniß würde ſie von ſelbſt antreiben, ſich deſto mehr an ihren Beruf des Bücherabſchreibens zu halten. Und wie trefflich wäre dieſer Dienſt der neuen Univerſität zu Statten gekommen! Er wäre, ungeachtet die Buchdruckerkunſt bereits ſeit dreyßig Jahren erfunden war, immer noch recht wohl angelegt geweſen, denn Würtenberg hatte damals noch keine Buchdruckerey; und überhaupt gehörte nach einem ſo langen Schlafe eine längere Zeit dazu, um die Menſchen daran zu gewöhnen, daß ſie ſich des unſäglichen Vortheils gedruckter Bücher nach Verdienſt bedient hätten. Fleiſſige Leute hatten immer noch genug abzuſchreiben und wie viel man ſelbſt im Jahre 1513 noch damit verdienen konnte, iſt aus dem

Beyſpiele eines ſolchen Hauſes zu Marpurg erſichtlich, das ſich mit acht groſſen Büchern zweyhundert acht und fünfzig Gulden, ein Ortt, erſchrieben hatte. a)

In dem, für die Geſchichte der Würtenbergiſchen Gelehrſamkeit ſo höchſtdenkwürdigen Jahre 1477 wurde dann auch dem neuen Stifte zu Urach dieſe Einrichtung gegeben. Die nächſten Chorherrnſtifter dieſer Art, an die man ſich wenden konnte, oder vielleicht die berühmteſten, waren das Stift S. Marcus zu Buzbach, Marienthal bey Geiſenheim, St. Marien zu Königſtein, und das Martinsſtift zu Weſel. Der Graf kannte den Probſt zu Buzbach, der damals Präſident der Congregation war, den berühmten Gabriel Biel, bereits durch den Ruf, und am Ende war auch, ihn gewonnen zu haben, wenigſtens für den Grafen ſelbſt, das angenehmſte Ereigniß unter den Folgen ſeines Eifers für die Verbeſſerung der Geiſtlichkeit. Gabriel Biel ergriff eben ſo begierig die ihm dargebotene Gelegenheit, die nähere Bekanntſchaft des allgeſchätzten Grafen Eberhards zu machen, und reiste mit dem Probſte von Marienthal, Benedict von Helmſtatt, nach Urach, wo am 16ten Aug. 1477 die feyerliche Erhöhung der Kirche zu einem Stifte, die Ernennung der neuen Chorherrn, und die Wahl des erſten Probſtes, in der Perſon des obengenannten Benedicts, vor ſich gieng. b) Ihm folgte ſchon im Jahre 1480 Biel Indeſſen mag gerade die Freude

a) Ayrmanns Hiſtorie des Kugelhauſes zu Marpurg in Kuchenbeckers Analect. hassiacis. Coll. VII. S. 56.

b) Sattler Grafen IV. S. 53. ff.

des Grafen über ſeine neue Einrichtung, und an ſei=
nem lieben Probſt zu Urach, zum Verfall der Diſciplin
auch das ihrige beygetragen haben. Der Probſt war
ſelten zu Hauſe, ſondern mußte den Grafen auf ſeinen
Reiſen begleiten, und ſchon im J. 1482 ward ihm ein
höherer Würkungskreis angewieſen, indem er Profeſſor
der Theologie zu Tübingen wurde.

Bey der Errichtung des Stifts wurde demſelben
die Pfarrkirche nebſt allen Altarpfründen derſelben,
und zwo Caplaneyen der Pfarrkirche zu Dettingen, in=
corporirt, und der Graf überließ ihm auch das Patro=
nat der Florinskirche zu Mezingen. a) Als daher im
J. 1481 die Burgcapelle zu Tübingen zu einer Pfarr=
kirche erhoben, und ihr die Einkünfte derſelben zuge=
theilt wurden, ſo wurde feſtgeſetzt, daß ein Stiftsherr
von Urach immer dieſe Kirche verſehen, von Probſt
und Capitel aber nach Gefallen ſollte abgerufen werden
können, d. h. auch ſie wurde dem Stifte incorporirt.
Auch kaufte das Stift im J. 1483 von zween Späten
von Sulzburg das Patronatrecht nebſt dem groſſen Ze=
henden, (der zu 300 Scheffeln geſchätzt wurde), nebſt
ihrem Layenzehenden zu Grabenſtetten, um 2200 Gul=
den. Ein groſſes Geſchenk des Grafen für das Stift,
war die goldne Roſe, die er von Rom mitbrachte,
nicht ſowohl an ſich ſelbſt, ſondern weil der Pabſt ei=
nen ſehr bedeutenden Ablaß für alle, welche dieſer

a) Sie ſtund entfernt von dem Flecken auf einem Berge, und
hatte keine Pfarrkinder mehr, wohl aber einen Prieſter
und ſchöne Einkünfte.

Roſe zu lieb, die Kirche zehen Jahre lang an Oculi und Lätare beſuchen würden, damit verband. a)

Das Stift zu Urach ſollte mehrere Geſchwiſtrige haben. Eben war ein Probſt zu Herrenberg mit Tod abgegangen, und der Pabſt hatte dießmal ſeinen Nachfolger ernannt. Es war Wenzel Melweis, Chorherr zu Urach, der, wahrſcheinlich auf Erſuchen des Grafen, gegen das ſonſtige Recht des Capitels, von ihm deßwegen ernannt wurde, um deſto bequemer auch hier die neue Form einführen, und beſonders der ausſchweifenden Lebensart der Chorherrn zu Herrenberg ſteuern zu können. Wenzel brachte noch andere Brüder aus Urach mit, die alten mußten ſich bequemen, und die neue Ordnung der Dinge wurde eingeführt. b) Der Graf ertheilte dem reformirten Stifte groſſe Privilegien, aber dieſe ſollten auch ungültig ſeyn, ſobald das Stift dieſe neue Form wieder verlaſſen würde. 1482. *

Eben dieſelbe wurde auch von ihm zu Dachenhauſen und Dettingen eingeführt. c)

Dieſe ſämtliche Kappen- oder Gugelherrn (ſo nannte man ſie von ihrer Kleidung) hatten nicht das Glück, den Beyfall ihres Zeitalters zu erhalten, oder vielmehr ſie waren nicht bemüht, durch ihr Betragen ſich denſelben zu erwerben. Schon auf dem Landtage zu

a) Sattler Grafen IV. Beyl. 24. S. 129. f.

b) 1481. Besold monim. v. s. p. 545. u. Steinhofer III. S. 346.

c) Sattler Gr. IV. S. 55. u. Herzoge I. S. 229.

Tübingen 1514 wurde auf ihre Wiederherſtellung in die alte Form gedrungen, und dieſelbe in dem Nebenabſchiede dieſes Vertrages auch würklich bewilliget. a) Indeſſen ſtund es noch zwey Jahre an, bis Herzog Ulrich auf den Gedanken kam, eine Sängercapelle zu errichten. Da erſt kamen die Klagen gegen ſie und gegen die ganze Einrichtung zur Sprache. Es ſey, hieß es, eine in Würtenberg ganz neue und ungewohnte Lebensart, die den Unterthanen um ſo mehr zum Anſtoß und Aergerniß gereiche, als dieſe Stifter meiſt mit Ausländern beſetzt ſeyen. Pabſt Leo X. gab demnach die Erlaubniß, die alte Verfaſſung wieder herzuſtellen, und zugleich von jedem dieſer Stifter, ſo wie auch von den in ihrer alten Verfaſſung gebliebenen, die Einkünfte einer oder mehrerer Pfründen zur Unterhaltung gedachter Sängercapelle zu verwenden. Da aber dieß nicht hinreichend ſchien, ſo wurden auch die Novalzehenden von Dußlingen, Gönningen, Oeſchingen, Nähren und Gültlingen, zu dieſem Zwecke verwendet; ſogar bekam der Herzog Erlaubniß, im Nothfalle von ſeinen erledigten Patronatpfarren, ſo viel zu nehmen, als nöthig ſey. b) Probſt Martin Altweg von Denkendorf hatte die Ehre, Capellmeiſter zu ſeyn, ſo lange der Herzog im Lande blieb, als er aber ſeine Hofmuſic während ſeiner Vertreibung mit ſich umherführte, ſo konnte ihm freylich der Probſt nicht folgen, und er bediente ſich eines andern Capellmeiſters.

a) Eiſenbach Geſchichte und Thaten Herzog Ulrichs. Tübingen 1754. S. 220. Steinhofer IV. S. 110.

b) Sattler Herz. I. S. 229. und Beyl. 93. S. 235.

XIII.) Sct. Peter im Einſiedel.

Eine ganz eigene, und zwar eine Lieblingsidee des ältern Grafen Eberhards, war die Einrichtung dieſes Stiftes. a) Und in der That war der ganze Plan ſo ſchön, und mit einer für jene Zeiten wahrhaft einzigen Weisheit, und umfaſſenden Humanität, aufgefaßt und durchgeführt, daß er als ein bleibendes Denkmal ſeiner edeln Denkungsart gelten darf, wenn man auch nicht läugnen kann, daß er den Saamen der Zerſtörung ſeines Werkes ſchon in die Haptidee einer ſo engen Vereinigung des Adels, der Geiſtlichkeit und des Bürgerſtandes ſelbſt gelegt hatte.

Der Graf hatte bereits ſeit mehreren Jahren mitten im Schönbuche ein Jagdſchloß erbaut, das jetzt für den menſchenfreundlichen Plan ganz von Grund aus neu eingerichtet, und mit den nöthigen Wirthſchaftsgebäuden verſehen werden ſollte. Der Hauptgedanke war der: eine Anſtalt zu gründen, wo verdiente Männer aus dem Adel, der Geiſtlichkeit und dem Bürgerſtande zuſammenleben, und ohne Mönchsregel, doch in Gemeinſchaft der Güter, und in fröhlichem Genuſſe der Wohlthaten, die er ihnen bereitet hatte, unter angemeſſenen Beſchäftigungen und Vergnügungen den Reſt ihres Lebens zubringen könnten. Die Grundzüge dazu lagen ſchon in den vorhin beſchriebenen Einrichtungen der Stifter zu Urach und Herrenberg u. ſ. w.; nach welchen ſich auch in Abſicht

a) Trith. Annal. Hirsaug. II. p. 537. Seine Beſchreibung kommt jedoch mit dem Stiftungsbriefe nicht ganz überein.

auf gottesdienſtliche Verrichtungen die Geiſtlichen zu halten hatten, nur die Vereinigung der Adelichen und Bürger mit denſelben, und die Art, wie ſie mit jenen Eine Geſellſchaft ausmachen ſollten, ohne daß der Unterſchied zwiſchen ihnen ganz aufgehoben wurde, nur das war ganz neu. Den geiſtlichen Theil der Geſellſchaft, machten zwölf Chorherrn unter einem Probſte aus, der in gottesdienſtlichen und Diſciplinarſachen Vorſteher des Ganzen war. Der adeliche Theil beſtund aus zwölf rittermäſſigen, in der Herrſchaft Würtenberg angeſeſſenen, und ihr mit langen Dienſten, oder auch mit Lehenspflicht verbundenen, Perſonen, die auch, wenn es an ſolchen fehlte, aus dem übrigen ſchwäbiſchen Adel genommen werden durften. An ihrer Spitze ſtund ein Meiſter, der nach eben dem Verhältniſſe, wie der Probſt, die weltlichen Angelegenheiten des Hauſes unter ſich hatte. Zwölf bürgerliche kamen hinzu, bey deren Annahme nicht ſowohl auf ihre Verſorgung, weil ſie arm waren, als auf wahre Neigung zum Inſtitute, geſehen werden ſollte. Unheilbare oder anſteckende Krankheiten ſchloſſen überhaupt aus. Auch durfte keiner in auswärtigen Dienſtverhältniſſen ſtehen, und in keine neue, ſelbſt in der Herrſchaft, treten, keiner ſollte unbezahlte Schulden oder ungerechtes Gut mit ſich bringen, womit er dem Inſtitute zur Laſt fallen könnte. Verheyratet durfte keiner ſeyn, auſſer wenn ſeine Gattin ins Klöſter gehen wollte, oder er beweiſen konnte, daß ſie ohne ihn ſich fortbringen, und mit Erlaubniß des Biſchofs in lebenslänglicher Keuſchheit leben könne. Vier und dreyßig Jahre waren das geſetzliche Alter zur Aufnahme;

doch durften, beſonders beym Adel, Ausnahmen gemacht, aber unter 15 Jahren ſollte durchaus keiner angenommen werden, und von den Geiſtlichen keiner unter 17 Jahren Profeß thun. Die Probezeit war wie bey den Brüdern des gemeinen Lebens, dann aber folgte erſt ein Noviziatjahr. Gefordert durfte beym Eintritt von keinem etwas, wohl aber durften freywillige Geſchenke angenommen werden. Die Wahl des Probſts geſchah von ſämtlichen Clerikern, dem Meiſter, und zween Lajenbrüdern, die des Meiſters von dem Probſte, zween Clerikern und ſämtlichen Lajenbrüdern, in Gegenwart eines Viſitators, durchs Scrutinium. Das Rathscollegium des Meiſters in minder wichtigen Fällen, war aus ihm, dem Probſte, zween Prieſtern, und zween Lajenbrüdern zuſammengeſetzt, wobey der Meiſter den Vortrag hatte. Ueber die Lajenbrüder hatte der Probſt keine Strafgewalt, er mußte ſie dem Meiſter zur Beſtrafung übergeben, dieſer ſollte ihm auch zu Aufrechterhaltung der Diſciplin unter den Clerikern an die Hand gehen, und wenn er die Granzen ſeiner Amtsbefugniß überſchritt, ſo ſollte er von dem Meiſter und zween Priſtern gewarnt, und wenn er dieſe nicht hörte, geſtraft werden. Uneinigkeit zwiſchen beiden ſollten zuerſt die ſämtlichen Glieder des Inſtituts beyzulegen ſuchen, hernach aber, wenn die Einigkeit auf dieſem Wege nicht herzuſtellen wäre, den Viſitator zu Hülfe nehmen. Die Zurechtweiſungen des Meiſters geſchahen vom Probſte, und zween Adelichen. Die Cleriker ſollten ſich in weltliche Geſchäfte nicht miſchen, ſondern ſich mit ſtudieren, ſchreiben, Gottesdienſt halten, beſchäftigen; ſie hatten auch ihre

abgeſonderte Wohnung, und nur gemeinſchaftliche Kirche, Küche und Speiſeſaal mit den Lajenbrüdern. Dem Adel beſonders war im Schönbuche ein gewiſſer Jagddiſtrict eingeräumt, wo ſie mit zween Hunden auf Schweine, Wölfe, Füchſe und Haaſen, auch Hüner und andere Vögel jagen konnten. Was ſie auf dem Eiſe der Seen, die in ihrem Diſtricte lagen, von groſſem Gewilde erlegen konnten, gehörte ihnen, doch durften ſie es nicht gefliſſentlich aufs Eis treiben. Die ſonſtigen Arbeiten der Brüder, die nie müſſig gehen ſollten, beſtunden in leſen, ſchreiben, Bücherbinden, drehen, ſchnitzeln, hobeln, Fiſch- Vogel- und Hasengarne machen, Waſſer brennen, u. ſ. w. wozu einer Neigung und Geſchicklichkeit hatte. Die Aemter, die unter der Leitung des Meiſters ſtunden, waren der Küchenmeiſter, Oberkeller, Speichermeiſter, Siechenmeiſter, Kleidermeiſter, Gärtner und Obſtmeiſter. Alle ſollten die ihnen aufgetragenen Aemter willig annehmen, und eben ſo willig wieder abgeben, und dem Meiſter Rechnung ablegen, auch keiner dem andern in ſeine Verrichtungen etwas reden. Alle Einkünfte des Stifts waren gemeinſchaftlich, keiner ſollte das, was er erwarb, für ſich behalten, ſondern getreulich in die gemeine Caſſe liefern. Nur Vermächtniſſe und Schenkungen, die an einzelne Lajenbrüder gegeben wurden, durften zu andern Vermächtniſſen an jede beliebige Kirche, an Arme, auch an Verwandte verwendet werden; und keiner ſollte ſich, auſſer wenn er krank war, etwas beſonderes kochen laſſen. Kleider von beſſerem Zeuge durfte jeder ſich machen laſſen, nur ſollte dabey Hoffart und Ueppigkeit vermieden, Farbe und Schnitt

des Stifts beybehalten werden, und der Meiſter durfte in Ertheilung ſolcher Erlaubniß auf die perſönlichen Umſtände immer auch beſondere Rückſicht nehmen. Der Meiſter hatte keine eigene Beſoldung, doch wurde ihm ein Knecht zur Bedienung und Begleitung auf Reiſen gehalten, den er ſelbſt wählen durfte. Nie durfte er von den Geldern des Stifts über hundert Gulden bey ſich haben. Die Geiſtlichen durften in keinem Falle etwas eigenes haben, ſondern was ſie erwarben, und geſchenkt bekamen, dem Meiſter getreulich einhändigen, der ſie dafür mit nöthigen Büchern, Arzneyen, Reiszehrungen, deſto redlicher verſehen ſollte. Nur was durch Jahrszeiten eingieng, oder ſonſt den Geiſtlichen beſonders geſtiftet wurde, nahm der Probſt ein, kaufte dafür mit Wiſſen des Meiſters Bücher, und Kirchenornat, und legte davon dem Meiſter Rechnung ab. Gegen den Andrang von Gäſten verwahrte der Graf das Stift ſorgfältig. Geiſtliche, Gelehrte, Grafen, Freye und Ritter durften jährlich einmal kommen, und mit Vorwiſſen des Meiſters in dem Gaſthauſe einen Tag lang verpflegt werden, auch ein oder zweymal mit den Brüdern eſſen, aber nie in dem Conventhauſe ſchlafen; wollte ein Bruder mit ihnen im Gaſthauſe eſſen, ſo mußte es mit Erlaubniß ſeines Obern geſchehen. Nahe weibliche Verwandte wurden bey der Frau des Hofmeiſters einquartirt, der, dem der Beſuch galt, durfte hinausgehen mit ihnen zu reden, aber nicht zu eſſen. Der Graf behielt ſich als Stifter das Recht vor, ſo oft er wollte, in das Haus zu kommen, und mit den Brüdern zu eſſen, verſprach aber jedesmalige Vergütung ſeines Auf-

fenthalts, welches Geld nach ſeinem Tode zu einem bequemen Gaſthauſe, oder zu einer andern nützlichen Einrichtung verwendet werden ſollte. Den übrigen Herrn von Würtenberg wird kaum etwas mehr Freyheit geſtattet, als den andern vornehmen Beſuchern, und Bezahlung zur Pflicht gemacht. Weder Probſt noch Meiſter ſollten ohne Vorwiſſen ihrer Rathsbrüder über Nacht aus ſeyn, und einander wechſelſeitig ihre Reiſe anzeigen. Weitere Reiſen erforderten das Mitwiſſen mehrerer, oder des ganzen Capitels. Wer in Angelegenheiten des Hauſes reiste, bekam Wegzehrung, mußte aber bey ſeiner Rückkehr Rechnung ablegen, und das übrige zurückgeben. Für die ſorgfältigere Verpflegung der Kranken war ein eigenes Siechenhaus mit dem nöthigen Perſonale vorhanden. Wenn einer auf den Rath des Arztes das Wildbad beſuchte, ſo wurden ihm, wenn er arm war, die Koſten für ihn, und einen vorſichtigen Bruder zur Begleitung gegeben, der Rechnung führen mußte. Gebadet wurde alle 14 Tage, und allgemeine Aderlaßtage mit einem oder zween Ergötzungstagen waren jährlich vier. Viſitirt ſollte alle Jahre werden von zween Vätern des Capitels (der canonicorum in communi viventum) in Oberteutſchland. Dieſe fragten jeden einzelnen über den Zuſtand des Stifts, hörten die Rechnung des Meiſters ab, und machten die nöthige Verordnungen. Ihnen mußte jeder, der ein Amt hatte, ſeine Schlüſſel übergeben, die ihm unter Beyziehung des Capitels wieder zugeſtellt oder abgenommen wurden. Die eigentliche Dienſtboten des Hauſes ſtunden unter den

Befehlen des Meiſters. Der erſte unter ihnen war der Schaffner, oder Beyreuter, der die Gefälle einzubringen hatte. Der Meiſter nahm ihn mit Beyziehung des Probſts an, und es durfte ihm keiner aus der Würtenbergiſchen Dienerſchaft verweigert werden, wenn er vorhin ſeine Rechnung geſtellt, und ſeine Schulden bezahlt hatte. Eigene Bedienten durften Adeliche ſich zween, aber auf ihre Koſten halten, keiner derſelben durfte unter 25 Jahren alt ſeyn. Auf Befehl des Meiſters mußte jeder ſogleich verabſchiedet werden, wenn er in übeln Ruf kam, oder eine anſteckende Krankheit hatte. Die Ordenskleidung der Lajenbrüder, die ihnen, ſo wie den Geiſtlichen in der Hauptſache auf Koſten des Hauſes angeſchafft wurde, war ein blauer Mantel, oben an demſelben auf der Bruſt waren zween kreuzweis liegende Schlüſſel, und über denſelben eine päbſtliche Krone geſtikt.

Mit einem Aufwande, von dem man freylich geſtehen möchte, daß er mit den Staatseinnahmen vielleicht nicht in dem richtigſten Verhältniſſe ſtund, a) hatte der Graf dieſes ſchöne Werk aufgeführt, hatte dem Stifte einen beträchtlichen Diſtrict im Schönbuche zu Güteranlagen, einen andern zum nöthigen Bau- Brenn- und Werkholze, neben der gleichen Schönbuchsgerechtigkeit, wie andere Ortſchaften ſie hatten,

a) Nach der ausdrücklichen Verſicherung in ſeinem Teſtamente, hatte er das Stift von demjenigen gebaut, was ihm von ſeiner Mutter, der Erzherzogin Mechthild, angefallen war. Sattler Grafen IV. S. 36. Eben da vermachte er er dem Stifte auch alle ſeine goldene und ſeidene Gewänder.

das Aekerich für 60 Schweine, und zwey Seen zum Fiſchen eingeräumt, ohne Verletzung der ältern Rechte der Schönbuchsbewohner. Die angefangenen Gebäude verſprach er, auf ſeine Koſten vollends auszubauen, und eine Summe von achtzehentauſend Gulden wurde zum Ankauf von weitern Gütern niedergelegt. Das Stift war frey von aller Jägerraz, Hundslege, Wagendienſt u. ſ. w. ohne alle Ausnahme. Nicht blos der Pabſt und der Biſchof von Coſtanz hatten die ganze Einrichtung beſtätiget, ſondern auch der Kaiſer Friedrich III., und Graf Eberhard der jüngere die Erhaltung deſſelben verſprochen. a) Gabriel Biel wurde zum erſten Probſt daſelbſt ernannt, wo er auch im J. 1495 ſtarb.

Aber die Einrichtung ſelbſt hatte ihre Mängel, die gerade aus der ſchönen Abſicht floſſen, die drey Stände hier auf einem höhern religiöſen Standpuncte zu vereinigen. In den alten Mönchsklöſtern hatte zwar noch ein viel vollſtändigeres Amalgama dieſer Art Statt gehabt. Edle und Unedle Prieſter und Lajen hatten ſehr oft brüderlich neben einander gehaust, und jeder dem andern gedient, mit der Gabe, die er empfangen hatte, doch lagen die Abſonderungsſtoffe immer da, und die Bemühungen des Adels ſich in manchen die Präponderanz zu verſchaffen, konnten meiſtens nur mit Auflöſung der alten Form glücklichen Erfolg haben. Hier war eine ſolche Vermiſchung, nicht die Abſicht des Stifters. Er fröhnte den Vorurtheilen ſeiner

a) Moſers Sammlung gedrukter Würtenb. Urkunden. Tübingen 1732 S. 103—182. Die Stiftung fällt in das Jahr 1492.

Zeit, und er that es wohl auch ſeiner Liebe zu den Wiſſenſchaften zu gut, daß er die Geiſtlichkeit in eine gewiſſe Abſonderung, und daß er ſie ſichtbar voranſtellte, indeſſen der Adel ſich vielleicht nicht immer in dem mit den Bürgern gemeinſchaftlichen Nahmen, Lajenbrüder geſchmeichelt fand. Bey dem Adel war ausdrücklich öconomiſches Bedürfniß, im Falle gewählt werden ſollte, für den Candidaten entſcheidend, aber eben ſo ausdrücklich war bey dem Bürgerſtande dieſe Rückſicht andern nachgeſetzt. Der Bürgerſtand fühlte ſich in ſeinem wachſenden Wohlſtande, mit welchem der des Adels faſt in umgekehrtem Verhältniſſe ſtund, und gerade hier mochte der vermögliche Bürger, der ſich für ſeine alten Tage eine ehrenvolle Ruhe vielleicht meiſtens erkauft hatte, die meiſte Gelegenheit haben, den armen Edelmann etwas von ſeinem Stolze fühlen zu laſſen. Alles das iſt nicht bloſſe Vermuthung, ſondern beruht auf Thatſachen, die der Auflöſung des Inſtituts vorangiengen. Ueberdieß hatte jede neue Ordensform, ſie mochte ſo viele Vorzüge vor den übrigen haben, als ſie wollte, jetzt gerade den Geiſt der Zeit zu ihrem Widerſacher, und dieſe neue hatte an allen ihren ältern Schweſtern noch weit gefährlichere Feinde. Ganz gegen ſeine Zuſage machte der jüngere Herzog Eberhard kaum zwey Jahre nach dem Tode des Stifters der Herzogin Witwe das Anſinnen, dieſes Inſtitut aufzuheben. Die Gründe hiezu lagen in der noch ſo ſchwachen Verfaſſung deſſelben. Kaum die Hälfte der beſtimmten Anzahl von Perſonen war vorhanden, und noch waren es meiſtentheils fremde. Auf dem Grabe des Stifters, und an ſeinem Jahrtage,

wurde alſo auch nicht gebetet, wie es der fromme Herr verordnet hatte. Und nun fand man es vorderſamſt höchſt unſchicklich, und der Seele untröſtlich, daß ſeine Gebeine hier ruhen ſollten, und nicht zu Güterſtein, Tübingen, oder Stuttgart. Ueberdieß wollte man auch hier wiſſen, daß das neue Weſen überhaupt höchſt anſtöſſig ſey. Man wollte ferner wiſſen, daß der Schönbuch nicht der Ort ſey, wo dieſe Leute ihre Nahrung füglich haben könnten. Dieß ſah man als den Grund an, warum das Stift bereits in Abgang gekommen ſey, und man etlichen gar noch beſondere Jahrgelder geben müßte. Das merkliche Geld, ſo Herzog Eberhard darauf gewendet, ſey ganz vergeblich; die Brüder wollen geiſtlich, weltlich, edel und unedel ſeyn, ſeyen unter einander ſo uneins, daß ſie leichtlich einander erſtechen, zu Schmach, Schimpf und Schand bringen mögen. Das Geld könnte beſſer zu Errichtung einer neuen Collegiatkirche nach der alten Form, etwa zu Kirchheim, zu Verbeſſerung der Stifter in Urach und Herrenberg, oder des Spitals zu Nürtingen angewendet werden. Endlich wird vorgeſchlagen, eine Pfarre mit 4. oder mehr Studenten im Schloſſe zu Tübingen zu errichten, ſo von 3. Stiftern, Kirchheim, Urach und Herrenberg, mit Zulaſſung dreyer Pfründen verſehen würden, dadurch geſchikte und gelehrte Leute auf alle Stifte erzogen werden möchten. a) Auf dem Landtage zu Tübingen kam die Sache aufs neue zur

a) * Inſtruction an unſere Schweſter von Mantow uf Conradt Bedningen geſtellt von wegen Reformirung des Stifts im Schönbuch. a. inc. *

Sprache, doch wurde ſie etwas leiſer berührt. Ehrerbietung gegen die Manen des unvergeſſenen Eberhards, der hier mit ſo gerechter Freude über ſein edles Werk ſich oft von ſeinen Regierungsſorgen erholt, und der hier ſeine Grabſtätte gewählt hatte, gebot jetzt noch Schonung des Heiligtumes, ſo wenig die Würtenbergiſche Prälaten es dem hochſeeligen Herrn vergeſſen haben mochten, daß er oft mit kraftvoller Hand ihre Anmaſſungen niedergedrückt hatte.

Durch die Verheerungen des Bauernkrieges wurde das Stift ebenfalls ſehr hart mitgenommen. Kaum war Herzog Ulrich wieder im Lande, ſo bat der Probſt um Erlaubniß, wieder Novitzen annehmen zu dürfen, indem ihrer viel zu wenige ſeyen, als daß der Gottesdienſt gehörig verſehen werden könnte. Die Antwort ſcheint nicht günſtig geweſen zu ſeyn; wenigſtens wurde 3 Jahre nachher Herzog Eberhards Leichnam von dem Stifte nach Tübingen gebracht. a) Probſt Conrad Braun, den Cruſius aus perſönlicher Bekanntſchaft einen rechtſchaffenen und gelehrten Mann nennt, wurde im J. 1552 nicht einmal hier, ſondern zu Bebenhauſen begraben. b) Im J. 1580 brannte das Stift ganz ab, die ſchönſten Steine wurden nach Tübingen zum Bau des Collegii illustris herbeygeführt, und die Collegiaten dieſer neuen Anſtalt trugen anfänglich die Kleidung der ehmaligen Stiftsherrn von Sct. Peter im Schönbuch. c)

a) Crus. P. III. L. 11. c. 12.

b) Ebendaſ. Cap. 26.

c) Sattler Herzöge V. S. 150. u. 183.

XIV.) Stift und Univerſität Tübingen.

Von dieſem Inſtitute gehört in dieſen Abſchnitt nur inſofern eine Anzeige, als es die Form eines Chorherrnſtiftes an ſich trug, und ſeine erſte Dotation, vorzüglich aus den Gütern eines ehmaligen Collegiatſtiftes mit Zulage einiger andern Kirchen empfieng. Graf Eberhard erhielt zuerſt von P. Sixt IV. die Erlaubniß, die St. Georgenkirche zu Tübingen zu einer Collegiatkirche zu erheben. An dieſer waren bereits zuvor neben der Pfarre zwölf Caplaneyen. Nur trat der erhebliche Umſtand ein, daß ſie ſchon lange dem Kloſter Bebenhauſen incorporirt war, und man ſich alſo mit dieſem vorher darüber abfinden mußte. Auf welche Weiſe dieß geſchehen ſey? habe ich nirgends ausgedrückt gefunden. Mit dieſer erſten Erlaubniß war die andere verknüpft, nähmlich von dem Sct. Martins Stifte zu Sindelſingen, das auſſerhalb der Mauern dieſes unbedeutenden Städtchens liege, und urſprünglich ein regulirtes Chorherrnſtift geweſen ſeyn ſollte, acht Canonicate ſamt der Probſtey und eben ſo viele Caplaneypfründen in die Sct. Georgen Kirche der gröſſern und volkreichern Stadt Tübingen, deren Patronat ſeiner Mutter, der Erzherzogin Mechthild gehörte, verſetzen, und dazu auch zwey Drittheile der Präſenzgelder des Sct. Martinsſtiftes legen, und endlich ſtatt der bisherigen weltlichen Chorherrn regulirte von der Windsheimiſchen Congregation dahin verordnen zu dürfen. Die Commiſſion, die hierüber der, wahrſcheinlich von dem Grafen ſelbſt dazu vorgeſchlagene, Abt Heinrich von Blaubeuren erhielt, iſt vom 11ten May

1476. Und hier wird des Vorhabens, dieß alles zum Behufe einer neuen Univerſität zu thun, noch mit keinem Worte gedacht. Die Bulle, worinn eben dieſer Abt zu dieſem neuen Geſchäfte beauftragt wird, iſt vom 13. Nov. gedachten Jahrs, und wurde zu Urach den 15. März 1477 öffentlich, in Gegenwart vieler Zeugen bekannt gemacht. a) Die Dotation der Lehrſtellen der künftigen Univerſität geſchah nun auf folgende Weiſe. Von den acht Sindelfingiſchen Canonicaten wurden ſechs zu Profeſſorenpfründen ganz beybehalten, zwey hingegen in vier zerſchlagen, um daraus geringere Beſoldungen für die Lehrer der freyen Künſte zu machen. Der Hauptfond der Univerſität aber wurde aus den incorporirten Kirchen zu Brakenheim, Stetten unter dem Heuchelberg, Aſch, Ringingen, und Ehningen formirt. Bald kamen auch die dem Stifte zu Sindelfingen bisher incorporirt geweſenen Kirchen zu Leonberg, Feuerbach, Nekarthailfingen, Grözingen, Weil im Dorf, Dagersheim, und Darmsheim hinzu. Der jedesmalige Kanzler der Univerſität war zugleich Probſt der Sct. Georgenkirche, und die Canonici oder Profeſſoren von der Haltung der canoniſchen Stunden, unter der Bedingung freygeſprochen, daß ſie dieſe durch beſtändige Vicarien verſehen laſſen ſollten. b) Auch die Novalien in ſeinem

a) Dieſer Abt Heinrich ſchenkte dem Stifte in ſeinem und des Conv. Nahmen die Caplaney zu Schwarzloch 1477. *

b) Sattler Grafen IV. S. 60. Herrn Prälat Böks Geſchichte der Univerſität Tübingen. 1774. S. 20.

Gebiete erlaubte ihm der Pabſt, der Univerſität zu widmen. a) Die innere Organiſation derſelben wurde aber erſt im J. 1481 feſtgeſetzt, und zehen Jahre nachher in manchen Stücken abgeändert oder genauer beſtimmt. b) Die Errichtung des Pädagogiums, und deſſen Verbindung mit der Univerſität, wird weiter unten ihre Stelle finden.

a) Sattler l. c. Beyl. 32. S. 141. im J. 1480.

b) Bök l. c. S. 21.

Sechstes Buch.

Kurzer Umriß der Geſchichte der kirchlichen Staatsrechts-Praxis in Würtenberg.

Erſtes Capitel.

Verhältniſſe der Prälaten in Würtenberg zum Lande und zum Reiche.

Ein Land, das in dem Umfange ſeines Territoriums, im Verhältniſſe gegen andere, ſo viele und ſo reich begüterte Prälaturen hatte, Fürſten, deren Beſitzungen von klöſterlichen ſo manchfaltig durchſchnitten, deren Hoheitsrechte durch die Privilegien dieſer geiſtlichen Körperſchaften ſo häufig durchkreuzt waren, bieten dem Beobachter ein oft ſehr intereſſantes Schauſpiel dar. Das Intereſſe wächst, wenn man in den Zeitpunct eintritt, wo ſo ſichtbar die Landesfürſten in eben dem Grade auf die ſich ihnen anbietende Vortheile aufmerkſamer, und im Zugreifen kühner wurden, als die geſamte Kloſtergeiſtlichkeit durch immer merklichere Ab=

weichung von ihrer erſten Beſtimmung, durch ein ſowohl oeconomiſch als moraliſch höchſt unvorſichtiges Betragen, beynahe ſchneller in der Achtung des Pöbels, als der Fürſten herabſank. Das Volk fühlte nur die Laſten, die ſich mit dem in den Klöſtern immer mehr überhand nehmenden Luxus ſtets vergrößſerten, es blickte mit verbiſſenem, oft aber auch laut werdendem Unwillen auf das ungeiſtliche Betragen der Götter, denen es ſeine Opfer darbringen mußte. Die Fürſten und der Adel durften um der vielfachen Verhältniſſe willen, in welchen ſie mit den Klöſtern ſtunden, es nie ganz mit ihnen verderben, ſie nie ganz ſinken laſſen. Ich habe, was den Adel betrifft, ſchon im vorhergehenden die Gründe hievon zum Theil anſchaulich zu machen geſucht. Die Fürſten, ſo manchfaltig ſie ſich durch die fremdartigen Körper in ihrem Lande beengt fühlten, buhlten doch, oder ſtritten untereinander um die Vogteyen, ein Wort, deſſen rechtliche Würkung ſich nach den Umſtänden ſo leicht ausdehnen, und verengern ließ. Je tiefer die innere Würde der geiſtlichen Dynaſten ſank, deſto nothwendiger wurde ihnen der Schutz der Fürſten gegen ihr eigenes Volk, und den Adel, und deſto leichter konnten ſie genöthiget werden, ſich mehr dem Staate anzuſchlieſſen, in deſſen Umfange ſie den größten Theil ihrer Beſitzungen hatten, deſto leichter wurden ſie in die Angelegenheiten des Landes, in Wohl und Weh, eingeflochten, deſto unausweichlicher war für ſie die Nothwendigkeit, den Landesherrn auch zum Vogte zu haben, und ihm mehr einzuräumen, als man ſonſt

gethan hatte, deſto gefährlicher der Kampf, wenn ein=zelne es wagten, ſich von dem Verbande loszureiſſen.

Auf der andern Seite waren die Klöſter den Landesherrn auf mancherley Weiſe nothwendig geworden. Um von dem geringeren anzufangen; wie viele Vortheile gewährte nicht ein wohlgelegenes Kloſter der unruhigen Reiſe = und Jagdluſt der groſſen Herrn, mit ſeiner pflichtmäſſigen Hoſpitalität, womit man es beederſeits nicht ſo genau nehmen wollte oder konnte, daß nicht mehr hätte geleiſtet werden ſollen, als erlaubt, und den Mönchen lieb war. Doch hatte ja ſelbſt dieſes Uebermaaß von aufgedrungenen Gäſten, auch wieder ſeine diplomatiſche Bequemlichkeit. Und wo fand man beſſere Pferde und Hunde, wo beſſere Tafeln, wo alles das reichlicher beyſammen, was das Inn = und Ausland dem lekern Gaumen an Speiſe und Getränk lieferte? Rief man nicht zu groſſen Feyerlichkeiten die Köche der benachbarten Prälaten nach Stuttgart, war nicht ein Pferd des Kloſters Adelberg der Preis einer ſchönen Steuerfreyheit im Ramsthale? und mußte nicht der Abt zu Bebenhauſen den Grafen von Würtenberg mehrmals zu einer Jagdluſt ſeine Rüden leyhen? Selbſt für die menus plaisirs der Geiſtes = Unterhaltung, wenn man dazu ein Bedürfniß fühlte, war gerade hier am treflichſten geſorgt. Ein Abt Georg von Zwifalten, und andere ſeines gleichen, waren zwar keine in der Studierſtube gebildete, aber doch wohl unterrichtete, des Regierens und Oeconomiſirens erfahrene Männer, die in Schimpf und Ernſt es einem wohl bieten konnten, und wenn auch der Abt ein ernſter, für geſellige Freuden ſtum=

pfer Mann war, ſo gab es doch in ſeinem Convente etwa einen oder den andern witzigen Kopf, der die an Höfen unentbehrliche Stelle eines Hofnarren nicht nur der Sache, ſondern auch dem Nahmen nach vertrat. Heinrich Bebel, einer der erſten Reſtauratoren der claſſiſchen Litteratur in unſern Gegenden, ſtund in genauer Bekanntſchaft und enger Geiſtesverwandtſchaft mit dem Johannes Morio, oder Narren von Zwifalten, dem dieſer ſein Freund das Lob ertheilte, daß der 70jährige Schalksnarr täglich in der Narrheit wachſe. Er gab auch zu Bebels Schwänken eine artige Beylage. a) Für die Fürſten war es nicht ſo leicht, einen zu bekommen: denn als Herzog Eberhard einen berüchtigten Poſſenreiſſer in ſeine Dienſte aufnehmen wollte, bekam er die derbe abſchlägige Antwort: Mein Vater hat ſich einen eigenen Narren gezeugt, willſt du einen haben, ſo machs auch ſo. b)

Doch nicht blos als luſtige Räthe waren die Aebte und Mönche geſucht, und brauchbar, und es erſcheinen bald genug die landſäſſige Prälaten als

a) In der Ausgabe der facetiae vom J. 1512: plaudite et valete. Joannes Morio Zwiſuldenſis facetias concluſit. ſ. Heinrich Bebel nach ſeinem Leben und Schriften ꝛc. vom Hrn. Geheimenrath Zapf. Augsb. 1802. S. 185. Er war alſo wenigſtens Halbgelehrter. Auch der Probſt zu Marchthal hatte ſeinen Matthis. facetiae Bebelianae ed. Argentin. 1508.

b) Ebendaſ. Bekanntlich war Herzog Eberhard kinderlos.

§. 1.

Räthe und Landſtände.

Wie ſie dazu gekommen ſeyen? iſt eben nicht ſehr ſchwer darzuthun, und ich darf hier nur die Stelle aus dem geiſtvollſten Würtenbergiſchen Schriftſteller zum Grunde legen, um meinen Leſern den Embryo dieſer Verhältniſſe zu zeigen. a) Die, im Kloſter Salmansweil ehmals vorhandene, gemahlte, Tafel ſtellt den Grafen Eberhard den Milden in der Mitte von zween Biſchöfen, einigen Herzogen, mehreren Grafen und vielen Herrn des höheren Adels ſitzend, vor. Man darf ſich eben ſo wenig darüber wundern, in dieſem Conſeſſe die beeden Biſchöfe ſamt einem Markgrafen von Hochberg zu finden, als darüber, von den Prälaten des Landes, deren doch mehrere des Grafen Schirmsverwandte waren, den Abt von Ellwangen allein anzutreffen. b) Die beeden Biſchöfe waren aus zwey, der Herrſchaft Würtenberg mit Lehenſchaft und Dienſten verwandten Häuſern, und ob gleich wahrſcheinlich nicht beſoldete Räthe, doch, in der damaligen Verwirrung des Reichs, gerne an dem Hofe und in der Freundſchaft des in hohem Glanze ſtehenden Grafen von Würtenberg. Ellwangen war ſeit 1392 in Würtembergiſchem Schutze. Abt Siegfried war im Jahre 1401 hauptſächlich durch Verwendung

a) Freyherrn von Spittler Geſchichte Würtenbergs unter der Regierung der Grafen und Herzoge. S. 78. ff.

b) Sattler Grafen I. S. 25. Steinhofer II. S. 647. Gerbert. hist. ſilvae nigrae II. S. 224. f.

des Grafen von Würtenberg zu dieſer Stelle gelangt, a) und 1406 an der Spitze der glücklichen Brautwerber für den Grafen um die Tochter des Burggrafen Johannes von Nürnberg geweſen. Nicht alle ſchirmsverwandte Prälaten hatten ſich dieſes Zutrauen verdient, wie Sigfrid, es konnte unter denſelben der von Ellwangen auch ſonſt mit Recht als der angeſehenſte gelten. Ein andermal wurden dann auch, je nachdem die Umſtände es mit ſich brachten, andere oder mehrere zu Rath gezogen. Gab's eine Fehde, ſo mußte der Prälat ſeinen Schirmshalber ſchuldigen Heerwagen ſtellen, und ſo hatten dieſe Männer bey den wichtigſten Angelegenheiten gefragt oder ungefragt, ſo gut ein Wort mitzuſprechen, als der oft ſo arme adeliche Vaſall. Und man weiß es ja, wie das Mitregieren, und Mitrathen, ſo ſchmeichelhaft iſt. Dieß alles machte aber vor der Hand eben ſo wenig eine förmliche Rathsverpflichtung aus, als durch das Nichtberufen werden, oder Nichterſcheinen eine Lostrennung oder Losſagung von den bisher beſtandenen Verhältniſſen angedeutet werden ſollte.

Bey der in den Jahren 1441 und 42 vorgenommenen Landestheilung zwiſchen den beeden Brüdern, Ludwig und Ulrich, fiel es niemand ein, die Prälaten, um deren Haut doch auch mitgeſpielt wurde, um Rath zu fragen, und eben ſo wenig hatten ſie damit zu thun, als im Jahre 1453 die Grafen Ulrich und Eberhard ein Schutz = und Trutzbündniß mit einander ſchloſſen, b) während daß die Städte das Bündniß

a) Khamm hierarchia Augustana. I. p. 45.

b) Sattler Gr. III. S. 37.

unterſchrieben. Graf Ludwig ſtarb zu frühe, als daß man von ſeiner Denkungsart und Handlungsweiſe über dieſen Gegenſtand etwas beſtimmtes ſagen könnte. Graf Ulrich hingegen, in vielen Stücken dem frommen Kaiſer Ludwig ähnlich, ein Eiferer für das Geſetz und für die Kirche, der aber in ſeinem eigenen Hauſe nicht mehr Meiſter war, als in ſeinem Lande, ſo meiſterlos er auch oft ſeyn wollte und konnte, kam mit ſeinen Praelaten in öftere Colliſionen, welche die nachherigen Verhältniſſe zwiſchen ihm und denſelben herbeyführten. Das erſte Beyſpiel eines zum verpflichteten Rathe (juratum consulem) * würklich angenommenen Prälaten aus einem Würtenbergiſchen Kloſter, gab er an dem Probſte zu Denkendorf, Bernhard von Buſtetten. Dieſer ſchlechte Mann hatte ſich in des Grafen Vertrauen einzuſchmeicheln, und ſeinen Vorgänger durch groſſe Verſprechungen zur Reſignation zu bewegen gewußt, wozu ſelbſt der Graf treulich angeholfen hatte. Aber gleich bey ſeiner Wahl zeigte ſich eine mißvergnügte Partie, der Graf unterſtützte ihn jedoch auf alle Weiſe, und um ſein Anſehen zu erhöhen, nahm er ihn in Rathspflichten. An Geſchicklichkeit zu Unterhandlungen fehlte es dem Manne nicht. Nur zeigte ſich gar zu bald der Wolf im Schaafspelze. Ulrich, der immer mit klöſterlichen Reformationsplanen ſich trug, hatte ihn gerade deßwegen auf den Poſten gehoben, weil er ſich gar fromm angeſtellt hatte, und der Graf durch ihn dieſe ſeine Abſicht am leichteſten zu erreichen hoffte. Kaum ſaß er feſt, ſo zeigte ſichs gleich, daß ſich ſein hoher Gönner in ihm auf jede Weiſe geirrt hatte. Der Graf mag

indeſſen das ſeiner Reſidenz ſo nahe gelegene Kloſter oft beläſtiget haben, und gegen ſeinen Willen mag von der Dienerſchaft noch mancher ſtrafbarer Muthwille zum Schaden deſſelben verübt worden ſeyn. Inzwiſchen war das wechſelſeitige Verhältniß wenigſtens nicht feindſeelig, man ließ ſich, weil der Graf eine päbſtliche Bulle vorzuweiſen hatte, im J. 1458 die Reformation gefallen, und der Probſt wurde das Jahr darauf in Geſchäften des Grafen nach Nürnberg geſchickt. Während ſeiner Abweſenheit brachen dann die Unruhen, welche bis zum Tode des Probſts ununterbrochen fortdauerten, völlig aus. In der ganzen Geſchichte derſelben iſt hier nur das zu bemerken, daß der Graf beide Partien zu einem Tage nach Nürtingen berief, und daß der Probſt ſich unter allerhand Vorwänden der Verhandlung zu entziehen ſuchte, endlich aber doch nachgeben mußte. Die unglücklichſte Periode in dem Leben unſers Grafen, ſeine Gefangenſchaft zu Heydelberg, offenbarte die Geſinnungen mehrerer Prälaten des Landes, und darunter vorzüglich des Probſts gegen ihn und ſein Haus. Seine Plane wurden aber durch die Bemühungen des thätigen Probſt Sigfrids von Göppingen am kaiſerlichen Hofe vereitelt. Man kann ſich vorſtellen, daß nun der Graf nach ſeiner Rückkehr ſeinen Unwillen über den undankbaren Mann nicht mehr verbarg. Das erſte, wodurch ſich dieſer äuſſerte, war die Forderung einer Bürgſchaft für 8 bis 10,000 Gulden gegen den Pfalzgrafen, welche aber abgeſchlagen wurde, und die Erbitterung brach nun von Seiten des Grafen und ſeiner Leute in Gewaltthätigkeiten aus. Der Graf ließ ſich

einſt nebſt ſeinem Sohne auf der Jagd zum Mittag-eſſen in dem Kloſter anſagen; ſtatt ihn ehrerbietig zu empfangen, gieng er heimlich nach Eßlingen, und hinterließ dem Convente den Befehl, die hohen Gäſte recht ſchnöde zu empfangen, und die Jäger und Hunde hinaus zu jagen. Gleich darauf ließ er das kaiſerliche Wappen am Kloſter anſchlagen, und machte in den benachbarten Reichsſtädten und unter dem Adel einen gewaltigen Lärmen: daß der Graf die Rechte und Freyheiten des Kloſters untergraben wolle. Dieſer ließ die Sache zu Stuttgart durch den Vogt daſelbſt, die Prälaten zu Hirſchau und Blaubeuren, und den Probſt von Güterſtein unterſuchen; aber die Vergleichshandlung zerſchlug ſich. Bernhard gieng nach Denkendorf, ſchaffte alle Bücher, Meßkelche, Kleinodien, und Betten, was er erhaſchen konnte, weg, ließ den Fruchtvorrath nach Eßlingen führen, und daſelbſt um den halben Preis verkaufen. Zu Rom hatte er bereits Unterhandlungen angefangen, welche für ihn eine günſtige Wendung zu nehmen ſchienen, doch aber durch die Thätigkeit der gräflichen Geſandten, nicht ſo glücklich endigten. Glücklicher ſchien er bey dem alten Feinde Ulrichs, dem gefürchteten Pfalzgrafen Friedrich, zu ſeyn, der Ruprechten von Erligheim, als den vermeintlichen Nachkommen des Stifters, als Vogt nach Denkendorf ſchickte, und die Oberſchirmsvogtey ſelbſt übernahm. Allein dieß brach ihm den Hals, er wurde im J. 1467 abgeſetzt, ſein Anhang mußte das Kloſter räumen, er ſaß als kurfürſtlicher Rath zu Heidelberg, wo er bis an ſeinen Tod (im J. 1468) vergeblich klagte, und drohte. Der Graf ſchickte indeſ-

ſen bis zur Wahl eines neuen Probſts, den vorhin abgedankten nach Denkendorf, und gab ihm Wolf Schilling zum Beſchützer, zugleich aber auch als Pfleger des Kloſters, mit der heiligen Verſicherung, daß es ihm blos um die Aufrechterhaltung des Kloſters und ſeiner Freyheiten zu thun ſey. Indeſſen trug dieſer Handel doch ſehr vieles zu Begründung eines weit gröſſeren Einfluſſes der Grafen in die Angelegenheiten des Kloſters bey, als man bisher gewagt hatte, ſich anzumaſſen. Denn als unter einem der folgenden Pröbſte, Peter Wolf, (1477—1516) neue Unruhen zwiſchen dieſem und ſeinem Convente ausbrachen, ſo nahm man es für bekannt an, daß der Handel nur von Würtenbergiſchen Räthen geſchlichtet werden dürfte, man nannte den Grafen den gnädigen Landesherrn des Kloſters, und mußte ſichs gefallen laſſen, daß von der Regierung die, gegen die widerſpenſtige Conventualen verhängte, Strafe exequirt, und eine neue Haushaltungsordnung verfaßt wurde. a)

Dieſe Erzählung mag zum Beweiſe dienen, daß es zwar dem Grafen Ulrich nicht am Willen gefehlt habe, die Prälaten ſeines Landes in nähere ſubordinirte Verbindung mit ſeiner Regierung zu bringen, daß er aber damit im Ganzen nicht glücklicher geweſen ſey,

a) Reichsfama September 1727. S. 235. Durch dieſen Aufſatz glaubte der ſeel. Moſer (nach Würtemb. Bibliothek S. 175.) die geträumte Immedietät des Kloſters ſattſam widerlegt zu haben. Allein meines Erachtens reichen die angeführten Bruchſtücke von Urkunden hiezu lange nicht hin. Der Aufſatz iſt überhaupt ſehr nachläſſig und unbefriedigend geſchrieben.

als mit den meiſten ſeiner Unternehmungen. Was ſein Neffe, der nachherige Herzog Eberhard, hierinn leiſtete, hatte er weniger dem Glücke, als ſeinem weiſen und feſten Betragen zu verdanken, wenn gleich der Geiſt der Zeit ſeine Unternehmungen ebenfalls begünſtigte. Dennoch hatte auch er das Schickſal der groſſen Männer Carl und Otto. Die Liebe zu der Schöpfung ſeines Geiſtes ſetzte ihn in ein Verhältniß mit den Männern, die er als brauchbare Werkzeuge zu Ausführung ſeiner Abſichten erkannte, das in der Folge bedeutenden Einfluß auf die ganze Staatsverfaſſung haben mußte. Ihm zwar konnten ſeine Prälaten nie über den Kopf wachſen, und ſo innig und vertraut der Umgang mit den Vergenhanſen, mit einem Gabriel Biel, mit dem trauten Probſte von Güterſtein, mit einem Abt Johann von Herrenalb war, ſo mußte doch alles geſchehen, was Er wollte, und genau, ſo wie Er es wollte. Aber er ſah voraus, welchen ſchwachen und unvorſichtigen Händen er nach ſeinem Tode die Regierung werde überlaſſen müſſen, und hier glaubte er für das Wohl ſeines Landes nicht beſſer ſorgen zu können, als wenn er ſeinem Vetter Männer an die Seite ſetzte, die durch ihn gebildet waren, oder von denen er zum Theil ſeine Bildung erhalten hatte, und es bleibt der Nachwelt überlaſſen, die guten Folgen davon gegen die ſchlimmen abzuwägen.

Bis zum Jahre 1481 hört man nicht, daß die Prälaten in Geſchäften des Landes regelmäſſig wären zu Rath gezogen worden. Eher und öfter wurden Deputirte von Städten berufen. Aber in dieſem Jahre als die beeden Eberharde ein Schutz = und Trutzbünd=

niß unter ſich errichteten, unterſchrieben dasſelbe neben den beederſeitigen Räthen und 47 Städten auch dreyzehen Prälaten, nähmlich die Aebte zu Bebenhauſen, Herrenalb, Hirſchau, Blaubeuren, Alpirſpach, Sct. Georgen, Ellwangen, Zwiefalten, Adelberg, Lorch, Murrhard, und die Pröbſte von Denkendorf und Baknang. a) Allerdings waren dieſe Kloſtervorſteher dabey ſehr intereſſirt, doch muß man ſich wundern, daß bey vorhergehenden wichtigern Handlungen nicht das nähmliche geſchah, und daß hier auf einmal das ganze Corps berufen wurde. Es lag auch an ihrem Entſchluſſe, ob ſie dieſen erſten wichtigen Schritt thun, ob ſie unterſchreiben wollten, oder nicht? gar vieles. Sattler erzählt, die Aebte von Ellwangen und Zwiefalten ſeyen nicht erſchienen, b) und es wäre ſehr wünſchenswerth zu wiſſen, ob die andern ohne Widerſpruch ſich dazu bequemt haben? Abt Georg von Zwiefalten, einer der klügſten und unternehmendſten Prälaten in Schwaben, weigerte ſich wenigſtens lange, die ihm zugeſchickte Urkunde zu ſiegeln, und es iſt der Mühe werth, zu ſehen, wie er ſich aus der Schlinge zu ziehen ſuchte, ohne ſeine wahren Gründe blicken zu laſſen. Hier iſt ſeine Antwort:

„Hochgeborner gnediger Her, des newen Verbins„dens ſo der Hochgeborne Her Graff Eberhart Graff „zu Wirttemberg und zu Mümpelgartt der Elter und „Euer Gnad gethan haben, Nach Innhalt der Brieff

a) Naſt hiſtoriſche Ausführung über das Geſetz der Untheilbarkeit und des Erſtgeburtsrechts in dem Würtenbergiſchen Fürſtenhauſe. S. 42.

b) Grafen III. S. 152.

„darüber gemacht, darinn zu ſchweren und zu ſigeln,
„ſollich verainung zu halten, auch vergriffen bin, und
„ſo beider Euwer Gnaden Räth mir auch meinem
„Convent alls vil ich Jr auf deſſelbigen mals haben
„möcht, fürgehalten haben, dem alſo nachzukommen
„mit treuwer Werbung, demnach Wir ain bedenkhen
„auf den ganzen Convent mit begerung ainer Copey
„namen, und zuſagung wir welten Ewer Gnad ſo
„wir erſt möchten ein Antwurt geben. Gnediger Herr!
„die ſach möcht euch ſchimpflich geacht werden, inn
„dem das Jr euch ſelbſt nit getraut, zu halten, was
„Jr an einander gelobend und verſchreibend, Sonnder
„das Jr ſolches mit Ewer Landtſchafft, Ritterſchafft
„und Prelaten verſichert und mer Glaubens uff ſie
„deßhalb ſetzend, dann auf Euch ſelbs. So möcht
„Euch auch zu ungut kommen, wann ſo ſich begäb'
„das Gott nit wöll, Jch auch nit getruw, das Euch
„die Sachen fürgehalten werden, das Jrs nit wol
„erleuden möchten, oder ungleichs duchten, ſolten Jr
„dann wellen verhalten Jn meynung nit ſchuldig zu
„ſeynd, müeſt Ewer Gnad darauff ſetzen, das die
„Ewern dörtten fielen, und ich möcht die meinen in
„dergeſtalt nieman verpflichten, Jch wellt ſie mir al-
„lein verpflicht hallten. Wer mir meiner Brief und
„Sigell nit trauwen wellte, der ließ es underwegen.
„Und wiewol es ainem als dem andern geſetzt iſt,
„So hat es doch groß Unnderſchied Ewer baider per-
„ſenn Rätte, under andern Jn mir darumb, wo
„Jch in dem Handell Rats gefragt wäre, ſo het Jch
„es Ewer gnad nach meiner Verſtenntnus nit mögen
„ratten. Wie woll mir nit zweifelt, Es ſey woll

„bedacht, und Im beſten geratten auſſ Urſachen der „ich viellcicht nit betracht. So ich es Ewer Gnaden „nit hett khůnnden ratten, wie möcht ich mirs dann „ratten? Ich bin ein Münch und hab hinder meinem „Convent und onn Irn Willen nichts zu verſchreiben, „hab auch grösſer Sach, dann die iſt, nit Macht un „urlob unſers hailligen Vaters des Babſts zu thund, „dann ich ſoll mich niemands khein Krieg zu verhelf= „fen verſchreiben. So will ich mich ob Gott will, „wider Ewer Gnaden zu handeln nichts verſchriben, „noch verſchryben, das ich Ewer Gnad zu dieſem oder „kheinem halten wöll, dieſem oder khainem helffen „wöll, oder das Ich frumer ſein wöll dann Ewer „Gnad alſo zu rechnen. So waiſſ auch Ewer Gnad, „wie mein Gotzhauſſ meinem Herrn von Oeſtreich ge= „wandt iſt, Sein Gnad möcht Ewer Gnad umb ſol= „ches fürniemen, und auch mir verweiſenn, das beſſer „möcht ſein, wir lieſſen es underwegen. Aber gne= „diger Herr, Ich bin Ewer Gnad allweg willig ge= „weſen, als ein trewer Prelat, das will ich noch und „bis an mein End tun, in allem dem, das in mei= „nem Vermügen ſteet, und mit Fug und Eren tuen „mag, Inn getrauwen, Ewer Gnad laſſ ſich deſſ von „mir Armen Prelaten benügen, und tring mich nit „höher wider min Frihait und herkhomen, dann es „mag Ewer Gnad nit helffen, Sonndern es möcht „Ewer Gnad verwiſenn, auch Euch und mir zu ſtat= „ten khomen, da wir es yetzund khom gedenkhen „khindten, und ſeindt min gnediger herr, dann ich „des als Ewer Gnad ſelber verſtet, nit thon (kan) „und ob ich als thöret wer, und thätt eſſ, So hett

„es doch kein crafft, und möcht durch mein obern dar„umb gerechtvertiget werden.“ *

Um die Gründe dieſer Weigerung gehörig zu würdigen, muß man wiſſen, daß die beederſeitigen Räthe nicht blos als Zeugen unterſchreiben, ſondern auch ſich eydlich verbindlich hatten machen müſſen, nach ihrem beſten Vermögen daran zu ſeyn, daß dieſe Einung in allen ihren Puncten vollzogen würde. Und wenn einer oder der andere Theil derſelben zuwider handeln würde, ſo ſollen deſſelben Hofmeiſter und Räthe, Prälaten, Amtleute, und Landſchaft nicht mehr bey ihm ſeyn, und bleiben, ſondern ſich zu dem andern thun, und ihm in allen ſeinen Sachen, während ſolchen Kriegs Beyſtand leiſten, als ob ſie ihm mit Eydespflicht verbunden wären. Auf dieſen Fall entlaſſen auch beyde zum voraus die obengenannten, ihrer Eydes- und Schirmspflichten gegen den Uebertreter des Bündniſſes, ſo lange der Krieg dauert, jedoch aller ihrer Obrigkeiten, und Gerechtigkeiten nach Verfluß deſſelben unbeſchadet. Keiner von beyden ſoll auch künftig einen Landhofmeiſter, Rath oder Amtmann annehmen, oder einen neu erwählten Prälaten zu ſeiner Würde gelangen laſſen, ehe er dieſen Vertrag unterſchrieben und beſchworen habe.

Dieß vorausgeſetzt, wird es von ſelbſt auffallen, warum Georgen ſeine Klugheit gebot, ſich gegen dieſe Zumuthung aufs äuſſerſte zu wehren, und einen Schritt nicht zu thun, wodurch er nothwendig in die Reyhe der gräflichen Räthe und landſäſſigen Prälaten hätte verſetzt werden müſſen? Treuherziger und gutmeynender, dem Scheine nach, konnten auch dem jungen Gra-

ſen die Bedenklichkeiten nicht unters Auge gerückt werden, und die Gefahren, denen er ſich durch das Eingehen dieſes Bündniſſes, ſowohl von Seiten der Landſtände, als ſeines Verwandten ausſetzte. Gewaltthätige und ſtolze Prälaten, oder unordentliche Mönche, waren dem ältern Eberhard nicht hold, ſie kannten ſeine Reformirſucht und Entſchloſſenheit; von dem Leichtſinne, der Verſchwendung, und der Unbeſtändigkeit des jüngern war höchſtens ein abgenöthigtes Opfer in Geldvorſchüſſen zu befürchten. Der junge Graf fand den Brief des Prälaten, wie er ſich ausdrückt, etwas ernſtlich, und wollte ihm, ehe er die Sache an ſeinen Rath brächte, wo ſeine Weigerung leicht ernſtlichere Folgen hätte haben können, noch Zeit laſſen, ſich eines beſſern zu beſinnen. Aber ſeine zweyte Antwort war noch beſtimmter verneinend, und hier ſagte er es deutlich genug: daß er ſich auf den Schutz von Oeſtreich verlaſſe, deſſen Prinzen bey der ehmaligen Uebernahme des Schirms, ſich verbindlich gemacht hätten, das Kloſter an der Wahl eines andern Beſchützers nicht zu verhindern, wenn ſie ihm mehrere Zumuthungen machen würden, als der Schirmsbrief ausweiſe. Der Graf konnte alſo ſchon merken, was er zu erwarten hatte, wenn er ſeine Forderungen weiter triebe, und die Aeuſſerung war in der That um ſo bedenklicher, da Oeſtreich damals noch gar nicht Willens war, dem Würtenbergiſchen Hauſe ſeine Anſprüche an die Schirmsvogtey von Zwifalten ſo gutwillig abzutreten. Auch zeigte ſichs, ſieben Jahre nachher, nur allzudeutlich, wie gut Oeſtreichiſch Georg geſinnt war, indem er die Wappen dieſes Hauſes am

Kloſter anſchlagen ließ, worüber der ältere Eberhard ſo entrüſtet wurde, daß er im Sturme ſich dahin verfügte, die Wappen abreiſſen ließ, die Fahne mit Füſſen trat, die ſeinige aufſteckte, und den Abt nebſt ſeinem Convente und den Kloſtersofficialen nöthigte, ihm zu huldigen.

Von jetzt an kamen die Prälaten bey allen wichtigen, das regierende Haus und das Land betreffenden Angelegenheiten, als Räthe und Schiedsrichter vor, wie z. B. in dem ſiebenten Artikel des berühmten Münſinger Vertrags von 1482 a), in dem zweyten Artickel des Stuttgarter Vertrags von 1485, b); und durch den Frankfurter von 1489, wurde ein Ausſchuß aus ihnen zu Beſorgung der Landesangelegenheiten beſtimmt, wenn der ältere Graf ſterben ſollte, ehe er über die Vormundſchaft ſeines Nachfolgers eine Verordnung gemacht hätte, bis derſelbe das 18te Jahr erreicht hätte, auch mußten ſie ſamt den beeden übrigen Ständen ihre Einwilligung geben, wenn Eberhard der jüngere, im Fall, daß ihm ſein Landesantheil zufiele, etwas davon verkaufen wollte. c) Als ſich der ältere

a) Raſt l. c. S. 44.

b) Ebend. S. 50. Wenn im J. 1476 der jüngere Graf von unſer fromb und gehorſam Prälaten und Ritterſchaft ſpricht, ſo geht. Dieß letztere Prädicat geht wohl nur die Ritterſchaft und Landſchaft, das iſt die Städte an, ſ. Gründlicher Beweis, daß die Prälaten und Klöſter des Herzogthums Würtenberg vor 90—200 Jahren zu dem Land und Herzogtum Würtemberg gehörig geweſen. 1645. S. 5.

c) Raſt. S. 60.

Eberhard veranlaßt ſah, die vorherige Ausſchlieſſung ſeines Vetters von der Regierung durch den Eßlinger Vertrag von 1492 wieder aufzuheben, ſo ſchränkte er denſelben ſo ein, daß er nicht einmal das Recht haben ſollte, ſich ſein Dutzend Mitregenten ſelbſt zu wählen, ſondern ſie ſollten entweder von ihm, dem ältern Grafen ſelbſt beſtimmt werden, oder ſich ſelbſt wählen. Er ſollte nicht ſowohl Regent, als vielmehr Beyſitzer des Regimentsraths ſeyn, deſſen Beytritt oder Nichtbeytritt nicht einmal ein entſcheidendes Gewicht hatte. a) Eine traurige Nothwendigkeit, in die ſich der groſſe Mann durch die genaue Kenntniß des Charakters ſeiner beeden Vettern, Eberhards und Heinrichs geſetzt ſah. Merkwürdig iſt es immer, daß bey der Erhöhung der Grafſchaft zu einem Herzogtume der Prälaten, nur in ſo ferne gedacht wird, als ihnen, auf den Fall, daß der Würtenbergiſche Stamm ganz erlöſchen, und das Land dem Reiche heimfallen ſollte, ihre Privilegien und Freyheiten zugeſichert werden, ohne daß in der Beſtätigung deſſen, was zum Lande Würtenberg gehörte, auch nur der Schirmsvogteyen ausdrückliche Erwähaung geſchieht, b) da doch ſchon

a) Ebend. S. 61. f.

b) Moſers Sammlung Würtembergiſcher Urkuuden S. 201. und 207. Beſold hat im prodr. vind. nicht vergeſſen, dieß zu bemerken, aber er hat wohlweislich verſchwiegen, daß unmittelbar vorher ein Präſident aus den Prälaten und dem Adel für den Regimentsrath auf den berührten Fall verordnet wird.

im Jahre 1480, als Graf Ulrich der vielgeliebte ſeinem Sohne Eberhard die Regierung ſeines Landes überließ, dieſer ſeinen Geſandten an den kaiſerlichen Hof den ausdrücklichen Auftrag gab, dafür zu ſorgen, daß die Klöſter und anderes Weſen in ſeinem Lande ihm nicht abgeſtrikt werden. a) War es bloſſes Ueberſehen in dem Herzogsbriefe, oder hielt man in der kaiſerlichen Kanzley damals noch ſo feſt an der Behauptung der Reichsunmittelbarkeit der Klöſter?

Herzog Eberhard I. ſtarb 1496, und jezt hatte nach ſeiner Verordnung der niedergeſezte Regimentsrath freye Macht, in dem ſchönen Lande nach Gutdünken zu ſchalten und zu walten. Der nunmehrige Regent bewies auf alle Art ſeine Abneigung gegen Regierungsgeſchäfte, und wenn er je ſich damit befaßte, ſo geſchah es auf eine Art, welche die Wächter des Landes noch mehr zu berechtigen ſchien, ihm das Regieren zu erleichtern. Nachdem ſie den Herzog auf die Seite geſchafft hatten, gab die Unfähigkeit des Grafen Heinrichs aufs neue den ſcheinbarſten Vorwand, ihn von der Regierung auszuſchlieſſen, und die ſchönſte Ausſicht, im Nahmen des minderjährigen Ulrichs noch mehrere Jahre zu herrſchen.

Bey allen dieſen Verhandlungen ſtund Abt Georg von Zwiefalten immer an der Spitze. So lange dieſe Herrlichkeit dauerte, fiel es ihm keinen Augenblick ein, nicht unter die Zugewandten des Fürſtenthums gerechnet ſeyn zu wollen, und Herzog Eberhard, ſei-

a) Sattler Grafen III. S. 149.

liger und löblicher Gedächtniß, hieß auch ſein gnädiger Landesfürſt, a) dem er gewiß ſeine Seeligkeit recht von Herzen wohl gönnte. Abt Georg hatte auch von jeher an der Erziehung Ulrichs vielen Antheil genommen, b) er hatte ſelbſt nach jenen obenerzählten Auftritten ſich in die Gunſt des ältern Herzogs wieder einzuſchmeicheln gewußt, er machte den Gelehrten, und that würklich in ſeinem Kloſter mehr, als die meiſten ſeiner Collegen, für die Beförderung der jetzt wieder aufblühenden Wiſſenſchaften. Seit dem Nürnberger Vertrage von 1491 war, wenigſtens dem Scheine nach, c) die Schirmsvogtey über Zwiefalten Würtenberg für immer zugeſichert. Bey ihm und bey dem ziemlich gleichgeſinnten Abte Johann von Bebenhauſen, d) hatte der Graf die für den Bau von Sct. Peter im Schönbuch beſtimmte Summe niedergelegt, die er 1493 wieder zurucknahm, * und bey der Erhebung der

a) Gründl. Beweis l. c. S. 15. ff.

b) Er vertrat auch Pathenſtelle bey der Umtaufung des jungen Heinrichs in Ulrich, und ſchenkte dabey 5. ſage, fünf Gulden.

c) Denn ein geheimer Vertrag mit Oeſtreich tröſtete dieſes Haus über die augenblickliche, freylich faſt unbegreifliche Nachgiebigkeit. *

d) Dieſer wars auch, der es nebſt Georg im J. 1498 dahin zu bringen wußte, daß ſie beyde aus dem Prälatenſtande ausſchließlich, als die gelegenſten, für immer in den Regimentsrath gezogen, und einem von ihnen immer vier bis fünf Pferde am Hofe erhalten werden ſollten. Sattler Herz. I. Beyl. 18. S. 52.

Grafſchaft zu einem Herzogtume, hatte ſich Georg mit einem Geſchenke von hundert Gulden eingeſtellt. Aber Ulrich wurde in ſeinem 16ten Jahre (1503) von dem Kaiſer für volljährig erklärt, und mehrere Prälaten konnten ihren Aerger darüber kaum verbergen, ſonderlich Georg, und ſein Freund Johann von Bebenhauſen. Man wollte bey Hofe in Erfahrung gebracht haben, daß beyde es zu hintertreiben geſucht hätten, daß dem neuen Herzoge zu dem Antritte ſeiner Regierung ein Geſchenk gemacht würde, und Georg war hierinn würklich noch klüger als Johann. Man hat noch einen Brief von ihm an dieſen, worinn er ihn warnt, ſich nicht durch dieſe Weigerung Unannehmlichkeiten auszuſetzen, und ermahnt, den Herzog mit einer Kleinigkeit bey Laune zu erhalten. *

Herzog Ulrichs frühe Erhebung auf den Thron ſeiner Väter, die er den, nicht ganz uneigennützigen, Abſichten Kaiſer Maximilians zu danken hatte, ſeine bis zu ſeinem Unglücke immer fortdauernde genaue Verbindung mit dem Kaiſer, hätte können für ſeine Bildung vortheilhaft werden, aber ſie wurde durch ſeine Mißleitung in den frühſten Jahren, durch ſeinen perſönlichen Charakter, und durch mancherley äuſſere Umſtände ihr nachtheilig. Eben dieſe Verbindung trug zur Vergröſſerung des Landes bey, aber ſie verwickelte auch den jungen Herzog und das Land in Ausgaben und Schulden, die für jene Zeiten in der That ungeheuer waren. So lange die Prälaten bey guter Laune erhalten wurden, ſo lieſſen ſie ſich auch bereden, einen Theil dieſer Laſten auf ſich zu nehmen, oder vielmehr auf ihre Unterthanen zu legen, um ſo mehr, da ſie

doch immer noch ſehr ſchonend behandelt wurden. Aber wenn ein Mann wie Georg ſich am Hofe nicht mit der gehörigen Achtung behandelt, wenn er ſeinen Einfluß vermindert glaubte, wenn die Forderung ihm ungelegen kamen, ihm, der immer etwas zu bauen hatte, wenn er Urſache hatte, in den unruhigen Bewegungen ſeines Convents den Einfluß des ihm abgeneigten Hofes zu wittern, wenn man ihm in ſeinen Erwerbungen in den Weg trat, a) wie viel konnte da ein ſolcher Mann durch ſeine widerſetzliche Aeuſſerungen Böſes anrichten! wenn auch die übrigen Prälaten es ihm, der ſich im ſchlimmſten Falle auf das Oeſtreichiſche Hausintereſſe ſteifen durfte, nicht völlig nachthun konnten. Trotzig und unhöflich ſchlug er im Jahre 1512 dem Herzog eine verlangte Geldſumme ab. Der Herzog reiste mit dem Kaiſer nach Trier, auf einmal aber fiel es ihm ein, einen forcirten Ritt von Trier nach Zwiefalten zu machen, er langte daſelbſt den 6ten Julii mit ungefähr 40 Reutern an. Der Abt wurde von der Ankunft des Herzogs benachrichtiget, aber auch ſicher gemacht, und gieng ihm auf den Kloſtershof entgegen. Plötzlich ſah er ſich hier von den Reutern umringt, mit einem Stricke gebunden, rükling aufs Pferd geſetzt, und wurde

a) Es war nur allzu merklich, daß der Ritter Matthias von Hohenek von da aus aufgehetzt wurde, ſich gegen den Zwiefaltiſchen Kauf der Herrſchaft Reichenſtein zu ſetzen. Noch dazu wollte man den Prälaten mit dem Ritter in dieſer Sache vor das Würtenbergiſche Hofgericht bringen. * 1504.

nach der Feſtung Hohenneuffen gebracht, wo er beynahe ein Jahr ziemlich hart gehalten, und endlich dem Biſchof von Coſtanz in Verwahrung gegeben wurde. Die eigentlichen, oder auch nur die nächſten Beweggründe dieſes raſchen Verfahrens ſind bis auf den heutigen Tag ein Räthſel geblieben, ſo viel auch Vermuthungen darüber gewagt worden ſind. Auf keinen Fall war es die abſchlägige Antwort auf des Herzogs Forderung allein, und es mag bey dem Herzog lange gehegter Entſchluß geweſen ſeyn, ſich des falſchen und gewaltthätigen Mannes durch einen plötzlichen Streich zu entledigen. Georg bewies übrigens nachher als Abt zu Reichenau, wie viele Fähigkeiten er hatte, ein kluger Abt zu ſeyn, denn er brachte dieſes damal ſehr geſunkene Kloſter in wenigen Jahren wieder unglaublich empor.

Indeſſen hatte ſich unter den Irrungen des Herzogs mit dem Lande der Einfluß der übrigen Prälaten in die Landesangelegenheiten eher befeſtiget und vermehrt, als vermindert, aber damit war auch ihre Beyziehung zu den Laſten des Landes immer mehr zur Regel geworden. Selbſt auswärtige Fürſten, wenn ſie etwas am Hofe zu ſuchen hatten, wendeten ſich an einzelne, die etwa den meiſten Einfluß haben mochten. a) Aber immer lauter wurde auch ihre Unzufriedenheit, und man hatte nach der Aufruhr des armen Keinraths im J. 1514 die nicht ungegründete Sorge, daß ſie ſich mit dem Adel und den Städten gegen den Herzog

a) Wie Herzog Heinrich von Braunſchweig. 1517. Sattler Herz. I. S. 179.

vereinigen möchten. a) Während Probſt Martin von Denkendorf ſich dazu hergab, das Haupt der Sänger und Pfeiffer in des Herzogs Sängercapelle zu ſeyn, ließ ſich dieſer im J. 1516 gefallen, den Probſt zu Adelberg an die Spitze eines Ausſchuſſes der Landſchaft zu ſetzen, welcher die vorgeſchoſſene 100,000 verwalten ſollte. b) Bey den in eben dieſem Jahre zu Blaubeuren gepflogenen Unterhandlungen machte der kaiſerliche Bevollmächtigte, Cardinal Raymund von Gurk, den Vorſchlag, daß während der nächſten 6 Jahre, da Ulrich ſich der Regierung zu entſchlagen hätte, bey dem Regimentsrath in täglichen Händeln Ein, in wichtigern Vorfällen, zween Prälaten an der Spitze der Geſchäfte ſtehen ſollten. Vier aus ihnen, und unter denſelben auch Abt Sebaſtian von Zwiefalten, verſigelten auch die Verſchreibung gegen den Kaiſer. c)

So unzufrieden und unruhig aber auch die meiſten würklich waren, ſo ſahen doch die Klügern wohl ein, daß, wenn der Herzog gänzlich unterliege, ſie leicht noch eine ſchwerere Hand über ſich fühlen, und auf alle Fälle manchen, jetzt noch unüberſehbaren Gefahren ausgeſetzt ſeyn könnten. Des Herzogs Actien ſchienen im J. 1517 zu ſteigen, als einige aus der Landſchaft, unter denen der Abt von Königsbronn war, an das Kaiſerliche Hoflager reisten, von ſeinen Fehlern nichts wiſſen wollten, und ſich die ihnen zugedachte Ehre, in dem

a) Sattler l. c. S. 181.

b) Ebendaſ. S. 197.

c) Ebendaſ. S. 221. ff.

angeordneteu Regimente zu ſeyn, verbaten. a) Aber vergebens! der Herzog war zum Unglücke beſtimmt, und ſtürzte ſich im J. 1519 durch ſeine Handlung gegen die Stadt Reutlingen vollends ſelbſt recht tief darein.

Als im folgenden Jahre der ſchwäbiſche Bund das eroberte Land dem Kaiſer Carl V. und dieſer hernach es ſeinem Bruder Ferdinand übergab, war die Erklärung, welche die Prälaten den kaiſerlichen Commiſſarien übergaben, ſehr merkwürdig. Sie meldeten darinn: daß ungeachtet ſie nach ihrem geiſtlichen Stande keiner weltlichen Obrigkeit unterworfen, ſondern vermög ihrer Freyheiten mit geiſtlicher Jurisdiction begabt ſeyen, ſie dennoch ſolches hintangeſetzt, und in weltlichen Händeln bisher vor der Herrſchaft Würtenberg zu Verhör gekommen, und, wie andere Verwandte dieſes Fürſtenthums Würtenberg, Austrag und Beſcheid genommen haben. Sie verlangten demnach, als ein löblich Kleinod deſſelben dabey unzertrennt, und bey ihren alten Freyheiten, Rechten, Herkommen, und guten Gewohnheiten zu bleiben, damit ſie beederſeits gegen einander mit den geringſten Koſten nach innländiſchem Recht entſchieden und vertragen werden möchten. Zu ſolchem Ende baten ſie, daß die Kanzley und Regierung zu Stuttgart ſeye,, und die Prälaten und Landſchaft vor kein ausländiſch Regiment gezogen werden möchten. b) Um ihrer Bequemlichkeit

a) Sattler Herz. I. S. 234. f. S. 240.

b) Sattler Herz. II. S. 57.

willen alſo wollten ſie bisher ihre Händel vor Würtenbergiſche Gerichte haben kommen laſſen, und ſo bequem mochten ſie wohl leiden, es auch ferner zu haben. Daß ſie aber ſich als zu dem Lande gehörig betrachteten, iſt nicht nur aus der Benennung köſtlich Kleinod erſichtlich, ſondern auch daraus, daß ſie ſich mit der übrigen Landſchaft ein gemein Landrecht erbaten, bey deſſen Abfaſſung ſie freylich die erſte Stimme haben wollten. Hingegen trennten ſie ihr Intereſſe von dem des übrigen Landes dadurch, daß ſie die, durch den Tübinger Vertrag den Würtenbergiſchen Unterthanen zugeſicherte, Abzugsfreyheit den ihrigen nicht zugeſtunden, und auf ſolche Art, ſie, die doch zur Landſteuer beytragen mußten, als ihre ganz eigene Leute angeſehen wiſſen wollten. a) Weislich war dießmal Abt Sebaſtian von Zwiefalten von dem Landtage weggeblieben, und auch bey dem Einzuge des Erzherzog Ferdinands in Stuttgart war er nicht unter den aufwartenden Prälaten, b) offenbar um zu zeigen, daß er mit den Männern, die ſich auf dieſe Art als Landſaſſen bekannten, nichts gemein haben wollte. Aber ſeine Collegen vergaſſen ihn in der genannten Vorſtellung nicht, ſie konnten nicht leiden, daß er nicht unter den Landſteuercontribuenten ſeyn ſollte, und ihr erſtes Anliegen war die Bitte: daß etlich Gotteshäuſer, Schloß, Städt und Dörfer, die in der vergangenen Fehde von dieſem Fürſtenthum entzogen

a) Ebendaſ. S. 58. f.

b) Sulger. Ann. Zwif. II. p. 114. vergl. Sattler l. c. S. 89.

worden, wieder zu der Landſchaft gebracht werden möchten. a)

Bald fühlten auch die übrigen alle, daß ein ſtärkerer über ſie gekommen war. Nicht nur wurden ſie ohne weiteres immer unter die Landſtände gezählt, und der Erzherzog nannte ſich ohne Umſtände ihren Landesfürſten und Herrn, ſondern es wurde auch im J. 1524 die ſchon oben b) gedachte Verordnung in Anſehung der Veräuſſerung liegender Güter an die Klöſter gemacht, und wo es etwas umzulegen gab, da wurden ſie immer am härteſten, und wahrlich oft ohne billige Rückſicht auf die Umſtände angelegt; deſſen ungeachtet mußten ſie ſich ſtellen, als ob der Gedanke, daß das Land ſeinem natürlichen Herrn wieder heimfallen könnte, der erſchrecklichſte wäre, und ſchon 1523 wurde der Abt von Maulbronn nach Enſisheim geſchickt, um die Incorporation von Würtenberg mit den öſtreichiſchen Erblanden zu betreiben, und ihr Beſtes dabey zu wahren. c) Manchem mag es auch

a) Eiſenbach l. c. S. 258. Ich weiß von keinem andern Kloſter, auf welches dieſe Bitte anwendbar geweſen wäre als von Zwiefalten. Aber vermuthlich wollte man den Nahmen nicht nennen, weil man noch nicht wußte, wie es der Erzherzog von Oeſtreich damit halten wollte? Die Bitte wurde erhört, Zwiefalten erſcheint ſchon 1521 wieder in der Reihe der zum Lande contribuirenden Klöſter. Gründl. Beweis ꝛc. S. 52.

b) 1. Abth. S. 353.

c) Sattler l. c. S. 84.

würklich damit Ernſt geweſen ſeyn. Mit den Statthaltern und Räthen ließ ſich doch um Geld und gute Worte vieles ausrichten, und König Ferdinand zeigte ſich nur jenes einzigemal; mehrere unter ihnen hatten von der Rache Herzog Ulrichs, wenn er wiederkehrte, alles zu fürchten, und je näher es der Wiedereroberung des Landes kam, deſto höher ſtieg die Sorge, daß er die drauſſen eingeſogene Grundſätze der Reformation in volle Anwendung gegen ſie bringen möchte.

Offenbar war auch durch dieſes Zwiſchenſpiel zu den nachherigen Unternehmungen des Herzogs der Weg trefflich gebahnt; bey vielen auffallenden Schritten berief man ſich auf das Verfahren der gutcatholiſchen öſtreichiſchen Regierung. Hundert Jahre ſpäter erkannte dieß auch Beſold ſehr wohl; Er ſchrieb an einen Abt zu Adelberg: Geſtaltſame vor hundert Jahren — da bey der Königlichen Regierung die Clöſter in Württemberg weit mehreres dann bey Catholiſchen Grafen und Herzogen ſolchen Landes im Zaum gehalten, hernach aber bey Einkunft Herzog Ulrichen auf ſolchen Grund die Landfürſtliche Obrigkeit gebauet, auch bald darauf die Clöſter eingezogen worden. *

§. 3.

Prälaten als Reichsſtände.

Es läßt ſich kaum bezweifeln, daß bey der Stiftung der meiſten unſerer angeſehenern Klöſter, bey den kaiſerlichen Privilegien, die für ſie geſucht, und freygebig ertheilt wurden, es darauf abgeſehen war, ſie zu eben ſo unabhängigen, nur dem Kaiſer und Reiche un-

terworfenen Staaten zu machen, als die Grafen und Herrn die ihrigen zu machen, fortwährend ſtrebten. Von Seiten der Stifter gehörte dieß zum vollſtändigen Beweiſe ihrer Pietät, und machte die Gottesgabe erſt recht annehmlich und dankswerth. Die Kaiſer folgten hierinn theils dem Geiſte ihrer Zeit, und der eingeſehenen Nothwendigkeit, ſelbſt wenn es ihnen ungelegen war, ſich darnach zu bequemen; theils ahmten ſie dem römiſchen Stuhle nach, der, hauptſächlich von Gregor VII. an, es rathſam fand, die Macht der gröſſeren geiſtlichen Potenzen durch mehrere kleinere zu brechen und zu durchkreuzen. Sie konnten leicht auf den Einfall gerathen: daß es nicht ſo übel gethan ſeyn würde, wenn neben den Fürſten, die ſo gerne ſelbſt nahmen, was ihnen anſtund, noch andere Herrſchaften ſich bildeten, die doch immer um die Beſtätigung ihrer Privilegien ihnen Geld und gute Worte geben, und um ihren unmittelbaren Schutz gegen die gewaltthätigen Schirmsvögte, zwiſchen welchen ſie eingeklemmt waren, ſchmeicheln mußten. Ueberdieß konnte es keinem ganz gleichgültig ſeyn, ob ein Abt von Bebenhauſen ꝛc. im Kriege gegen einen Eberhard den Erlauchten ſtille ſaß, und ob er ſeine Leute und Wagen zu ihm oder ſeinem Gegner ſtoſſen ließ? Von Rudolph I. an ſchmeichelten freylich die Kaiſer den Grafen von Würtenberg lieber, als daß ſie ihnen die Spitze boten, und dieß dauerte bis zur Periode des vielgeliebten, aber ſchwachen Ulrichs, und ſo lange ergab ſich dann auch keine beſondere Gelegenheit, wo auf die Behauptung der Abhängigkeit oder Unabhängigkeit der Prälaten ein ſonderliches politiſches Gewicht hätte gelegt werden müſſen.

Die nicht gehörig berechneten, und nicht mit weiſer Feſtigkeit verfolgten Reformationsverſuche dieſes Grafen brachten in den darüber entſtandenen Streitigkeiten nur die Frage in Anregung: wie weit der Schirmsvogt das Recht habe, ſich in die innere Adminiſtration der Klöſter zu mengen? die dann freylich oft mit der über die Verwaltung der zeitlichen Güter, zuſammenfiel. Zweifel an der Unmittelbarkeit der Klöſter wurden dabey noch nicht zur Sprache gebracht, wohl aber der Saame dazu ausgeſtreut, der doch erſt unter Eberhard dem erſten Herzoge aufgieng, und durch die Reformation Früchte trug.

In der ganzen Reihe von Jahrhunderten vom neunten bis zum ſechszehenten fehlt es nicht an den beſtimmteſten Erklärungen der Kaiſer über die Unmittelbarkeit der meiſten, auch Würtenbergiſchen Klöſter, und ſie werden beſonders im fünfzehenten immer beſtimmter. Loszählung von allen landesherrlichen, ja ſelbſt von kaiſerlichen Hofgerichten, nicht nur des Kloſter Perſonals und ſeiner Dienerſchaft, ſondern auch der Staab über die, ihnen zuſtändige Güterbeſitzer, Dörfer und Landdiſtricte, und die damit eng zuſammenhängende Freyheit, mit der Schirmsvogtey an keine Perſon oder Familie irgend eines Dynaſten gebunden zu ſeyn, war der vorzüglichſte Innhalt der häufig vorkommenden Erklärungen der Kaiſer: daß dieſes oder jenes Kloſter ihnen und dem Reiche unmittelbar zugehöre. Kaiſer, wie Friedrich II., Carl IV. und Sigismund, welche ihren Unwillen über die Meiſterloſigkeit dieſer kleinen geiſtlichen Herrn ſonſt laut genug werden lieſſen, waren oft damit die freygebigſten. Eben der

Sigiſmund, der in der erſten Reichsmatricul vom J. 1431. a) neun und zwanzig teutſche Aebte und Pröbſte, und unter denſelben von unſern Würtenbergiſchen, auch die Aebte zu Sct. Georgen und Maulbronn ſetzte, b) und dadurch ihre Gleichheit mit Fürſten, Grafen und Herrn anerkannte; eben dieſer wollte auf demſelben Reichstage zu Nürnberg es zum Geſetze gemacht wiſſen: daß kein Biſchof noch Abt, Schloß, Veſte, Städte, Zwing = und Bänne haben ſoll, ſie ſollen alle fallen an einen römiſchen König zu dem Reich, der ſoll ſie zu Lehen machen, den Herren Rittern und Knechten, und Reichsſtädten, daß ſie dem Reich beyſtändig ſeyen. c)

Es ſcheint eben ſo zufällig zu ſeyn, daß im J. 1431 jene beeden Klöſter in der Reichsmatricul ſtehen, als, daß die übrigen, die dann ſpäterhin vorkommen, nicht darinn begriffen ſind. Das einemal konnte es einem Abte gelegen ſeyn, ſich durch ein Anbot, Mannſchaft zu ſtellen, einen Platz in derſelben zu verdienen, das anderemal konnte er es wieder rathſamer finden, durch gute Freunde am Reichstage zu bewürken, daß

a) Daß ſie nicht die erſte, ſondern im J. 1422 ſchon eine verfertigt worden ſey, beweist Struve corpus histor. germ. ed. Buder. T. I. p. 816, not. 81.

b) Datt de pace publica p. 171. Schon in obgedachtem Jahre 1422 wurde der Abt zu Bebenhauſen von den Kurfürſten ernſtlich aufgefordert, zum Zuge gegen die Hußiten 3 Glenen auszurüſten, und 1426 monirt Bes. doc. rediv. p. 417. u. 419. not.

c) Goldaſt Reichsſatzung II. S. 123. Cap. 37.

ſeiner nicht gedacht wurde, und lieber die Ehre nicht mitzugenieſſen, als mitzubezahlen. a) In den folgenden Matriculn des fünfzehenten und ſechszehenten Jahrhunderts kommen meiſtens die Klöſter Bebenhauſen, Hirſchau, Herrenalb, Königsbronn und Maulbronn vor, b) die übrigen finde ich wenigſtens nicht.

Es konnte Zeiten geben, wo es den Aebten ſehr gelegen war, ſich von ihren mächtigen Schirmsherrn beym Reiche vertreten zu laſſen, das heißt: ihre Hülfsgelder zu demſelben an ſie zu erlegen, oder ſich durch ſie entſchuldigen zu laſſen; c) und was ein und zweymal geſchah, das machten dann die Landesherrn zur beſtändigen Obſervanz, deren läſtige Folgen hernach die Klöſter wohl einſahen, aber nicht mehr im Stande waren, dieſelben abzuwenden. Eben ſo gieng es mit der Auswahl und Muſterung ihrer zum Reiche zu ſtellenden Mannſchaft, welche die Schirmsherrn in eigener Perſon oder durch ihre Beamten vornehmen lieſſen, weil man es unſchicklich fand, daß die geiſtliche Herrn ſich ſelbſt in dergleichen weltliche Händel ein-

a) Wie das im 17ten und 18. Jahrh. bey Zwiefalten mehrmals der Fall war, daß es ſich ungeachtet der ſo ängſtlich geſuchten Immedietät doch bey manchen Gelegenheiten nicht nur den daraus folgenden Verpflichtungen gegen das Reich zu entziehen ſuchte, ſondern auch überhaupt nicht genannt ſeyn wollte. *

b) Besold doc. red. p. 217. 419. 423. 603. 682. 869. und prodromus vindiciarum. p. 138.

c) Prodr. vind. p. 171. s.

flechten ſollten, und die Vorſtellungen von der urſprünglichen Beſtimmung der Schirmsvögte zu rechter Zeit wieder hervorrief.

Da, wo die Fürſten für ihre eigene Bedürfniſſe oder zu Erleichterung ihres Landes von ihren ſchirmsverwandten Klöſtern Beyträge und Umlagen auf deren Unterthanen verlangten, iſt es unläugbar, und erwieſene Thatſache, daß es blos bittweiſe geſchah, von den Aebten hin und wieder abgeſchlagen, und am Ende freylich meiſtens bewilligt wurde, aber mit ſolchen Bedingungen und Clauſeln, daß es immer blos als Gratification angeſehen werden konnte, oder weil man von Seiten der Landesherrn immer beſſer verſtehen lernte, was ſich alles unter dem Titel der Schirmsvogtey fordern laſſe.

Daß ein Kloſter unmittelbar ſeyn, und doch deßwegen nicht unter die Reichsſtände gehören konnte, iſt in neueren Zeiten hinlänglich erwieſen worden. a) Darunter gehörten aber die obengedachten Würtenbergiſchen Klöſter, und nahmentlich Königsbronn und Maulbronn nicht. Vielmehr ſtehen dieſe beyde in der im Jahre 1521 verfaßten Matrikel der Reichsſtände. b)

a) Commentatio inauguralis, qua libertatem et immedietatem antiquissimi collegii ordinis S. Augustini canonicorum regularium etc. Beuronensis in Suevia etc. praes. Dan. Gotfr. Hoffmann etc. defendit Pizenberger. Tubing. 1771. p. 72. ſs.

b) Goldaſt Reichshandlungen S. 246. Struve zeigt jedoch in corp. juris publ. german. p. 1052. §. XIII. daß ein Stand in derſelben ſtehen konnte, ohne Reichsſtand zu ſeyn.

Auch wurde auſſer ihnen beyden gleichfalls der Prälat von Bebenhauſen bis ins ſiebzehente Jahrhundert mehrmals auf die Reichstage berufen, und zu Beyträgen für das Reichskammergericht angelegt. Daß Würtenberg ſchon im Jahre 1510 die Auslaſſung der Klöſter Maulbronn und Königsbronn aus der Reichsmatricul begehrt, und dieſelbige zu vertreten verlangt, es auch damals erhalten habe, dagegen aber höher angeſchlagen worden ſey, iſt aus Sattlern bekannt. a)

Zweytes Capitel.

Verhalten der Würtenbergiſchen Regenten gegen die Geiſtlichkeit.

Ich bin Pabſt und *Kaiſer in meinem Lande* — war ein Grundſatz, den manche Fürſten Teutſchlands, auch vor der Reformation noch, im Munde führten, und hin und wieder in Ausübung brachten. Die conſequente Ausübung deſſelben hieng dann aber freylich von mancherley Zeitumſtänden, und von dem perſönlichen Character deſſen, der es ſagte, ab. Daß kleinere Fürſten ſich in Kirchenſachen, von dem Oberhaupte der Kirche unbemerkt und ungerügt, immer eher was erlauben konnten, was ſich mit den allgemeinen

a) Herzoge I. S. 107. vergl. Moſers Würtenb. Bibliothek. 1796. S. 222. Steinhofer III. S. 945. Herzog Ulrich ſah freylich Maulbronn immer als Ausnahme von den übrigen an, ſeitdem er es erobert hatte. Ein gleicher Verſuch wurde ſchon im J. 1500 gemacht. S. Staatsarchiv des Reichskammergerichts. III. S. 409.

Begriffen der hohen und niedern Geiſtlichkeit nicht ganz wohl vertrug, als das höchſte Reichsoberhaupt, iſt eben nicht ſehr zu verwundern. Auch die Grafen von Würtenberg, und unter ihnen der oft ängſtlich fromme Ulrich der vielgeliebte, thaten hin und wieder kühne Schritte gegen den Clerus, freylich aber viel mehrere, um als gehorſame Söhne der Kirche zu erſcheinen, und von ihr mit ihren Quinquallerien wieder beſchenkt zu werden. Der kühne und in manchen Stücken ſehr vorurtheilsfreye Herzog Eberhard I. wußte ſeine feſten Schritte durch ſeine ſichtbare Vorliebe für die beſſeren und brauchbareren unter ſeiner Geiſtlichkeit, und für die nach ſeinem Sinne eingerichtete Kloſterinſtitute, und durch ſeine, oft in der That weit getriebene, Pietät zu vergüten.

Doch wir gehen ins einzelne, und betrachten zuerſt der Würtenbergiſchen Regenten

§. 1.

Verhalten gegen die Päbſte.

Ob der Muth, mit welchem ſich im Jahre 1372 die Würtenbergiſche Geiſtlichkeit dem Anſinnen eines Zehendens ihrer Einkünfte dem Pabſte Gregor XI. widerſetzte, und ſelbſt Bann und Interdict nicht achtete, bis der ſonſt nicht unglückliche Legat gelindere Saiten aufzog, ob dieſer Muth den Beyfall Graf Eberhards des Greiners zum Hinterhalt gehabt habe, darüber ſchweigen die Schriftſteller, die uns dieſen Vorfall

erzählen, gänzlich. a) Es iſt aber nicht unwahrſcheinlich, da eben derſelbe Graf ſich ſiebzehn Jahre nachher der benachbarten, ihn damals nicht ſo nahe angehenden Klöſter gegen ähnliche Forderungen P. Bonifaz XI. ſo treulich annahm. b) Ueberhaupt ſcheint es ſchon frühere Maxime des Hauſes geweſen zu ſeyn, daß man die päbſtliche Bannſtrahlen nicht ſonderlich fürchtete; eine Maxime, nach welcher auch Eberhards Vater Ulrich dem geächteten Kaiſer Ludwig IV. unerſchütterlich treu geblieben war. c)

Eine Angelegenheit, welche wichtig genug ſeyn mußte, um ſich länger als ein halbes Jahrhundert damit zu beſchäftigen, und die Erreichung ſeines Zweckes auf alle mögliche Weiſe zu ſuchen, wird das Verhältniß der Würtenbergiſchen Grafen gegen den Römiſchen Stuhl in das helleſte Licht ſetzen. Es betraf nichts geringeres, als die Zehenden und Güter vieler, beſonders von Eberhard dem Greiner erworbenen, Patronatkirchen. Der Vorgang war von andern längſt gemacht, daß man die Zehenden, Widdumgüter und Höfe ſolcher Kirchen ſich zueignete, und den Pfarrern neben dem kleinen Zehenden und den Oblationen nur einen kleinen Theil der ehmaligen Einkünfte ließ; d) auch war das Beyſpiel von den Incorporationen der Klöſter allzunahe und lockend. Nur war immer der Unterſchied, daß hier geiſtliches Gut in weltliche Hände

a) Sattler Gr. IV. S. 44. nach Tritheim und Naucler.

b) Sattler Gr. I. S. 264.

c) Ebendaſ. S. 127.

d) Vergl. 1. Abth. des Th. S. 274. f.

kam. Dergleichen kirchliche Zehenden, Güter und Einkünfte beſaſſen nun auch ſeit länger als Menſchengedenken die Grafen von Würtenberg. Auf einmal aber fiel es ums Jahr 1418 einigen ſolchen Pfarrern ein, dieſelbe in Anſpruch zu nehmen, und den Proceß mit der Execution anzufangen. An den Grafen ſelbſt wagten ſie ſich nicht, aber einige ſeiner Vertrauten und beſtändigen Tafelgenoſſen ſchloſſen ſie von der kirchlichen Gemeinſchaft aus. Dieſe wendeten ſich nun flehend an den päbſtlichen Pönitentiar zu Coſtanz, und ſtellten vor: ſie könnten deßwegen nicht ſtrafwürdig ſeyn, weil ſie Tafelgenoſſen des Grafen wären, und in ſeinem Solde ſtünden, ſie ſeyen nicht ſeine Räthe und hätten ihm nahmentlich hiezu nicht gerathen, vielmehr wäre ihnen leid, wenn ſie von dieſen Schaubroden äſſen; aber der Graf habe ja noch genug andere Einkünfte, wovon er ſie beſolden könnte, es müßten alſo nicht gerade Kirchengüter ſeyn. Es half, und die Pfarrer wurden zurecht gewieſen. * Nicht immer aber trafen die kirchliche Drohungen und Strafen auf ſo weiche und furchtſame Höſlinge. Zween Ritter, Conrad und Albert Söler von Richtenberg hatten der Kirche zu Ehningen (bey Böblingen) einen beträchtlichen Theil ihrer Einkünfte mit Gewalt entzogen, und ihren eigenen Vetter, der Pfarrherr derſelben war, von derſelben verjagt, ſo daß die Kirche lange ohne Gottesdienſt blieb. Sie achteten die gelindere kirchliche Strafen nicht, und bekümmerten ſich nicht darum, daß ſelbſt der Ort, wo ſie ſich befänden, mit dem Interdicte belegt wurde. Es wurde ein eigener päbſtlicher Commiſſair ernannt, der die Sache unterſuchen, u: ;u

Vollſtreckung des Banns auch den weltlichen Arm zu Hülfe nehmen ſollte. Die beeden Grafen von Würtenberg, Ludwig und Ulrich, damals noch minderjährig, in deren Herrſchaft die beſtrittene Kirchengüter lagen, und deren Vaſallen die gedachten Ritter waren, bewieſen ſich nicht ſo thätig, als mans erwartete, die Verbrecher von Haus und Hof zu jagen, und auch ſie wurden mit dem Banne, auch ihr Land wurde mit dem Interdicte belegt. Dieß würkte; die Grafen baten um Aufhebung desſelben, und ſie wurde ihnen verheiſſen, wenn ſie vor dem päbſtlichen Commiſſair recht demüthig darum bitten würden; ſie thatens, verſprachen alles Gute, und der Bann wurde von ihnen genommen. a)

Ulrich und Eberhard wurden von Zeit zu Zeit im Beſitze der obenerwähnten Zehenden und Kirchengüter angefochten, und ohne ein Mandat P. Pius II. würden ſie im J. 1459 in neue Ungelegenheit gerathen ſeyn. Der Pabſt verſtattete ihnen den ruhigen Beſitz derſelben, ungeachtet ſie ihren rechtmäſſigen Beſitzſtand nicht erweiſen konnten, auch, gegen die Kanzleyregeln, den Ertrag jener Zehenden und Güter wohlweislich nicht angegeben hatten; und wies die klagenden Pfarrer zur Ruhe. * Noch günſtiger iſt ein anderes Mandat eben dieſes Pabſtes vom J. 1463, worinn er dem Grafen Ulrich und deſſen Nachkommen den ungekümmerten Beſitz derſelben zuſichert, um der beſondern Devotion und Treue willen, welche er dem römiſchen

a) Dieß geſchah im J. 1422 * doch nicht ohne eine heilſame kleine Buſſe.

Stuhle in wichtigen Angelegenheiten bewieſen habe.* a) Der Graf hatte aber auch ein ſo zärtliches Gewiſſen, daß er ſich ſelbſt als Sünder vor dem Papa bekannte, weil er ohne Erlaubniß einige Kirchenſätze für Geld an Klöſter gegeben hätte. Dafür hätte ihm nun nach dem ſtrengen Rechte der Kirchenbann gehört; aber er kam mit einer leichten Buſſe davon, und erhielt noch dazu die Erlaubniß, das Geld ſo zu gebrauchen, wie es ihm nützlich und füglich ſey. * Dieſes, ſelbſt für jene Zeiten ſo ungewöhnliche, Uebermaß von Gewiſſenhaftigkeit wußte auch P. Paul II. zu ſchätzen, und konnte des Lobes nicht ſatt werden über den frommen Grafen, der ſich auch da ſchuldig erkenne, wo ers vielleicht nicht ſey, er erließ ihm nicht nur die Schuld, ſondern trug auch ihm und ſeinen Nachkommen die Zehenden und Güter als freyes adeliches Lehen gegen einen jährlichen Zins von zwo Unzen Goldes auf; und dagegen ſollte keine päbſtliche Conſtitution, kein Reichs- und Municipalgeſetz etwas einzuwenden haben. So waren alſo die Grafen von Würtenberg förmliche päbſtliche Vaſallen von einer Beſitzung, worüber es bisher ſchwerlich jemand eingefallen war, den Pabſt als Lehensherrn zu erkennen. b) Aber ſo

a) Ohne Zweifel, weil er ſich hatte dem Kaiſer und dem Pabſte zu lieb von dem böſen Pfälzer Friz gefangen nehmen laſſen.

b) Die S. 298. 1. Abth. des 2. Th. Note a. angeführte Piſtoriuſiſche Diſſert. de Decimis hat das Verdienſt, dieſes merkwürdige Stück zuerſt bekanut gemacht zu haben. S. 53. f. Man hat noch eine Quittung für 7 Jahrgänge dieſes

unbedingt war jene Verwilligung im J. 1459 von dem Pabſte Pius II. nicht gegeben worden; vielmehr hatte der damalige Biſchof von Coſtanz den Auftrag, die Sache auf das allergenaueſte zu unterſuchen, und mit Sieben und dreyßig Geiſtlichen der Herrſchaft Würtenberg ein Zeugenverhör anzuſtellen. Dieß Geſchäft war durch die Kriegsunruhen unterbrochen, und die Beendigung deſſelben vielleicht gefliſſentlich von Seiten der Grafen nicht betrieben worden. Es wurde im J. 1470 reaſſumirt, und nachdem ſich bey der Unterſuchung ergeben hatte, daß die Pfarrer jener Kirchen mit hinlänglichem Einkommen verſehen seyen, um die Abgaben an den biſchöflichen Stuhl berichtigen, und gaſtfrey ſeyn zu können, zur Zufriedenheit beyder Theile beendiget. * Auch Graf Eberhard und ſeine Mutter, die Erzherzogin Mechthild, lieſſen ſichs angelegen ſeyn, dergleichen Gnadenbriefe für ſich, wegen ſieben oder acht ihrer Patronatkirchen, von denen der Beſitzſtand der Zehenden weder ſo alt, noch ſo liquid war, zu erlangen. Eilfhundert Ducaten waren um deßwillen einem Unterhändler, Nahmens Meiſter Bernhard Renninger, anvertraut worden. Renninger war ein ungeſchickter oder ein ungetreuer Agent, und man fieng bey Hofe an, wegen des Gelds in Sorgen zu ſeyn. Er bekannte auch würklich den 28. Aug. 1463. „daß er ſölichs gelts ſuſt (ſonſt) on worden ſey“ und verſchrieb ſich endlich, entweder die verlangte Bullen von jetzt an bis zum erſten Mai künftigen Jahres

Zinſes, welche im J. 1475 auf einmal entrichtet wurden, alſo wenigſtens einer voraus. *

zu ſchaffen, oder wenn er die Herrſchaft bis dahin nicht mit den Papieren befriediget habe, eine zweymal gröſſere Summe an Schuldpoſten und Geldern, die er für ſeine Mühe an benannte Perſonen zu fordern hatte, a) dem Grafen zu übermachen, wovon ihm nur auf Erlaubniß desſelben von Zeit zu Zeit etwas herausgegeben werden ſollte. * Den 19ten Mai 1474 erhielt er endlich die ſo ſehnlich erwünſchte Bulle, wodurch jenes Recht auch auf die 7—8 Kirchen ausgedehnt wurde, mit der Ermahnung, daß der Graf mit dem Zinſe fein hübſch einhalten ſollte. In dieſer Bulle wird zugleich geſagt: der Graf ſollte ja niemand anders als Lehensherrn in Anſehung derſelbigen erkennen, dann den Römiſchen Stuhl, habe aber nicht nöthig, bey Erledigungen deſſelben ſich aufs neue belehnen zu laſſen, wenn er nur den Zins pünctlich bezahle. * Aus allen dieſen Vergünſtigungen ſchien es nun die natürliche Folge zu ſeyn, daß auch der Novalzehenden ſolcher Orte, wo der alte Kirchenzehenden den Grafen eingeräumt war, ihnen gehöre. Dennoch wollte Graf Eberhard ſich ihn nicht anders zueignen, als zum Beſten eines Inſtituts, das nach der Weiſe jener Zeit, und nach ſeiner ganzen erſten Einrichtung, clericaliſche Form hatte, nähmlich der Univerſität Tübingen; und auch dazu glaubte er,

a) Zuſammen 1430 Ducaten und 438 Gulden ohne ſeinen dreyjährigen Sold von dem Probſte zu Denkendorf. Ein artiges Sümm'chen! und ein trauriger Beweis, wie viel an dergleichen Procurataren verſchwendet und verſchleppt wurde.

der Einwilligung des Pabſtes zu bedürfen, woran es dieſer im J. 1480 nicht fehlen ließ. a)

Nur ein einigesmal bis zur Reformation unterlag die Rechtgläubigkeit der Grafen von Würtenberg einem Zweifel, und zwar gerade des frommen Ulrichs Orthodoxie. Sattler hat es nicht unwahrſcheinlich zu machen gewußt, daß dieſer Graf, wo nicht ſelbſt den Hußitiſchen Lehrmeynungen geneigt geweſen ſey, doch ſich nicht ernſtlich genug bezeugt habe, den Anhang, den ſie etwa auch in ſeinem Lande gehabt haben mögen, zu unterdrücken. Es gehörte eben nicht ſonderlich viel Einſicht und Muth dazu, um ſich durch den Feuerlärm des Pabſtes wenigſtens nicht blindlings zum Mitlaufen hinreiſſen zu laſſen, und Gr. Ulrich mag überdieß auch noch durch politiſche Gründe zurückgehalten worden ſeyn. b) P. Nicolaus V. gedenkt im J. 1454 einer Rückkehr zur Römiſchen Kirche, und macht aufrichtiges Verharren bey der Lehre und Einigkeit mit derſelben nebſt Gehorſam und Verehrung gegen den römiſchen Stuhl zur Bedingung der Verzeyhung. c)

a) Sattler Gr. IV. Beyl. 22. §. 33. S. 113, und Beyl. 32. S. 141. Pistorius de decimis S. 54.

b) Sattler Gr. VI. S. 78. f.

c) Ebendaſ. S. 80. Was der Gräfin Anna, Ulrichs Schweſter im J. 1459 von Pius II. bewilliget wurde, gehört nicht hieher; es iſt eine auſſerordentliche Gnadenbezeugung die darinn beſteht, daß ein von ihr ſelbſt gewählter Beichtvater eine ſehr ausgedehnte Vollmacht erhielt, ſie in gewiſſen, ſonſt nur den höhern Behörden vorbehaltenen Fällen, zu abſolviren.

Fünf Jahre nachher erhielt dieſer Graf ein zur geiſtlichen Ruhe und Sicherheit, in jenen Zeiten, wo man alle Augenblicke ſeinen Fuß auf interdicirtes Land zu ſetzen, in Gefahr kam, unentbehrliches Fahrnißſtück; eine Seelen = Reisapotheke, das heißt die Erlaubniß, ſich eines Tragaltars zu bedienen. Dieſe compendieuſe Stiftshütte diente dazu, um, wenn ein Land und Ort, wo man ſich gerade befand, im Interdicte lag, wenigſtens für ſich und ſeine Hausgenoſſen der Andacht pflegen zu können, wobey jedoch alle Vorſichtsmaßregeln genommen werden mußten, damit ja kein Bewohner des unter dem Fluche liegenden Landes von der ihm verbotenen Frucht ſollte naſchen können. a) Vermuthlich dienten dergleichen Altäre auch auf Jagden, um im offenen Felde ſeine Morgenandacht zu verrichten; welche übrigens der fromme Graf bey ſolchen Verrichtungen ins Kurze zu ziehen befal, und in dieſem Sinne Jagdmeſſen nannte. b)

Bey einer andern Gelegenheit kam Graf Ulrich in groſſes Gedränge zwiſchen ſeiner Anhänglichkeit an den päbſtlichen Stuhl, und der, noch dazu vom Kaiſer ihm ſo dringend ans Herz gelegten, Mitbehauptung der Rechte teutſcher Nation und ihrer vor kaum drey=

a) Ebendaſ. S. 83. u. Beyl. 40. Gr. Eberhard von Würtenberg erhielt eine Erlaubniß, an Orten und Zeiten des Interdicts bey verſchloſſenen Thüren ſich Meſſe halten laſſen zu dürfen 1320. *

b) Ein unwiſſender Prieſter kam einmal über dieſen Befehl in groſſe Verlegenheit, in dem er in ſeinem ganzen Miſſale, keine unter dieſem Titel fand. Bebel Facetiae.

ßig Jahren mit jenem abgeſchloſſenen Concordate. Es betraf die Anerkennung des von dem Pabſte beſtätigten Coadjutors von Coſtanz, Ludwigs von Freyburg, oder des, von dem Capitel dagegen gewählten Ottos von Sonnenberg. Auf der Seite des letztern waren der Kaiſer, die Eydgenoſſen, Graf Eberhard mit ſeiner Mutter und ſeinen Räthen, kurz, alle die irgend ein perſönliches oder allgemeines National-Intereſſe hatten, ſich den Anmaſſungen des Pabſtes zu widerſetzen. Sein Gegner fand an Herzog Sigmund von Oeſtreich, deſſen Rath er war, unter den teutſchen Fürſten einen mächtigen Beſchützer; Graf Ulrich, dem an der Beſtätigung ſeines Sohnes, Heinrichs, als Coadjutor von Mainz, wozu der Kaiſer eben nicht geneigt war, die Hand zu bieten, gar zu viel gelegen war, trat ebenfalls auf ſeine Seite. Auch die Geiſtlichkeit ſeines Antheils hatte ſich den 5. Jul. 1475 auf einer Verſammlung zu Plochingen erklärt: dem Pabſte gehorchen zu wollen. Hiedurch entgieng dem von Sonnenberg nicht nur alles, was der Biſchof ſonſt von Einkünften von der Geiſtlichkeit des Landes bezog, ſondern die Stiftiſchen Gefälle im Lande, um Canſtatt, Waiblingen, und Winnenden, ſtunden auch für ihn auf dem Spiele. Nun wäre es, wenn Graf Ulrich doch einmal nicht wußte, was er thun ſollte? recht löblich geweſen, wenn er ſeinem erſten Entſchluſſe, dieſe Gefälle bis zu Entſcheidung des Streits keinem verabfolgen zu laſſen, getreu geblieben wäre. Allein damit war der Kaiſer nicht zufrieden, und der Entſchluß, es den Pflegern zu überlaſſen, welchem ſie dieſelbe ausfolgen wollten, brachte dieſen noch mehr auf. Auſſer

dem zu Eßlingen, der aber auch dafür ſamt dieſer Reichsſtadt in den Bann kam, ſcheinen alle andere, wie der Graf, den Pabſt mehr als den Kaiſer gefürchtet zu haben. Seine ſchönen Reichszölle ſtunden in Gefahr; von beyden Seiten mit dem Banne bedroht, mußte er nur Zeit zu gewinnen ſuchen. Der Kaiſer ſchien nach und nach wenigſtens eine mildere Stimmung anzunehmen, die Hoffnung zum Erzbistum Mainz für Heinrich war durch das den 5. April 1476 a) vom Pabſte dem Diether von Iſenburg ertheilte Pallium vernichtet worden, die beeden Nebenbuhler näherten ſich einander, Otto von Sonnenberg überließ dem Grafen die Hälfte ſeiner Gefälle im Lande, und eine hinterlegte Summe von 130 Gulden, verſprach, ihm beym Kaiſer deſſen volle Gnade zu erwerben, und ſo war und blieb er dem rechtmäſſigen Beſitzer des Bistums gewonnen. b)

Hatte ſich Graf Eberhard in dieſer Angelegenheit ganz eines teutſchen Fürſten würdig benommen, ſo darf man freylich dabey den Umſtand nicht auſſer Acht laſſen: daß er, als gerade der Streit am heftigſten war, zu Cölln von dem Kaiſer unmittelbar bearbeitet wurde. Aber es iſt überall in ſeinem Betragen mehr weiſe Feſtigkeit, und ein durch geſammelte Erfahrungen gereifteres Urtheil ſichtbar. Er hatte bereits durch eine Reiſe nach Paläſtina die erſten Schritte zu ſeiner ſitt-

a) Diether von Iſenburg, Erzbiſchof und Kurfürſt von Mainz. Eine Geſchichte des fünfzehnten Jahrhunderts. Mainz 1789, II. S. 106.

b) Sattler Gr. III. S. 100. ff. nebſt Beyl. 65—69.

lichen Umſchaffung gethan; die Männer welche er ſich zu ſeinen beſtändigen Rathgebern gewählt hatte, die Vergenhanſe, Biel, Reuchlin, waren durch Wiſſenſchaften gebildete, helle Köpfe, und durch ſeine Reiſen nach Italien hatte er den päbſtlichen Hof in der Nähe kennen gelernt. Es ſo wenig als möglich mit dem Pabſte zu verderben, war Grundſatz, den ihm eben ſowohl ſein heller Verſtand, als ſein religiöſer Sinn eingab; aber eben ſo unverkennbar drückt ſich auch in allen ſeinen Handlungen der Grundſatz aus: überall, auch in Beziehung auf den Clerus, ſeinen feſten unbeſcholtenen Gang zu gehen, ſeine Anſtalten und Verordnungen, wobey er immer die beſſere Bildung der Geiſtlichkeit, und die zweckmäſſigere Anwendung der der Kirche gewidmeten Gelder zur Abſicht hatte, in der Stille wohl vorzubereiten, kühn damit hervorzutreten, und ihnen dann den Stempel der Gottgefälligkeit durch römiſches Bley aufdrücken zu laſſen. — Die goldene Roſe empfieng er als ein köſtliches Geſchenk aus den Händen des heiligen Vaters, aber kaum war er zurück, als er ſie ſeinem lieben, nach ſeinem Sinne organiſirten, Stifte zu Urach ſchenkte, und es gerne geſchehen ließ, daß derſelbe Pabſt durch Indulgenzen ſie zu einem Erwerbszweige für daſſelbe machte.

Mit Ernſt und Eifer hatten ſich ſchon Gr. Ulrichs Vorfahren dem immer ſtärker werdenden Unfuge der päbſtlichen Proviſionen oder Eingriffe in die Patronatrechte widerſetzt. Wir haben ſchon geſehen, zu welchen gewaltſamen Auftritten dieſelbe hie und da Veranlaſſung gegeben haben. a) In jenen verdrieß-

a) 1. Abth. des 2. Th. S. 285.

lichen Händeln wegen der Coſtanziſchen Coadjutors-wahl hatte der Kaiſer dem Grafen Ulrich den ehrenvollen Vorwurf gemacht: wenn der Pabſt in den Würtenbergiſchen Landen eine Pfründe oder Gottesgabe verleyhen wollen, ſo habe weder er, noch ſeine Vorfahren ſolches geduldet, ſondern die Vorzeiger abgewieſen, und ſogar zur Strafe gezogen, ohne den päbſtlichen Bann zu fürchten. a) Solche Beyſpiele würkten auch bey den Unterthanen oft auf eine Art, welche die Gränzen beſcheidener Vertheydigung der Rechte ihres Landesherrn weit überſchritten. Mehrmals hatte man dergleichen päbſtliche Creaturen auf die Zinne des Dachs geſetzt, bis ſie von Hunger entkräftet herunterfielen, und wenn ſie nicht ganz todt waren, vollends ertränkt, oder ihnen mit ihrem Pergament, das ſie hinunterſchlingen mußten, ein kräftiges Recipe gegen alle dergleichen Einfälle für die Zukunft eingegeben. Pabſt Sixt IV. ſtellte den Grafen Eberhard bey ſeinem Aufenthalte in Rom darüber zu Rede. Edel antwortete der Graf: ſo lange er regiere, habe ſich kein Curiale mit ſo etwas blicken laſſen, er wollte es aber auch keinem rathen, denn er könnte ihn nicht vor dergleichen Begegnung ſichern. Seine Vorfahren hätten ſich ihre Patronatrechte mit ihrem Blute erworben, und dabey behauptet; ſeine Unterthanen müßten ihn für einen Baſtard anſehen, wenn er ſolche Eingriffe ungeſtraft hingehen lieſſe. Dieſe ſtarke Aeuſſerung zwang ſelbſt dem Pabſte ein wohlgefälliges Lächeln ab, er konnte nicht läugnen, daß der Graf wohl daran

a) Sattler l. c. S. 103.

thue. a) Herzog Ulrich berief ſich nachher auf dieſen Vorgang bey ähnlichen Verſuchen ausdrücklich, b) und die königlichen Statthalter verſprachen auf dem Landtage zu Stuttgart 1520 ebenfalls „bey Kaiſerlicher Majeſtät gute Fürderung zu thun, daß der Einbruch der Cortiſanen im Land ſo viel müglich verhütet werde." c)

Schade iſts, daß wir nicht wiſſen, wozu Herzog Ulrich ſich entſchloſſen habe? als ihn auf der einen Seite Kaiſer Maximilian aufforderte, die im Lande erſammelten Jubelgelder ihm anzuvertrauen, und ihn aller Verantwortlichkeit deßhalb zu überheben verſprach, auf der andern Seite der päbſtliche Legate, Cardinal Raymund von Gurk, ihn von Strasburg aus ganz ernſtlichſt, und ſo lieb ihm ſeiner Seelen Heil, ſo lieb ihm die Behauptung des Ruhms ſeiner Vorfahren, und ſein eigener guter Nahme wäre, ermahnte, dem Kaiſer von den Geldern keinen Pfenning herauszugeben. Aber merkwürdig iſts, daß der Probſt zu Stuttgart, D. Ludwig Vergenhans, den Dolmetſcher des päbſtlichen Legaten machen mußte. d) Allein dieſer bekam dagegen von dem Reichstage zu Nürnberg eine Menge höchſt unangenehmer Aufträge, beſonders auch wegen des an die Geiſtlichkeit geforderten Zehendens, ſo daß er wohl in ſeinem Herzen ſeine Dolmetſcher-Stelle verwünſcht haben mag. Unter den

a) Ebendaſ. S. 155. f.

b) Herzoge I. S. 244.

c) Eiſenbachs Leben Herz. Ulrichs. S. 264.

d) Sattler Herzoge I. S. 69. f. Beyl. 31. 32.

Geſandten auf dieſer Reichsverſammlung war auch im Nahmen des jungen Herzogs D. Peter Jakob von Arlun, der Probſt zu Baknang. a)

§. 2.

Verhalten gegen die Biſchöfe.

Die Frage über die Gränzen weltlicher und biſchöflicher Gewalt kam in Würtenberg erſt mit dem Anfange des ſechszehenten Jahrhunderts officiell zur Sprache. Der Coſtanziſche Official hatte mehrmals Würtenbergiſche Unterthanen in blos weltlichen Sachen, wenn ſie nur einen Geiſtlichen angiengen, vor das biſchöfliche Gericht geladen, und wenn ſie nicht erſchienen, ſo kam man mit dem Banne und andern geiſtlichen Strafen ihnen ſogleich über den Hals; das Erſcheinen aber war mit unnöthigen groſſen Koſten verbunden, und ein Laje fand ohnedieß unendliche Schwürigkeiten, in den Irrgängen der kirchlichen Rechtsgelehrſamkeit ſein Recht zu ſuchen. Der Official hatte ſich mit der obhabenden Pflicht entſchuldiget, einem jeden, der Ladung ſeines Gegners begehrte, dieſelbe nicht zu verſagen, und dagegen verſprochen, wenn der Geladene beweiſen könne, daß ſeine Sache nicht vor das geiſtliche Gericht gehöre, dieſelbe gebührlich von ſich zu weiſen. Allein damit war der Herzog noch nicht zufrieden, und ein neuer Vorfall im J. 1505 bewog die Würtenbergiſche Regierung im Nahmen des abweſenden Herzogs, der vielleicht ohnedieß mit der

a) Datt de pace publica L. 2. c. 2. S. 225. u. 229.

Sache nicht gerne zu thun hatte, zu ernſthaften Maßregeln. Ein Schüler, (d. h. ein dem geiſtlichen Stande gewidmeter, der die niedern Grade des Clericats angenommen hatte,) war mit einem Würtenbergiſchen Unterthan in einen, blos Geldforderungen betreffenden Handel verwickelt, und ungeachtet darüber ſchon vor den ordentlichen Gerichten erkannt worden war, ſo ließ er doch ſeinen Gegner vor den Official vorladen, und dieſer Mandate gegen den armen Mann ergehen. Die Regierung nahm dieſen in Gelübde, ſich nicht zu ſtellen, und trug dem Beamten auf, wenn der Schüler vor ihm klage, ihm Gehör zu geben. Damit war aber dieſer nicht zufrieden, und trieb es ſo weit, daß man ihm andeuten ließ, er möchte um Unannehmlichkeiten a) zu verhüten, das Würtenbergiſche Gebiet meiden; und ſogar deu Vater des Klägers ſo lange ins Gefängniß ſetzte, bis er ſeinen Sohn dazu vermöge, den armen Mann vor ſeinem ordentlichen Richter das Recht nehmen zu laſſen. Dieſer Handel hatte noch allgemeinere ernſtliche Folgen; denn es wurde zugleich den Pfarrern des Coſtanzer Sprengels, (die andern Officialen, deren Diöceſen ſich über Würtenberg erſtreckten, hatten ſich nie ſo viel herausgenommen,) durch die Amtleute angedeutet: daß welcher künftig in weltlichen Sachen gegen einen Würtenbergiſchen Unterthan eine Ladung oder Mandat auswürke, dem ſoll aller Schutz und Schirm abgekündigt ſeyn. Dagegen wurde auch den Amtleuten befolen, ſie ſollten ſich Amtshalber befleiſſen, daß die geiſtliche Sa-

a) ſo im um ſein buberey begegnen werd. *

chen ungehindert vor den geiſtlichen Richter kommen, und in weltlichen einem jeden durch ſie unverzüglich Recht verſchaft werde. Dieß wurde dem Biſchof zu wiſſen gethan, mit dem Anfügen, daß man gerne mit ihm in freundnachbarlichem Vernehmen bleiben möchte. a)

Der Mord, welchen ein Caplan von Effringen begangen hatte, gab im J. 1516 zu neuen wechſelſeitigen Erklärungen Anlaß. Man war kurz vorher bey einer mündlichen Unterredung zwiſchen dem Herzog und dem Biſchof übereingekommen: daß in ſolchen Fällen der Herzog den geiſtlichen Maleficanten in des Biſchofs Nahmen zur Haft bringen laſſen ſollte, um zu verhüten, „daß er nicht gepochelt gehochmüttigt, geſtoſ„ſen, geſchlagen, noch ſunſt in ainich ander weg ge„ſchmecht, verletzt oder beſchedigt würde." Dieß war dann auch dießmal geſchehen, und vielleicht nicht auf die ſanfteſte Weiſe. Der Thäter war aus der Kirche zu Bulach, wohin er ſich geflüchtet hatte, b) herausgenommen, und dem Biſchof zugeſchickt worden. Dennoch erhielt der Pfarrer zu Bulach von dem Biſchof Befehl, die Bürgerſchaft in den Bann zu thun, dem er aber nicht gehorchte, theils weil er Gegenbefehl vom Herzog hatte, theil weil er ſelbſt überzeugt war, daß die Leute es nicht verdienten. Der Biſchof drang wiederholt darauf, aber der Herzog zeigte ihm die Unſchicklichkeit ſeines Betragens zwar höflich, aber doch

a) Sattler Herzoge I. S. 87. und *

b) Diewyl in Recht fürſenhen, das ſich die prieſter inn ſolhen und derglychen maleſizhendelln wider ir oberkait der kirchen freyhait nit getröſten noch behelffen mögen. *

ernſtlich genug, und die unangenehme Folgen die daraus entſtehen konnten, indem die erbitterte Verwandte des entleibten leicht zu blutiger Rache gereizt werden möchten. a)

Damit ſeine Unterthanen nicht der Habſucht unbekannter Procuratoren preis gegeben wären, ſtellte Graf Eberhard der ältere zween beeydigte für ſich und ſeine Armen Leute auf, an die ſich alle, die in Coſtanz etwas zu ſuchen haben würden, bey Strafe eines kleinen Frevels allein wenden ſollten. b)

Wie auch eben dieſer Fürſt über biſchöfliche Bannſtrahlen und die moraliſche Triebfedern, wodurch ſie langſamer oder ſchneller in Bewegung geſetzt wurden, gedacht habe, iſt aus einer Aeuſſerung desſelben bey Gelegenheit der Belagerung des Kloſters Kirchheim bekannt. Die Bürger dieſer Stadt hatten, freylich aus Gehorſam gegen ihren Herrn, des jüngern Grafen, das Kloſter belagert, und trotzten ſeinem Befehle, davon abzuſtehen. Der Biſchof und die Prieſterſchaft konnten nie recht dazu kommen, den Bann über die Bürgerſchaft würklich zu verkündigen, und zu vollſtrecken. Da ſagte Eberhard zürnend „Wer es, das „eyn arms gepürlin uwer eym nit me dann eyn garb

a) Sattler l. c. S. 203. Nur iſt es nach der Urkunde ganz falſch was Sattler ſagt: daß der Herzog mit ſeinem Rathe dem Biſchof von Conſtanz in Verdruß gekommen ſey; daß er ihm als ſeinem Rathe einen Verweis gegeben habe.

b) Ordnung für die Stadt Stuttgart von 1492. Sattler Gr. IV. Beyl. 15. S. 49.

„uff dem aker vorhielt, ſo müßt es glych im Bann „ſyn, aber ſo das wirdig Gozhaus und ſo vil ſeliger „kind darinn des iren und des almoſens beraubt ſeyen, „daß ſie hunger und mangel leyden mußten on an„der unrecht, das ſie wider gott und chriſtliche ord„nung leyden mußten, und die inen das antunt die „ſoltent nit im Bann ſeyn? a)

§. 3.

Verhalten gegen die Landesgeiſtlichkeit, gegen Klöſter und Mönche.

Daß bis zur Reformation hin das meiſte, was auch die Grafen von Würtenberg ſich in Anſehung der in ihrer Herrſchaft gelegenen Klöſter erlaubten, Würkung und Folge, entweder der ihnen ſtrittig gemachten Schirmsvogtey, oder der weitern oder engern Ausdehnung der Rechte, welche dieſe mit ſich brachte, geweſen ſey, kann man ſchon aus dem, was in der erſten Abtheilung dieſes Theils geſagt worden iſt, b) abnehmen.

Daß man den Klöſtern recht gute Worte gab, und alles gute verſprach, bis ſie ihre Beſchützung einem übertrugen, daß, ſobald die Zeit und fremde Beyſpiele lehrten, wozu ſich dieſer Titel nützlich gebrauchen lieſſe, man ſein Recht mit der Gewalt des Stärkern behauptete, und alles was man in den Begriff der Schirmsvogtey hineinlegte, nothfalls auch

a) Sattler Gr. IV. S. 191.

b) S. 316—350.

mit dem Degen herausſchlug, iſt ganz dem natürlichen Laufe der Dinge angemeſſen.

Es iſt auch oben ſchon erinnert worden, daß die Klöſter der nicht begüterten Orden, aus eben dem Grunde, aus welchem ſie keiner eigentlichen Schirmsvogtey bedurften, in Anſehung ihres täglichen Brodes deſto mehr von dem guten Willen ihrer Landesherrn abhiengen, und wenn ſie ihren urſprünglichen Beruf zum betteln rein bewahren wollten, ſich den Verfügungen derſelben um ſo williger unterwerfen mußten. Die Frauenklöſter, welche zwar gröſtentheils zu dieſen Orden gehörten, aber nach Verhältniß dennoch ſo begütert waren, als die Mannsklöſter der begüterten Orden, wurden doch in den meiſten Fällen ſchon etwas willkührlicher behandelt, als die Mannsklöſter. Beſonders ſcheinen die Vogteyen der ihnen zugehörigen Dörfer ſo genützt worden zu ſeyn, daß man unter dem Nahmen der Vogtey alle landesherrliche Rechte ausübte, und ihnen nur die leere Schaale und den Titel der Oberherrlichkeit ließ. a)

Sehr leicht läßt es ſich erklären, daß die Klöſter mit ihrer Ländereyſucht, mit den vielfältigen Mitteln, wodurch dieſelbe begünſtigt wurde, mit ihrem Reichtume bey angeprieſener und oft würklicher Armuth, den Landesherrn, in deren Bezirk ſie lagen, oft ein unerträglicher Dorn im Auge waren. Die Beyſpiele ſind ſo ſelten, daß durch gute Haushaltung, und einen Zuſammenfluß günſtiger Umſtände, den man gehörig zu

a) Und in dieſem Sinne mag die 1. Abth. des 2. Th. S. 367. angeführte Behauptung Herts ꝛc. etwas wahres haben.

benützen wußte, Fürſten = und Grafenhäuſer in den Stand geſetzt wurden, kaufluſtigen Klöſtern einen Damm zu ſetzen, und die ihnen wohlgelegenen Güter den Pfaffen vor dem ſtets offenen Munde wegzukaufen, wie nahmentlich Eberhard der Erlauchte dem Kl. Bebenhauſen mit Gütern und Pfarrſätzen auf den Fildern that. Aber mit ihm und ſeinem Bruders Enkel, Eberhard dem Greiner, lieſſen die Mittel ſamt dem Willen hiezu ziemlich nach, und es gehörte ein ſo plumper Judenwucher dazu, wie der, den ſich dieſes Kloſter gegen die Pfalzgrafen von Tübingen erlaubte, um ſchon den Grafen Ulrich III. aufzuwecken, daß er Stadt und Schloß Tübingen demſelben aus den Zähnen riß. a)

Gleich anſtöſſig mußte es oft den Fürſten ſeyn, die Kirchen ihres Landes, in der Nähe ihres Stammſchloſſes, durch klöſterliche Patronate mit Männern beſetzt zu ſehen, die oft ſogar nicht nach ihrem Sinne waren. In dieſem Falle war ſchon Eberhard der Erlauchte mit der Kirche zu Aufkirch, bey Canſtadt, gegen das Frauenkloſter Steinheim. Es war die Pfarrkirche der Stadt, und der Graf ſcheint den von den Frauen dahin geſetzten Prieſter verdrungen zu haben. Dieſe klagten's Kaiſer Rudolfen; als er gerade zu Eßlingen ſich befand. Der Graf war gar nicht geſonnen ſich als ſchuldig zu bekennen; doch würkte des Kaiſers Ausſpruch ſo viel, daß er verſprach, den Prieſter unangefochten zu laſſen, bis die beiderſeitigen Anſprüche vor dem geiſtlichen Richter unterſucht und entſchieden wären.

a) Vergl. 1. Abth. dieſes Th. S. 208. f.

Aber den Antrag des Kaiſers: den Prieſter nun auch bey ſeiner Pfründe zu ſchützen, lehnte er ſtandhaft ab, indem er damit dem Rechtsſtreite zu ſeinem Nachtheile vorgreifen würde; hingegen wolle er nichts dagegen haben, wenn der Kaiſer bis zu Austrag der Sache den Schirm jemand anders übertrüge. a)

Wie die Grafen von Würtenberg auf den ſonſt ſo geſuchten Ruhm, Klöſter zu ſtiften, und reichlich zu begaben, nie ſehr eiferſüchtig geweſen ſeyen, wie ſie auch dafür geſorgt haben, daß beym Uebergang von Gütern in geiſtliche Hände die Laſt der Abgaben auf den übrigen Güterbeſitzern nie zu ſehr vermehrt werden möchte, davon iſt in dem vorhergehenden Bande mehrmals geſprochen worden. b) Wegen der Erbfälle in die Klöſter findet ſich in der Landesordnung vom J. 1495 eine merkwürdige Verordnung von Herzog Eberhard I. Der Herzog verwahrt ſich zuerſt gegen den Vorwurf: als ob er die Abſicht hätte, der kirchlichen Freyheit irgend einen Eintrag zu thun, nur Irrungen und Uneinigkeiten ſollten verhütet werden. Er verfügt deßhalb: Wenn mit der, bey Leibeigenen erforderlichen, Erlaubniß der Herrſchaft, Eltern oder Verwandte eines ihrer Familienglieder in ein Kloſter thun wollen, ſo ſoll daſſelbe vor einem Gerichte eydlich Verzicht thun auf alle fernere Erbſchaft, und zu Gott ſchwören, daß es keine weitere Anſprüche machen, noch zugeben wolle, daß ſolche durch andere in ihrem Nahmen und für ſie

a) Besold monim. v. s. p. 383. a. 284. vergl. Sattler Gr. I. S. 8.

b) S. 223. f. u. S. 356. u. f.

gemacht werden. Aber es ſollen auch dergleichen Eltern und Verwandte, wenn ſie eins der ihrigen in ein Kloſter ausſtatten, gerichtlich darthun: Wie viel ſie von ihrem Vermögen demſelben geben? wie viel ſie ſonſt noch Kinder und Inteſtaterben haben? auch die Beſchwerden, die ſie ſonſt haben und tragen müſſen; damit auf beyden Seiten, nach Vogts und Gerichts Erkenntniß, recht und billig gehandelt werde. a)

Ein weit ſchwürigerer Punct in den Verhältniſſen der Landesherrn, als Schirmsvögte, und der Klöſter gegen einander, war das von jener Seite behauptete, nnd von der andern heftig widerſprochene Recht der Einmiſchung in die Diſciplinar- und Verwaltungs-Angelegenheiten derſelben. Je näher ſich, von der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts an, das Gewitter gegen den Horizont der Klöſter zog, deſto ängſtlicher wehrten ſich die Mönche gegen Eingriffe in die Rechte Gottes und der Kirche, welche den Schein zärtlicher Fürſorge ihrer Beſchützer an ſich tragen ſollten, aus der nicht ganz ungegründeten Sorge, daß ihre Exiſtenz dadurch noch mehr in Gefahr kommen möchte. Mit den unbegüterten und Frauenklöſtern hatte man zwar hin und wieder viele Mühe b) und Verdruß, wenn

a) Sattler Gr. IV. Beyl. 16. S. 58. vergl. die Verordnung der königl. Regierung von 1524, wegen immerdauernder Lösbarkeit der an Klöſter veräuſſerten Familiengüter. 1. Abth. S. 351. f.

b) ſ. Kirchheim, und Offenhauſen S. 146. ff. u. 157. ff.

es etwas langſam gieng, aber mit Beharrlichkeit ließ ſich doch am Ende meiſtens der gewünſchte Erfolg gewiß erwarten, und wenn es auch zuweilen auf Eine Weiſe mißlang, a) ſo konnte man hoffen, auf einem andern Wege ſeine gute Abſicht zu erreichen. Nicht alſo wars bey den reichen Benedictiner- und Auguſtiner-Chorherrn-Klöſtern, bey denen freylich zu viel daran lag, ihre Schande nicht profanen Augen ganz aufgedeckt, und ihre dem Aufbruche nahe Schäten nicht von Fürſtenhänden geöffnet zu wiſſen, als daß ſie ſich nicht mit aller Macht hätten dagegen ſträuben ſollen. Einzelne Vorfälle der Einmiſchung in ihre Angelegenheiten hatten ihnen das gefährliche davon ſchon hinlänglich gezeigt, und wenn ſie den erſten Schritt zugaben, ſo waren die folgenden nicht mehr ſo leicht zu verhüten. b)

Und dennoch gaben ſie meiſtens ſelbſt den erſten Anlaß und den ſcheinbarſten Vorwand dazu. Es hatte ſich zwiſchen Abt und Convent zu Alpirſpach Span und Irrung ergeben, und ſie waren ſelbſt ſo unklug geweſen, ſich dem Ausſpruche einer von der Herrſchaft Würtenberg niederzuſetzenden Commiſſion zum voraus zu unterwerfen. Wahrſcheinlich betraf es die, von dem einen Theile verlangte, und von dem andern verworfene, Reformation des Kloſters, nach der Weiſe der Congregation von Bursfeld. Als Präliminar-Artikel wurde von den Schiedsmännern feſtgeſetzt, daß das

a) Wie mit der Beſetzung des Auguſtiner Kloſters zu Tübingen mit Dominicanern.

b) vergl. 1. Abth. dieſes Theils. S. 340. ff. u. 359. f.

Kloſter von ſeinem Viſitator, dem Abt Wolf zu Hirſchau, reformirt werden ſollte. Die Commiſſion erſchien gegen Ende des Jahrs 1451, beſtätigte die ſchon im vorigen Jahre beſchloſſene Abdankung und Verleibdingung des Abts Conrads, verordnete, daß der Convent auf fünf Jahre auseinander gehen, auch der neu gewählte Abt Volmar indeſſen abdanken, und nach Verfluß der fünf Jahre es dem Biſchof von Coſtanz freyſtehen ſollte, entweder in eigener Perſon, oder durch Bevollmächtigte einen Abt zu wählen, unter welchem ſodann die Reformation eingeführt werden müßte. * Die Unordnung ſcheint nach Verfluß gedachter fünf Jahre eben ſo an der Tagesordnung geweſen zu ſeyn, als vorhin. Denn erſt im J. 1469 genehmigte Graf Eberhard der ältere eine in demſelben neugemachte Ordnung, und verſprach dagegen, daß, ſo lange ſolche gehalten werde, das Kloſter mit Gäſten unbeladen und niemand anders Lieferung zu thun ſchuldig ſeyn ſolle, als der von des Grafen wegen komme, und deß aus ſeiner Kanzley ſchriftlichen Schein bringe. * a) Die neue Obſervanz machte in Alpirſpach viele Unruhe und Händel. Einige, die ſich darein nicht ſchicken wollten, giengen in andere Klöſter, einige blieben, aber unter dem Drucke der andern, die ſich der Reformation willig unterworfen hatten, und dieſelbe behaupten wollten. Dieß offenbarte ſich bey einer neuen Abtswahl zu Ende des Jahrs 1470. Die Freunde der neuen Ordnung wählten einen Abt nach

a) Vermuthlich galt dieß dem unruhigen Vetter Eberhard, und ſeinem Anhange.

ihrem Sinne, mit Ausſchlieſſung ſowohl der zurückgebliebenen, als auch der ausgetretenen Gegner derſelben. Man war von Seiten der Neologen übereingekommen, jeden von ſeinem Wahlrechte auszuſchlieſſen, der nicht die Obſervanz ſeit Jahr und Tagen gebilligt hätte. Nun griffen alſo die Ausgeſchloſſenen die Rechtmäſſigkeit der Wahl an, behaupteten, daß dabey gewaltſam und gegen die hergebrachte Form zu Werk gegangen worden ſey, und wendeten ſich deßhalb an den Biſchof von Coſtanz. Unverkennbar war in der ganzen Sache der Finger des als reformirſüchtig bekannten, und eben deßwegen bey den meiſten Prälaten nicht beliebten, Grafen Eberhards. Der Biſchof hatte dem neugewählten Abte einige Fragen vorgelegt, die freylich ſchon in der Form, wie ſie daſtunden, demſelben keinen groſſen Muth machen konnten, mit der Beantwortung zu eilen. Jener konnte die Zögerung nicht begreifen, oder er ſtellte ſich vielmehr nur ſo, und ſchrieb deßhalb an den Grafen: Er müſſe Amtshalber ſo handeln, dieſer möchte alſo die dem Abt auferlegte Rechtfertigung nicht erſchweren, noch ihm dieſe Forderung übel deuten, wie er wohl merke, daß ſie von ihm von andern auf einer gehäſſigen Seite müſſe vorgeſtellt worden ſeyn. Kurz darauf erklärten die ausgetretenen Conventualen dem Prior und dem Convente: daß ſie ſich ſo lange nicht in Alpirſpach einfinden würden, als der Abt nicht von dem Biſchof beſtätigt ſey, ungeachtet zu gleicher Zeit ein Mandat des Biſchofs an den Prior einlief, worinn er demſelben bekannt machte: um Unordnung und Aergerniß zu verhüten, habe er den Ausgetretenen befolen, ſich wie-

der in ihrem Kloſter einzufinden, aber dieſelbe von aller zu befürchten habenden Strafe freygeſprochen; er befehle alſo auch ihm bey ſchwerer Ahndung, ſie ſtraflos zu laſſen. * Für dießmal ſcheint der Graf nachgegeben zu haben, und der gewählte Abt konnte ſich nicht behaupten, wenigſtens erſcheint ſchon im J. 1472 ein anderer Nahme im Verzeichniß der Aebte. a) Aber aufgeſchoben war darum nicht aufgehoben. Im J. 1481 ſchrieb der Graf an das Kloſter: Als ihr gnädiger Herr und Schirmer, und auf ihre Bitte, die ihm zu Dank und Gefallen gedient, habe er ſich bey dem Capitel der Bursfelder Obſervanz ſchriftlich und mündlich für ihre Aufnahme in dieſelbe verwendet, und ſolche erlangt. Es ſeyen auch bereits etliche Aebte dazu ernannt, ſie mit Mönchen zu beſetzen, und zu reformiren. Wie er nun nicht zweifle, daß ſie Neigung und Luſt haben, daß ſolch löblich Fürnemen vollzogen werde, ſo begehre er auch an ſie, daß ſie auf den geſetzten Termin die ankommenden Mönche gütig empfahen, und zu ſolcher Obſervanz fürdern und willig ſeyn werden. *

Ich glaubte, dieß um ſo mehr ausführlich erzählen zu müſſen, als bey dieſer Gelegenheit auch das ſo oft beſtrittene Recht der Schirmsvögte, bey den Abtswahlen gegenwärtig zu ſeyn, in Frage kam. Nach den älteſten Privilegien ſollten ſie freylich nichts damit zu thun haben. Indeſſen war doch bey einigen der Vorwand, ſich darein zu mengen, nicht ganz ausgeſchloſſen, nähmlich in dem Falle, wenn der Convent

a) Vergl. Sattlers topogr. Geſch. S. 597.

ſelbſt bey der Wahl nicht einig werden könnte. a) Und dieſer Fall mußte bey den überhandnehmenden Unordnungen und Zwiſtigkeiten in den Klöſtern immer häufiger eintreten; auch gehörte es immer mehr zu den Künſten der weltlichen Politik gegen die klöſterliche, denſelben herbeyzuführen. In einem ſolchen Falle mußte doch von Seiten des Schirmsvogts jemand gegenwärtig ſeyn, der Acht habe, daß alles ehrlich und ordentlich zugehe, ja ſogar, daß das Kloſter nicht von andern Seiten in ſeinem freyen Wahlrechte gekränkt werde, und man konnte und durfte dieß nicht immer verwehren. Aber über die Form dieſes gefährlichen Daſeyns, ob die Räthe dabey eine Propoſition machen, ob ſie beym Votiren gegenwärtig ſeyn ſollten? u. ſ. w. war oft der groſſe Streit, in welchem auch die Biſchöfe auf die Seite der Klöſter traten, um mit vereinten Kräften weltlichen Einfluß wo nicht ganz abzuwenden, doch möglichſt zu ſchwächen. Die Geſchichte des Kampfs der Zwiefalter Mönche um ihre Unabhängigkeit von Würtenberg, der faſt ununterbrochen von 1491 bis 1570 dauerte, liefert davon faſt bey jeder Abtswahl Beyſpiele. * Mit dem eroberten Kloſter Maulbronn gieng man in Rückſicht der Abtswahl raſch zu Werke. Die Mönche hatten zu Speier einen andern gewählt; aber Herzog Ulrich erklärte im J. 1504 dem Abte zu Bebenhauſen, der ſich für das Kloſter verwendete: Er könne ihm keine andere Antwort geben, als daß er den vom Convente gewählten Abt für keinen Prälaten halten, noch zu ſeinem

a) Herbrechtingen 1. Abth. dieſes Theils S. 194. u. 341.

Kloſter Maulbronn kommen laſſen, ſondern eher es ganz zerſtören, und einen Steinhaufen daraus machen werde. Der Herzog ſchickte alſo Michael Scholl von Vaihingen als Abt dahin, der ſein geborener Unterthan, und deßwegen auch weit gefügiger war, als jeder andere. a) Wenn dieß geſchah, noch eh an eine Hauptreformation gedacht wurde, was konnte nicht erwartet werden, da dieſe einmal in vollem Gange war? Welche Capitulationen mußten da ein Thomas Carlin, und noch mehr der neunzehnjährige Otto Leonhard Hoffäß unterſchreiben, ehe ſie zur Abtswürde in Murrhard gelangten; zu einer Zeit, da man übrigens immer noch ſich das Anſehen geben wollte, als handelte man blos aus Rechtsgründen der alten Schirmsvogteyverhältniſſe! b)

Von den Reformationsproceduren des Grafen Ulrichs des vielgeliebten iſt ſchon oben in dieſem Bande c) einiges erzählt worden, und aus dem Umſtande, daß Vögte, Forſtmeiſter, und Jäger ſamt ihren Dienern, Hunden, und Pferden, das Werk ſollten in Stand richten helfen, wird man ſchon abnehmen können, daß, wohl gegen den Willen des Grafen, dabey nicht immer gar zu ſanft verfahren worden ſey. Ein groſſes Registrum querelarum hierüber findet ſich bey Beſold, d) das freylich ſchlechte Begriffe von der

a) Besold doc. rediv. p. 864.

b) Prodromus vindiciarum p. 218. ſs.

c) S. 132.

d) Doc. red. p. 495. beſonders 502. „Item anno quinqua-

Latinität, und von der Erzählungsgabe des Verfaſſers giebt. Ueberhaupt findet man über dieſen Gegenſtand aus Gelegenheit der Viſitationen auch ſchon etwas in der erſten Abtheilung dieſes Theis. a) Was Ulrich aus gutem Willen für die Ehre der Kloſtergeiſtlichkeit und die Erbauung des Chriſtenvolkes unternahm, b) aber dabey ſo oft das Mißvergnügen hatte, ſich durch liſtige und undankbare Mönche in ſeinen guten Abſichten getäuſcht, und durch ſeine rohe Dienerſchaft die ihnen anvertraute Gewalt mißbraucht zu ſehen, das verſuchte ſein weiſerer Neffe Eberhard mit gröſſerer Klugheit, und eben deßwegen auch mit glücklicherem Erfolge. Ihm wurde aber auch nach und nach das Reformiren der Klöſter ſo zur angenehmen Beſchäftigung, und gleichſam zur Leidenſchaft, daß ſelbſt die benachbarten Reichsſtädte, wie Ulm, ſich ſeine Räthe zu Gehülfen erbaten, wenn ſie ihre benachbarte Klöſter, über welche ſie etwas zu ſagen hatten, reformiren wollten. c)

gesimo octavo etc. Späterhin nahm man ſich in Stuttgart bedrängter Pröbſte von D. gegen ihre widerſpenſtige Mönche nachdrücklich an, und ſperrte dieſe auſſerhalb des Kloſters ins Gefängniß 1478. *

a) S. 488.

b) Schon im J. 1448 bey Uebernahme des Schirms vom Kl. Königsbronn mußten die Mönche geſtatten: daß S. F. G. ihre Geiſtliche zu ihnen ſchicken, und ihnen ein Ordnung ſetzen mög. *

c) Söflingen. Felix Faber ap, Goldast. script. rerum suevicarum. ed. Francof. 1605. p. 313.

So ſehr dieſen wahrhaft groſſen Fürſten die Prälaten des Landes fürchteten, ſo ſehr waren ſie bemüht, ihm bey Gelegenheit Ehre zu erweiſen, und an ſie ſchloſſen ſich auch diejenigen an, welche nicht ſo viel von ihm zu fürchten, ſondern etwa nur Gefälle in ſeinem Lande hatten, wie die von Ochſenhauſen, Elchingen, Schuſſenried, Salmansweil, und Wiblingen, aus Gelegenheit ſeiner Erhebung zur Herzoglichen Würde. a)

Ob durch das im J. 1495 ihm noch von K. Maximilian ertheilte Privilegium: daß die Prälaten ſeines Landes die Briefe des Fürſtentumes vidimiren dürfen, und daß ihr Vidimus eben die Kraft haben ſolle, als wären die Briefe von dem Reichskammergericht für genugſam erkannt worden, b) ihm oder ihnen mehr Ehre angethan seyn ſollte? weiß ich nicht zu entſcheiden. Aber es verdient bemerkt zu werden: daß als ſolche nur die von Hirſchau, Zwiefalten, Bebenhauſen und Denkendorf, genannt werden, welches wohl daher kommen mag, daß die drey erſten zu dem von ihm niedergeſetzten Regimentsrathe gehörten. Der letztere wurde ſchon ſeit geraumer Zeit als landſäſſig angeſehen, und behandelt.

Dieſe Prälaten durften dann auch da, wo ihre Rechte von andern angetaſtet wurden, auf den Beyſtand ihres Landesherrn um ſo zuverläſſiger rechnen, als ſchon das Bitten um denſelben in manchen Fällen den gegen ehmalige Zeiten ziemlich herabgeſtimmten

a) Steinhofer III. S. 617. ff.

b) Sattler Grafen IV. S. 34.

Ton bewies, und die Ertheilung deſſelben oft Gelegenheit gab, ein Wort fallen zu laſſen, das den landſäſſigen Prälaten bezeichnete, ſollte es auch nur das Wörtchen: unſer Prälat, geweſen ſeyn. So hatte das Kloſter Hirſchau bisher das Recht ausgeübt, ſeine Conventualen auf die erledigte incorporirte Kirchen zu ſchicken, ohne daß dieſe ſich vor dem Biſchof oder den von ihm Delegirten zum Examen ſtellen durften. Auf einmal aber verlangte dieß der Biſchof von Coſtanz, in deſſen Sprengel die vacante Hirſchauiſche Pfarrey Dizingen lag, und befal, daß ſich der dahin geſchickte Hirſchauiſche Conventual, Johann Schultheiß, bald nachher Abt zu Hirſchau, von dem Decan des Schorndorfer Capitels ſollte examiniren laſſen. Der Abt ſetzte ſich dagegen, und Herzog Ulrich bat für ihn: daß der Biſchof, wo nicht für allemal von dieſer Forderung abgehen, doch dießmal ihm zu Gefallen eine Ausnahme von der Regel machen möchte. Er nennt den Abt im Anfange ſeinen Schirmsverwandten, nachher nur ſeinen Prälaten. a)

Es kommen in ältern Zeiten mehrere Beyſpiele vor, daß die Grafen von Würtenberg als Kaſtvögte den Klöſtern erlaubt haben, Gelder aufzunehmen. Eines vom J. 1473, da Graf Ulrich dieſe Erlaubniß dem Kloſter Adelberg ertheilt, und ein gleiches für Echenbronn, in der, damals Würtenberg zugehörigen Herrſchaft Gundelfingen, vom Jahre 1433 hat Sattler angeführt. b) Ein ähnliches findet man auch für Al-

a) Im J. 1519. * So ſchon Graf Eberhard mit Denkendorf bey einer ähnlichen Gelegenheit 1476. *

b) Graſen III. Beyl. 63. u. IV. Beyl. 22. §. 28. S. 103.

pirſpach, von Graf Jos Nicolaus von Zollern, als damaligem Schirmsvogte im J. 1465, und für Denkendorf 1471 von Graf Ulrich. * Wie ſich Graf Eberhard im J. 1469 in die Adminiſtration des Kloſters Blaubeuren gelegt habe, davon ſehe man die erſte Abtheilung dieſes Theils S. 340.

Bey dieſen, und ähnlichen Gelegenheiten lernte man dann auch den wahren, oder nur ſcheinbaren Reichtum der Klöſter kennen, man lernte einſehen, was ſie bey beſſerer Haushaltung für das Beſte des Landes thun konnten, in deſſen Mitte ſie lagen, und deſſen Mark ſie verzehrten. Dergleichen Erfahrungen blieben aber auch nicht unbenützt, und man ſcheute ſich von der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts an immer weniger, ihnen unter allerley Nahmen und Formen Beyträge zu den Bedürfniſſen des Hofes und Landes abzufordern. Bald wars der klöſterliche Credit, und ihre Bürgſchaft, was man bey Geldaufnahmen in Anſpruch zog, und was ein Probſt von Denkendorf um vieler Umſtände willen am wenigſten verweigern konnte, wollte er nicht die Executoren ſogleich auf dem Halſe haben. a) Wenn bey Forde-

a) Um 8—10,000 Gulden zu Bezahlung der Erledigungsgelder aus der Pfälziſchen Gefangenſchaft. 1464. Besold doc. red. p. 503. * In ebendemſelben Jahre verſprach der Gr. dem Kl. Adelberg: als ſich daſſelbe gegen den von Eßlingen und an andern Enden mit ihm um merkliche Summen verſchrieben, ſich auch ſonſt in andern Sachen gutwillig bewieſen habe, wolle er daſſelbe künftig mit dergleichen Forderungen verſchonen. * Wegen obiger Er-

rungen an Geld oder Mannſchaft, welche nicht unbedeutend waren, der lockende Titel gebraucht wurde, daß man ſie dafür bey dem Reiche verantworte und vertrete, a) ſo waren andere Forderungen vorangegangen, welche ſich nicht damit vertrugen, und auch jene verdächtig machten. Es war die ſehr beſcheiden geſuchte, und eben ſo vorſichtig ertheilte Erlaubniß, die Wochenſteuer auch in den klöſterlichen Dörfern einzuziehen. b) Und kaum ſtund es ein Jahr an, ſo mußten die Klöſter Bebenhauſen mit 5000, Blaubeuren mit 1500, Hirſchau mit 1500, und Herrenalb mit 1000 Gulden Anlehen, die Befreyung von Herberge, Jägeraz und Gaſtung, bis auf Wiedererſtattung dieſer Gelder, bezahlen. c) Im J. 1495 lieh der Abt Blaſius von Hirſchau dem Herzog Eberhard wieder 1000 Gulden. d) Am allerwenigſten glaubte die Oeſtreichiſche Regierung die Klöſter ſchonen zu müſſen. Sie fieng damit an, ſich auf beſtimmte Zeit die Beſchwerden der Hundelege u. ſ. w. abkaufen zu laſſen. e) Wegen der ſich auf 27,000 Gulden belaufenden Huttiſchen

ledigungsgelder erkannte der Graf 1466 gegen Denkendorf, daß es blos aus gutem Willen geſchehen ſey. *

a) Bebenhauſen 1482. Besold doc. rediv. p. 430.

b) Ebend. S. 429. im J. 1463.

c) Sattler Gr. III. S. 33.

d) Chriſtmann. S. 231.

e) Steinhofer IV. S. 750.

Selber hatten ſich die Prälaten ſamt den Städten verbürgen müſſen. a) Aber am härteſten wurden ſie nach dem Bauernkriege behandelt, in welchem doch die meiſten von ihnen ſelbſt hart genug waren mitgenommen worden. Man verſprach zwar: ſie bey ihren Gerechtigkeiten, Freyheiten, alten löblichen Herkommen, Verträgen u. ſ. w. zu ſchützen, die Unterthanen zum guten Vernehmen mit ihnen zu ermahnen; aber man machte zugleich an ſie die Forderung von 36000 Gulden auf drey Jahre; und da ſie wegen der Vertheilung derſelben unter ſich ſelbſt nicht einig werden konnten, ſo übernahm die Regierung ſelbſt die Repartition. Daneben wurde ihnen keineswegs unverhalten gelaſſen: daß der Erzherzog ſich vorbehalte, auch mit ihnen eine Aenderung vorzunehmen, wenn auf einem Reichstage oder einer Kirchenverſammlung die allgemeine Verbeſſerung der Geiſtlichkeit beſchloſſen, oder er ſelbſt mit ſeinen Erblanden ſich einer Reformation vergleichen würde. Es wurde ihnen zugemuthet: daß ſie ihre Conventualen von ihren Pflegen und Höfen auſſer den Klöſtern wieder in dieſelbe zu Abwartung des Gottesdienſtes zurückberufen, und die Verwaltung zeitlicher Güter, welche geiſtlichen Leuten übel anſtünde, und nur zu vielen Unordnungen, Aergerniß und unnöthigen Koſten Anlaß gebe, weltlichen Perſonen anvertrauen ſollten. b) Konnte man wohl etwas ſagen und ver-

a) Sattler Herz. III. S. 51.

b) Ebendaſ. S. 149. f.

langen, wodurch jene Verheiſſungen zweydeutiger gemacht worden wären? Der Abt zu Bebenhauſen beſchwerte ſich dießmal nur über den, verhältnißmäßig gegen andere, zu hohen Anſatz, und ſcheint nichts ausgerichtet zu haben. a) Gleich im folgenden Jahre wurde wieder eine Türkenhülfe für Oeſtreich verlangt, mit der beygefügten Erlaubniß, die geforderte Summe zum Theil nach zimblichen Dingen, unangeſehen ob das von Alters her nicht alſo bey ihnen gebraucht wer, auf des Kloſters Unterthanen umzulegen. b) Bey jener Forderung wegen des Bauernkrieges hatte man, wie es ſcheint, von Seiten der Regierung in den Orten, die zum Theil klöſterlich waren, die Umlage ſelbſt gemacht, und die klöſterlichen gleich den andern angelegt. So geſchah es in dem gröſtentheils Hirſchauiſchen Flecken Eberdingen. Hierüber beſchwerte ſich der Abt, und es wurde ihm ein Revers ausgeſtellt: daß dieſer Vorgang ihm und ſeinen Unterthanen zu keiner Neuerung gereichen ſollte; ſie ſollten auch künftig von allen auſſerordentlichen Beſchwerden und Schatzuugen, wie bisher, befreyt bleiben. c) Es war nicht ganz der erſte Auftritt des letzten und groſſen Aufzuges, der Entwicklung aller der Gährungen, welche ſchon ſeit geraumer Zeit der klöſterlichen Herrlichkeit eine gewaltſame Veränderung drohten, daß ein Jahr nach der Rückkehr Herzog

a) Gründl. Beweis ꝛc. S. 50. ff.

b) Ebendaſ. S. 56.

c) Besold doc. rediv. p. 613.

Ulrichs in ſeine Lande von den Prälaten die Hälfte ihres jährlichen Einkommens gefordert wurde. a) Der Abt Leonhard Dürr von Adelberg, den man um ſeiner perſönlichen Verdienſte willen immer beſonders geſchont hatte, bewies bey dieſer Gelegenheit, daß innerhalb 33 der letztvergangenen Jahre ſein Kloſter allein an Herrn und Land 28,000 Gulden bezahlt habe. *

Immer lieber und bereitwilliger hörte man dann auch ſeit den letzten 70 Jahren die Klagen und Beſchwerungen nicht nur der Convente gegen ihre Aebte, ſondern auch der klöſterlichen Unterthanen gegen ihre Herren an, griff die meiſtens nur allzuwahren Anecdoten über das anſtöſſige Betragen mancher Prälaten begierig auf, und ſchickte Unterſuchungscommiſſionen. Herzog Eberhard hatte an ſeinem Hofe ſtattliche Rechtsgelehrte, hinter denen ſeit geraumer Zeit die klöſterliche Jurisprudenz zurückgeblieben war. Wenn ein Abt ſich mit ſeinen Streitigkeiten an den Hof gewendet, und dort ſchiedsrichterlichen Austrag begehrt hatte, ſo ſtund es nicht immer in ſeiner Macht, ſich die Form des Austragsgerichts, und die Perſonen hiezu, nach ſeinem Gefallen zu erwählen. Abt Hieronymus von Alpirſpach hatte auf die Hofmeiſter und Räthe eine Streitſache mit einem ſeiner Unterthanen hinterſetzt; aber man verſtund in Stuttgart die Sache anders, und beſchied beide Partien vor das Hofgericht. Auf alle Einreden, „das ſolich Recht ſin ſollt vor ſiner „Gnaden Hofmaiſter und Raten Gaiſtlich und Weltlich,“ ward ihm keine andere Antwort zu Theil,

a) Sattler Herzoge III. S. 78.

als: „in ſeiner Gnaden Hofgericht ſäſſen ôch Geiſt-„lich und Weltlich Rât, und ſölliche Spenn allda „zue rechtlicher Uebung kommen müſſen.“ Und das war auch nicht zu läugnen, es ſaſſen darinn Aebte und Pröbſte, aber Abt Hieronymus hatte ein Austragsgericht verlangt, und wollte nichts weniger, denn als Beklagter, hier, als vor ſeinem Richter, erſcheinen. Aber all ſein Proteſtiren half nichts, es wurde wacker darauf los geurtelt, gegen ihn entſchieden, und ihm blieb nichts anders übrig, als davon an das Reichskammergericht zu appelliren. a)

Zur vollſtändigen Darſtellung der kirchlichen Staatsrechtspraxis in Würtenberg vor der Reformation, gehörte nun auch eine Darſtellung des Verhaltens unſerer Grafen und erſten Herzoge gegen die Weltgeiſtlichkeit, und ihrer Machtausübung in Kirchenſachen. Allein theils hat Sattler ſchon dieſen Gegenſtand ausführlich bearbeitet, und mit einer Menge urkundlicher Beweiſe und Citaten belegt; b) theils muß das, was wir über dieſen Gegenſtand zu ſagen haben, erſt durch die in dem gleichfolgenden Abſchnitte unſerer Geſchichte vorkommende Thatſachen und Schilderungen ſein volles Licht erhalten, und wird alſo im Gefolge derſelben erſcheinen.

---

a) 1488. Besold doc. rediv. p. 277. ſs.

b) Siehe die 22ſte Beyl. des vierten Theils der Geſchichte der Grafen. Sie hat den Hauptfehler, daß durchaus eine politiſch polemiſche Tendenz darinn ſichtbar iſt, welche in vielen Stellen der unbefangenen Darſtellung ſchadet.

Siebentes Buch.

Geſchichte der Weltgeiſtlichkeit

Erſtes Capitel.

Stand derſelben in Staat und Kirche.

Eine zahlreiche Geſellſchaft von Männern, deren Beruf es war, dem Chriſtenvolke die Lehren ſeiner Religion zu verkündigen, durch welche der Oberprieſter demſelben ſeine Verordnungen mittheilte, und welche die Myſterien der Cultus in ſeiner Verwaltung hatte, ſollte wohl dem erſten Anſchein nach ein überwiegendes Anſehen in einer Reyhe von Jahrhunderten gehabt haben, wo alles, was gutes und böſes geſchah, entweder die Larve eines Religionsgeſetzes oder Kirchengebots an ſich trug, oder eine Ausgeburt des Kampfs der Kirche mit dem Staate war. Es verhält ſich aber in der Würklichkeit ganz anders. Kaum vermochte der

glänzende Nahme der Kirche, deren Diener ſie doch waren, der ſchmählichen Knechtſchaft, in der ſie von ihren adelichen und klöſterlichen Patronen gehalten wurden, noch ſo viel äuſſern Schein zu geben, daß dieſe Seelenhirten ſich etwas mehr fühlen konnten, als ihre Heerden, die unter der allgemeinen Benennung, arme Leute, begriffene Menſchenſchaar. Der Grund dieſer erniedrigenden Lage war ſchon in den frühern Jahrhunderten gelegt, und ich werde mit Hinweiſung auf das, was im erſten Theile geſagt worden iſt, nun zu zeigen ſuchen, welches die Urſachen derſelben waren, und wie und wodurch ſie dieſelbe auch würklich verdienten?

§. 1.

Abhängigkeit in Anſehung des Gelangens zu ihren Stellen, und den Einkünften derſelben.

Wenn man es als ausgemachte Wahrheit annehmen darf, daß die Biſchöfe anfänglich im Alleinbeſitze des Rechts waren, die in ihrer Diöceſe gelegene Kirchen mit Prieſtern zu verſehen, und zugleich die kirchlichen Einkünfte in ihren Sprengeln einzuziehen, und davon die nöthigen Abgaben für den Gottesdienſt auf dem Lande und in der Stadt zu beſtreiten; ſo iſt dieß derjenige Zuſtand der kirchlichen Verfaſſung, den die Vertheydiger der Hierarchie immer als den wünſchenswertheſten angeſehen und geprieſen haben. Er erhielt ſich auch in der orientaliſchen Kirche länger, nähmlich von dem Anfange, da ſich die kirchliche Geſellſchafts-Verfaſſung bildete, zu rechnen, als es in der abend-

ländiſchen geſchehen konnte. In Gegenden, wo das Chriſtentum ſo ſchnell, und gleichſam mit Einem Schlage auf alle Weiſe begünſtigte Staatsreligion wurde, wo auch der mächtigere, reichere und gebildetere Theil der Nationen demſelben theils aus würklicher Ueberzeugung, theils aus Unterwürfigkeit gegen die Meynung des Hofes, huldigte, zu einer Zeit, wo der bey weitem einträglichſte Theil der Einkünfte, den die Kirchen erſt ſpäter bekamen, die Zehenden, noch kein ſo reizender Gegenſtand der Lüſternheit waren, da konnten die Biſchöfe jene Rechte weit leichter erhalten und bewahren. Man ſah ſich nicht ſo oft, und weniger ſchnell gedrungen, den Eifer der Weltlichen, die für ihre Privatandacht Bethäuſer bauten, durch die, aus dem Verdienſte der Stiftung hergeleiteten, Vorzüge und Rechte der eigenen Beſetzung mit Prieſtern, und der Verwaltung der hiezu gewidmeten Güter, anzufachen. Und wenn auch dieſe Vorrechte ertheilt wurden, ſo waren ſie anfänglich nur auf die Oratorien anwendbar; eigentliche Parochialkirchen gab es noch wenige, und der Biſchof betrachtete ſich geraume Zeit immer als den eigentlichen und einigen Pfarrer (parochus) ſeines Sprengels, ſo wie auch ſeine Cathedrale die einige Kirche war, in der die kirchlichen Sacramente ausgetheilt werden durften. Freylich mußte ſich das auch hier ändern, ſo wie die Diöceſen ausgedehnter wurden. Aber ganz anders mußte es ſeyn, wo das Chriſtentum rohern und widerſpenſtigern Völkern erſt aufgedrungen werden, und wo die Entwilderung der Sitten mit der Entwilderung des Bodens gleichen Schritt halten mußte. Hier lag alles daran, daß der Saame nicht

etwa blos in einer Reſidenz, und an dem Hoflager eines Fürſten, ſondern daß er im Lande hin und wieder ausgeſtreut würde. Die erſten Biſchöfe der Sachſen, die zugleich ihre Bekehrer waren, mußten die Sicherheit ihrer Exiſtenz darauf gründen, daß die Zehenden richtig abgeliefert wurden; ihr Vortheil erheiſchte es, daß recht viel zehendbares, das heißt urbares Land, geſchafft würde; ſie brauchten dazu ihre Mitarbeiter, die in ihrem Nahmen das geiſtliche ſäen mußten, damit ſie das leibliche ärndten könnten. Aber dieſe mögen nicht immer ſo genügſam geweſen ſeyn, daß ſie mit einem unbeſtimmten Unterhalte nach dem Wohlgefallen ihrer Vorſteher ſich begnügt hätten, wenn ſie beſonders ihrer Verdienſte ſich bewußt waren. Was war nun natürlicher, als daß man ihnen beſonders in der oft bedeutenden Entfernung von der Biſchofsſtadt den Zehenden, oder wenigſtens einen beträchtlichen Theil deſſelben von den jetzt ſchon urbaren, oder auch künftig noch urbar zu machenden Gütern anwies. Ein Theil jener Miſſionarien waren Mönche, alſo um ſo weniger unbekannt mit dem einträglichen Geſchäfte, durch religiöſe Cultur Land und Leute zu gewinnen, aber auch um ſo geneigter, wenn ſie ſich zum Biſchofsſitze ihrer Gegenden emporgeſchwungen hatten, ihren Ueberfluß mit den unter ihren Augen entſtehenden Klöſtern zu theilen. Dieſe zeigten ſich dann auch um ſo willfähriger, an dem verdienſtlichen Geſchäfte der Heidenbekehrung Theil zu nehmen, und eilten auf dieſe Art, den hiezu weniger aufgelegten und durch ihre ganze Erziehung auch weniger geſchickten

Weltgeiſtlichen vor, wo ſich irgend eine Gelegenheit darbot, den Plaz abzugewinnen.

Meine Leſer werden von dem bisher geſagten ſchon von ſelbſt die Anwendung auf Schwaben zu machen wiſſen; ſie werden ſich aus dem erſten Theile erinnern, daß Schwaben ſeine chriſtliche Cultur und die äuſſern Vortheile derſelben gröſtentheils Klöſtern zu verdanken hatte. Sie werden ſich zugleich erinnern, wie bald und ſchlau es die Mönche und Biſchöfe, von denen ſie begünſtiget wurden, dahin zu bringen wußten, daß man auf den Höfen und Weilern der Mönche die Dienſte der Weltgeiſtlichen entbehren konnte. a) Deſſen ungeachtet wäre für dieſe, bey dem ſich immer weiter ausbreitenden Chriſtentume, und dem geraume Zeit regen Eifer, ſeinen Nahmen durch fromme Stiftungen im Segen zu erhalten, noch Raum genug übrig geweſen, wenn nicht ſchon unter den Merowingiſchen Königen, und noch mehr unter Carl dem Großen, und ſeiner Nachkommenſchaft, der, für die Klöſter eben ſo ſehr, als für ſie, verderbliche Unfug des Commendenweſens a) vollends bis auf die ſpäteſte Zeiten hinaus ihnen die beſte Ausſichten geraubt hätte. Dieſes Unglück mußte natürlicher Weiſe diejenigen Kirchen am härteſten treffen, die vorhin ſo glücklich geweſen waren, ihre eigene beſtimmte Einkünfte an Zehenden aus der groſſen Maſſe des Diöceſanweſens herauszureiſſen, und ſchöne Widdumgüter beſaſſen. Was die Kö-

a) Vergl. 1. Th. S. 195. f. und 2ten Th. 1. Abth. S. 33. u. 247.

b) 1. Th. S. 182. ff.

nige und Kaiſer oft unter bitteren Vorwürfen, und ein Ludwig der Fromme ſicherlich mit ſchweren Gewiſſensbiſſen thaten, das ſahen ſich bald auch die Biſchöfe genöthiget, nachzuahmen, durch ihre Verhältniſſe, als Träger groſſer königlicher Lehen, und dadurch zu Kriegsdienſten verpflichtet. Auch um ihrer eigenen Fehden willen mußten ſie wakere Krieger durch Ertheilung vortheilhafter Kirchenlehen und Zehenden ſich verpflichten. Damit beſoldeten ſie ihre Marſchälle, Kammerer, Schenken und Truchſäſſen, die Vögte auf ihren Beſitzungen, damit befriedigten ſie einen unruhigen Nachbar, und warfen ihm oft einen Brocken hin, um das gröſſere zu retten. Was manchmal ein frommer Vater gegen das Ende ſeines Lebens, als während des Commendenweſens unrechtmäſſig an ſich gebrachtes Gut, der Kirche wieder geſchenkt hatte, mußte ſeinen unruhigen Söhnen und Enkeln als Lehen wieder gegeben werden, und oft nach Art und Weiſe der Precareyen noch etwas dazu. a) Mit unter war es die Entlegenheit eines Guts oder Zehendens, was den Biſchof veranlaßte, es dem dort begüterten Ritter zu übertragen. Aber ſie ſchenkten auch dergleichen geiſtliche Güter ihren Domcapiteln, oder einzelnen Dignitäten derſelben, vorzüglich den Archidiaconen, oder auch den von ihnen vorzugsweiſe begünſtigten Collegiatkirchen ihrer Herrſchaft, oder ihres Sprengels. b)

a) S. 1. Th. S. 148.

b) Dürr Diſſert. de parocho a perceptione decimarum novalium in Germania excluſo. Mogunt. 1764. in Schmidt theſaurus juris eccleſiaſtici. T. VII. p. 43.

Wenn auf dieſe Art ein beträchtlicher Theil von Kirchen keine eigene Zehenden hatte, ſo waren auch die Pfarrer derſelben der ſicherſten Art von Einkommen beraubt, und eben dieß Schickſal hatten ſie auch in Anſehung der Widdumhöfe und Güter. a) Durch die Induſtrie der Klöſter in Erwerbung von Kirchen und Kirchenſätzen, und durch die, um Kirchengut wieder in geiſtliche Hände zu bringen, auch von Biſchöfen ſo ſehr begünſtigte Incorporationen, verloren die Pfarrkirchen vollends alle Hoffnung zum Beſitze ihrer Ortszehenden zu gelangen. Zudem waren bis gegen die Mitte des 15., und den Anfang des 16ten Jahrhunderts ſehr viele der jetzigen Pfarrkirchen noch bloſſe

§. XIV --- XVIII. Dieſe iſt vorzüglich entgegengeſetzt der Diss. von Georg Ludwig Böhmer: de origine et ratione decimarum in Germania, worinn behauptet wird: Die Zehenden ſeyen eigentlich lajiſchen Urſprungs, und von dieſen erſt durch mancherley Künſte an die Kirche übertragen worden. Beyde Schriftſteller gehen offenbar zu weit, und Dürr beſonders inſofern, als er beynahe gar keine Pfarre übrig zu laſſen ſcheint, der der Zehenden von Rechtswegen gehört hätte. Auch ſchon Juſt Henning Böhmer baut zu viel auf die ſogenannten feuda oblata, nähmlich die von Edelleuten der Kirche übertragen worden wären. In Diss. de feudis ecclesiasticis, oder krummſtäbiſchen Lehen. Halae 1717.

a) Vergl. die 1. Abth. dieſes Theils S. 273. ff. Nur leidet auf dieſe Art die Vorſtellung S. 275 oben: daß ſich der Patron auch als Lehensmann ſeiner Kirche anzuſehen gehabt hätte, ziemliche Einſchränkung.

Meßcapellen, wovon ich weiter unten zu reden Gelegenheit nehmen werde.

Hatte einmal der Edelmann ſich in den Beſitz der Zehenden und Widdumgüter einer Kirche durch das Commendenweſen, oder durch Uebertragung von Biſchöfen geſetzt; ſo war, um auch den Prieſter bey derſelben ſetzen zu dürfen, nicht mehr die Frage nach den Verdienſten desſelben, oder ſeiner Anherrn, um Stiftung oder Dotation der Kirche, ſondern der Lehensbeſitz war der gültigſte Rechtstitel auch des Patronatrechtes, und die Kirche, oder vielmehr das Recht, gegen Empfang des nothdürftigen Unterhalts den Gottesdienſt an derſelben zu verſehen, wurde für den Prieſter wahres Afterlehen, begleitet mit den drükendſten Zeichen der tiefſten Abhängigkeit von ſeinem kleinen Deſpoten, dem oft, von allen Familiengütern, nichts als ſein Antheil am Pfarrſatz, und Zehenden zu ſeinem Unterhalte übrig geblieben war. Schon zu Carls des Groſſen Zeiten übertrugen ſehr oft die mit Parochialkirchen belehnte Groſſen die Einkünfte derſelben auf ihre Privatcapellen, und es entſtund daraus manchfaltiger Uebelſtand. Die Parochialkirche ward ihres rechtmäſſigen Eigentums beraubt, wenn ſie auch nicht zur bloſſen Meßcapelle herabſank, und der Prieſter der Burgcapelle war darum nicht beſſer daran. Oft aber geſchah auch jenes, und an dem Pfarrvolke, das ſich ungern von ſeiner alten Kirche trennte, wurde auf eine gewaltthätige Weiſe das compelle intrare in Ausübung gebracht, um ſo mehr, da mit den Rechten der Pfarrkirche auch die Einnahme der Stolgebühren, und alles deſſen was unter dem Nahmen der

oblationes fidelium begriffen war, auf die Privatcapelle übergieng; dieſe wurden auf ſolche Art wahre Zwangskirchen, wie man Zwangsmühlen, Keltern, und Wirthshäuſer hatte. Aber weit entfernt, daß wenigſtens dieſe Opfer dem Burg- und Hauspfaffen gehört hätten; die Lehnsherrn ſahen ſie als den natürlich Ertrag des Altars an, und der Prieſter mußte wenigſtens ſich in dieſelbe redlich mit ihnen theilen.

Mit dem Rechte einen Prieſter zu ſetzen, hieng auch das, ihn nach Gefallen wieder zu entſetzen, genau zuſammen. Und was für unwürdigen Dienſtleiſtungen dieſe Männer ſich oft unterziehen mußten, um ſich auf ihren Poſten zu erhalten, habe ich ſchon anderswo bemerkt. a) Wohl dem, der neben dem, freylich eben nicht viele Geſchicklichkeit erfordernden Dienſte in der Kirche, noch andere Fertigkeiten oder Künſte beſaß, z. B. Hunde, Pferde oder Falken abzurichten, womit er ſich in der Gunſt der Familie zu erhalten wußte. Es gehörte wohl ſchon zu den ehrenvollern Dienſten, die ſie zu leiſten hatten, daß ſie bey der Tafel und den Zechgelagen ihrer Gebieter zum Saitenſpiele Lieder ſingen mußten, oder daß ſie in der Folge die Schreibersknechte derſelben waren.

Was ſolche Prieſter in Dienſte ihrer Herrn erworben hatten, darauf glaubten dieſe ein ſo wohl hergebrachtes Erbſchaftsrecht zu haben, als auf den Nachlaß des gemeinſten ihrer Leibeigenen. Darinn beſtund das gegen dieſe Claſſe ausgeübte jus spolii, welches von den Päbſten den Lajen ſo oft als Kirchenraub

a) 1. Th. S. 193.

ſtrittig gemacht wurde. Nach ſtrengen Grundſätzen gehörte freylich das, was der Prieſter nicht von Eltern geerbt, ſondern im Dienſte der Kirche erworben hatte, ſo wenig ſeinen Erben, als ſeinem Patrone; es gehörte der Kirche, der er gedient hatte; allein es war den Päbſten doch zunächſt mehr darum zu thun, es den Lajen zu entreiſſen. Selbſt die Klöſter in unſern Gegenden übten dieſes Recht gegen ihre Patronatpfarrer mit ziemlicher Strenge aus. Wenn in den Jahren 1351 und 1353 die Grafen Eberhard und Ulrich von Würtenberg die Pfarrern der Ruralcapitel von Brackenheim und Nellingen die Freyheit ertheilt hatten, daß nach ihrem Tode kein gräflicher Beamter mit ihrem liegenden noch fahrendem Gute zu thun haben ſollte, ſie möchten darüber bey ihren Lebzeiten diſponirt haben, oder nicht, ſo war dieß nur partielle Vergünſtigung. Merkwürdiger iſt die allgemeine, obgleich widerrufliche Verordnung des Grafen Eberhards vom Jahre 1418. Sie räumt zuerſt im allgemeinen den Prieſtern das Recht ein, ihren rechtmäſſigen Erben ihre Haabe zu hinterlaſſen, aber auch über die fahrende Haabe zu Gunſten anderer zu diſponiren. Den Inteſtaterben wurde jedoch überlaſſen, ihre rechtmäſſigen Anſprüche an das anderwärts vermachte Gut vor dem geiſtlichen Gerichte zu verfolgen. Liegende Güter aber, in ſo fern ſie nicht vom Nutzen der Pfründe gekauft und hergebracht waren, alſo ohne weiters der Kirche gehört hätten, ſollten den rechtmäſſigen Erben werden, und fremde Anſprüche an dieſelben vor den weltlichen Gerichten, in deren Bezirk das beſtrittene Gut gehörte, entſchieden werden. Es war eben ſo abwei-

chend von dem gewöhnlichen Verfahren der Layenpatrone, daß man in Anſehung der fahrenden Haabe der Prieſter noch eine richterliche Erkenntniß der Kirche einräumte, als es Bequemung nach den kirchlichen Geſetzen iſt, daß man in Anſehung der liegenden Güter noch einen Unterſchied zwiſchen geerbten, und ſolchen, die von dem Einkommen der Pfründe erworben waren, zu Gunſten der Kirche gelten ließ. Aber eben ſo conſequent war es auch mit der übrigen Denkungsart der Grafen in Anſehung der liegenden Güter, welche immer darauf ſahen, daß von denſelben ſo wenige als möglich an todte Hände kämen, und ihrer Gerichtsbarkeit entzogen würden, daß Graf Eberhard die Rechte der Erben an die nicht unter obiger Ausnahme begriffenen, als a priori gegründet, und die Streitigkeiten wegen derſelben, als blos für weltliche Gerichte gehörig, angeſehen wiſſen wollte. a) Nachfolgende Verordnungen der Grafen, wodurch die Hinterlaſſenſchaft ihrer Geiſtlichen eben der Freyheit genießen ſollte, als die der Weltlichen, wurden immer für ganze Ruralcapitel gegeben, und dieſe bezeugten durch Meſſen für ihre Wohlthäter, wie ſehr ſie dieſelbe zu ſchätzen wußten. * b)

Rectores ecclesiae, Kirchherrn.

Das Lehenſchaftsverhältniß, in welches die Kirche gegen die adeliche Patronen immer mehr eingeſenkt

a) Alſo gegen den ſonſt auch in Anſehung der Geiſtlichkeit angenommenen Grundſatz: actor sequitur forum rei.

b) vergl. Sattler Gr. IV. Beyl. 22. §. 12—16. S. 82. ff.

wurde, brachte an den weltlichen Kirchherrn (rectores ecclesiarum) eine ſonderbare Zwittergeburt hervor. In vielen Urkunden des Mittelalters kommen nähmlich einzelne Mitglieder adelicher Familien unter dem Nahmen, rector ecclesiae, oder Kirchherr vor. In vielen Fällen iſt dieß der, dem geiſtlichen Stande gewidmete, Sohn des Lehensherrn, dem Zehenden und Widdumgut der Kirche zum Erbtheil angewieſen waren, und der, wiewohl meiſtens als Canonicus bey einer Cathedral- oder Collegiatkirche abweſend, erſter Pfarrer an derſelben war. a) Aber oft iſt es auch der weltliche Patron ſelbſt, der unter dieſer Benennung vorkommt, und der Lehensherr erſcheint nun als Pfarr- oder Kirchherr, der nicht nur die Prieſter und Caplane an derſelben zu beſtellen hatte, ſondern ſich auch die oberpfarrliche Juriſdiction zueignete, und vermöge des fingirten Unterlehens von den angeſtellten Prieſtern den Eid der Treue forderte. b)

a) So iſt im Jahre 1329 Graf Ulrich von Würtenberg, als patronus, von Graf Otto von Eberſtein, als rector ecclesiae, in Calw unterſchieden. * Auch gab es mindere Kirchherrn, weil ſie von dem Nutzen einer Kirche weniger empfiengen, als der gröſſere Kirchherr. *

b) Geſchichte des Patronats in der Kirche. Ohne Druckort. 1806. S. 89. Obwohl man dem Verfaſſer dieſer Schrift nicht nachrühmen kann, daß er ſeinem Motto: sine ira et studio, durchgängig treu geblieben ſey, ſo iſt doch die geſchichtliche Ausführung dieſes Gegenſtandes mit dankenswerther Genauigkeit und Deutlichkeit bearbeitet.

Ich will ſtatt vieler Beyſpiele, welche auch in der Würtenbergiſchen Geſchichte zur Erläuterung des geſagten dienen können, nur einige anführen. Die Kirchen zu Dornſtätt, Sulz, und Ybesheim waren ſchon ſeit geraumer Zeit den Grafen von Würtenberg zugehörig. a) Nun belehnte im J. 1393 Graf Eberhard von Würtenberg um der beſondern Dienſte willen, welche ihm Conrad und Walther von Gerolzek geleiſtet hatten, den noch minderjährigen Sohn Conrads, Heinrich, mit dieſen drey Kirchen. Offenbar war alſo, ſo lange wenigſtens, bis dieſer Heinrich zu ſeinen Tagen käme, ſein Vater Conrad, als Vormund und Lehensträger, Kirchherr dieſer drey Kirchen. Allein Graf Eberhard behielt ſich vor, daß er oder ſeine Erben eine dieſer Kirchen, oder die andere, oder auch alle wieder an ſich ziehen, einem andern leyhen, oder für ſich ſelbſt behalten dürften, wann, und ſo bald es ihnen gefällig ſeyn würde. Forderte Würtenberg eine, und Heinrich weigerte ſich, ſie abzutreten, ſo hatte er eben damit alle verloren, und die Grafen hatten das Recht, ihn oder ſeine Helfer darum anzugreifen, und zu pfänden, wo und wie ſie konnten, ſo lange bis er ſich davon losgeſagt hatte. Heinrich ſollte ſelbſt, wenn er zu ſeinen Tagen gekommen ſeyn würde, alles das beſchwören, und weigerte er ſich deſſen, ſo ſtund ebenfalls obige Strafe darauf. *

a) Dornſtätt wenigſtens ſchon vor 1346, wo nach dem Tode des vorigen Pfarrers Gr. Conrads von Fürſtenberg, Graf Eberhard den Sohn Walthers von Gerolzek, Hanmann, darauf präſentirte. *

Aus dieſem Geſichtspuncte kan auch die etwas ſonderbare Erſcheinung der, vor ſiebzehn Jahren, mit der Grüklеriſchen Familie, erloſchenen Erbpfarre zu Bulach angeſehen werden. Sattlers Behauptung, a) daß dieſe Familie erſt ſeit der Reformation in Beſitz dieſer Erbgerechtigkeit geweſen ſey, beruht zwar auf dem natürlichen Grunde, daß es erſt durch die Reformation möglich war, ein ſolches Erbrecht von Vater auf Sohn feſtzuſetzen. Indeſſen kommt ſchon in den J. 1366 u. 1393 ein Rudolf Grükler als rector ecclesiae in Bulach vor, * b) und gerade hundert Jahre ſpäter finde ich, ebenfalls in Urkunden, einen Bernhard Grükler als rector parochialis ecclesiae in Effringen, dem P. Paul II. das auf einem Hofe beruhende Präſentations = Recht zur Pfarre in Effringen beſtätigte. Bey der Reformation hieß Gallus Grükler noch Pfarrer und Kirchherr zu Bulach. Aus dieſem erhellt, daß dieſe Familie wenigſtens ſchon in der Mitte des vierzehenten Jahrhunderts im Beſitze ſolcher Kirchenherrlichkeit müſſe geweſen ſeyn, c) die

a) topogr. Geſch. S. 406. f.

b) Die Grükler waren eine mächtige Familie dieſes in früheren Zeiten bedeutenderen Städtchens. Von 1389 an ſcheint auch die Vogtsſtelle bey ihr erblich geweſen zu ſeyn, wie früher bey der adelichen Familie der Löthen.

c) In einer Urkunde von 1466 heißt es: Bernhards Voreltern ſeyen ſchon vor 50 und mehreren Jahren in dem Beſitze jenes Hofs und Rechts geweſen. Dieſe Angabe bezieht ſich

ſie im Jahre 1539 ſamt dem Widdumhofe zu Effringen, und dem größten Theile des Zehendens beeder Orte an Würtenberg abtrat, und dafür eine ſehr bedeutende fixirte Beſoldung, nebſt dem Rechte erhielt, ſolche Pfarrey erblich zu beſitzen. a)

Man hat aus dem vorhin angeführten Beyſpiele geſehen: daß dergleichen Kirchherrlichkeiten von dem erſten Lehensherrn nicht immer an eine gewiſſe Familie erblich, ſondern oft nur an ein einzelnes Glied derſelben lebenslänglich, b) und zuweilen auf Widerrufen verliehen worden ſeyen. Es kommen aber auch Beyſpiele vor, daß Kirchen und Capellen von ihren Patronen nur, als auf ein Jahr geliehen, angeſehen werden konnten, und nach Verfluß deſſelben immer

aber mehr auf den kirchlichen Präſkriptionstermin, als daß ſie den Anfang des 15ten Jahrh. beſtimmt als den Termin der Erwerbung angeben ſollte.

a) Vergleiche die ſchätzbare Nachrichten des Herrn Pfarrer Binders in: Wirtembergs Kirchen- und Lehrämter. 1. Th. 2. Abth. S. 557. Woraus man erfährt: daß in früheren Zeiten das Patronatrecht u. ſ. w. dem Kl. Stein am Rhein zugehört habe. u. den 1. Th. unſerer Schrift. S. 118.

b) So lieh Graf Ludwig von Würtenberg im J. 1427 ſeinem lieben Diener, Caſpar von Sachſenheim die Kirche in dem Städtlein Nüringen, lebenslänglich zu nutzen und zu nieſſen. Wenn Rothfriz von Sachſenheim den Sohn Caſpar überlebte, ſo ſollte Er dieſe lebenslängliche Nieſſung haben, nach beeder Tode aber dieſelbe an Würtenberg zurückfallen. *

wieder um einen kleinen Zins von dem Prieſter gelöst werden mußten. Es entſtund hieraus der Unterſchied zwiſchen den ſogenannten

Ewigen Pfarren und Pfründen, und zwiſchen denen ad commissionem annuam.

Jene hieſſen darum ewige, weil die Prieſter nicht nöthig hatten, die Lehenserneurung jährlich zu ſuchen, von dieſen liegt die Definition in der Bezeichnung ſelbſt, und in dem ſo eben angeführten. Ich finde übrigens nur Eine Anzeige einer ſolchen Pfründe in den vor mir liegenden Würtenbergiſchen Documenten. Das Kloſter Denkendorf war Patron einer Capelle zu Ebingen, an welcher Pfaff Wildmann von Weilersberg, Kirchherr zu Hechingen, und Chorherr zu Stuttgart im J. 1383 eine Meßpfründe geſtiftet hatte. Dieſem verlieh nun das Kloſter auf ſeine Lebenszeit das Recht, einen Prieſter zu derſelben zu präſentiren, doch ſo: daz er in duti gewinnen von Jaur zu Jaur. * Hier war es alſo der Subpatron, der im Nahmen ſeines Clienten von dem Oberpatron die Erneurung des Kirchenlehens jährlich zu erbitten hatte. Wenn dieß bey mehreren Klöſtern, in Anſehung ihrer incorporirten Kirchen und Capellen, der Fall war; ſo rührte es ohne Zweifel daher, daß die Klöſter ſelbſt den Biſchöfen, zu deren Sprengel jene Kirchen gehörten, einen jährlichen Zins zu reichen pflegten. Als die Incorporationen immer ſtarker um ſich zu greifen angefangen hatten, und die Biſchöfe, die für ſich daraus entſtehenden Nachtheile mit Schre=

cken gewahr wurden, ſo fielen ſie auf den Gedanken, ihr Oberlehenrecht wenigſtens dadurch verwahren zu wollen, daß ſie den Klöſtern die Pfründen nur lehnsweiſe, und zwar auf die Lebzeiten des präſentirten Clerikers, auf deſſen Haupte dieſelbe ruhten, übertrugen, nach deſſen Tode ſie wieder aufs neue von ihnen ausgelöst werden mußten. Man nannte dieß

Redemtio altaris.

Allein dieſe Art von Anerkennung der Oberlehensherrſchaft der Biſchöfe war den Klöſtern läſtig, und ſchien den Beſitz der Kirchen nur temporair, und ungewiß zu machen. Sie verſchrieen dieſe Maßregel als ſimoniſch, und brachten es auch würklich dahin, daß ſie gänzlich verboten wurde. Die Biſchöfe mußten nun vergnügt ſeyn, daß die Klöſter von ſelbſt ſich erboten, ihnen einen jährlichen Zins daraus zu entrichten. a) Manchmal hatten ſelbſt Pfarrer die Unklugheit begangen, benachbarten Klöſtern einen Theil ihrer Einkünfte auf gewiſſen Capellen und Altären zuzuweiſen. Da nun dieſe, meiſtens ohne Vorwiſſen der Biſchöfe, gemachte Schenkungen, höchſtens auf die Lebzeiten des Schenkenden kräftig ſeyn konnten; ſo ergriffen die Klöſter dieſes Mittel, um ſich im beſtändigen Beſitze zu erhalten. b)

a) Geſchichte des Patronats ꝛc. S. 129. ff.

b) Bona clericorum causa. proposita in dissertatione historico canonico critica, de religiosis ac monachis ab ecclesiis parochialibus et cura animarum amovendis etc. Colon. Agripp. 1769. p. 60. nota a.

Es iſt nun aus dem bisherigen klar, wie Kirchenſätze, nebſt dem, was dazu gehörte, für adeliche Familien einer der wichtigſten Theile ihres Einkommens geweſen, und von ihnen als ſolcher behandelt worden ſind, mit dem ſie nach Belieben ſchalteten, und von den Biſchöfen ſelten Einſprache zu befürchten hatten, ohngeachtet dieſe hie und da im allgemeinen an ihre oberlehnsherrliche Rechte wieder erinnerten. Sie wurden zuweilen auch auf das weibliche Geſchlecht zur Ehesteuer übergetragen. So hatte Rudolph von Fridingen von Graf Joſt Nicolaus von Zollern den dritten Theil der Kaſtvogtey, des Kirchenſatzes und Zehendens zu Oferdingen, zu Lehen. Darauf verwies er im J. 1466 ſeine elich lieb Hausfrowen Ottilia von Emershofen, zur Widerlegung ihrer Eheſteuer, und als Morgengabe, mit fünfzehenhundert Gulden, nach ſeinem Tode, ſo lange ſie Witwe bleiben würde. So lange Rudolph lebte, war er Träger dieſes Lehens, und nach ſeinem Tode ſollte ſie es als Leibgeding genieſſen: „das uns dann, ſetzt der Graf von Zollern in dem Verwilligungsbriefe hinzu, dieſelb ſin elich Husfrowe ſolich unſer lehengütter vermanne, wie lehensrecht iſt.„ * Branthoch Gräter hatte, unbekannt, aus welchen Urſachen? der Herrſchaft Würtenberg ſein Schloß, Berg, zum offenen Hauſe machen müſſen. Dafür nun, daß Graf Eberhard ihn von dieſer Verbindlichkeit losſagte, und das Schloß frey zurückgab, übergab im J. 1400 Gräter dem Grafen den Kirchenſatz ſamt Widdumhof, und groſſen und kleinen Zehenden zu Unterbächingen, welches vorhin Eigentum geweſen war, (dieß mußte er eydlich bezeugen) und erhielt es von ihm, für ſich

und ſeine Familie als Mannlehen wieder zurück. * In der erſten Periode des Zeitraums, den dieſer zweyte Theil unſerer Geſchichte umfaßt, finden wir ein merkwürdiges Beyſpiel, wie ärgerlich ſelbſt Prieſter mit den ihnen anvertrauten Kirchen umgegangen ſeyen. Graf Luitholb von Achalm hatte dem von ihm mitgeſtifteten Kloſter Zwiefalten unter anderem auch die halbe Kirche zu Derendingen, nebſt Zehenden und Leibeigenen, geſchenkt, der andere Theil gehörte der Kirche des benachbarten Dorfes Weilheim. Nun fiel es dem Pfarrer zu Weilheim ein, auch den zu Zwiefalten gehörigen Theil der Kirche zu Derendingen für ſich und ſeine Kirche anzuſprechen. Dagegen erboten ſich die Zwiefaltiſche Kirchenangehörige zum Beweiſe, daß nicht nur der immer zum Kloſter gerechnete, ſondern auch der andere Theil, eher zum Kloſter gehöre, als zu der Kirche in Weilheim. Sie erzählten: ein Pfarrer zu Derendingen habe von ſeinem Nachbar, Pfarrer zu Weilheim, ein Pferd um 30 Schillinge gekauft, und ihm dafür die halbe Kirche zu Derendingen verpfändet, ſey aber geſtorben, ohne dieſelbe wieder zu löſen. Es entſtund hieraus ein langer Streit, der endlich durch die Probe des kalten Waſſers zum Vortheil des Kloſters entſchieden wurde. a)

a) ſ. 1. Th. S. 518. nota a. Der Erzähler iſt Berthold von' Zwiefalten, als Augenzeuge, nach einem Manuſcripte. Heß der Bertholds Arbeit in ſeinen monumentis Guelficis einrückte, hatte ein unvollſtändiges Exemplar davon. Auch Zwiefalten ſelbſt beklagte den Verluſt des Originals, das Martin Cruſius entlehnt, und nicht mehr heimgegeben hatte. Möchte es doch irgendwo wieder zum Vorſchein

Nicht ohne gute Gründe hatte in den Zeiten ſeiner wachſenden Macht das Haus Würtenberg ſich durch Kauf und andere Wege in den Beſitz vieler Patronatrechte, in und auſſerhalb ſeines Gebietes, geſetzt. Welchen Gebrauch es davon gemacht habe, iſt zum Theil ſchon a) erwähnt worden, und eine Menge von Beyſpielen beweist: daß auch dieſe Grafen mit dieſen Beſitzungen ihren lehnbaren Adel befriediget und bezahlt haben. Einige dieſer Familien beſitzen dieſe Rechte und Güter noch bis auf den heutigen Tag, wie z. B. die Rechbergiſche Familie, zu Obereßlingen; b) andere übertrugen ſie mit Bewilligung des Lehensherrn wieder auf andere Familien, wie z. B. ein Schenk von Hohenek den Kirchenſatz zu Illingen, an Heinrich Truchſäß von Höſingen. c) Unter dieſem Geſichtspuncte läßt ſich auch betrachten, und verſchwindet als eine gehaltloſe Fi tion der Publiciſten, wenigſtens in dieſer Rückſicht, das ſogenannte jus patronatus regium, oder territoriale, das auch Sattler ſich noch ſo viele Mühe gegeben hat, aus einigen Thatſachen

kommen, und an das Licht gezogen werden! denn Berthold iſt ein ſehr freymüthiger Erzähler. vergl. 1. Abth. dieſes Theils. S. 337.

a) ſiehe V. B. 2. Cap. §. 1.

b) ſeit 1361. *

c) 1366. Das Lehen rührte von den Herrn von Lichtenberg her, deren meiſte Beſitzungen im J. 1357 an Würtenberg übergegangen waren. *

heraus, und in dieſelbige hinein zu demonſtriren. a) Das meiſte läßt ſich aus dem Begriffe der Lehen- und Oberlehensherrſchaft erklären, und wo dieß nicht der Fall ſeyn ſollte, hatte man bey einzelnen Handlungen der Territorialherrn wenigſtens nicht nöthig, einen eigenen Rechtstitel für die Territorialherrn aufzufinden, die ſich ihre Befugniſſe meiſtens ſelbſt ſchufen, ohne vorher für das Fach zu ſorgen, aus dem ſie dieſelbe künftig herausnehmen wollten.

Zu den Rechten der weltlichen Herrn, ſo wie der Klöſter über ihre Leibeigenen gehörte es: daß ohne ihre Bewilligung keine ſolche Perſon geiſtlich werden, oder in ein Kloſter gehen durfte. Was die Klöſter betrifft, ſo erhellt die Wichtigkeit dieſes Rechts daraus, daß den meiſten durch päbſtliche Verwilligung das Recht ertheilt war, daß ihre Conventualen Erbſchaften an ſich ziehen durften, als ob ſie in der Welt geblieben wären. Wenn ſolche Klöſter ihre Leibeigene unter ſich aufnahmen, ſo war der Verluſt am Hauptrechte mehr als erſetzt; aber die Erlaubniß in andere zu gehen, oder auch Weltgeiſtliche zu werden, konnte ſchwerlich ohne Aufopferung eines groſſen Theils von ihrem zu hoffenden Vermögen erhalten werden. Auffallend aber iſt die von Sattler b) angeführte Urkunde, durch welche Alexander Roſenhayer zu Botwar, gegen die von Graf Eberhard ihm ertheilte Erlaubniß, Prieſter zu verden, auf alle väterliche und mütterliche Erbſchaft Verzicht thut, wenn man auch annimmt, daß

a) Geſch. der Grafen Beyl. 22. §. 27. 28. S. 100. ff.

b) Ebendaſ. §. 17. S. 88.

er ein Leibeigener geweſen ſey. Die hierüber ausgeſtellten Erlaubnißſcheine kannte man unter dem, auch in andern Fällen gebrauchten Nahmen, Gondsbriefe, welche ſonſt von Amtmann und Gericht im Nahmen der Herrſchaft ausgeſtellt wurden, nachher aber aus der Canzley um den erhöhten Preis von 1 fl. und 15 kr. geholt werden mußten, worüber man ſich von Seiten des Landes im J. 1514 gegen Herzog Ulrich beſchwerte. a)

§. 2.

Verhältniſſe gegen Klöſter und Bettelmönche.

Die unvermeidliche läſtige Folgen der häufigen Incorporationen trafen niemand härter als die Weltgeiſtlichen. Zwar ſollte bey jeder Incorporation durch den Diöceſanbiſchof dafür geſorgt werden, daß nicht nur der Gottesdienſt, wie bisher, verſehen, ſondern auch dem Prieſter der einverleibten Kirche für immer ein Auskommen feſtgeſetzt würde, wovon er nicht nur für ſich ſelbſt leben, ſondern auch die Pflicht der Gaſtfreyheit üben, b) und die Abgaben an den Biſchof, die auf ihn gröſtentheils allein fielen, tragen könnte.

a) Sattler Herz. I. S. 162.

b) Aventin ſagt aber ausdrücklich: durch die Incorporaionen ſey die Hoſpitalität der Prieſter merklich vermindat worden. Annales Bojorum L. VII. p. 601. edit. Basl.

Allein wenn die Preiſe der Lebensmittel ſtiegen, wenn die Bedürfniſſe zunahmen, wenn Päbſte und Biſchöfe immer begehrlicher wurden, wenn der arme Prieſter gleich beym Antritte ſeines Amts einen beträchtlichen Theil der Einkünfte ſeines Beneficiums abgeben mußte, so war offenbar das, was vor hundert Jahren hinreichend ſcheinen konnte, nicht mehr zulänglich, auch die beſcheidendſten Forderungen zu befriedigen. Nicht immer war den hungrigen Beneficiaten der Zutritt zu der wohlbeſetzten Conventstafel ſo reichlich und willig dargereicht, und eben die Furcht vor ſolchen Gäſten wars, was noch im Jahre 1533 die ſchwäbiſchen Prämonſtratenſer Aebte, und unter ihnen auch den zu Adelberg bewog, auf ihren Privilegien, die Pfarreyen durch ihre Chorherrn beſetzen zu dürfen, ſteif zu beharren, und Kaiſerliche Majeſtät um Verſchonung mit den ohnedieß ſo verhaßten Preciſten anzurufen. a) In den klöſterlichen Patronatkirchen ſtunden die für weltliche Prieſter geſtiftete Meßpfründen nicht nur in Anſehung der Beſetzung unter den Aebten, ſondern ein Theil des Einkommens dieſer Beneficien war auch von denſelben oft abhängig, und die Prälaten hatten das Recht, dieſe Prieſter wegen gewiſſer Exceſſe zu ſtrafen. Um beſonders wegen des Einkommens die-

a) Allegabant, rei divinae damnum esse timendum, eo quod praebenda modica ne vix quidem sufficiens videatur clericis. Perpetuo hospitum numero quasi in tabernas publicas migratura coenobia. Bayrhamer historia Roggenb. P. II. q. 85. apud. Kuen Coll. mon. P. VI. vergl. 1. Abth. des 2ten Th. S. 410

ſelben ſicher zu ſtellen, wurde meiſtens verordnet, daß wenn dasſelbige den Beneficiaten eine beſtimmte Zeit vorenthalten würde, die Stiftung wo andershin verlegt werden ſollte. Man ſieht ſchon aus dieſer Drohung, daß auch bey dergleichen Bedingungen, wie die Unterhaltung der Prieſter in gewiſſen Artikeln a) dennoch der gröſſere Vortheil immer auf Seiten der Klöſter müſſe geweſen ſeyn. Ein weſentlicher Theil des Einkommens dieſer incorporirten Kirchen, der den Prieſtern gelaſſen wurde, beſtund in den kleinen Zehenden, Opfern, und andern Stolgebühren, und beſonders in den Anniverſarien, oder geſtifteten Jahrszeiten. Allein die kleine Zehenden waren vielem Unglücke ausgeſetzt, die Opfer, wenn ſie auch nicht mit dem Kloſter getheilt werden mußten, ſehr von der jedesmaligen Volksſtimmung abhängig, und beſonders durch das Eindringen der Bettelmönche in die Beichtſtühle, durch die viele Collectenſammler, die ihre Ankunft auf die Tage der volkreichſten Kirchverſammlungen zu richten wußten, ſehr vermindert. Von den Jahrszeiten gieng theils ſtiftungsmäſſig ein groſſer Theil auf benachbarte Prieſter, die zur Feyer des Gottesdienſtes, und nachher auch zum Eſſen eingeladen werden mußten, auf Schulmeiſter und Chorknaben,

a) Das Kl. Maulbronn mußte, nach der Verordnung des Stifters zweyer Pfründen in die Trinitatiscapelle daſelbſt, den Beneficiaten Gärten und Hofraithen zur Wohnung einräumen, zwey Kühe und eben ſo viel Schweine, und Geflügel ſo viel ſie wollten, erhalten, und ſie mit Holz verſehen 1328. *

auf Brod für die Armen, auf Wachskerzen, theils wurde um der gerühmten Pflicht der Gaſtfreyheit Genüge zu leiſten, und in ähnlichen Fällen ein gleiches erwarten zu können, bey dem immer ſtärker werdenden Menge der Geiſtlichen zu Schmauſereyen und Zechgelegen, ein Aufwand gemacht, der die Summe meiſtens überſtieg. Kein Wunder, wenn manchmal ſolche Pfarrer incorporirter, zumal entfernter Kirchen, Schulden machten, und um ſie zu bezahlen, die Zehenden des Kloſters angriffen und verpfändeten. a) Wie weh mußte es einem Pfarrer zu Grabenſtetten thun, nachdem, der beträchtliche Zehenden ſeines Orts, der jährlich gegen dreyhundert Malter Früchte ertrug, und vorher ihm gehört hatte, an das Stift Urach verkauft war, ſich auf eine ſehr mäſſige Beſoldung geſetzt zu ſehen, die freylich für ihn und eine Haushälterin, und ein Pferd, und für die Reiſen ins Bad, was damals unter die erſten Bedürfniſſe eines Mannes von Diſtinction gehörte, kaum hinreichend ſeyn konnte. b) Kaum konnte nach mehreren Jahren die Verſchreibung des erſten Vicars einer incorporirten Kirche: daß er ſich mit dem ausgeſetzten Einkommen begnügen, und nicht weiter fordern wollte, für ſeine Nachfolger verbindend ſeyn. Leichter fand ein ſolcher unzufriedener Pfarrer bey einer weicheren Aebtiſſin oder Priorin Eingang, bey Mannsklöſtern gieng es meiſtentheils nicht ohne langweiligen Proceß ab *. Die

a) Wie der Kl. Elchingiſche Pfarrer zu Ober-Urbach. 1379. *

b) 1487 *

Incorporation ſollte zwar gewöhnlich nur dann Statt finden, wenn der gegenwärtige Pfarrer mit Tod, oder ſonſt abgienge, doch fehlte es nicht an Mitteln, einen Pfarrer, der zu lang lebte, oder den man ſonſt nicht gleich unterbringen konnte, bey lebendigem Leibe wegzubringen. Er ſtund etwa vorher in gewiſſen Verbindlichkeiten gegen die Kloſtercaſſe, und dieſe wurden ihm erlaſſen, oder war er Alters und Kränklichkeit halben froh, ſich mit einem Gehalte zur Ruhe ſetzen laſſen zu kommen. a) Ein merkwürdiges Beyſpiel eines ſcheinbaren Vorwandes, vom Beſten der Religion ſelbſt hergenommen, gab im J. 1426 Biſchof Raban zu Speier mit der Kirche zu Löchgau. b)

Es iſt auch hier noch zu bemerken, daß es im Ganzen den Klöſtern nicht ſo leicht war, die Erlaubniß zu erhalten, daß ſie für immer ihre incorporirte Kirchen durch ihre Mönche dürften verſehen laſſen. In ſehr vielen Fällen ward dieß nur aus beſondern Gründen für die nächſte Vacaturen bewilliget. Daher lieſſen es die Klöſter ſelten dazu kommen, daß einer ihrer Mönche auf einer ſolchen Pfarrey abſtarb, ſondern wechſelten meiſtens alle 4 oder 5 Jahre, c) manchmal auch alle Jahre. *

a) Der Pfarrer zu Möhringen, deſſen Kirche 1448 dem Kl. Pfullingen incorporirt worden war 1450 * Im J. 1413 hatte der Pfarrer zu Mittelſtatt zu Gunſten des Kloſters freywillig reſignirt. *

b) ſ. oben V. Buch 2. Cap. §. 4. S.

c) Bona clericorum causa etc. l. c. p. 188.

Titulus mensae.

Nach den kirchlichen Geſetzen ſollte niemand die Prieſterweyhe vom Biſchof empfangen, der nicht entweder würklich bey einer Kirche Anſtellung, oder von eigenen Mitteln hinlänglich zu leben hatte. Der Biſchof, der ohne dieſe erforderliche Eigenſchaften jemand ordinirt hatte, war verbunden, ihn ſo lange zu erhalten, bis er eine Anſtellung erlangte. a) Nun ſchlugen ſich, zuweilen gutherzige Privatperſonen, oder auch Klöſter, ins Mittel, und verliehen einem ſolchen armen Candidaten einen titulus mensae, das heißt: ſie verſprachen, ihn ſo lange zu erhalten, bis er zu einem Benefiz gelangen würde. Einen ſolchen Tiſchtitel ertheilte das Kloſter Anhauſen im J. 1522 einem jungen Manne, Gregorius Bachmann genannt. In dem hierüber von ihm ausgeſtellten Reverſe ſagt er von ſich ſelbſt: Nachdem er eine Begierde und guten Willen habe, den prieſterlichen Stand und Würdigkeit anzunehmen, aber mit eigener Pfründe und Titel, und Patrimonium nicht verſehen ſey, ſo habe ihn das Kloſter mit einem genugſamen Titel verſehen. Dagegen verſpreche er, wenn er keine ſonſtige Anſtellung habe, oder ſonſt aus gezwungener merklicher Noth von jenem Titel Gebrauch machen müſſe, daß er ſich mit des Convents Tiſche oder Pfründe, bey des Kloſters Caplan, oder wo man ihn ſonſt hinweiſe, begnügen laſſen, dankbar ſeyn, niemand im Kloſter beleidigen, und ſich erbarlich und redlich halten wolle. Auch verſpricht derſelbe, ſich zu allem brauchen zu laſſen, wozu

a) c. episcopus x de praebendis. c. cum secundum ibid.

er nach ſeinem prieſterlichen Stande vom Abte angewieſen werde, es ſey mit Meß halten, Singen, Leſen, oder den Jungen Schul halten. Was von ſeinem täglichen Eſſen übrig bleibe, und er nicht genieſſen möge, das ſoll dem Groskeller eingehändiget, und nach des Prälaten Willen entweder behalten, oder armen Leuten gegeben werden. *

Die Bettelmönche

waren eine der unausſtehlichſten Plagen der Pfarrer, und doch bey der groſſen Unwiſſenheit und Trägheit, der dieſe ſich überlieſſen, ihnen unentbehrlich geworden. Kluge und rechtſchaffene Männer, die im Stillen über den Verfall der Geiſtlichkeit, und über die Nothwendigkeit, ſo um ſich wuchernde Schmarozerpflanzen als Stellvertreter zu haben, trauerten, brauchten in ihren Schriften dieſen Umſtand, um ihren gedrückten Mitbrüdern zu beweiſen: daß es kein ſicheres Mittel gebe, dieſe läſtige Gehülfen zu vertreiben, als wenn ſie ſelbſt das wären, und leiſteten, was ſie von Rechtswegen ſeyn und leiſten ſollten. a) Eine Schilderung des Druckes, unter welchem die Pfarrer von dieſer Seite her ſeufzten, mag hier nicht am unrechten Orte ſtehen. Der neunte Teufel, ſagt ein Schriftſteller des fünfzehnten Jahrhunderts, b) der die Plagen der

a) ſ. V. B. 1. Cap. A. b. S. 163. f.

b) Epistola de miseria curatorum seu plebanorum. Impressum Auguste per Anthonium Sorg. Ohne Jahrs- und Seitenzahlen. Sorg druckte ums J. 1475. Es iſt vermuthlich das nähmliche, was Joh. Gottfr. Zeidler († 1711)

Weltgeiſtlichen nach Teufeln claſſificirte, der neunte Teufel, zu guter Letzte, iſt der Prediger=Mönch. Je mehr ſich dieſer auf ſeine Gelehrſamkeit einbildet, deſto feindſeliger iſt er gegen den Pfarrer geſinnt, er betrachtet ſich als den Liebling des Volkes, und den Pfarrer als eine Nulle gegen ſich. Weil Wiſſenſchaft aufbläht, ſo verlangt er, von dem Pfarrer und ſeinen Caplanen als ihr Vorgeſetzter verehrt zu werden. Wenn er nicht immer die beſten Leckerbiſſen, gewürzten Wein, und auserleſenes Bier bekommt, ſo bringt ers auf die Kanzel. Er verläſtert dich vor dem Volke, und ſucht mit ſeinem Wortgepränge nicht deinen, ſondern ſeinen eigenen Vortheil und Ehre. Kanſt du nicht ſelbſt predigen, ſo heißt er dich öffentlich einen Eſel und Ochſen. Stolz auf ſeine Wiſſenſchaft, ſucht er dich überall herabzuſetzen, und dir zu ſchaden. Du magſt's machen, wie du willſt, ſo haſt du den Prediger gegen dich, und er zieht das Volk an ſich.

Zweytes Capitel.

Geſchichte der Simonie.

Kaum giebt es ein Wort in der Geſchichte, das zu gröſſeren Verwirrungen in und zwiſchen Staat und

teutſch herausgab, unter dem Titel: Neun Prieſter Teufel, das iſt, ein Sendſchreiben von Jammer, Elend, Noth, und Qual der armen Dorfpfarrer. s. l. e. a. Koch Compendium der teutſchen Litteraturgeſchichte. 2. Ausg. 1. S. 181.

Kirche Veranlaſſung gegeben hätte, kaum gab es eine gehäſſigere Beſchuldigung im Munde der ſtrengen Zeloten unter der Geiſtlichkeit, gegen Weltliche, und ſolche Prieſter, welche durch ſie in den Beſitz eines geiſtlichen Amtes zu gelangen ſuchten, als Simonie. Durch nichts wurden weltliche und geiſtliche Patrone in ihren Rechten ſo ſehr gekränkt, durch nichts den Gewiſſen der Geiſtlichen und Lajen ein gefährlicherer Fallſtrick gelegt, als durch die hoch getriebene Kunſt der Doctoren des canoniſchen Rechts, auch in den gewöhnlichſten, und durch langes Herkommen gleichſam geheiligten Erwerbmitteln ſogenannter geiſtlicher Dinge, dieſes Verbrechen zu finden. Billig denkende Männer, die aber doch noch nicht Muth und Freyheit genug hatten, in ihren Schriften über dieſen Gegenſtand ſich der alten Feſſeln des Vorurtheils, und zugleich des Ehrgeizes, recht ſubtile Lehrer des canoniſchen Rechts zu heiſſen, zu entſchlagen, machten durch ihre Subtilitäten die Sache noch ſchwüriger und verwickelter. So gieng es zween der wackerſten Würtenbergiſchen Schriftſteller aus dem Ende des 15ten und im Anfange des 16ten Jahrhunderts, Wernern von Onshauſen, und beſonders dem verdienten Kanzler zu Tübingen, Johann Naucler, (oder Vergenhans). a) Indem dieſer geſtehen mußte, daß nach richtiger Anwendung der allgemein angenommenen Grundſätze über dieſen Gegenſtand, keine Chriſtenſeele wäre, die ſich nicht auf irgend eine Art dieſes Verbrechens ſchul-

a) In dem Tractatus de Simonia der zu Tübingen im Jahre 1500 herauskam.

dig gemacht hätte, und daß beſonders alle Geiſtlichen von ihren Dienſten gejagt werden, oder dieſelbe Gewiſſens halber ſelbſt aufgeben müßten, haſchte er nach feinern Diſtinctionen, wodurch die geänſtigte Gewiſſen beruhigt werden ſollten. Aber eben dieſe führten auf neue Spizfündigkeiten, die nichts zu dem gewünſchten Zwecke beytragen konnten, und der Hauptfehler lag immer in den erſten Wegen, nähmlich in dem, durch das ganze Syſtem des römiſchen Hofes begründeten, weiten Umfange deſſen, was man zu den geiſtlichen Dingen rechnete. In die gröſte Verlegenheit ſetzte ihn das, was ungeachtet aller Concordate, doch immer noch unter den Augen, und zum Aerger der ganzen chriſtlichen Welt, in dieſer Hinſicht bey dem römiſchen Hofe ſelbſt vorgieng. Die ganze Art, wie er ſich dabey benimmt, liefert den vollſtändigſten Beweis, wie ſehr dieſem Manne ſein, ſelbſt von Päbſten um ſeiner Freymüthigkeit willen angeſtaunter alter Herr, Herzog Eberhard I. fehlte. a) Er krümmt und windet ſich jämmerlich, um zu beweiſen; daß ein Pabſt eigentlich keine Simonie begehen könne. Aber wie konnte man alles, was mit dem Nahmen Simonie gebrandmarkt zu werden verdiente, auf eine ſchaamloſere Art ausüben, als es ſeit anderthalbhundert Jahren, ſeit Johann XXIII. und Bonifacius IX. die römiſchen Biſchöfe gethan hatten? Dieß wird ſogleich ausführlich gezeigt werden; nur müſſen wir nothwendig etwas vorausſchicken über den

a) Doch hätte auch er ſchwerlich eine viel freymüthigere Sprache erlaubt. vergl. S. 344.

§. 1.

Begriff und Umfang der Simonie.

Unter dieſem Nahmen wurde jede Handlung begriffen, wodurch um irgend eine zeitliche Gabe irgend eine geiſtliche, vermöge eines vorausgegangenen ausdrücklichen, oder ſtillſchweigenden Vertrags, erworben wurde. Unter jenen geiſtlichen Gaben und Beſitzungen war nun aber nicht blos jedes geiſtliche Amt, jede Theilnahme an den Einkünften und Genüſſen einer geiſtlichen Körperſchaft, alles überhaupt, was zu dem geſetz = oder obſervanzmäſſig hergebrachten Einkommen der Kirche gehörte, als nahmentlich Zehenden, ſondern es war auch alles darunter begriffen, was zu den Amtsverrichtungen der Geiſtlichkeit gehörte. Und durch das Verbot der Simonie wurde nicht nur jeder würkliche Kauf und Verkauf um Geld und Geldeswerth, ſondern auch jeder Contract über gewiſſe zu leiſtende Dienſte und Gefälligkeiten, von Seiten des Verlangenden, und jede Annahme derſelben von Seiten deſſen, der es in der Gewalt hatte, geiſtliche Dinge zu ertheilen, als Sünde erklärt. Jeder alſo, der unter der Bedingung ein geiſtliches Benefiz zu erhalten, einem andern ſeine Dienſte in geiſtlichen oder weltlichen Angelegenheiten widmete, und jeder der es unter dieſen Bedingungen verſprach, war Simoniacus, und Ketzer eben deßwegen, weil er eine an ſich unſchätzbare und unbezahlbare Gabe mit irgend einem zeitlichen Gewinne in Vergleichung ſetzte. Nach eben dieſen Grundſätzen war jede Aufnahme in ein Kloſter um ein ſtipulirtes Geld oder Gut, waren alle

diejenigen Leiſtungen, an Eintrittsgeldern, Carenzjahren, Mahlzeiten u. d. gl. die von neueintretenden Chorherrn verlangt, und nach unfürdenklichem Herkommen gemacht wurden, ſtrafbar. Nach denſelben waren alle Opfer, und Stolgebühren, Beichtpfenninge, Taufgelder, alles was für das Leſen von Seelmeſſen, für das Begehen von Jahrszeiten, gegeben, und genommen wurde, höchſt verdächtig. So waren alle die Einnahmen der Biſchöfe, ihrer Officialen, und Kanzleyen, für Ausfertigungen und Sigel höchſt verdächtig.

Aber wie hätten bey ſolchen Grundſätzen, ich will nicht ſagen, Päbſte, Cardinäle, und Biſchöfe, ſamt ihrem Hof- und Canzleygeſinde, ſich ſo ungeheuer bereichern, oder ſo ungeheuer verſchwenden? wie hätte auch der genügſamſte Prieſter, beſonders, da von einem groſſen Theile der Kirchen die Haupteinnahme der Zehenden weg, oder wenigſtens zerriſſen war, wie hätten dieſe ſich fortbringen? und mit gutem Gewiſſen leben, wie hätte ſelbſt die freygebige Andacht ohne Sünde beſtehen können, wenn nicht dieſe ſtrenge Moral durch hundert Limitationen gemildert worden wäre? Allerdings blieb das, do, ut des, immerhin höchſt anſtöſſig und ſtrafbar, aber wenn es nur nicht die Form eines würklichen Kauf- und Miethcontracts hatte, (wenn man nur auch den glaubigen Chriſten den anſtöſſigen Ausdruck: eine Meſſe kaufen, hätte abgewöhnen können!) wenn alles, was man gab, und nahm, nur zur nöthigen Unterhaltung des Prieſters gegeben und genommen wurde, ſo wars keine Simonie. Wenn der Prieſter, der für Taufen und dergleichen amtliche Verrichtungen herkömmlich etwas zu

fordern hatte, nur nicht vor Entrichtung der Gebühr die amtliche Verrichtung verweigerte, ſo durfte er hernach ſein Recht ſuchen, wie er wollte. Wenn dem, der einmal zu einer geiſtlichen Stelle, nach ſeiner Meynung, rechtmäſſig, gelangt war, am Päbſtlichen oder Biſchöflichen Hofe, die Beſtätigung oder Ausfertigung verweigert wurde, ſo konnte er ohne Sünde von ſeiner Seite, pro redimenda vexa, durch den allesvermögenden Hebel zu ſeinem Zwecke zu gelangen ſuchen. Auf dieſe Art konnten dann freylich nach der jedesmaligen Vorſtellung und Wendung, die man der Sache von obenher lieh, die meiſten Patrone, (nur die weltlichen nicht), ruhig nehmen, die meiſte Geiſtliche ihre Stellen ruhig behalten, und ihre Einkünfte genieſſen, derjenige aber, den man chicaniren wollte, konnte auf keine Weiſe, und durch keine Wendung der ihm zugedachten Plage entgehen. Doch es iſt Zeit, daß wir einmal zur würklichen Auseinanderſetzung der verſchiedenen Arten übergehen, wie die Geiſtlichen in Anſehung des Gelangens zu ihren Stellen von ihren geiſtlichen Obern gedrückt wurden, und welche ungeheure Zuflüſſe hiedurch Rom aus Teutſchland erhielt.

§. 2.

Simonie, und Bedrückungen der Geiſtlichen von den Päbſten.

Sacrorum antistes, rarum ac memorabile magni
Gutturis exemplum, conducendusque magister
Juvenal. Satyr. L. 1. sat. 2.

a) Annaten.

Sie ſind ſchon in der erſten Abtheilung dieſes Theils kürzlich berührt worden. a) Bonifaz IX. der alle ſeine Vorgänger an Schaamloſigkeit übertraf, ließ nicht nur den Anſchlag derſelben erhöhen, ſondern er forderte ſie auch unnachläſſig, ehe die Prieſter noch zum würklichen Beſitz ihrer Pfründen gelangt waren, und wenn in einem Jahre die Pfründe mehrmals erlediget wurde, ſo forderte er die ganze Summe derſelben auch mehrmals. Er bezeugte oft: wie ſehr er wünſche, daß der Candidat nicht zum Beſitz gelangen möchte, damit er die Annate noch einmal fordern könnte. Und weil nicht alle, die am päbſtlichen Hofe etwas zu ſuchen hatten, mit hinlänglichem baarem Gelde verſehen waren, ſo mußten ſie zu den römiſchen Wechslerrn b) ihre Zuflucht nehmen, und wurden von

a) S. 313.

b) Dieſe hatte der päbſtliche Hof auch in den bedeutendern Handelsſtädten in Teutſchland, nahmentlich an den Fuggern zu Augsburg.

dieſen durch den grauſamſten Wucher ausgeſaugt, ja ſelbſt vor den päbſtlichen Gerichten über den unverſchämteſten Forderungen herumgezogen. a) Oft wurde die Annate von dem Nachfolger gefordert, wenn ſie von dem Vorgänger nicht bezahlt worden war. Die Synode zu Coſtanz verlangte im J. 1417 theils eine billigere Taxirung der zu hoch angeſchlagenen Beneficien, theils, daß ſie erſt innerhalb zwey Jahren ganz bezahlt werden dürften. Die Bemerkung eines vaterländiſchen Schriftſtellers, b) daß in Teutſchland die Annaten nur von den dem Pabſte unmittelbar unterworfenen Prälaturen bezahlt werden, iſt in ſo fern richtig, als ſie von einzelnen Pfründen nur dann gefordert wurden, wenn dieſelbe auf irgend einem Wege vom Pabſte ſelbſt vergeben worden waren. Uebrigens findet man vielfältig: daß ſie auch von den, dem römiſchen Stuhle nicht unmittelbar unterworfenen Stiftern, gefordert wurden. Hier betraf es aber, ſo wie bey den Immedigtklöſtern, zunächſt die erſte Stellen, die Abtey oder Probſtey, und die denſelben incorporirte Pfarren. Die Pfarrer ſelbſt litten darunter zwar nicht unmittelbar, doch ſo, daß die Klöſter um ſo weniger geneigt waren, ihnen eine hinreichende Beſoldung auszuſetzen; die Unterthanen der Klöſter hingegen mußten es um ſo härter entgelten, als dieſe ſich meiſtens durch Umlagen auf dieſelben ſchadlos zu machen ſuchten.

a) Theodr. a Niem de schismate universali. Argentor. 1609. L. II. c. 7. p. 81.

b) Naucler Chronograph. Generatio. XLVII. ed. Tubing. 1517. P. II. Fol. 263 b.

Noch gemeinſchädlicher für ganz Teutſchland, und alle europäiſche Staaten, wo, und ſo lange ſie geduldet wurden, und niederſchlagender für jeden Geiſtlichen, der etwa noch den guten Willen in ſich gefühlt hätte, durch wiſſenſchaftliche Vorbereitung, durch Fleiß, und gute Aufführung beſſerer Stellen würdig zu werden, mußten die

b) Reſervationen, Anwartſchaftsdecrete, Penſionen, Diſpenſationen

und dergleichen Kunſtgriffe ſeyn, wodurch vom 14ten Jahrhunderte an die Päbſte den Markt der meiſten und einträglichſten Beneficien an ihren Hof zu verlegen, die ärmern zu verdrängen, die nichtswürdigſten Creaturen ihnen vorzuſchieben, und die, die etwas daran zu wagen hatten, bis aufs Blut auszuſaugen wußten.

Längſt waren vom päbſtlichen Hofe aus Grundſätze verbreitet worden, denen zu Folge derſelbe über die Beſetzung der geiſtlichen Stellen in der ganzen abendländiſchen Chriſtenheit wenigſtens die oberſte Aufſicht haben ſollte. Aber nnr in einzelnen Fällen wagten es die Päbſte, irgend einen Cleriker, der ihnen ſeine Noth recht kläglich vorzuſtellen wußte, den geiſtlichen oder weltlichen Patronen zur Verſorgung zu empfelen. a) Doch konnte ſchon dieß den rechtmäſſigen Patronen läſtig genug werden, und mußte es

a) Mit vieler Beſcheidenheit that dieß im Jahre 1180. Alexander III. c. cum teneamur x de praebendis etc.

dadurch werden, weil man bald von Bitten zu Befehlen übergieng, und dieſe mit Executivmandaten begleitete. Die Patrone ſuchten ſich durch ſchnelle Erſetzung der Stellen der läſtigen Zumuthungen zu entledigen, und von päbſtlicher Seite wurde man nur um ſo zudringlicher, und fieng an, Anwartſchaftsdecrete zu geben, ohngeachtet dieſe von jeher durch die kirchlichen Geſetze mit Recht als etwas gehäſſiges und gefährliches verboten waren. Nun ſchritten alſo die Päbſte zu allgemeinen Verordnungen über die Fälle, in welchen ſie ſich das Recht, die Pfründen zu beſetzen, für immer vorbehalten wollten. Die erſte dieſer Art gab Clemens IV. ums Jahr 1267. a) Er ſtellt in derſelben kühn den Grundſatz auf: eigentlich gehöre von Rechtswegen nicht nur jede Beſetzung geiſtlicher Pfründen dem Pabſte, ja er dürfe auch eben ſo uneingeſchränkt Anwartſchaften ertheilen, doch wolle er ſich damit begnügen, daß er dieß nur in Anſehung aller, beym römiſchen Stuhl erledigten, hohen und niedern geiſtlichen Stellen, verlange. Dieß hieß ſo viel, als: jede Stelle deren Beſitzer in Rom ſterbe, oder ſonſt Platz mache. Und damit man ja wohl verſtehen möchte, was hierunter alles gemeynt ſey, ſo erklärte P. Bonifacius VIII. daß auch die, in der Nähe des römiſchen Hofes, das heißt bis auf zwey Tagreiſen von demſelben, und in Angelegenheiten mit und an demſelben ſterben, darunter begriffen ſeyen. b) Es

a) c. licet ecclesiarum. 6to. de praebendis.

b) c. Praesenti declaramus. ebendaſ.

kam alſo nur darauf an, daß recht viele Geiſtliche an den päbſtlichen Hof kamen, und dazu gab das aufs Jahr 1300 von ihm ausgeſchriebene Ablaß = und Jubeljahr die reichlichſte Veranlaſſung. Italien war von jeher das Grab der Teutſchen, und das Zuſammendrängen einer Menſchenmaſſe von mehreren hunderttauſenden in dem ungeſunden Rom, konnte dem Hofe eine reiche Erndte von geſtorbenen Geiſtlichen liefern. Kaum hatte Johannes XXII. zu Avignon den päbſtlichen Stuhl beſtiegen, ſo verewigte er ſeinen Nahmen durch jenes Meiſterſtück von einer Decretale, welche in der That durch ihr Anfangswort: Execrabilis, vortrefflich bezeichnet iſt. a) Mit Bedauern bezeugt er: daß viele Prieſter aus unerſättlichem Ehrgeiz von ſeinen Vorfahrern zwey, drey, und mehrere mit Seelſorge verbundene geiſtliche Stellen, welche unmöglich ſich in einer Perſon vereinigt denken laſſen, (incompatibilia, nach der Sprache des Kirchenrechts) erzwungen haben. Dadurch ſeyen geſchickte und würdige Geiſtliche verdrungen, diejenige, die ſolche mehrere Stellen beſeſſen haben, zum ärgerlichen Herumſchweifen veranlaßt, Hoſpitalität und Gottesdienſt, ſamt der Sorge für das Heil der Seele verhindert, und vernachläſſiget worden. Alle dieſe ſollten nun alle die Stellen, die ſie über Eine, mit Seelſorge verbundene, bisher beſeſſen hätten, innerhalb eines Monats nach Anſicht dieſer Decretale, ablegen, jedoch zu wählen haben, welche unter den bisherigen ſie beybehalten wollten. Eben ſo ſollten dienige, welche bereits auf

a) Extravag. commun. L. III. tit. 2. Cap. 4.

eine weitere Anwartſchaftsdecrete erhalten hätten, zwar nicht gehindert ſeyn, dieſelbe, wenn ſie erledigt würde, anzunehmen, aber dann auch alle frühere aufgeben; alles bey Verluſt jeder geiſtlichen Stelle. Alle dieſe, die nun auf ſolche Art erledigt wurden, behielt der Pabſt ſich ganz allein und ausſchließlich, zu beſetzen, vor. In einer andern Decretale, von gleichem Jahre, gab er der oben angeführten Verordnung von Clemens IV. eine ſehr weite Ausdehnung. Ausdrücklich begreift er unter den beym römiſchen Stuhle erledigten Beneficien auch ſolche, die durch Abſetzung, Verſetzung, verweigerte Beſtätigung der Wahl, Poſtulation oder Reſignation zu Gunſten eines andern, nach dem Urtheil des römiſchen Stuhls erlediget wären. Ferner alle mögliche Beneficien, welche Römiſche Kanzleydiener beſeſſen hatten, ſie mochten geſtorben ſeyn, wo ſie wollten. a) Man wird ſich von der Menge der hierunter verſtandenen, einen Begriff machen können, wenn man ſich erinnert: daß dieſe päbſtliche Dienerſchaft nicht blos am Hofe ſelbſt lebte, ſondern in allen Ländern eine groſſe Anzahl päbſtlicher Notarien, Cammerer, Collectoren, und Subcollectoren ſpukte. Endlich gehörte hieher ein groſſer Hauffe ſogenannter päbſtlicher Commenſalen, oder ſolcher, die während ihres Aufenthalts am päbſtlichen Hofe das Glück gehabt hatten, an den Kammertiſch des Pabſts, oder auch nur eines Cardinals, aufgenommen, oder auch nur einigemal von der niedern Dienerſchaft zu Gaſte gebeten zu werden. b)

a) c. 13. ad regimen. l. c.

b) Oft machte man ſie mit Liſt dazu; „Es begiebt ſich

Zu dieſer Ehre drängte ſich alſo alles, was nur irgend im Stande war, baares Geld daran zu rücken, und die päbſtlichen Höflinge, (Curialen, Curtiſanen) überſchwemmten Teutſchland auf eine höchſt ärgerliche Art. Es iſt, ſagt Bebel, zu bedauern und zu beklagen: daß ſo ohne alle Auswahl die geiſtliche Stellen, und Anwartſchaften darauf, den ungeſchickteſten Curtiſanen ertheilt werden. Solche Leute laufen gerade deßwegen nach Rom, weil es ihnen an allen erforderlichen Eigenſchaften fehlt, und kommen zum Hohn gelehrter Leute mit Beneficien, und zwar mit ſolchen, die Seelſorge haben, beladen zurück, zum Verderben der Kirchen, und der glaubigen Seelen. Sie haben zu Rom nichts gelernt, und wollten nichts lernen, als Stallknechtsdienſte thun, (asinos curare), und wie ſie ſelbſt ſagen, die Kanzleypraxis ſtudiren, um treuherzige, in ſolchen Kniſſen unerfahrene Prieſter ausſtechen zu können. a) In eben dem Sinne kommen in den Beſchwerden der teutſchen Nation ſo wiederholte Klagen

„auch, ſagten die Wortführer der teutſchen Nation im J. „1524, das wann Perſonen gen Rom kommen, welche „feiſte oder viel Pfründen haben, daß die von den Cardinälen zu Gaſt geladen, und daſelbſt haimlich Notarii „und Zeugen beſtellt ſeyn, und instrumenta gefertiget „werden, damit man hernach beweiſen will, daß ſolche „Gäſt, der Cardinäl Curtiſane geweſen, und daß alſo de„ren Pfründen ewiglich verfangen ſeyen." Goldaſt Reichs„ſatzungen. S. 200.

a) Bebelii facetiae.

ver: daß man Stallknechte, Maulthiertreiber, Köche und dergleichen, herausſchicke, entweder weil unſere arme Teutſchen ſich dazu brauchen lieſſen, oder weil man würklich dergleichen Leuten von der päbſtlichen Dienerſchaft die Pfründen verlieh. Kamen dieſe heraus, um dieſelbe zu beziehen, ſo machten ſie durch ihre Unwiſſenheit, und Unkenntniß der teutſchen Sprache, ſich lächerlich und verächtlich, und ihre ganze Handlungsweiſe trug den Stempel ihres vorigen Standes. Doch ſie kamen meiſtentheils nicht, und das Uebel wurde dadurch in den wenigſten Fällen gemindert. Denn diejenigen, die ſie an ihre Stelle ſetzten, waren ihre eigentliche Taglöhner, und die ſchlechteſten immer diejenige, die ſich um den geringſten Preis dazu verſtunden; und dieſe ſuchten alsdann durch die ſchmuzigſten Künſte der Betteley und des Betrugs, das, was ihnen am Lohne abgieng, zu erſetzen. Welchen Gefahren und Mühſeligkeiten die Geiſtlichen, die den Weg nach Rom einſchlugen, ſich unterwerfen mußten, das ſagt die Ordnung des Basler Concilii, auf der teutſchen Fürſten- und Stände gravamina geſtellt. a) „Sie dringen, heißt es da, die armen Geſellen zu „ſchwerer Müh und Helligung im Lauffen gen Rom, „und wieder heraus, die viel Geferden beſton, etwan „unter dem Weg beraubt, zu tod geſchlagen, etwan „in vergifft Fiber und tödlich Krankheit fallen, und „gemeiniklich ir erobert Gut, und auch etwa das, ſo „ir Eltern bey Leben zu irer Notturft gebrauchen „ſollten, verthun und verſchwenden, alſo etwa ſelbſt

a) Georgii gravamina etc. p. 232. §. 7.

„und ir Eltern fürter groß Armut leiden müſſen.“ Glücklich, und beneidet darum, waren die Städte, die vermöge ihres Reichtums und Anſehens ihre Kirchen von dieſem Ungeziefer rein zu erhalten gewußt hatten, unter welchen vorzüglich, Frankfurt, Heidelberg und Ulm, genennt zu werden verdienen. a) Man hat ſchon im vorhergehenden b) geſehen, wie kräftig ſich die Würtenberger im Vertrauen auf die Unterſtützung ihrer Landesherrn dem Eindringen der Curtiſanen entgegengeſetzt haben; man kann alſo wohl auch Würtenberg, wenigſtens in Vergleichung mit andern Ländern, unter die glücklichern in dieſer Hinſicht rechnen. Doch findet man hin und wieder bey Stiftungen von Pfründen Vorſichtsmaßregeln der Stifter, auf den Fall, daß ſie von Bapalen (Papalen) angefallen wurden, ſogar beym Verkauf von Kirchenſätzen an Klöſter. c) Ueberhaupt waren dieſer Gefahr die Klöſter, hauptſächlich ſolche, die exemt ſeyn wollten, am meiſten ausgeſetzt, beſonders wegen ihrer Patronatkirchen. Ein Beyſpiel der Art, das ſich mit Comburg, als es noch Benedictiner Kloſter war, ereignete, wird es in ein deutliches Licht ſetzen, wie manchen Kampf ſie in

a) Ebendaſ. S. 323. der bekannte Wimpheling ſagts.

b) VI. Buch. 2. Cap. §. 1. S. 344. f.

c) Als Gerwig der Güſſe von Leipheim dem Kl. Güterſtein den Kirchenſatz von Wittlingen im J. 1297 verkaufte, ſo eignete Cun von Stöffeln denſelben der Carthauſe. Hier iſt dieſer Fall genannt, und wenn er einträte, ſo ſollte der Kirchenſatz an ihn und ſeine Erben zurückfallen.

Anſehung derſelben zu beſtehen hatten. Schon ſeit zwey Jahrhunderten hatte Combnrg die Incorporation der Kirche zu Steinbach, nebſt der dazu gehörigen Sct. Michaels Kirche zu Hall, erlangt. Späterhin hatte man die Erlaubniß erhalten, dieſelbe durch Conventualen von Comburg verſehen zu laſſen. Warum man von dieſer geraumen Zeit keinen Gebrauch gemacht habe? iſt ſchwer zu begreifen. Aber es traten jetzt Umſtände ein, die es dringend nothwendig machten, nähmlich die wahre, oder wenigſtens ſcheinbare Armuth des Kloſters; man entſchloß ſich alſo im Jahre 1477, den Pabſt von neuem darum zu bitten. Vor vier Jahren hatte ein Eichſtättiſcher Canonicus, Nahmens Matthias Kind, die Pfarre von dem Abte zu Comburg erhalten, ſich aber lange darum mit zween andern am Päbſtlichen Hofe ſtreiten müſſen, bis ihn endlich der Tod von beyden befreyte. Der letzte ſtarb während des Proceſſes zu Rom, und um ſo mehr maßte ſich der Pabſt an, ſie zu beſetzen, und gab ſie würklich dem Kind. Dieſer war indeſſen päbſtlicher familiaris und commensalis geworden, und empfand, daß es in Rom ſehr theuer zu leben ſey, und daß die Einkünfte ſeines Canonicats, und was er von der Pfarrey bezog, zu Beſtreitung ſeiner Koſten nicht hinreichten. Deßhalb verlangte er nun von dem Abte ein erhöhtes ordentliches Einkommen von dem Ertrage derſelben, die bekanntlich ſehr reichlich ausgeſtattet geweſen ſey, und drohte, wenn ihm dieß verweigert würde, gehöriger Orte unterſuchen zu laſſen, wo die Einkünfte alle hingekommen ſeyen? Er reiste auch, als er nicht ſogleich beliebige Antwort erhielt, ſelbſt

heraus, um ſich dieſelbe zu holen. Jetzt ſtund alles auf dem Spiele: der Vortheil der Incorporation, und der Erlaubniß, einen Conventualen mit den Broſamen von dem Tiſche der Kirche zu füttern; und auf jeden Fall war, wenn Kind ſtarb, die Pfarre dem päbſtlichen Stuhle, deſſen Commenſale er war, vorbehalten; ſie war alſo, wenn man nicht Rath ſchaffte, wo nicht für immer, doch auf lange Zeit, für das Kloſter verloren. Peter Knorr, Doctor der Decrete, und Probſt zu Anſpach, gab alſo den Rath: man ſollte mit dem Kind unterhandeln, daß er die Pfarre gegen ein jährliches Geld von 30 bis 40 Gulden reſignire; und berechnete genau die Vortheile, die das Kloſter davon haben würde. Dieß müßte aber innerhalb vier Wochen zu Stande gebracht werden, denn Matthias ſey ein laüffiger Mann, und fahre in welſchen Landen, und überall, man müſſe alſo die Zeit ſeiner Anweſenheit in Teutſchland benützen. Es wurde beliebt, der Vergleich kam durch D. Knorr zu Stande. Aber es war, um zum Zwecke zu gelangen, noch mancherley zu beobachten. Kind mußte perſönlich, oder durch einen Anwald, in die Hände des Pabſts reſigniren, die Unkoſten, die vorläufig auf 50 Gulden angeſchlagen wurden, mußten hinterlegt, dem Pfarrverweſer ſeine Beſoldung noch auf ein halbes Jahr, und dem Kind ſeine künftige Penſion ebenfalls hinlänglich verſichert werden. Dieſer fand hier ſchöne Gelegenheit, wieder nach Rom zu reiſen. Seine Geſchäften giengen Anfangs raſch von Statten, da aber bald darauf die Peſt in Rom ausbrach, ſo mußte er ſich mit dem Hofe flüchten, und ſchrieb erſt im Junius 1479: daß

die Sache nun im Reinen ſey, aber noch viele Schwü- rigkeiten gehabt habe, indem den Bittſchriften vieles an der geſetzlichen Form gefehlt habe. a) Natürlich mußten alle dieſe Defecte mit Geld ſupplirt werden, und die 50. hinterlegte Gulden waren gewiß lange nicht hinreichend, die Unkoſten zu beſtreiten, welche ein faſt zweyjähriges Herumtreiben am päbſtlichen Hofe in einer ſo ſchwürigen Angelegenheit verurſachte. Da- für hatte er es auch unter anderem zuwege gebracht, daß man in Rom auf Treue und Glauben ſeiner mündlichen Ausſage annahm: Die Kirche zu Steinbach trage jährlich nur vier Mark Silbers, ungeachtet man ſonſt in Rom von der Einträglichkeit der Pfarreyen in Teutſchland gar hohe Begriffe hatte. b)

Nicht immer waren übrigens auch die Klöſter ſo willfährig, die aufgedrungene päbſtliche Creaturen an- zunehmen, als man von ihnen erwartet hätte, nach den vielerley Gründen die ſie hatten, ſich dem Pabſte unterwürfig zu bezeugen. So proteſtirte im J. 1490 Abt Georg von Lorch feyerlich gegen eineu Prieſter, den der berühmte päbſtliche Legat, Cardinal Raymund, der um jene Zeit hauptſächlich in unſern Gegenden

a) Menken script. rer. germ. T. I. Dipl. Abbatiam Chomburgensem concernentia. no. 126 -- 128. p. 528 -- 521.

b) Durch Pius II., der Teutſchland wohl kannte. Dieſer ver- ſichert: es gebe da Pfarreyen, die den italiäniſchen Bis- tümern vorzuziehen ſeyen. In ſeiner Schrift: De ritu, situ, moribus et conditione Germaniae descriptio. Oper. ed. Basil. 1571. p. 1057.

ſpukte, auf die dem Kloſter gehörige Frühmeß in Welzheim ſchieben wollte. Er ſtützte ſich auf das allgemeine päbſtliche Privilegium, das Lorch, wie ſo viele andere Klöſter erhalten hatte: daß es durch keine apoſtoliſche Briefe zu Beſetzung ſeiner Patronatkirchen durch päbſtliche Creaturen gezwungen werden ſollte. * Allein, ob wir gleich den Erfolg dieſer Proteſtation nicht wiſſen, ſo iſt es doch gewiß, daß bey allen dieſen fremden Eingriffen in die Patronatrechte alle jene allgemeine Privilegien, wären ſie auch noch ſo bündig, und oft wiederholt geweſen, mit dem fatalen, non obstantibus, durch einen Federzug vernichtet wurden.

Nicht zufrieden, durch die Decretalen die Beſetzung eines ſo bedeutenden Theils der geiſtlichen Beneficien, wenn ſie durch den Tod, oder ſonſtigen Abgang ihrer Beſitzer, erlediget waren, ſich zugeeignet zu haben, trieben die Päbſte einen noch viel empörendern Handel mit den ſogenannten Anwartſchaftsdecreten, womit beſonders die Vereinigung mehrerer, ihrer Natur nach unvereinbarer, kirchlichen Aemter verbunden war. Bonifaz IX. übertraf hierinn ſeine Vorgänger, und war das beſte Muſter für ſeine Nachfolger. Er war es, der mit der ungemeſſenſten Frechheit die Anwartſchaftsdecrete öffentlich verſteigerte, und oft das nähmliche Kirchenamt in Einem Tage bis zum viertenmal ausbot. Um den höherbietenden zu tröſten, wurde in ſeinen Gnadenbrief die clausula antiferri geſetzt, und dieſe koſtete ungefar fünf und zwanzig Goldgulden, aber man hatte damit noch nicht die höchſte Stufe der Sicherheit erkauft, denn es gab noch eine höhere, cum praerogativa antelationis, und dieſe koſtete

fünfzig Ducaten. Er ermüdete mit dieſen Betrügereyen ſelbſt die gnadenhungrigſten, und der Markt fieng an, ſich zu verlaufen. Aber wer einmal gekauft hatte, mußte ſchon mit neuem Aufwande den Beſitz ſeiner Waare ſich zu ſichern ſuchen, und mußte noch beſondere Bullen kaufen, wodurch ihm zugeſagt wurde, daß die von ihm erhaltene Gnade durch keine Einſchränkung der Kanzleyregeln ihm entzogen werden könne. Oft ließ er ſich die Annaten der, der päbſtlichen Curie vorbehaltenen Beneficien, vorausbezahlen, und überließ dann dieſe doch wieder dem höher bietenden. Beſchwerte man ſich darüber, ſo hieß es: der erſte Käufer habe den Ertrag des geſuchten Amtes zu gering angegeben. War der Käufer nicht mit hinlänglichem baarem Gelde verſehen, ſo mußte er Unterpfänder geben, und Bürgen ſtellen. Die Unterpfänder wurden, wenn die Schuld nicht auf den geſetzten Termin bezahlt war, verkauft, und der Hauptſchuldner, oder der Bürge, ins Gefängniß geſteckt. Um das Maas ſeiner Schande voll zu machen, wiederrief er im vierzehenten Jahre ſeiner Regierung alle von ihm gegebene Anwartſchaftsdecrete, und gab neue, die auf eine gewiſſe Anzahl von Jahren eingeſchränkt waren, oder ſolche, die mit der Clauſul, diei obitus, bezeichnet waren. a) Oft geſchah es, daß wenn zwey Partieen ſich ſtritten, und bereits für die eine zwey Definitiv-Urtheile ergangen waren, und man nur noch das dritte erwartete, dennoch dieſes gegen den zuvor begünſtigten ausfiel. Auch konnte man ſich den langen

a) Theod. de Niem, l. c. e. IX. P. 83.

Weg durch alle mögliche, zu beobachtende Formalitäten mit Geld abkürzen, und bey der päbſtlichen Kammer war immer ein groſſer Vorrath von bereits ausgefertigten und geſigelten Gnadenbriefen, nach allen möglichen Graden, um feſtgeſetzte Taxen vorhanden. Zuweilen ertheilte der Pabſt ſogenannte Gnadenbriefe ex motu proprio, die den beſondern Vorzug hatten, daß ſie aus perſönlicher Rückſicht auf den Bittenden, ohne Fürſprache eines andern gegeben ſeyn ſollten; ungeachtet er meiſt dieſe Perſonen gar nicht kannte. a) Aber nicht blos unter Bonifaz IX. fanden dieſe Prellereyen Statt, ſondern ſeine Nachfolger, wenn ſie auch im Ganzen rechtlichere Menſchen waren, nahmen im allgemeinen das, was durch ihn, und Johann XXII. vorgearbeitet war, mit Vergnügen an, und gaben ihm durch ihre Kanzleyregeln geſetzliche Sanction. Das ſchlimmſte an dieſen war, daß jeder Pabſt zwey Tage nach ſeiner Thronbeſteigung ſie, nach ſeinem Sinne geändert, meiſtens mit beſchwerlicheren Zuſätzen vermehrt, ausgehen ließ, wodurch alſo immer ein neues Studium der Mittel, beym römiſchen Hofe etwas zu erlangen, nothwendig wurde. b) Der patriotiſche Mainziſche Kanzler, Martin Meyer, legte dieſe und

a) Gobel in Personae Cosmodromium. Aetas VI. c. LXXXIV. ap. Meibom rerum german. T. I. p. 317.

b) Geſchichte der römiſchen Kanzleyregeln in Lebret Magazin zum Gebrauch der Staaten und Kirchengeſchichte, wie auch des geiſtlichen Staatsrechts ꝛc. 2. Th. S. 612.

andere Beſchwerden ſeinem, eben zur Cardinalswürde erhobenen Freunde, Aeneas Sylvius, dringend und hoffnungsvoll ans Herz. a) Aber Aeneas hatte mit dem Cardinalshute auch einen andern Kopf aufgeſetzt, und gab ſeinem Freunde ſchlechten Beſcheid. Die verſchiedenartigſten und unvereinbarſten kirchlichen Aemter, wurden oft zu fünf bis ſechſen in Einem unwürdigen vereiniget, und der ehrliche Geheimſchreiber Bonifaz des IX. Dietrich von Niem, ſah ſelbſt eine ſolche Bulle, für einen teutſchen Doktor, die ihm nicht nur den Beſitz von ſechs unvereinbaren Beneficien geſtattete, ſondern auch die Erlaubniß gab, dieſelbige, ſo oft es ihm einfiele, gegen andere, gleiche und ungleiche, vertauſchen zu dürfen. b) Mit dem Laufe der Zeit vervielfältigten ſich die Formen immer mehr, unter welchen man zu Rom Aemter, und Diſpenſationen zum unregelmäſſigſten und gehäufteſten Beſitze derſelben kaufen konnte, und es gab keine Büberey, für die ſich nicht ein anderer Nahme, als der wahre, der ſcheußlichſten Simonie, in dem Wörterbuche der römiſchen Hof-Technologie gefunden hätte. Eine davon verdient mit Luthers Worten angeführt zu werden. Sie beſtund in den ſogenannten Pectoral- oder Mentalreſervationen. „Das gehet ſo zu, ſagt Luther, wann einer zu Rom „ein Lehen erlanget, das wird ihm ſignirt, und red-

a) Aeneae ſylvii opera. l. c. p. 1035. ſs. Expectativae gratiae ſine numero conceduntur. Eccleſiarum regimina non magis merenti ſed plus offerenti committuntur etc.

b) l. c. e. IX. p. 86.

„licher Weiſe zugeſchrieben, wie da der Brauch iſt, „ſo kommt denn einer, der Geld bringet, oder ſonſt „verdienet hat, da nicht von zu ſagen iſt, und begeh„ret daſſelbige Lehen vom Pabſt, ſo giebt er es ihm, „und nimmts dem andern. Spricht man denn, es „ſey unrecht, ſo muß der allerheiligſte Vater ſich ent„ſchuldigen, daß er nicht ſo öffentlich und mit Gewalt „wider Recht handeln geſtraft werde, und ſpricht: er „habe in ſeinem Herzen und Gemüth daſſelbe Lehen „ihm ſelbſt und ſeiner Gewalt fürbehalten, ſo er doch „ſein lebtag zuvor nie daran gedacht noch gehöret „hat.“

Daß es zwiſchen ſolchen Nebenbuhlern oft zu ſchimpflichen und gefährlichen Auftritten auf dem Platze des Wettrennens kam, wiſſen wir von K. Sigmund: Etwann, ſagt er, „ſo ſtechen ſy einander zu tod, oder „ſy ſchaffen es zu thun, und kommt groß Uebel „davon.“ a) Man fieng auch immer ſtärker an die Gerechtſame der Lajenpatrone anzutaſten, b) und beſonders nahmen ſich dieß die päbſtlichen Legaten a latere heraus.

Ueber dieſes alles wurde, wo noch eine einträgliche Pfarre ſich vorfand, dieſelbe mit Penſions-Abgaben für päbſtliche Creaturen beladen. Eine ſolche hatte z. B. Johann von Capell, der ſich unter die Hausgenoſſenſchaft eines römiſchen Hofprälaten hatte auf-

a) K. Sigismunds Reformation Cap. XII. §. 2. in Goldaſts Reichsſatzungen 2. Th. S. 117.

b) Gravamina Norimb. 1523. C. IX. apud. Georgii Grav. p. 393.

nehmen laſſen. Dieſer hatte ihm ſchon bey Pabſt Alexander VI. wie es heißt, um ſeiner ausgezeichneten Verdienſte und Rechtſchaffenheit willen, eine allgemeine vorläufige Losſprechung von allen möglichen Irregularitäten, die er wegen des Beſitzes geiſtlicher Aemter bereits auf ſich geladen hätte, oder noch auf ſich laden würde, und eine Penſion von zehen Goldgulden Rhl. auf die Pfarrey Dettingen bey Anhauſen, verſchafft. Der damalige Beſitzer dieſer Pfarrey hatte ſich ſelbſt mit einem andern um dieſelbe ſtreiten müſſen, und endlich den Sieg davon getragen, unter der Bedingung jener Abgabe für den päbſtlichen Günſtling, welche, ſo lang er lebte, auch die künftige Pfarrer zu Dettingen entrichten ſollten. Dieſelbe mußte in zwey Terminen bezahlt werden, und würde eine dieſer Friſten dreyßig Tage lang übergangen, ſo war der Pfarrer ſo lang, bis er der Forderung entweder Genüge leiſtete, oder ſich mit dem von Capell auf andere Art abfand, im Banne, von dem er nur im Augenblicke des Todes losgeſprochen werden konnte. Würde er aber verſtockt genug ſeyn, dieſen Bann nicht zu achten, und sechs Monate lang die Abgabe verweigern, ſo ſollte er, nach Ablauf derſelben, ohne weiteres ſeines Amtes entſetzt ſeyn, unangeſehen aller entgegenſtehenden apoſtoliſchen Anordnungen, auch aller ſpeciellen Verheiſſungen: daß die Pfarre zu Dettingen nicht mit Penſionen ſollte belegt werden dürfen. Die Ausfertigung dieſer Bulle wurde durch den Tod P. Alexanders VI. verſchoben, nun aber wurde ſie dem Penſioniſten von P. Julius II. in möglichſt gültiger Form im Jahre 1507 zugeſtellt, mit einem Mandate

des biſchöflich Augſpurgiſchen Officials, für die richtige Abgabe beſorgt zu ſeyn, und einem Executoriale an den Pfarrer zu Dettingen. *

c) Allgemeine Zehenden, welche die Päbſte von der Geiſtlichkeit forderten.

Wir haben ſchon oben, im 2ten Cap. §. 1. des Sechsten Buches eines heftigen Widerſtands Erwähnung gethan, den die Würtenbergiſche Geiſtlichkeit im Jahre 1372 dem Anſinnen eines Zehendens von ihren Einkünften, den P. Gregor IX. gefordert hatte, entgegenſetzte. a) Die Geſchichte macht uns aber mit einem früheren verunglückten Verſuche dieſer Art bekannt, der auf einer Synode zu Würzburg im J. 1287 von P. Honorius IV. (V.) gemacht worden war. Die Erzählung dieſes Hergangs gehört mehr in die allgemeine Geſchichte; doch darf es nicht unbemerkt bleiben, daß die Geiſtlichkeit überhaupt die abſchlägige Antwort, welche der päbſtliche Legate hier erhielt, der muthvollen Rede eines geborenen Tübingers zu danken hatte. Conrad Probus, Biſchof von Toul, zuerſt Franciſcaner, war der Tapfere, der durch eine muthvolle Rede die anweſenden Teutſchen anfeuerte,

a) Eine traurige Spannung zwiſchen den gehorſamen und den ungehorſamen Söhnen der Kirche war meiſt die Folge ſolcher päbſtlichen Forderungen. So auch hier, die ungehorſamen wurden excommunicirt, und achtetens eine geraume Zeit nicht, die meiſten giengen aber doch nachher einen Accord ein. M. Eysenhard. cont. in. Hermanni Minor. ed. Meuschen. p. 143.

ſich den immerwährenden Anmaſſungen des päbſtlichen Stuhles zu widerſetzen. a)

§. 3.

Simonie der Biſchöfe, und Bedrückungen der Geiſtlichkeit von denſelben.

Jemehr, beſonders durch die Exemtionen der Klöſter, durch die unmittelbare Einmiſchungen der Päbſte in die Angelegenheiten ihrer Diöceſen, den Biſchöfen

a) Aventin hat ſie uns aufbehalten in Annal. Bojorum ed. Gundling. Lips. 1710. p. 681. aus ihm haben ſie auch Cruſius, und alle Sammler der testium veritatis, Flacius, Wolf, u. ſ. w. aufgenommen. Die Sprache ähnelt freylich mehr der gebildetern, des Erzählers, indeſſen haben wir keine Urſache, an der Richtigkeit der Thatſache zu zweifeln. Da Probus noch Provincial ſeines Ordens in Oberteutſchland war, bediente ſich Kaiſer Rudolph ſeiner, zu einer Geſandtſchaft an den Pabſt. Lebret diss. de prudentia Imp. Rudolphi I. in rebus cum curia papali transactis, ex temporum illorum indole aestimanda. Tub. 1783. p. 35. Auch Hermann der Minorite rühmt die Standhaftigkeit dieſes Mannes, der da, wo alle Erzbiſchöfe, Biſchöfe, Aebte und andere Prälaten zitterten, und nicht zu reden wagten, stans supra baptisterium nobilissimum, noviter in medio ecclesiae Herbipolensis aedificatum, pro omnibus audacter appellavit. Er nennt ihn: quondam lector Constantiensis de Tubingen. ed. Meuschenii. Lugd. Batav. 1745. p. 130.

an ihrem Anſehen und Einkommen entzogen war, deſto mehr ſuchten auch ſie, nicht nur das bisher noch übrig gebliebene zu retten, ſondern auch neue Quellen des Einkommens aufzufinden, oder wenigſtens die alten reichhaltiger zu machen.

Wir ſprechen hier nur von den Einkünften, welche die Biſchöfe von den Pfarrern erhoben, und wie ſie dieſelbe von Zeit zu Zeit zu ſteigern, und zu vervielfältigen ſuchten.

1) Regulaire Abgaben.

a) Cathedraticum, Procurationen.

Unter Cathedraticum verſteht man die jährliche Abgabe, welche jeder Geiſtliche einer Diöces dem Biſchof jährlich, in honorem cathedrae, zu entrichten hatte. Sie betrug in der Regel zween Goldſchillinge, deren Werth nach Orts- und Zeitumſtänden ſehr verſchieden iſt. Auch die Kloſtergeiſtlichkeit, wenn ſie nicht exemt war, mußte dieſelbe entrichten; und man ſieht daraus: welchen Nachtheil die vielfältige Exemtionen den Biſchöfen brachten. a)

b) Die Procurationen

ſtammten eigentlich von dem Unterhalt her, welchen die Geiſtlichen und ihre Untergebene den Biſchöfen, wenn ſie ihre Diöceſen bereisten, zu reichen hatten. b)

a) Link tractatus de jure episcopali Francof. et Lipſ. 1697. p. 264.

b) S. 1. Th. S. 227.

Man wußte nachher den Grundſatz in Umlauf zu ſetzen, daß dieſe Abgabe zum Zeichen der Unterwürſigkeit gegen den Biſchof, gegeben werden müſſe, aber bald fand man es auch wieder bequemer, ſie unter dem Vorwande der Viſitation zu fordern, beſonders da der immer zunehmende Pomp, in welchem die Biſchöfe einherzogen, auch gröſſern Koſtenaufwand nöthig machte, welcher ſich nicht wohl mit dem bloſen Titel der Unterwürſigkeitsgebühr beſchönigen ließ. Eben daher rührte es auch, daß man die Procurationen bald in Geld, bald in Naturalien forderte, und einigen Geiſtlichen erlaubte, über die zu machende Lieferungen Geldaccorde zu ſchlieſſen. Erſt die Tridentiniſche Synode ließ ihnen die Wahl, ob ſie Geld oder Naturalien liefern wollten. Es iſt bereits bekannt, a) wie bey einigen Klöſtern die Biſchöfe ſelbſt dafür beſorgt geweſen ſeyen, daß dieſe Oerter mit dem läſtigen der Viſitationen möglichſt verſchont würden; und daß ihre Nachfolger groſſe Urſache hatten, mit dieſer Vorliebe unzufrieden zu ſeyn. a) Uebrigens erſtreckte ſich, dem ſtrengen Rechte nach, die Exemtion von den Procurationen nur auf diejenige Patronatpfarren der Klöſter, welche denſelben auch in geiſtlicher Rückſicht vollkommen incorporirt waren. Man hat aber auch Beyſpiele, daß Biſchöfe und ihre Archidiaconen ihr jus cathedraticum von Patronatkirchen an Klöſter ver=

a) S. 1. Th. S. 482.

b) J. H. Böhmer jus ecclesiasticum protest. T. III. p. 622. ſs.

handelt oder geſchenkt haben. a) Ueberhaupt gieng, wo die Einrichtung der Archidiaconate beſtund, dieſe Abgabe gröſtentheils auf die biſchöfliche Stellvertreter über.

c) Quarta decimarum.

Von jener erſten Einrichtung, daß nähmlich urſprünglich die Kirchzehenden der ganzen Diöceſe an den Biſchof abgeliefert werden mußten, rührte es her, daß die Biſchöfe, wenn ſie ſich durch Umſtände genöthiget ſahen, einer Kirche ihren Zehenden herauszugeben, ſich wenigſtens den vierten Theil deſſelben vorbehielten. Dieß war beſonders der Fall bey Kirchen, die ehmals zu einer Taufkirche gehört hatten. Es wurde nähmlich erſt ſpäter auf dem Lande gewiſſen Kirchen das Vorrecht ertheilt, daß in ihnen getauft werden dürfte, da vorher alle Kinder der Diöceſe in der Cathedralkirche, oder in einer damit verbundenen Taufcapelle, getauft werden mußten. Dieſe Taufkirchen blieben nun mit ihren Zehenden dem Biſchof unmittelbar unterworfen, und wenn in der Folge die, als Filialien damit verbundenen, auch zu würklichen Pfarrkirchen erhoben wurden, ſo mußten ſie ein Viertheil ihres Zehendens dem Biſchof abgeben. b)

a) Der Probſt von Sct. Guido zu Speier das von der Kirche zu Mühlhauſen an das Kl. Maulbronn. 1231. *

b) Rebuffi et Tyndari tractatus de decimis Col. Agr. 1590. p. 252. s.

2) Nicht fixirte Einkünfte der Biſchöfe.

a) Primi fructus, oder Annaten.

Das Bistum Coſtanz hatte, ich kann nicht finden, wann, und wie? mit dem päbſtlichen Hofe eine Uebereinkunft getroffen: vermöge welcher der Biſchof die Annaten, oder Einkünfte des erſten Jahrs, nach einer vorhandenen Taxe von den Diöceſan-Pfarrkirchen bezog. a) Ob ſie auch von den, den Klöſtern und Stiftern incorporirten, Kirchen gegeben werden mußten oder ſollten? darüber war vielfältiger Streit zwiſchen beiden Partieen. Das Stift Göppingen verweigerte ſie im J. 1532 für Eberſpach, und der Biſchof, der vorher dem, auf dieſe Pfarre präſentirten die Confirmation geraume Zeit geweigert hatte, gab hierinn nach. Mit den Stiftern Urach, Herrenberg und Dettingen wurden deßhalb im J. 1485 Accorde abcorde abgeſchloſſen, und, gleichfalls nach der eben angeführten Urkunde, mit der Carthauſe Güterſtein, wegen der Pfarrey Ehningen bey Böblingen. Nach derſelben zahlte das Kloſter ſtatt der Annaten jährlich vier Gulden. * Eben ſo ungefähr kaufte ſie ſchon im J. 1431 das Kloſter Urſperg dem Stifte Coſtanz wegen der Pfarreyen zu Gruibingen und Trakenſtein ab. ** In den Beſchwerungspuncten der Würtenbergiſchen Geiſtlichkeit dieſer Diöceſe, welche im Jahre 1492 einer Synode zu Mörſpurg übergeben wurden, iſt auch

a) Dieß erfährt man aus einer Urkunde vom J. 1533, von der weiter die Rede ſeyn wird.

von dieſer Abgabe bey einfachen Beneficien, a) die Rede; und die Geiſtlichkeit ſuchte ſich hier von dieſer Verbindlichkeit los zu machen, aus dem Grunde: weil die zehen Jahre bereits verfloſſen ſeyen. (Es ſcheint alſo eine Art von Accord wegen dieſer auf zehen Jahre geſchloſſen worden zu ſeyn.) Wegen der andern wurde verlangt: Es ſollte die Einrichtung getroffen werden, daß jeder Decan ein Regiſter zu führen hätte, was von jeder Kirche für dieſe Abgabe zu entrichten wäre. Denn man ſteigere dieſelbe jedesmal, und dem Coſtanzer Regiſter ſey nicht zu trauen. *

b) Inveſtitur und Confirmations-Gebühren.

Man kann ſich leicht vorſtellen, daß es hier ohne mancherley Erpreſſungen nicht abgegangen ſey, und daß bey der immer ſteigenden Bevölkerung der biſchöflichen Kanzleyen auch die Forderungen derſelben ſich gemehrt haben. Die Wißlederer (Schreiber der Pergamenturkunden) denen Felix Hemmerlin, aus dem Munde eines Alpbauers, ein eben nicht ſehr ehrenvolles Denkmal geſtiftet hat, b) mögen die arme Pfarrer eben nicht ſchonender behandelt haben, als die ehlu-

a) Beneficia simplicia, ſind ſolche, mit denen keine Seelſorge, und keine beſondere Würde (dignitas) verbunden iſt. Fr. Duareni de sacris ecclesiae ministeriis ac beneficiis libri octo. c. notis Schilteri Argent, 1688. p. 167.

b) Tractat. de matrimonio: Und do ich unter die Wyßlederer kam; fui totus excoriatus, prout sanctus Bartholomeus.

ſtige Bäuerlein. Und eben dieſer Schriftſteller ſagt gleich nachher: die Anzahl der biſchöflichen Hofdienerſchaft, die mit dieſer Art von unerlaubtem Gewinn, aus des armen Mannes Beutel, ſich mäſte, habe ſich ſeit der Synode von Coſtanz, alſo in weniger als fünfzig Jahren, um die Hälfte vermehrt. Im J. 1527, als troz des Widerſtandes der öſtreichiſchen Regierung, Luthers Grundſätze bereits ſtarken Eingang in Würtenberg gefunden hatten, klagte der Biſchof von Coſtanz Kaiſer Carl V. wehmüthig: daß die Geiſtlichen in Schwaben ihm nahmentlich auch die, bey der Präſentation gewöhnliche Gebühren, verweigerten, und erhielt deßhalb von ihm ein ernſtliches Monitorium an die Geiſtlichkeit. * Die Klöſter und Stifter verwechſelten auch häufig bey ihren incorporirten Pfarreyen dieſe Gebühren mit den Annaten, und wollten jene wie dieſe, zu bezahlen verweigern; ſie wurden aber von der biſchöflichen Curie zurecht gewieſen, a) und mußten ſich begnügen, daß ihnen eine feſtgeſetzte leidentliche Taxe gemacht wurde. b)

c) Proceßkoſten und Gebühren für die Losſprechung vom Banne und Interdicte.

Nicht minder ſchreyend waren im J. 1492 die Klagen der Geiſtlichkeit über Erpreſſungen, und Nachforderungen der Procuratoren und Unterprocuratoren bey der biſchöflichen Curie. Oft wurden ohne vorher=

a) Göppingen 1532. *

b) Güterſtein 1533. *

gegangene Mahnung die Strafen erhöht, meiſtens aber unmäſſig geſteigert. Die Geiſtlichkeit meynte: es ſollte in ſolchen Fällen das unrechtmäſſig abgenommene Geld ſamt den Proceßkoſten wieder herausgegeben werden. Sie beſchwerte ſich ferner, daß unbilligerweiſe für allgemeine Losſprechungen vom Banne, und Interdicte, worunter der Unſchuldige ſamt dem Schuldigen leiden müßte, gegen geſchloſſene Verträge, viel Geld gefordert würde. Niemand war bey dergleichen allgemeinen Bannſtrafen und Interdicten übler daran als die Geiſtlichen, welche durch Gehorſam gegen die Verfügungen ihrer geiſtlichen Obern ſich dem Haſſe der hartnäckigen, oder aufgeklärt ſeyn wollenden, ausſetzten, einen beträchtlichen Theil ihres, meiſt ohnedieß geringen Einkommens, verloren, und durch Ungehorſam ſich noch viel empfindlicheren Strafen ausgeſetzt haben würden. Wie willkommen war dann aber auch manchen widerſpenſtigen, mit unter auch würklich ſchlechten, und ſtrafwürdigen Pfarrern, das neue Evangelium, das die Bannſtrahlen verachten lehrte, und deſſen Partiſane es laut predigten: daß man ungeachtet aller Proceſſe, Excommunicationen, und Aggravationen, dennoch Pfarrer bleiben, und geiſtliche Functionen verrichten könne! Eben dieß klagte der Biſchof von Coſtanz über mehrere Pfarrer im Würtenbergiſchen, nahmentlich über den zu Schlath, der ſchon zwey Jahre lang den kirchlichen Strafen, mit denen er verfangen ſey, zum Troz, alle amtliche Verrichtungen fortſetzte.

d) Auſſerordentliche Zehenden, Subſidien, Conſolationen u. ſ. w.

„Der ſiebente Teufel, ſo klagt der ſchon ange„führte Verfaſſer, a) iſt der Biſchof. Was du das „ganze Jahr über mühſam erwirbſt, das holt er mit „ſeinen Subſidien. Alle deine Güter, die du beſitzeſt, „ſollen frey ſeyn, aber da fordert der Biſchof bald „einen Beytrag, bald eine Subſidie; und ſo bricht „der am unverſchämteſten die kirchliche Immunitäten, „deſſen Pflicht es hauptſächlich iſt, dieſelbe zu erhalten. „Nur in dringenden Nothfällen ſoll der Biſchof einen „freywilligen Beytrag fordern, aber er fordert die „Beyträge, ohne die geringſte Noth, unbarmherzig ein. „Erſt neulich mußte ich ſeinem Collector 40 Mark „bezahlen, und von jeder Mark dem Schreiber noch „drey Heller: das hat mich ganz ausgebeutelt, und „er lachte nur dazu. Wenn der Bauer ſeinen Zins „bezahlt hat, ſo iſt ſein Herr zufrieden, der Biſchof „iſts nie. Der Biſchof verpachtet die Subſidien ſei„nem Collector, und der bereichert ſich dergeſtalt mit „dem Schweiſſe der Pfarrer, daß ich lieber ſein Un„terſammler ſeyn möchte, als biſchöflicher Vicar zu „zu Meiſſen. Wenn der Pfarrer an den Hof kommt, „ſo grüßt man ihn kaum. Ja! wenn einer von Adel „kommt, ſo wird er mit allen Ehrenbezeugungen em„pfangen, der Keller liefert die beſten Weine, er „wird zum Eſſen eingeladen; ſeine Sache wird ſo„gleich abgethan. Den Pfarrer läßt man ſtehen,

a) Des tractatus de miseria curatorum etc.

„giebt ihm nichts zu eſſen und zu trinken, er wird „unverhört verurtheilt. Spricht er klug und verſtän=„dig, ſo wird er um ſo mehr abgewieſen, und ladet „noch oben drein den Haß aller Vaſallen auf ſich. „Man nimmt Güter weg, veräuſſert Zinſe, bricht in „die Pfarrhäuſer. Die Geiſtliche werden ohne Ur=„ſache wie Räuber in Gefängniſſe geſperrt, und täg=„lich mißhandelt.“

Eben ſo bitter iſt die Klage über den Official, die wir zur Vollſtändigkeit des Ganzen, hauptſächlich, was den vorhergehenden Punct betrifft, noch anführen wollen. „Er iſt der Teufel Numero sechs. Je aus=„gebreiteter ſeine Gerichtsbarkeit, deſto ärger ſeine „Härte. Wie der Geyer hin und her fliegt, daß er „die Kichlein zerreiſſe, ſo ſpäht er unabläſſig bey den „Pfarrkindern nach Klagen über ihre Pfarrer. Er „ſchickt unzählige Mandate, wenn du die erſten nicht „ſo ſträklich vollziehſt, als obs der vortheilhafteſte „Handel wäre. Du wirſt vorgeladen, und er achtet „die Unbequemlichkeit deiner Reiſe nicht, er fragt nicht, „wie du dein Haus beſtellen willſt und kanſt? Er „citirt dich nicht, um zu ſtrafen, ſondern um erſt et=„was ſtrafwürdiges an dir zu finden, und ſeinen Beu=„tel zu füllen. Erſcheinſt du nicht, ſo gibts einen „unausſprechlichen Lärm. Er billt wie ein böſer Hund, „ſo lange bis man ihm einen Biſſen Brod vorwirft, „ſo lange bis er deine Gulden in der Hand hat. „Er gibt hintereinander widerſprechende Mandate. „Wie kan ein Pfarrer ruhig ſeyn, den ſein Vorgeſetz=„ter unaufhörlich verſchreyt? Er ſchreibt wohl: salu-„tem in domino, aber er iſt dein ärgſter Peiniger.

„Oft reizt er durch ungerechte Mandate die Bauern „gegen dich auf, er dringt unabläſſig in dich, wenn „aber du gegen die Bauern etwas zu klagen haſt, „ſo nimmt er ſich deiner nicht an. Exequirſt du ſeine „Proceſſe, ſo haſt du den Bauer auf dem Halſe; „thuſt du es nicht, ſo brummt der Official.“ Das übrige dieſer häßlichen Schilderung erſparen wir auf eine andere Gelegenheit, und kommen jetzt wieder auf die Subſidien-Forderungen zurück. In den ſchon angeführten Mörſpurger Beſchwerungspuncten ſagt die Würtenbergiſche Geiſtlichkeit: daß ſie ſich entſchloſſen habe, dem Biſchof von Coſtanz einen zwanzigſten Theil ihrer Einkünfte als Subſidie zu geben, nach dem alten Anſchlage ihrer Beneficien, doch ſollten vorher ihre übrige Beſchwerden gehoben werden. Sonſt aber ſeyen ſie entſchloſſen, nichts zu geben, ſondern ſich zu wehren, ſo gut ſie könnten, hauptſächlich weil dem Biſchof vom Pabſte ein doppelter Zehenden verwilligt worden ſey, und da könnte es leicht, wie in andern Diöceſen, geſchehen, daß ihn der Biſchof alle zwey Jahre, oder alle Jahre eine Subſidie forderte. Auf die nähmliche Weiſe ſeyen ſie zu den Annaten gekommen. Wenn der Biſchof mit ihrem Anerbieten nicht zufrieden ſeyn wolle, ſo müſſe man ihm den äuſſerſten Widerſtand thun, und apelliren. Von dieſer Appellation müſſe jedem Deputirten auf die Synode, ſo wie jedem Prälaten und Decan eine Abſchrift gegeben werden. Weil es auch geſchehen könne, daß an einzelne Pfarrer eine Anforderung gemacht wäre, ehe die Inſtruction allgemein bekannt würde, ſo ſoll der gefährdete ſich in ſolchem Fall an ſeinen Decan halten,

der alsdann, vor einem Notar und einigen Zeugen, die Appellation in vorgeſchriebener Form einlegen ſolle. Eben ſo ſoll es mit den Kloſter = Prälaten und Vorſtehern der Stifter gehalten, und dieſe verſichert werden: daß jeder, der ſich auf dieſe Art genöthiget ſehen würde, den Streit anzufangen, von geſamten Prälaten und Clerus hinreichend unterſtützt werden ſolle. Zu dieſem Behuf war man geſonnen, ſogleich eine Summe von vierhundert Gulden niederzulegen, die demjenigen ſollte eingehändiget werden, der zuerſt zur Appellation ſchreiten müßte. Dieſe Summe ſollte in vier Quartiere vertheilt, und in jedem Quartier drey oder vier Männer gewählt werden, die dem Appellanten mit Rath an die Hand gehen, und etwa auch noch andere aus dem nächſten Quartier darzu ziehen möchten. Mit einer Antwort an den Biſchof wolle man warten, bis auf den angeſetzten Termin, weil ſich doch indeſſen vieles ereignen könne. Jene acht Deputirte aber ſollen in beſter Form ſich ſchriftlich verbinden, gemeinſchaftlich alles das zu thun, wozu ſie den Auftrag empfangen würden. *

So ernſthaft waren ſchon dieſesmal die Anſtalten, um ſich den Forderungen des Biſchofs zu widerſetzen. Allein wenn auch für dieſesmal etwas ausgerichtet wurde, ſo waren doch die guten Würkungen nicht von langer Dauer. Je drohender die Gefahr von den Lutheriſchen und andern verdampten ketzeriſchen böſen Leren, wie K. Carl ſich darüber ausdrückt, zu werden ſchien, deſto kräftiger mußte auch von dieſer Seite dem Ungehorſam der Geiſtlichkeit

durch höhere Hand geſteuert werden. Der Kaiſer bezeugt in dem vorhin gemeldeten Mandate ſein ernſtliches Mißfallen und Befremden darüber, daß etliche in der Geiſtlichkeit dem Biſchof und ſeinem Stifte ſeine biſchöfliche Jurisdictiones, Conſolationes, Bannales, Präſentationes, Erſte Frucht, und ander alt herkommen und gut Gewohnheiten ſeither nicht ſchuldig zu ſeyn vermeynen, und ihm auch würklich ſolch ir rechtlich und göttlich zugehörung und gebürniß verweigern, und gebietet denſelben ernſtlich, bey ſchwerer Ungnade und Strafe, nicht nur dem Biſchof ferner die Gebühr nicht zu verweigern, ſondern auch das, was ſie ihm bisher ſchuldig geblieben ſeyen, ohne einige Beſchwerung wieder zu erſtatten. Im Jahre 1528 ließ der Biſchof neue Klagen erheben, woraus man ſieht, daß hinter jener Widerſetzlichkeit vorzüglich auch die weltliche Beamten ſteckten. Wir wollen ihn ſelbſt reden laſſen.

Item Hans Fridrich Thumb, Conradt Thumbenſon, jezt zu kingen (Köngen) hat ein Dorf uf den fildern bey Stuttgarten, Sihelmingen, genannt, da iſt ecclesia quartalis, giebt alle Jar iiij ₶. hlr. hat ytzgemelter fridrich Thumb zwai Jar geſperrt und will nichts geben noch den pfarrer laſſen geben, Schreybt dem dechant Eßlinger Capitels zu, wo unſer genediger herr von Coſtantz oder ſiner gnaden fiscal etwas vorderung zu Im hab, welle er ains rechten ſin vor dem Regiment zu Stuttgarten, wie dann ſein handtſchrifft mit anhangenden tröworten anzaigt.

Item ain Propſt zue Göppingen gipt jährlich ſeynem ordentlichen Obern, meynem G. herrn von Coſtantz für biſchöfliche ſtewer X. ℔. hlr., ſolich gelt hat hochgemelter mein G. herr von dem gegenwärtigen Probſt über vilveltig an In und die ſeynen früntlich anlangen und deren Vertröſtung und Zueſagen in zwai Jaren her nit mügen bekommen. Item und ſo hermelter Propſt ump ſollich ehafft ſchuld über alle vorgeendt handlung ervordert würdet, gipt er den potten zue antwurtt, er welle erſt ſechen, ob ers geben wölle oder nit. Item wann dann ein Man oder Ladungbrieff über den probſt von ſeinem ordenlichen gayſtlichen Richter ausgeet, läſt der Edel und veſt Junkher Stauffer, Obervogt zue Gepp. den potten ſo ſollichs pringen ſagen mit andern vil mer trewungen, ſie ſollen ſich fluchs hinweg pakhen. Derohalben der Hochwirdig Fürſt mein G. herr dieſerortt ſiner gerichtlichen proceß zu kainer volnſtrekhung bekommen mag. *

Drittes Capitel.

Diöceſen, Archidiaconate und Ruralcapitel.

§. 1.

Diöceſan = Eintheilung.

Hier nur ein kleiner Nachtrag von Bemerkungen zu dem, was meine Leſer bereits aus dem erſten

Theile a) wiſſen. In Anſehung der Eintheilung und Granzbeſtimmung der Diöceſen, blieb im Ganzen die vielen Jahrhunderte hindurch alles beym Alten. Aus einzelnen Urkunden erfahrt man hie und da über die Granzſcheidungen der Diöceſen etwas genaueres. b) Zur Erläuterung der in gedachter Stelle angeführten Granzbeſtimmung zwiſchen Coſtanz und Augsburg, kann hier noch folgendes bemerkt werden. Das Kloſter Adelberg gehörte, wie wir wiſſen, zur Coſtanzer, das eine kleine Viertelſtunde davon entfernte klöſterliche Dörflein Hundsholz hingegen, ſamt Ober- und Niederberkach, gehörten zur Augsburger Diöceſe, und in die ſehr weit ausgebreitete Pfarrey des in dem Flecken Lorch noch im Jahre 1490 exiſtirenden Collegiatſtiftes. Dennoch waren in der Sct. Ulrichs Capelle zu Hundsholz die Episcopal-Rechte zwiſchen Coſtanz und Augsburg getheilt, doch ſo: daß Augsburg den gröſſern und wichtigern Theil davon behielt, und z. B. die Capelle zu Hundsholz zu viſitiren hatte. Aus zwo hieher gehörigen Urkunden, verglichen mit der mehrmals angeführten, ſcheint im Ganzen zu erhellen, daß der zwiſchen gedachtem Flecken und dem Kloſter ſich hinziehende Tobelgrund, nebſt dem darinn flieſſenden Bache die Gränze beeder Kirchſprengel, und Oberberkach, der letzte Ort der Augsburger Diöceſe auf dieſer Seite geweſen ſey. Nordweſtlich in der Gegend von Calw ſchied ein kleiner, auf der Bohnenbergeriſchen Charte mit dem Nahmen Lautenbächlein

a) S. 64. ff.

b) vergl. ebendaſ. S. 66. nota a.

bezeichneter Bach, der durch Ober-Colwangen fließt, Coſtanz von Speier, ſo daß die auf der Südſeite des Bachs wohnende Colwanger ſamt Breitenberg, Coſtanziſch, die nördlich wohnenden Speiriſch waren. *

§. 2.

Archidiaconate. a)

In allen Diöceſen, zu welchen einzelne Theile von Alt-Würtemberg gehören, trifft man Spuren ihrer Eintheilung in Archidiaconate an. Nur erhielt ſich dieſelbe in der einen länger und mit auszeichnendern Merkmalen dieſer Würde, als in andern. Dieß iſt beſonders der Fall bey dem Bistum

a) Speier.

Die Verrichtung der Archidiacone dieſes Kirchſprengels, kann zwar hier ſo ganz genau nicht angegeben werden. Es mag aber hinreichend ſeyn, zu bemerken: daß ſie durchaus die Stellvertreter der Biſchöfe in Ausübung der geiſtlichen Jurisdiction, in Viſitationen, Entſcheidung der Streitſachen über Kirchen-Güter, und Rechte der Geiſtlichen, untereinander, und dieſer mit andern, und in Anordnungen kirchlicher Anſtalten, und Veränderungen mit denſelben, geweſen ſind. Neben ihnen tritt jedoch nicht ſelten ein biſchöflicher General-Vicarius, wie es ſcheint, als obere Inſtanz, auf. So viel ich aus den vor mir liegenden

a) ſ. 1. Th. S. 230. ff.

Urkunden bemerken konnte, ſind es die Pröbſte der drey Hauptkirchen zu Speier, welche, als jedesmalige Archidiaconen, die verſchiedenen Diſtricte des Sprengels unter ſich hatten. Von Würtenbergiſchen Ortſchaften ſtunden unter dem

a) Probſt der Sct. Trinitatiskirche

die Ruralcapitel von Vaihingen, Gröningen, Marbach, Weil der Stadt, und was von den Capiteln von Leonberg und Bönnigheim, Speiriſch war. Zu dem Archidiaconate des

b) Probſts von Sct. German und Moriz

gehörten hauptſächlich die Ortſchaften in der Gegend von Neuenbürg, Wilbad, und Herrenalb, und der

c) Probſt von Skt. Guido

hatte die, näher gegen Maulbronn und Knittlingen hin gelegene Ortſchaften. Auch gehörte in dieſes Archidiaconat das Capitel von Botwar, und von Bruchſal.

Genauere Notitzen konnte ich weder aus vorhandenen Urkunden, noch aus gedruckten Schriften ſammeln.

b) Worms.

Die zu dieſem Kirchſprengel gehörige Ortſchaften, wohin die meiſten im Zabergau gehören, ſtunden unter dem Archidiaconat Wimpfen, deſſen Probſt jedesmal dieſe Stelle bekleidete. Es werden genannt die Orte: Brakenheim, Pfaffenhofen, Güglingen, Stokheim, Gartach unter dem Leimberg, Stetten, Haberſchlacht, Frauenzimmern, Dürrenzimmern, Meimsheim, Nord-

heim, Kirchheim, Botenheim, Hauſen, Eibenſpach, Kleebronn. a)

c) Würzburg

hatte im. J. 1453 zehen Archidiaconate, wozu von Alt-Würtenbergiſchen Orten gehörten

in das ſechste Archidiaconat, Haller Capitel.
Sulzbach, Bichberg, Oberroth, Murrhard, Weſtheim, Bibersfeld.

in das ſiebente Archidiaconat, Capitel Weinſperg.
Neuenſtatt am Kocher, Godſen, Kocherſteinsfeld, Brettach, Bizfeld, Waldbach, Schwappach, (Löwenſtein) Heinrieth, Gruppenbach, Beilſtein, Wunnenſtein, Ilsfeld, Auenſtein, Kaltenweſtheim, Lauffen, Horkheim, Heilbronn, Weinſperg, Sulzbach, Ellnhofen, Eberſtatt. b)

Von einer Eintheilung des Bistums

c) Augsburg

in Archidiaconate iſt mir bis jetzt nichts bekannt.

Gewiß iſts, daß ſie bey dem Bistum

d) Coſtanz

bis ins ſechzehente Jahrhundert noch Statt gefunden habe; aber urkundlich gewiß iſt es auch, daß in dieſem Bistume die Verrichtungen der Archidiacone nicht ſo ausgedehnt waren, wie im Bistume Speier. Es waren deren zehen, von welchen hieher gehören

a) Urk. von 1362. 1372. 1439. 1476. 1508. *

b) Ussermann Episcopatus Wurceb. Dissert. prael. III. p. XXXIII.

α) Archidiaconat vor dem Walde.

1.) Capitel Geiſingen, jetzt Wurmlingen, dahin mehrere Ortſchaften der jetzigen Diöceſe Tuttlingen.

2.) Capitel Villingen. Dahin Schwenningen.

3.) Capitel Rothweil, dahin die meiſten Ortſchaften der Oberämter und Diöceſen Sulz, Hornberg, Alpirſpach, Sct. Georgen, und Roſenfeld.

4.) Capitel Ebingen. Einige Ortſchaften der Balinger Diöceſe.

5.) Capitel Haigerloch. Sulz die Stadt nebſt einigen Ortſchaften dieſer, und der Balinger Diöceſe.

6.) Capitel Dornſtätt, jetzt Horb, Ortſchaften der Oberämter Dornſtätt, Freudenſtatt, und der Diöceſe letztern Orts.

7.) Capitel Tübingen, jetzt Rothenburg. a) Ortſchaften der Diöceſen Tübingen und Luſtnau.

a) In ältern Zeiten war der nahgelegene Wurmlinger Berg, mit ſeiner Capelle, der Sitz des Capitelſtuhls. Die Capelle gehörte dem Stifte Kreuzlingen, und ein Capitular desſelben reſidirte in ehmaligen Zeiten da. Von Seiten des Stifs wurde, wenigſtens bis zum J. 1530, dem geſamten Ruralcapitel am aller Seelen Tage, zu Ehren des Stifters, Anſelms, der ein Graf von Calw geweſen ſeyn ſoll, eine Mahlzeit gegeben, deren Anordnung eine wahre Satyre auf die Eßluſt der Geiſtlichkeit iſt. Debutirt wurde mit drey Schweinsköpfen, und den Beſchluß der Mahlzeit machten Gänſe, je für zween Capitelherrn eine, deren jede ein gebratenes Huhn, und dieſe eine Bratwurſt

8.) Capitel Herrenberg oder Nagold. Ortſchaften der Oberämter und Diöceſen Herrenberg, Altenſtaig, Calw, Wildberg, und Nagold.

9.) Capitel Böblingen oder Dagersheim. Ortſchaften zu dieſer Stadt gehörig, nebſt Sindelſingen.

10) Capitel Hechingen. Bodelshauſen, Gomaringen, einige Reutlingiſche Orte. Kuſtertingen, Möhringen, Oeſchingen, Ofterdingen, Thalheim, Tußlingen, u. ſ. w.

11.) Capitel Canſtatt, Schmiden und Waiblingen, die dahin gehörigen Orte ergeben ſich meiſtens von ſelbſt aus der Benennung des Capitels. Es ſind die meiſten, zum alten Rems = und Viorotongau gerechneten, nordöſtlich bis Winnenden, und nordweſtlich bis Pflugfelden.

b) Archidiaconat von der Alp.

1.) Capitel Eßlingen. Ortſchaften auf den Fildern bis Köngen, und im Nekarthale herauf bis Zell.

in ſich ſchloß. Alles was erſchien, hatte an dieſem Tage genug, auch Meßner, Arme und Ausſätzige, welchen leztern ihr Eſſen auf dem Boden um ein Stierfell bereitet wurde; auch die Pferde wurden reichlich bewirthet. Es verſteht ſich, daß der Mahlzeit Gottesdienſt vorangehen mußte. Die ausführliche Beſchreibung findet ſich bey Cruſius P. III. L. 2. c. 16. L. 11. c. 5. und Zellers Merkwürdigkeiten der Stadt Tübingen. S. 671. ff.

2.) Capitel Trochtelfingen. Ortſchaften auf der Alp, in jener Gegend. Bernloch, Erpfingen, Genkingen, Grosengſtingen, Mägerkingen, Undingen, und Wilmadingen, jetzt meiſt zur Diöceſe Pfullingen gehörig.

3.) Capitel Reutlingen. Nürtingiſche, Pfullingiſche und Tübingiſche Diöceſanorte, Pliezhauſen, Ehningen, Holzelfingen, Honau, Kirchenthälinsfurt, Mittelſtatt, Oferdingen (nicht Ofterdingen) Pfullingen, Rommelſpach, Sondelfingen, (nicht Sindelfingen) Walddorf.

4.) Capitel Urach. Darunter auch Neuffiſche und Kirchheimiſche Diöceſenorte.

5.) Capitel Göppingen, und

6) Capitel Geislingen begreifen die meiſten Orte der Diöceſe Göppingen, was nicht zu Kirchheim und Eßlingen gehört, auch Degenfeld, zu Heidenheim gehörig.

7.) Capitel Blaubeuren. Der Innhalt deſſelben in Anſehung der Würtenbergiſchen Orte iſt durch den Capitelort bezeichnet.

8.) Capitel Kirchheim. Dahin Albershauſen, Beuren bey Neuffen, Biſſingen, Bodelshofen, Boyhingen, Dachenhauſen, Dapfen, Dettingen, Donnſtetten, Oettlingen, Frikenhauſen, Grabenſtetten, Gruorn, Gutenberg, Hattenhofen, Hengen, Hepsisau, Hochdorf, Holzmaden, Jeſingen, Kirchheim, Linſenhofen, Nabern, Nekarhauſen, Neidlingen, Neuffen, Nürtingen, Oberlenningen, Owen, Plochingen, Reichenbach,

Steinbach, Sulpach, Unterenſingen, Weilheim und Wendlingen.

9.) Capitel Ehingen, dahin Steußlingen gehört. a)

Es finden ſich zwiſchen dem Buceliniſchen, und Raßleriſchen Verzeichniſſe Abweichungen, bey denen wir uns nicht aufhalten. Ehe wir aber weiter gehen, nur noch folgende Bemerkung! Nicht immer richten ſich die Ruralcapitel genau nach den Eintheilungen der Diöceſen, ſondern zuweilen gehört ein Ort als Glied eines Capitels zu dieſem, und in Hinſicht auf Diöceſan-Nexus zu einem andern Sprengel. So gehörte Niederhofen in die Speiriſche Diöceſe, aber in Anſehung der Capitelverbindung zu dem ſonſt völlig Wormſiſchen Decanat-Bezirk von Brakenheim oder Schwaigern. *

§. 3.

Geſchichte und Einrichtungen der Ruralcapitel.

Der um die Würtenbergiſche Geſchichte ſo ſehr verdiente Sattler hat in einer eigenen Schrift dieſen Gegenſtand abgehandelt. a) Sie fangt aber bereits

a) Neugart Episcop. Constant. T. I. P. I. Dissert. IV. p. CI. ſs.

b) Abhandlung von den Ruralcapituln, ſowohl überhaupt, als auch des Herzogtums und der ehmaligen Grafſchaft Würtenberg, als ein Beytrag zu Herrn Georg David Begers, der löbl. Reichsſtadt Reutlingen Syndici, Nach-

an, ſelten zu werden, und er hat überdieß für den Liebhaber der Kirchengeſchichte von Würtenberg noch ziemliche Lücken gelaſſen, die wir jetzt auszufüllen ſuchen wollen.

a) Alter und Urſprung derſelben.

Das frühe Daſeyn des Stammes, aus welchem nachher die Ruraldecane erwachſen ſind, der Archi=presbyter, (Erzprieſter) kennt man bereits aus dem erſten Theile. a) Sie heiſſen auch noch im fünfzehen=ten Jahrhunderte in einigen, beſonders Wormſiſchen Urkunden, Archipresbyteri. Decaneyen der Welt=geiſtlichen ſind ſchon im neunten Jahrhunderte be=kannt. Früher mußten die Geiſtliche eines Sprengels, in gewiſſen Abtheilungen, alle Wochen in die Stadt kommen, um ſich dort vom Biſchofe unterrichten zu laſſen, und ſeine Anordnungen zu empfangen. b) Nachher kamen ſie unter die nähere Aufſicht der Erz=prieſter, bey denen ſie ſich an dem erſten Tage jedes Monats einzufinden hatten, daher dieſe Verſammlungen den Nahmen Calendä führten. So war's in Augs=burg ſchon zu des heiligen Ulrichs Zeiten, und dieſer wakere Biſchof ſah ſehr darauf, 'daß dieſe Zuſammen=künfte nicht vernachläſſiget würden. c) Dieſe monat=

richten von dem ſogenannten Reutlinger Ruralcapitel. Stuttgart 1767.

a) S. 235.

b) 1. Th. S. 206.

c) Vita S. Udalrici. ap. Welser. Op. p. 534.

liche Verſammlungen wurden aber bald läſtig, und gaben zu Verſchwendungen, und Vernachläſſigung der Aemter Anlaß, daher ſie auf zwey oder drey im Jahre eingeſchränkt wurden. Im canoniſchen Rechte kommt die Benennung Decani, für Erzprieſter, unter Innocenz III. (nach 1198) das erſtemal vor, a) und man ſieht aus dieſer Stelle, daß dieſelbe damals ſchon ſehr gewöhnlich war. Die Nothwendigkeit aber, einen noch ſo rohen Hauffen von Prieſtern einer genauern Aufſicht zu unterwerfen, als die des Biſchofs, oder Archidiacons, war ſchon weit früher anerkannt. b) Man iſt es ſchon gewohnt, bey der Geiſtlichkeit die erſten Muſter geſetzlicher Organiſation, welche allein wahren Eſprit de Corps erzeugen kan, zu finden, und der vom vierzehenten Jahrhunderte an immer herrſchender werdende, und alle Stände belebende Zunftgeiſt that das ſeinige hinzu, um die würklich intereſſante Formen hervorzubringen, und zu vollenden, welche in der Verfaſſung der Ruralcapitel im fünfzehenten und ſechzehenten Jahrhunderte erſcheinen.

b) Abſicht der Capitel = Verſammlungen.

Sie war keine andere, als, die, Prieſter einer Gegend enger unter ſich zu verbinden, Gleichförmigkeit in Lehre und Gottesdienſt zu bewürken, Fehler zu verbeſſern, von allem, was vorgieng, genaue Nachricht zu haben, und gegen äuſſere Anfälle ſich gemeinſchaft=

a) c. ad. haec x de officio Archidiaconi.

b) Nach Sattler l. c. S. 13. ſchon im 10ten Jahrhunderte.

lich zu ſichern. Die in der catholiſchen Kirche herrſchende Gewohnheit, diejenigen, mit welchen man in einer beſondern Verbindung gelebt hatte, oder die man unter ſeine beſondern Wohlthäter und Angehörige rechnete, bey dem öffentlichen Gottesdienſte beſonders der Gottheit zu empfehlen, oder auch zu ihrem Beſten beſondere gottesdienſtliche Feyerlichkeiten zu begehen, welche, an ſich betrachtet, eine lobenswerthe Uebung und Aeuſſerung der Pietät iſt, mußte natürlicherweiſe vorzüglich unter die Pflichtausübungen der brüderlichen Liebe der Geiſtlichen untereinander gehören. Dieſe gottesdienſtliche Feyerlichkeiten waren alſo auch das, womit man die Capitularverſammlungen begann. Man hatte auch Urſache dazu. Theils war es unter der Geiſtlichkeit von jeher Sitte, ſich von der Hinterlaſſenſchaft ihrer verſtorbenen Mitbrüder unter mancherley Rechtsvorwänden einen Theil der Verlaſſenſchaft ihrer verſtorbenen Mitbrüder zuzueignen, und wer erben wollte, der mußte auch an der Verbindlichkeit, die Schulden des Erblaſſers, wenigſtens gegen Gott, abzutragen, theil nehmen. (Dieß iſt ausdrücklich die Geſinnung der Statuten des Capitels zu Herrenberg im Jahre 1366 *). Theils wurden auch würklich zu dieſem Zwecke von den Capitelbrüdern viele, und zum Theil beträchtliche Schenkungen gemacht, wie dieß aus einem, jener obigen Urkunde beygefügten, ſehr ausführlichen Verzeichniſſe, erhellt. Nicht immer war man ſo ſorgfältig geweſen, was auf dieſe Art neu geſtiftet wurde, zu einem Fond zu ſchlagen, ſondern oft wurde die Stiftung bey einer einigen Mahlzeit verſchmaust. Dieſe Mahlzeiten wa-

ren freylich am Ende die Hauptſache der Zuſammenkünfte, und dabey hatte man genug zu thun, und zu verordnen, nicht blos, daß es nicht jocaliter (wie es in den Statuten mehrmals heißt), zugienge, ſondern auch daß es nicht zu lauten ärgerlichen Auftritten käme. Doch man ſah meiſtens den Vortheil zeitig ein, der aus einer geordneten guten Verwaltung der Stiftungsgelder entſtehen mußte, und wir wiſſen bereits, daß das baare Geld, zu Beſtreitung nöthiger Ausgaben, gegen die Ausſaugungen der geiſtlichen Obern, oft ſehr nothwendig war. Wenn aber auch nur dadurch, daß die kleinen Bäche in einen groſſen Behälter geleitet, oder daß die kleinen Stiftungen zu einem Fond geſchlagen, und davon Gülten gekauft wurden, wenn dadurch auch nur der Zweck erreicht wurde, daß der jährliche Ertrag zu Beſtreitung der gewöhnlichen Mahlzeiten hinreichte, ſo war für manchen armen Pfarrer und Caplan geſorgt, dem der jedesmalige Beytrag hiezu, aus ſeinem Beutel, ſchmerzhaft wehe thun mußte. Dieſen klugen Entſchluß faßte das Capitel zu Nellingen im J. 1358. * Würklich wurden auch mehrere Capitelcaſſen durch dieſes Mittel bedeutende Aerarien, ſo daß in Geldbedrängniſſen, wie der Zug gegen die Schweizer im J. 1458 ſie herbe führte, die Grafen von Würtenberg keinen Anſtand nahmen, ſie um ihre Beyſteuer anzugehen. Sie gaben auch von 60 bis auf 150, 200 Gulden. Und bey der Rückkehr Herzog Eberhards aus Paläſtina, gaben ſie, zu Bezeugung ihrer Freude, ſilberne Becher, oder Geldgeſchenke von 15. bis 25 Gulden. a) Wir werden aber hernach ſe-

a) Sattler l. c. S. 28. f.

hen, wie auch von dieſer Seite den Pfarrern durch die von ihnen geforderte Eintrittsgebühren, oder Legegelder, und durch die jährliche Beyträge eine oft drückende Laſt auf den Hals gelegt wurde.

Wenn, wie es meiſtens verordnet war, jeder Prieſter an den Verſammlungstagen eine Meſſe leſen ſollte, ſo blieb freylich von dem Vormittage, zu dem zweyten Hauptzwecke, nähmlich zur Berathſchlagung über gemeinſchaftliche Angelegenheiten vor dem Eſſen, das ohnedieß bey unſern lieben Alten lange vor der eigentlichen Mittagsſtunde gehalten wurde, wenige Zeit mehr übrig. Und nach dem Eſſen mag wohl die beſonnene Ueberlegung häufig gefehlt haben. Die Gegenſtände der Berathſchlagung ſind bereits angeführt worden. Die Form derſelben war verſchieden. In einigen Capiteln hatten die Caplane und Frühmeſſer eben ſo vollkommenes Recht daran, als die eigentliche Pfarrer, in andern, wenigſtens ein eingeſchränkteres. Hier wurden auch die Klagen des Clerus gegen die Landesregierung, oder gegen die Beamten, vorgetragen und abgefaßt. a) Hier wurden gemeinſchaftliche Beſchlüſſe über neue Statuten und Einrichtungen gemacht, welche aber immer dem Biſchofe oder Archidiacon zur Genehmigung vorgelegt werden mußten.

Um dieſe Zuſammenkünfte den Mitbrüdern deſto angenehmer zu machen, erbaten ſich die Capitel zuweilen Abläſſe für die übrigen Chriſtenſeelen, die dem Morgengottesdienſte beywohnten, ſie wurden ſelten verweigert, und trugen artige Summen ein. * Auf

a) Sattler Gr. III. S. 122.

das Nichterſcheinen, ohne ehhafte Urſache, waren Geldſtrafen geſetzt. *

Die Capitelſtühle hatten zwar von gewiſſen Hauptorten, wahrſcheinlich wo der erſte Decan des Capitels geweſen war, den Nahmen. Aber da die Wahl des Decans dem ganzen Capitel zuſtund, und die Würde des Decanats nie an einen gewiſſen Ort, oder an ein gewiſſes Kirchenamt gebunden war, ſo veränderten auch die Decanate oft ihre Nahmen. So hieß das Herrenberger Capitel zur Abwechslung auch das Nagolder. Auch hatte der Decan meiſtens ganz freye Hand, die Capitel = Verſammlung, in welchen Ort er wollte, auszuſchreiben. Doch ſah man gerne darauf, daß ſie in einem Orte gehalten wurden, wo die Brüderſchaft ihre Bequemlichkeit haben, und ſich ihre Bedürfniſſe leichter verſchaffen konnte. Als daher, um ein Beyſpiel aus einem benachbarten Lande anzuführen, das Capitel zu Künzelsau, im Hohenlohiſchen, mit Bewilligung der Grafen, denen es ſeine Renten daſelbſt gegen Entſchädigung abtrat, ſeinen Siz nach Ingelfingen verpflanzte, ſo geſchah dieß mit guten Verſprechungen von Seiten der Grafen. Dieſe machten ſich anheiſchig, dafür zu ſorgen, daß ſie zu ihren Verſammlungen einen anſtändigen Platz, und die Reiſenden ſicheres Geleit bekämen, daß die Wirthe, bey denen ſie ihre Mahlzeiten halten würden, ſie nicht übernehmen ſollten, und daß in dieſem Falle, wenn ſie ſich genöthigt ſehen würden, eigenen Wein anzuſchaffen, ſie von dem unter ſich ausgeſchenkten kein Umgeld zu bezahlen hätten. Auch verhieſſen ſie in dieſem

Falle, ihnen ein Fuder Brennholz zu ſchenken, und das Rathhaus zu Ingelfingen ſamt deſſen Küche einzuräumen. a) Gerade wie heut zu Tage ein Ort mit dem andern um gewiſſe Zunftverſammlungen buhlt.

e) Perſonale.

Die Vorſteher dieſer Capitel waren

a) Der Decan.

Er hatte dabey den Vorſitz. Ihm kam es zu, die Befehle der geiſtlichen und weltlichen Obern auszuſchreiben, vorzulegen, die Capitel-Verſammlungen anzuſagen, die neu eintretenden Mitglieder in Pflichten zu nehmen. In Streitigkeiten hatte er nebſt einem zugegebenen Rathe zu entſcheiden. Die Art, denſelben zu wahlen, war verſchieden. Bald hatten nur die würkliche Curatprieſter, bald hatten auch die Frühmeſſer und Caplane, Stimme dabey. Die Statuten des Capitels zu Vayhingen, vom Jahre 1497, * enthalten darüber eine ausfuhrliche Vorſchrift. In dieſem Capitel waren nähmlich ſechs Secretairs, die neben dem Decan und Cammerer einen ſtehenden Senat ausmachten, der in Streitigkeiten zu entſcheiden, dieſelbe, wo moglich, in Güte beyzulegen, in Criminalſachen aber ſich nicht einzulaſſen hatte. Dieſe Secretairs, deren drey aus den Pfarrern, und drey aus den Caplanen waren, ernannten miteinander einen Wähler, das Capitel den zweyten, und dieſe zween miteinander den dritten. Wer dann zwo Stimmen hatte, wurde

a) 1487. Wibels Hohenl. Kirchen- und Reform. Geſchichte III. S. 191. no. LXXXVI.

als erwählter Decan dem Archidiacon präſentirt. Von jedem neu eintretenden Mitgliede hatte derſelbe einen Eyd abzunehmen, daß es die Statuten des Capitels beobachten, und beſonders die Geheimniſſe deſſelben verſchweigen wolle; und von jedem, ohne Ausnahme, erhielt er bey deſſen Eintritt in die Geſellſchaft fünf Schilling Heller.

b) Der Kammerer

hatte die Einkünfte des Capitels einzuziehen, und zu verwalten, die Gaſtmahle anzurichten, und wo bey denſelben eine beſondere Geldaustheilung Statt hatte, auch dieſe zu beſorgen. Manchmal, wie bey dem Capitel zu Herrenberg, a) dauerte ſeine Würde nur drey Jahre. Hier hatte er auch zween Conſervatoren an der Seite, welche ſeine Einbringer waren, und wie er, und der Decan, einen Schlüſſel zur Caſſe hatten, welche nur im Beyſeyn dieſer vier geöffnet werden durfte. Seine Wahl geſchah zu Vaihingen ſo, daß die Pfarrer aus den Caplanen einen, und die Caplane aus den Pfarrern einen Wähler ernannten, der Decan war ſtets der dritte. Wenn die Decaney vacant war, ſo vertrat er die Stelle des Decans, und hatte die Wahl des neuen zu veranſtalten. Was bey dem Capitel zu Vaihingen die Secretairs, das waren bey dem Capitel zu Herrenberg

c) die Deputati,

deren Anzahl ſich auf zehen belief, und die ebenfalls alle drey Jahre neu gewählt werden ſollten.

a) Statuten von 1508.

Manche, oder die meiſten Capitel, hatten auch unter dem Nahmen eines Pedellen einen eigenen Bedienten, der ſeine beſtimmte Belohnung für ſeine Dienſte erhielt.

d) Einnahmen der Capitel.

α) Eintrittsgelder.

In früheren Zeiten war dafür eine gewiſſe Geldeſumme feſtgeſetzt, die nicht ſehr bedeutend heiſſen kann. So zahlte nach den Statuten des Capitels zu Kirchheim vom Jahre 1453, jeder neueintretende fünf Schilling Heller. a) Aber faſt in allen ſpäteren Statuten war dieſe Summe merklich höher. Zu Vaihingen war für den eintretenden Pfarrer die Taxe 8, und für den Caplan 3 Pf. Heller. Zu Brackenheim wars nach Statuten von 1494 der fünfzehente Theil des jährlichen Einkommens, welcher in den zwey erſten Jahren bezahlt, und wofür Caution geleiſtet werden mußte. Auſſer dieſem mußte bey jeder Capitularzuſammenkunft auch wieder etwas gewiſſes entrichtet werden. Dieſen Bedingungen unterwarfen ſich zum Theile auch ſogar die Prälaten in Anſehung der, ihren Klöſtern incorporirten Pfarreyen, in dem Diſtricte der Capitel. So verpflichtete ſich der Prior zu Kniebis wegen der Kirche zu Biltachingen gegen das Capitel zu Nagold: daß jeder Prior (als parochus primarius) bey Uebernahme ſeines Amts die jura introitus reichen ſolle, und daß bey ſeinem Tode auch die jura recessus

a) Sattler Gr. IV. Beyl. 35. S. 144. f.

gegeben werden ſollten. Nur zu Beſuchung des Capitels wollte er nicht gezwungen werden, verſprach aber: daß der Vicar daſelbſt, die an jenem Tage beym Capitel angeordnete Gottesdienſte auch in ſeiner Kirche halten ſollte. a)

b) Bey Sterbfällen

waren eigentliche Mortuarien eingeführt, welche nach dem Anſchlag einer jeden Pfründe beſtimmt wurden. In den Statuten des Capitels von Kirchheim heißt es ſogar: daß die Erben des Verſtorbenen nicht früher zum Beſitz ſeiner Verlaſſenſchaft zugelaſſen werden ſollen, als bis dieſes Mortuarium entrichtet ſey. Auſſer dieſem bekam hier noch der Decan die beſte Kanne, und den beſten Becher, b) und zu Vayhingen das beſte Bett. * Bey Herrenberg mußte ſogar jeder in den erſten vier Jahren ſein Mortuar zum voraus in Zielern bezahlen. c) Es beſtund in dem zehenten Pfenning des ganzen Ertrags.

Auſſer dieſem maßten ſich die Capitel die Einkünfte der erſten dreyßig Tage von jeder Pfründe, wenn ſie durch den Tod ihres vorigen Beſitzers erlediget war, an, und machten ſich dagegen verbindlich, während dieſer Zeit den Gottesdienſt der Pfründe zu verſehen. d)

a) 1487. *

b) Sattler l. c.

c) ne capitulum post mortem confratris remanens insolutum periclitetur. *

d) Sattler l. c. und *

Bey einer Anzahl von 90 Perſonen, die das Herrenberger Capitel ausmachten, konnten auch die feſtgeſetzten

c) Strafgelder

für die, welche bey den Capiteln nicht erſchienen, oder wenn ſie nicht erſcheinen konnten, in ihrer Kirche den vorgeſchriebenen Gottesdienſt nicht hielten, bedeutend ſeyn. Auch derjenige, der dieß von einem andern wußte, und nicht anzeigte, wurde geſtraft. *

Durchaus leuchtet aus den Verordnungen wegen der Exequien der verſtorbenen Mitbrüder die

d) Aehnlichkeit mit den Brüderſchaften,

die auch Klöſter und Lajen unter ſich ſtifteten, hervor. Der Tod jedes Mitbruders mußte auf der Stelle in dem Capitel umgeſagt werden, und die unmittelbare Folge davon war, die Verpflichtung für das Seelenheil des Verſtorbenen auf die vorgeſchriebene Art zu beten und zu ſingen. Die urſprüngliche Abſicht bey allen dieſen Verbindungen mag blos dieſe geweſen ſeyn, ſich durch ein religiöſes Mittel unter ſich, und mit dem Verſtorbenen, in Verbindung zu erhalten. Aber überall erwuchs aus dieſer Wurzel früher oder ſpäter ein zunftmäſſiges Anſchlieſſen an einander, das nichts weniger, als eine religiöſe Tendenz, hatte, und zuletzt offenbar Egoismus und Widerſpenſtigkeit gegen alles fremde blicken ließ.

•) Verhältniß der Klöſter zu den Capiteln.

Wie überhaupt zwiſchen der Ordens= und Weltgeiſtlichkeit immer eine gewiſſe Eiferſucht herrſchte; indem jene auf ihre groſſe Privilegien trotzte, dieſe ſich ihren urſprünglichen Vorzug vor den Mönchen, und hauptſächlich den Beytrag der klöſterlichen Kirchen, welche ſie ohnehin immer als ihnen geraubt anſah, nicht wollte nehmen läſſen, ſo entſtund beſonders über die Verbindung mit den Capiteln, zu denen die klöſterliche Pfarreyen ehmals gehört hatten, oft lebhafter Streit. Wenn die Klöſter das Recht erhalten hatten, alle, oder einzelne ihrer Pfarreyen mit ihren Conventualen zu beſetzen, ſo ſahen ſie eine ſolche als völlig erloſchen an, und weigerten ſich aus dieſem Grunde, unter Berufung auf ihre, von den Päbſten erhaltene allgemeine Freyheit von Abgaben aller Art, der Beyträge zu den gemeinen Laſten an Biſchöfe und Capitel. Sie erreichten jedoch ihren Endzweck nie völlig. Die Biſchöfe hatten ihre gute Urſachen, hier gegen die meiſterloſen Klöſter auf die Seite ihrer Geiſtlichkeit zu treten, und der Streit beendigte ſich meiſtens mit einem Accorde, wodurch dieſe Abgaben den Klöſtern zwar nicht nachgelaſſen, aber doch erleichtert und bequemer gemacht wurden. Aber in den Rath der Weltgeiſtlichkeit bey den Capitel=Verſammlungen zu kommen, dazu hielt ſich jeder klöſterliche Vicar als Mitglied eines immediat ſeyn wollenden Kloſters zu hoch, und die Weltgeiſtlichen mögen aus dem Grunde nicht ſehr darauf gedrungen haben, weil die Klöſterlinge, wenn ſie je erſcheinen, als Repräſentanten

ſeiner Hochwürden und Gnaden ihres Herrn Prälaten eine übermüthige Rolle ſpielen wollten. a)

Durch die Reformation erlitt die Eintheilung in Ruralcapitel freylich eine mächtige Veränderung, doch blieben bey den Capiteln von Reutlingen und Hall noch Spuren ihrer ehmaligen Verbindung mit den dazu gehörigen Würtenbergiſchen Patronatpfarren übrig, was bey dem letztern um ſo weniger zu verwundern iſt, da die Dörfer Bibersfeld und Weſtheim bis zum Friedensſchluß von 1802 der Stadt Hall gehörten. Die Sigel der Decanate waren meiſtentheils oval, oben und unten ſtark zugeſpitzt, b) welches überhaupt eine Auszeichnung der geiſtlichen vor den weltlichen iſt. Doch findet man auch ganz runde. c)

Viertes Capitel.

Zahl, Nahmen, und Aemter der Welt-geiſtlichkeit.

§. 1.

Anzahl.

Die Zahl der geſamten Geiſtlichkeit in dem Bisthum Coſtanz betrug nach Cruſius und Bruſch, ums

a) Bona causa clericorum. p. 47. §. XXX. nota a.

b) Bona causa clericorum. p. 46. nota a. und viele Urkunden.

c) ſ. das Titelblatt der Sattleriſchen Schrift.

J. 1436. 17060, ſage, ſiebzehntauſend und ſechzig Prieſter; dieſe waren auf 1700 Pfarreyen, und in 350 Klöſtern. a) Rechnet man auf jedes dieſer Klöſter nur zwanzig Prieſterköpfe, ſo blieben noch ungefär 7000 Weltgeiſtliche übrig. Was von dem damaligen Würtenberg in dieſes Biſtum gehörte, mag ohngefär den zehenten Theil des Sprengels betragen haben, folglich dürfte man für die Coſtanzer Diöceſe in Würtenberg ohngefär 700 Weltgeiſtliche annehmen. Sattler giebt es als zuverläſſige Nachricht an: b) daß kurz vor der Reformation im Würtenbergiſchen 894 Pfarrer und Caplane geweſen ſeyen, folglich bleibt für die übrigen Diöceſen noch die Anzahl von 194, welche nicht unwahrſcheinlich iſt. In Alt-Würtenberg waren im Jahre 1793 ſämtliche Kirchen und Lehrämter mit 800 Perſonen beſetzt, wozu man damals noch gegen 200 Vicarien annehmen durfte. c) Betrachtet man nun den ſehr bedeutenden Länderzuwachs, den Würtenberg 1436 bis 1793 erhielt, ſo ergiebt ſich daraus eine, nach Verhältniß, weit gröſſere Anzahl von

a) Crus. P. III. L. 6. c. 18. nach Bruſch, der hier ziemlich zuverläſſige Quelle iſt. Unmittelbar vor der Reformation waren es 1855 Parochien, zu denen alſo, die von 1436 an, zu Parochien erhobene Filialkirchen gerechnet werden müſſen. Durch die Reformation verlor es 663 Parochien. Hausleutners ſchwäb. Archiv. 1. B. 3. St. S. 316.

b) Gr. IV. S. 66.

c) Schwäb. Arch. 3. B. 3. St. S. 367.

Geiſtlichen in Würtenberg im fünfzehenten, als im achtzehenten Jahrhunderte.

§. 2.

Stiftungen von Altarpfründen.

Zu dieſer groſſen Anzahl von Clerikern trug ohne Zweifel, wie noch in den neuern Zeiten, unter den Proteſtanten, der Gedanke vieles bey: daß der geiſtliche Stand ein, der Gottheit beſonders geweyhter Stand ſey. Um aber für alle, die demſelben gewidmet waren, und die ihre Eltern und Verwandte aus mancherley Gründen dazu beſtimmten, Raum und Unterkunft zu finden, mußte auch der Wahn begünſtiget werden, daß durch die Stiftung neuer Altarpfründen Gottes Ehre gemehrt, und aller chriſtglaubigen Seelen Heil gefördert werde. Daneben lag doch immer auch ein, in manchen Fällen ſehr verzeyhlicher, Eigennutz, oder Sorge für Kinder, und Söhne der Gemeindsgenoſſen, zum Grunde. Hatte ein vermögliches Ehpaar einen Sohn, der ſonſt zu nichts, oder wenigſtens nicht zum Soldatenſtande taugte, oder hatte ein Geiſtlicher einen Neffen, für welchen er aus dieſem Grunde ſorgen wollte, ſo gab es hiezu keinen ſicherern Weg, als wenn ſie einem ſolchen Zärtling mit Gülten, die, ſie entweder ſchon beſaſſen, oder auch von ihrem baaren Geldvorrathe erkauften, eine förmliche Leibrente ſtifteten. Auf der Claſſe der Bauern ruhte ein Druck, und eine Verachtung, die ſich ſchon durch den allge-

meinen Nahmen, Arme Leute, ausſpricht, und ſelbſt mehrere unſerer jetzigen ehrbarſten Handwerker unterlagen lange Zeit den Vorurtheilen einer gewiſſen Infamie. Was konnte alſo die beſorgte Mutter beſſeres thun, als daß ſie den Sohn ihres Leibes dem Altar widmete, und zugleich dem Heiligen, oder der Heiligin, zu denen ſie beſondere Zuneigung hatte, ein Geſchenk machte. Um jenen Zweck zu erreichen, behielten ſich ſolche Stifter faſt durchgängig die erſte, oder auch die lebenslängliche Präſentation vor, und wenn auch das nicht war, ſo konnten ſie mit dem Patron der Kirche leicht eine demſelben gemäſſe Uebereinkunft treffen. Oft wurde auch die Präſentation für immer dem älteſten der Familie ausbedungen, und ſelbſt wenn die Familie adelich war, und die Glieder derſelben ſich einer kleinen Altarpfründe geſchämt haben würden, ſo blieb doch neben der Ehre der Stiftung, und der immerwährenden Fürbitte für die Familie, an dieſem Altar, der Vortheil mit dem Beſitz dieſer Pfründe Gnade ausſpenden zu können. Der Beneficiat hob ſich, wenigſtens in ſeiner und ſeiner Verwandten Meynung, über alle andere Stände, und genoß zwar auf dieſer erſten Stufe des Kirchendienſtes meiſtens ein ſpärliches Auskommen; aber er hatte, beſonders wenn es ihm an Geld nicht fehlte, weitere Ausſichten; es gab ſelbſt in dieſem geringen Kreiſe eine Art, oft ſehr ungeiſtlicher, geiſtlicher Induſtrie, und es war ja bald möglich, neben einer fetten Pfarrey auch dieſe Familienpfründe, und noch mehrere dazu

zu genieſſen. Wenn Gemeinden aus Religioſität, oder ich möchte faſt ſagen, aus religiöſem Muthwillen eine Pfründe um die andere ſtifteten, ſo konnten ſie es bey dem Lajen = oder geiſtlichen Patron der Kirche, beſonders wenn der letztere Probſt der Stiftskirche des Orts war, leicht dahin bringen, daß man verſprach, in vorkommenden Fällen auf Bürgersſöhne, und auf die Bitten der Gemeinde, beſondere Rückſicht zu nehmen.

In den erſten Zeiten, als dieſer Eifer, Altarpfründen zu ſtiften, erwachte, gieng es auch wohl noch an, daß ſich der Stifter den lebenslänglichen Genuß der Güter vorbehielt, und bis zu ſeinem Tode, dem beſtimmten Caplan einen gewiſſen Sold reichte. Dieß geſchah im Jahre 1239 mit der Stiftung einer Beguine zu Vaihingen, unter Bewilligung Graf Conrads, des Patrons, und ſeines Sohns Johanns, des Kirchherrn der Kirche daſelbſt. * Und im Jahre 1299 ſtiftete mit Bewilligung des Grafen Eberhards von Würtenberg, Engellin, der Schultheiß zu Schorndorf, eine Altarpfründe, bey der er ſich vorbehielt, den Beneficiaten, den er ernennen würde, lebenslänglich mit ſeiner Nothdurft zu verſehen. Nach ſeinem und ſeiner Frau Tode ſollten die geſchwörenen Richter zu Schorndorf die Präſentation haben, und den Beneficiaten wegen ſchlechter Aufführung (ob mores distortos) wieder abſetzen können. Dann erſt ſoll er auch in den Beſitz der Gülten, die dazu geſtiftet werden, eintreten. * In ſpäteren Zeiten finde ich dergleichen Fälle ſeltener. Doch ſtiftete noch im J. 1361 Friz Gatter von Horrheim in die Kirche daſelbſt eine

Frühmeßpfründe, mit der Bedingung, daß der Prieſter, dem ſie verliehen würde, den Stifter und ſeine Gattin in Speiſe und Trank, ſo lange ſie lebten, anſtändig erhalten ſollte. *

Auſſerordentliche Veranlaſſungen zu ſolchen Stiftungen, gab es mancherley. Wir wollen einige davon nahmhaft machen. Burkard von Ellerbach hatte Kun den Stöffler ermordet. Für das Seelenheil des Ermordeten, und zur Verſöhnung der Verwandten und Blutsfreunde deſſelben, ſtiftete Burkhard in der Kirche zu Münſingen eine Pfründe. Die Grafen Eberhard und Ulrich, als Patrone dieſer Kirche, wollten auch Antheil an den Gebeten für die Seele des Gemordeten haben. Der erſte Beneficiat derſelben war Conrad Stöffler, wahrſcheinlich ein Sohn oder Verwandter deſſelben, womit alſo auch leiblich ein Theil der Schuld gegen die Familie abgetragen wurde. Die Stiftung geſchah im J. 1354. * a)

a) Vergl. damit auch das S. 254. von dem Bade zu Jebenhauſen vorkommende. Ich benutze dieſe Gelegenheit, um eine Stelle aus der Tübingiſchen Recenſion des Jägeriſchen Zeitungslexicons, von Mannert neu bearbeitet, zu berichtigen. Es wird in dieſer Recenſion widerſprochen: daß der Göppinger Sauerbrunnen, Schwalbrunnen heiſſen ſolle. So hieß er nun auch würklich nicht, ſondern Schwälbrunnen. Und dieß iſt generiſcher Nahme der mineraliſchen Waſſer, für Schwefelbrunnen, wie ich in Schriften und Urkunden des Mittelalters mehrmals bemerkt habe. Tüb. gel. Zeitung. Jahrg. 1806. S. 576.

Ueberhaupt war die Frage, woher die Mittel genommen werden ſollten? freylich ein, oft ſchwer zu beſeitigender, Anſtand. Der Eigenſinn, Stifter zu heiſſen, ſah ſich mehrmals genöthiget, zu ſonderbaren Mitteln ſeine Zuflucht zu nehmen. Ich finde in meinen Sammlungen einen ſolchen Pfründenſtifter, der in ſeiner Willensverordnung, im Bewußtſeyn, wie kärglich das für ſeinen Caplan ausgeſetzte Einkommen war, dieſe Pfründe gleichſam im Abſtreich anzubieten, befielt. Geht man eine lange Reyhe von dergleichen Stiftungen durch, ſo ſind 30 Pfunde ſchon ein recht reichliches, den Preiſen geſtiegener Lebensmittel angemeſſenes, Einkommen. Zwanzig ſind im vierzehenten, und fünfzehenten Jahrhunderte das gewöhnliche; ein Stifter verordnete ſogar, daß es nie überſchritten werden ſollte. Doch trifft man auch wohl Pfründen zu dreyßig, vierzig, ſechzig Pfründen an, dieſe ſind aber ſehr ſelten. Oefter iſt es der Fall, daß zwo, gar zu geringe, in einer Kirche in Eine zuſammen gezogen wurden.

Gegen die Freyheit, welche ſich die Nachkommen eines Stifters, oder auch die Klöſter und Communen als Patrone einer Caplaney zuweilen herausnahmen, dieſelbe lang unbeſetzt zu laſſen, und indeſſen die Einkünfte des Altars für ſich zu beziehen, ſollte das ſogenannte Devolutionsrecht ein Verwahrungsmittel ſeyn. Wenn nähmlich in einer beſtimmten Zeitfriſt die Pfründe nicht beſetzt wurde, ſo wurde, wenigſtens

für dieſesmal die Präſentation einem andern übertragen. a)

Gegen die Pfarrer ſtunden die Caplane immer in einem untergeordneten Verhältniſſe, ungeachtet ſie mit den eigentlichen Vicarien und Coadjutoren nicht verwechſelt werden dürfen, welche der Pfarrer nach Belieben annehmen oder wieder wegſchicken konnte, ſo wie er ſie auch auf ſeine Koſten zu erhalten hatte. Die Caplane hatten dem Pfarrer an Hauptfeſten beym Meßgottesdienſte beyzuſtehen, und hatten ſich an ſolchen Tagen mit ihrem Gottesdienſte darnach zu richten. Zuweilen waren ſie ausdrücklich verbunden, wenn er durch Reiſen oder Krankheiten gehindert wurde, ſo lang in ſeine Stelle zu treten.

Es giebt aber auch hierinn Ausnahmen, wo die Caplane ausdrücklich von dieſer Verbindlichkeit losgeſprochen wurden. Aber was für Klagen giengen nicht auch von Pfarrern über ſie? Der achte Teufel iſt bey unſerem bekannten Schriftſteller der Caplan: „Er liest „und ſingt nicht, als wo es ihm etwas einträgt. Er „hat immer Händel, wenn das Eſſen nicht zu rechter „Zeit auf dem Tiſche ſteht, ſo zankt er mit dem Herrn, „und mit der Köchin. Er ſucht dem Pfarrer überall „Händel anzurichten. Die ganze Nacht ſitzt er im

a) Auch die Päbſte bedienten ſich bey bedeutenderen Stellen dieſes Mittels, ihre Günſtlinge unterzubringen. Es gab etwa Streit wegen einer Stelle, der an den päbſtlichen Hof gebracht wurde; daſelbſt wurden die ſtreitenden ſo lange herumgezogen, bis ſich der Pabſt des Devolutionsrechts zu Gunſten eines Dritten bedienen konnte.

„Wirthshauſe, und in der Kirche iſt er ſchläfrig. Er „iſt immer auf der Fahrt; reuten will er, und der „Pfarrer ſoll zu Fuß gehen; giebt man ihm kein Pferd, „ſo will er auswärts nicht verſehen. O wie oft mußte „ich ſeufzend meinen Weg zu Fuß machen, indeß mein „Caplan fröhlich einhertrabend ſang.“ Er iſt ein Aus-träger, und erzählt auch, was er nicht gehört hat.“ Das war doch nur im 15ten Jahrhunderte ſo!? Beſonders wird in den meiſten Stiftungsurkunden ausdrücklich verordnet, daß ſich der Caplan mit der Seelſorge nicht befaſſen, und die Opfer und Stolge-bühren dem Pfarrer getreulich einhändigen ſolle. Was aber ausdrücklich ihm für ſeine Perſon gegeben, oder was zu Beſſerung der Altarpfründe geſtiftet wurde, das durfte angenommen werden. Aber es wurde da-für geſorgt, daß die Caplane nicht nach ihrem Gut-dünken damit ſchalten konnten, ſondern von dergleichen Schenkungen mußten durch die Ortsvorſteher ewige Gülten, oder um mehrere kleine Gülten zuſammen, Güter gekauft werden, denen, je nachdem die Laune des Landesherrn war, die Steuerfreyheit geſchenkt wurde, oder nicht. Meiſtens übernahm es die Ge-meinde, die Steuern von ſolchen Gütern unter ſich umzulegen. Wo das Einkommen der Pfarrey klein war, da gelang es manchmal dem Pfarrer, die Er-laubniß zn erhalten, daß eine oder die andere Altar-pfründe mit den Einkünften ſeiner Pfarrey vereiniget würde, und er für ſich ſelbſt einen Vicar halten dürfte. Dieß geſchah zum Beyſpiel zu Leonberg, wo zuerſt die Frühmeſſe, und ſtatt derſelben hernach eine andere Pfründe der Pfarr incorporirt wurde, damit der Pfar-

ver deſto mehr Zeit haben möchte, auf ſeine öffentlichen Vorträge zu ſtudiren. a)

Die Amtsverrichtungen dieſer Caplane, waren freylich gerade ſo unbedeutend, als ihr Einkommen. Die Woche zwey, drey, oder auch viermal Meſſe an ihrem Altar neben den obenerwähnten Dienſtleiſtungen, wozu ſie gegen den Pfarrer an hochzeitlichen Tagen (hohen Feſten) verbunden waren, dieß machte ihren ganzen Geſchäftskreis aus. Sie waren dadurch zur Reſidenz, d. h. zum beſtändigen Wohnen an dem Orte, wo ſie ihren Altar hatten, verpflichtet. Doch gab es auch hie und da mancherley Ausnahmen. Selten durfte nach den Stiftungsworten ein Caplan ein Beneſiz daneben haben, aber wozu ließ ſich nicht am Ende die Diſpenſation erhalten? Eine Fahrt nach Rom zu machen, wer wollte ſich unterſtanden haben, einem Geiſtlichen dieß zu wehren? doch mußte nach einer Stiftung der Caplan, der dazu Luſt hatte, einen Stellvertreter ſetzen.* Ein Jahr zur Schule oder zu Hof zu fahren, (nach Rom) wurde in einigen Fällen geſtattet. Der Frühmeſſer zu Welzheim verlor ſeine Stelle erſt, wenn er ſechs Monate nacheinander von derſelben abweſend war.

a) 1480 und 1489 in finem, ut plebanus ipse pro sermonibus faciendis ac verbo Dei seminando eo liberior existere possit ad studendum. * Es iſt merkwürdig, daß Leonberg unter die, der Univerſität Tübingen incorporirte, Pfarreyen gehörte. Es ſcheint demnach, die Univerſität habe darauf geſehen, daß ihre Pfarrer zu dieſem weſentlichen Theile ihrer Amtsverrichtungen mehr Muſſe hätten.

Zu ſolchen Amtsverrichtungen war allerdings nichts weiter erforderlich, als die Kenntniß der verſchiedenen Manipulationen des Meſſeleſens. Wo die Pfründe zu Gunſten eines Familiengliedes geſtiftet wurde, da war meiſtens die Bedingung beygeſetzt, daß der damit begabte entweder würklich Prieſter ſeyn, oder es in einem Jahre, oder ſo erſt er möge (ſo bald er könne) werden ſollte. Auch von dieſer Bedingung wurden Ausnahmen geſtattet. So heißt es von einem ſolchen: er ſoll innerhalb eines Jahrs Prieſter werden, er führe dann zur Schule (1393) * Oft mag in der That auch der groſſe Koſtenaufwand, der mit der Leſung der erſten Meſſe verbunden war, Grund geweſen ſeyn, die Annahme der Prieſterweyhe von einer Zeit zur andern aufzuſchieben. In einer ſchon angeführten Schrift a) wird über den unanſtändigen Luxus, der dabey geführt werde, über die Ausſchweifungen, die man dabey ſich erlaube, bittere Klage geführt. Da wurden Gaukler, Poſſenreiſſer, Sänger und Sängerinnen, und ein Heer von unnützen Weibsleuten herbeygezogen. Der Candidat des Prieſtertumes, nebſt ſeinen ältern Brüdern, tummelte ſich ſelbſt waidlich im Tanze. Am Ende ſetzt der Verfaſſer hinzu: In Italien, Frankreich, und in Niederteutſchland wiſſe man von ſolchem Unfuge nichts, nur in Oberteutſchland habe der Teufel ſein Spiel mit dieſem, ſo wie mit vielen andern Mißbräuchen.

a) Reformatorium vitae morumque et honestatis clericorum. Basil. ap. Mich. Furter. c. 1494.

Näher gegen die Reformation hin gab es vielfältig Klagen, daß Caplane ihre Stellen gänzlich verlaſſen hatten, und kaum zur Noth hie und da Stellvertreter ſchickten. Früher waren auf Vernachläſſigung der beſtimmten Meſſen, Geld- oder andere Strafen geſetzt; nur Krankheit, a) oder unausweichliche Geſchäfte bey dem Patrone, entſchuldigten. Daher der Ausdruck: es irrete ihn dann Leibesnoth oder Herrennoth.

§. 3.

Frühmeſſer, Pfarrer, Errichtung neuer Pfarrkirchen.

Die Amtsverrichtungen der Frühmeſſer ſind zu bekannt, als daß ich auch proteſtantiſchen Leſern vieles davon zu ſagen nöthig hätte. Zu der Zeit, als auch der Mangel an Gebetbüchern für die häusliche Erbauung der Chriſten eine ſo beträchtliche Lücke ließ, waren in manchen Orten die Frühmeſſen das einige Mittel, wodurch ſie täglich erinnert wurden, daß ſie Mitglieder irgend einer kirchlichen Geſellſchaft wären. Denn an eigentliche Erbauung, oder religiöſe Anweiſung zur pflichtmäſſigen Ausrichtung der Geſchäfte des Tages, war dabey nicht zu denken. Die Frühmeſſer hatten überdieß, ſo wenig als die andern Pfründner, oder wenigſtens hatten ſie nur in den äuſſerſten Nothfällen, und mit ausdrücklicher Bewilligung des Pfarrers

a) Welche oft auch die ſo beliebte Badecuren nothwendig machte. *

der Mutterkirche die Befugniß, ſich mit den pfarrli=chen Verrichtungen, die in ihrem Orte vorfielen, abzugeben. Dieſe waren das eigentümliche Geſchäfte des Pfarrers (plebani, Leutprieſters), oder ſeines dazu aufgeſtellten Gehülfen.

Die Sorgloſigkeit und Faulheit dieſer angeſehe=nern Claſſe von Prieſtern, ihre öftere Abweſenheit, entweder um der Canonicate willen, die ſie daneben bekleideten, oder wegen Beſorgung ihrer zeitlichen Ge=ſchäfte, ihr Hang zu Zerſtreuungen an Vergnügungs=örtern, hatte ihnen das ſchädliche Ungeziefer der emſi=gen Bettelmönche zugezogen. Eben dieß war auch mit ein Grund der Vervielfältigung der Caplaneyen, weil doch der gemeine Mann, zwar nicht Unterricht, aber doch wenigſtens Gottesdienſt haben wollte. Sie verloren dabey an ihren ordentlichen Einkünften nichts, und hatten doch die Bequemlichkeit, an den Caplänen entweder pflichtmäſſig, oder um geringe Belohnung, eine ſtets bereite Aushülfe zu finden. Der eigentlichen Pfarrkirchen waren aber, wie wir vorhin geſehen ha=haben, anfänglich ſehr wenige, und zufällige Zeitum=ſtände verſchafften zuweilen einem Orte die Ehre, eine Pfarrkirche zu haben, der weit unbedeutender war, als derjenige, deſſen Capelle die Tochter derſelben ſeyn muſte. Man baute anfänglich, ut fons, ut nemus, placuit, oder wie und wo es einem Heiligen gefiel, ein Wunder zu verrichten. Der Zulauf zu dieſem Heiligen brachte mit der Zeit eine ſtarke Anſiedlung herbey, und die Kirche ward zur Mutter vieler andern. Es konnten aber Umſtände eintreten, wodurch der Mutterort ſo ſehr herabſank, daß nach Jahrhunderten

oft nur die einzige Kirche übrig geblieben war. Man findet ſelbſt Beyſpiele im Würtenbergiſchen, daß ein an ſich unbedeutender Ort mehrere Pfarrkirchen hatte, was vielleicht eben von dem Umſtande, ſich nahgelegener, abgegangener Orte, herrührte, wie die Florinskirche in Mezingen, und wie zu Biſſingen bey Kirchheim zwo Pfarrkirchen waren; oder geſchah es, weil das nähmliche Dorf zur einen Hälfte in dieſe, und zur zwoten in eine andere Diöceſe gehörte, wie z. Dizingen. S. 1. Th. Zuſätze. Es mag zum Theil auch daher gerührt haben, daß eine adeliche Familie, die in ihrer Capelle ihre Erbbegräbniſſe hatte, der ältern Mutterkirche ihre Rechte entreiſſen, oder wenigſtens der Tochter einen Theil derſelben zueignen wollte. Viel öfter aber iſt es der Fall, daß Kirchen ehmaliger Hauptorte rings um ſich her eine Menge Filialien hatten, die zum Theil auf mehrere Stunden entlegen waren. Der Glaube, daß ein Kind, das, ohne getauft zu werden, oder ein Erwachſenes, das, ohne mit den Sterbſacramenten verſehen zu ſeyn, ſtürbe, ohne Gnade verdammt ſeyn müßte, erhöhte die Bedenklichkeiten, die durch Entlegenheit der Orte, anſchwellende Flüſſe und Bäche, Unbequemlichkeit und Unſicherheit der Wege verurſacht wurden. a) Es konnte ſich treffen, daß beyde Orte, die im Verhältniſſe als Mutter und Tochter gegen einander ſtunden, zwei verſchiedenen, in Fehden gegeneinander begriffenen,

a) Deßwegen findet man am häufigſten in Kriegszeiten neben Klagen über groſſe Verarmung, daß die Filialorte eigene Mutterkirchen zu haben verlangten.

Herrſchaften gehörten, an welchen dann die Ortsbewohner Theil nehmen mußten, und woraus oft blutige Köpfe entſtunden, wie zu Degerloch, das in das Eßlingiſche Spitalort Möhringen eingepfarrt war. Dieſe und andere Umſtände erregten bey den Filialiſten den Wunſch, daß ſie eine eigene Pfarrkirche haben möchten. Seine Gewährung erforderte vielerley Umſtände: der Patron, der Pfarrer der Mutterkirche, und der Biſchof, mußten dazu ihre Einwilligung geben. Die Hauptſchwürigkeit aber war dieſe: wie der Pfarrer der Mutterkirche wegen ſeines Verluſtes an den Oblationen entſchädiget, und woher der neue Pfarrer beſoldet werden ſollte? Was das erſtere betrifft, ſo ließ ſich der alte Pfarrer manchmal, freylich gegen alle Ordnung, mit einer Summe Gelds auf einmal abfertigen, anderemal blieb auf der neuen Pfarrey für immer eine gewiſſe Abgabe an die ehmalige Mutterkirche haften. Den neuen Pfarrer zu beſolden, hatte in dem Augenblicke des erſten Eifers, eine eigene Pfarrkirche zu haben, weniger Schwürigkeit. Die Gemeinde kaufte Güter und Gülten, von Eingeſeſſenen oder Auswärtigen, zur Pfarrey, ſie baute auf gemeinſchaftliche Koſten ein Haus, ſie gab von ehmals zehendfreyen Gütern nun den Zehenden, ſie erkaufte auch wohl von der ehmaligen Mutterkirche kleine Zehenden; zuweilen that der Patron, der Landesherr, oder das Kloſter, noch etwas hinzu. Von jenen hieng ohnedieß die Begünſtigung dieſes Vorhabens auch in ſo ferne ab, als ſie es durch Schenkung

der Steuerfreyheit oder auch Erleichterung der Steuer der Gemeinde erleichtern konnten.

Ich halte es für überflüſſig, von dieſem allem Beyſpiele anzuführen, doch wird es nicht unangenehm für meine Landsleute ſeyn, wenn ich hier einige Hauptkirchen benenne, von welchen nach und nach ihre Filialkirchen ſich losgeriſſen haben, um eigene Pfarrkirchen zu werden.

Eine der ſtärkſten, ſo wie wahrſcheinlich eine der älteſten in Alt = Würtenberg, war die Kirche zu

Waiblingen;

ihre Töchter waren

Enderſpach getrennt im J. 1462.
Neuſtatt — — — 1481.
Korb — — — — 1482.
Hohenaker — — — 1486.
Strümpfelbach — — 1495.
Hegnach — — — 1501.

Nürtingen.

Filialien

Oberboyhingen getrennt 1466.
Frikenhauſen — — 1467.
Linſenhofen — — — 1467.
Nekarhauſen — — 1507.

Meimsheim bey Brakenheim. a)

Töchter

Hauſen — — —	1468
Dürrenzimmern — —	1475
Neupperg — — —	1476

Schorndorf.

Die Pfarrkirche zu Winterbach war im J. 1359 der Pfarrkirche zu Schorndorf incorporirt. Zu jener gehörte bis 1496 die Capelle zu Geradſtetten, wo in dieſem Jahre eine eigene Pfarrey errichtet wurde. Wann Winterbach von Schorndorf wieder getrennt worden ſey? iſt mir nicht bekannt. Vor gedachtem Jahre aber muß es geſchehen ſeyn. Schorndorf ſelbſt ſoll, nach einer auf Cruſius gegründeten Sage, ehmals Filial von dem, zwo Stunden von da entfernten Orte, Rudersberg, geweſen ſeyn, und in das daſige Gericht gehört haben. Selbſt Sattler führt dieſe Sage an. (Topogr. Geſch. S. 116.) Aber die Stadt hatte wenigſtens ſchon im J. 1264 ihren eigenen Schultheiß, oder Beamten, war 1299 ummauert, und hatte ſeine eigene Pfarrkirche. *

Als Beyſpiel weiter Entfernung der Mutter von der Tochter, will ich für den, der der Gegend kundig iſt, nur noch anführen, daß bis zum Jahre 1440 Baltmannsweiler, Filial der Kirche zu Hochdorf, bey Kirchheim unter Tek, war.

a) Ebenfalls eine in Urkunden ſehr frühe vorkommende Kirche.

§. 4.

Ertrag der Pfarreyen.

Hierüber liefert uns die oft angeführte Urkunde der Statuten des Ruralcapitels von Herrenberg, oder Nagold, einige bemerkenswerthe Notitzen. Der Anſchlag dieſer Stellen iſt nach einem ältern biſchöflich Coſtanziſchen Regiſter, und was wohl zu merken iſt, nach demſelben die Taxe der Subſidien verfaßt, welche im Verhältniſſe ihrer Einkünfte jede Stelle dem Biſchof entrichten mußte. Man darf alſo wohl annehmen, daß die meiſten von ihnen, eher zu niedrig, als zu hoch, angeſchlagen ſind. Dieſe geiſtliche Stellen ſind in gröſſere, mittlere und geringere eingetheilt. Es befremdet aber auf den erſten Anblick, daß unter den geringern einige vorkommen, welche höher, oder wenigſtens ſo hoch angeſchlagen ſind, als mehrere, die unter die gröſſern gerechnet werden. Der höchſte Anſchlag iſt der von der Pfarre zu Bulach mit 170 Pfunden; andere in der erſten Claſſe ſind zu 70, 80, 90, aber auch zum Theil nur zu 40 oder 50 Pfunden angeſchlagen, die Mittelzahl 65. In der mittleren Claſſe, worein zwölf Pfarreyen gehören, iſt die Mittelzahl nicht ganz 38 Pfunde. In der dritten Claſſe iſt bey dreyzehen die Mittelzahl 34 Pfunde. Ich ſchlieſſe aus dem obigen Umſtande: daß die beſagte Eintheilung ſich mehr auf die gröſſere oder geringere Anzahl der, mit einer Pfarrkirche verbundenen, Caplaneyen, als auf den Ertrag derſelben, beziehe. Es finden ſich auch würklich mehrere Caplaneyeu, die in Anſehung des Ertrags den mittlern Pfarreyen gleich

ſind. Wenn man übrigens bedenkt, daß damals mehr noch, als jetzt, das meiſte Einkommen der geiſtlichen Stellen in Naturalien beſtund, und in welchem geringen Geldwerthe dieſe damals waren, ſo wird man das Einkommen der Pfarre zu Bulach, und einiger andern, mit 80. 90. Pfunden nicht unbedeutend finden.

§. 5.

Prädicaturen oder Predigämter.

Theils der Zulauf, den die Bettelmönche durch ihre Predigten erhielten, theils der gerechte Wunſch, einmal etwas anderes, und zweckmäſſiges zu hören, veranlaßte ſowohl Fürſten, als Gemeinden, in Städten eigene Predigämter anzurichten, und bewog die Stiftsherrn in Collegiatkirchen, ſolche Prediger neben ſich ankommen zu laſſen. Von der Mitte des fünfzehenten Jahrhunderts an, wo wir im J. 1429 die erſte Spuren bey den Stuttgartern antreffen, wurde diß immer lebhafter, und mehr ins Werk geſetzt. Wir wiſſen bereits, daß eine epidemiſche Krankheit, welche zu Stuttgart viele Leute wegraffte, zuerſt die Stiftung einer Brüderſchaft unter den Bürgern daſelbſt veranlaßt, und daß ſich dieſe ängſtlich-religiöſe Stimmung auch dem Hofe mitgetheilt habe. Man glaubte der, durch die Sünden der Menſchen erzürnten, Gottheit nicht beſſer beykommen zu können, dann durch die muter aller gnaden und erbärmde, die himmeliſchen kunginne und Jungfrowen sanctam Mariam, der er doch nichts zu verſagen hat, noch verſagen will. Ihr zu Ehren wurde alſo in der Stiftskirche ein Salve regina

geſtiftet. Die Brüderſchaft hatte bereits eine baare Summe von dreyhundert Gulden beyſammen, und vermittelſt der jährlichen Beyträge, die ſich jetzt auf zwanzig Pfunde beliefen, hoffte ſie, es in kurzem dahin zu bringen, daß auch noch ein Predigamt geſtiftet werden könne. Es dauerte aber doch noch faſt eilf Jahre, bis es zu Stande kam. Der Dritte, der dieſes Amt bekleidete, war der, uns ſchon bekannte, Werner Wik von Onshauſen. Er wurde im J. 1468 darauf präſentirt, und ſtarb 1510, nachdem er mehrere Jahre zuvor ſeine Stelle mit einem Profeſſorate in Tübingen verwechſelt hatte. Nach ihm ſcheint kein katholiſcher Prediger mehr in Stuttgart geweſen zu ſeyn. Diejenigen Städte in Würtenberg, welche dem guten Beyſpiele der Hauptſtadt folgten, ſind der Zeit-Ordnung nach

1.) Schorndorf. 1471. Die gute Stadt hatte bereits durch fünf Caplaneyſtiftungen ihre Religioſität an den Tag gelegt. In dieſem Augenblicke wollten die ausgeſetzten Einkünfte nicht hinreichen, um einen Prediger anſtändig zu beſolden. Man nahm daher ſeine Zuflucht zum Grafen Ulrich, welcher nicht nur Meiſter Hanſen Gültlinger als Prediger dahin verordnete, ſondern auch ihm die nächſte erledigte Caplaneypfründe zu Schorndorf zu verleyhen verſprach. a)

2.) Waiblingen 1462. Geſtiftet von Haus Wagner, einem Bürger daſelbſt, in die Sanct Nicolaus Capelle in der Muren* (alſo nicht auſſerhalb der Stadt, wie Sattler ſagt), gelegen. Die Stiftung war nicht

a) Sattler Gr. IV. Beyl. 22. §. 23. S. 93.

unbedeutend. Wagner vermachte dazu Achthundert Gulden an Geld und Gütern, und noch ſo viel, daß man für 28 Pf. Gülten kaufen könnte, nebſt vier Scheffel Roggen, und fünf Scheffel Dinkel, und eben ſo viel Haber. Dafür hatte auch der Prediger ſeine Hände voll zu thun mit Predigen, alle Sonn- Feſt- Apoſtel- und Marientage. In der Faſten wochentlich zweymal. In der Carwoche am Grünen Donnerſtag und Karfreytage. Am Himmelfartstage, Fronleichnamstage, Kreuzerhöhung, Michaelis, und Allerheiligen; immer nach dem Eſſen. Sonſt aber auch alle Mittwochen. Aus dem Beyſatze: „und ob von des Volks verdrieſſen, oder ander merklich ſachen gut möcht ſin, daz ein Vogt und Gericht mit dem pfarrer etlich predigen zu zyten vermyden und underwegen laſſen möchten,“ ſcheint zu erhellen, daß Wagner befürchtete, dieſe neue Anſtalt möchte bey dem Volke nicht ungetheilten, oder anhaltenden Beyfall finden. Der Prediger ſtund übrigens in dem nähmlichen Verhältniſſe zum Pfarrer, wie die übrigen Caplane. a)

3.) Blaubeuren, Stiftung von Conrad Bettach, Caplan zu Weiler 1474 auf den Fall, daß von demjenigen Gute, das er für ein Salve regina geſtiftet hatte, noch ſo viel übrig bleiben ſollte. Die Vorſteher der Stadt legten im Jahre 1477 noch das nöthige hinzu. Als der Abt zu Blaubeuren, als Patron der Kirche, ſich die Ernennung dazu anmaſſen wollte, wahrſcheinlich um einen ſeiner Mönche anzubringen,

a) Sattler Gr. VI. S. 65. und *

ſo entſchieden Graf Ulrichs Räthe zu Gunſten der Stadt. a)

4.) Sulz. 1492. Thomas Pflüger, Kirchherr zu Leidringen, in Betrachtung, „daß dem Menſchen „hie Inn Zit der Gnaden zu vervolgung öwiger ſe„ligkait uß fliſſigem predigen und hailſamlichen under„wyſungen des gettlichen worts villfaltigen nutz zu „entſpringen, in anſehung das dadurch menſchliche „vernunft und verſtentniß in Criſtenlichem glouben „erleuchtet, zu erkantnuß Gottes des Almechtigen ge„laittet und die Criſtglöbigen menſchen in beſſerung „Irs lebens zu übung criſtenlicher wort, und gutter „werken gott dem allmechtigen gefällig auch zu be„haltung ſiner gotlichen gebotten gefürdert und gezo„gen werden," ſtiftet in der Pfarrkirche zu Sulz ein Predigamt. So lang er lebt, will er ſelbſt die Präſentation dazu behalten, und auch nach ſeinem Tode ſoll die Pfründe einem ſeiner Verwandten, ſo lange ſich ein tauglicher findet, geliehen werden. Nachher ſoll die Herrſchaft Würtenberg, als Patron der Kirche, die Präſentation haben. Der Prediger hat nicht ſo viel zu predigen, als die bisherigen, hingegen iſt er dem Pfarrer zum beſtändigen Beyſtand verpflichtet, Seine jährliche Beſoldung beträgt dreyßig Gulden. *

5.) Dornſtetten. Stiftung von Heinrich Schulmeiſter, Caplan zu Glattheim, 1493, mit 200 Gulden, wovon der Prediger jährlich den Zins mit 10 Gulden haben, und ungefär eben ſo oft predigen ſollte, als der zu Waiblingen. Doch weil viel Predigen den Leib

a) Sattler l. c.

müde macht, ſo ſollte er, wenn es ihm auch ſo ergienge, von Johannis des Täufers Tag bis Martini, Vacanz haben. a)

6.) Botwar 1496. Der Stifter iſt Johannes Rukher, Caplan daſelbſt. Der Beſitzer derſelben ſollte wenigſtens artium magister ſeyn, und an den no. 4. genannten Tagen zu predigen, und zu gewiſſen Zeiten Seelmeſſe zu leſen haben, dem Pfarrer aber keineswegs unterworfen, noch ihm zu helfen verbunden ſeyn. Seine Beſoldung iſt jährlich fünfzig Gulden. Die Präſentation gehörte dem Bürgermeiſter und Rathe der Stadt. Pabſt Alexander VI., an den der Stifter dieß ſein Begehren brachte, vermuthlich weil er mit irgend einer Kirchenſtrafe belegt war, giebt dem Probſt von Sct. Guido zu Speier den Auftrag, die Sache zu unterſuchen, und den Caplan von den Striken der Kirchenſtrafen, womit er allenfalls behangen ſey, jedoch nur, damit er dieſe Stiftung gültig machen könne, (ad effectum presentium duntaxat consequendum) zu befreyen. *

7.) Balingen 1501 von Meiſter Balthaſar Ruber mit Sechzig Gulden jährlichen Gehalts. *

8.) Brakenheim 1513. Der Stifter war Emmerich, ein Prieſter daſelbſt, und von da gebürtig. Er gab dazu ein Einkommen von jährlichen hundert Gulden, und ein Haus, das er um hundert Gulden baar gekauft hatte. Der Prieſter ſoll Doctor der heiligen Schrift, oder der Rechten ſeyn, nur wenn man auf zwanzig oder dreyßig Meilen im Umkreiſe keinen qua-

a) Sattler, ebendaſ.

liſicirten haben könne, ſo ſoll die Pfründe auch einem Licenciaten der Schrift, oder der Rechte, von Burgermeiſter und Rath geliehen werden. Er ſoll auſſer aller Verbindung mit dem Pfarrer und dem Ruralcapitel ſtehen; doch an biſchöflichen Subſidien ſeinen Antheil entrichten. Wenn er ſein Amt nicht gebührlich verrichtet, ſo ſoll, nach vorangegangener Warnung, dem Biſchof von Worms davon die Anzeige gemacht werden. Die Nomination hatte der Magiſtrat zu Brakenheim, die Präſentation die Univerſität Tübingen, welche aber an den von der Stadt nominirten gebunden war. Der Magiſtrat garantirt ſamt der Univerſität die Aufrechterhaltung dieſer Stiftung. Licenciat Sam, wahrſcheinlich der erſte, der dieſe Predigtpfründe beſaß, war der erſte Weltgeiſtliche in Würtenberg, der ſich zu Luthers Lehre öffentlich bekannte, und wegen ſeines Umgangs mit einem andern anrüchigen Geiſtlichen abgeſetzt wurde. a)

9.) Neuffen. Eliſabet, Herzogin zu Würtenberg, ſagt in einer Urkunde: Es habe Dorothea Würſlin, Bürgerin zu Neuffen, eine Caplaneypfründe ſchon im J. 1487 geſtiftet, deren Beſitzer jährlich fünfzehen Predigen halten ſolle. In die hierüber aufgeſetzte Urkunde habe der erſte Beſitzer, Hans Knedler, die Bedingung wegen der Predigten nicht ſetzen laſſen, aber dennoch, ſo lange die Stifterin gelebt, die Predigten gehalten, um ſie in der Meynung zu laſſen,

a) ſ. des Hr. Kanzlers Schnurrers Erläuterungen der Würtenb. Reform. Geſch. S. 24.

als ob es darinn ſtünde. Gleich nach ihrem Tode habe er aber keine Predigt mehr gehalten, und die Pfründe viele Jahre dennoch inne gehabt. Nun ſey aber dieſer todt, und Amtmann und Gericht zu Neufſen, ſamt der Sanct Marien Brüderſchaft, hätten ſie erſucht, dieſe Pfründe künftig keinem zu leyhen, der ſich nicht zu den fünfzehen Predigten verſtünde. Dieß verſpricht ſie um ſo mehr, da die Brüderſchaft noch eine Zulage von jährlichen zwey Pfunden gemacht habe, damit ſich ein gelerter geſchickter Prieſter deſter baß daruff enthalten möge. Sie präſentirt dem Biſchof von Coſtanz den neuen Caplan, der, der frommen Herzogin zu Ehren, noch einen Ablaß von 40 Tagen für alle diejenigen beylegt, welche dieſe Predigten beſuchen würden. a) (1518) *

So war nun alſo hiedurch wenigſtens Ein Schritt, wo nicht zum beſſern, doch wenigſtens zum fleiſſigern Volksunterrichte, gethan. Mit welchem Erfolge? wird ſich erſt alsdann der Schluß machen laſſen, wenn

a) Es war auch ſonſt nicht ungewöhnlich, wenn beſonders ein Kloſter einen guten Prediger hatte, die Andacht der Chriſten durch ſolche Indulgenzen zu baizen, und ergiebig zu machen. Gropp. hiſt. Amorb. p. 90. Im J. 1294 heißt es in einer Urkunde für Probſt und Convent zu Kniebis, von dem Biſchof zu Coſtanz: Ceterum indulgemus, ut quilibet veſtrum, qui in veſtro monaſterio ſermonem fecerit, ad eiusdem conventuales et familiares, omnibus vere penitentibus et pure confeſſis, eum devote audientibus, 40 dierum indulgençias largiatur. *

wir über die Beſchaffenheit des damaligen Predigtweſens überhaupt, und über die Vorbereitungen der Volkslehrer ſprechen werden.

§. 6.

Organiſten = Pfründen.

Noch immer war die Geiſtlichkeit im ausſchließlichen Beſitze muſicaliſcher Kenntniſſe, was nicht von den infamen Sängern und Pfeifern ausgeübt wurde, und Orgeln ſah man meiſt nur in Klöſtern, a) oder höchſtens in den Kirchen bedeutenderer Städte. Wollte man nun eine Orgel haben, und ſich derſelben zum Gottesdienſte bedienen, ſo mußte ein Geiſtlicher darauf beſoldet werden. Von Göppingen ſ. S. 237. Als der Biſchof von Speier in ſeiner neuen Kirchenordnung hauptſächlich auf den Gebrauch der Orgeln drang, ſo erbat ſich, und erhielt die Stadt Gröningen die Erlaubniß, die Einkünfte einer Pfründe ihrer Kirche dieſem Zwecke zu widmen. b) Auch die Stadt Canſtatt bat, und erhielt von dem Biſchof von Coſtanz die nähmliche Erlaubniß im J. 1521. *

§. 7.

Clerici conjugati. Notarien ꝛc.

Eine groſſe Anzahl von Männern, die ſich an den Clerus anſchlieſſen, und an den Vortheilen deſ-

a) Die meiſten wurden noch von den Layenbrüdern in Klöſtern verfertiget.

b) Sattler Herz. I. S. 205.

ſelben Antheil nehmen wollten, ohne ſeine Laſten und Unannehmlichkeiten zu tragen, nahmen blos die Tonſur an. Dabey ſtund der Weg zum Eheſtande immer noch offen. Sie lieſſen ſich zu Meßner- und andern Dienſten gebrauchen, die mit der Kirche in irgend einem Zuſammenhang ſtunden. Aber die ergiebigſte Aehrenleſe auf dem Felde des Staats und der Kirche gewährten ihnen von Alters her die Dienſte, die ſie als Concipiſten und Schreiber von Urkunden, bey geiſtlichen und weltlichen Herrn und Freunden, leiſteten. a) Es verſchmähten auch würkliche Prieſter den Erwerb nicht, den ſie ſich durch dieſes einträgliche Nebengeſchäfte machen konnten. Daß auf den Burgen der groſſen und kleinen Edelleute vorzüglich die Hauspfaffen es geweſen ſeyen, die dieſe Verrichtungen übernommen haben, iſt hinlänglich bekannt, und daß ſie einträglich geweſen ſeyen, davon zeigen ſich hin und wieder Spuren in Gütern, die ſie kauften, und zu verkaufen hatten.

Noch müſſen wir eine religiöſe Anſtalt etwas näher betrachten, von der wir bereits aus Gelegenheit der Ruralcapitel etwas geſagt haben, nähmlich die

§. 8.

Brüderſchaften.

Es ſind Verbindungen zu Begehung gewiſſer gottesdienſtlicher Feyerlichkeiten, und zu gewiſſen wech-

a) Daher hieſſen auch die Geiſtlichen hin und wieder vorzugsweiſe Schreiber. 1498. heißt Matthias Horn von Eltingen, Stadtſchreiber zu Urach, clericus Spirensis et protonotarius oppidi Stutlgarten. *

ſelſeitigen Hülfleiſtungen, welche brüderliche und chriſtliche Liebe zu erfordern ſchien. In den Zeiten unaufhörlicher Kriege und Fehden, die ſo oft, auch in dem Innern der Familien, Haß und Zertrennung anrichteten, war es ein wohlthuender Gedanke, zu einer Geſellſchaft zu gehören, welche unter einem Bundeshaupte der unſichtbaren Welt, der Mutter Gottes, oder irgend einem andern Heiligen, deſſen Dienſte man ſich beſonders widmete, ſich enger an einander anſchloß, als Eine Familie betrachtete, und wenn auch ſonſt keine Hülfleiſtungen, doch diejenigen Dienſte einander gewährte, wodurch dem Leichnam ſeine letzte Ehre erwieſen, und der abgeſchiedenen Seele eine leichtere und beſſere Aufnahme in einer andern Welt bereitet wurde. Laſſen wir das dogmatiſche hievon auf ſeinem Werthe oder Unwerthe beruhen, ſo kann noch jetzt der Menſchenfreund dieſe Anſtalten, wenn ſie gleich auch dem Mißbrauche ſehr unterworfen waren, unmöglich mißbilligen. Sie waren oft noch das einige rechtmäſſige Bindmittel guter Menſchen untereinander, und in ihrer Urgeſtalt das, was der Pietismus in der ſeinigen war. Bald ſind es blos Geiſtliche, die unter ſich eine Verbrüderung dieſer Art errichteten, und zwar auch Lajen den Zutritt unter ſich gewährten, doch immer mit dem Unterſchiede, den die ſcharfe Trennung der Geiſtlichkeit von dem Weltlichen nothwendig machte. a) Bald ſind es Lajen, denen ſolche Verbrüderung Herzensbedürfniß war, welche ſie uuter der Leitung gleichgeſinnter Geiſtlichen ſtifteten. Zu Beſtrei-

a) Wie zu Kirchheim 1429. *

tung des verabredeten Gottesdienſtes war es nothwendig, unter der Geſellſchaft gewiſſe Umlagen zu machen. Was denſelben von Alters her feyerlicher und angenehmer machte, waren die Wachskerzen, die entweder beſtändig brannten, oder bey gewiſſen Feyerlichkeiten angezündet wurden. Es konnte dann freylich keine, dem Verdachte weniger ausgeſetzte, Umlage geben, als die feſtgeſetzten Beyträge von Wachs, die bey gewiſſen Gelegenheiten den Mitgliedern zum Theil als Strafe auferlegt wurden. Allein dabey blieb es nicht, es wurden auch Geldbeyträge gefordert, die oft zu einer ſo bedeutenden Caſſe anwuchſen, daß die Geſellſchaft Güter und Kirchenſätze kaufen, a) mit den Einkünften derſelben bey ihren Zuſammenkünften ſich gütlich thun, Pfründen und ewige Meſſen, auch Predigämter ſtiften, und Dürftige unterſtützen konnten.

Nicht jedem ohne Unterſchied wurde der Eintritt in dieſe Brüderſchaften geſtattet. Die zu Sindelfingen, im J. 1470 geſtiftete, machte es zu ihrem erſten Geſetze: „ſo ſollen und wellen wir dehainen gottes„ſwerer leſterer noch unrichtigen menſchen auch de„haine perſon, es ſye frow oder man die zu den une„ren und nit Im elichen ſtant bey ainander ſeſſen und „Wonung hetten, nimmer uffgenemen in unſer brü„derſchaft.“ Es ſtund auch in der Gewalt derſelben, jeden, der ſich ihr durch ſein Betragen mißfällig macht, in Güte wieder von ſich abzuſondern.

a) So die Brüderſchaft zu Stuttgart, der Graf im J. 1431 verſchiedene Güter, und hernach auch den Kirchenſatz zu Möglingen eignete. * Aus dieſen Caſſen entſtunden nachher einige ſogenannte Armenkäſten.

Die Hauptſache, wozu ſich die Mitglieder derſelben untereinander verpflichteten, war ein ehrbares und chriſtliches Leichenbegängniß für diejenigen, welche aus ihrer Mitte ſtarben. Alle Mitglieder, welche möglicherweiſe aufgeboten werden konnten, mußten ſie zu Grabe begleiten, von Mitbrüdern ſollten ſie hinausgetragen werden. Ein Liebesdienſt, der zu Peſtzeiten, welche damals häufiger einfielen, ein groſſes Opfer heiſſen konnte. Zu demſelben verpflichtete man ſich auch in einigen Brüderſchaften gegen Arme und Verlaſſene, oder fremde Perſonen. Die Feyerlichkeiten der Exequien, der Jahrszeiten, der Kerzen, die für jeden Verſtorbenen brennen ſollten, des Gedenkens im Gebete der lebenden und todten Mitglieder, ſind verſchieden beſtimmt; nirgends aber ließ man es an allem dem fehlen, was dazu diente, ſich einander in friſchem Andenken zu erhalten. Bey einer oder mehreren jährlichen Zuſammenkünften wurde allgemeiner Gottesdienſt zum Beſten der Lebenden und der Todten gehalten, wurden Almoſen an Brod und Geld unter die Armen ausgetheilt, Berathſchlagungen über allgemeine Verordnungen und Einrichtungen gemacht, Rechnungen abgehört, neue Mitglieder aufgenommen, oder Unwürdige ausgeſtoſſen; und jeder vergaß hier ſeines Standes und Ranges, alle waren ſich untereinander gleich. Der nicht Erſcheinende mußte durch Krankheit oder Herrendienſt, oder ſonſt unaufſchiebliche Geſchäfte entſchuldigt ſeyn, oder über ſeinen Beytrag noch eine Strafe bezahlen. Hier gab man ſich auch Mühe, Streitigkeiten der Mitglieder untereinander, ohne Zuthun der Obrigkeit, zu ſchlichten, welches überhaupt,

wie wir auch aus Gelegenheit der Ruralcapitel geſehen haben, ein Hauptaugenmerk von dergleichen Innungen geweſen zu ſeyn, und eine, meiſt gerechte, Furcht vor dem Umtreiben der Dicaſterien zu verrathen ſcheint. Eigenſinnig unverſöhnliche ſetzten ſich in Gefahr, hinaus geſtoſſen zu werden, und damit allen Antheil an den guten Werken der Geſellſchaft zu verlieren.

Weit ausgebreitet konnte oft der Ruhm und Arm ſolcher Geſellſchaften werden, und zufällige Umſtände gaben oft einer politiſchen Verbindung eine religiöſe Form, und umgekehrt. Im November 1519 waren mehrere Glieder des ſchwäbiſchen Bundes zu Vayhingen verſammelt. Herzog Ulrich war vertrieben, und vielleicht aus Langerweile, oder weil man für den Augenblick nicht wußte, was man weiter beginnen wollte, ſtifteten die, meiſt fränkiſche und rheiniſche Edelleute unter den Bundeshauptleuten, Biſchof Georg von Bamberg und Markgraf Caſimir von Brandenburg, eine Sct. Sebaſtians Brüderſchaft, in welche auch Vaihinger Bürger die Ehre hatten, aufgenommen zu werden, um ſich deſto feſter gegen ihren vertriebenen Herrn an den Bund anzuſchlieſſen. Hier unterblieb allerdings vieles von den gewöhnlichen Formen der Brüderſchaften, und es war mehr eine Vereinigung zu Gebeten an den heiligen Ritter, um Seegen für die Waffen der Geſellſchaft, unter der ſich auch ein Hutten befand. * Uberhaupt war bey allen den kriegeriſchen Geſellſchaften, die ſich in den mittleren Jahrhunderten zuſammenthaten, immer wenig-

ſtens irgend etwas religiöſes, das ihren Verhandlungen und Thaten einen Anſtrich gab. a)

Gleiche Bewandniß hat es mit den Handwerks-Innungen und Zünften, die meiſtens, um ihre Geſellſchaft zu heiligen, auch eine religiöſe Brüderſchaft unter ſich errichteten, und in irgend einer Kirche einen eigenen Altar für ſich haben wollten. So die Tuchſcheerer Geſellſchaft bey den Predigern in Stuttgart.* Und zum Danke dafür, daß ſie von einem Cardinal zu ehrlichen Chriſtenleuten gemacht worden waren, ſtifteten ums Jahr 1458 die Spielleute zu Ehren der heil. Maria einen Jahrstag. Eine Bemerkung, die auch ſchon Sattler macht, verdient hier nicht übergangen zu werden: daß nähmlich diejenigen, welche die Wachskerzen bey den Brüderſchaften zu ſammeln und zu verwalten hatten, Kerzenmeiſter hieſſen, und daß dieſe Benennung auf die Vorſteher der Handwerksinnungen auf dieſem Wege übergegangen iſt. b)

Auch durch dieſe Geſellſchaften wurden die Plätze und Pfründen für Geiſtliche vermehrt, indem die meiſten nicht ruhten, bis ſie ſo viel erſpart hatten, daß ſie einen eigenen Altar haben, und einen eigenen Prieſter darauf halten konnten.

Endlich iſt noch zu bemerken, daß, zur Brüderſchaft der hauptſächlichſten Mönchsorden zu gehören,

a) Hatte doch der ſchwäbiſche Bund eine eigene Gebetsformel, welche beym Zeichen der Abendglocke herzuſagen, zur Pflicht gemacht wurde.

b) Sattler Gr. IV. S. 107. f.

eine Ehre und Schutzwehr war, um die ſelbſt aufgeklärte Fürſten buhlten, und ſie ſich mit groſſen Opfern erwarben. So wenig Herzog Eberhard ein Freund der gewöhnlichen Mönche heiſſen konnte, ſo ſtarb er doch als ein Bruder von neun verſchiedenen Orden, und vergaß ſelbſt in ſeinem Teſtamente nicht, ſich deſſen zu rühmen. Auch ſein Vetter und Nachfolger ließ ſich bald nach ſeiner Thronbeſteigung ſamt ſeiner Gemahlin in die Brüderſchaft des Kloſters Maria May, im Ries, aufnehmen. Es konnte, neben den gehofften unſichtbaren Folgen der Theilnahme an fremden Verdienſten, doch in manchen Fällen auch von würklich nützlichen politiſchen Folgen ſeyn, in Verbindung mit ausgebreiteten und mächtigen, oder mit den überall eindringenden Bettelmönchen zu ſtehen. Deßhalb baten ſich ſelbſt ſtolze Ciſtercienſer Aebte die Gemeinſchaft der ſchmutzigen Franciscaner aus, und Frauenklöſter verſchwiſterten ſich mit Mannsklöſter anderer Orden.

§. 8.

Schädliche Folgen der allzugroſſen Vermehrung der Geiſtlichkeit. Bettelſtudenten.

Je mehr die Zahl der Stellen ſich häufte, von denen Geiſtliche ſich zu ernähren hoffen konnten, deſto mehr ſtrömten es auch dieſem vorzüglich geachteten und begüterten Stande von allen Seiten zu, und die Zahl der Hoffenden mußte doch am Ende die der würklich Beglückten merklich überſteigen. Dadurch

wurde tauſend Unregelmäſſigkeiten und Betrügereyen das Thor geöffnet, die ſchlechteſte Menſchen drangen ein, und gerade dieſe waren es am meiſten, die durch das Studium der Römiſchen Hofkünſte das zu erſetzen ſuchten, was ihnen an ſittlicher und wiſſenſchaftlicher Tüchtigkeit abgieng. Der arme ſchlich oder bettelte ſich nach Rom, that bey einem päbſtlichen Officianten Hausknechtsdienſte, kam, zwar an Seele und Leib höchſt verdorben, aber doch mit einem Anwartſchaftsdecret in der Taſche, nach Hauſe, a) womit er dem würklichen Beſitzer das Leben ſo lang ſauer machte, bis er ſeine Stelle um eine Penſion ihm abtrat, oder ihn zu ſeinem Vicar annahm. Ein anderer war vielleicht unterwegs noch von einem Mehrbietenden ausgeſtochen worden. Ein dritter kroch vor den Lajenpatronen, und empfal ſich ihnen durch die ſchmuzigſten Dienſte; und gelang er zu ſeinem Zwecke, ſo wurde er vollends als der niedrigſte Sclave behandelt. Der

a) Herman von Sachſenheim läßt einem Geiſtlichen ſagen:

Dieweil ich ward ein ſchüler knab
Und betteln gieng, alsdann der thut
Do ward mir viel der Speiſe gut
In meinen Sak geſtoſſen hart
Alsbald ich aber Meiſter ward
Und kunt den Text und auch die Gloſſ
Do ward ich armer und weiſſloß
Vaſt oft geſtoſſen von der Pfründ
Denn ſie leyhen lieber die Pfarren
Eym jungen ungelehrten Narren
Weder eym Doctor klug und weiß.

Mörinn fol. 43 a.

erſte und ärgſte unter allen Teufeln, ſagt der ehrliche Pfarrer, den wir ſchon mehrmals haben ſprechen laſſen, und der ſelbſt dieſe Plage erfuhr, iſt der Lajenpatron. Er gibt die Kirche her, als ob ſie ſein wäre, und behandelt den Pfarrer wie jeden andern ſeiner Unterthanen. Er ſoll Meſſe leſen, und alles thun, blos wie es ſeinem Gebieter einfällt. Weigert er ſich im geringſten, etwas zu thun, was dieſer verlangt, ſo wird er geſchimpft und geſchmäht, und mit dem Tode bedroht. Mancher wird ſo lange geplagt, bis er, um nur Ruhe zu haben, ſeine beſſere Stelle mit einer ſchlechtern verwechſelt.

Eine der häßlichſten Ausgeburten, welche die Menge armer, und ohne Ausſicht auf Verſorgung herumziehender, Geiſtlichen erzeugte, waren die ſogenannten fahrenden Schüler (scolastici, scolares vagantes, goliardi, histriones). Cruſius hat von ihrer Lebensart einige Züge mitgetheilt, und ich will verſuchen, aus denſelben, zuſammen gehalten mit Bebels poetiſcher Schilderung, a) dem Leſer ein treues Bild von dieſer verderblichen Menſchenraçe zu entwer-

a) Crus. P. III. L. 11. c. 18. Bebel triumpus veneris L. 2. Luther ſagt von ſich: er ſey auch ein ſolcher Partekenhengſt geweſen, und habe das Brod vor den Häuſern genommen, aber es reue ihn nicht, denn dadurch allein ſey ihm der Weg zu dem, was er jetzt ſey, gebahnt worden. Sermon das man Kinder zur Schul halten ſolle. Luthers Werke, Witteberger Ausgabe. VI. 1559 T. VI. S. 343 b.

ſen. Es waren meiſt junge Leute, denen es an Geld fehlte, um entweder die Koſten der Prieſterweyhe zu beſtreiten, oder ſich irgendwo einzukaufen, oder ihre Studien zu abſolviren, die wohl auch ein träges, herumſchweifendes Leben einer anſtändigen Unterkunft vorzogen. Dieſe zogen einzeln, oder in Haufen, umher, und ſuchten beſonders das einfältige Bauernvölklein durch allerhand Vorſpieglungen ihrer Armuth, und groſſer Vortheile, die ſie zu verſchaffen wüßten, zu Mittheilungen an Geld und Lebensmitteln zu reizen. Sie führten unter ſich eine eigene, jedermann auſſer ihnen, unverſtändliche Sprache, die der Bauer als Gelehrſamkeit anſtaunte, und deren ſie ſich bedienten, um ihre Schelmenſtreiche unter ſich zu verabreden; denn ihr Latein beſchränkte ſich auf wenige Worte. Die Kunſt, recht ſüſſe Worte auszutheilen, und kriechend zu betteln, hatten ſie ſich völlig zu eigen gemacht. Sie mußten Unterſtützung haben, um Prieſter werden, um nach Rom fahren, um eine Altarpfründe erwerben zu können, und ſelten verfehlten ſie, beſonders bey den Weibern, ihre Abſicht. Dieſe opferten oft noch hinter ihren Männern ihren Sparpfenning der Hoffnung eines viel reichlicheren Gewinns auf. a) Denn was verſprachen ſie nicht alles ihnen dafür zu gewähren! Sie kamen vom Venusberge, und hatten dort die Kunſt gelernt, die verborgenſten Schätze zu

a) Porrigit occulte simul ignorante marito
Quae longum de caseolis lucrata per annum est.
Bebel.

entdecken, den Teufel mit ſeinen Künſten, und ſeinem wütenden Heere, Bliz und Hagel zu beſchwören. Ihren Freunden durfte kein Wolf die Heerde anfallen, mußte der Fuchs die geraubten Hüner, der zweybeinigte Dieb die geſtohlenen Sachen wiederbringen. Sie legten oft heimlich Wolfsmiſt in die Krippen, und das Vieh wurde beym Anblick und Geruch dieſes Zeichens von dem Feinde in der Nähe, unruhig. Nun ſagten ſie ihre Beſchwörungsformeln her, und dieſe thaten ihre ſichtbare Würkung, weil ſie eben ſo heimlich den Unrath wieder weggenommen hatten. Sie gaben vor, ein Frucht- und Weinſeil zu haben, welches von dieſen ſie in die Erde legten, das zog einen groſſen Vorrath von Früchten oder Wein herbey. Unter ihrem Schutze ſtunden die Seelen der Kinder, die ohne Taufe geſtorben, und der Männer, die auf dem Schlachtfelde, ohne die kirchlichen Sacramente zu empfangen, geblieben waren. Auf ihren Befehl mußten die Seelen, die aus dem Leibe wahnſinnig gewordener Menſchen gewichen waren, wieder zurückkehren.

Dieſe wahre Landplage dauerte ſelbſt im Anfange der Reformation noch unter den ſogenannten Lutheriſchen Geiſtlichen fort, wie überhaupt noch ſo mancher Unfug, deſſen Schädlichkeit erſt das ſich immer weiter ausbreitende Licht vollſtändig aufdeckte. Bebel führt dieſe Menſchen unter den unverſchämteſten und vordringlichſten Parteygängern der über Abnahme ihrer Herrſchaft klagenden Venus auf. Dieß iſt überhaupt die Fabel des ganzen, aus ſechs Büchern beſtehenden,

Gedichtes, wo er alle Claſſen und Stände der damaligen Welt der Reyhe nach aufführt, und ſchildert. Am wenigſten wird hier die Geiſtlichkeit, nebſt ihrem ganzen Anhange, und der Adel, geſchont, und man ſieht daraus, wie ſich Haß und Verachtung dieſer Claſſen lange ſammelte, um bey verſchiedenen Gelegenheiten verwüſtende Exploſionen zu bewürken.

Es iſt daneben nicht zu läugnen, daß, beſonders ſeitdem das Beſuchen der Univerſitäten den Weltgeiſtlichen mehr zur Pflicht gemacht, und ſeitdem es ihnen auch durch Anlegung näher liegender erleichtert worden war, manche Weltgeiſtliche und Pfarrer ſich wenigſtens einen Anſtrich höherer Cultur erwarben, womit ſie auch in politiſchen Händeln und Geſchäften ſich als brauchbare Leute zeigen konnten. a) Wahrſcheinlich würde man hievon mehrere Beyſpiele aufzuweiſen haben, wenn nicht die, freylich meiſtens von auſſen her berufene, Pröbſte der Würtenbergiſchen Stifter, und Kloſter-Prälaten, ſchon um ihres Rangs willen, und weil ſie auch eher mit eigenem Gelde die Koſten ſolcher Geſandſchaften aus halten konnten, die geringere Geiſtlichkeit verdrängt hätten.

a) M. Georg Louger, Pfarrer zu Feuerbach im J. 1516 Geſandter an den Kaiſerlichen Hofe. Sattler Herz. I. S. 212.

Viertes Capitel.

Gerichtsſtand der Geiſtlichen. Kirchenſtrafen.

Für dieſen Abſchnitt unſerer Geſchichte iſt bereits in dem vorhergehenden Buche a) vieles vorgearbeitet worden. Dieſes Capitel wird alſo beynahe mehr den Anmaſſungen und Eingriffen der Geiſtlichkeit in den Gerichtsbezirk der weltlichen Behörden, als ihrer Unterordnung unter dieſe, gewidmet ſeyn. Doch fangen wir mit dem letztern an.

§. 1.

Unterordnung unter weltliche Gerichte.

Es kommt hier wieder das ſogenannte jus patronatus regium oder territoriale zum Vorſchein, deſſen wir ſchon einmal, als einer bequemen Fiction unſerer Kirchen-Staats-Rechts-Lehrer, erwähnt haben. Mit Unterſuchungen über die Wahrheitsgründe des hierarchiſchen, Territorial, oder Collegial-Syſtems hat die ſpecielle Geſchichte nichts zu thun, es liegt ihr blos ob, in dem ihr vorgezeichneten Kreiſe auf den Kampf der Staatsgewalt mit der Prieſtergewalt, und auf die verſchiedenen Epochen deſſelben, einige Blicke zu werfen. Daß es von jeher Plan der Hierarchie geweſen ſey, ſich der Gerichtsbarkeit der Weltlichen, und der Einmiſchung derſelben in ihre Angelegenheiten möglichſt zu erwehren, und wie in den Jahrhunderten

a) Cap. 2. beſonders §. 2.

eines Gregors VII. und eines Innocenz IV. die ſich der Hierarchie entgegenſetzende Waffengewalt nur um ſo mehr als Mittel der Vergröſſerung der geiſtlichen Macht dienen müſſen, wie aber jene ihre Anſprüche nie ganz aufgegeben, und dieſe durch ihren Misbrauch ſich ſelbſt untergraben habe, das lehrt die allgemeine Geſchichte. In ihr verſchwinden auch die einzelnen Verſuche des Widerſtandes gegen geiſtliche Anmaſſungen, von kühnern Fürſten, als zum Ganzen des jedesmaligen Zeitgeiſtes gehörig, und als Züge der Denkungsart, nicht ſowohl des Einzelnen, als vielmehr der Partie, zu der er gehörte. Nur die conſequente Handlungsweiſe der mächtig emporſtrebenden Reichsſtädte, wie Mainz, Speier, Worms, und Strasburg ehmals waren, welche aus Sizen mächtiger Erzbiſchöfe und Biſchöfe, und gerade durch dieſes Vehikel reich und ſtolz gemacht, ſich zu unabhängigen, blos durch ein lokeres Band mit ihren ehmaligen Herrn, und dem teutſchen Staatskörper zuſammenhängenden Staaten, emporkämpften, nur dieſe gewährt ein anziehendes, und auf fortlaufende hiſtoriſche Nachrichten gegründetes Schauſpiel, das der geiſtvoll zuſammenſtellenden Hand eines Geſchichtſchreibers noch jetzt wohl werth wäre.

Daß Geiſtliche in Angelegenheiten und Streitſachen mit Weltlichen, welche blos zeitliche Dinge beträfen, vor weltlichen Gerichten Recht geben und nehmen ſollten, war eine Forderung, deren natürliche Billigkeit von jeher einleuchtend ſeyn mußte. Nur war immer die Frage, was gehörte in dieſer Rückſicht zu den blos zeitlichen Dingen? und ſie war von Sei-

ten der Geiſtlichkeit, nach ihren Grundſätzen, leicht, und a priori entſchieden. Alles, was von weitem her als zum kirchlichen Eigentum gehörig ſcheinen konnte, ſtund unter der Oberaufſicht der höhern Kirchengewalt, es gehörte, und das vernünftigerweiſe, nicht zu dem Eigentum des Geiſtlichen, und ſeinethalben konnte er alſo nicht vor weltliche Gerichte gezogen werden. Es blieben alſo nur noch Schuldklagen, und perſönliche Beleidigungen, über die ſich der Geiſtliche gegen den Weltlichen zu beſchweren hatte, für das weltliche Forum übrig; denn war der Weltliche Kläger, ſo ſtund die Unantaſtbarkeit des Geiſtlichen, neben dem allgemeinen Rechtsgrundſatze, dem geweyhten Körper zur Schutzwehr da. Der erſte Act der Gerechtigkeit, die Verſicherung der Perſon des Uebelthäters, wurde blos durch Uebereinkunft, und um denſelben vor ungebührlicher Behandlung des Pöbels zu ſchützen, der weltlichen Obrigkeit anvertraut. Man erinnere ſich des Beyſpiels von dem Caplan zu Effringen. Wie genau wußte noch Herzog Eberhard I. zu unterſcheiden, was ihm in Anſehung der Perſon des ſchuldbeladenen entlaufenen Auguſtiner Mönchs, Holzinger, zukomme, oder nicht? a)

Wir ſind hinlänglich unterrichtet, in welchem Verhältniſſe die Geiſtlichen gegen ihre Lajenpatrone geſtanden ſind? Jemehr die einzelnen unter dieſen ſich genöthiget ſahen, ihre Patronatrechte einem gröſſeren entweder zu verkaufen, oder als Lehen zu übertragen, deſto mehr waren die Geiſtlichen nicht nur vor will-

a) 1. Abth. des 2ten Th. S. 481. f.

kürlicher Gewalt geſchützt, ſondern auch durchaus einer Behandlung geſichert, wie ſie ſich dieſelbe in Anſehung ihrer Perſonen und Angelegenheiten wünſchen mochten. Am Hofe eines Fürſten ließ ſich ſchon eher ein einigermaſſen gebildetes Rathscollegium erwarten, und die Geiſtlichkeit war hier um ſo beſſer daran, als dieſes Rathscollegium meiſtentheils aus Geiſtlichen beſtund, oder doch dieſe es immer in ihrer Gewalt hatten, die Entſcheidungen durch ihre Bekanntſchaft mit den Formen des canoniſirten bürgerlichen Rechts zu lenken. Geſchah es je zuweilen, daß die Geiſtlichkeit über verzögertes Recht gegen die Weltlichen, oder darüber zu klagen hatte, daß man geiſtliche Sachen vor weltliche Gerichte ziehe, ſo wußte ſie ſogleich, durch eine gemeinſchaftliche Vorſtellung an die Regierung, die Sache wieder ins alte Gelais zu bringen. Diß geſchah im Jahre 1477, wo einige Ruralcapitel deßhalb Klage führten, und ſogleich beyde Beſchwerden abgethan wurden. In Anſehung der letztern wurde es als Grundſatz angenommen, daß um Sachen, die geiſtlich wären, die Gerichte in Städten und Dörfern nicht zu ſprechen hätten, und verſprochen, daß man ihnen, ſo dik ſich das ergebe, fürderlich wolle Recht ergehen laſſen vor geiſtlichen gelehrten Räthen. a) Wie weit dadurch der biſchöflichen Gerichtsbarkeit derogirt worden ſey, und ob, und was die Biſchöfe dagegen, und dazu geſprochen haben? läßt ſich aus Mangel an Nachrichten nicht beſtimmen.

a) Sattler Gr. III. S. 122. und Beyl. 73. S. 97. f.

Daß die Grafen von Würtenberg mancherley Rechte in Kirchenſachen ausgeübt haben, die ſonſt der Kirchenobrigkeit entweder als ganz zuſtändig betrachtet, oder doch nur unter der Firma derſelben ausgeübt wurden, hat Sattler ausführlich dargethan, und es darf uns auf keine Weiſe befremden. Fürſten, die ihren Gehorſam gegen den Römiſchen Stuhl ſo mannichfaltig bewieſen hatten, wie Graf Ulrich der vielgeliebte, und viel weiter hinauf gehen unſere Nachrichten in dieſer Hinſicht nicht, oder die ſelbſt am römiſchen Hofe ſich ſolche Achtung zu verſchaffen gewußt hatten, wie Herzog Eberhard; Fürſten, von denen ſelbſt der mächtigſte Prälat in Schwaben, der Biſchof von Coſtanz, in Anſehung ſeiner Einkünfte und Gefälle ſo abhängig war, durften wohl bey ihren Schritten dieſer Art nicht erſt lange fragen, beſonders wenn ſie offenbar zum Nutzen der Kirche, und Mehrung des Gottesdienſtes geſchahen. Sattler hat übrigens, ſeinem Lieblings Thema zu gefallen, bey mehreren von ihm angeführten Fällen nicht bemerken wollen, daß zu den, durch die Grafen von Würtenberg genehmigten, Veränderungen in Kirchenſachen immer zuerſt die Erlaubniß des Biſchofs eingeholt wurde. So hat man bey Errichtung neuer Pfarrkirchen meiſtens Fürbittſchreiben der Grafen für die Gemeinden an die Biſchöfe. Bey Errichtung eigener kirchlicher Inſtitute, z. B. der Predigämter in den Kirchen, ertheilten die Grafen ihre Einwilligung, nicht ſowohl in der Eigenſchaft als Landesherrn, als vielmehr vermöge ihrer beſondern Rechte, als Patrone.

Daß ſie bey einzelnen Collegiatkirchen das Recht gehabt haben, ſowohl die Canonicat = als auch die Vicariatpfründen zu beſetzen, iſt an ſeinem Orte gezeigt worden. Daher konnten ſie auch auf ſolche Stellen Anwartſchaftsdecrete ertheilen. Und wenn ſie an Klöſter und Stifter Kirchen und Kirchenſätze ſchenkten, ſo erhöhten ſie den Werth ſolcher Geſchenke durch die Verſicherung, daß es ihnen nicht zuwider ſeyn würde, wenn dieſe Kirchen auch würklich incorporirt würden, worauf es doch am Ende allemal abgeſehen war. Dafür konnten auch die Klöſter und Stifter ſich nicht wohl entgegen ſetzen, wenn es den Grafen gefällig war, ihnen auf dergleichen Kirchen Prieſter zu präſentiren, oder dieſe auch auf die nächſte Vacatur zu vertröſten. Noch weniger auffallend darf es ſeyn, wenn ſie in ihren eigenen Patronatkirchen einigen ihnen wohl empfolenen Prieſtern Anwartſchaften gaben. a)

Eben ſo natürlich iſt es auch, daß ſie ſich die oberſte Aufſicht über die Verwaltung der Heiligen oder Kirchengüter ihrer Patronatkirchen vorbehielten.

§. 2.

Eingriffe der Geiſtlichen in die Rechte weltlicher Obrigkeiten.

Alle Klagen, die in dieſer Hinſicht die Weltlichen über die Geiſtlichen hatten, ſind in den hundert Nürn=

a) Ungeachtet dieß gegen die kirchlichen Geſetze war. Aber der päbſtliche Hof hatte ja ſelbſt dieſe Geſetze auf die ſchreyendſte Art überſchritten.

bergiſchen Beſchwerungsartikeln der teutſchen Nation ſorgfältig geſammelt. Sie betreffen freylich nicht blos einen einzelnen teutſchen Staat, aber eben wegen ihrer Allgemeinheit, und zur Vollſtändigkeit des Ganzen, dürfen wir ſie hier ſo wenig unberührt laſſen, als ausführlich erzählen. Die Klage über den Unfug, welcher den Conſervatoren zugelaſſen wurde, iſt ſchon in der erſten Abtheilung (S. 311) berührt worden. Daß man in, offenbar blos weltlichen Angelegenheiten, wo der Geiſtliche Kläger war, nicht immer dem Rechtsgrundſatze: daß der Kläger dem Forum des Beklagten zu folgen habe, treu blieb, läßt ſich ſchon aus dem vorhergehenden §. ſchlieſſen. Oft ergiengen von geiſtlichen Richtern unbefugte Vorladungen an Lajen, in Dingen, die ſie offenbar nichts angiengen. Und wenn dann auch den geiſtlichen Richtern ihre Unbefugſame endlich begreiflich gemacht wurde, ſo verurſachten das hin und her ſchicken, das doppelte Bezahlen der Anwälde, die Botengänge, empfindlichen Zeit- und Koſtens-Aufwand. Auch Sachen, die blos Weltliche anbetrafen, z. B. Hurerey, a) unehliche Geburt,

a) Merkwürdig iſt daher das einige Beyſpiel, das mir vorgekommen iſt, daß ein geiſtliches Gericht eine Sache dieſer Art, die ihm vorgelegt wurde, an den Richterſtuhl des geſunden Bauernverſtandes zurück wies. In einem Würtenbergiſchen Dorfe war ein reicher Bauernſohn ſchon im Beſitz ſeines ganzen Vermögens, die Zielſcheibe aller Eroberungskünſte der Mädchen. Zwo unter ihnen, die eifrigſten, kamen in Einer Nacht auf den ſonderbaren Einfall, ihn in ſeiner Kammer aufzuſuchen, und mit ihrer Jung-

Lohn der Dienſtboten, Witwen und Waiſenſachen, hatten die Geiſtlichen von Alters her an ſich zu ziehen gewußt, und behaupteten ſich ſteif in der Anmaſſung, darüber zu erkennen. Wurden die Proceſſe von den geiſtlichen Richtern auch an ihre rechtmäſſige Behörde zurückgeſchickt, ſo wußte man dennoch wegen deſſen, was bereits verhandelt worden war, eine ungeheure Rechnung zu machen, und kam die Bezahlung nicht ſogleich, ſo folgten die kirchlichen Strafen auf dem Fuſſe nach.

ferſchaft ſeine Hand zu erkaufen. Die Folgen davon wurden bey beyden ſichtbar, und jede ſuchte nun ihre Anſprüche vor dem Dorfgerichte geltend zu machen. Es war aber ein verwickelter Fall, den weder dieſes, noch das höchſte Landesgericht, zu entſcheiden ſich getraute, beyde wendeten ſich an die biſchöfliche Curie, und dieſe überließ die Entſcheidung der Dorfsweisheit. Sie fiel dahin aus: daß nicht nur keine von dem verführten etwas zu fordern haben, ſondern auch jede beſonders dem Junggeſellen ſeine entwendete Jungferſchaft bezahlen ſollte. ſ. Schimpf und Ernſt durch alle Welthändel. Mit vil ſchönen und wahrhafftigen Hyſtorien, kurzweiligen Exemplen, Gleichnuſſen und merklichen Geſchichten fürgeſtellt. Einem jeden zu underweiſung, manung und leer in allen hendlen. Jezund von newen, weitter dann vormals gemert, mit Exemplen und Figuren (es ſind recht brave Holzſchnitte), faſt kurzweilig und nüzlich zu leſen. Getrukt zu Augſpurg durch Hainrich Stainer Anno M. D. XXXXIV. Der erſte Sammler dieſer Anecdoten, war Bruder Johannes Pauli, Barfüſſer, und Lesmeiſter im Kloſter Tann. Die Geiſtlichkeit iſt darinn nicht geſchont. Er entlehnt vieles aus Felix Hämmerlin.

Nicht blos würklich geiſtliche Perſonen, ſondern auch ihre niedrigſte männliche und weibliche Dienerſchaft nahmen ſich auf ſolche Art heraus, die Weltlichen vor geiſtliche Gerichte zu laden; und unterſtund ſich vollends jemand, ſich gegen dieſe mit Worten zu vergehen, ſo fieng der geiſtliche Proceß wieder von vorne an. Beſonders ſchien es für ſie ein ſchicklicher Vorwand zur Einmiſchung zu ſeyn, wenn bey Contracten Eyde gebraucht wurden; und dieß war doch bey den allermeiſten der Fall. Hatte jemand das Unglück, geiſtlichen Richtern in die Hände zu fallen, ſo blieb ihm nur die traurige Wahl, entweder ſich immer härtern kirchlichen Buſſen zu unterwerfen, oder ſich von der Plakerey mit unerſchwinglichen Summen auf Einmal loszukaufen. Oft geſchah es, daß Leute, die miteinander in Zank gerathen waren, einander des Ehbruchs, der Zauberey u. ſ. w. beſchuldigten. Erwünſchte Gelegenheit, beyde Partieen vorzuladen, wenn auch der beleidigte Theil jenen Vorwurf gerne als das nehmen wollte, was er war, nähmlich als unwillkührlichen, und nicht weiter beſchimpfenden Ausbruch des Zorns. Sie wurden beyde ſo lange ehrlos erklärt, bis der Schimpfende endlich bezeugte, daß ſeine Ausſage nicht ſein Ernſt, ſondern blos Ausbruch des Zorns und Haſſes geweſen ſey, und der Beſchimpfte ſich durch einen Eyd von jenen Vorwürfen reinigte. War es bey Ehverſprüchen ſo weit gekommen, daß beyde Theile einander etwas zum Pfande gaben, und das Ehverlöbniß wurde hernach von dem geiſtlichen Richter für ungültig erklärt, ſo mußten ihm beede Pfänder ausgeliefert werden, die er

behielt. Gewiſſe Vergehungen, z. B. offenbare Meineyde, Ehbrüche, angeſchuldigte Zaubereyen, waren nach alter Obſervanz, oder auch vorhandenen würklichen Geſetzen, von der Art, daß die weltliche oder geiſtliche Behörde, welche die Unterſuchung derſelben anfieng, ſie auch, ungeſtört von der andern, fortzuſetzen hatte. Auch dieß wollten die Geiſtlichen nicht mehr gelten laſſen, ſondern die Unterſuchung und Beſtrafung derſelben allein an ſich ziehen, und drohten den weltlichen Richtern, die ſich damit befaſſen wollten, mit dem Kirchenbanne. Am häufigſten geſchah es, daß ſie von unzufriedenen Partien Klagen wegen verweigerter Gerechtigkeit bey ihren ordentlichen Behörden an ſich bringen lieſſen. Dieſen Richtern wurde nun ein kurzer Termin anberaumt, innerhalb deſſen die Sache entſchieden ſeyn ſollte. Geſchah dieß nicht, oder war das Urteil nicht vollzogen, ſo ertheilte der geiſtliche Richter dem Unzufriedenen die Erlaubniß, ſeinen Proceß vor ihm zu führen; und auf dieſe Art wurden oft Streitigkeiten, die in wenigen Wochen hätten beendigt werden können, mehrere Jahre lang herumgezogen. Wenn aber ſie es an promter Juſtiz fehlen lieſſen, ſo räumten ſie weltlichen Richtern dieß Recht keineswegs ein. Grobe Verbrecher mußten nicht nur öffentliche Kirchenbuſſe thun, und wären der Billigkeit nach durch die entehrenden Umſtände, die damit verknüpft waren, hinlänglich beſtraft geweſen; ſondern ſie mußten auch noch den biſchöflichen Officialen groſſe Summen bezahlen; wodurch den unſchuldigen Fami-

lien unwiederbringlicher Schade zugefügt wurde. a) Oft lieſſen ſie ſich bey Streitigkeiten weltlicher Perſonen, auf das Begehren des Einen Theils, beygehen, dem andern ein Inhibitorium zuzuſchicken, und zu befehlen, daß die Sache vor dem geiſtlichen Gerichte verhandelt werden müſſe. Nach langweiligen Schriften und Gegenſchriften mußte ſich endlich der Gegner dazu entſchlieſſen, wollte er den noch viel koſtſpieligern Weg, der Appellation nach Rom, vermeiden. Manche wurden durch Liſt und Gewalt zum Vortheile der von den geiſtlichen Richtern begünſtigten Gegner, und um immerwährenden Chicanen auszuweichen, zu den nachtheiligſten Vergleichshandlungen genöthiget. Wer vor ihnen zu rechten hatte, der durfte keine andere, als von ihnen beeydigte Sachwalter annehmen, und durch Vorſchreibung der kürzeſten Termine wurde ihm alle Möglichkeit benommen, ſich bey auswärtigen ſachkundigen Freunden auch nur Raths zu erholen. Die im Solde der Geiſtlichkeit ſtehenden Sachwalter mußten nun, um des lieben Brodes willen, Ehre und Gewiſſen dem Willen ihrer Obern aufopfern. a)

Dieß ſind nun freylich Anklagen gegen die Geiſtlichen, welche zu läugnen eben ſo vergeblich, als es widerſinnig wäre, ſie entſchuldigen zu wollen. Wenn wir jedoch die Gründe, unſer Urtheil zu mildern, oder unſer Mitleiden mit den Weltlichen zu ſparen, nicht von der Hand weiſen wollen; ſo müſſen wir geſtehen,

a) Ueber die Vermeidung der Todesſtrafen in den kleinen geiſtlichen Staaten. ſ. die 1. Abth. dieſes Theils. S. 384.

b) Georgii gravamina etc. p. 451 — 475.

daß viele dieſer Einrichtungen urſprüglich die gute Abſicht gehabt haben mögen, den geſetzloſen Zuſtand, in dem ſich die Layenwelt im Durchſchnitte befand, unter das Joch einer, durch die Macht der Meynung zauberiſch verwahrten, Geſellſchaft zu beugen. Anderntheils iſt es unläugbar, daß die Weltlichen ſich für die Unbilden, die ſie von der Geiſtlichkeit erduldeten, auf tauſendfache Art zu rächen wußten. Es iſt keine Art von boshafter Gewalt, die ſie nicht gegen dieſe verübten, und immer mehr verübten, je öfter dieſelbe nach ihren geiſtlichen Waffen griff, und jemehr ſie dieſelben durch Mißbrauch abſtumpfte, und um ihre urſprüngliche Würkſamkeit brachte. Kirchenraub, Ermordung, Verſtümmlung, und Mishandlung der Geiſtlichen, Entweyhung der heiligen Stätten durch Ausübung des zügelloſeſten Muthwillens, gehörten unter die Dinge, welche alltäglich vorkamen. Am meiſten aber iſt es freylich zu bedauern, daß unter dieſem Zuſammenſtoß der beyden gewalthabenden Partieen der ſchon zuvor gedrückte Theil der Nation am meiſten gedrückt wurde.

Sechstes Capitel.

§. 1.

Kirchliche Verbrechen und Strafen. Kirchenbann. Interdicte.

Zu kirchlichen Verbrechen wurde alles das gerechnet, was nicht nur gegen Kirchen und ihre Güter,

ſondern auch gegen die Diener derſelben, verübt wurde. Je höher die kirchliche Würde, die der beleidigte Prieſter bekleidete, deſto ſtrafbarer war natürlich das an ſeiner Perſon begangene Verbrechen. Die berüchtigte Bulle in coena domini vervielfältigte dieſelben dadurch, daß ſie alles das unter den kirchlichen Zorn beſchloß, was gegen die angemaßte Freyheiten der Kirche von Fürſten oder Privatperſonen begangen wurde. Wir haben im vorhergehenden Bande mehrere Beyſpiele von dergleichen Beleidigern kirchlicher Majeſtät, von ihrer Strafe und Buſſe, und von ihrem öfteren Rückfalle angeführt. Dieſe Gewaltthätigkeiten waren meiſtentheils Ausbrüche des Unwillens der, durch die Vergabungen ihrer Eltern und Vorfahren an Kirchen und Klöſter, verkürzten Söhne und Erben, oder auch gereizte Empfindlichkeit über die ſchweren Opfer, zu denen ſie der Zorn oder die Gnade der Kirchendiener, mit denen ſie in allzunaher Verbindung ſtunden, gebracht hatten. Aber es war auch allgemeiner Haß und Eiferſucht, wozu die Geiſtlichen nur zu oft gerechte Veranlaſſung gaben, Behauptung der wahren oder eingebildeten Rechte, oder bloſſer Troz auf Waffengewalt gegen einzelne wehrloſe Prieſter, a)

a) Ein ſchwäbiſcher Ritter ſtieß auf einen Mönch, der für ſein Kloſter Tücher eingekauft hatte, und nahm ihm einen Theil derſelben mit den Worten: ich brauche auch etwas zu meiner Kleidung. Der Mönch drohte mit dem jüngſten Gerichte, wo er ihm gewiß das Tuch wieder werde geben müſſen. Da nahm der Rittersmann auch das andere,

die mit nichts, als mit der Ungnade des Himmels und ſeiner Stellvertreter zu drohen hatten.

Am häufigſten führten die, freylich oft ſchändlich mißbrauchten Patronatrechte, mit Vorenthaltung und Zerſtreuung der Kirchengüter, Auftritte herbey, die ſich mit Androhung oder würklicher Verhängung kirchlicher Strafen endigten. Glücklich, wer in Zeiten ſich mit dem beleidigten Oberhaupt der Kirche abzufinden wußte, je nachdem er es angriff, hatte er nicht nur Vergebung, ſondern auch noch überflieſſende Beweiſe der väterlichen Huld zu erwarten, wie Graf Ulrich der Vielgeliebte mit ſeinen Kirchenſätzen und Zehenden.

Manchmal war es freylich blos ritterlicher Muthwille, oder auch angewöhnter Hang zu Räubereyen, was einzelne zu Ausübung gewaltthätiger Handlungen an geweyhten Perſonen verleitete. Im Jahre 1440 traf die Reyhe einen päbſtlichen Cämmerer, der eben wohlverrichteter Sachen von dem Reichstage zu Frankfurt nach Hauſe reuten wollte. Durch das Würtenbergiſche Gebiete kam er unangetaſtet bis über Göppingen hinaus, wo ihn das Helfenſteiniſche Geleit empfieng. Hier zwiſchen Göppingen und Kleineislingen aber wartete ſeiner ein etwas unfreundlicher Empfang von Siegfried von Zülnhard, dem Innhaber des letztern Orts. Er wurde gefangen genommen, ſeiner Habſe-

und ſagte: Wenn du mir ſo lange borgſt, ſo würde ich dir dein ganzes Kloſter nehmen, wenn ich könnte. Bebel facet.

ligkeiten beraubt, und auf das Gemmingenſche Schloß Steinek, im Hagenſchieß, gebracht. Diether von Gemmingen war erſt kürzlich von Graf Ulrich in einer Fehde gedemütiget worden, und jetzt um ſo willfähriger, ſamt den Mittheilhabern des Schloſſes, auf ergangene Mahnung von dem Grafen, ſeinen Gefangenen ſamt dem Erbeuteten herauszugeben. Nicht alſo der Junker von Züllnhard. Er hatte mit dem päbſtlichen Cämmerer auch den Ulmiſchen Geleitsmann gefangen genommen, und dieſen in ſeiner Verwahrung. Seinetwegen mußte er von den Ulmern Fehde befürchten, denen er auch, wenn ſie ihn nicht mit Frieden lieſſen, Innebehaltung des Gefangenen, und Gegenfehde drohte, wozu das erbeutete Geld ihm gerade gelegen zu ſeyn ſchien. Durch ſeine Unterwerfung unter das Gericht der Grafen von Würtenberg und ihrer Räthe, die vielleicht der Stadt Ulm eben auch nicht ſonderlich wohlwollten, erlangte er, daß die Grafen indeſſen das Geld zur vollen Befriedigung des Beraubten vorſchoſſen, wofür ſie von dem Pabſte und den Cardinälen ſchmeichelhafte Dankſagungsſchreiben empfiengen. a) Was aus dem Ulmiſchen Gelaitsmanne geworden ſey? darüber haben wir keine Nachrichten.

Das eigene Schröckmittel der Kirche gegen ihre Beleidiger war bekanntlich der Kirchenbann mit ſeinen verſchiedenen Stufen und geſchärften Züchtigungen, (Aggravationen und Reaggravationen.) Nicht allein

a) Sattler Gr. II. S. 127. Beyl. 65. u. 66. a. S. 101. f.

Päbſte und Biſchöfe, ſondern auch Pfarrer, die würkliche Seelſorge hatten, konnten dieſelbe verhängen. Gewöhnlich wurden dem Sünder drey Friſten gegeben in denen er ſich noch beſinnen ſollte. Hatte er dieſe fruchtlos vorübergehen laſſen, ſo war er ohne weiteres der Strafe heimgefallen. Hatte ſie der Pabſt oder ein Biſchof verhängt, ſo erhielt ein benachbarter Geiſtlicher Befehl, die drohenden, und hernach die Vollziehungsbefehle, an der Kirchenthüre des Orts, wo ſich der Sträfling aufhielt, oder ſonſt an einem Orte, wo es ihm am wahrſcheinlichſten zu Geſicht käme, anzuſchlagen. Die Feyerlichkeiten womit die würkliche Vollziehung geſchah, waren ſchauererregend. Mehrere Prieſter verſammelten ſich in der Kirche, mit ihren prieſterlichen Kleidern angethan, und mit brennenden Fakeln in der Hand. Der erſte Prieſter ſprach das Verdammungsurtheil aus, das in Ausſchlieſſung des Sünders von aller Gemeinſchaft mit der heiligen Mutter, der Kirche, in Verdammung deſſelben mit Satan nnd ſeinen Engeln, und Uebergebung an dieſen, zum Untergang des Fleiſches, damit der Geiſt gerettet werde am Tage des Gerichts, beſtund. Hierauf warfen alle Prieſter die brennende Fackeln auf den Boden, damit anzuzeigen, daß: wie dieſe Fakeln verlöſchen, ſo auch des Sünders Freude verlöſchen ſolle, im Angeſicht der heiligen Engel, wenn er vor ſeinem Tode der Kirche nicht Genugthuung leiſte. a) Mehrere Verbrechen wa-

a) Riegger dissert. de poenitentiis et poenis eccle-

ren von der Art, daß, ſo wie der Thäter derſelben hinlänglich überwieſen war, die Strafe des Kirchenbanns, ohne weiteren gerichtlichen Proceß, auf dem Fuſſe nachfolgte, das war excommunicatio latae sententiae. Die Päbſte waren ſtets bemüht, ſich den langen Proceßgang zu erſparen, und vervielfältigten deßhalb die Fälle, in denen das Geſetz allein ſprechen ſollte. Die Würkungen des Banns wollen wir in einem Beyſpiele aus der Würtenbergiſchen Geſchichte vorlegen. Ritter Undolf von Hemmingen hatte, ſamt einigen ſeiner Freunde, die Einkünfte der erledigten Pfarrey zu Aurich (bey Vayhingen) weggenommen, verſchleudert, und noch dazu die Kirche beraubt. Ungeachtet wiederholter Warnungen von dem Probſt zu Sct. Trinitatis, in Speier, als Archidiacons dieſer Kirche, hatte ſich der Ritter nicht entſchlieſſen können, ſie ſchadlos zu machen, und die deßhalb ergangene, wiederholte Drohungen, nicht geachtet. Deßwegen befal nun im J. 1361 der Probſt dem Decan zu Leonberg, und den Leutprieſtern zu Vaihingen und Hemmingen, an einigen Sonn- und Feſttägen bey angezündeten Lichtern und unter Glockengeläute, Undolf und ſeine Mitſchuldigen, als unter dem Kirchenbanne liegende, die von jedermann gemieden werden müſſen, auszurufen. Sie ſollen alſo ihren Untergebenen befehlen, daß keiner mit ihnen Gemeinſchaft haben ſolle, durch Kaufen, Verkaufen, Mahlen, Fiſchen, Bauen ihrer Güter, Schulden bezahlen, leyhen,

siasticis, in Schmidt thesaurus juris eccles, T. VII, p. 183.

Eſſen und Trinken, mit ihnen ſprechen, oder irgend eine Art von Umgang und Theilnahme mit und an ihnen, bey gleicher Strafe des Kirchenbannes. Und weil der Frühmeſſer zu Aurich ſich im Nahmen Undolfs gedachter Einkünfte annehme, ſo ſoll ihm auf der Stelle angekündigt werden, daß, wofern er nicht in den nächſten acht Tagen, nach der an ihn gemachten Erinnerung, ſich den Befehlen des Probſts durchgängig unterwerfe, und wegen ſeiner Vergehungen hinlängliche Genugthuung leiſte, er ohne weitere Urtelsſentenz derſelben Strafe unterworfen ſeyn werde. Gemeldter Decan ſollte unter gleicher Drohung alle Geiſtliche ſeines Capitels verſammeln, ihnen dieſes Mandat verkündigen, und die ſtrengſte Beobachtung deſſelben, ebenfalls mit Androhung des Kirchenbannes, einſchärfen. ° Was dieſe Donnerworte bey Undolf und ſeinen Mitſchuldigen für Eindruck machten? wiſſen wir nicht, aber es iſt uns bereits ein anderes Beyſpiel ganz verfehlter Würkſamkeit einer ähnlichen Verfügung bekannt. Man darf ſich aber die Sache doch nicht ſo gräßlich vorſtellen, als ſie den Worten, und wohl auch nach der Abſicht derjenigen ausſieht, die ſolche Bannſtrahlen ſchleuderten. Allerdings mußte das Verbot, mit den Gebannten umzugehen, und die Androhung gleicher Strafe für den, der dieß thun würde, die Folge haben, daß ein Kirchenbann immer mehrere andere nach ſich zog. Aber man fand ſich durch die ſchröckliche Würkungen, die dieß nothwendig nach ſich ziehen mußte, bald bewogen, mildernde Einſchränkungen eintreten zu laſſen. Gregor VII. ſelbſt, der dieſer kirchlichen Artillerie die erſte vollkommene Organiſation gegeben hatte, nahm

von dem Verbote des Umgangs, Ehgatten, Kinder, und Dienſtboten, aus. Natürlich konnte auch der nicht ſtraffällig ſeyn, der mit einem Gebannten umgieng, ohne zu wiſſen, daß er es ſey. Auch Kaufleute, wenn ſie ihres Gewerbs halber an einen Ort kamen, und die Dinge, die ſie zu kaufen hatten, von keinem andern als einem Gebannten erhalten konnten, waren davon ausgenommen; und eben ſo, wer durch äuſſere Gewalt gezwungen wurde, mit einem ſolchen Gebannten umzugehen. Dergleichen mildernde Deutungen ſind aber meiſt das Machwerk von Lehrern des canoniſchen Rechts, welche die Härte der zu Grunde liegenden Verordnungen wohl einſahen, aber eben dadurch ſich in unzählbare Widerſprüche und gehaltloſe Diſtinctionen verwickelten. a) Hart genug waren und blieben immer die Würkungen des Bannes, wenn auch viele ſich durch die Furcht vor Anſteckung nicht abhalten lieſſen, mit dem Gebannten Umgang zu haben. Es blieb hinlänglicher Vorwand zu tauſend Plackereyen. Der von der Kirche Geächtete war von aller Wohlthätigkeit ſeiner Mitchriſten ausgeſchloſſen, ſeine Kinder durften in kein Stift oder Kloſter aufgenommen werden, er durfte vor Gericht nicht erſcheinen, um ſeine Sache ſelbſt zu führen, er durfte an keiner öffentlichen Handlung, an keiner Wahl Antheil nehmen. In jeder Ecke lauerte ein Feind, der Gott einen Dienſt zu thun meynte, wenn er den Feind der Kirche aufs empfindlichſte kränkte. Kümmerlich wurde

a) Riegger l. c. p. 189. J. G. Pertſch, Recht des Kirchenbannes. Halle 1721, S. 171.

ihm vergönnt, mit ſolchen umzugehen, die ſich ſeiner mitleidig annehmen, und ihm zur Losſprechung von dem Banne, mit Rath und Unterweiſung, behülflich ſeyn wollten. Der Geiſtliche, der wiſſentlich mit ihm ſeiner Andacht pflog, hatte gleiche Strafe zu fürchten. Nur in den letzten Lebensaugenblicken durfte er ſich dem geängſtigten nahen, und ihn mit der Hoffnung der Vergebung tröſten. Starb er vollends als ein verſtockter Sünder, ſo wurde ihm ein Begräbniß in geweyhter Erde verſagt, die Stimme der Fürbitte ſchwieg, er mochte ſie einſt ſo theuer erkauft haben, als er wollte. a) Der allgemeine Druck wurde noch dadurch vergröſſert, daß die Fälle, in welchen der Pabſt ſich allein die Loszählung vom Banne vorbehielt, von Zeit zu Zeit vermehrt, und dadurch natürlich die Mittel, dieſelbe zu erlangen, immer koſtſpieliger wurden.

Weit gefährlicher, und läſtiger in ihren Folgen, waren die Interdicte, als deren Urheber Gregor VII. anzuſehen iſt. Sie betrafen nicht ſowohl einzelne Perſonen, oder mehrere Bewohner des Orts, als vielmehr die Kirche, deren Pfarrkinder ſich eines Verbrechens gegen die allgemeine Mutter ſchuldig gemacht hatten, oder alle Kirchen eines Landes und Diſtrictes, worauf der Zorn derſelben haftete. Es ſey mir erlaubt, den Zuſtand eines ſolchen Landes oder Orts, der dem Interdicte unterlag, mit den Worten eines

a) Nach dem Schwabenſpiegel (C. 3.) ſollte jeder, der ſechs Wochen lang unter dem Banne verharrte, auch von welt lichen Gerichten in die Acht erklärt werden.

bekannten Geſchichtſchreibers zu ſchildern. „Fluch traf „ein ganzes Land und Volk, ganze Gemeinheiten. „Die Geiſtlichkeit war nur da, das Strafamt zu üben. „Aller öffentliche Gottesdienſt hörte mit einemmale „auf. Glocken, Orgeln und Geſänge verſtummten; „keine Kerze brannte auf dem entkleideten Altare, „und die Kreuze lagen danieder, und wurden nicht „an der Spitze der beliebten Bittgänge geſehen. „Kaum durften, aus großer Gnade des Pabſts, ſeine „Getreueſten bey verſchloſſenen Thüren mit leiſer Stim„me Amt halten. Kein Sacrament, auſſer Taufe, „und Berichtung reuiger Sünder, in der Todesſtunde, „wurde feyerlich ausgetheilt. Keine Leiche kam mit „Seegen ins Grab, und in die geweihte Erde des „Kirchhofes. Aller Umgang mit andern Chriſten, „alle Geſchäffte waren gehemmt, alles war verwirkt, „was der Urſacher dieſes Interdicts, was der halsſtär„rige Sünder der begangenen Sünden ſein nannte. „Und dieſen Fluch vermochte niemand, als der Pabſt „ſelbſt, der ſich auch ſonſt viele Bannfälle vorbehalten „hatte, aufzuheben. Durch dieſes Schreckbild konnte „nun, durch die ganze weite Chriſtenheit, gerade das „frömmſte Volk zum beliebigen Werkzeuge gegen je„den gebraucht werden, der ſich erdreiſtete, dem Statt„halter Gottes widerſtreben zu wollen." a) Man

a) Krauſe Geſchichte der wichtigſten Begebenheiten des heutigen Europa ꝛc. Vierten Bandes 2te Abth. S. 41. Man vergleiche damit Sattlers Nachricht von den Unruhen in Sindelfingen in den Jahren 1346 — 1349. Topogr. Geſchichte S. 326. und die klägliche Vorſtellungen der Stadt Sulz im J. 1472. Gr. III. Beyl. 50. S. 61.

darf hinzuſetzen, daß es kein ſchröcklicheres Mittel gab, allgemeine Verwirrung und Verwilderung, die abſcheulichſten Würkungen des Haſſes, kurz, nahmenloſes Elend, über ein Volk und Ort zu bringen. Aber keine Strafe fiel auch mehr mit Zentnerſchwere auf diejenigen zurück, denen dadurch Friede und Anſehen verſchafft werden ſollte, auf die Geiſtlichen. Selbſt ein Bonifaz VIII. mußte es einſehen, daß, wo die Interdicte nach aller Strenge gehandhabt würden, Ruchloſigkeit des Volks, Ketzereyen, und unzählige Gefahren für die Seelen entſtehen, und den Kirchen, ohne ihre Schuld, die gebührende Ehre entzogen werde. Er erlaubte daher, daß dennoch gepredigt, confirmirt, und, was ſchon vorhin erlaubt war, getauft werden durfte. a) Jener leztere Grund, daß den Kirchen die gebührende Ehre entzogen würde, war es hauptſächlich, der den, von den Päbſten immer vorzüglich begünſtigten, Klöſtern, die Erlaubniß verſchaffte, ihren Gottesdienſt bey verſchloſſenen Thüren halten zu dürfen, wenn ſie nur nicht ſelbſt zu dem Interdicte Veranlaſſung gegeben hätten. Aber die Weltgeiſtlichen waren deſto ſchlimmer daran, denn befolgten ſie das Interdict, ſo litten ſie nicht nur an ihren Einkünften den größten Schaden, ſondern ſie liefen auch Gefahr, von dem erbitterten Volke, oder den Machthabern, die das Interdict nicht anerkennen wollten, durch Mißhandlungen zum Gottesdienſte genöthiget, oder ſchimpflich verjagt zu werden. Nie ſah es in dieſer Hinſicht trü-

a) c. alma mater. de sententia excommun. in 6to. cf. c. responso nostro. x. de sent. excomm.

der und ſtürmiſcher, auch in Würtenberg, für ſie aus, als während der ärgerlichen Händel P. Benedicts XII. mit Kaiſer Ludwig IV. Sein treuer Freund, Gr. Ulrich von Würtenberg unterſtützte ihn aufs kräftigſte mit allen Zwangsmitteln gegen die Weltgeiſtlichen und Klöſterlinge, welche in ſeinen eigenen und ſeinen Reichsvogteylanden den Gottesdienſt nicht fortſetzten. Wer ſich widerſetzte, der wurde ohne Gnade ſeiner Pfründe beraubt, viele flüchteten ſich nach Frankreich, und wer blieb, hatte nur die traurige Wahl, zwiſchen dem Zorne des Kaiſers und ſeiner Verbündeten, und zwiſchen dem Fluche der Kirche. Dieſer traurige Zuſtand dauerte unter Abwechslungen länger als 25 Jahre. a) Das Predigerkloſter zu Ulm ſtund 18 Jahre lang völlig leer. Es war in dieſer Zeit auch den Weibern aller ehliche Umgang mit ihren gebannten Männern verboten. Uebrigens fieng man bereits an, aller dieſer kirchlichen Schröckmittel zu ſpotten; aber das Uebel wurde dadurch nur um ſo mehr verſchlimmert.

Um dem Nachtheile auszuweichen, der aus dem Mangel an Gottesdienſt für ſie entſtehen mochte, lieſſen ſich einzelne angeſehene, beſonders fürſtliche Perſonen, um ihr gutes Geld, verſchiedene beſondere Verſicherungen und Verwahrungsmittel zuſtellen. Eins davon waren die ſchon erwähnten Tragaltäre. b) Man konnte auch wohl auf eben dem Wege die Verſicherung erhalten, daß das Land, um einzelner Verbrecher wil-

a) Anonymus ap. Schannat. ad. a. 1338. und Trith. Annal. Hirsaug. ed. S. Gall. T. II. p. 181.

b) S. V. Buch 2. Cap. §. 1.

len, nicht mit einem allgemeinen Interdicte ſollte belegt werden können.

Wie ungehalten über alle dieſe Anmaſſungen die teutſche Nation, noch vor dem Ausbruche der Reformation, geweſen ſey, und wie freymüthig ſie ihren Unwillen darüber geäuſſert habe, davon zeugen mehrere der Nürnbergiſchen Beſchwerungsartikel. a)

§. 2.

Kirchliche Gnadenbezeugungen, Indulgenzen.

Je voluminöſer das Sündenregiſter wurde, das die Kirche zuſammentrug, deſto erfindungsreicher wurde ſie auch in Mitteln, bußfertige und willfährige Sünder zu tröſten, oder ihnen mit der Fülle ihrer Erbarmungen unaufgefordert entgegenzukommen. Wer ſie alle wollte kennen lernen, für den müßte ich ein eigenes weitläuftiges Buch ſchreiben. Ich begnüge mich hier an einigen, welche einzelnen Perſonen aus dem Hauſe Würtenberg wiederfahren ſind, und erſpare andere auf bequemere Gelegenheit. Nehmen wir die ſchon einmal erwähnte Indulgenzbulle für Graf Ulrich den Vielgeliebten, und ſeine Gemahlin Margareta, vor uns, ſo ſteht voran — ein eigener Beichtvater, der die Vollmacht hatte, ſie, wenn ſie anders im aufrichtigen Gehorſam und Ehrerbietung gegen den römiſchen Stuhl bis ans Ende verharrten, Einmal ſo lange ſie lebten, und dann zu guter Lezte, in dem Augenblicke ihres Todes, von allen denjenigen Sünden, deren

a) Georgii gravamina etc. p. 425.

Vergebung dem römiſchen Stuhle allein vorbehalten wäre, loszuſprechen. Doch war ihnen daneben der Erſatz alles deſſen, was ſie andern unrechtmäſſig abgenommen hätten, nicht erlaſſen, und auch ihre Erben waren noch dazu verpflichtet. Damit ſie aber nicht leichtſinnig werden möchten, ſo ward ihnen angekündiget, daß, wenn ſie, im Vertrauen auf die ſchon erhaltene Vergebung, ſich die nämliche Hauptſünde noch einmal zu Schulden kommen laſſen würden, die Vergebung als nichtempfangen angeſehen ſeyn ſollte. Daneben war ihnen auf ein Jahr lang ein Faſten an einem feſtgeſetzten Tage in der Woche anbefolen, und wenn auf denſelben ein allgemeiner Kirchenfaſttag falle, ſo ſoll das beſondere Faſten auf einen andern Tag ſelbiger Woche verlegt, und eben ſo ſollte es in einem andern Jahre nachgeholt werden, wenn ſie dieſes Jahr, oder einen Theil deſſelben, daran gehindert würden. Auch konnte, im Fall, daß unvermuthete Hinderniſſe es ihnen überhaupt unmöglich machten, der Beichtvater das Faſten in andere Uebungen der Gottſeeligkeit verwandeln. a) Offenbar iſt in dieſer ganzen Bulle auf irgend eine groſſe Vergehung Rückſicht genommen, deren ſich das gräfliche Ehepaar ſchuldig gemacht haben muß, und wir wollen mit Sattler einſtweilen annehmen, daß es Huſſitiſche Kezerey geweſen ſey, wovon ſie gereiniget werden ſollten. Aber völlig blos zum täglichen Hausbedarf, und Luxusartikel daneben iſt das, was ums Jahr 1517 Herzog Ulrich für ſich, und für zwölf andere Perſonen, männlichen und weiblichen

a) Sattler Gr. IV. Beyl. 34. S. 143. ad a. 1454.

Geſchlechts, an ſeinem Hofe erhielt. Es iſt zuerſt ein Beichtvater, mit der völlig ausgedehnten Vollmacht, wie ſie der ſchon genannte des Grafen und ſeiner Gemahlin hatte, zur Vergebung aller Meyneyde, unvorſätzlicher Todtſchläge, und Handanlegung an geiſtliche Perſonen, Prälaten ausgenommen. Auch ſind hierunter ausdrücklich die, in der Bulle in coena Domini enthaltenen Fälle, nicht begriffen. Ferner wird dieſem Beichtvater geſtattet, Verwandlung jedes Gelübdes in andere Werke der Gottſeeligkeit. Hievon leiden jedoch eine Ausnahme, die Gelübde, übers Meer, nach Rom, oder zu dem heiligen Jakob nach Compoſtella zu wallfarten, nebſt den Gelobungen zum Mönchstum, oder zur beſtändigen Keuſchheit. Unter den weiteren Geſchenken ſind auch die beliebten Tragaltäre zur Zeit eines Interdicts an jedem ehrlichen, wenn gleich nicht geweyhten Orte, vor Tag zu gebrauchen; die Erlaubniß, ſich während eines Interdicts in geweyhter Erde begraben zu laſſen, jedoch ohne Leichengepränge. Ferner erhielten ſie das Vorrecht, ſich in ihrem Lande gewiſſe Kirchen auszuerſehen, deren Beſuchung zu den Zeiten, wo andere, um allgemeinen Ablaſſes willen, nach Rom wanderten, die gleichen Vortheile gewährten, wie andern der Beſuch zu Rom. Ferner die Erlaubniß: in Faſtenzeiten Eyer, Butter, Käſe, Milchſpeiſen und Fleiſch zu genieſſen. Und endlich wurde allen Frauenzimmern, die in dieſer Fürbitte begriffen waren, vergönnt, mit vier, von ihnen ſelbſt zu wählenden Begleiterinnen, viermal des Jahrs, jedes Frauenkloſter, das ſie wollten, und nahmentlich auch das Kloſter Sanct Claren Ordens, zu beſuchen, und

ſich, auf erhaltene Erlaubniß der Vorſteherinnen, mit den Nonnen daſelbſt zu unterhalten, doch daß ſie weder im Kloſter übernachten, noch mit den Nonnen ſpeiſen könnten. Um ein für allemal ihrer Sache gewiß zu ſeyn, baten ſie noch, es ihnen auch ſchriftlich zu geben, daß keine Kanzleyregel, wie ſie auch laute, der hier erhaltenen Erlaubniß Abbruch thun könne, daß ſie auf ihre ganze Lebenszeit gültig ſey, daß gegenwärtige Urkunde, ohne alle weitere ſchriftliche Ausfertigung, und daß für jede dieſer Perſonen eine ſimple Abſchrift, ohne Berufung auf andere, von öffentlichen Notarien unterzeichnete, oder von einer geiſtlichen Dignität verſigelte, hinreichen ſolle. Wenn man die Urkunde, ſo wie ſie Sattler nach dem Original hat abdrucken laſſen, betrachtet, ſo fällt einem die Aehnlichkeit derſelben mit einer ſpecificirten Rechnung bey, nur daß die Preiſe jedes einzelnen Stückes nicht ausgeworfen ſind. Auch iſt die Summe für das ganze ſchöne Stück nicht beygeſetzt. Die Urkunde iſt aber auch blos ein Fürbittſchreiben eines päbſtlichen Legaten, um die Gewährung obiger Gnaden, doch mit einem: fiat ut petitur, an der Seite; die Rechnung wurde ſicherlich nicht vergeſſen. a) Eben dieſer Schriftſteller hat auch eine Diſpenſation von dem Cardinal Beſſarion, für Graf Ulrich und ſeine Gemahlin, denen, nachdem ſie bereits ſieben Jahre mit einander in der Ehe gelebt, und Kinder gezeugt hatten, ein kluger Mann (alterius prudentia) die Entdeckung gemacht

a) Sattler Herz. I. Beyl. 50. S. 116. f.

hatte, daß ſie im dritten Grade mit einander verſchwägert ſeyen, ihre Ehe alſo unrechtmäſſig ſey. a)

Jedem, der in der diplomatiſchen Staaten- und Kirchengeſchichte nicht ganz fremd iſt, muß es bekannt ſeyn, wie vielfältig die, von Päbſten und Biſchöfen zum Bau und Wiederherſtellung neuer oder zerſtörter Kirchen und Capellen gegebenen, Ablaßbriefe, vorkommen. Sie giengen meiſtens dahin, daß jedem, der zum Bau derſelben an Geld, oder mit ſeiner Handarbeit beytragen, der ſie an gewiſſen Tagen ihrer Heiligen, beſonders an ihrem Einweyhungsfeſte andächtig, das heißt freygebig beſuchen, oder ihnen etwas an Geld vermachen würde, eine beſtimmte Zahl von Tagen, gewöhnlich 40, an denen ihnen auferlegten Kirchenbuſſen erlaſſen ſeyn ſolle. Hier nur noch über Bedürfniſſe zu einem Kirchenbauweſen, und über die Veranlaſſungen dazu, folgende kleine Bemerkungen, die dem Leſer vielleicht nicht unangenehm ſeyn werden. Es lagen hin und wieder im Würtenbergiſchen Reſte zerſtörter Kirchen und Capellen, die durch Zufall beym Umgraben der Erde entdeckt wurden. Dergleichen Winke ließ die Andacht ſelten unbenützt, und der Aberglaube trat ſogleich hinzu, um auf der Stelle, wo das Altarſtück, oder ein Käſtchen mit vermoderten Gebeinen, gefunden wurde, auch wunderthätige Heilungen zu ſehen. Der Platz mußte alſo ſeine urſprüngliche Würdigkeit wieder bekommen. Aber hier war die Frage, nicht ſowohl dieſe: woher man die Mittel zum Bau der Kirche nehmen ſollte? Hundert Hände aus der Nähe

a) Sattler Gr. II. S. 241. Beyl. no. 123. S. 166.

und Ferne waren ſogleich beſchäftiget, um zu dem guten Werke, durch Tragen und Arbeiten, ſich brauchen zu laſſen. Und wenn auch würklich Taglohn gegeben wurde, ſo war er äuſſerſt gering. Es iſt auf handſchriftliche Nachrichten gegründete Tradition, daß der Bau der ſchönen, und von maſſiven Quaderſteinen gebauten, Kirche zu Liebenſtein, im 15ten Jahrhunderte nur neunhundert Gulden an Geld gekoſtet habe. Hingegen wurden, zu Belebung des Eifers der Bauenden, zwiſchen ſechzig und ſiebzig Eymer Weins gebraucht, a) wozu freylich, nach den damaligen Preiſen, eben auch keine enorme Summe erforderlich war. Aber wenn das Gebäude fertig daſtund, dann war die Hauptfrage, woher man das, zu Anſchaffung der übertheuren Meßbücher, der Kelche und Gewänder, nöthige, Geld nehmen ſollte? Da konnte es wahrlich kein verächtliches Geſchenk heiſſen, wenn jemand ein Meßbuch, das zwiſchen 40 * und 50 * Gulden koſtete, ſchenkte. Oft mußte ſich die neue Capelle lang mit dem pars aestivalis, oder hyemalis allein behelfen. * Zur Anſchaffung der übrigen Koſtbarkeiten mußte durch Geldbeyträge geholfen, und die Freygebigkeit durch Ablässe gereizt werden. Und, wenn nun alles dieſes vorhanden war, ſo ſtund dem neuen Werke und ſeinen Angehörigen noch die gröſte Ausgabe bevor, nämlich die Koſten, welche der Biſchof und ſein Ge-

a) Von dieſem Weinaufwande bey dergleichen Gebäuden, kommt wahrſcheinlich die Volksſage, wodurch man ſich jezt die Gröſſe und Feſtigkeit derſelben zu erklären ſucht: der Kalk ſey mit Wein angemacht worden.

folge bey der Einweyhung der Kirche verurſachte. Die Laſten, die damit auf ſie gewälzt wurden, waren ſo bedeutend, daß ſie einen eigenen Grund zur Klage der teutſchen Nation ausmachten. a) Da kam es darauf an, daß durch glänzende Verſprechungen himmliſcher Gaben eine recht groſſe Volksmenge herbeygelockt wurde, die im Anſtaunen des Werkes, und unter reichlichen Brod = und Weinſpenden fröhlich den Beutel öffnete. Bey der Einweihung der erſten Kirche zu Zwiefalten war eine ſo ungeheure Menge Volks herbeygeſtrömt, daß Abt Ulrich, um Lebensmittel herbeyzubringen, beynahe in Verſuchung gerathen wäre, ein Chriſto ähnliches Wunder zu verrichten. b) Späterhin verſtund man die Kunſt, mit der Vollendung der Gebäude ſo lange zu zögern, bis die aufgeſtellten Sammler ihre Geſchäftsreiſen, mehr als einmal, zur vollen Zufriedenheit ihrer Principale, vollendet hatten. Unter ſolchen Collectoren waren dann aber auch Ehrenmänner, wie ein gewiſſer Prieſter, Nahmens Füßlin, der ehrlich bekannte: daß zwar ſein jährlicher Gehalt nur zwanzig Gulden betrage, aber man könne ſich allerhand kleine Vortheile machen; und was er ſtehle, gehöre auch ſein. Zudem ſey Sct. Sebaſtian, der Heilige, für den er ſammelte, eine gute Seele, er ſeye zufrieden, und ſage kein Wort dazu, wie die Theilung zwiſchen ihnen beeden ausfalle. c)

a) Georgii gravamina etc. p. 442.

b) Sulger Annal. Zwif. T. I. p. 46.

c) Bebelii facetiae. vergl. die erſte Abth. dieſes Theils. S. 311. f.

Siebentes Capitel.

Sittliche und wiſſenſchaftliche Cultur der Weltgeiſtlichen.

Wir kommen nun zu einem Gegenſtande, zu deſſen Bearbeituug es leyder nicht an Materialien fehlt; die Wizlinge und Anecdotenkrämer aller Zeiten haben Stoff genug dazu geſammelt. Wer ungehalten darüber ſeyn wollte, daß ſie offenbar mit beſonderer Emſigkeit diejenigen Züge geſammelt haben, wodurch die Fehler des geiſtlichen Standes kenntlich und lächerlich gemacht wurden, den weiß ich nicht beſſer zu beruhigen, als mit der Bemerkung, daß ſie gerade an dieſem Stande, der ſich das Anſehen gab, durch moraliſche und wiſſenſchaftliche Cultur über die andern erhaben zu ſeyn, nothwendig am meiſten auffallen mußten, und daß die Freyheit, mit der man ſolche Geſchichtchen bekannt machte, doch auch mit zu den erſten Strahlen des anbrechenden Tages, der ſo lange niedergedrükten Denkfreyheit, gehörte. Wer wollte läugnen, daß unter den Tauſenden nicht auch ein groſſer Theil würdige edeldenkende Männer, als Väter unter ihren Kindern, gewandelt haben. Wahres Verdienſt forderte und erlangte, beſonders unter dieſem Stande, und in der eigentlichen Sphäre des Volkslehrers, ſelten laute Lobeserhebungen; ja man geht von ſolchen Präconien, wenn man ſie in der Geſchichte des Mittelalters antrifft, ſelten befriediget hinweg, denn ſie geben meiſtens kein anderes Reſultat, als: daß

dieſe geprieſene Männer Heilige und Wunderthäter, daß ſie kluge Vertheidiger der Vorzüge ihres Standes, kurz, daß ſie alles geweſen ſeyen, nur das nicht, was ſie ſeyn ſollten: Väter und Hirten des Volkes.

§. 1.

Sittlichkeit.

a.) Concubinat.

Unter den teutſchen Kirchenhäuptern, welche ſich dem Verbot der Prieſterehe durch Gregor VII., am längſten und muthigſten widerſetzten, ſtund oben an, Otto, Biſchof von Coſtanz (1071—1080). Alle Belehrungen, Ermahnungen und Drohungen des Pabſtes blieben bey ihm ohne Würkung, er wagte es ſogar, gegen die Verfügungen deſſelben zu predigen, und befal ſeinen Prieſtern, ihre Weiber zu behalten, andern geſtattete er ſogar, ſich zu verheyraten. Den Pabſt mußte dieß um ſo mehr ſchmerzen, da Coſtanz eines der größten und bedeutendſten Bistümer Teutſchlands war. Otto wurde abgeſetzt, fuhr aber dennoch eine Zeitlang fort, ſich der biſchöflichen Verrichtungen anzunehmen. Gregor ſchrieb an die Coſtanzer, und an den Clerus der Diöceſe, und zählte ſie von dem Gehorſam gegen ihn los. Simonie und Nicolaitiſche Kezerey, das heißt Prieſterehe, wurden im ganzen Bistume geduldet, obgleich auf einer Synode zu Ulm im J. 1077 befolen wurde, daß kein Chriſt von ei-

nem verehlichten Prieſter irgend eine gottesdienſtliche Handlung empfangen ſollte; der Biſchof fand unter den beleidigten Prieſtern immer noch den ſtärkſten Anhang, und es erwuchs daraus die traurigſte Spannung und Zerrüttung. a) Ob die Gründung und Befeſtigung der päbſtlichen Hierarchie, durch Losreiſſung der Geiſtlichkeit aus den ehlichen Verhältniſſen, eigentlicher überlegter Plan bey Gregor geweſen, oder ob die Heftigkeit, womit er dem Clerus die Ehe entreiſſen wollte, mehr aus ſeinem Eifer, die Ehre und Heiligkeit

a) Berthold. Constant. ap. Ussermann. T. II. p. 50. ſs. Aventin macht davon eine fürchterliche Beſchreibung, die ich am liebſten in ſeiner ſchönen Sprache herſetze: gravissima seditio pregem Christi perculit, nec unquam talis lues populum Christi afflixit. Mystae adversus Pontifices, populus adversus sacerdotes, profani adversus initiatos saevire, omnia divina humana permiscere coeperunt. Viri, mulierculae, ut quisque maxime avarus, ambitiosus aut invidus erat, bella et lites, odia amabat, levi admodum suspiciuncula excitatus, sacerdoti suo resistendi, bona templi diripiendi ansam praeripiebat, populares, sacerdotulos, qui uxores habebant, flocci faciebant, religionem polluebant, sacra temerabant, lustrica aqua passim expiabant, decimas igni concremabant, sacrosanctam hostiam, (horresco referens) a mystis, qui conjuges habebant, consecratam, in lutum abiiciebant, pedibusque conculcabant. Tales enim non esse sacerdotes, neque sacrificare, Hildebrandus docebat. Avent. Annal. Bojor. ed. Gundling, 1710. L. V. c. 13. p. 541.

des Standes von fleiſchlichen Befleckungen rein zu erhalten, und den Prieſter ganz zu dem zu machen, was er ſeyn ſollte? gefloſſen ſey, mag immer unentſchieden bleiben. Wenn auch der Gedanke, daß es höchſt unſchicklich ſey, wenn ein Prieſter, der täglich den Leib Chriſti berühre, und Engelſpeiſe genieſſe, ſeinen Leib durch Genüſſe thieriſcher Wolluſt beflecke, wenn auch dieſer zur allgemeinen Dogmatik ſeiner Zeiten gehörte, und beſonders in den liturgiſchen Anordnungen ſeines ächten Schülers, Wilhelms, durchaus ſichtbar iſt, ſo war doch Gregor hinlänglich heller Kopf, um einzuſehen, welche ungemeine Vortheile aus der Eheloſigkeit der Geiſtlichen für die ganze Hierarchie entſpringen müßten. Sie hatte und bekam dadurch eine zahlreiche Mannſchaft, welche kein anderes Intereſſe hatte, als das ſeines Standes, deren Güter nicht an weltliche Erben zerſtreut wurden, ſondern einen immer bereiteten, zum Dienſte der Kirche offenen, Schatz bildeten. Nur ſo war es möglich, alle, die ſich dem Dienſte widmen wollten, aufzunehmen, nur ſo blieb den Päbſten der Einfluß auf die Wahl der Kirchenvorſteher und Diener, nur ſo konnte überhaupt das Intereſſe des Staats von dem Intereſſe der Kirche nach Belieben unvermengt erhalten werden. Aber lange Zeit hatte man noch im allgemeinen und in einzelnen Staaten viele Mühe mit der Einführung des Cölibats, und beſonders verurſachten die in verbotener Ehe erzeugten Söhne der Geiſtlichen, viele Verwirrung, welcher durch Geſetze nicht immer geſteuert werden konnte.

In unſern Gegenden hatte beſonders Abt Wilhelm die Verdienſtlichkeit des eheloſen Lebens überhaupt erhoben, und die ſchwäbiſchen Prieſter mußten unter einem ſo rechtglaubigen Biſchof, wie Gebhard III., von Coſtanz war, ſchon auch lernen, ſich der harten Verordnung nach und nach unterwerfen. Aber daß ſich die Natur ihre Rechte nicht werde nehmen laſſen, daß an die Stelle der verbotenen Ehe bald die ſchlimmſten Auswüchſe des zurükgehaltenen Geſchlechtstriebes treten, daß die ſchädlichen Folgen des Concubinats die vorgeſpiegelte gute Würkungen der Ehloſigkeit bald überwägen würden, das konnte man ſich leicht vorſtellen. Selbſt einer der angeſehenſten Lehrer des dreyzehnten Jahrhunderts, und noch dazu ein Dominicaner, Thomas von Aquino, ſah das Unheil ein, das aus dem Ehverbote nothwendig entſtehen mußte, und behauptete: es ſey eine geringere Sünde, wenn ein Geiſtlicher in heimlicher Ehe lebe, und ſein Benefiz behalte, als wenn er Hurerey treibe, vorausgeſetzt, daß er ſich zur völligen Keuſchheit nicht entſchlieſſen könne. a)

a) Flacii clavis testium veritatis. Francof. 1666. p. 627. Auch der unbekannte Verfaſſer eines Quodlibetum statuum humanorum zwiſchen 1478 und 1477 zu Eßlingen gedruckt, ſagt unverholen: Tolerabilius forte videri posset aliquibus, ut sacerdotes licite una legitima uterentur uxore, quam pluribus illegitime, cum grandi scandalo secularium, et gravi peccato. Nam si matrimonium eis esset permissum, cessaret peccatum. Ein vaterländiſcher Schriftſteller des 15ten Jahrhunderts, läßt, damit ers nicht ſagen dürfe, einen mahomedaniſchen

Die täglichen Geſchäfte der Haushaltung erfordern weibliche H.nde. Man mußte Köchinen annehmen, und der Verdacht, daß ſie auch noch zu andern Verrichtungen gebraucht würden, lag ſo nahe, und war ſo gegründet, daß zur Zeit der berühmten Coſtanzer Synode die Lajen die Beyſchläferinen der Geiſtlichen für ein weit erträglicheres Uebel hielten, als die Gefahr, denen die ehliche Treue ihrer Weiber von den ledigen Prieſtern ausgeſetzt war. a) Die

Marſchall der Königin Venus ſagen: Calixtus hat nit wol geton, daß er in nit ir Ehweib ließ. Gleich vorher macht er folgende naive Beſchreibung des Concubinats.

Manch unnutz Pfaff hat trumplen drei
In ſeinem Haus, als man dann ſagt,
Er ſpricht, die eyn die ſei ſein Magd
Die ander ſol ſein Mümlin ſein
Die drit die ſei ein arm Begein
Mit der er theilt ſein Almůſen
Kompt ir dann die Milch in Buſen
So ſpricht er, ſchweig, es wirt wol ſchlecht.
Ich weyß eyn guten Weingartknecht
Zu dem geb ich dir zehen Pfund ꝛc.

Hermans von Sachſenheim Mörinn.

a) Nicol. de Clemangis de corrupto ecclesiae statu. Schrökh Kirchengeſch. Th. XXXIII. S. 80. Doch zur officiellen Sprache konnte es nicht werden, und unter die Requiſite eines rechtſchaffenen präſentationsfähigen Prieſters gehörte meiſtens, daß er unbehengt ſey mit Concubinen, oder andern unpfeffenlichen Sachen. 1467 * Das Volk glaubte, die Concubinen werden oft nächtlicher Weile von

Biſchöfe und ihre Officialen machten aus der Erlaub=niß, ſie zu halten, einen Handlungsartikel. In meiner Diöceſe, ſagt ein ſchon mehrmals angeführter Schriftſteller, ſind viele Hurer und Ehbrecher, der Official ſtreicht das Geld ein, und duldet ſie. a) Sie nahmen ordentlich einen jährlichen Leibzins von jedem Geiſtlichen für ſeine Beyſchläferin, und trieben die Gewiſſenloſigkeit ſo weit, daß ſie ihn ſelbſt von denen forderten, die keine Beyſchläferinen hielten. b) Man duldete ſie bey manchen eine Zeitlang, aber auf einmal ſchickte der Biſchof dem Prieſter einen Proceß auf den Hals, und er war froh, ſich durch Entrichtung einer Summe Gelds der Chicane ſeiner Obern entle=digen zu können. Eine leccatrix (Betterin) coca oder famula, gehörte ſo ſehr unter die nothwendigſten Lebensbedürfniſſe, daß der Pfarrer von Grabenſtetten es in einer Anklage, gegen das Stift Urach, das ihm eine zu kleine Beſoldung reichte, nahmentlich mit auf=führt. * Der Schade und die Aergerniſſe, welche aus dem verbotenen Beyſammenwohnen entſtehen mußten, waren vielerley. Der Verfaſſer der Klagſchrift, über die Leiden der Geiſtlichen, ſchildert ſie mit ſehr leb=haften Farben. Der dritte Teufel, ſagt er, iſt die

dem Teufel, wie Wildpret von Hunden, in der Luft herum gehezt, und wollte von einigen wiſſen, die Stüke zerriſſen gefunden worden ſeyen. Bebel facetiae.

a) Epistola de miseria curatorum etc.

b) Cornelius Agrippa de vanitate scientiarum Schröckh l. c, S. 81. und Georgii gravamina. p. 466. u. 488.

Köchin, deine Beherrſcherin; durch ſie biſt du ſo vielen Verſuchungen ausgeſetzt, als du Haare auf deinem Kopfe haſt. Nie iſt ſie dir getreu, ſtets faul, ſtets widerſpenſtig. Wäre ſie nicht eine von jedermann verachtete Hure, ſo hätteſt du ſie nie zur Haushälterin bekommen. Weil ſie deine Magd, nicht deine Frau iſt, ſo beſtiehlt ſie dich in allem, a) um ſich bey Zeit zu verſehen, damit ſie nicht Mangel leiden müſſe, wenn du ſie einmal, wegen ihrer Betrügereyen, fortjagſt. Aber ſie bekümmert ſich nicht einmal etwas um dich, weil ſie glaubt, dir unentbehrlich zu ſeyn. Du friſſeſt deinen Zorn in dich hinein, ſchlägſt du ſie, ſo iſts ſchlimm, aber du biſt eben ſo übel dran, wenn du ſchweigſt. Du brauchſt ſie, um dein Bett zu machen, und ſie will, daß du ihre Begierden befriedigen ſolleſt, thuſt du es nicht, ſo plagt ſie dich, thuſt du es, ſo biſt du nicht mehr Herr in deinem Hauſe, ſondern ſie iſt es. Sie bringt dich am Ende ſo weit, daß du eher dein Amt aufgeben, und mit ihr herumziehen, als ſie mit ihren Kindern von dir laſſen würdeſt. Ich hatte einmal eine Haushälterin, und glaubte an ihr eine treue Perſon zu bekommen. Aber wer war übler daran als ich! Sie wollte die Frau im Hauſe ſpielen, und nichts thun. Der Knecht wollte mit dem Caplane ſpeiſen, Vieh und Geflügel verhungerte, die Kühe wurden nicht gemolken. Am Ende ſagt er unverholen: Seit dem der Pabſt den Prieſtern

a) Eine ganze Sammlung ſolcher Klagen über die Untreue der Concubinen, recht nach dem Leben geſchildert, findet ſich in den Epiſtolis obſcurorum virorum. ed. Francof. 1757. als Beylage S. 413.

die Ehe verboten hat, ſo bleibt auch der enthaltſamſte immerwährendem ſchändlichem Verdachte ausgeſetzt. Ehmals begnügte ſich jeder Prieſter mit ſeinem rechtmaſſigen Weibe, jetzt iſt kein fremdes mehr vor ihm ſicher. Noch eine characteriſtiſche Stelle von einem Manne, der tief in das innere der Prieſterhaushaltungen geblickt hatte, von Tritheim. Steige, ſagt er, doch ein wenig mit mir auf die Warte, und ſieh das Weſen und Leben thörichter Geiſtlichen an, die ſich von ihren Beyſchläferinen wie an der Kette herumführen laſſen. Da ſitzt einer neben ſeiner Concubine, und gafft ſie an. Lacht ſie, ſo lacht er auch, iſt ſie böſe, ſo ſchmeichelt er ihr, bis ſie wieder freundlich iſt. Doch kommt es auch ſo weit, daß er ernſtlich im Sinn hat, ſich morgendes Tags von ſeinem böſen Hausthiere los zu machen. Man tobt, man ſchimpft ſich, man flucht, es kommt endlich zu Balgereyen, und die Hände einer Hure zerkratzen das geweyhte Haupt eines Prieſters, das kein Fürſt ſollte antaſten dürfen. Nach Schmähungen und Schlägen giebt ihr der Teufel ein, zu weinen, bis der arme Gefangene zum Mitleiden ſich bewegen läßt. Da ſehe man nun den auf einmal ganz umgewandelten Cleriker, er muß um Verzeyhung bitten, als wäre er der angreifende Theil geweſen. Man ſetzt ſich zu Tiſche, man ſeufzt, es wird wegen neuen unerlaubten Umgangs unterhandelt, da ſitzt der Prieſter, und predigt von Sanftmuth und Verſöhnlichkeit, ſeufzt über ſein Verbrechen, und thut alles, um ſeine ſchwer beleidigte Freundin wieder zu verſöhnen. Die Folge dieſer Verſöhnung überlaſſe ich jedem, ſich zu denken. In Städten und Dörfern

ſitzen, o Schande! Prieſter, wegen ihres Umgangs mit Concubinen übel berüchtiget. Es ſind ihrer ſo viele, daß ein Biſchof, der ausfegen wollte, ſchon durch ihre Menge abgeſchrökt werden müßte. Geht man in ihre Wohnungen, ſo erblickt man da einen Prieſter, der ſein Kind, den lebendigen Beweis ſeiner Schande, auf den Armen trägt, und während er ſeine canoniſche Stunden liest, es zu geſchwaigen, ihm ein Liedlein vorſingt. Da iſt eben ſo ein unglücklicher Vater aufgeſtanden, er hat ſein Kind auf dem Schooſe, und herzt es, auf dem einen Kniee hält er den Knaben, auf dem andern liegt nachläſſig das Brevier. Unter das Beten hinein kost er mit dem lächelnden Knaben, ſchmeichelt ihm, wenn er weint, und muntert ihn auf, wenn er ſchweigt. Jetzt kommt auch die freundliche Mutter, der Herzensjunge reißt dem Vater das Buch aus der Hand, zerknittert, zerreißt, begeifert die Blätter, der Vater kann ihm nicht wehren. Da iſt keine Andacht, keine Aufmerkſamkeit aufs Gebet; man iſt einzig beſchäftiget, das weinende Kind zu tröſten. Die Worte entfallen verwirrt dem Munde des Betenden, häufig unterbrochen durch Küſſe; kaum weiß er, wenn das Gebet vorbey iſt, daß er gebetet hat. Indeſſen läutet der Meßner, der Altar wird zur Meſſe zugerichtet, das Volk wartet auf ſeinen Prieſter. Er waſcht ſeine Hände in dem Waſchbecken des Kindes, legt ſeine Kleider in gröſter Eile an, und verrichtet unter völliger Geiſtesabweſenheit ſeinen Gottesdienſt. Weiter unten ſpricht Tritheim von unerhörten Schändlichkeiten, die ſich ſolche Weibsleute erlaubten, um ſich die Liebe ihrer Herrn zu erhalten. Sie verfertigen,

ſagt er unter anderm, einen Zaubertrank, a) womit ſie die Lüſternheit ihrer Herrn reizen wollen, und ihnen dadurch Kolik und Raſerey verurſachen. Durch ſchröckliche Zaubermittel und Beſchwörungen verſtricken ſie die Prieſter in den Netzen ihrer Wollüſte, bis ſie dieſelbe ganz kraftlos und untüchtig machen. So lange die Herrn reich ſind, ſo verlaſſen ſie ſie nicht; iſt aber auch von dieſer Seite nichts mehr zu hoffen, ſo ſehen ſie ſich nach andern um. Oft ſind auch die Kinder der Leim, wodurch die Unglüklichen unauflöslich an ihre Beyſchläferinen geküttet werden, ſo daß ſie lieber ihre Pfründen, als ihre Concubinen aufgeben. Tritheim erinnert den Prieſter, an den er ſchreibt, an deſſen eigenen Lehrmeiſter, der mit einem Ehweibe zugehalten hatte, und endlich, aus Furcht vor dem Ehmanne, ſeine Pfründe im Stich ließ, von dem und einer Unglücksgefährtin man hernach nie wieder etwas erfur. Ein anderer, dem Tritheim ſehr ernſtliche Vorſtellungen gemacht hatte, entſchloß ſich, von nun an ein enthaltſames Leben zu führen. Aber da er in ihn drang, ſeine Concubine wegzuſchicken, erklärte es der Prieſter geradezu für unmöglich, indem er dadurch eine Blutſchuld auf ſich laden würde. Es würde ſich, ſagte er, ſeiner Kinder niemand annehmen, und er ſey zu arm, um ſie in eine Koſt zu geben. Unſer Schriftſteller warnt am Ende ſeinen Freund beſonders vor verheyrateten Haushälterinen, und zeigt ſich als einen ſehr vertrauten Kenner des menſchlichen Herzens,

a) ex catamenio.

und der geheimen Wege, auf denen ſich verbotene Liebe in das Herz des Mannes einſchleiche. a)

Ich darf wohl Verzeyhung hoffen, daß ich bisher die ſchädliche Folgen des Cölibats, und des daraus entſtandenen Concubinats, mehr durch allgemeine Schilderungen, als durch Beyſpiele aus der Würtenbergiſchen Geſchichte dargeſtellt habe. Die Wahrheit zu geſtehen, ſo finde ich in gedruckten und ungedruckten Sammlungen nicht viel hieher gehöriges. Einige wenige Anecdoten unter Bebels Schwänken ſind zu ſchmuzig, als daß ich meine Leſer damit beleidigen möchte. Schilderungen von der Art, und aus dem Munde ſolcher Männer, wie Tritheim, ſind auch mehr, als dergleichen abgeriſſene, oft nur halbwahre Erzählungen, dazu geeignet, uns den Geiſt eines Standes zu ſchildern, der in Schwaben, wie in Franken, an der Donau und dem Nekar, wie am Maine, zu Haus, und Folge der ganzen Verfaſſung deſſelben war. Doch kann ich noch einiges anführen, was Schwaben und Würtenberg hauptſächlich angeht. Sprüchwörter ſind das beſte Symbol der allgemeinen Volksſtimme; zwey ſolche führt Bebel aus ſeinem Zeitalter an. Das eine heißt: Wer ſein Haus ſauber halten will, der hüte ſich vor Tauben und Pfaffen. Und das andere: Was ein Pfaff oder ein Wolf gebiſſen, das wird nimmer heil. Dieß erklärt Bebel ſo: Mädchen von Prie-

a) Institutio vite sacerdotalis dni. Johannis Trithemii abbatis Spanhemensis ordinis divi patris benedicti Maguntinensis diocesis. Ad. Nicolaum presbyterum Marnicensem Treverensis diocesis. 1486. Ohne Druckort, und Seitenzahlen.

ſtern verfährt, laſſen ſelten Beſſerung hoffen. a) Im Jahre 1484 bat die geſamte Prieſterſchaft des Ruralcapitels von Kirchheim den Coſtanziſchen Generalvicar um Abſolution, wegen von ihnen verübter Schwängerungen verheyrateter und lediger Weibsperſonen, auch verbotenen Umgangs (incestus) mit Nonnen, Begutten, oder andern weltlichen Perſonen, die Gott ewige Keuſchheit gelobt hätten. b) Und Felix Faber erzählt uns von den Schwabenmädchen ſeiner Zeit: Wenn ſie ſich lange in der Welt herumgetrieben, und das Ziel ihrer Wünſche nicht gefunden haben, ſo ſchlupfen ſie endlich in die Häuſer der Geiſtlichen, und laſſen ſich da mit unauflöslichen Ketten binden, ſo, daß ſie dieſe Verhältniſſe ſelbſt dem Eheſtande vorziehen. c) Dieß iſt alles, was ich von Fabers mythologiſchem Kauderwälſch überſetzen kann; es ſcheint, als ob er gefliſſentlich ſich nicht deutlicher habe ausdrücken wollen.

Man findet auch hin und wieder in Urkunden die Haushälterinen der Prieſter, neben der Kirche, ſorgfältig bedacht. *

b) Habſucht und Verſchwendung.

Die Vorwürfe, welche man den Geiſtlichen wegen ihrer Habſucht machte, laſſen ſich aus allem, was

a) Bebelii Adagia Germanica.

b) Sattler Gr. IV. Beyl. 37. S. 146. f.

c) Historia Suevorum L. 1. ap. Goldast scriptores rerum suevicarum. Ed. Francof. 1605. p. 79.

wir bisher von ihrer Geſchichte geſagt haben, ſehr leicht erklären. Theils waren ihre weltliche und geiſtliche Patrone, die von den Pfründen das beſte weggenommen hatten, und die Ausſaugungen von Päbſten und Biſchöfen, Schuld an einem Zuſtande, wobey ſie nie ſich über den Kreis der gewöhnlichſten Bedürfniſſe ſorgenfrey erheben, und dem Hange zur Wohlthätigkeit, die noch dazu ſo dringend empfolene Standespflicht war, ſich überlaſſen konnten. Theils war das innere ihrer Haushaltung meiſtens ſo beſchaffen, daß alles, was ſie entübrigen konnten, durch die Untreue ihrer Haushälterinen, und auf Ernährung ihrer unehlichen Kinder, in einen unergründlichen Brunnen fiel. Seitdem ſie durch die Güte und Nachgiebigkeit der Landesherrn auch des beunruhigenden Gedankens überhoben waren, daß nach ihrem Tode das, was ſie erſpart oder erſammelt haben würden, denjenigen zufallen möchte, denen ſie es am wenigſten gönnten, ſeitdem ſie unbedingte Freyheit hatten, Teſtamente zu machen, war für ſie ein neuer Reiz, Schätze zu ſammeln, vorhanden. Zwar ſtund ihnen immer noch das alte Geſetz entgegen: daß alles, was ſie während ihrer Amtsführung im Nahmen ihrer Kirche, und von dem Gute derſelben, erworben, und nicht von Eltern oder Verwandten geerbt, oder durch Induſtrie errungen hätten, der Kirche heimfalle. Aber dieſes Geſetz ließ ſich doch leicht umgehen, und wer wollte gegen ſie immer ſo ſtreng beweiſen, daß dieß oder jenes von den Gütern ihrer Kirche erworben ſey?

Doch nirgends zeigte ſich ihre Habſucht mehr und auffallender, als in ihrem unerſättlichen Haſchen nach

mehreren Beneſicien. Was konnten ſie auch dabey für eine andere Abſicht haben, als Geld zuſammenzuſcharren, und was konnte daraus anders entſtehen, als daß ſie den gröſten Theil ihrer Pfründen ſolchen Miethlingen anvertrauten, die ſich ihre, freylich geringe Mühe auch gering genug bezahlen lieſſen, und dagegen alle niedrige Mittel, ihren Lebensunterhalt vom Volke herauszubetteln, für erlaubt hielten? Es waren aber nicht blos ſolche arme Schluker, ſondern auch Beſitzer einträglicher Pfarreyen, die ſich in Anſehung der Opfer, die ſie verlangen zu können glaubten, einen ſchändlichen Geiz und Zwang gegen ihre Amtsuntergebenen zu Schulden kommen lieſſen. Der Pfarrer zu Wetterſpach verlangte von ſeiner Gemeinde: daß jede Frau, dir irs Kindlins ausgehe, (aus dem Wochenbette gehe), ihm ſechs Pfenninge geben ſollte. Da es alte Gewohnheit war, etwas zu geben; ſo wurde von dem Speiriſchen Official entſchieden: daß ein Pfarrer von jeder ſolchen Frau haben ſoll, was ſein Anſtöſſer und Nachpauren Pfarrherrn in dem Capitel haben. Auf ſeine Forderung: daß man überhaupt Heller und Pfenninge opfern ſoll, wurde entſchieden: es ſoll in der gangbarſten und geläufigſten Münze geopfert werden, der Pfarrer aber niemand dringen, zu opfern an dem heiligen Carfreytag, wenn die Leut unſers Herrn Leichnam empfahent, oder Inn darumb unſers Herrn Leichnam verbieten. (1425 *) Ueberhaupt war die Gierigkeit auf die Opfer auch in Schwaben zu einem gangbaren Sprüchworte geworden, das ich in altteutſchen Reimen meinen Leſern zum beſten geben will.

Kein Pfaff wurd nye ſo krank und alt
So wurd kein Winter nye ſo kalt
Dieweil das opfer auf dem altar wert
Das er vor kelt der kolen gert (begehrt)
Lieſſen die paurn ir opfern unterwegen
So geb er inen gar bald den ſegen. a)

Züge wie der: daß ein Pfarrer ſeinen Bauern Hüner um das ſechste Ey verlieh, kommen wohl noch ſpäter hin vor, und das Sprüchwort: für Kupfer eine kupferne Meſſe, mag ebenfalls noch jetzt auf manche Gelegenheitspredigt anwendbar ſeyn.

Neben dieſem mußten ſie ſich auf einem öffentlichen Reichstage vorwerfen laſſen, daß ſie, unter den nichtigſten Vorwänden, Perſonen, die unglücklicherweiſe ums Leben gekommen ſeyen, ein ehrliches Begräbniß ſo lange verweigern, bis ihre Freunde es mit ſchwerem Gelde gelöst haben. b) Und endlich klagte man über ſie, daß ſie aus ihren Pfarrhöfen Wirthshäuſer machten, den Wein Maasweiſe ausſchenkten, mit Lebensmitteln und allerley andere Dingen Handel trieben, wucherliche Contracte ſchlöſſen, und unzüchtige Weibsperſonen auch für andere hielten, unanſtändige oder auch ihrem kirchlichen Range nicht angemeſſene Kleider trügen, z. B. Fingerringe, welche nur Prälaten tragen ſollten; daher das Sprüchwort: clericus annulatus aut stultus, aut praelatus. Alles deſſen war,

a) Wolfenbüttliſche Beyträge zur Geſchichte und Litteratur 5ter Beytrag. S. 219. Böbel Adagia.

b) Georgii Gravamina p. 487.

nach der obigen Urkunde, das Ruralcapitel von Kirchheim ſelbſt geſtändig. Was ließ ſich bey ſolcher Denkungsart anders erwarten, als daß, neben dem Geize, auch ärgerliche Verſchwendung einem Theile der Geiſtlichen werde zum Vorwurf gemacht werden können? Und dieſer war um ſo beiſſender, als man ſich leicht erklären konnte, daß der ungeheure Aufwand, den ſie machten, entweder von den armen Leuten erpreßt, oder vom Gute der Kirche geraubt wäre. Sie giengen nicht nur ſelbſt koſtbar gekleidet einher, ſondern hielten auch eine zahlreiche, wie Reuter (ut rutheri) gekleidete Dienerſchaft, Taugenichtſe, die im Müſſiggang auf allerhand ſchlechte Streiche verſielen. Aergerlich wars dem Volke, die koſtbaren Schmäuſe a) ſeiner Prieſter zu ſehen, wo oft bey einer Mahlzeit ſo viel aufgieng, daß hundert Arme davon hatten ernährt werden können. b) Beſuchen der Wirthshäuſer, Tanzen, Charten- und Würfelſpiele, ſo hoch ſie ihnen durch kirchliche Geſetze verboten waren, machten ihre tägliche Beſchäftigungen aus, und eben ſo oft erblickte man ſie unter dem Haufen der Jäger, mit Jagdhunden umgeben. Eine nothwendige Folge war dieß alles von dem Müſſiggange, gepaart mit grober Unwiſſen-

a) Das Zutrinken und Gotteslåſtern wird in der Landesordnung von 1521 den Geiſtlichen bey Strafe, gefänglich eingezogen, und auf einen Karren geſchmiedet, ihrem ordentlichen Richter zur Beſtrafung zugeſchickt zu werden, unterſagt. Herrn v. Weiſſer Nachr. von Würtenb. Geſetzen. S. 89.

b) Reformatorium vitae etc.

heit, dem ſich der gröſſere Theil von ihnen überließ. Ihr Bevier zu beten, täglich eine Meſſe zu leſen, war die einige Beſchäftigung der allermeiſten, und beydes geſchah gewöhnlich mit einer Nachläſſigkeit und Eilfertigkeit, die ihnen ſelbſt vor dem Volke zum groſſen Vorwurfe gereichte. Die vornehmern und reichern waren die wenigſte Zeit bey ihren Pfarren, und überlieſſen ihre amtliche Geſchäften um ſchmählichen Sold ihren Caplanen und Vicarien, die dann auch ganz ihrem Lohne angemeſſene Arbeit machten.

§. 2.

Wiſſenſchaftliche Cultur und Vorbereitung zu ihren Aemtern.

Wo hätten aber auch lange Zeit die meiſten unter ihnen die nöthige wiſſenſchaftliche und ſittliche Bildung hernehmen ſollen? Die ſchöne Anſtalten zur Bildung der Geiſtlichkeit in Hirſchau, welche ſchon vor Wilhelm gegründet, und durch ihn zu höherer Vollkommenheit gebracht worden waren, giengen, von der Mitte des dreyzehenten Jahrhunderts an, unter einigen lüderlichen Aebten völlig zu Grunde. Wenn ſie auch von vorne herein nicht blos für künftige Mönche, ſondern auch für den jungen Adel und die Weltgeiſtlichkeit berechnet waren, ſo verengten ſie ſich doch immer mehr auf jenen Zweck, nicht ſowohl der Bildung, als vielmehr der Herbeyziehung künftiger Mönche, jemehr die Eiferſucht der Kloſter- und der Weltgeiſtlichkeit zunahm, und ganz andere Sorgen und Beſchäf-

ſigungen ſich der Köpfe der Kloſtervorſteher bemächtig= ten. Es gab wohl noch hin und wieder Klöſter, die ſich Mühe gaben, ſolche Geiſtliche ſelbſt nachzuziehen, mit denen ſie in der Folge ihre Pfarreyen zu beſetzen gedachten. a) Man gab ihnen einen titulus mensae, und brauchte ſie dann wohl zuweilen auch wieder dazu, um die Kloſterknaben zu unterrichten, * aber dieſer Klöſter waren immer nur ſehr wenige, und der Unter= richt ſchränkte ſich meiſtens blos auf die Ceremonien des Gottesdienſtes ein. Die Domſtifter wurden im= mer mehr ausſchließliches Eigentum des Adels, und das Geſchäffte des Domſcholaſters beſchränkte ſich im= mer mehr blos auf Einziehung und Genuß der, mit dieſer Würde verbundenen, Einkünfte. Univerſitäten hatte man in Teutſchland, und in der Nähe, bis in die Mitte des vierzehenten Jahrhunderts nicht. Und, als ſie am Ende deſſelben, und noch mehr im fünf= zehnten Jahrhunderte, emporkamen, fehlte es theils an Unterſtützung, theils entleidete man es den lernbe= gierigen, daran Theil zu nehmen, damit, daß durch den Pfündenmarkt am päbſtlichen Hofe den tüchtigſten der Weg zu den einträglichſten Stellen meiſt verſchloſſen wurde, oder ſie wenigſtens keine Vorzüge erwarten durften. Wohl fiel es hie und da einem Ehrenmanne, der in fremden Landen ſein reichliches Auskommen hatte, ein, auch für ſeine Landsleute zu ſorgen. So ſtiftete Burkard Krebs, von Herrenberg gebürtig, im J. 1444 zu Wien ein Stipendium (seu burselios)

a) Wie das Kl. Amorbach. Gropp. historia Amorb. p. 154. C. VII. §. 5.

für junge Schwaben, wahrſcheinlich ſolche, die Studirens wegen dahin kämen. a) Auch fiengen einzelne Pfründenſtifter an, darauf Bedacht zu nehmen, daß es den Beſitzern derſelben wenigſtens an Erlaubniß nicht fehlen ſollte, die Univerſitäten zu beſuchen, indem ſie ausdrücklich verordneten, daß die Candidaten derſelben von der Reſidenz diſpenſirt ſeyn ſollten, wenn ſie zur Schule fahren wollten. Die neue Univerſität zu Tübingen hatte bald das Glück: daß einige wakere Männer, oder auch Communen, ihren Landsleuten zu Beſuchung ihrer Lehranſtalten durch Stiftungen behülflich waren. Zwar mag Summenhart nicht viel geneigtes Gehör gefunden haben, als er in ſeiner Rede, von den zehen Mißbräuchen der Klöſter, zu Hirſchau im J. 1492 gehalten, den Prälaten den guten Rath gab, ſtatt ihrer unnützen Verſchwendungen lieber Stipendien auf der Univerſität zu ſtiften; man konnte es dem Profeſſor als Eigennutz ausrechnen. Aber wahrſcheinlich noch im fünfzehenten Jahrhunderte, (1529 heißt es, vor etwa viel Jahren, als wir noch in der Capuz und in gemainem Leben geweßt) vermachte Conrad Plank, Frühmeſſer zu Dettingen, dem Stifte Urach 228 Gulden, unter der Bedingung, daß die Chorherrn einen Jungen aus ihnen, oder wo ſie den nit haben möchten, einen andern erbern ſchuler uff der Univerſitet zu Tüwingen, oder ainer andern univerſität haben, halten, und ſtudiren laſſen ſollten. Er ſetzte die Carthauſe Güterſtein als Superattendenten der Stiftung, welcher das Capital heimfallen

a) Crus, P. III. L. 7. c. 4.

ſollte, wenn das Stift dieſe Bedingung nicht erfüllen würde. *) Bekannt iſt die Plantſchiſche nnd Hartſeſſeriſche, nachher Martinianiſche Stiftung, zu der Plantſch ums J. 1489 den Gedanken faßte. Der Stifter machte die Verordnung: daß jeder, der ſich derſelben theilhaftig machen wollte, ſchwören müſſe: er beſitze nicht zwanzig Gulden jährlicher Einkünfte, oder ſo viel betragende Unterſtützung, um ſich damit auf der Univerſität erhalten zu können, auch wolle er das Contubernium ſogleich verlaſſen, als er eine Anſtellung bekomme, die ihm jährliche 20 Gulden ertrage. a) Im Jahre 1513 verſchrieben ſich die von Brakenheim zugleich mit der Errichtung ihrer Prädicatur, daß ſie ein Stipendium zu 4 Perſonen, jedem jährlich zu 15 Gulden, unterhalten wollten. Um die nähmliche Zeit geſchah von einem Geiſtlichen zu Leonberg eine ähnliche Stiftung.

Man kann auch nicht läugnen, daß die Päbſte ſelbſt die Univerſitäten, als eine ebenfalls unter ihrer Botmäſſigkeit ſtehende Anſtalt, immer ziemlich begünſtigten, und in ihren Kanzleyregeln den graduirten Perſonen beſondere Vorzüge einräumten, aber das hatte zunächſt keinen andern Erfolg, als daß die Univerſitäten bevölkert wurden, und die Licenciaten, Baccalaureen und Doctoren wie Schwämme emporwuchſen. Felix Faber ſagt: vor zweyhundert Jahren, war in ganz Teutſchland keine Univerſität, die meiſten ſind erſt in dieſem Jahrhunderte geſtiftet, und es werden

a) Moser vitae professorum Tubingensium ordinis theologici. Decas, I. Tub. 1718. p. 52.

da Theologen, Juriſten, Legiſten, Artiſten und Redner gezogen. Es iſt jetzt kein Dorf mehr, das nicht ſeinen Magiſter oder Baccalarius hätte: in meiner Jugend hielt man dergleichen Leute für Meerwunder, und unter tauſend Clerikern fand ſich kaum einer, der auch nur eine Univerſität geſehen hätte. a) Ob das zur Bildung des Geiſtlichen, zu dem was er ſeyn und werden ſollte, vieles beygetragen habe? muß die Folge lehren. Stolz und anmaſſend genug waren ſie auf ihre oft nur uſurpirte Würden, und der Vetter Baccalarius nahm es gewaltig übel auf, wenn der Vetter Schmid ihn aus alter Vertraulichkeit mit du anredete. b) Aber ein paar zuſammengeſtoppelte barbariſch lateiniſche Worte, und die Geſchicklichkeit, eine Meſſe mit dem nöthigen Geberdenſpiele zu leſen, darinn beſtund die Gelehrſamkeit gar vieler unter ihnen. c) Bekanntſchaft mit der Bibel war von den wenigſten zu erwarten, weil es an einer teutſchen Ueberſetzung fehlte, und viele nicht ſo viel Latein verſtunden, um ſich derſelben mit Nutzen bedienen zu können. Wie fremd ſie, wenigſtens zum richtigen und zweckmäſſigen Gebrauche, einem groſſen Theile geblieben ſey, hat ein neuerer Schriftſteller gezeigt, und wir müſſen das nähere davon auf eine andere Gelegenheit

a) ap. Goldast l. c. p. 67.

b) Bebelii ſacetiae.

c) Damit war auch meiſt der ſchwäbiſche Bauer zufrieden, und ſagte: er verſtot ſein Ding genug. Bebel de abusibus linguae latinae.

erſparen. Freylich bot ſchon das Brevier und Miſſal wenigſtens einen groſſen Vorrath lateiniſcher Floskeln dar, mit welchem manche freygebig um ſich warfen, der aber auch ihre ganze bibliſche Gelehrſamkeit ausmachte. Tritheim empfielt in der oben angefürten Schrift ſeinem Freunde das Leſen der heiligen Schrift aufs dringendſte, und ruft das Wehe über ſeine Zeiten aus, wo der Prieſter ſo unwiſſend ſey, als das Volk. Unſere Prieſter, ſagt er, vernachläſſigen das Studium der Schrift, wie ſie ſich überhaupt um Gelehrſamkeit nichts bekümmern, ſie beſchäftigen ſich lieber mit Vögeln und mit Hunden. Das mögen die Biſchöfe verantworten, die ſolchen unwiſſenden Menſchen die Prieſter-Würde ertheilen. Da ſitzen ſie in ihren Winkeln bey den Zechern der Wirthshäuſer, ſchmauſen und ſpielen. Sie werden ordentlich böſe, wenn jemand eine bibliſche Unterhaltung mit ihnen beginnen will, und hören und erzählen lieber Mährchen. a)

Daß das Examen der Geiſtlichen auf dieſe Art eben nicht ſehr ſtreng geweſen ſey, kann man ſich vorſtellen. Der Ciſtercienſer Orden hatte ſich für ſeine Brüder, die Prieſter wurden, ſchon frühe ganz von demſelben los zu machen gewußt, b) und wir haben bereits geſehen, daß auch die Benedictiner-Prälaten ſich ihrer Mönche in dieſer Rückſicht getreulich angenommen haben. Waren doch ſelbſt die Päbſte mit gar wenigem zufrieden. P. Bonifaz IX. gab im J. 1390

a) C. 4. de lectione et studio scripturarum.

b) 1. Abth. S. 306.

dem Coſtanziſchen Official den Auftrag, einen von ihm zur Pfarrey Köngen ernannten Geiſtlichen zu inveſtiren, wenn er nach genauer Erforſchung finde, daß derſelbe gut leſe, gut conſtruire, gut ſinge, und ordentlich (congrue) lateiniſch ſpreche. Des Singens halber durfte der Examinator es nicht ſo gar genau nehmen, wenn der Candidat bey einem Eyde auf die heilige Evangelien verſpreche, daß er es in einem Jahre lernen wolle. ** a)

Vieles trug auch zur Unwiſſenheit und Vernachläſſigung theologiſcher Wiſſenſchaften der Umſtand bey, daß die Geiſtlichen ſich ſo lange auch der Rechts= und Arzney=Wiſſenſchaften bemächtigt hatten, welche ihnen zu den ehrenvollſten und einträglichſten Anſtellungen die ſchönſten Ausſichten eröfneten. War doch ein Peter Aichſpalter darum Erzbiſchof von Mainz geworden, weil er Kaiſer Heinrich VII. als Arzt gute Dienſte gethan hatte. b) (1305.) Und ſaſſen nicht bey dem Würtenbergiſchen Hofgerichte meiſtentheils Geiſtliche, welche nur um Blut und Leben nicht zu richten hatten?

In Anſehung der Städte verlangte ſchon im J. 1442 die teutſche Nation: daß an den Pfarrkirchen

a) Sonſt findet man auch Zeugniſſe wie folgendes v. J. 1443 examinatus bene legit, competenter exponit et ſententiat, computum ignorat, male cantat, et in aliis curam concernentibus competenter reſpondet; fiat admiſſio. Hottinger ſchola Tigurinorum Carolina. Tig. 1664. p. 23.

b) Serarii rer. Mogunt. libri V. ed. 1604. p. 849.

derſelben keine andern Geiſtlichen angeſtellt werden ſollten, als die wenigſtens drey Jahre Theologie, oder eines der beyden Rechte ſtudirt hätten, und Magiſtri artium wären, wenn man anders dergleichen auftreiben könnte. a) Kaiſer Sigismund, der im Jahre 1416 gerne in das Begehren der Nation gewilligt hatte, daß bey den Domſtiftern der vierte Theil der Canonicatpfründen, Doctoren und Licentiaten der Theologie, und des geiſtlichen oder gemeinen Rechts eingeräumt werden ſollten, nahm bald darauf ſein Urtheil hierüber zurück, und er hatte dazu ſeine guten Gründe, die wir in ſeiner Sprache vernehmen wollen. „Es ſchickt, „ſagt er, ein Vater ſeinen Suhn zur Schul, und „kehrt ſein groſſe Arbeit an ihn. Nun wird er ge„lehrt und wird Meiſter. Wenn er nun von Schul „kompt, ſo wirbt er um ein Thumherren Pfründ, „umb das er ein Gots Junker ſey. Dennoch benügt „ihn nicht, er will auch haben eine Pfarr-Kirchen „oder zwu, darauff ſezt er ungelehrt Pfaffe, und weiß „wol, daß er unrecht thut. Und iſt ſein Kunſt, die er „gelernet hat, nieman nüz, dann dem Teuffel, deſſen „Diener iſt er. — — Die Gelehrten ſol man ab „den Thumen zwingen auf Pfarrkirchen, darumb, „daß chriſtlicher Glaub recht gepredigt werd. Die „ſingen und leſen künnen, die ſind gut auf die Thüm „und Orden: Wann ſie ſind dem Glauben jezo weni„ger nüz; man beſſert ſich jezt wenig von ihn.“ b)

a) Georgii gravamina. p, 222.

b) Ebendaſ. S. 202.

Achtes Capitel.

Volksunterricht in Kirchen, und Schulen.

§. 1.

In Kirchen.

Daß überhaupt ehmals bey dem katholiſchen Gottesdienſte nicht der Unterricht des Volkes, ſondern die Unterhaltung deſſelben mit gottesdienſtlichem Ceremoniel die Hauptſache geweſen ſey, iſt allzubekannt, als daß ich es noch lange zu beweiſen hätte. Es ſollte freylich urſprünglich das eigentliche Geſchäfte des Pfarrers ſeyn, aber es wurde wenigſtens darauf immer die geringſte Rückſicht genommen. Bey Stiftungen von Meßpfründen, finde ich nur ein einiges mal: daß die Gemeinde auch dieß von ihrem Beneficiaten forderte, daß er alle Sonntage das Wort Gottes verkündigen ſolle. a) Untüchtigkeit der Geiſtlichen, und Angewöhnung des Volkes an das blos äuſſerliche des Gottesdienſtes, hatte dieſen Mangel herbeygeführt. Das Gefühl deſſelben bey Beſſerdenkenden beförderte das Eingreifen der Bettelorden, beſonders der Dominicaner, die immer ſich ſo bereitwillig finden lieſſen, denſelben auszufüllen; es bewürkte bey reicheren Communen, oder bey einzelnen Perſonen, die Stiftung der Predigämter. Es wäre auch wahrlich oft beſſer geweſen, ſie hätten ganz geſchwiegen, als daß ſie durch ihre Stükpredigten eine Stelle entweyht hätten, die dem ehrwürdigſten Geſchäfte der Vokse belehrung gewidmet

a) Die Gemeinde zu Plattenhart 1394. *

waren. Bebel, dem ſein heller Kopf überall die Ungereimtheiten der Geiſtlichen ſeiner Zeit zeigte, macht von den Predigern ſeiner Zeit folgende Beſchreibung, und legt damit eine Art von Glaubensbekenntniß ab. „Ich haſſe, ſagt er, die alten Weiber-Mährchen, womit viele in ihren Predigten das Volk täuſchen, und darüber alles, was wahr und erbaulich iſt, vorzutragen unterlaſſen. Es giebt, beſonders unter den Mönchen, viele, die in ihren Vorträgen an das Volk, um es mit hochtrabenden Worten zu gewinnen, um ſich ſelbſt als gelehrte Männer, und groſſe Redner zu zeigen, um ihre oder ihres Convents Küche reichlich zu verſehen, Träume und Offenbarungen der heiligen Väter, und gegen Chriſtus, geſchweige gegen die Heiligen, Lügen erdichten, weil ſie erſt dann recht zu gefallen glauben, wenn ſie dergleichen fremdartige Dinge auf die Bahn bringen, damit der Pöbel, wenn er aus der Kirche geht, ſage: ſolche Dinge habe er noch nie gehört, wie heute von D. Sixt, oder von Bruder Häuslin. Wenn ſich dann Herr Sixt, oder der Bruder Lollhard im ſchwarzen Barte einen ſolchen Beyfall erpredigt hat, ſo ſinnt er, um dieſen Beyfall nicht kalt werden zu laſſen, Tag und Nacht auf neue Träume und Mährchen, und meynt, dadurch ſeinen Ruhm ſtets zu vergröſſern. Es kommt ſo weit, daß er Tage lang das Volk mit ſolchen Fabeln, Beyſpiele beliebt ers zu nennen, unterhält, und aus der Bibel, oder was ſonſt erbaulich ſeyn mag, wenig oder nichts vorbringt. Ich nehme keinen Anſtand, dergleichen Beyſpiele Fabeln zu nennen, die aus keinem Buche, das die Kirche unter die canoniſchen rechnet, genommen

ſind. Niemand wird mich z. B. bereden: daß die heilige Veronica nach Rom gekommen ſey, und den Veſpaſian von den Weſpen, die ihm in den Naslöchern geniſtet haben, befreyt, daß er daher ſeinen Nahmen bekommen habe, hierauf ein Chriſt geworden ſey, und den Zug gegen die Juden unternommen habe. Mit offenbaren Lügen den chriſtlichen Glauben erläutern wollen, heiſſe ich Unſinn, da er durch die evangeliſche Geſchichte und Lehre ſelbſt am ſtärkſten erwieſen wird. Auch das kommt mir lächerlich vor: daß dieſe Prediger jeden Heiligen, an deſſen Feſte ſie predigen, als den allergröſten Heiligen und Wunderthäter über alle andere erheben. Am nächſten Heiligen-Tage iſt dann wieder ein anderer der allergröſte. Ich ſchweige von den Lobreden, die ſie den ſogenannten Schutzpatronen an Kirchweyhtägen halten u. ſ. w. a) Die höchſten Feſte der Chriſtenheit waren es gewöhnlich, an denen dieſe Prediger ſich am eifrigſten bemühten, den Pöbel mit Poſſen zu beluſtigen. So befal zu Waiblingen der Prediger am Himmelfartstage: derjenige Mann ſollte die gewöhnliche Hymne anſtimmen, der in ſeinem Hauſe Herr ſey. Lange wollte niemand ſich rühren, und der Prediger rief endlich aus: Erbarm es Gott, wenn ſogar aller männlicher Muth bey euch erloſchen iſt! Endlich erhob ſich einer, und ſtimmte die Hymne an. Die ganze Geſellſchaft war darüber hoch erfreut, und führte den Kühnen mit ſich aus der Kirche ins Wirthshaus, wo ſie ihn herr-

a) Bebel comment. linguae latinae. ap. Crus. P. III. L. 10. c. 7.

lich bewirtheten, zum Lohne dafür, daß er die Ehre aller Männer und Weiber gerettet hätte. a) Ich könnte leicht aus eben dieſem Schriftſteller noch mehrere ähnliche Predigten anführen; aber ſie ſind unter der Würde der Geſchichte, und characteriſiren nicht einmal ihr Zeitalter, denn wie lange iſt es wohl, daß man ſich ganz ähnliche aus Schwaben und Bajern zu erzählen wußte. Ein Abraham a Sacta Clara, ein Gailer von Kaiſersberg, und andere ihres gleichen, deren Nahmen die Geſchichte mit groſſer Achtung nennt, ſind freylich von ſolchen, nicht ſowohl durch feineren Wiz, als durch den Muth, womit ſie die Mißbräuche ihrer Zeit angriffen, und durch das gefälligere Kleid, das ſie ihren Strafpredigten gaben, vortheilhaft zu unterſcheiden. Wer recht gelehrt ſeyn wollte, der verbrämte ſeine Predigten mit ſcholaſtiſchen Formeln und Citaten aus Ariſtoteles, die weit häufiger gehört wurden, als bibliſche Sprüche. Rechtliche und verſtändige Männer ereiferten ſich ſehr gegen dieſe unanſtändige Sitte. b) Wie wenig war doch auch lernbegierigen mit ſolchen Anweiſungen zum Predigen geholfen, wie Reuchlins, freylich im Fluge geſchriebene, Schrift: liber congestorum de arte praedicandi! Man erwartet hier vergebens, von dem ſonſt ſo freymüthigen Manne, Rügen der hauptſächlichſten Predigerunarten. Das Büchlein iſt ein trockenes Verzeichniß der Hauptheile einer Predigt, nach Materie und Form, mit ganz kurzen, und wie es ſich von ihm

a) Bebel ſacetiae.

b) Trith. Epist. p. 61.

nicht anders erwarten läßt, guten practiſchen Bemerkungen. Vieles entlehnt er aus Cicero, und ſeine Beyſpiele meiſt aus Pauliniſchen Briefen. Etwas von dieſer Schrift ſ. auch unten X. Buch 2. Abſchn. G. a. Bey dem gewöhnlichſten Schlage war Ermahnung zu richtiger Abgabe der Zehenden das immer wiederkehrende, und nie verſiegende Thema. An eigenen faßlichen, und cathechetiſchen Unterricht der Kinder war bey dieſen Leuten gar nicht zu denken. Wie wenig ſelbſt die klöſterliche Obern ihren Mönchen in Anſehung der Geſchicklichkeit zum Predigen zugetraut haben, ſieht man aus einer Verabredung der Badiſch-Eberſteiniſchen Räthe mit dem Abte von Hirſchau, wegen einiger beſſern Einrichtungen bey dem Priorate Reichenbach; wo es unter anderm heißt: frater Bernardus, ſoll an Sonntagen und andern gebottenen fyertagen das Evangelium onn verrer ſonder uſſlegung und anhang verkünden. Den anzuſtellenden Weltprieſtern ward hier blos die Reichung der Sakramente auf dem Lande anvertraut. (1528) *

§. 2.

Schulunterricht.

Der Unterricht der Jugend in den Schulen war nicht beſſer beſtellt, und auf den Dörfern an Schulmeiſter gar nicht zu denken. Auch war es immer nicht ſowohl der Religions, als vielmehr der gelehrtere Unterricht, auf den man hinarbeitete, und wenn je noch was weiteres bezweckt wurde, ſo war es das Auswendiglernen einiger Gebetsformeln, des Credo, ver-

ſteht ſich in lateiniſcher Sprache, und einiger Melodien des Kirchengeſangs. Hauptſächlich gehörte die Bildung tüchtiger Chorſchüler für die Bedürfniſſe des Meßcultus, zu den Obliegenheiten der Schulmeiſter. Daß aller Schulunterricht von der Geiſtlichkeit ausgefloſſen ſey, und ihr allein zugehört habe, wird man ſich zum Voraus vorſtellen können; a) eben deßwegen mochte zwar in einigen Städten, wo er ſich durch Stiftung ein Recht erworben hatte, der Magiſtrat die Ernennung haben, der Biſchof hatte immer die Beſtätigung. In einigen Kirchenſprengeln, wie in dem Augsburger, war der Domſcholaſter für die Schulen das, was der Archidiaconus für die Kirchen war. In vermöglichern Städten Schwabens und Würtenbergs trifft man ſchon nach der Mitte des 13ten Jahrhunderts Schulmeiſter, oder rectores scholarum an. b) Die Lan-

a) Zu Ulm und an mehreren Orten gehörte es zu den Rechten des Pfarrers, eine Schule, oder Schüler in ſeiner Familie, (Haushaltung) unter ſich zu haben. Daher die Parochialſchulen. In Plebani copioſa familia erant scolares, quorum dulcis cantus in Baſilica praecipue resonuit. Fel. Faber ap. Haeberlin historumena de scholis latinis et Gymnaſio Ulmano. p. 12.

b) Zu Vahlingen 1277 * zu Eßlingen 1280. Cruſ. P. III. L. 3. c. 5. zu Kirchheim Pfaff Johannes Hut 1365. 1377* Eberhard Barter, Canonicus von Ehingen, ultra 30 annos doctor ſcolarium in Tubingen et in Rutlingen, legens ſuis ſcolaribus grammaticam, logicam et philoſophiam (?) Cruſ. P. III. L. 5. c. 11. Ein

desherrn oder Stadtmagiſtrate, welche ſich zu Errichtung ſolcher Lehranſtalten entſchloſſen, nahmen, gewöhnlich nur eine gewiſſe Zeit, etwa auf ein Jahr lang, die Lehrer an, ſchloſſen mit ihnen Accorde über ihre Amtsverrichtungen und Belohnung, und überlieſſen ihnen, durch Nebenverdienſte ihr ſchmales Einkommen in etwas zu verbeſſern. Man gab ihnen auch wohl, da ſie Geiſtliche waren, ſtatt der Belohnung eine Altarpfründe, oder man nahm bereits bepfründete zu Schulmeiſtern. Hin und wieder wurde auch bey Stiftung von Jahrstägen verordnet: daß der Schulmeiſter mit ſeinen Chorſchülern bey dem Gottesdienſte erſcheinen, und der Lohn beſtimmt, den er dafür haben ſollte. Mehrentheils beſchäftigten ſie ſich auſſerdem mit Abſchreiben, oder ſie waren Notarien, und verdienten ſich mit dieſem Geſchäfte ein ſchönes Stück Geld. So finden wir zu Schorndorf im. J. 1431 einen Albertus

Schulmeiſter zu Eßlingen, deſſen Lebzeiten in den Anfang des 14ten Jahrhunderts fallen, war Minne- und Meiſterſänger. ſ. die Maneſſiſche Sammlung II. S. 92. Zu Stuttgart war im J. 1442 ein ehmaliger Schulmeiſter, Bürgermeiſter. * Den Beſchluß der Stuttgartiſchen Schullehrer macht ehrenvoll der Prediger-Mönch Alexander Marcoleon, oder Märklin, der wegen ſeiner Neigung zur Reformation im J. 1525 verjagt wurde, und ſich nach Eßlingen wendete, im J. 1535 wieder zurückberufen wurde. * Moſers ſchwäb. Merkwürdigkeiten S. 620. Botwar 1496. * Hall ums J. 1471. Crus. P. III. L. 7. c. 8. Nürtingen, Verfall und Wiederaufrichtung der Schule. ſ. VIII. Buch 2. Cap. a) die gröſſere Note.

Alber, rector scholarum Schorndorfae, artium Baccalaureus, publicus Notarius. a) Mit ihrer Kenntniß der lateiniſchen Sprache kamen ſie Ungelehrten durch Verdolmetſchung wichtiger Urkunden zu Statten. Die Priorin von Steinheim, Anna von Gundelfingen, kam im J. 1400 mit einigen ihrer Kloſterfrauen nach Stuttgart. Sie zeigten hier viele lateiniſche Briefe vor, mit der Aeuſſerung, ſie könnten die Originalien nicht überall mit ſich herumtragen, wo es nöthig wäre, ſich derſelben zu bedienen, weil ſie verdorben werden möchten; auch kämen ſie vor mancherley Gerichte, wo man kein Latein verſtünde. Sie baten alſo Mengold von Klübern, etwan Schulmeiſter und korherr, auch offenen Hofſchreiber von kaiſerlicher Gewalt: ihnen die teutſche Ueberſetzung, die ſie davon hätten, von Wort zu Wort abzuſchreiben, und mit ſeinem Notariats-Inſiegel zu bekräftigen. Dieß that er, und bezeugte zugleich: daß die Originalbriefe durchaus unverdächtig und unverdorben ſeyen. *

Wo das Geſchäfte eines Schullehrers ausgebreitet war, und er mehrere Gehülfen haben mußte, wurde es ihm gewöhnlich ſelbſt überlaſſen, dieſelbe zu wählen, und er war ſodann für ihre Aufführung verantwortlich;

a) Crus. P. III. L. 6. c. 15. und zu Wildberg im 14ten Jahrh. Conrad, Schreiber und Schulmeiſter, der aber verheyratet war, * und zu Herrenberg 1455 Ulrich von Rankwil, Schulmeiſter und Stadtſchreiber, der ſich einen Clerik Coſt. Bistums nennt. 1461. * Eben ſo zu Nagold, Conrad Waiblinger. 1466. *

und hieß in höherem Sinne, rector scholarum. Jene hieſſen Locaten, (Gemiethete) oder Proviſoren. Unter dieſer Claſſe konnten die obengeſchilderte fahrende Schüler ihre Unterkunft finden, wenn ſie wollten. Ein Lehrer hatte ſich oft einen ausgebreiteten Ruhm erworben, mehre Auswärtige ſchickten ihre Söhne zu ihm in die Lehre und Koſt, und ihm waren dergleichen Leute willkommen, welche ſich ihr Brod auf ſo mancherley Wegen zu verdienen wußten, und deſto weniger von ihm erwarteten. Sie hatten, wie damals alles in Zunftformen gegoſſen war, auch unter ſich eine den Handwerksinnungen ähnliche Einrichtung. Die höhere Claſſe, die Obergeſellen, hieſſen Bachanten, und die Jungen hieſſen Schützen. a) Dieſe ſollten von ihren Bachanten gewöhnlich auch noch Unterricht genieſſen, aber ſie hatten das gewöhnliche Schickſal der Jungen: nähmlich ſie wurden von ihren Herrn und Geſellen mehr zu ihrer Bedienung gebraucht, und in der Kunſt, für ſie zu betteln und zu ſtehlen, unterrichtet. Daher waren ſie für die Bachanten ein wahrer Erwerbszweig, und ein Schütze kannte keinen höhern Wunſch, als — Bachant zu werden. So wenig Einrichtungen dieſer Art im allgemeinen ihrem Zeitalter Ehre und würklichen Nutzen brachten, ſo war doch, berühmte Bachantrien zu haben, ſelbſt mit ſolchen Auswüchſen, ein Ruhm, der nicht mit Stillſchweigen übergangen werden durfte. Felix Faber rechnet die groſſe

a) Ihr Nahme lebt noch bey uns in der Benennung: Abc ſchützen.

und berühmte Bachanterie unter die Vorzüge der von ihm geprieſenen Stadt Ulm. a) Doch wir haben nicht nöthig, uns mit allgemeineren Nachrichten über das Schulweſen zu behelfen, da uns Sattler in der für Stuttgart gemachten Schulordnung vom Jahre 1501 ein ſehr ſchätzbares Document hinterlaſſen hat. b) Ich will verſuchen, meinen Leſern das erheblichſte daraus mitzutheilen. Ein Schulmeiſter zu Stuttgart wurde von Vogt und Gericht daſelbſt geſetzt und entſetzt, und dem Stifte präſentirt; der Herrſchaft hatte er den gewöhnlichen Eyd zu ſchwören. Ihm wird empfolen: ſich nicht ohne Erlaubniß des Magiſtrats in Bäder, auf Märkte u. dgl. zu begeben, und wenn er die Erlaubniß erhalte, die Schule während ſeiner Abweſenheit durch ſeine Helfer zu beſtellen, deren Wahl aber ſeinem eigenen Gutdünken und Gewiſſen überlaſſen. Der Schulmeiſter iſt verbunden, alle Schüler, groſſe und kleine, einheimiſche und fremde, nach ihren Fähigkeiten in Lehre, Leſen und Geſang, ſorgfältig zu unterrichten, und ſoll ſich in nichts, das ihm ſeines Amtes halber zugemuthet wird, gegen jemand verbindlich machen, als allein gegen den Magiſtrat. Er darf von keinem

a) ap. Goldast. l. c. p. 257. er ſezt aber hinzu: Daß dieſe Bachantrie geblüht habe, ehe ſo viele Univerſitäten errichtet worden. cf. Haeberlin historumena etc. p. 12. Man findet dieſe Nachrichten vollſtändig geſammelt in Ruhkopfs vortreflichem Buche: Geſchichte des Schul- und Erziehungsweſens in Teutſchland, von Einführung des Chriſtenthums bis auf die neueſten Zeiten. Bremen 1794.

b) Geſch. der Herz. I. Beyl. 26. S. 76.

Schůler, auſſer dem feſtgeſetzten Lohn, etwas fordern, oder ihm abbetteln. Er hat die genauſte Aufſicht über ſeine Unterlehrer und Schůler zu führen, daß ſie ſich aller, beſonders Schůlern, unanſtändiger Schlägereyen, Spiele, Buhlſchaften, Kleidung, a) und Herumſchwärmens enthalten, und ſie auch auſſer den Lectionszeiten zu beobachten, und beſonders ſeine Unterlehrer in dieſer Zeit nůtzlich zu beſchäftigen. Beſonders ſoll er ſich, ſamt feinen Mithelfern, der jüngſten Knaben, Novizen genannt, die noch nicht in die eigentliche Lectionen gehen, getreulich annehmen, ſie zuweilen ſelbſt unterrichten und průfen, damit ſie nicht ihren Pädagogen, (den Bachanten) ganz ůberlaſſen ſeyen. Da die lateiniſche Sprache die Grundlage aller gelehrten Kenntniſſe iſt, ſo hat er vorzüglich darauf zu ſehen, daß die Schůler nicht anders als Lateiniſch mit einander reden, und ſoll wenigſtens alle Tage einmal in der Schule einen Durchgang halten, und die Teutſch geſprochen haben mit ſchmaler Koſt ſtrafen. b) Die Schůler, die noch nicht ſchreiben können, ſoll er fleiſſig dazu anhalten, daß ſie es lernen, und ihre Schriften unterſuchen. Unfleiß in der Schule, oder unerlaubte Entfernung aus derſelben, ſoll er nicht dulden, und die Ausbleibenden ſtrafen. Beſonders ſoll er ſie dazu anhalten, daß ſie den Chor ordentlich, und in Chorhemden,

a) Spiziger ſchneppelter ſchuhene, kurzen Rütterſchen Rök, klainer Käpplin, klainer ſchmaler Hůtlin, tegen, und ander ſchanntlicher und unzimlicher klaider und Waffen ꝛc.

b) Der Azing und (umb) das theotuzantes.

auch, wenn ſie in der Schule nichts zu thun haben, die Predigten im Stifte fleiſſig beſuchen. Auch hat er alle Jahre in der Faſtenzeit ihnen etwas vorzugeben, wodurch ſie zur Buſſe ermahnt, und zu Empfahung des Sacraments vorbereitet werden. Der Schulmeiſter kann ſeine Mithelfer ſelbſt in Gelübde nehmen, daß ſie ihm gehorſam, und in Unterricht und Zucht behülflich ſeyen. Schüler, die ſich der Zucht nicht unterwerfen, und überhaupt nicht wollen beſſern laſſen, ſoll er der Obrigkeit anzeigen, die ſodann durch den Stadtknecht die gebührende Züchtigung mit ihnen wird vornehmen laſſen, auch hat er das Recht, incorrigible Schüler von der Schule zu weiſen; und die Obrigk.it wird ihm gegen unartige Eltern, welche wegen Beſtrafung ihrer Söhne ihm grob begegnen, Genugthuung verſchaffen. Er kann auch die Schüler, beſonders die Fremden, in Gelübde nehmen, daß ſie ſich der Ordnung unterwerfen, und ohne ſein Vorwiſſen aus der Schule nicht entfernen wollen. Er ſoll zum Proviſor einen guten, bewährten Baccalaureus halten, der ſeine Lectionen, Exercitia, Auslegungen der Evangelien und Epiſteln, Sequenzen, Hymnen, Sentenzen, aus moraliſchen Schriftſtellern, mit ihnen wiederhole, und ſie auſſer der Ordnung aufſagen laſſe, und auch denen, die noch nicht in die Lectionen gehen, nach ihren Fähigkeiten, etwas lateiniſches über Nacht vorgebe, und ſie Morgens darüber behöre. Er hat einen geſchickten Cantor zu halten, der jedesmal den Sänger im Stift vorher zu fragen hat, was den folgenden Morgen beym Gottesdienſt geſungen werde? und dann ſeine Schüler übe, daß ſie es ſingen lernen, in mittlerer Stimme,

damiteine Parthie die andere nicht verhindere. Dieſer hat auch mit ſeinen Schülern das Salve Regina alle Abende, und alle Samſtage das Amt Unſerer lieben Frauen zu ſingen, ſamt den Seelämtern der Brüderſchaften, auch etlicher Kirchweyhen, wofür er den ausgeſetzten Lohn empfangt. Von Martini bis Weyhnachten ſollen die Schüler einander des Morgens, bis es heller Tag wird, mit Lichtern zünden, was von den Lichtern übrig bleibt, gehört dem Schulmeiſter, doch ſoll er niemand nöthigen, daß er lange und groſſe Lichter bringe, damit etwas übrig bleibe. Von Hochzeiten bekommt er, wenn ledige zuſammenkommen, 1 Schilling heller, wenn ein lediges und ein verwitwetes, 9 hlr., und wenn zwey verwitwete, 2 Schilling hlr. Jeder Schüler von Stuttgart giebt ihm alle Fronfaſten vier Schilling hlr.; Winters täglich einen Arm voll Holz, oder dafür überhaupt einen Karren voll; will ers mit Geld bezahlen, 3 Schilling. Eben das giebt jeder fremde Schüler an Lohn und Holzgeld, diejenigen aber, die von Haus zu Haus das Almoſen ſammeln, geben alle Fronfaſten zween Schillinge, und kein Holz; eben ſo viel diejenige Fremden, die Freytiſch in einem Hauſe haben, damit ſie Knaben unterrichten, doch haben zwey von dieſen wochentlich Ruthen zu holen, und Winters das Einheizen zu beſorgen. Alle Schüler ohne Ausnahme ſollen am Lichtmeßtage eine Wachskerze, einen halben Vierling im Gewichte, zur Proceſſion um die Kirche, bringen, was davon übrig bleibt, gehört dem Schulmeiſter. Der Lohn der Proviſoren iſt von jedem Schüler ohne Ausnahme alle Fronfaſten vier Heller. Wer dem

Schulmeiſter ganzen Lohn und Holz gibt, der ſoll dem Proviſor alle Fronfaſten an die Spenn geen, a) oder dafür noch 4 Heller geben, bis darinn von der Herrſchaft und Stadt eine Aenderung getroffen wird. Die andern mögen ihre Spenn ſelbſt behalten. Die Proviſoren haben auch Capitelgelder, das heißt, von jedem Capitel, das ſie leſen und exerciren, vier Heller; doch ſollen ſie dieß deßwegen nicht curſorie thun. Was jeder durch Privatunterricht verdienen kann, ſoll ihm unverwehrt ſeyn, doch darf kein Schüler gezwungen werden, ſolche Lectionen zu nehmen. Dem Cantor wird nach eben dieſen Verhältniſſen ſein Lohn; er kann bey beſondern Feyerlichkeiten noch Nebenverdienſte machen. Locaten, wozu der Schulmeiſter nach ſeinem Gewiſſen ausbündig geſchickte, gelehrte und geübte Schüler zu wählen hat, können auch ihre Capitelgelder nehmen. Wenn ein Proviſor, Cantor, oder Locate, Krankheits, oder anderer Hinderniſſe wegen, ſein Geſchäft nicht verſehen kann, ſo iſt der Schulmeiſter verbunden, es ſelbſt zu verſehen, oder durch andere verſehen zu laſſen. Was er auſſer dieſen Forderungen ſonſt noch gutes und nützliches zu thun wieß, das ſoll er zu thun verbunden ſeyn. Endlich ſoll dem Schulmeiſter unbenommen ſeyn, wenn er glaube, ſin ſach endern und beſſern zu können, dieß zu thun, doch ſoll jeder Theil dem andern ein Vierteljahr zuvor aufkündigen.

Graf Eberhard ſetzte in ſeine neue Einrichtung, die er dem Stifte Urach gegeben hatte, ein ſo groſſes Zutrauen, daß er der Stadt Urach anlag, die Schule

a) Soll vermuthlich heiſſen: Spåne ſammeln.

und das Meßneramt, wozu ſie bisher die Ernennung gehabt hatte, dem Stifte zu überlaſſen. Die Stadt konnte es nicht wohl abſchlagen, und übertrug im J. 1477 die Beſetzung und Entſetzung der beeden Aemter dem Stifte, unter der ausdrücklichen Bedingung: daß ſie dieſelben durch ſich ſelbſt, oder andere taugliche Perſonen, zur Zufriedenheit der Stadt, verſehen ſollten. Würde das unterlaſſen, oder überhaupt die gegenwärtige Verfaſſung des Stifts aufhören, ſo behielt ſie ſich das Recht vor, die beiden Aemter wieder an ſich ziehen zu dürfen. *

Betrachtet man obige Ordnung des Schulhaltens zu Stuttgart, ſo iſt darinn ein ſehr lobenswerther Eifer, nach dem Maaſe der damaligen Einſichten, für den Jugendunterricht zu ſorgen; nur fällt es in die Augen, daß durchaus blos auf den gelehrten Unterricht Rückſicht genommen, und mehr für die Bedürfniſſe des Gottesdienſtes geſorgt iſt, als für den Unterricht der gemeinen Jugend, und beſonders des weiblichen Geſchlechts.

Die beginnende Reformation verurſachte auch hierinn, ſo wie in manchen andern Dingen, eine Stokung, gegen welche angeſehene Männer mit allem Eifer kämpften. Alles Zutrauen zu den bisherigen Unterrichtsanſtalten, das ohnehin ſeit langer Zeit gewaltig abgenommen hatte, gieng nun vollends ſchnell verloren, in die Klöſter wollte und konnte man ſeine Kinder nicht mehr thun, man ſtaunte das neue Weſen an, in völliger Ungewisheit, was aus demſelben werden würde? und ſo geſchah für den Jugendunterricht an den meiſten Orten gar nichts mehr. Da erhob Luther

ſeine Stimme, und predigte und ſchrieb, mit herzſtürmender Wahrheit und Beredſamkeit, ſeine **Vermahnungsſchrifft an die Ratherrn aller Stedte deutſches Landes, das ſie chriſtlichen ſchulen auffrichten und halten ſollen**, zum Danke gegen Gott, der ſie von ſo vielen Schwürigkeiten eines gründlichen Unterrichts, und von ſo vielen Mißbräuchen befreyt habe, a) und drohte denen, die mit Aufrichtung neuer Schulen zauderten, und an etlichen hundert Gulden ſparten, daß ſie einſt zu ſpät ihre Nachläſſigkeit und Kargheit bereuen würden. Hier ein Paar ſeiner Worte. „Und geſchehe jn „auch kawm recht, Weil ſie itzt nicht wollen nemen „noch halten frome, ehrliche, züchtige Schulmeiſter und „Lerer von Gott dargeboten, die jre Kinder zur Gottesfurcht, zucht, kunſt, Lere und ehre ziehen, mit „groſſer arbeit vleis und mühe, dazu mit geringer koſt „und gelt, Sollen ſie dafür kriegen Locaten, Bachanten, grobe Eſel und Tölpel, die ire Kinder mit groſſer koſt und gelt dennoch nichts anders leren, denn „eitel Eſel ſein, und dafür ire Weiber, Töchter, Mägde zu ſchanden machen, und dazu Herrn über ihr „Haus und Güter ſeyen, wie bisher geſchehen iſt.“ a)

a) 1524. T. IV. fol, 322. ff.

b) Sermon, das man die Kinder zur Schul halten ſoll. l. c. fol. 332.

Achtes Buch.

Wahrheitsgefühl und Verirrungen desſelben beym Volke vor der Reformation Würkungen der dämmernden Reformation, bey der Welt- und Kloſter-geiſtlichkeit.

Erſtes Capitel.

Wahrheitsgefühl und Verirrungen deſſelben unter dem Volke.

§. 1.

Von den Zeiten Heinrichs IV. bis zu Erlöſchung der ſchwäbiſchen Dynaſtie.

Staunend ſah die Welt den Kampf Gregors VII. und einiger ſeiner Nachfolger mit Heinrich IV. und ſeinem Sohne. Nie gehörte Anmaſſungen des Pabſtes erbitterten nicht nur Könige und Fürſten, ſondern auch das Volk, auch die Leibeigene des römiſchen Stuhles,

die Geiſtlichkeit. Dieſe hauptſächlich darum, weil Gregor ſie von allen Verbindungen mit der Welt losreiſſen, weil er keine andere Mittel, zu Brod und Ehre zu gelangen, ihnen geſtatten wollte, als die er ihnen zeigte, und weil er die unveräuſſerlichen Rechte des Mannes, ſich durch ehliche Verbindung an die übrige Welt anzuſchlieſſen, ihnen rauben wollte. Auch Schwaben empfand brennend und blutend den Kampf der Partieen, ſah zerriſſene Familienbande, und der gedrückte ſuchte Ruhe und Friede im Kloſter. Nur die Kreuzzüge konnten die getrennten Gemüther durch Ein fanatiſches Streben wieder einigermaſſen vereinigen, und indeſſen die Augen auf einen andern Gegenſtand gerichtet waren, ſtillte die Kirche ihren Hunger nach zeitlichen Gütern, und ſchwächte die überlegene Anzahl ihrer Feinde. Die Babenbergiſche Dynaſtie war und blieb dem Schwabenvolke fremd, und ſeine Häupter, die Welfe, die Zähringer, nebſt Rudolf von Rheinfelden, blieben meiſt im Gehorſam des römiſchen Stuhls, darum wich auch das Volk nicht aus den Schranken des Gehorſams. Aber als ſie in den Hohenſtaufern edles Schwabenblut, und vaterländiſchen Heldengeiſt verfolgt ſahen, da regte ſich auch in ihnen lebhafterer Unwille, und Drang, das geiſtliche Joch zu rütteln, oder abzuwerfen. Arnolds von Brescia Sinn und Lehre wurde auch von den Schwaben angenommen, und ſprach ſich auf einem Reichstage zu Ulm ſchon 1153 deutlich aus, mit der Aeuſſerung, daß die Einblaſungen der Geiſtlichen die weltliche Herrſchaft nicht untergraben dürften. Eugen III. klagte es Wicbalden von Corvey: daß ſich in Ulm eine Verſammlung finde, die die Bi=

bel leſe, und die Kirchengebräuche verabſcheue; a) die nähmliche Denkungsart, welche im Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts Innocenz III. an vielen Perſonen, auch Weibern, in und um Mez, beſtraft wiſſen will. Sie laſſen ſich, ſagt er, durch eine ungemäſſigte Begierde, die h. Schrift zu leſen, dahingeriſſen, die Evangelien, den Pſalter, die Briefe Pauli, die Sittenſprüche Jobs, und mehrere andere Bücher in die fränkiſche Sprache überſetzen, und leſen dieſe Bücher, wollte Gott! auch mit gehöriger Klugheit, ſo fleiſſig, daß ſie geheime Fragen unter ſich vorzutragen, und ſelber einander zu predigen, ſich unterſtehen. Dieſe Lajen und Weiber verachten auch den Umgang derer, die ſich nicht mit dergleichen Dingen abgeben, und halten die, welche nicht auch hören und leſen wollen, für keine ſo gute Chriſten, als ſich ſelber. Als auch einige Pfarrer ſie darüber beſtrafen wollten, haben ſie ihnen ins Angeſicht widerſprochen, und Gründe aus der Schrift anführen wollen, daß man ſie ſchlechterdings nicht daran hindern durfe. Einigen derſelben ekelt ſogar vor der Einfalt ihrer Geiſtlichen, ſie ſagen heimlich, wenn ihnen dieſe das ſeeligmachende Wort predigen: ſie haben es beſſer in ihren Büchern, und können mit mehr Verſtand davon ſprechen. b)

a) v. Müllers Geſchichte ſchweizeriſcher Eidgenoſſenſchaft. I. S. 409. not. 277 b. Meiſters Helvetiſche Scenen der neuen Schwärmerey und Intoleranz. S. 68.

b) Simplicitatem sacerdotum suorum fastidiunt: ſehen ſtolz auf die in ihren Augen unwiſſende Geiſtliche herab; würde ich überſetzen. Die Stelle entlehne ich aus des ſeel.

Stets war Hall Friedrich II. treu geblieben. a) Dieſer groſſe Mann, eines beſſern Zeitalters würdig, mit dem gräßlichſten Banne belegt, hatte ſeinen unerbittlichen Feind in Rom mit Gegenbeſchuldigungen nicht verſchont, aber er fand es rathſam, um ſein Anſehen in Teutſchland uicht ſinken zu laſſen, ſeinen Sohn, Conrad, nach Teutſchland zu ſchicken, und hatte dießmal Urſache mit ihm zufrieden zu ſeyn. Ein unglückliches Treffen, das dieſer im Jahre 1246 verlor, bewies, daß er jetzt auch auf ſeine Schwaben ſich nicht allzu feſt verlaſſen durfte. Aber den ihnen deßhalb gemachten Vorwurf der Feigheit und Verrätherey konnten ſie vollends nicht ertragen, und viele fielen eben deßwegen von ihm ab. Ein glücklicheres Treffen vor Ulm gegen den Pfaffenkönig Heinrich, im J. 1247, ſtellte den Muth und das Zutrauen wieder her, um auch dem neuen Könige, Wilhelm von Holland, entgegen zu gehen. Es ſchien jetzt nur eines kühnen Volksführers zu bedürfen, um auch auf die Meynungen des Volks über Recht und Unrecht zwiſchen Kaiſer und Pabſt, durch Gründe, die dem gemeinen Menſchenſinne einleuchtend ſeyn konnten, zu würken. Dieſer oder dieſe fanden ſich in Hall, der nahen und alten Zeugin des Stauſiſchen Verdienſtes und Glückes. Unter Glockenſchall wurden die Baronen und Edle der Nachbarſchaft zuſammengerufen, nnd ihnen an öffentlicher Stätte

D. Hegelmajers Geſchichte des Bibelverbots. Ulm 1783. S. 130.

a) ſ. 1. Abth. S. 179.

folgende theure Wahrheiten verkündiget. „Der Pabſt iſt ein Ketzer, alle Biſchöfe und Prälaten, vom gröſten bis zum kleinſten, (wie mögen ſich die zu Lorch und Murrhard geärgert haben!) ſind Simoniaker und Kezer, ſie, in Todſünden begriffen, haben nicht das Recht, zu binden und zu löſen, ihr Lehren und Thun iſt eitel Verführung. Solche Leute können das Sacrament des Altars nicht vollbringen. a) Kein Menſch, weder Pabſt noch Biſchof, kann den Gottesdienſt verbieten, wer es thut, iſt ein Kezer und Verführer. (Sie hoben das Interdict überall auf, und nahmen es auf ihre Verantwortung, daß die Leute Meſſen hören, und die Sacramente empfangen ſollten, denn eben dadurch, ſagten ſie, werde man von Sünden gereiniget.) Dominicaner und Franciscaner, ſamt den Ciſtercienſern, zerrütten die Kirche mit falſchen Predigten, und führen ein gottloſes Leben. Niemand redet die Wahrheit, und hält Treu und Glauben, als wir; und wenn auch wir nicht gekommen wären, ſo hätte doch Gott ſeine Kirche nicht verlaſſen, ſondern eher aus Steinen andere erweckt, die ſie mit der wahren Lehre erleuchtet hätten. Der Ablaß, den wir geben, iſt kein Machwerk eines Pabſts, oder der Biſchöfe, ſondern von Gott ſelbſt und von unſerer Geſellſchaft. Von dem Pabſte mögen wir gar nicht ſprechen, denn er iſt ein ſo verkehrter und ärgerlicher Menſch, daß wir lieber von ihm ſchweigen. Bittet Gott für den Herrn Kaiſer Friedrich, und ſeinen Sohn Conrad, denn das ſind vollkommen

a) Sacramentum altaris conficere. Brod in Leib Chriſti ꝛc. verwandeln.

rechtſchaffene Männer.“ Man glaubt, es dem Erzähler anzuhören, wo er vergrößert, oder wenigſtens entſtellt a) hat. Wenigſtens glaubte er gewiß, nichts verhelen zu müſſen, das die Gottloſigkeit dieſer Menſchen in das hellſte Licht ſetzen könnte. „Und König Conrad, entblödete ſich nicht, dieſe Menſchen in Schutz zu nehmen, weil er damit ſeinem Vater aufzuhelfen glaubte. Aber das Weſen hatte bald ein Ende, weil ſich die rechtglaubigen Prediger (Dominicaner?) tüchtig zur Wehr ſetzten, und die Glaubigen ermahnten. Conrad wurde von ſeinen Freyen und Miniſterialen verlaſſen, und mußte ſich aus Schwaben nach Bajern flüchten, wo er ſich hernach aufhielt.“ So weit Albert von Stade. Dergleichen einzelne Regungen des Wahrheitsgefühls konnten freylich unter den damaligen Zeitumſtänden nie allgemein werden, weil es unter den Groſſen immer ſolche gab, welche ihren Vortheil in der Anhänglichkeit an den römiſchen Stuhl fanden. Wenigſtens findet man in einem gleichzeitigen Schreiben des Pabſts Innocenz IV., an den Abt von Reichenau, einige ſchwäbiſche Grafen genannt, durch deren Hülfe Conrad verjagt worden ſey. Ungeachtet der, bey der römiſchen Kanzley gebräuchlichen, Verzerrung teutſcher Nahmen, laſſen ſich doch folgende mit ziemlicher Gewißheit angeben. H. von Kyburg, G. von Sigmarin-

a) Es iſt Albert von Stade ap. Schilter script. rer. germanic. T. II. p. 317. aus dem auch Kranz Metrop. L. VII. und Cruſius P. III. L. 2. c. 5. die Stelle aufgenommen haben.

gen, und H. von Grüningen. a) Conrads perſönlicher Character war freylich auch nicht darnach, um die Anhängkeit der Schwaben an das Stauſiſche Haus zu beſeſtigen.

Wenn der Verfaſſer des Winsbeke würklich aus dem Zeitalter K. Friedrichs des Rothbarts iſt, ſo kann aus dieſem Gedichte eine Stelle angeführt werden, welche es trefflich beweist, welches damals die Geſinnung des Adels gegen die Geiſtlichkeit, und welches die Denkungsart vernünftiger Männer geweſen ſey? Der alte Winsbek ſagt zu ſeinem Sohne:

Sun geiſtlich Leben b) in Eren habe
Das iſt dir gout, und iſt ein Sinn c)
Des Willen komm durh nieman abe d)
Bring in ze deiner Gruoben hin,
Das wird an Selden e) dein gewin
En ruoche f) wie die Pfaffen leben, du ſolt doch dienen Gotte an in
Sin gout ir wort, ir werk ſin krump

a) Bernhold Dissertatio inauguralis historica de Conrado IV. Imperatore Halensium haereticorum aliquando defensore. Altorf. 1758.

b) Die Geiſtlichkeit, genauer, die Mönche, religiosam vitam ducentes.

c) Weisheit.

d) Von dieſer Geſinnung laß dich durch niemand abwenden.

e) An der Seele oder an Gütern.

f) Bekümmre dich nicht darum.

So volge du den worten nach, ir werken nicht ald a) du biſt tump.
Sun es was je der Leien ſitte
Das ſie den pfaffen truegen has
Da ſundent ſi ſich ſere mitte b)
Ich kann niht wiſſen, umbe was c)
Ich wil dir raten veere bas d)
Du ſolt in hold mit truwen ſin, und ſprich in wol, und tuoſt du das,
So mac din ende werden guot
Und wirt ze lone dir beſchert, Gotte lihname, e) und ſin reines Bluot f)

§. 2.

Secte der Geißler.

Von Oſten her verbreitete ſich ums Jahr 1261 eine Secte über Schwaben um ſo ſchneller, da ſie in Bajern ſogleich weiter geſchafft wurden, g) die Geiß=

a) oder, ſonſt.

b) Damit verſündigten ſie ſich ſehr.

c) Warum.

d) viel mehr, beſſer.

e) Gottes Leichnam. Du kommſt nicht in den Bann.

f) Ein Beweis, daß damals noch das Abendmal unter beiderley Geſtalten ausgetheilt wurde. Goldast paraenetica p. 291. vergl. Gräters Bargur. 2. B. B. S. 237.

g) Aventin Annal. Bojorum p. 668.

ler, oder Flagellanten genannt. Ihr Hauptirrtum beſtund darinn, daß ſie in freywilligen und vielfältigen öffentlichen Geiſſelungen eine beſondere Frömmigkeit ſuchten. Sie zogen in groſſen Haufen halbnakt umher, wenn ſie eben ihre Caſteyungen verrichten wollten. Zur andern Zeit giengen ſie ganz ſchwarz, mit Kreuzen, vornen oder hinten aufs Kleid genäht. In der einen Hand trugen ſie ein Kreuz, in der andern eine Geiſſel, die an den Enden drey Knoten mit eiſernen Stacheln hatte. Ihre Bußübungen verrichteten ſie in den Kirchen vor aller Augen, bis das Blut nachlief, hernach beteten ſie mit ausgeſtreckten Armen, auf dem Boden liegend, das Vaterunſer. Sie legten ſich auch ſonſt noch, ohne Geiſtliche darum zu fragen, mancherley Bußübungen auf, und ſangen Lieder in ihrer Mutterſprache, deren Innhalt von den kirchlichen Lehren merklich abwich. Sie zogen, einen Hauptanführer an der Spitze, und zween ihrer Lehrer hintennach, mit einer Kreuzfahne durch Städte und Dörfer, und beobachteten gegen ihre Häuptlinge den pünktlichſten Gehorſam. Unter ihnen befanden ſich viele Bettelmönche, a) Weltgeiſtliche, Edle, Bürger, und Weiber, welche rottenweiſe einziehend, die Leute in Erſtaunen ſetzten, und bald zu einer beträchtlichen Anzahl

a) Sie hettent auch ein geſeze, daß ſie pfaffen unter inen hettent, aber ir keiner ſollte meiſter unter in ſin, noch an iren heimelichen rot gon. Hausleutners ſchwäbiſches Archiv. 2. B. 1. St. S. 84. aus einer ungedruckten Chronik Jakobs von Königshofen.

heranwuchſen. In Schwaben waren ihrer zweyhunderte. Dieß iſt die Erzählung Tritheims beym Jahre 1348, und ſie beweiſt, daß dieſe Geſellſchaft ſich faſt hundert Jahre lang erhalten, a) und erſt um dieſe Zeit ein allgemeines Aufſehen in unſern Gegenden gemacht habe. Er ſetzt hinzu: ſie hätten niemand in ihre Geſellſchaft aufgenommen, der nicht zuvor geſchworen habe: daß er alle ihre Geſetze und Ordnungen unverbrüchlich halten wolle, und ſo viel eigenes Vermögen habe, daß er täglich vier Heller, Würtenberger Münze, verzehren könne. Denn, ſagt er, ſie bettelten nicht öffentlich, und die Vermöglichern unter ihnen unterſtützten willig die Aermeren. b)

Man ſieht aus dieſer Erzählung: daß, was dem päbſtlichen Stuhle an dieſer Secte mißfällig ſeyn konnte, hauptſächlich darinn beſtanden haben muß, daß ſie zu ihren Bußübungen ſich des Raths ihrer Geiſtlichen nicht bedienten. Auch konnte es dem Pabſte nicht wohl angenehm ſeyn, daß beſonders die ſonſt getreueſte Satelliten ſeines Stuhls, die Bettelmönche, ſich an eine, urſprünglich aus Lajen beſtehende Geſellſchaft, anſchloſſen, und von ihr leiten lieſſen. Dieß ſagt auch Clemens IV. ausdrücklich in der gegen ſie ausgefertigten Bannbulle. Man kann ſich um ſo leichter vorſtellen, daß dieſe Bettelmönche eben kein päbſtliches Evangelium

a) Nach Schröckh Kirchengeſchichte XXVIII. S. 136. beſtund ſie noch im fünfzehenten Jahrhunderte, Tritheim ſagt: daß ſie im J. 1349 verſchwunden ſeyen. Aber der Saame ſolchen Unkrauts ſtirbt nie aus.

b) Annal. Hirsaug. T. II. p. 207.

gepredìget haben mögen, wenn man ſich erinnert, daß eben damals der römiſche Stuhl mit denſelben nicht im friedlichſten Verhältniſſe ſtund, und der von dieſem verfolgte Kaiſer Ludwig, der aber jetzt bereits todt war, an ihnen eine mächtige Stütze gefunden hatte. Dieß blickt auch aus dem Vorwurfe heraus, den der Pabſt hauptſächlich den mönchiſchen Mitgliedern jener Secte machte: daß ſie, auf ihre eigene Klugheit ſich verlaſſend, Gottes Gerechtigkeit nicht kennen, und indem ſie dem Geſetze des Herrn nicht gehorchen wollen, andern in verführeriſchen Worten weltlicher Weisheit gegen die Freyheit der Kirche, und die Reinheit des catholiſchen Glaubens predigen. a)

Schwerlich hatte von vorne herein dieſe ganze Secte eine politiſche Tendenz. Aber ſie konnte unter den jetzigen Umſtänden auch von dieſer Seite würklich gefährlich werden. Ein fanatiſcher Hauffe kann ſo leicht ſeine religiöſe Meynungen auch auf Gegenſtände der bürgerlichen Ordnung übertragen, und iſt dann um ſo gefährlicher, je weniger er einer andern Belehrung offen iſt, als derjenigen, die er aus ſeinem eigenen Geiſte nimmt. Clemens gibt ihnen in der genannten Bulle Schuld, daß ſie an der damals ausgebrochenen Judenverfolgung Antheil genommen haben, vielfältig auch Chriſtenblut vergieſſen, wo es Gelegenheit gebe,

a) Trith. l. c. p. 210. Isti flagellatores cum multas superſtitiones attentare praesumerent, nimirum invicem se absolvere a peccatis, et praedicantes apocrypha et similia, propter quod laici sunt clero graviter indignati. Annales Heinrici Rebdorff ap. Freher rer. german. script. ed. Struv. T. I. p. 631.

auch die Güter der Lajen und der Geiſtlichen plündern, und ſich obrigkeitliche Gerichtsbarkeit anmaſſen. Dadurch wurden die weltlichen und geiſtlichen Fürſten in Teutſchland aufmerkſamer gemacht. Man nahm viele Geißler am Kopfe, richtete ſie nach grauſamen Martern hin; Geiſtliche und Mönche wurden zum Theil auf ewig eingeſperrt.

Uebrigens gab es auch unter ihnen ehrwürdige Männer, welche unter dem Gewande des Myſticismus edle Sittenlehre predigten, die ſie ſelbſt auszuüben befliſſen waren. Zu dieſer Gattung gehörte Heinrich Suſo, der durch ſeine Schriften viel und weit würkte, und im J. 1365 zu Ulm ſtarb.

§. 3.

Trauriger Zuſtand Teutſchlands, und beſonders Schwabens in der Mitte des 14ten Jahrhunderts.

Wahrſcheinlich hatte die Secte, von der wir ſo eben geſprochen haben, ihre ſchnelle und mächtige Verbreitung der gräßlichſten aller Landplagen, der Peſt, zu verdanken, welche im Jahre 1347 in Teutſchland, und beſonders in Schwaben, wütete. Auch ſie hatte ſich von Ungarn her über Teutſchland gewälzt, und vielleicht die Geißler vor ſich hergetrieben. Ein gleichzeiter Schriftſteller ſagt: a) daß dieß die Menſchen bewogen habe, die Gottheit durch ſolche Bußübungen zu verſöhnen. Vieljährige Kriege, Mißwachs und Hunger, waren die Vorboten der gröſſeren Plage ge-

a) Heinrich von Rebdorf l. c. p. 630.

weſen, und alles war längſt vorbereitet zu der allgemeinen ſittlichen Verwilderung, welche durch die Peſt ihre höchſte Stufe erreichte. Das über die Anhänger Ludwig des Vierten ausgeſprochene Interdict vollendete die Verwirrung der Gemüther. In Klöſtern, und auſſerhalb derſelben, herrſchte allgemeine Auflöſung aller geſellſchaftlichen Bande. Der Hunger entvölkerte die Klöſter, die Aebte und Prioren mußten ihre Mönche entlaſſen, eben ſo gieng es in den Frauenklöſtern, die Nonnen ſuchten ihre Zuflucht bey ihren Verwandten, oder ſtreiften in der Irre herum, und ſuchten ihr Futter auf den verächtlichſten Wegen. Da kam die Peſt, die im Durchſchnitte den dritten Theil der Menſchen wegraffte, und Klöſter, Städte, und Flecken ausleerte. Familien = Väter und Mütter ſtarben, ein aufſicht = und zügelloſes junges Volk blieb zurück. Viele edle und unedle Familien ſtarben völlig aus, und Streit und Zänkereyen um Erbſchaften erhuben ſich, viele Ortſchaften ſtunden ganz öde, der Krieg fraß die Mannſchaft. Fremde nahmen das verlaſſene Eigentum in Beſitz, jeder riß an ſich, was er konnte, und was vorhin tauſend Gulden werth war, das kaufte man jetzt um hundert. Die Güter der Klöſter und Kirchen entgiengen dieſem Schickſale nicht. a) Das Volk übte ſeinen Grimm an den Juden aus, denen man Schuld gab, daß ſie die Brunnen vergiftet hätten, und die Geißler mögen in ihrem Bußeifer kräftig dazu mitgewürkt haben. So vereinigte ſich alles, um eine Verſtimmung unter dem Volke hervorzubringen, die der

a) Crus. P. III. L. 4. c. 7.

Geiſtlichkeit nichts weniger als vortheilhaft war. Theils ſah das Volk mit ſchälen Augen auf den Ueberfluß, in welchem ſie, im Verhältniß gegen andere, immer noch ſchwelgte, auf die Laſter, die unter ihr im Schwange giengen, und gegen die ſtrengen Forderungen der Eiferer häßlich contraſtirten. Theils war ſie unter ſich ſelbſt zerriſſen, und in Partieen getheilt, indem der eine Theil, und zwar der reichere, dem Pabſte anhieng, der andere, das Heer der Bettelmönche, ſich für jetzt an die Feinde des Pabſtes anſchloß. Wer das Interdict nicht achtete, und Gottesdienſt hielt, kam doppelt und dreyfach in den Bann, wer es achtete, und nicht Meſſe las, der wurde verjagt und verfolgt.

Zeiten dieſer Art ſind recht eigentlich dazu gemacht, den Myſticismus zu befördern. Unvermögend, das Elend von auſſen mit anzuſehen, und zu gut, um mit der einen oder der andern Partie zu verfolgen, verſchließt ſich der beſſere Menſch in ſich ſelbſt, drückt gleichſam ſeine körperliche Augen zu, und verfällt, nach mancher Anſtrengung, in Träume. Der Glaube an Gott und Vorſehung iſt ihm Bedürfniß, der Umgang mit dem menſchgewordenen Ebenbilde der Gottheit, und mit der Geiſterwelt, gewährt ihm Troſt und Unterhaltung; zu ihm hinauf, zum Lichte von der Materie hinweg, ſich zu ſchwingen, iſt ſein einiges Beſtreben, und zur Beſchauung des überſinnlichen liefert ihm ſeine Phantaſie nicht minder ſinnliche Bilder, als zuvor, da er mit der Welt lebte, nur auf überſinnliche Gegenſtände angewendet. Es kommt dann auf den erſten Stoß, auf den Führer an, ob ein ſol=

cher Menſch ein gefährlicher Fanatiker, oder ob er ein edler, des Gegenſtandes ſeiner Beſchauung würdiger, Menſch werden ſoll? Auf dieſen Zweck hin würkten um dieſe Zeit die Tauler, die Süſſe, die Ruysbroche. Sie hatten noch das eigene Verdienſt: daß ſie in ihren Schriften die Menſchen auf die Quelle der chriſtlichen Belehrungen aufmerkſamer machten, ſie ihnen in ihren Schriften näher brachten, und dadurch dem ganz gehaltloſen Myſticismus eine beſſere Unterlage gaben. Es iſt bereits erzählt worden: daß die Geſellſchaft, zu der Ruysbroch gehörte, und die durch Stiftung der in Gemeinſchaft lebenden Cleriker den geiſtlichen Stand zu verbeſſern ſuchte, auch für die Belehrung und Erbauung des gemeinen Volks dadurch geſorgt habe: daß ſie den Leuten zu Zeiten erlaubte, zu dieſen Geiſtlichen zu kommen, ſich ihre Fragen und Zweifel auflöſen zu laſſen, und Stücke aus der heiligen Schrift teutſch vorleſen und erklären zu hören.

Ein Freund und Zeitgenoſſe Taulers, war Bruder Heinrich von Nördlingen, der auch mit dem bekannten Heinrich Süß in Verbindung ſtund, und ihn als ſeinen Meiſter ehrte. Man hat eine Sammlung ſeiner Briefe an die Maria Ebnerin, Nonne zu Medingen, die ſich durch ihre Erſcheinungen von Jeſus und Maria bekannt machte. Sie ſind voll myſtiſch-frommer Herzensergieſſungen, und Ermahnungen zu immer tieferer Verſenkung in dieſen Zuſtand. Die Lobeserhebungen, die er ihr mit ſo freygebiger Hand ertheilt, die Art, wie er ſich vor ihr demüthiget, und dann wieder ſo vertraut mit ihr thut, daß er ſich einen

von ihren Schlafröcken ausbittet, a) die Geſchenke, die er ihr und ihren Freundinen macht, an Ringen, Meſſerlein, Lekerbiſſen, und Reliquien, ſind freylich Spielereyen, die nur durch den übrigen herzlich frommen Innhalt der Briefe entſchuldiget werden können. Ueberall blickt ein einfältiges Streben nach jener Innigkeit mit Gott hervor, das zuweilen in Stoßſeufzern, wie folgender, hörbar wird: Eya herzlich lieb gotz niten laß ab deinen ſeil dein und ſein (Chriſti) arms und rüdigs jagdhündlin bis du es mit dir zu hoffe bringeſt. Heinrich war übrigens ein eifriger Catholike, kam zur Zeit des Interdicts hie und da auf ſeinen Reiſen in Verlegenheit, weil er nicht Meſſe leſen wollte, und nannte Nicolaus V., den K. Ludwig (der Paier, nennt er ihn ſchlechtweg,) zum Pabſt gemacht hatte, den ungerechten Babiſt. Er ſcheint auch bey dem damaligen Abte von Salmansweil wohl beliebt geweſen zu ſeyn, und unter dem Adel, beſonders dem weiblichen, fand er viele Zuneigung; er lobt beſonders eine Gräſin von Graiſpach. Auch bey der Königin von Ungarn, die ſich zu Königshofen aufhielt, machte er Beſuche, und wurde wohl empfangen. Die Geſellſchaft, zu der er gehörte, bezeichnete ſich, wohl wahrſcheinlich blos unter ſich, mit dem Nahmen, Gottes Freunde. Ich habe dieſes Mannes deßwegen hier erwähnt, weil ich in ſeinen Briefen finde: daß er ſich eine Zeitlang zu Sulz aufgehalten habe. In einem derſelben ſchreibt er an Margareta und ihre Freundi=

a) Ich beger, ſagt er, von Begirde deines heiligen keuſchen roks gereiniget werden an leib und ſel.

nen: Ich empfilhe euch der von Wirtenberg Schweſter, ain hailige grawe (Ciſtercienſer) Nunnen, der mich got und die mir got gar getruwlich geben hat. a) Ich finde aber um jene Zeit keine Würtenbergiſche Gräſin, die in einem Ciſtercienſer Kloſter geweſen wäre.

§. 4.

Das fünfzehnte Jahrhundert.

Dieſes ganze Jahrhundert kann man eigentlich den Zeitraum der Vorbereitungen auf die Reformation nennen. Ihnen von Schritt zu Schritt folgen zu wollen, würde mich zu weit von meinem Ziele entfernen, ich werde alſo nur einige Standpuncte bezeichnen, von welchen aus wir in die Begebenheiten des ſechszehenten Jahrhunderts werden hinüber blicken können.

Noch dauerte zum groſſen Aergerniſſe der Chriſten die groſſe Trennung zwiſchen den Päbſten zu Rom und Avignon, und Bonifacius überſchwemmte die teutſchen Länder, vom Süden bis zum Norden, mit ſeinen Ablaßkrämern. In Böhmen fieng ums Jahr 1404 Huß an, Wiclefs Schriften zu empfelen, und in Frankreich beklagte Nicolaus von Clemangis den tiefen Verfall des hohen und niedern Clerus. Auf der Kirchenverſammlung zu Piſa, 1409, dringt Gerſon auf die

a) Dieſe Briefſammlung ſteht in Joh. Heumann opuscula quibus varia juris germanici itemque historica et philologica argumenta explicantur. Norimb. 1737. S. 368.

Abſchaffung beider Päbſte, wenn ſie nicht ſelbſt abdanken würden. Huß wird immer dreuſter, eine Zeitlang ſicher unter dem Schutze ſeines Königs, rügt er laut die Mißbräuche der Ohrenbeichte, des den Lajen entzogenen Kelchs, des Reliquienkrams, der Kirchengewalt, der Excommunicationen, und die Sittenloſigkeit des Clerus. Die Synode zu Coſtanz wird vorbereitet, und im J. 1414 begonnen. Kein Kaiſer hatte ſich noch ſo freymüthig gegen die Unordnungen und Anmaſſungen der Geiſtlichkeit erklärt, als Sigismund. Er giebt der Welt das Schauſpiel eines gefangen genommenen Pabſtes, und die Kirchenverſammlung erklärt ihre Beſchlüſſe für gültig, auch ohne den Pabſt, ſie erklärt: daß der Pabſt gehalten ſey, ſich den Beſchlüſſen der allgemeinen Kirche zu unterwerfen. Aber der Kaiſer iſt auch ſo ſchwach, ſich von den verſammelten Vätern das Recht, Ketzern ſein kaiſerliches Ehrenwort zu halten, abſchwatzen zu laſſen, und giebt Huſſen ihrer Wut preis. (1415) Nichts deſto weniger macht Huſſens Lehre in Böhmen reiſſende Fortſchritte. Der neue Pabſt Martin V. thut von dem, was er verſprochen hatte, noch auf der Synode meiſt das Gegentheil, und beſchließt dieſelbe im J. 1418. Auf der Synode werden zur Verbeſſerung der Kloſtergeiſtlichkeit Anſtalten gemacht, und Provincialcapitel angeordnet, die im J. 1404 angefangene Reformation von Caſtell auch den Schwäbiſchen Klöſtern befolen, ſie hat aber wenigen Fortgang; überhaupt werden die Blöſſen des Mönchtumes immer weiter aufgedeckt, je mehr man ſie zudecken will. Frankreich giebt ein von andern Nationen wenig nachgeahmtes Beyſpiel muthiger Be=

hauptung ſeiner Kirchenfreyheit. Mit dem Jahre 1420 beginnen die ſtets unglücklichen Feldzüge gegen die Huſſiten. Das Volk wird von allen Seiten dazu gedrängt, und durch unerſchwingliche Abgaben erſchöpft. Der Kampf der Klöſter um ihre Unabhängigkeit wird erregt, durch die Forderungen des Reichs von der einen, und der Fürſten von der andern Seite. Anfang der Basler Synode a) im J. 1431, und muthige Beſchlüſſe derſelben gegen den Pabſt. Unter den Männern derſelben zeichnet ſich der Ciſtercienſer Mönch, Abt Johann von Maulbronn aus. b) Es wird an Ver-

a) Auf derſelben iſt Ludwig, Patriarch von Aquileja (der letzte Herzog von Tek) vir non minus animi constantia, quam generis nobilitate praeſtantiſſimus. Als die Römiſche Prälaten unordentlich durch einander ſchrieen, und alles überſtimmen wollten, ſprach er zürnend: Glaubt nicht, daß das angehe, ihr kennt die Teutſchen nicht, wenn ihr ſo fortfahrt, ſo ſollt ihr eure Köpfe nicht ganz aus Baſel hinausbringen. Er ſtarb kurz nachher an der Peſt, ohne die Freude zu erleben, daß ein neuer Pabſt gewählt worden wäre; Doch zufrieden, Eugen IV. abgeſetzt zu wiſſen. Sein Tod wurde allgemein bedauert, und beklagt, daß mit ihm eine der beyden Hauptſtützen der Synode gefallen ſey. Aeneae Sylv. de Concil Basil, in Oper. histor. coll. Helmſt. 1609. T. II. p. 60. 87.

b) Dieſer Abt Johann war zuerſt Prior einer Carthauſe. Hier war der Raum für ſeine Thätigkeit zu eng, er trat in den Ciſtercienſer Orden, und kam von dem Kloſter Stams als Abt nach Maulbronn. Die Basler Synode vertraute ihm eine Sendung an die Böhmen an. Er gab ſeine Abts-Stelle freywillig auf. Brusch. fol. 92 a.

beſſerung der Kirche in Haupt = und Gliedern gearbeitet, dem Pabſte die Annaten, den Geiſtlichen die Beyſchläferinen verwehrt. Ums J. 1436, Erfindung der Buchdruckerkunſt, über deren Würkungen die Päbſte ſogleich ein wachſames Auge haben. Von dieſer Zeit an, bis zur Reformation, erſcheinen jedoch wenigſtens vierzehn verſchiedene Bibelausgaben in teutſcher Sprache; (die erſte im J. 1462.) Kaiſer Sigmund ſtirbt 1437 nach ſchlecht behaupteter Standhaftigkeit in Verbeſſerung und Freyheit der Kirche. Sein Nachfolger Albert III., nimmt die teutſche Neutralitäts = oder vielmehr Indolenz = Urkunde an.

Die römiſche Kirche gewinnt an Beſſarion im J. 1439 einen ſehr gelehrten und angeſehenen griechiſchen Prälaten. Die Basler Decrete werden angenommen, aber durch die Einwürkungen des Aeneas Sylvius, auf K. Friedrich III., die damit errungenen Vortheile größtentheils wieder verſcherzt. Aſchaffenburger Concordate im J. 1447. Mittlerweile treten Georg von Heimburg, und Laurentius Valla in Reden und Schriften gegen die Anmaſſungen der Päbſte mit groſſer Kühnheit auf. Die Wiener Concordate, ohne Vorwiſſen der meiſten Reichsfürſten von Friedrich III. angenommen, ſind noch ſchimpflicher als die Aſchaffenburger; der Primas von Teutſchland bequemt ſich dazu 1449. Durch die Eroberung von Conſtantinopel gewinnt Teutſchland mehrere griechiſche Gelehrten im J. 1453. Der Erzbiſchof von Mainz wird aus ſeinem Schlummer durch ſeinen patriotiſchen Kanzler, Martin Majer, geweckt; dieſer kommt mit ſeinen vertraulichen Aeuſſerungen gegen ſeinen ehmaligen Freund, den

nunmehrigen Cardinal Aeneas Sylvius, übel an. Aeneas wird ſelbſt Pabſt im J. 1458, behandelt den Kaiſer bald mit Troz, bald mit Schmeicheleyen, fängt mit Erzbiſchof Diether von Mainz, wegen übermäſſiger Annatenforderung, Händel an, muß ſich ſehr unangenehme Dinge ſagen laſſen, und findet bey den teutſchen Reichsfürſten trotzigen Widerſtand. Die Getreuen unter ihnen ſind unglücklich im Kampfe gegen den böſen Pfälzer Friz 1452. Er entehrt ſich durch ſeine Retractationsbulle 1463. Reuchlin tritt als Schriftſteller auf 1476. Die Univerſität Tübingen wird geſtiftet 1477. Graf Eberhard von Würtenberg gewinnt auf ſeinen Reiſen erweiterte Anſichten, und gröſſere Liebe zu den Wiſſenſchaften. Auch Reuchlin bildet ſich auf ſeinen Reiſen zum Redner, und Rechtsgelehrten. Indeſſen wird in Teutſchland 1484 der Hexenproceß eingeführt, und durch den malleus maleficarum, organiſirt. Reuchlin lernt 1492 zu Linz beſſer hebräiſch, und bringt eine hebräiſche Bibel mit. Mit Kaiſer Maximilian I. beginnt 1493 eine neue günſtige Periode für die Wiſſenſchaften. Johann Tritheim arbeitet für ſie in den teutſchen Klöſtern. Zu Tübingen ſind Gabriel Biel, Conrad Summenhart, Heinrich Bebel, Paul Scriptoris.

Was nun aber beſonders in Würtenberg zur Vorbereitung auf die Reformation, und zur Aufnahme des einbrechenden Lichts geſchah, läßt ſich kurz zuſammen faſſen. Merkwürdig iſt es immer, daß gerade derjenige unter ſeinen Regenten, der bey ſo vielen Gelegenheiten die meiſte Schwäche zeigte, doch das meiſte zur Schwächung des Anſehens der Geiſtlichkeit, beſonders

der mächtigen Prälaten, beygetragen hat. Aber er wurde vom Strom der Zeitumſtände fortgeriſſen. Die Klöſter boten von allen Seiten ſo viel tadelnswürdiges dar, daß er es für Ruchloſigkeit gehalten haben würde, nicht darein zu greifen; und all zu blind müßte er geweſen ſeyn, wenn er die Vortheile nicht eingeſehen hätte, welche er ſich durch Verſuche zu reformiren, erwerben konnte. Er bekam dadurch über ſeine Verhältniſſe, als Schirmsvogt, ein neues und helleres Licht, und erwarb ſich ein Recht, in das Heiligtum der klöſterlichen Caſſen zu ſehen, und zu greifen. Die Bedürfniſſe hiezu wurden durch ungeordnete Haushaltung, durch die Verſchwendungen ſeines Sohnes, durch unglückliche Feldzüge immer dringender, und um nicht noch mehr zu verlieren, fanden die Prälaten ſelbſt rathſam, von ihrem Ueberfluſſe etwas herzugeben, und aus dem Nimbus ihrer vermeinten Reichsſtandſchaft in die Sphäre gräflicher Räthe hereinzutreten. Bey der Weltgeiſtlichkeit dagegen war nicht viel zu ſuchen. Sie war meiſtens arm, von ihren Obern, und von weltlichen und geiſtlichen Patronen ausgeſogen, und das höchſte Glück, das man von ihr erringen konnte, um das man ſich ſo viele Demüthigungen gefallen ließ, war die Beybehaltung einiger Zehenden. Dieſe überließ man alſo dem Schickſale und der Verachtung, die ſie ſich ſelbſt durch ihre Aufführung bereiteten, und wagte es weder, ſie anzugreifen, noch, wenn ſie von auſſenher angegriffen wurde, ſtandhaft zu vertheydigen. Von einem ganz andern Geſichtspuncte gieng Herzog Eber=

hard aus. Ihm war es zuvörderſt um Verbeſſerung der Geiſtlichkeit zu thun, er wollte ſie ſich nach ſeinem Sinne ſchaffen, und wenn ſie dieſem entſprach, dann hatte ſie auch alle Unterſtützung, ſie hatte oft mehr von ihm zu erwarten, als mit den übrigen Staatsbedürfniſſen im richtigſten Verhältniſſe ſtund. Er brauchte hiezu viele Ausländer, und dieß erforderte beträchtliche Summen, und erregte oft das Mißvergnügen und geheime Machinationen der Eingeborenen. Daß er oft ſich nach einer allgemeinen, vom Haupte ausgehenden Verbeſſerung des geiſtlichen Standes geſehnt, und Gott darum gebeten habe, erzählt ſein Lebensbeſchreiber, Conrad Summenhart. a)

§. 5.

Uebergang vom 15ten Jahrhunderte zur Reformation.

Es iſt allgemein bekannt: daß die Gelderpreſſungen des römiſchen Hofes, beſonders durch Ablaß- und Jubelgelder, den erſten Stoß zur Reformation gegeben haben; und er konnte auch würklich von keiner Seite her gegeben werden, wo ſich nach ſeiner ganzen Denkungsart das gemeine Volk williger hätte darzu fortziehen laſſen. Längſt war es des unaufhörlichen Melkens müde, und die pöbelhafte und ſchmutzige Dreuſtigkeit, womit die Mäkler dieſer Gnadenſchätze ſie umhertrugen, mußte zur Geringſchätzung derſelben am

a) Wolf lectiones memorabiles T. I. p. 943.

meiſten beytragen. Die beſſern Schriftſteller halfen im Ernſte und Scherze nach. Letzterer würkte allerdings mehr, und ein Mann wie Bebel, der ſelbſt in ſeinen lateiniſchen Schriften ſich die anſtöſſigſten Zoten erlaubte, und gewiß keinen Anſtand nahm, in einer Bauernſchenke, wie an der Prälatentafel, jedem in ſeiner Sprache, ärgerliche Anecdoten und Spöttereyen über geiſtlichen Unfug preis zu geben, machte ſicherlich mehr Eindruck, als ein ernſthafter und weinerlicher Tritheim. Auch das Volk hatte, gleich den Höfen, ſeine Narren, die ungeſtraft empfindliche Wahrheiten ſagen durften. Doch wir kehren wieder zu den Ablaßkrämereyen zurück, um zu zeigen, wie der Glaube an ſie, und an die Reliquien, durch die Unverſchämtheit der ſogenannten Stationirer ſelbſt untergraben worden ſey. Nach Aldingen im Würtenbergiſchen kam im J. 1500 ein ſolcher Menſch, der eine von Michaels Schwungfedern vorzeigte, und behauptete: ihre Berührung ſey das kräftigſte Mittel gegen die Peſt, welche damals in Würtenberg graſſirte. Indem er nun einmal im Wirthshauſe zechte, wurde ihm ſein Schatz geſtohlen. Er wußte ſich aber gleich zu helfen, und ſtopfte ſein Käſtchen mit Heu aus. Der Wirthin kam dieß lächerlich vor, aber Eiſelin betheuerte, daß ſie morgen auch dieſe Reliquie küſſen würde. Er trat alſo in der Kirche auf, zeigte ſein Heu vor, und predigte: Seht liebe Chriſten, das iſt von dem Heu, auf welchem unſer Herr Chriſtus in der Krippe gelegen iſt. Es hat die Kraft, den, der es küßt, vor der Peſt zu

verwahren. Aber es läßt ſich von keinem Ehbrecher, von keiner Ehbrecherin, oder Hure küſſen. Sogleich drängten ſich Männer und Weiber herbey, und unter ihnen auch die unglaubige Wirthin. Eiſelin konnte ſich nicht enthalten, ihr leiſe zu ſagen: So kommſt du auch? a)

Von den Faſtengeboten wußte die Kirche durch Diſpenſationen groſſen Nutzen zu ziehen, ungeachtet mancher in der Stille ſich auch ungefragt erlaubte, verbotene Speiſen zu genieſſen. Aber öffentlich am Hofe, oder in einem Kloſter, oder in einem ganzen Orte, gieng dieß doch ohne Diſpenſation von dem Pabſte ſelbſt, oder von einem Legaten, noch nicht wohl an. Man durfte aber ſicher darauf rechnen, daß ſie nicht vorenthalten wurde. Die Grafen von Würtenberg erhielten ſie im Jahr 1448, das Kloſter Lorch 1475, b) und das Kl. Herrenalb 1478. * für einige ſeiner Dörfer. c) In den Bittſchriften um dieſe Er=

a) Wie frey man auch zu Reuchlins Zeiten von dem Reliquienkram gedacht und geſchrieben habe, beweiſt die Comoedia cui nomen Sergius Joannis Capnionis vulgo Reuchlin Phorcensis etc.

b) Sattler Gr. IV. Beyl. 38. u. 39. S. 148. f.

c) Im Kl. Hirſchau gab im J. 1515 ein päbſtlicher Legat nur dem Abte und zween andern Mönchen die Erlaubniß, an verbotenen Tagen, und auſſerhalb des Refectors, mit vornehmen Gäſten in aller Stille Fleiſch zu eſſen. Crus. P. III. L. 10. c. 5.

laubniß wurde angeführt: daß das Oel in unſern kalten Gegenden nicht wohl zu haben ſey, daß die Leute zu arm ſeyen, um ſich die Faſtenſpeiſen, beſonders das Baumöl, anzuſchaffen, und wenn auch einige vermögend genug wären, dieß zu thun, ſo ekle ihnen doch an den mit Oel geſchmälzten Speiſen, weil ſie an dieſelben gar nicht gewöhnt ſeyen. Auch wurde hie und da Mangel an Fiſchen vorgeſchützt. Lange Zeit machte man ſich oft kein Bedenken daraus, in der Faſtenzeit Butter, Milchſpeiſen, Eyer, und andere thieriſche Producte zu genieſſen; nun durfte nur ein Römiſcher Prälat kommen, ſo waren auf einmal alle Gewiſſen beunruhiget; aber hatte man dann auch einen päbſtlichen Butterbrief, ſo mochte es ein Eiferer fürs Geſetz wagen, dem Appetite Einhalt zu thun; er bekam ſeine liebe Noth. So gieng es dem ehrlichen Spönlin, der Theologie und Arzneygelahrtheit Doctor, und Probſt zu Herrenberg. Er bewies gar gründlich gegen den Probſt zu Stuttgart, Johannes Weſternach, der den Grafen jene Erlaubniß ausgewükt hatte: Es ſey in Würtenberg kein Mangel an Fiſchen, und an Oel. Das Olivenöl werde alle Jahre auf die Faſten herbeygeführt, und man habe Nuß = Mohn = Lein = und Rebsöl. Falſch ſey es: daß die Herrn Grafen, wie vorgegeben worden, ſeit unfürdenklichen Zeiten ſich der Milchſpeiſen bedient haben. Selbſt päbſtliche Diſpenſation ſey ungültig, gegen ein unveränderliches Geſetz der Chriſtenheit, wenn ſie durch Unwahrheit erſchlichen werde. Es ſey überhaupt um dergleichen Diſpenſationen, ohne dringende Nothwendigkeit, eine gefährliche und ärgerliche Sache. Das hieß freylich dem

Pabſte an die Krone gegriffen. Spönlin war ein gefährlicher Mann. Der Biſchof von Speier bekam den Auftrag, die Sache genauer zu unterſuchen, und berichtete: die Fiſche ſeyen ſo theuer, daß kaum die Reichen ſie kaufen können, und manche Flüſſe troknen zur Sommerszeit ganz aus; die innländiſchen Oele brauche man ſonſt, und ſie ſeyen ungenießbar, Olivenöl ſey hier zu Lande kaum bekannt; man eſſe ſeit unfürdenklicher Zeit Milchſpeiſen, und es ärgere ſich kein Menſch daran. Der arme Spönlin wurde als ein Märtyrer ſeines Eifers in Ketten nach Coſtanz geführt, und dort ſo lange gefangen gehalten, und mit dem Verluſte ſeiner Probſtey bedroht, bis er wiederrief. a) Mußten nicht dem Volke durch ſolche Balgereyen beede Theile gehäſſig und verächtlich werden? Als die Reformation bereits begonnen hatte, fragte man, beſonders in den Reichsſtädten, nichts mehr nach den Faſtengeboten, und aß um ſo begieriger Fleiſch, weil es bis daher in der Faſtenzeit verboten geweſen war. So berichtete im J. 1526 der Stadtſchreiber von Nördlingen, Georg Majer, dem Bürgermeiſter dieſer Stadt, der ſich damals als Bundesrath zu Augsburg aufhielt: „Wir haben die Faſten das Fleiſch im Rieß gar auf„geeſſen; iſt merklicher mangel daran, mügen das umbs „geld nit bekomen. Steet die Flaiſchbank ſo eed (öde) „als (ſonſt) in der faſten.“ * a)

a) Crus. P. III. L. 7. c. 7. ad. a. 1448.

b) Vergl. Befehl König Ferdinands an alle Ober- und Unter-Amtleute: daß in der Faſten und in andern verbotenen

§. 6.

Bauernunruhen. Wiedertäufer.

Die Gährung unter dem Volke wuchs von Tag zu Tage. Im Würtenbergiſchen war die Aufruhr des armen Keinraths der Vorbote des gefährlicheren Brandes, der wenige Jahre nachher unter den Bauern ausbrach. Ich weiß nicht, ob Sattler beſondern Grund zu der Behauptung hat: daß die den Leuten von den Pfaffen aufgelegte Laſten ein Hauptbeweggrund dieſer Unruhen geweſen ſeyen? a) Gewiß aber iſt es: daß, als ſich die Empörung weiter zu verbreiten anfieng, und auch in das Filsthal einzudringen drohte, das Kloſter Adelberg in keiner geringen Gefahr ſtund, von den unruhigen Köpfen wenigſtens tüchtig gebrandſchatzt zu werden. b) Der Probſt von Comburg, Peter Aufſäſſ, wurde damals zu Unterhandlungen mit den Bauern mit Nutzen gebraucht.

Als im J. 1524 die allgemeinere Bauernunruhe ausbrach, und ſich auch auſſerhalb Schwaben verbreitete, ſo giengen die Hauptklagen und Forderungen der Aufrührer dahin: daß ſie ihre Pfarrer ſelbſt ſetzen und entſetzen wollten, wenn ſie ſich ungebührlich halten. Im zweyten Artikel erboten ſie ſich, den Kornzehenden ferner zu geben, aber ſie wollten ihre eigene Pröbſte oder Kirchenpfleger ſeyn, (alſo nicht die reichen

Tagen niemand Fleiſch eſſen ſoll. 1529. Sattler Herz. III. Beyl. 141. S. 34.

a) Sattler Herz. I. S. 175.

b) Ebendaſ. Beyl. 69. S. 156. f.

Prälaten ſollten ihn einziehen), ihre Pfarrer damit zymlich genuogſam beſolden, von dem übrigen die Armen unterhalten, und etwas zurücklegen, ob man rayſen müßt von Landsnot wegen; damit man keine Landſteuer umlegen dürfe. Wenn einer den Zehenden eines ganzen Dorfs erkauft hätte, ſo wollten ſie ihn nicht im Schaden liegen laſſen. Wer ihn aber nicht erkauft, ſondern weſſen Vorfahren ſich ihn ſelbſt zugeeignet hätten, dem glaubten ſie auch nichts ſchuldig zu ſeyn, ſondern den Zehenden ohne weiteres zu den obengenannten Zwecken anwenden zu dürfen. Kleinen Zehenden wollten ſie gar nicht geben, denn Gott der Herr habe das Vieh frey für den Menſchen geſchaffen. a)

Bey dieſer Gelegenheit kamen von Seiten der bey einem Landtage verſammelten Städte, Aeuſſerungen zum Vorſcheine, die hinlänglich bewieſen, wie ſehr ſie ſich auf die Seite der Reformation neigten. Als König Ferdinand nach Beylegung der Unruhen eine ſehr beträchtliche Summe forderte; ſo weigerten ſich die Prälaten eines Beytrags dazu, freylich aus dem nicht ganz verwerflichen Grunde, weil ſie ſelbſt am meiſten gelitten hätten. Aber nun rückte man mit ſeinem Anliegen weiter heraus: der gemeine Mann wolle ſich jetzt, hieß es, mit menſchlichem Tand, ſo eigner Nutz und menſchlicher Fürwitz zum Heil der

a) Die Grundtlichen und haupt Artikel: aller Bauerſchafft und Hinderſäſſen: der Geiſtlichen und weltlichen Oberkayten: von welchen ſie ſich beſchwert vermaynen. Ohne Drukort, Jahrs = und Seitenzahlen.

Seelen, ohne Zeugniß der Geſchrift erfunden und erdacht haben, nicht mehr begnügen, ſondern ſchreye überall nach dem lautern unvermiſchten Wort Gottes, wenn er gleich ſein Begehren nicht mit Geſchicklichkeit in Worten anbringen könne. Wolle man es mit Gewalt hindern, ſo entſtehe Aufruhr, und anderer Unrath daraus, wie man erſt kürzlich die Erfahrung gemacht habe, und was die Obrigkeit nicht mit Geſchicklichkeit und guter Ordnung ändern wolle, das ſuche der Pöbel eigenmächtig und mit Unordnungen zu ändern. Man bäte daher, und rathe, das Wort Gottes fernerhin durch fromme, ehrbare, gottesfürchtige Prediger, rein, lauter, und nach dem Geiſt, ohne allen menſchlichen Fürwitz, (Lehren des Duns Scotus und Thomas Aquinas) lehren zu laſſen. Endlich ſchlugen ſie vor, bey allen Klöſtern eine ſtarke Reformation vorzunehmen, und nicht mehr zu dulden, daß ein Mönch oder eine Nonne ohne Vorwiſſen und Bewilligung der Obrigkeit aufgenommen werde, den alten aber ein ehrliches, nothdürftiges Leibgeding zu ihrer Unterhaltung auszuſetzen. a) König Ferdinand ſah die Nothwendigkeit einer Verbeſſerung der Geiſtlichkeit ſelbſt ſehr wohl ein, und nahm es daher gerne an, daß ihm der Biſchof von Speier verſprach: das Land, ſo weit es in ſeinen Sprengel gehöre, mit guten Geiſtlichen zu verſehen; und ließ an die Städte und Aemter die nöthigen Befehle wegen Aufnahme derſelben ergehen. Doch ſah er klüglich vor, daß nicht etwa die Communen ſelbſt das Urtheil über Untüchtigkeit ih=

a) Sattler Herz. II. S. 140. ff.

res alten, oder die Tüchtigkeit eines neuen Lehrers ſich anmaſſen möchten. a)

Mit dieſen Unruhen ſtund in genauem Zuſammenhange, die ſich ſchon früher verbreitende Secte der Wiedertäufer. Dieſe war um ſo drohender, da ſie auch für Lehrſätze ſtritt, und an ihrer Spitze Köpfe waren, denen es zum Theil an Kenntniſſen gar nicht fehlte. Ich will hier nicht wiederholen, was Sattler von ihren Lehrſätzen, und von den gegen ſie vorgenommenen Proceduren, erzählt hat. b)

Nur noch einige, ihm unbekannt gebliebene Nachrichten, will ich aus der Feder eines Wiedertäufers beyſetzen. Er erzählt noch vom Jahre 1524. „Um „dieſe Zeit hat der König Ferdinand ain wilten blout„durſtigen profoſen mit namen Aichele in ſchwaben „und wirdenbergerland geſchikt, der den viel unſchul„tigs bluet vergoſen hat, und ſie erwirgt hat überal „wo ers antrofen hat und bekomen mögen. Auch den „Mantelhof nit weit von Ala (Aalen) der ſtat gelegen „mit mänern, Jünglingen, weibern und Junkfrawen „ongfer bey zwenzig perſonen verbrent. Diſer Aichele „des reichs profoſ hat gar vil unſchultigs blut vergo„ſen, hin und wieder an manchen orten in ſtäten „märken und Dörfern, aber got ſtieß im zulezt auch „ein ſchreken ein durch die redliche ſtandhafftigkeit ſei„ner Diener, das er geſchworen kain bruder mer zu „richten. Er iſt darnach im land zu Wirtenberg „erſtochen worden und ſchändlich umbkomen." So

a) Ebendaſ. S. 175. und Beyl. 137.

b) Ebendaſ. S. 168. ff. und 204. ff.

erzählt er auch von einem Georg Baumann, aus dem damals Würtenbergiſchen Dorfe Bauſchlott, der ſich anfänglich durch ſchreckliche Foltern hatte dahin bringen laſſen, daß er öffentlich in der Kirche ſeine Irrtümer wiederrief. Als man ihn aber zum drittenmal zu dieſem Widerrufe nöthigen wollte, ſo bezeugte er öffentlich ſeine Reue über ſeine vorige Wankelmüthigkeit, ſeine Verachtung gegen ſeine Peiniger, und ſeinen feſten Willen, dem Glauben ſeiner Brüder, als dem allein wahren, bis ans Ende treu zu bleiben. Ueberhaupt nimmt man unter dieſen Leuten im Durchſchnitte eine Standhaftigkeit wahr, die meiſtens ſelbſt den grauſamſten Martern Trotz bot, und ein enges brüderliches Zuſammenhalten, das uns manchmal Liebe und Achtung gegen ſie abnöthiget. a)

a) Geſchücht Buech der Marttrer Chriſty, Welche zu dieſer unſrer Zeit an allen Orten Teutſchen Lands, umb des glaubens und der göttlichen Warhait willen, durch Feuer, Waſſer und ſchwert, hingericht und mit Bluet bezeuget haben, und manicherlay verſuecht, wie ſie ſo mandlich als redlich und ſtandhaft geweſſen ſein. Auch was ſchwärer vervolgung Creuz und Trüebſal die gmain dieſer Zeitt erlitten hat, Allen Fromen gar tröſſtlich zu leſen. Apoca. 13. Hie iſt gedult und glaub der Heiligen. Math. 10, 24. Wer biß ans End beharrt, der wirt ſälig. — Ein ſchönes Manuſcript, deſſen Mittheilung ich meinem ſehr ſchätzbaren Freunde, Herrn Profeſſor Veeſemmeyer in Ulm zu danken habe; es beſchreibt die Schickſale der Wiedertäufer in Teutſchland von 1519 an bis 1620.

Zweytes Capitel.

Gute und ſchlimme Würkungen der anbrechenden Reformation bey der Welt = und Kloſtergeiſtlichkeit.

a) Weltgeiſtliche.

Bey der Verachtung und dem Drucke, den die meiſten Weltprieſter am Ende des fünfzehenten, und im Anfange des ſechzehenten Jahrhunderts empfanden, iſt es kein Wunder, wenn der ſchlechtere Theil, der am allerwenigſten die Schuld bey ſich ſuchte, jede Gelegenheit ergriff, um ſich zu rächen, und der Beſſere begierig der neuen Lehre entgegen gieng, welche ihn eine allgemeine Veränderung des Zuſtandes der Geiſtlichkeit hoffen ließ. Es gab doch auch viele unter ihnen, die auf der Univerſität zu Tübingen einen Gabriel Biel, und andere würdige Männer gehört, die Philipp Melanchthon zum Mitſtudenten gehabt, über manche Lehrgegenſtände freyer denken, manche Căremonien als überflüſſig anſehen, und manche Mißbräuche verabſcheuen gelernt hatten. Aber die Univerſitäten hatten auch den Libertinismus, und einen wilden Zunftgeiſt noch mehr befördert, der mit einigen Funken der beginnenden Aufklärung gepaart, zum Theil häßliche Exploſionen verurſachte. Schon bey der Aufruhr des armen Keinraths im J. 1514 waren Geiſtliche mitverflochten. Unter dem Hauffen von Männern und Weibern, Knaben und Töchtern, deren unnütze vergiffte ſchmähliche Reden man zu fürchten hatte, waren auch Prieſter. a) Noch lebhafter war ihre Theilnahme an

a) Sattler Herz. I. S. 176.

dem Bauernkriege, der zuerſt blos die Geiſtlichkeit anzugehen ſchien, dann aber ſich auch verheerend über die Burgen und Schlöſſer herwälzte. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß der Adel ſich deßwegen nicht früher rührte, weil er der verhaßten Geiſtlichkeit, beſonders den Prälaten die Demüthigung wohl gönnte. Man ſahe alſo zu, ſagt ein Chronikſchreiber jener Zeit, und gunnt den Geiſtlichen den Ehrentrunk, vermeynt ſich bey ihren Kohlen zu wärmen. a) Auch war es gewiß nicht eigentlich auf die Weltgeiſtlichen, ſondern vorzüglich auf die Klöſter angeſehen, wie die ganze Geſchichte beweist. Schon aus den vorhinbeſchriebenen Forderungen iſt es klar: daß die Bauern nichts weniger im Sinne hatten, als gar keine Prieſter zu haben; ſie wollten nur ſich ihre Geiſtlichen ſelbſt wählen, und ihnen gleichſam vorſchreiben, was ſie predigen ſollten. Sie erkannten ja auch ſelbſt ſich zu Reichung des groſſen Zehenden verpflichtet; nur ſollte er ihrer Verwaltung überlaſſen werden. Auch theilten ſie für die Geiſtlichen in manchen Gegenden würklich Schutzbriefe aus. b) Vor manchen Pfarrhöfen verlangten die ſtreifende Hauffen nur eingelaſſen, und mit Speiſe und Trank erquickt zu werden, oder vielmehr ſich vollſaufen zu können. Aber wenn ſie dann von einem Pfarrer glauben konnten, daß ſein Beytritt ihnen auf irgend eine Art nützlich ſeyn würde, dann konnte er auch ohne Gefahr

a) Herold bey Preſcher Geſch. und Beſchreibung der Reichsgrafſchaft Limpurg I. S. 224.

b) Für das Brakenheimer Capitel. Sattler Herz. II. Beyl. 116. S. 258.

ſeines Lebens ſich ihren Forderungen nicht mehr entziehen. So gieng es dem wackern Herold, Pfarrer zu Reinſperg, dem nur zwiſchen Mitziehen, oder alles genomen und tod geſchlagen, die Wahl gelaſſen wurde. a) Freylich entwickelte ſich, je mehr der ſogenannte chriſtliche Haufe Zuwachs und Stärke gewann, auch der blinde Hang zum Rauben immer mehr, und machte bald zwiſchen ehmals beliebten und verhaßten Pfarrern keinen Unterſchied mehr. Neben den unfreywilligen Zuzüglern aus dem geiſtlichen Stande, gab es auch freywillige, oder die ſichs zur Ehre rechneten, an ihrer Spitze zu ſtehen. Ein ſolcher war Wolfgang Kirſchenbeiſſer, Pfarrer zu Frikenhofen, Kanzler und Anführer des Hauffens, der Lorch und Hohenſtaufen verheerte, und Murrhard bedrohte. b) Erſt hintennach wurden noch viele Pfarrer angegeben, die ſich des Zuhaltens mit den Bauern ſchuldig, oder wenigſtens verdächtig gemacht hatten, bey einigen mag auch während der öſtreichiſchen Regierung dieſe Beſchuldigung Folge des Haſſes, wegen ihrer unverborgenen Neigung zu Luthers Lehre, geweſen ſeyn.

Es kann leyder nicht geläugnet werden, daß ſolche Menſchen es waren, denen man im Anfange der Reformation, beſonders auf dem Lande, die evangeliſche Lehrſtellen anvertrauen, oder laſſen mußte. Es war natürlicher, unvermeidlicher Mangel an tüchtigern und würdigern Prädicanten, und nicht jeder, der ſich fühlte, wollte ſich auch ſogleich hergeben, bey der Un-

a) Preſcher l. c. S. 238. f.

b) Crus. P. III. L. 10. c. 14.

gewißheit, ob die alte oder die neue Lehre die Ober=hand behalten würde? Auch war, ſeitdem es um den catholiſchen Glauben gefährlich auszuſehen angefangen hatte, der Eifer, die Univerſitäten zu beſuchen, und dort die Theologie zu ſtudieren, gar ſehr erkaltet. Damit entſchuldigte ſich wenigſtens im Jahre 1529 das Stift zu Urach, wegen Nichterfüllung der Bedingungen der Plankiſchen Stiftung, und die Cartheuſer zu Güter=ſtein als Superattendenten der Stiftung, mußten ſich die Ausrede gefallen laſſen: daß in dieſen Lutteriſchen und irrigen Läuffen keiner mehr ankomme, der ſtudiren welle. * a) Von einem unwürdigen Prediger ſolcher

a) Nicht beſſer gieng es mit den Schulen. Im J. 1531 klagten Bürgermeiſter und Gericht zu Nürtingen, daß ih=re lateiniſche Schule, wie gemeiniglich überall, in groſſen Abgang komme, alſo, daß aus Mangel an Schülern, ſich ein geſchickter Schulmeiſter auf ſolcher Schule nicht ſtattlich ausbringen könne. Deßhalb baten ſie König Ferdinand, ihnen zu erlauben, daß ſie die Einkünfte einer Frühmeß=pfründe unter einen Schulmeiſter, Meßner, (der auch über Abnahme ſeines Einkommens durch die Lutheriſche Faction und Irrfall, klagte), und einen Organiſten theilen dürften. König Ferdinand war hiezu ganz willig, in Erwägung: daß an einem geſchickten und gelehrten Schulmeiſter, dem die Gnade zu lehren von Gott verliehen ſey, und ſon=derlich in jetzt ſchwebenden Läuffen treffentlich gelegen, auch die Jungen in guter Zucht, Lehre und Unterweiſung leicht=lich, und in ihrer beſten Jugend verſäumt werden. Die Frühmeßpfründe trug ohngefähr 50 Pfunde, davon ſollte der Schulmeiſter 20, der Organiſt fünfzehn, der Meßner

Art, machte der Biſchof von Coſtanz ums J. 1528, eine ſehr traurige Beſchreibung. Es iſt der nähmliche Pfarrer von Schlath, deſſen wir bereits erwähnt haben. „Item, heißt es, der Pfarrher zu Schlatt, iſt Lutters, „lißt den pawern das teſtament in der Kirchen, und „ſpricht zu Inen er halt nichts uff die meß. „Item zu verpotten zeiten und tagen hatt obgemelter „pfarher offentlich flaiſch geſſen zu groſſer ergerniß ge„meinen manns. Item in der päuriſchen Empörung „iſt er mit ettlichen pawern angelegen in einem Roub „So vom gotzhaws Adelberg iſt entwert worden. Item „er iſt kunſtlos, und gar dhainns verſtannds wann „allein, was er in den lutteriſchen büchern lißt, und ſo „er von andern prieſtern umb die oder ander lutters „artikel beſprochen wurt, ſo ers dann nit mag defen„diren, verlögnet ers, und veldt widerumb davon. „Er ſchenkt wein, helt offentlich würtſchafft, legt kar„tennſpiel. Item er iſt dem Decano ungehorſam, „und gar in dhainem Capittel erſchienen, die er doch „bey ſeinem ayd ſchuldig iſt zu ſuchen. Item er iſt „umb obgemelten Exceß von her Ludwigen kollen ci„tirt, Excommunicirt, aggravirt worden, und in cen„ſuris ob zweien Jauren und noch uff dieſem tag fre„venntlich verharret, lißt nicht deſt weniger und

5 erhalten, das übrige aber nebſt dem Erlös aus dem Pfründhauſe, zu Erhaltung und Vollbringung der, bey der abgegangenen Pfründe zu haltenden, Meſſen angewendet werden *.

„exercirt actus ecclesiasticos, deßhalben Er irre-
„gularis.

„Item der pfarrher und prediger zu küngen iſt „gannz lutteriſcher Prediger, uffrüriſch und verfüriſch, „verſchmecht die hailigen ſacrament und haißt die hai„lig meß des teufels geſpänſt. * a)

Ueberhaupt waren es für die Biſchöfe höchſt trübſelige Ausſichten, daß die Pfarrer ihre Kirchencenſuren ſo gar nicht mehr achteten, und in ihrer Widerſetzlichkeit von ihren adelichen Patronen geſteift wurden. Wo es einem Adelichen einfiel, daß er lutheriſch ſeyn wolle, da jagte er ſeinen Meßpfaffen weg, und ließ die Stelle unbeſetzt, um indeſſen die Einkünfte derſelben zu genieſſen. Dieß war beſonders Klage des Biſchofs gegen die Späte, und Thumben, in der Gegend von Kirchheim. Die Obervögte thaten, wenn auch nicht aus Neigung zu Luthers Lehre, doch aus Haß gegen die Pfaffheit, und um ihre Gewalt zu zeigen, alles was einen Biſchof ärgern konnte. Sie nahmen ungehorſame Prieſter, die keine Gebühren bezahlen, und ſich nicht ordiniren laſſen wollten, in Schutz. Der Vogt zu Kirchheim ließ in einer geweyhten Capelle, im Spital daſelbſt, die Mauern brechen, das geweyhte Erdreich heraus an die offene Straſſe ſchütten, und in der Capelle, ohne bey der geiſtlichen Behörde anzufragen, für einen verurtheilten Mann ein ewiges Gefängniß bauen. *

a) Vergl. Sattler Herz. II. S. 217. u. Beyl. 159. III. S. 69.

Gefährlich waren die mit Luthers Lehre angeſteck-ten Weltprieſter, beſonders in der Nähe der Klöſter, oder wo ſie gar als Pfarrer einer klöſterlichen Kirche angeſtellt waren. Einen ſolchen Mann hatte man vor einiger Zeit bey der Pfarrkirche des Kloſters Reichen-bach angeſtellt. Georg Mornhinweg, ſo hieß der Prie-ſter, erregte bald Aufſehen und Unzufriedenheit, indem er ſich in ſeinen Predigten, und ſonſt, etwas ungeſchickt und unweſentlich gehalten. Die Badiſchen Räthe ga-ben daher dem Prior den Auftrag, ſich genauer zu er-kundigen, und zu berichten, was Mornhinweg, ſeit er zu Reichenbach ſey, von Pabſt, Biſchöfen, Pfaffen, und Mönchen, ſonderlich in jüngſter Faſten, auch am grünen Donnerſtage, von Faſten, Beichten, Sacra-menten, und andern ſpelligen (ſtrittigen) Puncten ge-prediget, und wie er ſich ſonſt in ſeinem Weſen ge-halten habe? "

b) Klöſter.

Etwas langſamer drang das Licht von auſſenher in die finſtern Kloſters Mauern. Ich will und darf aber die Gränzen nicht überſchreiten, welche ich mir für dieſes Werk geſetzt habe. Alſo nur weniges von den erſten Spuren der Hinneigung zur Reformation in den Klöſtern, der Empfänglichkeit einzelner Mönche für ſie, den Anſtalten dagegen, und den erſten Schrit-ten, die man von Seiten der Regierung gethan hat, um die alten Neſter der Hierarchie und des Aberglau-bens auszuheben.

Im Auguſt 1530 war, nach löblicher Sitte der Prälaten, Abt Lucas von Herrenalb ins Wildbad gezogen, um ſeines Leibes deſto baß zu pflegen. Prior und Convent ſtellten in ſeiner Abweſenheit, des geſchärften Verbots ungeachtet, unter der Linde ein Banket an. Den andern Tag ließ der Subprior ſeinen Trog aus dem Kloſter wegführen. Als man ihn darüber zur Rede ſtellte, ſo ſagte er unverholen: Es ſeyen Lutheriſche Bücher darinn, die er ſeiner Mutter nach Pforzheim ſchicken wolle. Man ſchickte dem Fuhrmann nach, er wurde eingeholt, berief ſich aber auf das kaiſerliche Recht, weßwegen man ihn wieder ziehen ließ. Kurz darauf entwich der Subprior ſelbſt. Einige Tage nachher ſchrieb er einen Brief an den Prior, und ſchickte den Schlüſſel zu ſeiner Zelle. In dem Briefe ſchrieb er: Seines Austretens habe er mancherley Urſachen gehabt, die er jetzt nicht anzeigen könne; wenn mans aber wiſſen wolle, ſo werde er die Wahrheit ſagen, ſie ſollen nicht über ihn zürnen, ſondern ihm verzeyhen, wenn er jemand beleidigt habe. Der Herr (Prälat) ſey bisher ſo ſtreng gegen ihn geweſen, daß er nicht mehr bleiben könne. Bald darauf erfur man: daß ein benachbarter Edelmann ihn zu ſeinem Pfarrer in Weiler gemacht habe. Der Abt ſchrieb, als er den Vorfall erfur, ſogleich an die Königliche Regierung in Stuttgart, und ſchickte ſeinen Keller von Merklingen dahin. Er befürchtete, es möchten noch mehrere Mönche abtrennig werden, und bat alſo: man möchte dem Vogte zu Neuenbürg befehlen, daß er mit etlichen

ſeiner Amtsuntergebenen in den Ort Weiler einfallen, und den entſprungenen Mönch wieder ins Kloſter bringen ſollte, andere zum abſchröckenden Beyſpiele. Wenn man aber Bedenken trage, dieſes zu thun, ſo möchte man wenigſtens den König erſuchen, daß der Mönch, auf welchem Wege es geſchehen möge, wieder zu Handen gebracht werde. Von Seiten der Regierung wurde dann dem Vogt zu Neuenbürg aufgegeben, Kundſchaft anzurichten, ob der Mönch nicht auf Würtenbergiſchen Grund und Boden gelockt werden könnte? und ihn ſodann feſtzuſetzen. * Den weitern Erfolg weiß ich nicht anzugeben.

Einige Ereigniſſe im Kl. Alpirſpach verdienen unſere beſondere Aufmerkſamkeit deßwegen, weil ein Hauptwerkzeug der Reformation in Würtenberg manchfaltig darinn verwickelt iſt. Abt Ulrich hatte ſich gleich andern ſeiner Collegen nach der Wiedereroberung des Landes durch Herzog Ulrich auf ein fixes Einkommen von den Einkünften des Kloſters ſetzen laſſen, und ſchien ſich dabey, wenigſtens ſeiner Aeuſſerung nach, nicht übel zu befinden. Bald darauf muß ihn doch dieſer Schritt gereut haben; Er verlangte in ſeine volle Gewalt im Kloſter wieder eingeſetzt zu werden. Aber zween ſeiner Conventualen handelten gegen ihn bey dem Reichs-Kammergerichte zu Speier. Dieſe gaben gegen ihn folgende Beſchuldigungen ein. „Alwegen „hat er mit dem Blarer künden laychen wie er hat „wollen, diewyl ſy doch alwegen geſellen ſind geweßt, „do der Blarer noch zu Alperſpach im Gotzhauß iſt

„geweſen — — darnach alß der Blarer uß dem gotz„hauß iſt geloffen, und er darnach Abt iſt worden, „do haben ſy on underlaß ainander geſchriben von „coſtentz herab und hinuf. Darnach aber nachdem als „hertzog Ulrich von Wirt, inkumen wiederumb in ſein „landt, und der blarer das gantz landt vergyft hatt „mit ſeiner falſchen leer und falſchen predicanten, und „der abt etwan by frumben byderben luten iſt geſeſ„ſen, die wol haben gewißt, wie er vor iſt geweſen, „haben ſy zu Im geſprochen, Herr wie wöllend Ir „uch halten, wann der Blarer gen Alp. wird kumen, „ſo hat er dann vor menglichen geſprochen, er „kumpt mir mit gen Alp. keme er dar, ich wölt In „wol enweg bringen. Do aber der blarer grn Alp, „kam, do was es ein ſöllich groß weſen und fröd — „do mußt man uftragen by der ſchwere, und ain „ſolch feſt haben, und wolten niemant zu Inen laſſen, „bis das ſy ſich ſelbs miteinander — erſprachten, und „die alte buben liebe und geſellſchaft widerumb erneu„erten, und mer buben leben trieben dann vor nie, „dann do was der alten geſellſchaft nit genug, die „nuw übertraff in der groſen liebe Chriſti vel diaboli, „darnach fürtent ſy ainander umbher in dem gotzhauß, „und ließ Im der abt das Gotthauß beſchowen, deß„glychen im Dorff und im ganzen flecken, do fürten „ſy ainander under den armen, als ob ſy zwen landz„fürſten weren, und tryben Ir gugelfur alſo mitain„andern under den armen als das yederman ſach, „was groſſer bubenlieb do wer, das doch mengem by„derman nit wolgfallen hatt darumb ſo hatt er wol „dozmal mit dem blarer kunden machen und practiciren,

„was Im werden ſolt, denn es iſt wol zu achten, ſy
„haben mit ainander gerechnet wer dem andern ſchul=
„ſyg oder nit. Aber wol zu denken iſt, was in der=
„ſelbigen Rechnung beſchloſſen iſt worden, das der Abt
„dem herzogen ſolt ſchuldig ſin die hab des gotzhauß
„an briefen, privilegien, ſylbergeſchirr, kelchen, muſte=
„ranzen, u. a. hayltumb u. kilchenzierden, und der
„herzog dem abt ſchuldig werd 300 Gulden, fünf Fu=
„der Win, zwei gerten, die greben umb das gotts=
„hauß und ettlich Vych, und höw, und ander ding
„alle Jar — — darumb hatt er nit vergebens dar=
„nach geſagt, er welt nit hundert gulden nemen das
„der blarer nit bey Im wer geweßt und das er nit
„erfaren hette was gmütz der were. Aber vor dem
„und nachdem als der blarer by im iſt geweßt, do
„hatt er allwegen zu dem Convent geſagt, wir ſollen
„guoter ding ſin, und ſollend nit erſchrecken es werd
„uns nichtz args geſchehen und zu handen gon, und
„aber ob unſer ain das weſen würde bekümbern, ſo
„ſolten wir all teglich tag zu Im kummen, ſo wöll
„er uns rathen und helffen, was uns gut ſyg, und
„wir ſollen Im volgen, er woll uns nit verfüren, do
„es aber an die not iſt gangen, das man unſer lieb
„mitconventuales wollen penſioniren, und wir zween
„nit vorhanden ſind geweßen, do ſind ſy all gemai=
„niglich zu Im kummen, und In betten umb hilff
„und um Rath, do hat er zu Inen geſagt, es ſoll
„ain jetlicher tun, was er welle, er kunt Inen weder
„helffen noch rathen meer, er ſyg ſelbs ain gefange=
„ner mann. — Dieſe giftigen Vorwürfe mag Abt
Ulrich durch ſein ſchwaches Betragen wohl zum Theil

verdient haben, und man ſieht im allgemeinen daraus: daß kein geſchikterer Unterhändler nach Alpirſpach hätte geſandt werden können, als Ambroſius Blarer. Wahrſcheinlich hatte dieſer dem Abte die Veränderung von der Seite annehmlich zu machen geſucht, daß er ihm vorſtellte: Wenn er eine Penſion annehme, ſo wiſſe er doch was ſein ſey? und habe eigen Gut, das er vorher nicht gewußt und gehabt habe.

Ulrich war ohnedieß kein ſorgfältiger und gewiſſenhafter Haushälter, und die beeden Mönche warfen ihm vor: „unß bedünkt, er habs vor glych ouch braucht (ha„be des Kloſters Gut als ſein Eigentum betrachtet) das „er on underlauſſ tag und nacht geſpilt hatt, und im „ſpyl iſt gelegen, deßglychen on underlauß hübſch ſchu„ben (Schuhe) und köſtliche klayder laſſen machen, und „unß arm brüder nakt und blouß laſſen gon.“ Er glaubte: wenn er nur im Kloſter bleibe, und die Kutte anbehalte, ſo werde er wenigſtens über die Mönche ſeine vorige Gewalt behalten. Aber der unvorſichtige betrug ſich in ſeiner neuen Lage ſo, daß rechtglaubige Mönche ihn nicht wohl als ihren Herrn und Abt anerkennen konnten. „Denn es jezt offenbar iſt, ſagen ſie, und es „ſine beſten geſellen von im ſagen, (er) hübſch megt in „dem erlichen gotzhauſſ hat, und wo man vor hat ge„ſehen kutten und ſcapulier hangen, das man jetz da „ſicht underrök und underjuppen hangen.“ Jetzt war es allzu klar, daß man ihn nichts mehr wollte gelten laſſen, und daß jene beyden die Abtswürde an ſich zu reiſſen ſuchten. Man konnte ihm aus ſeinem Leibgedingsbriefe dar thun, daß er ſich des Kloſters völlig verziehen, und als Rath und Diener des Herzogs anhei=

ſchig gemacht habe, das Kloſter auf den erſten Befehl, den er erhalten würde, zu räumen. Mann konnte ihm beweiſen: daß der Würtenbergiſche Obervogt, Jos Münch von Roſenberg die Mönche ihrer Pflichten gegen ihn entlaſſen, und daß er nichts dagegen geſprochen, daß er ſelbſt dem klöſterlichen Pfleger zu Rothweil geſagt habe: er müſſe jetzt dem Herzog Rechnung thun; daß er der beeden Mönche halber an die Aebte von Sct. Gallen und Einſiedeln geſchrieben habe: man möchte ſie einſtweilen unterhalten, er wolle wegen ihrer Verköſtigung ſelbſt in die Klöſter kommen, und das weitere verabreden, aber er ſey nicht gekommen. Wollte er, dieß hielten ihm ſeine Widerſacher entgegen, ſich nicht von dem Kloſter losgeſagt haben, ſo müſſe er jetzt nicht gegen ſie ſeyn, ſondern ihnen helfen, das Kloſter dem Herzog aus den Zähnen reiſſen; oder mit Brief und Sigel, oder mit einer beglaubten Abſchrift ſeines Leibgedingbriefs beweiſen, daß das, was ſie von ſeinem Verzichte ſagen, Unwahrheit ſey. Bitter genug wurde ihm das Beyſpiel des benachbarten Abts von Sct Georgen vorgehalten, der ſich freylich mit ſeinem Convente beſſer und ſtandhafter benommen, aber auch mehr Ehre davon hätte. a) Es wäre beſſer geweſen, wenn er, wie der ganze Convent von ihm verlangt habe, mit ſeinen armen Brüdern, mit ſeinem Silbergeſchirr, Briefen, und Privilegien auf die Seite gegangen wäre, ſo hätte er doch dem Kloſter nichts entführt; aber er habe es nicht

a) S. des Herrn Kanzler Schnurrers Erläuterungen ꝛc. S. 135. ff.

wollen thun, ſondern dem Herzog gutwillig alles über-laſſen, ohne einen Vorſchlag zum rechtlichen Wege zu thun, ohne den Kaiſer oder König um Hülfe anzu-rufen, nicht einmal habe er ſich an den Schirms-vogt (damals maßten ſich die Grafen von Zollern, als Nachkommen der Stifter, die Vogtey an,) gewen-det, ſondern allein nach ſeinem eigenſinnigen Kopfe gehandelt. So war alſo Ulrich wahrlich, wie er ſelbſt ſagte, ein gefangener Mann. Von vier Conventualen, die noch übrig geblieben waren, mußte er zween als ſeine erbitterſten Feinde anſehen, und die zween an-dern, die ſich hatten abfertigen laſſen, aber wieder gekommen waren, wurden von dieſen gar nicht als Brüder anerkannt. *

Neuntes Buch.

Blicke auf die übrigen Stände, Adel, Bürgerſchaft, und Bauern. Bürgerliche und gerichtliche Verfaſſung, Handel, Sitten, und Luxus.

Erſtes Capitel.

Adel.

§. 1.

Verhältniſſe zum Staat.

Wir haben dieſe erſte Claſſe der Nation bisher blos in ihren Verhältniſſen gegen die Geiſtlichkeit kennen gelernt, es iſt nun Zeit, daß wir ſie auch in ihrer Beziehung auf das Ganze betrachten, und beſonders ſehen, welchen Antheil ſie an dem jedesmaligen Zuſtande, der Verfaſſung, und Cultur unſers Landes genommen habe? Ich darf mich aber hier um ſo mehr nur auf frag=

mentariſche Bemerkungen einſchränken, da es andern Geſchichtſchreibern von Schwaben überlaſſen bleiben muß, die Geſchichte dieſes wichtigern Theils der Nation ausführlicher darzuſtellen.

Vor und zu den Zeiten, als Würtenberg anfieng unter den Dynaſten Schwabens ſeine glänzendere Rolle zu ſpielen, hausten auf 10 Stunden ungefär im Umkreiſe der Burg Würtenberg, auſſer den in der erſten Abtheilung angeführten hochadelichen Familien, einige hundert andere von dem niedern Adel, meiſt als Lehenleute und Miniſterialen, entweder benachbarter Biſchöfe, oder jener gröſſeren Häuſer. Noch lange finden ſich in ihren Familienbenennungen die unverkennbare Spuren ihrer ehmaligen Miniſterialität. Es gab von den Grafen von Urach her, Truchſäſſe von Magolsheim oder von Bichishauſen, es gab Marſchalken von Hohenberg, es gab Schenken von Winnenden, es gab Waldvögte der ehmaligen Grafen von Calw, die Herrn und Truchſäſſen von Waldeck. Ein ziemlich beträchtlicher Theil hatte biſchöfliche Güter und Kirchenſätze zu Lehen, welche im Laufe der Zeiten meiſtens durch Kauf an Würtenberg übergiengen. Die Lehenleute und Burgmänner der Herzoge von Tek und Stauffen, waren bey Göppingen Nachbarn. Dieſe hatten ſich bereits mehr oder weniger unter die ausgebreiteten Flügel des Hauſes Würtenberg begeben, als jene noch um das blühende Zähringiſch = Tekiſche Haus ſich ehrerbietig verſammelten. Eines der erſten uns bekannten Beyſpiele, daß freye Edelleute ſich mit ihren Gütern unter Würtenbergiſche Lehensherrlichkeit begaben, haben wir bereits bey den Herrn von Steußlingen im J. 1270

bemerkt. a) Mit dem Sinken und Fallen der übrigen Häuſer, und da ſich die Grafen von Würtenberg ihrer Güter bemächtigten, verſtund ſich die gleiche Unterwerfung auch ihrer Lehenleute von ſelbſt. Kaiſer Rudolfs Krieg gegen Graf Eberhard den Erlauchten, vermochte nicht den ſtolzen, nach Unabhängigkeit ſtrebenden Sinn dieſes Grafen zu beugen, und aus jeder Fehde mit dem benachbarten hohen und niedern Adel giengen er, und ſeine Nachfolger ſelten gedemüthiget, nie unterdrückt, meiſtens reicher und mächtiger hervor. Meiſtens waren eröfnete Burgen, dem Lehenhof einverleibte, vorhin freye Güter der Adelichen, der Preis des glücklichen Kampfes der unter Einem Haupte vereinigten Tapfern, gegen den Ungeſtüm der vielköpfigten Krieger. Die Eroberung von Heimsheim mit ihren Folgen, gab ein warnendes Beyſpiel. Zu den Zeiten Eberhards des Milden fieng man an, die Früchte der alten Tapferkeit am Hofe ruhiger zu genieſſen, der Glanz deſſelben vermehrte ſich zuſehends, die groſſen Häuſer umher ſtunden bereits auf einer merklich tieferen Stufe, der geringere Adel hatte ſich durch Theilungen und mancherley andere Urſachen entkräftet, und war bald froh, unter der Fahne eines Mächtigern ſich dem kühnen Emporſtreben der Reichsſtädte widerſetzen zu können. Wie die Grafen von Helfenſtein, Löwenſtein, und andere, ſich in Würtenbergiſche Dienſte begaben, ſo war noch vielmehr der geringere Adel froh, in dem Heere, oder an dem Hofe angeſtellt zu werden. Wenn dieß auf eine Zeitlang dem Müſſig-

a) 1. Abth. S. 136.

gange Unterhaltung, wenn es hie und da einem herabgekommenen Familienvater Ehre und Brod verſchaffte, ſo waren doch die nachtheiligen Folgen davon für die Familien nicht zu berechnen. Der Aufwand, den man bey feyerlichen Gelegenheiten, den man im Gefolge des Lehens- oder Dienſtherrn, bey Heerzügen, oder auch bey Turnieren zu machen hatte, überwog bey weitem die Vortheile des Dienſtes. Kriege rafften manches Familienhaupt, manchen jungen Mann, auf welchem die Hoffnung ſeines Hauſes beruhte, hinweg, die Lehengüter wurden als heimgefallen erklärt, und unter den Händen ungeſchickter oder ungetreuer Vormünder wurde manches andere der Kaufluſt der Klöſter, oder gröſſerer Herrſchaften, preisgegeben. Indem mehrere Familien ausſtarben, vermehrten ſich andere auf eine in der That Unruhe erregende Art. Die ſchönen Güter einer Familie waren oft bis auf einen magern Knochen abgenagt, und der Nahme, den der Beſitzer einer ſchönen Burg eines Stammſchloßes, Jahrhunderte lang getragen hatten, zierte nicht mehr ihre Enkel und Urenkel, weil blos Tochtermänner dieſelbe geerbt hatten. Es mag unter die übertriebenen Sagen gehören, was Cruſius von dem Schloſſe Entringen bey Tübingen erzählt, verdient aber dennoch hier nicht übergangen zu werden. In dieſem Schloſſe heißt es, hausten ums J. 1417 vier adeliche Familien, zwey Hailſinger nähmlich, ein Ehinger, und ein Gültlinger. Sie hatten mit einander hundert Kinder, ſo, daß dieſe Familie, wenn ſie den Berg herab in die Pfarrkirche nach Entringen gieng, beynahe eine ununterbrochene Proceſſion von der Schloßpforte bis zum Kirchenthore

ausmachte. a) Bey einem ſolchen Kinderſeegen blieb nun freylich nichts übrig, als daß man ſich der weniger hoffnungsvollen dadurch entledigte, daß man ſie in Klöſter ſchob, die mehr verſprechenden Söhne mit einer geringen Ausſtattung in die Welt ſchickte, um ſelbſt ihr Heil in derſelben zu verſuchen. Wir werden übrigens nachher an dem Beyſpiele eines der Familienväter von Entringen ſehen, was bey allen dieſen ſo ungünſtig ſcheinenden Umſtänden dennoch Klugheit thun und ausrichten konnte, um einem oder dem andern gutgearteten Sohne eine nicht blos leidliche, ſondern ſogar angenehme und ehrenvolle Exiſtenz zu verſchaffen.

Die Bündniſſe, welche im dreyzehenten und vierzehenten Jahrhunderte, unter Begünſtigung und Veranſtaltung der Kaiſer, zu Aufrechterhaltung des Landfriedens, von den Fürſten und dem Adel, mit Einſchlieſſung der Städte, geſchloſſen wurden, konnten bey der Verſchiedenheit des gegenſeitigen Intereſſe nicht wohl von langer Dauer und groſſer Würkſamkeit ſeyn. Der Adel konnte das Rauben nicht laſſen, und ſtörte nur allzuhäufig die friedſamen Städtebürger, die auf der Straſſe ihrem Gewerbe nachzogen. Keinem Theil ſollte durch dieſe Bündniſſe an ſeinem Rechte etwas benommen ſeyn, und doch waren dieſe Rechte ſo unbeſtimmt, und gegen einander laufend, daß bey den gewaltſamſten Zuſammenſtöſſen leicht jeder Theil Recht haben konnte. Daher entſtunden bald Verbindungen des Adels, und entgegengeſetzte der Städte unter ſich. Jene konnten lange Zeit als Verbindungen zu ritter-

a) Crus. P. III. L. 6. c. c. 16. u. L. 8. c. 2.

lichen Uebungen gelten, dieſen aber mußte man es an der Stirne anſehen, daß ſie gegen Auswärtige, und gegen wen anders? als gegen den Adel, den gebornen Feind ſtädtiſchen Gewerbes, gerichtet waren. Die Feſtigkeit, womit Graf Eberhard ſeine landvogteyliche Gewalt über die Reichsſtädte handhabte, gab im J. 1374 das Zeichen zum erſten Ausbruche zwiſchen ihnen und dem Adel. Der Streit wurde zwar wieder beygelegt, und im J. 1382 finden wir wieder vier und dreyßig Städte, im Bunde mit der adelichen Löwen- Wilhelms- und Sct Georgengeſellſchaft, unter deren Hauptleuten Graf Eberhard obenan ſtund. Aber Urſache zum Mißtrauen war immer vorhanden, und während obige Verbindung noch dauerte, ſpannen ſich auch ſchon wieder andere zwiſchen den Städten an. Im J. 1388 brach der Krieg aufs neue los, und nahm eine für die Städte unglückliche Wendung, durch die Schlacht bey Döffingen. Sechzig Jahre lang dauerte von jetzt an beynahe ununterbrochen das gute Vernehmen zwiſchen Würtenberg und den Reichsſtädten, bis im J. 1448 Eßlingen, durch Erhöhung ſeines Zolls, den Streit von neuem erregte, dafür aber auch ſamt ihren Verbündeten die ſchwere Hand des Grafen und ſeines Adels den 15. Jun. des folgenden Jahres auf der Plienshalde fühlen mußte. Es hatte ſich indeſſen an der Donau und im Hegau eine neue Geſellſchaft von Edelleuten unter Sct Georgen Schilde zuſammengethan, und mit ihr hatten ſich im J. 1437 die Grafen von Würtenberg vereinigt, um den Landfrieden zu handhaben. Zehen Jahre nachher nahmen die Grafen einige aus dieſer Geſellſchaft noch beſonders in ihre

Dienſte. Sie erhielt von Tag zu Tage beträchtlichen Zuwachs, und da die Grafen in der Schlacht bey Eßlingen die Vortheile dieſer Verbindung kennen gelernt hatten, ſo unterlieſſen ſie nichts, um dieſelbe immer enger und bündiger zu machen. Gerechtigkeit und Friede zu fördern, war der Zweck, zu dem ſich die Geſellſchaft öffentlich bekannte, und wozu ihrer Meynung nach Gott ſelbſt den Adel geordnet hatte. Mit dieſer Geſellſchaft vereinigte ſich im J. 1488 der ein Jahr zuvor auf Veranlaſſung Kaiſer Friedrichs geſchloſſene Schwäbiſche Bund. Durch ſolche Verbindungen, welche darauf berechnet waren, den einzelnen Ruheſtörer im Zaum zu halten, keinen übermächtig werden zu laſſen, und wodurch die Kaiſer, Friedrich, und Maximilian ihre nicht immer lautere Abſichten ins Werk zu ſetzen ſuchten, wurde der kriegeriſche Geiſt des ſchwäbiſchen Adels, und ihr Stolz auf den angeerbten Ruhm der ſchwäbiſchen Tapferkeit genährt, und man kann wohl annehmen: daß ſich von da an ſein Beſtreben, einen unabhängigen Körper im teutſchen Staate zu bilden, in denjenigen Gegenden, wo dieſer Bund beſtand, entwickelt habe. Daß er den erſten Grund zu dem Unglücke Herzogs Ulrichs gelegt habe, iſt bekannt. Und eben in dieſer Lage der Dinge mußte es ſich nun entſcheiden, ob die Edeln, als ein Stand des Landes, an der Erhaltung deſſelben für ſeinen Fürſten etwas aus ihren Mitteln beytragen, oder ſich als ein vom Lande abgeſonderter Körper erklären wollten? Konnte je ein Zeitpunkt hiezu günſtig ſeyn, ſo war es dieſer, und gab es je einen ſchicklichen Vorwand, ſich ihrer Verpflichtung zu entziehen, ſo mußte es der ſeyn: daß

ſie nichts dazu beytragen wollten, um einem Herrn aus der Noth zu helfen, der eines ihrer Mitglieder um das Leben gebracht hatte. Sie verweigerten nicht nur den an ſie geforderten Beytrag zu den Huttiſchen Geldern, ſondern bezeugten auch ausdrücklich ihre groſſe Befremdung darüber, daß man ſie als landſäſſig, und einen Stand des Landes anſehen wolle, indem ſie das nicht, ſondern ſtets nur Einwohner und freye Edelleute geweſen ſeyen. a) So wenig man geneigt ſeyn mag, dieſes Verfahren zu billigen, ſo kann es doch bey genauerer Unterſuchung nicht ſo ſehr befremden. Auſſer dem beſondern Umſtande, daß ſich der ganze Adel durch Huttens Entleibung beleidiget und beſchimpft fand, war auch in ihren bisherigen Verhältniſſen zur Herrſchaft, und zum Lande Würtenberg, überhaupt nichts, was zum Beweiſe ihrer Landſäſſigkeit hätte dienen können. Der Adel mochte mit einer heimlichen Schadenfreude bemerkt haben, wie die ſtolze Prälaten, beynahe ohne zu wiſſen, wie es ihnen gieng, in die Landſäſſigkeit hineingezogen waren, und jetzt ſchien es darauf angeſehen zu ſeyn, ihn in die nähmliche Falle zu locken. Weder ſeine Lehensabhängigkeit, noch ſeine Dienſtverhältniſſe am Hofe und in der Kanzley, konnten einen Beweis der Landſäſſigkeit abgeben. Auch wußte er von Abgaben von ſeinen Gütern bisher nichts. Es ließ ſich zwar immer noch hoffen, daß das Land ſeinem natürlichen Herrn wieder

a) Sattler Herz. II. S. 25. Beyl. 19.

werde zugeſtellt werden; aber die Hoffnung war ſehr klein, und es iſt wohl möglich, daß der klügere Theil ſchon zum voraus ahndete, was im Anfang des folgenden Jahrs geſchah, nähmlich, daß das Land an Oeſtreich kommen würde. Und auf dieſen Fall erforderte die Klugheit unumgänglich, in Zeiten gegen ein ſo mächtiges und gewaltthätiges Haus auf ſeiner Hut zu ſeyn. Er ließ es darum an Beweiſen ſeiner Anhänglichkeit an das Haus Würtenberg nicht ganz fehlen; da er verſprach: wenn das Herzogtum dem Prinzen unzertheilt verbleibe, alsdann ſich ſo zu erzeigen, daß Prälaten und Landſchaft ein Gefallen daran haben ſollten. Auf der andern Seite konnte freylich nicht geläugnet werden, daß die Ritterſchaft ſich immer für viele Schulden des Landesherrn mit Brief und Sigeln verpflichtet, daß die Lehenmänner oft für ihren Herrn Geiſelſchaft geleiſtet hatten. Der letzte Umſtand konnte wenigſtens als Obſervanz gegen ſie angeführt werden, und in dem erſten ſchien eine vollkommene Verpflichtung für dieſen Fall zu liegen. Würklich verſtund ſie ſich auch im J. 1521 zu einem, wahrſcheinlich blos freywilligen, Beytrage, zur Bezahlung der Landesſchulden; was aber ja auch ſelbſt der Kaiſer wenigſtens zu thun verſprach. a)

Was nun ihren Gerichtsſtand in Streitfällen gegen die Landesherrſchaft, unter ſich, gegen Prälaten, gegen Communen, oder auch gegen ihre Untergebenen

a) Sattler l. c. S. 82.

betrifft, ſo mögen die wenigen Bemerkungen, die ich mir hier erlaube, zum Beweiſe dienen, daß ich mich ungerne zu tief in dergleichen publiciſtiſche Unterſuchungen hineinwage. Die älteſte Behörde für ſolche Streitigkeiten, bey denen Perſonen intereſſirt waren, die ſich dem Ausſpruch der Stadt = und Dorfgerichte nicht unterwerfen wollten, waren ohne Zweifel die Landgerichte, dergleichen von uralten Zeiten her die Herzoge von Schwaben, a) und nach ihnen die Grafen von Würtenberg, eines zu Canſtatt beſaſſen. Die nähern Umſtände beſchreibt Sattler, b) und ich hebe aus denſelben nur das aus: daß auf einem ſolchen Landgerichte im J. 1331 eine Streitſache zwiſchen dem Abte von Bebenhauſen, und Oſterbronn von Ror, entſchieden worden iſt. Daß auch andere Dynaſten ihre eigene Landgerichte gehabt haben, wird daſelbſt aus einem Beyſpiele der Pfalzgrafen von Tübingen bewieſen. c) An die Stelle der Landgerichte traten noch im nähmlichen Jahrhunderte Landhofmeiſter und Räthe. Daß vor denſelben die Streitſachen des Adels, und der Prälaten, auch mit Würtenbergiſchen Communen vertragen worden ſeyen, iſt durch Beyſpiele erwieſen. d)

a) S. 1. Th. S. 115.

b) Topogr. Geſch. S. 94. f.

c) S. 96.

d) Gerſtlachers Einleitung in die geſetzliche Verfaſſung des Herzogtums Würtenberg, in deſſen Sammlung aller einzeln ergangenen Herzogl. Würtenbergiſchen Geſetze und anderer Normalien. 1. Th. 1759. Einl. S. 9.

Von den Lehengerichten und ihrer Einrichtung und Beſetzung, auch wie der ſchwäbiſche Bund bey dem Würtenbergiſchen Adel die Würkung gethan, daß er nicht mehr, ſeiner Schuldigkeit gemäß, bey denſelben ſich einfinden wollte, und was Graf Eberhard für Mittel dagegen ergriffen habe, gibt Sattler Nachricht. a) In Streitigkeiten mit auswärtigen Edelleuten, verglich man ſich durch Austräge. b)

§. 2.

Beſchäftigungen, Sitten, und Cultur.

Der Ruhm heldenmüthiger Tapferkeit war von den älteſten Zeiten her dem ſchwäbiſchen Adel eigen. In jeder Schlacht vorne an zu ſtehen, und den Angriff zu machen, war ein Vorrecht deſſelben, das er ſich nie ohne Aeuſſerungen des Unmuths nehmen ließ, und zuweilen hatte dieſer Unmuth auf die Entſcheidung des Treffens nachtheiligen Einfluß. c) Freylich gab es auch unter ihnen ſolche, auf die, wenn es auch nur ans Ritterſtechen gieng, des Schwäbiſchen Dichters, Hermans von Sachſenheim, Beſchreibung paßte.

a) Gr. IV. S. 96. f.

b) Ebendaſ. S. 100.

c) Wie in dem Kriege gegen die Schweizer 1499, wo Hans von Rechberg die Schwaben anführte. Bilib. Pirkheymer hist. belli helvetici. ap. Freher script. rer. german. III. p. 74.

„Manch Edelmann viel lieber lůd
„Ein Sak mit Korn, dann daß er ſtech
„Und důnkt ſich doch doheim gar frech
„Wenn er do ſizt bey ſeinen Baurn
„Was ſoll ein Schloß es hab dann Maurn!
„Doch findt man manchen Edelmann
„Der nit viel weyß und wenig kan
„Und dannoch iſt ein guter gſel. a)

Auch bey den Rőmerzűgen der teutſchen Kőnige, behaupteten ſie mit der Sct. Georgenfahne die Ehre des Vortrabs. b) Was Wunder, wenn das Bewußtſeyn dieſes altvåterlichen Ruhmes dem Geiſte dieſer Geſellſchaft nur zu oft eine nachtheilige Richtung fůr das Ganze gab, wenn einzelne dieſen Ruhm oft durch unziemliche Waffenthaten ſchåndeten. Nicht ohne alle Wůrkung mőgen zwar auch bey ihnen die ſtrengen Geſetze der Ritterehre, welche die Vertheydigung der Kirchen, der Frauen, und ůberhaupt der Wehrloſen zur unverbrůchlichen Pflicht machten, geweſen ſeyn, und den einzelnen mőgen ſie wohl, beſonders wenn er durch Reiſen ſich gebildet hatte, von entehrenden Handlungen zurůckgehalten haben. Noch hat das Volk zu Liebenzell eine Sage, woran es durch den Anblick eines, das Stådtchen beherrſchenden, hohen Thurmes, erinnert wird. Die jezt zerſtőrte Burg ſoll die Wohnung des groſſen Tyrannen, Erkingers von Merklingen geweſen ſeyn. Demſelben ſoll ein Markgraf von Baden endlich mit Hůlfe Pfalzgraf Ruperts ſeine Burg gebrochen, und

a) Mőrinn.

b) Datt de pace publica p. 251.

ihn vom Thurme herabgeſtürzt haben.. a) Schon zu Kaiſer Rudolphs Zeiten wurden mehrere ſolche Burgen zerſtört, und noch iſt das Land voll von Ruinen, an welchen dem Wanderer eine geheime Stimme aus der Vorwelt ein Sieh dich für! zuzuflüſtern ſcheint. b) Die ſchlimmſte Folge einer ſolchen Lebensart war Vernachläſſigung desjenigen Geſchäfts, das Natur und Herkommen ſelbſt dem Landadel angewieſen zu haben ſchien, des Ackerbaues. Die ganze Erziehung des adelichen Jünglings mußte ihm dieſe Beſchäftigung verächtlich machen.

Man lernt die Jüngelinge
Gar manig ritterſpil
Schirmen und och ſpringe
und ſchüſſen zu dem zil
Fehten och mit witzen (Geſchicklichkeit)
Und ſchiten wol den ſchaft
Uf ſettelen wol ſitzen
Des wurden ſi dik ſighaft.
Und ſi wurden och geleret
Ir ſchilte recht tragen
Ir manheit ſich och meret
Als wir das hören ſagen
Wo man nit wolt erwinden
Das man zu ſtrit ſolt ſtan

a) Crus. P. III. L. 3. c. 13.

b) Ebendaſ. P. III. L. 4. c. 2. bey Bietigheim. und Biſſingen. Sieh dich für iſt noch jetzt der Nahme einiger in Wäldern verſtekten Orte, kleinen Weiler, wo einſt vielleicht aus einzelnen Häuſern Räubereyen ausgeübt wurden.

Ir helm rechte binden
Lert man die jungen man.
Man lert ôch, wie ſi ſolten
Werfen einen ſtein
Des hand ſie nit entgolten
Ir Kraft dů war nit klein. a)

Ein Wort, das Rudolph geſagt hatte: daß er mit vierzigtauſend Schwaben die ganze Welt bezwingen wollte, b) konnte auf lange Zeit die guten Würkungen ſeines Eifers für die Erhaltung der gemeinen Ruhe zerſtören. Häuslichkeit, im ſchönſten Sinne des Worts, wird durch keine Beſchäftigung ſo ſehr genährt, als durch den Ackerbau, oder auch überhaupt durch eine Lebensart, bey der man ſeinen täglichen Unterhalt aus der Hand der umgebenden dankbaren Natur empfängt, und ſich gleichſam in den Mund wachſen ſieht. Das war nun freylich nie die Sache des freygeborenen Teutſchen, am wenigſten des Schwaben, bey welchem Wanderungsſucht immer unter die hervorſtechenden Züge ſeines Charakters gehörte, und der ſeinen redlichen Fleiß immer lieber andern lieh, c) als auf ſeinen gröſtentheils ſo dankbaren Boden verwendete. Der freye Gutsbeſitzer überließ es ſeinen Leibeigenen, das Feld zu bauen, und ſo wurde das Vorurtheil, daß es Knechtsarbeit ſey, herrſchend, und blieb es auch da noch, wo mancher beſorgte Hausvater vielleicht

a) Wolfram von Eſchilbach.

b) Crus. P. III. L. 3. c. 6.

c) Fel. Faber ap. Goldast. p. 78. s.

gerne für ſeine Perſon es überwunden hätte. Wenn dadurch offenbar die Cultur des Bodens im allgemeinen gewann, daß ſie einer eigenen Claſſe übertragen war, die nun einmal dazu geboren zu ſeyn ſchien; ſo warf doch gerade dieſe Einrichtung dem beſten Willen des adelichen Grundeigentümers unüberſteigliche Hinderniſſe in den Weg. Der Reichtum deſſelben beſtund meiſtens nicht in eigenen Gütern, die er durch ſeine Knechte bauen ließ, ſondern er beſtund aus Zinſen, Gülten, Landgarben, und dergleichen, a) von Gütern, deren Grundeigentümer er eigentlich blos dem Nahmen nach war. Ein groſſer Theil derſelben war an Bauernfamilien erblich verliehen, denen ſie ohne wahre Ungerechtigkeit nicht entzogen werden durften. Und ſelbſt bey den ſogenannten Fallgütern war es meiſt weder rathſam noch thunlich, ſie nach dem Tode des Beſitzers wieder an ſich zu ziehen. Und gerade dieſes zerſtückelte Einkommen konnte am allerwenigſten dazu beytragen, dem Edelmanne, wenn ſeine Finanzen nicht in der beſten Ordnung waren, auf die Beine zu helfen. Wo eine etwas bedeutende Ausgabe zu machen, wo

a) Wovon durch die Länge der Zeit, und ehe man der Geiſtlichkeit die ordentliche Einrichkung des Lagerbücher und Urbarien ablernte, auch gar zu leicht manches verloren gehen könnte. Daher kommt am wahrſcheinlichſten der in den Uebergabsurkunden ſo gewöhnliche Ausdruck: geſuchtes und ungeſuchtes; welcher in einer Urkunde vom J. 1297 wo ein Edelmann dem Kl. Reuthin alle ſeine Güter zu Oberjettingen übergibt, ſo umſchrieben wird: Wirt och des mines (meinigen) iht (irgend etwas) mehr erforſchet über zehen jar, das ſol och denſelben vrowen ſin ꝛc, *

eine Tochter ins Kloſter, oder für einen Gatten aus=zuſteuern, wo für den Ritterſchlag des Junkers, oder für einen bevorſtehenden Feldzug Aufwand zu beſtreiten war, da geſchah es mit der Dahingabe einer ſolchen Gülte. Auſſerdem lag noch in andern Zeitumſtänden ein wichtiges Hinderniß anderweitiger Hülfe in Geld=verlegenheiten. Das ſtrenge kirchliche Verbot des Wu=chers, oder anfänglich der Geldzinſe, ließ lange Zeit kein anderes Mittel übrig, ſich in dergleichen dringen=den Fällen zu helfen, als dieſe meiſtens nachtheilige Gültverkäufe, und bahnte auf der andern Seite dem ſchädlichſten Wucher den Weg. Die Käufer waren meiſtens Klöſter, oder Juden. Dieſe freylich nur zum Scheine, weil ſie ſie nicht behalten durften, aber auf eine um ſo drückendere Art, weil ihre Sub=ſiſtenz auf dieſen Handelszweigen beruhte, und ſie im=mer fürchten mußten, daß der volle Schwamm jetzt ausgedrückt werden möchte. Die Klöſter ſuchten ſich ihres Erwerbs durch die ſo nachtheilige Geiſelſchaften a) zu vergewiſſern, welche, neben andern, auch die ſchäd=liche Folge hatten, daß durch ſie der Hang zu endlo=ſen Schmauſereyen, und Trinkgelagen immer gröſſer wurde. War das Vermögen von Grund aus verſchul=det, dann kam der Kirchzehenden, und endlich das Familienſchloß an die Reyhe, dahin zu wandern, wo ſich ſchon Vogteyen, und Gerichte befanden. So half freylich alles dazu, daß die meiſten Edelleute das würk=lich waren, wofür ſie ſich mußten ausſchreyen laſſen, Verſchwender, und aus Verſchwendern Räuber. b)

a) S. 1. Abth. S. 233.

b) Ji enim quum ignavi fuci sint. soli dediti inertiae,

Zuweilen mußte die unglückliche Gattin, der auch ihr Witwengehalt noch in Gefahr ſtund, veräuſſert zu werden, zur Barmherzigkeit des ſich anbietenden Käuſers ihre Zuflucht nehmen. a) Indeſſen, um wieder auf unſern frühern Gegenſtand zurückzukommen, war doch das Vortheil gegen eigene Beſchäftigung mit dem Ackerbau nicht immer ſo durchgängig herrſchend, daß es nicht ſelbſt zum Sprüchworte hätte werden können: Ein Edelmann mag vor Mittag zu Acker gehen, und nach Mittag in Turnier reuten. b)

Bey dieſen allgemeinen Beſchuldigungen, iſt es in der That wohlthätig, von Männern ſprechen zu können, welche durch ihr ganzes Betragen eine ehrenvolle Ausnahme machten. Ein ſolcher war Rudolph

soli crapulae, soli sui patrimonii decoctioni, congerentes alias apiculas, et mella, et flores, prosternunt, spoliant, trucidant. Jac. Sobii exhortatio nobilium Germaniae etc. ap. Freher script. rer. german. T. III. p. 185.

a) Wie im J. 1446 Hans Herters Gattin, als ihr Mann Haus, Burg und Geſäß zu Dußlingen, nebſt ſeinem Theile an Nähren und Thalheim verkaufen wollte. * Graf Ludwig von Würtenberg gab ſich alle Mühe, ſeinen Bruder Ulrich von dem Kaufe abzuhalten. Allein Herter hatte erklärt: er müſſe einmal verkaufen, es ſey dann an wen es wolle, und den Reutlingern die ſich auch kaufluſtig zeigten, konnte mans doch nicht laſſen. *

b) Crus. P. III. L. 2. c. 13. Widmann, ein Schriftſteller des 16. Jahrh. aus dem Cruſius dieſes ſchöpft, redet aber von einer Olimszeit.

von Ehingen, auch einer der geſegneten Familienväter des vorhingenannten Schloſſes, Entringen. Er hatte mit ſeiner ehlichen Wirthin, Agnes, Truchſäſſin von Heimertingen, neunzehen Kinder erzeugt. In jüngern Jahren hatte er im Kriege mit Ruhm gedient, ſchöne Reiſen gemacht, und hierauf von einem ſeiner kinderloſen Vetter als Erbe ſeines Vermögens ins Vaterland berufen, war er ſtets ein treuer Diener des Hauſes Würtenberg geweſen, und hatte die wichtigſten Stellen mit Ehre und Zufriedenheit bekleidet. Von einem Bruder, der zu Wien geſtorben war, erbte er noch ein bedeutendes Vermögen an Geld, Pferden, koſtbaren Waffen und Kleidern. Dieſe verkaufte er zu Frankfurt um 1500 tt., um unter ſeinen Landsleuten kein Aufſehen damit zu machen. Das Andenken ſeiner Voreltern, worunter auch eine Heilige war, in der Kirche zu ehren, ſeine und ſeiner Gattin Seele den Heiligen durch Meſſopfer zu empfelen, und die Kirche zu begaben, vergaß der fromme Ritter nicht, aber er wandte den gröſſeren Theil an, um wohlgelegene Güter und Gülten zu erkaufen. So lang er Staatsmann war, galt er für einen der klügſten und beſten Räthe, und zeigte ſich ſtets befliſſen, Friede zwiſchen ſeinen Grafen, Prälaten, und dem Adel zu ſtiften. Sein ſchönes Aeuſſeres gab ſeinen Vorſtellungen Annehmlichkeit und Würde. In ſeinem acht und ſiebzigſten Jahre vertheilte er ſeine Güter unter ſeine vier, am Leben gebliebenen Söhne, beſuchte mit ihnen noch einmal die Kirche zu Gößlingen, wo die Gebeine ſeiner Ahnfrau, der heiligen Heilwig ruhten, von da herab in die Kirche zu Ehingen, wo er getauft wor-

den war, und dann vorbey an ſeinem Schloſſe zu Kilberg, geradezu in die Carthauſe zu Güterſtein, wo er ſich eine Herrenpfründe gekauft hatte, und bis an ſeinen Tod ſtreng nach des Ordes Geſetzen, jedoch ohne Kutte, lebte. Unter ſeinen Söhnen war Georg, der jüngſte, ein würdiger Erbe der Tugenden ſeines Vaters, ſein Liebling. Früh ſchickte er ihn an den Hof Erzherzog Sigismunds von Oeſtreich, wo er anfangs gemeine Knappendienſte verſah. Als Georg hier nicht ſo behandelt wurde, wie ers erwarten konnte, trat er, wohl verſehen mit klugem Rathe ſeines Vaters, und ſtattlich ausgerüſtet, in Erzherzog Alberts Dienſte, und kam, hoch geehrt von demſelben, mit ihm nach Rothenburg. Von hier aus beſuchte er ſeinen Vater zu Kilberg, und erhielt von ihm den Rath, ſich nicht länger an den Höfen herum zu treiben, ſondern mit den Johannitern gegen die Türken zu fechten, und das heilige Land zu beſuchen; ein Wunſch, den zu ſeinem Bedauern der Vater für ſeine Perſon mit ſich ins Grab nehmen mußte; aber verſprechen mußte Georg bey Sct. Johann: daß er nicht im gelobten Lande bleiben wolle. Des jungen Ritters Thaten in Rhodus, ſeine Reiſen nach Frankreich, Spanien, Portugall, und endlich nach Fez, mögen meine Leſer von Cruſius, (aber wo möglich dem lateiniſchen), ſelbſt erfahren. Mit Ehrenbezeugungen überhäuft kam er 1459 wieder ins Vaterland, wo er ſeine Zeit zwiſchen wichtigen Verrichtungen für den Würtenbergiſchen Hof, und zwiſchen Beſuchen bey ſeinem alten Vater, ſo lange dieſer das Leben hatte, und dem Nachdenken über religiöſe Gegenſtände theilte. Auch er hatte ſein

erworbenes Vermögen zu Vermehrung ſeiner Herrſchaft, und zu anſtändiger Verſorgung der Seinigen wohl angewendet. Vom Abte zu Bebenhauſen hatte er den Hof zu Ek, und von Edelleuten beträchtliche Güter im Hohenbergiſchen und im Ramsthale gekauft. a)

Wenn einer der Edeln von Bernhauſen ſich rühmen konnte, daß er dieß oder jenes Gut durch Fleiß und Sparſamkeit ſich erworben habe, ſo gab es dagegen wieder andere, die ihre Verſchwendung öffentlich zur Schau trugen, und ſich dadurch bezeichnet wiſſen wollten. So nannte ſich ein Gerung von Emershofen, b)

Das edel Blut
Das wenig hat, und viel verthut.

Und in der Capelle des Auguſtiner Kloſters zu Tübingen ſoll, nach Gabelkofer, auf dem Grabmahle der Agnes von Stadion, Gemahlin Eberhards von Gomaringen, folgende weiſe Lehre geſtanden ſeyn.

Will einer mehr verthun und zehren
Denn er mit Pflügen mag erehren
Dem mag den Bettel niemand wehren. c)

a) Crus. P. III. L. 8. c. 2. 4. 16.

b) Sattler topogr. Geſch. S. 348.

c) Ein Graf von Werdenberg, der im J. 1383 (nach Chriſtmann, Abhandlung über die Verhältniſſe des Stifts Wengen, gegen die Stadt Ulm. Urkundenb. S. 18.) ſich genöthigt ſah, die Herrſchaft Albek an Ulm zu verkaufen,

Weiſe Lehren, wie folgende des alten Winsbeke:

Son! hochgeburt iſt an dem man
und an dem Weibe gar verlorn,
Da wir nicht tugenden kieſen an
Als in den Rin (Rhein) geworfen Korn
Swer (Wer) Tugende hat, derſt (der iſt)
wolgeborn

ſolche weiſe Lehren und Erinnerungen an die Vorzüge des Tugendadels vor dem Geſchlechtsadel, und an die urſprüngliche Gleichheit des Menſchengeſchlechts, wie ſie ſich in dem ſchwäbiſchen Reimſprüchworte:

Als Adam reut (reutete, hakte) und Eva ſpann,
Wer war damals ein Edelmann?

waren wohl zur Unterhaltung dienlich, und vergnügten bey dem lieblichen Spiele der Minneſänger; aber im Ganzen hatten ſie auf das Betragen des Adels keinen beſonders wohlthätigen Einfluß. Der Ahnenſtolz war nie beleidigender, als im fünfzehenten Jahrhunderte, nie das Prangen mit Wappen, und die geringſchätzige Behandlung der andern Stände empörender, als eben zu einer Zeit, wo der Adel, durch häusliche Umſtände gedrungen, Hofdienſte ſuchen, und ſich oft da die geringſchätzigſte Behandlung gefallen laſſen mußte. a)

ſoll durch ſeinen ungezäumten Appetit nach Lebkuchen dazu gebracht worden ſeyn. Nach Cruſius.

b) Man darf nur des Aeneas Sylvius Schilderung de miseriis curialium leſen.

Es iſt ſchon in der erſten Abtheilung dieſes Theils S. 228. bemerkt worden, daß die Vermiſchung mit angeſehenen Bürgerfamilien auch in Municipal, hauptſächlich aber in den ehmaligen Reichsſtädten mancherley Kampf des Ahnenſtolzes mit der dringendern Sorge für den nöthigen Unterhalt verurſacht habe. Bürgerrechte in den Städten, zumal in den letztern, anzunehmen, hatte verſchiedene Vortheile, und die Guthen von Sulz hätten ohne dieſes, und ohne die Vermiſchung mit dem Bürgerblute, ſchwerlich ihr Anſehen, und ihre adeliche Exiſtenz ſo lange behaupten können. Allenfalls that auch ein Fürſt einem brauchbaren Diener, der nicht rittermäſſig war, oder ſich durch eine bürgerliche Heyrat befleckt hatte, den Gefallen, ihm zu verſprechen, daß er ihn als einen Edelmann halten wolle. a) Bemerkungswerth iſt es aber: daß zu Bebels Zeiten, alſo zu Anfang des ſechzehenten Jahrhunderts, ſelbſt der Vorzug der körperlichen Schönheit von dem Adel auf den Bürgerſtand gröſtentheils übergegangen war. Dieſer Schriftſteller erzählt: es habe bey einem luſtigen Mahle, dem er kürzlich beygewohnt, ein Edelmann einen Kaufmann geneckt: daß er bey ſeinen vielen Reiſen ſeine Gattin der Verführung von ſchönen Jünglingen preisgeben müſſe. Der Kaufmann habe darauf erwiedert: dem gnädigen Herrn werde das Sprüchwort bekannt ſeyn: daß in Schwaben, (apud nos) die Adelichen häßlich, die Bürgersſöhne aber ſchön ſeyen. b) Als der Edelmann dieß nicht

a) Gerſtlacher Einl. S. 8. f.

b) Ja ſogar nobilitatis pedissequam deformitatem.

läugnen könnte, ſagte der Kaufmann: das geht ſehr natürlich zu: denn in der Stadt werden unſere Weiber von ſchönen Jünglingen beſucht, und daraus entſtehen ſchöne Kinder. Die Edelfrauen hingegen, die in Abweſenheit ihrer Herrn auf ihren Schlöſſern eingeſperrt ſind, haben keinen andern Verkehr, als mit Köchen und Stallknechten. a) Dieß war freylich ein argumentum ad hominem, und es lieſſen ſich wohl noch natürlichere Gründe für dieſen Umſtand aus der damaligen Lebensart des Adels anführen.

Eben der Stolz, der die Haushaltungsbeſchäftigungen dem Adel ekelhaft machte, und eine immerwährende Eiferſucht gegen die Geiſtlichkeit bewürkte, welche Ruhm und Vortheile der Gelehrſamkeit allein genoß, und von irrdiſchen Gütern einen ſo beträchtlichen Theil an ſich geriſſen hatte, war auch lange Zeit das wichtigſte Hinderniß wiſſenſchaftlicher Cultur unter demſelben; denn ſchwerlich wird man, ſo unverkennbar ſonſt ihr Werth iſt, den Klingklang in den Liedern der ſchwäbiſchen Minneſänger für Proben wiſſenſchaftlicher Bildung gelten laſſen. Indeſſen, als um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts der Drang nach wiſſenſchaftlicher Bildung allgemeiner erwachte, wurde auch der Adel davon fortgeriſſen. Ein Maximilian I. an der Spitze des teutſchen Adels, Männer, wie ein Erzbiſchof Albert von Mainz, und ein Johann von Dalberg zu Worms auf den Biſchofsſitzen, konnten durch ihre eigene wiſſenſchaftliche Bildung, durch die Ehre und Aufmunterung, die ſie dem Verdienſte dieſer Art

a) Bebel facetiae.

widerfahren lieſſen, den Geiſt eines Ulrichs von Hutten von den ſchmählichen Vorurtheilen entfeſſeln, welche bisher wiſſenſchaftliche Bildung zu den gemeinen Beſchäftigungen der Pfaffheit verwieſen hatten. Auch verurſachte eben bey denen, die an kirchliche Würden keinen Anſpruch machen wollten, jene Eiferſucht gegen die Geiſtlichkeit einen deſto gröſſeren Eifer, der Welt zu zeigen, daß man auch ohne ihre Beyhülfe ſich wiſſenſchaftliche Verdienſte erwerben könne, und daß man auf dem neugebahnten Wege, des Studiums der Alten, leichter dazu gelange, als durch die langweiligen und kopfverwirrenden Labyrinthe der Scholaſtik. Im Jahre 1440 war es ein ſchwäbiſcher Edelmann, Heinrich von Lupfen, an den ſich der damalige Kaiſerliche Geheimſchreiber, Aeneas Sylvius, als an einen ihm ſonſt noch völlig unbekannten, von Wieneriſch-Neuſtadt aus wendete, da ihm ein Freund geſagt hatte: daß bey dieſem Ovids, Tristia, (de tristibus, ſchreibt Aeneas), ſeine Bücher de arte amandi, und de amoris remedio, Terenz, und die Briefe des Hieronymus zu haben ſeyen. Aeneas vergleicht ſeinen Heißhunger nach dieſen Schriften mit ſeiner Sehnſucht nach der Oſterzeit, wo er ſtatt der Fiſche, Gemüſer und Oel, wieder Fleiſch eſſen dürfe. a) Je lauter die Stimme der Nation über die päbſtlichen Hofcreaturen wurde, je heftiger man verlangte, daß ſie die Eingebohrnen von den erſten Stellen nicht mehr verdrängen ſollten, deſto mehr mußte auch dafür geſorgt werden, daß es der Kirche an Männern nicht fehle, die den Glanz

a) Aeneae Sylvii opera p. 650. s.

ihrer Geburt auch durch wiſſenſchaftliche Verdienſte erhöhten, und alſo in jeder Rükſicht den unwiſſenden und pöbelhaften Curtiſanen entgegengeſtellt werden könnten. Dazu trugen die neuerrichteten Univerſitäten ohne Zweifel vieles bey, und von der erſten Inſcription an findet man in jeder folgenden zu Tübingen faſt immer einige Adeliche. Freylich wurde auch das am Ende blos Mode, und mancher Adeliche, der ſeine Expectanz auf eine reiche Dompfründe in der Taſche hatte, zog von der Univerſität wieder ſo leer, und an Sitten verdorbener weg, als er gekommen war. Es fehlt nicht an Zügen der Burſchicoſität, (man erlaube mir dieſes Wort, für das ich kein gleichwichtiges finden kann,) die der Mitte des vorigen Jahrhunderts Ehre machen könnten. Albert von Rechberg, nachher Probſt zu Elwangen, als er von der Univerſität Tübingen Abſchied nahm, hielt mit ſeiner zahlreichen ritterlichen Begleitung vor dem Rathhauſe daſelbſt. Hier rief er dem Vogte, daß er zum Fenſter herausſchauen möchte, und forderte ihn auf, öffentlich zu bezeugen: daß Er Albert nichts lateiniſches aus Tübingen mit ſich fort trage. Der Vogt fand ſich in ſeinem Gewiſſen verbunden, ſeinem jungen Freunde dieß Zeugniß nicht zu verſagen. a) Jedoch, es finden ſich andere Beweiſe, daß der ſchwäbiſche Adel dem wiſſenſchaftlichen Verdienſte die gebührende Ehre widerfahren ließ, oder wenigſtens ſeiner Hülfe nicht entbehren zu können glaubte; Reuchlin wurde von ihm zum Richter des ſchwäbiſchen Bundes gewählt, und ſein Nachfolger

a) Bebelii facetiae.

war der ebenfalls berühmte D. Schöferlin. Wie ſehr mußte nicht in Würtenberg das Beyſpiel des edeln Grafen, und nachherigen Herzogs, Eberhards, und ſelbſt der von ihm öffentlich bezeugte Kummer über die verlorene Zeit ſeiner Jugendjahre, den Adel aufmuntern, daß er ſich durch Erwerbung nützlicher Kenntniſſe dem Fürſten gefällig zu machen ſuchte, auf den damals ganz Teutſchland mit Liebe und Verwunderung hinblickte, bey dem jeder Gelehrte Schutz und Ehre fand, und der ſelbſt in Rom und Florenz, am Hofe der Medicis, durch ſeine Gegenwart, das Vorurtheil gegen die rohe Schwaben ſo ſchön widerlegt hatte. a) Die Reiſen welche Eberhard machte, und welche für ſeine Geiſtesbildung ſo wohlthätig waren, würkten gewiß auch vortheilhaft auf den ihn begleitenden Adel. Ein Dietrich von Plieningen, den Reuchlin und ſeine übrigen Freunde ihren Plinius nannten, Conrad und Bernhard von Adelmannsfelden, kommen unter den Männern vor, die mit Reuchlin in genauer Verbindung ſtunden, und mit ihm einen vertraulichen litterariſchen Briefwechſel führten.

Bebel hat in ſeinem triumphus veneris, wo er auf den Adel zu reden kommt, ſeine Feder in die bitterſte Galle getaucht. Die Stelle iſt zu lang,

a) In Rom war man um dieſe Zeit in geſchichtlichen und geographiſchen Kenntniſſen über Teutſchland noch ſehr weit zurück. Als Felix Faber daſelbſt die Andacht der Teutſchen rühmte, ſo antwortete man ihm: es ſey kein Wunder, denn neue Beſen kehren wohl. Man glaubte nähmlich, es ſey erſt ganz kurze Zeit, daß ſie zum Chriſtentume bekehrt worden. ap. Goldast. p. 64.

als daß ſie hier mitgetheilt werden könnte, und leidet keinen Auszug. Ein erſt kürzlich zum Ritter geſchlagener Edelmann tritt auf, und nach einer feinen Wendung, wodurch er ſagt, daß er und ſeine Genoſſen der Prieſterſchaft billig den Vorrang gelaſſen haben, beginnt er die Erzählung der Verdienſte ſeines Ordens um das Reich der Venus.

Zweytes Capitel.

Städte, Bürgerſchaften, Rechts = und Polizeypflege, Armen = Anſtalten.

§. 1.

Städte; deren Entſtehung. Unterſchied.

Alt = Würtenberg hat in ſeinem Umfange keine der bedeutendern Städte, deren Daſeyn und Auftreten als ſolche, wichtige hiſtoriſche Reſultate, in Anſehung der aus ihnen ſich verbreitenden Cultur, gewährte. Es hat keine Stadt, von der man es nur einigermaſſen wahrſcheinlich machen könnte, daß ſie durch K. Heinrichs I. allgemeine Veranſtaltung, den neunten Mann aus den Freygeborenen in Städte zuſammen zu ziehen, entſtanden ſey; eine Anſtalt, die ohnedieß mehr Sachſen zu betreffen ſcheint. Aber Würtenberg hat mehrere Städte, deren Daſeyn noch vor Heinrich erweislich iſt. Canſtatt war ſicher noch vor ihm ein, durch die in der Nähe gehaltenen Landgerichte bedeu=

tender Ort. a) Waiblingen kommt als königliche Domaine ſchon 894, und Sulz als villa publica 790 vor. Auſſer dieſen ſind urkundlich früher als das zehente Jahrhundert, Bietigheim, Bönnigheim, Botwar, Dornſtätt, Ebingen, Knittlingen, Lauffen, Mökmühl, Münſingen, Nagold, Neuſtatt, Tuttlingen. Meiſtens aber werden ſie von den andern Ortſchaften, die jetzt Dörfer ſind, nicht als Stadte unterſchieden. Bey Nagold kommt zwar die Benennung, villa, vor, die man zuweilen als gleichbedeutend für Stadt nehmen kann, allein der Ausdruck iſt ſehr ſchwankend. Ich darf es überhaupt bey manchen meiner Leſer als längſt bekannt vorausſetzen: daß der Ausdruck, oppidum, wo er in früheren Urkunden des Mittelalters vorkommt, oft, und meiſtens, nicht ſowohl eine Stadt, als vielmehr eine Burg ſamt den um ſie her liegenden Wohnungen der Leibeigenen und Handwerksleute des Innhabers derſelben, bezeichnet, und man kann zugleich annehmen: daß dieſe Ortſchaften zu mehrerer Sicherheit etwa mit Gräben und Palliſaden umgeben worden ſeyen. Ein Umſtand, der in Kriegszeiten noch mehrere Landbewohner dahin lokte, und die gröſſere Bevölkerung derſelben verurſachte. Zuweilen verurſachten die Erbtheilungen bedeutender Häuſer das Entſtehen neuer Stadte. Wenn dem ältern Bruder in ſeinem Theile die einige Stadt zugefallen war, die zu den Beſitzungen des Hauſes gehörte, ſo wollte der jüngere in ſeinem Theile auch eine Stadt haben. Und dieß war nicht immer leere Eiferſucht, wenigſtens

a) ſ. 1. Th. S. 113.

hatten beyde Brüder oft Urſache genug, eben um der ungleich ſcheinenden Theilung willen, gegen einander auf der Hut zu ſeyn, und auſſer dieſen Familienzwiſten gab es ja auch ſonſt Urſachen genug, warum man lieber hinter Mauern und Gräben beyſammen wohnen, als auf dem Lande zerſtreut leben wollte. Es läßt ſich leicht denken, welches vorzüglich die Bewohner dieſer neu errichteten Städte geweſen ſeyen? Einmal waren es die adelichen Lehenleute und Miniſterialen, welche ihrem Herrn in die Stadt folgten, und von ihm Bauplätze, oder Häuſer, entweder zum Geſchenke, oder durch Kauf erhielten. Sie verlieſſen deßhalb ihre Lehengüter auf dem Lande nicht, ſondern nahmen nur an den Vortheilen und Vergnügungen der Lehensherrn in den Städten Theil. Wenn dann hernach ſolche Plätze eigentlich Stadtrecht erhielten, ſo fanden ihre freygeborenen Bewohner rathſam, ſich in das Bürgerrecht derſelben aufnehmen zu laſſen, oder da ſie immer, wo nicht den gröſſern, doch den bedeutendern Theil derſelben ausmachten, ſo errichteten ſie ſelbſt unter ſich, unter der Autorität ihrer Herrn, bürgerliche Anſtalten und Verordnungen, wozu ſich der andere Theil der Einwohner auch bequemen mußte. Ein Theil derſelben erhielt gewiſſe ſtädtiſche Aemter und Würden erblich, wie die Schultheiſſen von Dornſtädt, welche auch dieſe Würde unter ihre Familienbenennungen aufnahmen. Von dem Verfalle der Lehensherrn war der Verfall der Lehensmänner meiſt unzertrennlich, und dieſe mußten dann, wenn auf dem Lande alles aufgezehrt war, froh ſeyn, ſich mit den gewerbſleiſſigen Bürgerfamilien in Verbindung einlaſ-

ſen zu können, wodurch ihr Adel nach und nach verloren gieng. Doch erhielt ſich auch in manchen Land-Städten eine Zeitlang eine Art von Patriciats-Ariſtocratismus, der jedoch früher oder ſpäter aufhören mußte. Denn der andere Theil der Städtebewohner, entweder urſprüngliche Leibeigene der groſſen und kleinen Herrn, die einen Theil ihrer Handarbeit und Zeit denſelben widmen mußten, oder Fremde, welche Hoffnung eines reichlichern Abſatzes ihrer Waaren zu den kleinen Hofhaltungen herbeylokte, wußten ſich bald durch ihren Gewerbfleiß, durch Anbauung öder Plätze, durch Loskaufung von der Leibeigenſchaft der meiſten ſie bisher drückenden Einſchränkungen zu entledigen, und den urſprünglich Freygeborenen, wenigſtens in Anſehung des Wohlſtandes, gleich zu ſetzen. So ſtelle ich mir das Entſtehen und Emporkommen einiger unſerer Landſtädte vor, und es fehlt hiezu nicht an hiſtoriſchen Belegen, deren weitere Auseinanderſetzung aber der Raum dieſer Schrift nicht erlaubt. Es giebt aber auch wieder andere, auf welche das bisher geſagte nicht anwendbar iſt. Von dem Stifte Sindelſingen haben wir bereits a) Meldung gethan. Im J. 1264 hatte Pfalzgraf Rudolph von Tübingen den Einfall, aus dem bisherigen, wahrſcheinlich ſchon ziemlich beträchtlichen, Fleken eine Stadt zu machen, und derſelben die nähmlichen Rechte zu verſchaffen, welche Tübingen ſchon länger genoſſen hatte. Er ſagt von ſich nur: daß ihm das Vogtrecht daſelbſt zuſtehe, und es läßt ſich daraus abnehmen: daß wenigſtens der gröſſere Theil der Gü-

a) 1. Abth. S. 25. u. 2. Abth. S. 260.

ter um Sindelſingen Zins = und Lehengüter des Stifts geweſen ſeyen. Doch hatten die Grafen ihren eigenen Cameralbeamten, unter dem Nahmen Villicus, da. Hier war es nun vorzüglich darum zu thun, daß dem Stifte durch die neu ertheilten Stadtrechte ſeine ältere Rechte nicht gekränkt würden. Dieſe waren: vollkommene Freyheit der Perſonen, des Eigentums, und der Vermächtniſſe, ohne alle herrſchaftliche und bürgerliche Abgaben, und ohne Gerichtszwang des Beamten, in den der Geiſtlichkeit zugehörigen Höfen, und auf dem Stiftshofe ſelbſt. Es findet ſich in der ganzen Urkunde nichts, was jene vorzüglichen Stadtrechte, die den Tübingiſchen gleich ſeyn ſollten, genauer bezeichnete, aber ſo viel ſieht man aus dieſer, und mehreren ähnlichen: daß da, wo ein Kloſter oder Stift alte Rechte und Güter hatte, es weit mehr Umſtände erforderte, als anderswo, um einem Orte völlige Stadtrechte zu verſchaffen; und daß dieſe mit den alten Freyheiten der Klöſter nicht immer ſo leicht vereinbar waren. Sie, die über Beybehaltung und obſervanzmäſſiger Benutzung ihrer Leibeigenen ſo ſorgfältig wachten, als über ihre liegende Güter, lieſſen ſich nicht leicht einen Vortheil aus der Hand winden, nichts abdringen, was die neuen Städtebewohner zu freyeren Menſchen hätte machen können. a) Als die Bewohner des damaligen Reichsdorfes Steinheim im J. 1369 eine Stadt daraus machen wollten, ſo ſetzten ſich die Kloſterfrauen mit Macht dagegen, bis man ihnen ihre hergebrachten Rechte aufs vollkommenſte beſtätigte. Wegen der Wahl

a) Man vergleiche 1. Abth. dieſes Th. S. 204.

eines Schultheiſſen wurde abgeredet: daß die Gemeinde der Priorin zween Männer präſentiren, und ſie einen aus ihnen wählen ſollte. Wenn Stadt und Kloſter einen Schützen gemeinſchaftlich haben wollten, ſo ſollten ſie ihn auch gemeinſchaftlich wählen und verpflichten. Wollte aber jeder Theil ſeinen eigenen haben, ſo ſollte der Kloſterſchütze der Stadt, und der Stadtſchütze dem Kloſter, beſonders angeloben. Dieſem war es erlaubt, ſein Vieh unter einem eigenen Hirten auf die Almand und gemeine Weyde zu treiben, doch daß ſie die Schafe nirgends hin treiben, wohin vorher keine getrieben worden ſeyen. Zur Beeydigung der Kelterleute und Knechte, zum Herbſtſatze, und Beſtimmung der Weinpreiſe, zur Beſtimmung der Zeit bey der Heu- und Korn - Erndte ſollte die Stadt das Recht haben, zween Deputirte zu ſchicken. Lehen und Zinsgüter des Kloſters durften ohne Bewilligung desſelben nicht verkauft werden, und die Priorin hatte, wenn ſie den Verkauf nicht billigen wollte, das Recht, ein ſolches Gut innerhalb acht Tagen nach Gefallen zu leyhen oder zu löſen. Schuldklagen gegen Bürger ſollten vor Schultheiß und Richter zu Steinheim, vor eben dieſer Behörde ſollten jedoch auch die Schuldklagen der Bürger gegen das geiſtliche Perſonale erörtert werden. Was aber Erbe oder eigen oder Ehhaften der geiſtlichen Perſonen betreffe, darum ſollten ſie ihr Recht ſuchen dürfen vor geiſtlichen oder weltlichen Richtern, wo ſie wollten. Badſtuben, Mühlen, Keltern, Brodlauben, Metzgen durfte, auſſer dem Kloſter, in der

Stadt und auf dem ganzen Zehenden, niemand haben, doch ſollten diejenigen, die das Kloſter darauf ſetzte, in Anſehung ihrer andern Güter zu den gleichen Abgaben wie vorhin verpflichtet ſeyn. Wer auf freyen Gütern auſſerhalb des Kloſters und Kloſterhofes frevelte, der ſollte ſeinen Frevel büſſen, wie es bisher gewöhnlich geweſen, und ſollte ihn derſelben Güter Freyheit nicht ſchirmen. Hingegen hatte das Kloſter das Recht, Frevel innerhalb des Kloſterhofes begangen, an Leib und Gut zu ſtrafen, nach Gefallen (nach ihren Gnaden). Steuerfreyheit aller klöſterlichen Angehörigen und Güter. Zum Beſchluſſe wird noch ausgemacht: daß wenn die Steinheimer an ihrer Stadtmauer hundert Pfunde verbauen, zehen Pfunde davon zum Bauweſen um des Kloſters Hof, wo es am nothwendigſten ſey, verwendet werden, und die Frauen in der Stadtmauer ihr eigenes Waſch- und Mühlthörlein haben und behalten ſollten. * Von dem Zuſammenſtoſſe weltlicher und geiſtlicher Jurisdiction, giebt das im J. 1251 von Herzog Ludwig von Tek für das Kl. Alpirſpach, gegen Volmar von Brandek ausgeſtellte Laudum, wegen der Polizey- und Gerechtigkeitspflege in villa Dornhan ein merkwürdiges Beyſpiel. Volmar behauptete: von Eglof von Wartenberg mit dem Vogteyrechte zu Dornhan belehnt zu ſeyn; und das konnte ihm nicht beſtritten werden. Es fragte ſich nur wie weit die Ausübung derſelben gehen durfte? Und hierüber wußte der Abt von Alpirſpach den Herzog von Tek hinlänglich zu belehren. Sein

Recht beſchränkte ſich nähmlich blos auf die Wochenmarktspolizey von Freytags früh um neun Uhr, bis auf dieſelbe Morgenſtunde des Samſtags. Da hatte er die Leute des Kloſters, welche ſich mit den auswärts hereinkommenden auſſerhalb der Häuſer in Händel einlieſſen, zu fahen, und dem Abte oder deſſen Pfleger zur Unterſuchung und Beſtrafung zu überliefern. Von den alsdann fallenden Strafgeldern hatte er ſeinen gebührenden Antheil. Wenn er zur Verbeſſerung der Marktpolizey etwas thun wollte, ſo mußte es vorher dem Abte, oder ſeinem Pfleger zur Prüfung vorgelegt, und von denſelben genehmiget werden. Hatte die fatale Stunde Samſtag Morgens geſchlagen, ſo war auch für acht Tage alle richterliche Herrlichkeit des Vogts zu Ende. a)

Was einem Orte durch Ertheilung der Stadtrechte beſonders gewährt worden ſey? läßt ſich nicht immer ſo genau beſtimmen. Schon die Erlaubniß, ihn mit Mauern und Gräben zu befeſtigen, konnte in jenen Zeiten für die Bewohner deſſelben groſſen Werth haben, und die Eiferſucht des benachbarten Adels, dem die offenen Orte um ſich her angenehmer waren, reizen. Noch wichtiger war das Recht, Jahr = und Wochenmärkte anzulegen, wodurch ein ſtärkerer Abſatz der Erzeugniſſe des Bodens, und der Handwerksprodukte bewürkt, und etwa auch, durch erlaubte Erhebung gewiſſer Abgaben von Marktleuten, der Grund zu einer Communcaſſe gelegt wurde. Daß die Ertheilung von Marktgerechtigkeiten unter die Befugniſſe gehörte,

a) Bes. doc. rediv. p. 252. f.

welche ſich in früheren Zeiten die Kaiſer anmaßten, daß aber auch die Landesherrn ſie mehrmals ertheilt haben, hat Sattler gezeigt. a) Canſtatt hatte ſein Marktrecht ohne Zweifel in den ältern Zeiten, aus Gelegenheit der Landgerichte, den Kaiſern zu verdanken; was Graf Eberhard im J. 1393 dieſer Stadt gewährte, war mehr eine Beſtätigung dieſes alten Rechts unter veränderten Umſtänden; und man findet neben dergleichen Privilegien der Landesherrn, immer auch ſolche, die von Kaiſern faſt zu gleicher Zeit gegeben wurden. b)

Die neuern Städte erhielten gemeiniglich das Recht: ſich der Stadtrechte älterer Städte zu bedienen, welche ſchon mehr ausgebildet, und zum Theil ſchriftlich verzeichnet waren, und deren Gebrauch demnach dem Stadtrathe auch ein gröſſeres Anſehen geben konnte. c) Wenn im J. 1364 K. Karl IV. den Grafen von Würtenberg die Erlaubniß ertheilt, aus dem Dorfe Laichingen eine gemauerte Stadt zu machen, ſo ſetzt er hinzu: dieſe neue Stadt ſollte alle die Freyheit, Rechte, Gnaden, und auch Gebrauchunge aller guten Gewohnheit, wie die Stadt Stuttgart, haben; und damit war zu vollſtändiger Organiſirung eines ſtädtiſchen Gemeinweſens ein bedeutender Vorſchritt

a) Sattler Gr. IV. S. 106.

b) Für Heidenheim K. Sigismund 1434. Crus. P. III. L. 6. c. 17.

c) vergl. Anton Geſch. der teutſchen Landwirthſchaft 3. Th. S. 6.

gethan. a) Für die Landesherrn war das Recht, an einem ſolchen Orte ihre peinliche Gerichtsbarkeit auszuüben, damit verbunden.

§. 2.

Gemeindvorſteher. Gerechtigkeitspflege.

Das Recht, die Gerichte zu beſetzen, gehörte urſprünglich dem Landes- und Grundherrn, es gieng aber theils durch Kauf, theils durch andere, mir unbekannte Wege, im Laufe der Zeit auf die Gemeinden über. Es läßt ſich ſchlechterdings nicht beſtimmen, wie und wann die Selbſternennung der Magiſtrate in Städten und Dörfern allgemein geworden ſey? Auch in bedeutenderen Städten trift man oft lange blos Schultheiſſen an, b) indeſſen wieder in andern, z. B. in Göppingen ſchon im J. 1206 neben einem Schultheiſſen ein Vogt gefunden wird.* Dieſer Vogt, Friedrich genannt, vermuthlich aus der Stauffiſchen Burgmänner-Familie, hatte wahrſcheinlich mehr die Bewahrung der herrſchaftlichen Rechte zu ſeinem Amtsgeſchäfte, und ſeine Bedienung ſchlug mehr ins Militair, als ins Civilfach ein. Uebrigens macht es auch der Nahme Oberhofen, der nachher dem auf derſelben Stelle ſtehenden Stifte ertheilt wurde, zur nicht unwahrſcheinlichen Vermuthung: daß in dieſer, dem her-

a) Gerſtlacher Einl. l. c. S. 25. vergl. Sattler Gr. I. S. 194.

b) Schorndorf 1278. Crus. P. III. L. 3. c. 4. 1290 ebendaſ. c. 9. 1348. L. 4. c. 15.

zuglich Stauffiſchen Hauſe zugehörigen, Villa eine Art von Obergericht für die umliegenden Beſitzungen geweſen ſey. Die verſchiedenen Formen der Zuſammenſetzung von Stadt- und Dorfgerichten a) hier aufzuzählen, wäre überflüſſig und unmöglich, ich will nur einige Hauptpuncte ausheben. Bekanntlich hatte man ſehr lange Zeit keine eigene, im Lande allgemein geltende, Geſetzſammlungen für die rechtlichen Fälle des gemeinen bürgerlichen Lebens. Faſt jeder Ort hatte ſeine eigene Gebräuche und Gewohnheiten, welche in Entſcheidungsfällen die Stelle der Geſetze vertraten, und meiſtens nicht geſchrieben waren. In zweifelhaften Fällen half man ſich oft damit, daß man die älteſten glaubwürdigen Perſonen des Orts verhörte, wie es zu ihren Lebzeiten in ähnlichen gehalten worden ſey? Bedeutendere Orte gaben ſich übrigens frühzeitig Mühe, aus den Traditionen ein Ganzes zuſammenzuſetzen, ſo unvollſtändig es auch ſeyn mochte, und dieß war mit eine Urſache der Entſtehung der ſogenannten Obergerichte. Lucratif mögen die Stellen in den Gerichten eben nicht geweſen ſeyn, und es geſchah hin und wieder, daß die Richter zu Beſuchung der Sitzungen durch Drohungen und Strafen angehalten werden mußten. * Um ſo mehr überließ man die Beylegung der kleineren Vorfälle, welche mehr in das Polizeyfach einſchlugen, den beſtabten Dienern der Gerechtigkeit, welche die Obrigkeiten jetzt als ihre Stadt-Marechauſ-

a) Scultetum justitiarios et scabinos nennt eine Urkunde vom J. 1414 ſ. §. 3. n. 2. die Schöffen, (scabini) waren zugleich Vollzieher des Urtheils.

ſen gebrauchen, den Bitteln. Sie hatten in Stuttgart alle Sachen, bis auf zehen Schilling Heller, zu hören, und rechtlich darüber zu entſcheiden, auch mußten vor ihnen gerechtfertiget werden, alle Händel zwiſchen leichtfertigen Perſonen, als Huren und Buben, die ſollten ſie nach ihrem beſten Verſtändniß entſcheiden, und denſelben Leuten auch Freveln und Strafen den Händeln gemäß erkennen und pflegen, damit das Gericht mit ſolchen ſchnöden, ſchändlichen Sachen nicht beladen werde. a) Daher kam es, daß ſchon in früheren Zeiten bey manchen Güterübergaben, auch das Frohnboten-Amt, (praestatio praeconis) noch beſonders mit in Anſchlag gebracht wurde. b) Leicht konnte eine ſolche Stelle einträglicher ſeyn, und ihrem Manne ein gröſſeres Anſehen gewähren, als eine eigentliche Richterſtelle.

Ueber die Form der Berathſchlagung bey den Gerichten habe ich eine Urteils-Urkunde des Gerichts zu Dornſtätt, in Sachen des Priorats Kniebis, gegen eine Bürgerin von D. vor mir, woraus ich, ſo weit ſie mir verſtändlich iſt, einen Auszug geben will. Prior und Convent zu Kniebis klagten gegen Catharina Freyin, daß ſie ſich aus der Verlaſſenſchaft des ehmaligen Conventualen, Hans Freyen, ihres Bruders, einiges an Geld und Kleidungsſtücken zugeignet habe, woran das Kloſter, als rechtmäſſiger Erbe ſeines Conventsbruders, gegründete Anſprache habe. Die Beklagte verantwortete ſich durch ihren Fürſprecher, den

a) Gerſtlacher Einl. l. c. S. 41. f.

b) ſ. 1ſte Abth. S. 106. nota b.

Schmid: ſie hätte mit den Herren von der Sache und Klage wegen nichts zu ſchaffen, das heißt: ſie läugnete die Veruntreuung der bewußten Dinge. Da ſatzte der Schultheiß zur Stunde auf die Richter an ein Urtheil, wie er den Herren richten ſollte, daß der Freyin kein Unrecht geſchehe? Die Mehrzahl der Richter entſchied: die Beklagte ſollte ihre Ausſage beſchwören, und dann losgeſprochen ſeyn; wenn aber indeſſen die Herren ſie mit Zeugen überweiſen könnten, ſo ſollte ihnen zu ihrem Recht verholfen werden. Die Mönche erboten ſich auf die an ſie gemachte Anfrage zum Zeugenbeweiſe. Dieſer wurde nach der Stadt Recht ſo beſtimmt: daß ſie drey Zeugen bringen ſollten. Alsbald zeugte der Prior ſamt Bernwart, der, als Richter, für zween Zeugen angenommen wurde. Ferner klagten Prior und Convent gegen die Freyin; daß ſie von ihrem Bruder etwas entlehnt, und nur zum Theil wieder heimbezahlt habe. Sie läugnete auch dieſes; die Richter fragten zum zweytenmal die Herrn von Kniebis, ob ſie ihre Ausſage mit Zeugen beweiſen, oder ihr Recht dafür nehmen wollten? Darauf antwortete der Prior: er könnte wohl Zeugen aufführen, aber er wolle es nicht thun, er wöll es an ir recht laſſen, ungevarlich acht tag vor und nach ſant michels tag der nun nechſt kumpt.* a) Ich überlaſſe jedem, über die Zulänglichkeit dieſer gerichtlichen Proceduren ſelbſt zu urtheilen.

a) Ihnen zur Entſcheidung überlaſſen.

Hin und wieder ſchuf der Zufall beſondere Formen von Gerichten, die ſich in ein wunderbares Anſehen zu ſetzen wußten, ungeachtet ſich weder die Art ihres Verfahrens vor andern auszeichnete, noch ihre Rechtsſprüche ſich auf einen vorzüglichen Coder der Geſetzgebung gründeten. Eines von dieſer Art iſt das alte Kirſpel= (Kirchſpiel) oder zulaufende Gericht zu Möhringen, Tübinger Oberamts, das aber, ſobald dieſer Ort Würtenbergiſch wurde, ſeine Endſchaft erreichte. a) So lange Möhringen noch in den Händen der Teufel und Bechte, (Patricierfamilien von Reutlingen,) war, hatten dieſe auch das Recht einen Schultheiſſen daſelbſt zu ſetzen. In dieſer Zeit hatte das Dorf mit ſeinen Kirchſpielorten Wankheim, Ommenhauſen, Himmenhauſen, und Jetenbrugk, ein gemeinſchaftliches Gericht, von 24 Perſonen, an deſſen Spitze der Schultheiß von Möringen ſtund. Nicht blos die Einwohner dieſer Orte, ſondern auch andere im Nekar= und Steinlachthale, beſonders von Wannweil, Kuſterdingen, und Kirchenthälinsfurt, ſuchten da ihr Recht; nur mit dem Unterſchiede, daß die Bewohner der letztgenannten Orte bey Strafe vor demſelben erſcheinen mußten, wenn ſie gefordert wurden, andere hingegen ihr Recht da ſuchen und nehmen durften, oder nicht. Auch in den benannten drey Orten fand jene Strafe nur dann Statt, wenn ſich die ſtreitenden Partien verglichen hatten, ihr Recht da zu

a) Nähmlich im J. 1455 nach Sattler topogr. Geſch. S. 308.

ſuchen, und der Beklagte auf die Vorladung des Klägers dennoch nicht erſchien. Die Gerichte wurden an Sonn= und Feyertagen nach der Kirche gehalten, wo dann, wenn etwas abzumachen war, der Schultheiß zu Möhringen den aus der Kirche gehenden Richtern, ſtille zu ſtehen, a) gebot. War einer der Richter nur zween Schritte von dem Kirchhofe entwichen, ſo erreichte ihn das Gebot des Schultheiſſen nicht mehr. Die Belohnung für jeden ſolchen Rechtsſpruch, war, (es iſt nicht deutlich, ob für jeden einzelnen, oder für die ganze Facultät? letzteres iſt wahrſcheinlicher,) zween Schilling Häller. Was Wunder, wenn manches ehrwürdige Mitglied dieſes Sprichcollegiums eher den Forderungen ſeines Magens, als der Stimme der um Gerechtigkeit rufenden, Gehör geben wollte, und „ſo geſah es dik, daß die Richter von der Kirchen „giengen, vor und ehe die Meß biß zu End beſchehen, und daß man am Ende Gewalt anlegen mußte, um ein Gericht zuſammen zu bringen. Dennoch erhielt dieſes Gericht auch von fremden Orten einen ausneh=

a) Sollte nicht von dieſem Gebote ſtille zu ſtehen, noch die in einigen Schweizergegenden gewöhnliche Benennung: Stillſtänder, für Dorfrichter abzuleiten ſeyn? Auf Kirchhöfen Gerichtsverſammlungen zu halten, war, ehe eigene Rathhäuſer erbaut wurden, nicht ungewöhnlich, und um ſo ſchicklicher, da man am ſicherſten war, die benöthigte Perſonen im aus der Kirche gehen, da anzutreffen.

menden Zulauf, und manche gaben ihm den vielſagenden Nahmen eines Landgerichts. a)

Den Stadt= und Dorfgerichten war meiſtens auch eine Art von Oberaufſicht über die Verwaltung der zu Pfründen geſtifteten Güter und Gelder, die Sorge, daß dieſelbe von der Familie, oder von den Seelwärtern, (Treuhändern b) nicht veruntreut, und zu andern Zwecken verwendet würden, die Wiederanlegung abgelöster Gülten und Zinſe zu denſelben u. ſ. w. übertragen. Einige aus ihrem Mittel hieſſen ſchon in früheren Zeiten deßwegen Heiligenpfleger. Wenn in einem Orte ein Kloſter von Bettelmönchen, die ja kein Geld anrühren ſollten, ſich befand, ſo waren einige Glieder des Magiſtrats niedergeſetzt, um die an die Klöſter gemachten Geldgeſchenke in Empfang zu nehmen, an nöthige Ausgaben zu verwenden, und zu verrechnen.

§. 3.

Polizeypflege. Armenanſtalten, Hoſpitäler.

Erſt ſpät hat man angefangen, Polizeyanſtalten, die Sorge für die öffentliche Geſundheit, und Sicher=

a) Georg David Begers Sendſchreiben an ꝛc. Regierungsrath und Oberamtmann Huber zu Tübingen, womit demſelben ꝛc. von dem ganz in Vergeſſenheit gerathen geweſenen uralten Kirſpel= und zulauffenden Gericht zu Möringen ꝛc. Reutlingen 1762.

b) So hieſſen diejenige, denen die Ausführung einer teſtamentlichen Stiftung ad pias causas von den Erblaſſern anvertraut war.

heit, für hinreichenden Vorrath an geſunden Lebensmitteln, und für die Verſorgung der Armen, als eine von der Gerechtigkeitspflege getrennte Obliegenheit der Obrigkeiten zu betrachten, und noch immer liegt der Streit über die Gränzen der Rechtspflege, und der Polizey, unentſchieden vor dem Richterſtuhle des Kammergerichts der Philoſophie. In ältern Zeiten war man darüber nicht ſo ſcrupulös, und die Geſetze waren eher Dienerinnen einer tumultuariſchen, unzuſammenhängenden Polizey, als daß dieſe eine zum allgemeinen Wohl berechnete Geſetzgebung zur Unterlage gehabt hätte. Die Noth hatte meiſtens die Menſchen in die Städte getrieben, die Gewerbluſt ſie in denſelben vereiniget, man baute wo man Platz fand, und wie ſichs ſchickte, nicht wie es ſchicklich war, und an Sorge für Licht, Weite, Luft, Reinlichkeit, und Minderung der Feuersgefahr wurde lange Zeit nicht gedacht. Holz glaubte man nicht ſparen dürfen, manche Gemeinden hatten eigene groſſe Waldungen, und genoſſen reichliche Holzrechte, ſelbſt die Kirchen waren lange Zeit blos von Holz gebaut, und erſt im fünfzehenten Jahrhunderte fieng man allgemeiner an, auch auf dem Lande den gröſſern Vortheil der ſteinernen Kirchengebäude einzuſehen. a) Aber bey den Kirchen blieb es es auch meiſtens, und ſteinerne Privatgebäude gehörten ſchon zum Luxus der reichſten Familien. Deſto mehr wurden die hölzerne Gebäude zur Thurmhöhe getrieben,

a) Die bedeutendſten ſteinernen Kirchengebäude in Würtenberg, nahmentlich zu Stuttgart, Tübingen, Göppingen, Schorndorf, fallen in die Jahre 1460—1480.

wie die Aufſätze der Bienenkörbe. a) Von dieſer Bauart der Städte, wo es ſo sehr an Luft und Raum gebrach, läßt ſich zum Theil die verheerende Wut epidemiſcher Krankheiten herleiten, der man, wie noch in neuern Zeiten in Italien geſchah, mehr durch religiöſe Bittgänge, als durch würkſame Polizeyanſtalten entgegen arbeitete. Man bemerkt deutlich, wie ſie ſich immer von Städten her auf dem Lande verbreitete, und wie man meiſtens auf dem Lande oder in wenig bevölkerten Orten gegen dieſelbe Sicherheit ſuchte. Eben dieſes ineinander flechten der Wohnungen bewürkte auch das ſo vielfältige Abbrennen ganzer Städte, und nach dem Unglücke befal eine andere traurige Nothwendigkeit, wieder eben ſo unklug zu bauen als vorhin. Alles wollte nicht blos auf ſeinem alten Platze, ſondern alles wollte in der Stadt, und innerhalb der Mauern ſeyn, die freylich damals mehr Sicherheit gewährten als jetzt.

Wenn die Königsſtadt Paris erſt gepflaſtert wurde, als im J. 1189 der königliche Erbe darinn den Hals brach, war es wohl zu verwundern, daß noch im fünfzehenten Jahrhunderte die Tuttlinger ſich die Gegenwart kaiſerlicher Majeſtät Friedrichs III. gar de-

a) Weil manche ſich durch dieſe hohe Gebäude in groſſe Schulden ſteckten, ſo befal Herzog Eberhard: daß in Dörfern auf dem Lande kein Bauernhaus mehr, als zween Stöcke haben ſolle, es wäre dann eines Prieſters- oder ein Wirthshaus. Auch wurde hier ſchon befolen, daß wenigſtens der Unterſtock von Steinen gebaut, und das Dach mit Ziegeln gedeckt werden ſolle. — Landesordnung von 1495. Sattler Gr. IV. Beyl. 16. S. 56.

mütig verbaten, unter dem Vorwande: daß ſie für ſeine geheiligte Perſon weder eine anſtändige Wohnung, noch Lebensmittel genug hätten. Der Kaiſer, der nicht leicht linksum machte, ließ ſich dadurch nicht irren. Aber er ſah bald ein, was der eigentliche Grund der Vorſtellungen gegen ſeinen Durchzug geweſen war. Die Pferde giengen bis an die Kniee in dem Straſſenkothe, und Friedrich ſagte lächelnd: jezt ſehe er erſt, daß man aus lauter Devotion ihm den Durchzug habe wehren wollen. a)

Ein unverſchämtes Ungeziefer von Bettlern aller Art, die ſich den Aberglauben zu Nuz machten, von Sct. Jacob = von Sct. Antonius = Brüdern, die für das Sct. Antonius = Feuer, und für den Veitstanz thun konnten, von vorgeblich durch den Bliz verblendeten, von Lahmen, die vor den Häuſern hinkten, und auf dem Felde ſprangen, wie die Rehböcke, von Kranken, die ſich ſelbſt Geſchwüre gemacht hatten, von Mänern und Weibern, die mit einem Heere gekaufter, oder geſtohlener Kinder umherzogen, von Wahrſagern, die den Leuten die abentheuerlichſte Glüksſprünge weiſſagten, durchzog alle Straſſen, und durchkroch alle Häuſer. Der Aberglaube fürchtete ſich, ihnen etwas abzuſchlagen. b) In Stuttgart war im J. 1501. die Betteley auf den höchſten Grad geſtiegen. Es würde deßwegen gegen dieſen Unfug eine Ordnung gemacht, und beſonders dem Magiſtrate befolen, darauf Acht zu

a) Bebel facet.

b) Ebendeſſ. triumph. Veneris L. II.

haben, daß die Kinder, welche betteln, ſolches bey Tag thun, und nicht dem Weine und Spiele nachziehen, und im Uebertretungsfall geſtraft werden. Die Bürger ſollen ihre Kinder, die arbeit n können, nicht auf den Bettel, ſondern in Dienſte ſchicken, und in guten Jahren ſparen und arbeiten, damit ſie in Zeiten der Theurung zu leben haben. a) Nicht ſowohl um dieſem Unweſen Einhalt zu thun, denn es gieng nebenher immer noch gleich ſtark fort, als vielmehr zur Verſorgung armer Bürger, um dieſen Gelegenheit zu verſchaffen, daß ſie ihre alten Tage in Ruhe und Bequemlichkeit zubringen könnten, wurden Hoſpitäler geſtiftet, von welchen die, zu Unterbringung, beſonders ausſätziger Perſonen, geſtiftete Siechen- oder Sonderſiechenhäuſer wohl zu unterſcheiden ſind.

Hoſpitäler.

Man unterſcheidet gewöhnlich zwiſchen geiſtlichen und weltlichen. Unter den erſtern verſteht man ſolche, die unter Autorität, oder Genehmigung eines Pabſts, oder Biſchofs geſtiftet worden, mit denen kirchliche Pfründen verbunden, oder die einem geiſtlichen Orden unterworfen ſind. Gewöhnlich, wenn auch keine Stiftungsurkunden mehr vorhanden ſind, offenbart ſich dieſe Eigenſchaft eines Hoſpitals durch den Nahmen irgend eines Heiligen, von dem daſſelbe, als von ſeinem Patron den Nahmen führt. b) Durch die Reforma-

a) Sattler Herz. Beyl. I. 25. S. 75.

b) Wolfg. Ad. Lauterbach positiones juridicae de domiciliis pauperum, von Hoſpitälen. Tub. 1676. Dieſes Kennzeichen iſt aber nicht allemal richtig.

tion iſt begreiflicherweiſe dieſer Unterſchied zwiſchen weltlichen und geiſtlichen Hoſpitälern, der ehmals ſehr bedeutend war, von minderer Wichtigkeit geworden, und es hängt jetzt mehr davon ab, welche Rechte in Anſehung der Verwaltung der Güter derſelben den Communen anfänglich eingeräumt, und von den Landesherrn beſtätiget worden ſind? Ich will nun ein kurzes Verzeichniß der in Alt = Würtenberg geſtifteten Hoſpitäler beyfügen, wobey ich zwar jenen Unterſchied nicht ganz aus der Acht laſſen, übrigens aber, ſo viele Nachrichten als mir zu Gebot ſtunden, aufführen werde. Von dem Hoſpitale in Markgröningen iſt, als von einer mönchiſchen Anſtalt, bereits geſprochen worden, es kommt alſo hier nicht mehr zur Sprache.

1.) Stuttgart.

Catharina, Gemahlin Graf Ulrichs, geborene Gräfin von Helfenſtein, fängt im J. 1350 an, ein Hoſpital nebſt einer Kirche zu bauen; welche im J. 1366 vollendet werden. Das Spitalgebäude ſelbſt iſt die jetzige Stadtſchreiberey. Es erhielt in früheren Zeiten, nähmlich 1435 von Hans Welling, Bürger zu Stuttgart, einen Theil des Zehenden zu Vayhingen, den er von der Herrſchaft Würtenberg zu Lehen hatte; 1441 von den Grafen Ludwig und Ulrich von Würtenberg tauſchweiſe, Kirche, Kirchenſatz und Widdumhof zu Renningen; kaufte 1459 den Weinzehenden zu Sachſenheim um 1800 Gulden. Im J. 1464 eignete ihm Graf Ulrich einen Lajenzehenden zu Stuttgart, und im J. 1471 den ſogenannten Nothhaftszehenden daſelbſt, den es von Ritter Hans Nothhaft um 860

Gulden gekauft hatte. Bey der Reformation ſchenkte Herzog Ulrich der Stadt nicht nur das vormalige Predigerkloſter, und erlaubte, die alten Hoſpitalgebäude zu verkaufen, ſondern er legte auch noch dazu die ehmaligen Einkünfte der Salve = Brüderſchaft, zu Höfingen, und Pleidesheim, die ſehr bedeutend waren; auch incorporirte er demſelben die Heiligen von Sct. Leonhard, Heßlach, Gabelnberg, und Berg. a) Die übrigen Einkünfte und Beſitzungen deſſelben aufzuzählen, iſt hier nicht der Ort.

2.) Vayhingen.

P. Gregor XII. erlaubt im J. 1414 der Bürgerſchaft daſelbſt, ein Hoſpital, für Arme, Kranke und Pilger, mit Capelle, Kirchhof, Glocke, und Glockenhaus, auch einigen Altarpfünden, deren Beſetzung dem Magiſtrate, (penes Scultetum, justitiarios, et scabinos,) zuſtehen ſoll, zu ſtiften. Die Verwaltung der Güter deſſelben wird einem oder zwey Magiſtratsgliedern, die der Schultheiß zu ernennen habe, anvertraut. Der Pabſt erlaubt, zum Bau und Unterhaltung deſſelben, (ad fabricam seu meliorationem ornamentorum et paramentorum,) ſolche Güter einzuziehen, und zu verwenden, deren Beſitzer ungewiß, oder die unrechtmäſſiger Weiſe erworben worden ſeyen, und den rechtmäſſigen Beſitzern, und deren Erben nicht mehr wohl zugeſtellt werden könnten. Er ertheilt denen, die ſolche Güter herbeyſchaffen, und zur Verſorgung der Armen in gedachtem Spitale widmen, Ablaß. Er erlaubt

a) Gabelkofers Chronik der Stadt Stuttgart Ms.

ferner: daß der älteſte Geiſtliche deſſelben den Armen zur Beichte ſitzen, ſie abſolviren, und ihnen das Nachtmahl und andere kirchliche Sacramente reichen dürfe, und daß die Armen auf dem Kirchhofe des Spitals begraben werden dürfen. *

3.) Blaubeuren.

Weltliches Hoſpital daſelbſt, 1420 von M. Johann Rüeſſer zu bauen angefangen, und 1479 vollendet. Es brachte in der Folge den Ort Marchbronn gröſtentheils, und zu Pappelau die Umgeldsgerechtſame, und mehrere Einkünfte nebſt dem Patronate beyder Orte an ſich. a)

4.) Herrenberg.

Die Stadt hatte ein altes Hoſpital, das mit ihr im J. 1466 abbrannte. Die Erzherzogin Mechthild, bewilligt im folgenden Jahre für dasſelbe eine Brandſteuer. *

5.) Marpach.

Graf Ulrich erlaubt im J. 1470 dieſer Stadt, ihr Armenhaus in der Stadt zu erweitern, und zu einem Spitale einzurichten, „damit die armen bilgerin „zu ziten ir notdurft deſt bas mögen verſenhen; auch „bewilligt er derſelben, daß ſie einige Widdumgülten,

a) Sattler topogr. Geſch. S. 528, Binders Würtenb. Kirchen = und Lehrämter. S. 597. f.

und den Heuzehenden der Kirche von dem Kirchherrn eintauſchen möge. b)

6.) Urach.

Graf Eberhard befreyt 1480 das von ihm in dieſer Stadt gebaute Hoſpital ſamt allen ſeinen jetzigen Gütern von allen herrſchaftlichen und bürgerlichen Abgaben; welche aber künftig erworben werden, und in der Steuer liegen, ſollen darinnen bleiben. Er ſetzt den jedesmaligen Prior von Güterſtein, den Probſt zu Urach, und einen Bürger, den der Magiſtrat zu erwählen habe, zu Adminiſtratoren, welche alle drey gleiche Vollmacht haben ſollen. Sie erwählen miteinander einen Spitalmeiſter, der, ſo lang er dieſes Amt trägt, ebenfalls aller Abgaben und Dienſte frey iſt, die Verpflegung der Armen beſorgt, eine Beſoldung genießt, und ihnen jährlich Rechnung ablegt. Jene drey haben volles Recht, „ein jeglich from menſch von Frowen = und mannsperſonen zu Pfründner oder Siechen anzunehmen.“ Wenn jemand ſich ſelbſt mit liegenden Gütern einkaufen will, ſo müſſen dieſe Güter unter der Herrſchaft gelegen ſeyn, und binnen eines Jahres, wenn ſich anders ein Käufer findet, verkauft werden. Fahrende Güter hingegen ſollen ohne Ausnahme behalten werden. Bey ihren Pflichten wird ihnen auferlegt; bey Aufnahme ſolcher, die keine Pfründen kaufen können, auf wahrhaft würdige und ehrbare zu ſehen, und keinen anzunehmen, „der ſin „zytlich gute unerlich oder yppiglich vertan habe, und

b) Sattler Gr. III. S. 75. Beyl. 48.

„des alſo oder ſuſt mit luderey oder durch ein unmeſ-
„ſig gudig (geudiges) vertan Leben und Weſen on
„worden oder abkomen ſey.“ Sie haben hiebey vorzüglich
auf Perſonen aus Stadt und Amt Urach, dann aber
auf ſolche Rückſicht zu nehmen, die aus des Stifters
Antheile an der Herrſchaft Würtenberg ſind. Jeder
ſoll gehalten und behandelt werden, nach Geſtalt und
Gelegenheit ſeines Weſens. Und hierinn ſollen ſich die
Adminiſtratoren durch niemand, wer er ſeyn möge,
ſelbſt nicht durch den Grafen und ſeine Nachkommen
irre machen laſſen. Auch haben ſie das Recht, unent-
geldliche Pfründner, wenn dieſe ſich in die Ordnung
des Hauſes nicht fügen wollen, wieder hinaus zu
weiſen. Die aufgenommene Perſonen ſind aller Leib-
dienſte frey; doch ſollen ſich die tauglichen zu Ret-
tung der Stadt, in Feuersbrünſten, und dergleichen,
brauchen laſſen; auch bleiben ihre liegenden Güter,
die ſie behalten wollen, in der Steuer, wie vorhin.
Die Amtleute ſollen den Oberaufſehern in allem, was
ſie ihres Amts halber thun, mit Rath und Hülfe an
Hand gehen. Endlich genießt das Spital alle Com-
mun- und bürgerliche Rechte, wie die Bürger zu Urach.*
Im J. 1521 wurde auch eine Altarpfründe darein
geſtiftet. *

5.) Leonberg.

Stiftung eines Spitals daſelbſt von Gericht und
Gemeinde im J. 1480. a) Graf Eberhard verleyht

a) Sattlers topogr. Geſch. S. 126.

den Perſonen deſſelben ungefähr gleiche Freyheit wie denen zu Urach 1485. * Es kommt aber auch ſchon im dreyzehnten Jahrhunderte ein commendator domus hospitalis in Lewinberc, vor. *

6.) Brakenheim.

Vogt, Bürgermeiſter, Gericht, Rath, und Gemeinde ſtiften ein neues Spital und Gotteshaus, für welches im J. 1490 gewiſſe Statuten bekannt gemacht werden. Der Magiſtrat hat allein, und ausſchließlich die vollkommenſte Macht darüber, und ſetzt einen Spitalmeiſter, der ihm jährlich Rechnung ablegt. Dieſem müſſen auch alle Pfründner, arme, und reiche, und alle Dienſtboten des Spitals angeloben, ihm gehorſam, und der Stadt treu und hold zu ſeyn. Ihm werden drey Perſonen vom Gerichte und Rathe an die Seite gegeben, mit denen er die gewöhnlichen Vorfälle berathſchlagt. In wichtigern Angelegenheiten, Bauweſen, Käufen haben ſie die Genehmigung des geſamten Magiſtrats einzuholen. Beſonders ſollen ohne dieſe keine liegende Güter in der Markung gekauft werden. Den Schulmeiſtern oder Stadtſchreibern wird bey ihrer Annahme die Bedingung gemacht, daß ſie dem Spitalmeiſter ſeine Rechnung, Briefe, und anderes nöthige ſchreiben. Da ſich die Anzahl der Pfründner in zwey Jahren ziemlich gemehrt hatte, ſo wurden noch andere Verordnungen hinzugethan, welche die innere Einrichtung und Ordnung, Zahl und Art der Speiſen, nach der

Jahrszeit, betreffen. Die Stelle des Fleiſches vertraten an Tagen, wo ſolches nicht gegeben wurde, neben Suppe und Gemüß, Eyer, und an Faſttagen Fiſche, oder Häringe. Jeder Pfründner erhielt täglich 3 Viertel Wein. Wer andern Leuten auſſerhalb dem Spital arbeitete, mußte ſich auch von dieſen ſeine Koſt geben laſſen. *

7.) Balingen.

Spital geſtiftet 1489 mit Genehmigung Graf Eberhards. a)

8.) Sulz.

Eine Capelle in dem neuen Spital daſelbſt geweyht im J. 1498. *

9.) Kirchheim. b)

Heinrich Schuh, Caplan des ſchon vorher beſtehenden Spitals daſelbſt, ſtiftet im J. 1504 dreyhundert und fünfzig Gulden zu einem Almoſen an Brod, wochentlich zweymal unter die Armen auszutheilen. Auf jede Unterlaſſung dieſer Austheilung iſt den Pflegern eine Strafe von einem Simri guten Korns geſetzt, die dem Caplan des Kloſters gegeben, und von demſelben nicht nachgelaſſen werden ſolle. Eine andere

a) Sattler Gr. IV. S. 6.

b) Nach Sattler topogr. Geſch. ſchon 1360 von Herzog Friedrich von Tek geſtiftet. S. 376.

Stiftung von 130 Gulden, wurde von ebendemſelben im J. 1510 gemacht, wofür den Armen im Spital täglich, jedem eine Maas Wein, gegeben werden ſollte. Auch arme Wöchnerinen in der Stadt ſollten dieſe Portion täglich empfangen, bis ſie aus den Wochen gehen. Waren keine ſolche vorhanden, ſo hatten ſich die Pfleger zu erkundigen, ob nicht ſonſt arme und bettliegrige Kranke a) in der Stadt vorhanden wären, und in deren Ermanglung hatten ſie den Wein armen Pilgern, oder andern Bedürftigen zu geben. Schuh war unerſchöpflich an ſolchen Stiftungen. Er gab im J. 1512 abermal 170 Gulden an das Spital, wofür wöchentlich an die Armen ein Simri Mußmehl ausgetheilt werden ſollte. * Das Spital hat die Patronate von Schlierbach 1430 und von Grözingen im J. 1445 an ſich gekauft. *

11.) Nürtingen.

Graf Eberhard der jüngere ſtiftet nebſt ſeiner Gemahlin im J. 1480 ein Hoſpital zu Nürtingen, das nunmehr das reichſte in Alt = Würtenberg iſt. Dieſe Nachricht gibt Sattler. b) Ihr widerſpricht aber eine Archivalurkunde, nach welcher im J. 1526 auf Vorſtellung der Nürtinger: daß ſie in ihrem groſſen Amte nicht alle ihre Armen hinlänglich ernähren könnten,

a) Bettryſen heißt der Ausdruck, der auch ſonſt vorkommt. rieſe heißt im altdeutſchen kränklich.

b) Topogr. Geſch. S. 162.

König Ferdinand ihnen erlaubt, ein Hoſpital zu errichten, und demſelben die Pfarr Tachenhauſen incorporirt. * Daſſelbe hat ſeit 1532 das Patronat zu Sielmingen, und ſeit 1796 das zu Nekarhauſen durch Tauſch gegen das von der Stadtpfarrey zu Pfullingen.

Von einigen andern bedeutenden konnte ich aller Mühe ungeachtet auch die unverfänglichſte Nachrichten nicht erhalten.

Dieſen Hoſpitälern wird niemand die gute Abſicht, in der ſie geſtiftet worden, abſprechen, auch iſt es klar: daß ſie zu ihrer Zeit, und in den damaligen Umſtänden ihrer Abſicht mögen entſprochen haben. Noch jetzt ſind ſie das Palladium mancher Städte, die ſo glücklich geweſen ſind, ihre Aerarien unter dem Drange von mancherley Umſtänden nicht nur ungeſchwächt zu erhalten, ſondern auch beträchtlich zu vermehren; und es würde ſchwerlich rathſam ſeyn, ihnen auch die Selbſt-Adminiſtration zu nehmen, oder allzu ſehr einzuſchränken. Es gibt der rechtlichen und nothwendigen Bedürfniſſe eines gemeinen Weſens ſo viele, wobey es zu dieſen wohlerhaltenen, und, als Eigentum deſſelben, ſelbſt dem Staate unantaſtbaren Depots ſeine augenblickliche Zuflucht nehmen kann, wenn jeder andere Weg ſich zu helfen verſchloſſen iſt, und ſelbſt die oft unnöthig ſcheinende Ausgaben derſelben erhalten in dem Bürger einen guten Willen, und ein anhängliches Vertrauen auf den Staat, das in manchen Fällen mehr werth iſt, als die ſtärkſten Geldbeyträge. Aber der Staat hat das Recht und die Pflicht,

darüber zu wachen, daß weder eine niedrige Kargheit gegen edlere, den Bedürfniſſen der Zeit angemeſſenere Zwecke, die Verwaltungen beherrſche, noch unüberlegte Weichheit gegen muthwillige Arme Müſſiggang und Verſchwendung begünſtige. Denn es iſt leyder noch heute nur allzuwahr: daß die meiſte durch Lüderlichkeit verdorbene Haushaltungen da ſind, wo ſich die reichſten Spitäler befinden.

§. 4.

Badeanſtalten.

Dem alten Alemannen war, ſo wie jedem Naturſohne, das Waſſer kein ſo fremdes Element, wie es jetzt dem verweichlichten Teutſchen iſt. Was für ein geringes Hinderniß war der Rhein, wenn es galt einen Ausflug nach Gallien zu machen! a) Unſere Alten verſchmähten aber auch den Gebrauch der warmen Bäder nicht. b) Wahrſcheinlich aber lernten ſie erſt durch die Kreuzzüge die Vergnügungen derſelben kennen, und der aus Paläſtina mitgebrachte Ausſatz lehrte ihre Nothwendigkeit. Aber eben deßwegen war es auch nöthig, die hiezu gemachte Anſtalten einer öffentlichen Aufſicht zu unterwerfen, und eben daher kam es, daß die Anlegung und Verleyhung derſelben zu einer Art von Regal wurde. Es werden wenige Orte von einiger Bedeutung ſeyn, wo ſich nicht Spuren von dergleichen obrigkeitlich vermietheten Badſtuben finden lieſſen.

a) Tacitus de moribus Germaniae. c. 28.

b) Wenigſtens ſagt Tacitus c. 22. daß ſie ſich gewöhnlich damit gewaſchen haben.

Alles was zur äuſſern Reinlichkeit des Körpers gehörte, das Abnehmen des überflüſſigen Haupt = und Bart=haars, auch deſſen am übrigen Leibe, konnte man hier ſich verſchaffen, und weil unſere Alten den meiſten Uebeln abzuhelfen glaubten, wenn ſie das ungeſunde Blut abzapften, ſo war mit dem Baden gewöhnlich auch das Aderlaſſen und Schröpfen verbunden. Daher heiſſen noch jezt diejenige Chirurgen, deren Praxis auf dieſe beeden Künſte eingeſchränkt iſt, Bader. Meine Leſer werden ſich erinnern: daß auch in den Klöſtern beſondere Badezimmer zu den unentbehrlichen Bedürfniſſen, und die Bäder zu den erlaubten Erholungszeiten gehörten. Ich habe einen Vertrag der Stadt Stadt Sindelfingen mit einem Meiſter Conrad Krumm vor mir, worinn dieſelbe ihm und ſeinen Erben die gemeine Badſtube verleyht, und es iſt manchen vielleicht nicht unangenehm, wenn ich aus dem Vertragsbriefe einige Züge mittheile. Mir hat die Leſung deſſelben manches Lächeln erregt, da ich kurz vorher die Beſchreibung der Bäder zu Conſtantinopel in Murhards Gemählde dieſer Stadt geleſen hatte. a) Dem Meiſter Bader wird anbefolen, das Bad allwegen mit ſeiner Perſon, und mit zween Knechten zu verſehen, die des Badens wohl berichtet ſind, und mit Scheeren, Schröpfen und Aderlaſſen wohl umgehen können. Dieſe ſollen die Leute freundlich und fürderlich behandeln, wie ſich das wohl zieme und gebühre. Er ſoll zween Reiber in das Manns, und eine Reiberin in das Frauenbad halten, die er

a) 2te Ausgabe 2. Th. S. 48.

aus ſeinem Beutel bezahlen muß. Ferner wird ihm auferlegt, die Badſtube luftig und rein zu halten, auch durchaus keinen unſaubern Menſchen, der mit den Blattern, oder ſonſt einer argwöhniſchen ſchädlichen Krankheit beladen ſey, in das Bad gehen zu laſſen, ohne vorher bey der Obrigkeit beſonders angefragt zu haben. Hierauf wird ihm unterſchiedlich beſtimmt, was er für ſeine Bemühungen zu fordern habe? Nähmlich von Mannspersonen und Knaben, die ſchon zu dem Sacramente gegangen ſind, wenn ſie entweder blos baden, oder ſich zugleich ſchären und ſchröpfen laſſen, oder von Frauen und Töchterlein, die zum Sacrament ſind gangen, wenn ſie ſich ſchröpfen laſſen, nach der Zahl der Vintaußen, (Schröpfköpfe) die bis auf fünfe ſteigen konnte. Von Kindern die nicht zum Sacrament gegangen ſind, bekommt er nichts. Doch ſoll ihm jede Haushaltung, die Kinder hat, ſo baden, jährlich auf Weyhnachten einen Laib Brod geben. Sodann wird beſtimmt, was er vom Scheeren in den Häuſern, und zwar vom blos troken ſcheeren, oder vom zwagen und ſchären; was er vom Aderlaſſen, mit Unterſchied, ob es eine trokene oder naſſe Ader ſey, verlangen dürfe? Endlich beſchließt der Magiſtrat auf Anhalten Meiſter Conrad Krumms, und auf erhaltene Genehmigung Herzog Ulrichs, damit ein Bader deſto williger und fleiſſiger ſein Amt verſehe, ihm das ausſchlieſſende Privilegium zu ſcheeren und zu zwagen, in der Stadt Sindelfingen zu geben.* a)

a) Die Badſtuben kamen in Abgang, als ſich gegen Ende des 15ten Jahrh. veneriſche Krankheiten auch bey uns verbreiteten.

Das Beſuchen öffentlicher Bäder gehörte gewiſſermaſſen zu den Ehrenausgaben angeſehener und wohlhabender Familien, neben dem, daß es Ausfluchtsmittel für die Aerzte war, wenn ſie der Sorge für ihren Kranken eine Zeitlang überhoben ſeyn wollten. An Badpräſenten ließ man es nicht fehlen. Gelehrte ſchickten ihren Freunden und Freundinen etwas von ihrer Arbeit zur Unterhaltung, und um den Spleen zu vertreiben. Der berühmte Gailer von Kayſersberg ſchickte ſogar dem Peter Schott und ſeiner Familie, von Strasburg einen Doctor von Freyburg als Luſtigmacher ins Wildbad, der dieſem Poſten ſo treflich vorſtund, daß ihm Schott das Zeugniß geben mußte: er habe die werthe Geſellſchaft über Tiſche mit ſeinen omeliis et scommatibus ſo amüſirt, ut risu pene omnes defecerimus, praesertim ſamulae nostrae, quibus risus in urinationem cessit. Schott war ſonſt ein ſehr ernſthafter Mann.

§. 5.

Handel und Gewerbe.

Ein Land wie das alte Würtenberg war, iſt zum Activ-Handel nicht geſchaffen, und konnte es noch weniger in jenen Zeiten ſeyn, wo es in ſeinem Umfange keine, auch nur einigermaſſen bedeutende Stadt, umſchloß, keine, die ſich mit Ulm oder Augsburg hätte meſſen können. Ueberhaupt waren auch die kleinern Reichsſtädte der Sitz der Gewerbſamkeit und des Handels, und würden es noch mehr geworden ſeyn, wenn nicht die Eiferſucht der Groſſen, in deren Ländern ſie ein-

geſchloſſen, und des Adels, mit dem ſie umgeben wären, ſie daran verhindert hätte. Der künſtlichen Bedürfniſſe des Adels waren auſſer ihren Waffenrüſtungen nicht viele. a) Die übrigen Nothwendigkeiten für Eſſen, Trinken, und Kleidung, gaben die Güter und Gülten, die man beſaß, und unter dem Frauenzimmer gebrach es nicht an arbeitſamen Händen, die den gelieferten Flachs und die Wolle ſelbſt verſpannen. Die Kleidung des gemeinen Mannes beſtund aus Leinwand, Schaafs- und Ziegenfellen, an hohen Feſttagen wohl auch aus einem Wolfs- oder Dachsfelle b) Der eigentliche Kunſt- und Gewerbfleiß gieng aus den Klöſtern in das übrige Land aus. Felix Malleolus zählt eine lange Reyhe von Handarbeitern her, die das Kloſter Maulbronn zu ſeiner Zeit beſchäftigte. c) Da ſind Schreiber, Aerzte, Schärer, Mahler, Schuſter, Kürsner, Müller, Dreſcher, Wagenmacher, Drechsler, Schmiede, Hufſchmiede, Steinhauer, Maurer, Dachdecker, Hafner, Sattler, Lederarbeiter, (co-

a) Zu Frankfurt waren in der Periode von 911—1152 unter den gangbarſten Handthierungen die der Waffenſchmiede. Kirchner Geſch. der Stadt Frankfurt am Main. I. S. 95.

b) Vivere nos deceat, sicut vixere parentes
Lintea vestis erat, pellis vel cruda capellae,
Et si quando dies Martis solennior esset,
Tegmina cinxerunt nostros villosa luporum
Aut melota cavis nuper detracta cavernis.
Bebel triumphus Veneris. L. V.

c) De negotio monachorum.

rigeri), Köche, Tellermacher, (scutellares, hölzerne Teller verfertigend), Fleiſcher, Faßmacher, Weingärtner, Weinſchenken und Wirthe, Brunnenmacher, Fiſcher, Nezſtriker, Gärtner; ein Heer von Stalldienerſchaft, Vogelſteller, Waldknechte. Hinten drein kommt nun erſt in bunter Unordnung die Menge von Attachés, Ritter, Procuratoren, Vögte, Schultheiſſen, Bürgermeiſter, Schreiber, Abſchreiber, Notarien, Kanzler, a) und unzähliche Officialen. Die vorkommende Nahmen ſind nicht alle überſezbar, auch ſcheint Felix eine Art von Wiz darein geſezt zu haben, ſie, ſo bunt durch einander geworfen, aus dem Munde des Abts von Maulbronn hervorſtrömen zu laſſen. Manche der hier genannten Künſte mögen wohl hauptſächlich von den Lajenbrüdern ausgeübt worden ſeyn, anderer mögen ſich aber auch um dieſe Zeit ſelbſt dieſe Bärtlinge geſchämt haben. Ich erinnere mich, irgendwo geleſen zu haben: daß anfänglich die Ciſtercienſer ſich mit Verfertigung wollener Tücher beſchäftiget hätten; allein dieſer Kunſtfleiß gieng wahrſcheinlich mit der urſprünglichen Armut bald verloren; und in den folgenden Zeiten nahm theils die Beſchäftigung mit Akerbau und Viehzucht, theils das Treiben der höhern Künſte, worunter auch das Bücherbinden gehörte, die meiſte Zeit weg. Wie dem auch ſey, ſo beſchäftigte doch ein Kloſter wie Maulbronn im kleinen, wie die biſchöfli-

a) Im J. 1519. heißt es von des Prälaten zu Maulbronn Canzler oder ſchryber: der etwan ſein ſchererknecht war. Er wurde von Franz von Sikingen um 100 Gulden geſchäzt, der Abt um 1200. Sattler Herz. I. Beyl. 21. S. 39.

chen Höfe im gröſſern, tauſend Hände; die Kunſtarbeiten verbreiteten ſich aus ihnen, und durch ſie auch auswärts; und der Leibeigene, der Trieb in ſich fühlte, ſeine Kunſt zu vervollkommnen, war ihnen ſtets willkommen. Der ſtärkſte Getrayde- und Weinhandel wurde ohnedieß durch ſie geführt, a) durch ihre Zollfreyheiten begünſtiget; und die zwiſchen ihnen und der Herrſchaft Würtenberg liegenden Reichsſtädte fanden bey den ſo oft vorkommenden Fruchtſperren, welche die Eiferſucht den Herrn gegen die Städte eingab, ihren Vortheil von den bey ihnen aufgeſchütteten Frucht- und Weinvorräthen der Klöſter ſo gut, als dieſe.

Der Handel mit ausländiſchen Waaren wurde in früheren Zeiten durch Italiäner, die ſogenannte Gewertſchen oder Kauwerzinen geführt. Einer der Handelswege aus Italien ins niedere Teutſchland, der über Nürnberg, führte ſicherlich durch unſere Gegenden; als, beſonders durch die ſchwäbiſchen Kaiſer der Verkehr mit Wälſchland lebhafter wurde, ſo kommen die Lombarden häufig als die Mittelsperſonen deſſelben vor. Sie lieſſen ſich auch oft in unſern Gegenden, zuerſt als Leibeigene der Landesherrn, hernach mit bürgerlichen Freyheiten, nieder, und der auch bey uns nicht ungewöhnliche Geſchlechtsnahme Lamparter iſt nichts anders als das verdorbene Lombarder

Unter die gewerbſamern Städte Würtenbergs ſcheint ſchon in der Mitte des 15ten Jahrhunderts

a) Unſere Weinfäſſer, läßt Hämmerlin in der gedachten Schrift den Abt ſagen, ſind gröſſer als die Wohnungen, und unſere Scheunen geräumiger als die Klöſter der Aegyptiſchen Mönche.

meine Vaterſtadt Calw gehört zu haben. Sie hatte im J. 1454 einen fleiſſig beſuchten Jahr- und Wochenmarkt, und baute um dieſe Zeit ein neues Rath- und Kaufhaus auf gemeine Koſten. Zu Beſtreitung derſelben erlaubte ihr Graf Ludwig, die Nutzung von demſelben für immer zum Bau und Unterhaltung anzuwenden. Tuch und Zwillich ſcheint eins der Hauptfabricate dieſes Orts geweſen zu ſeyn, welches an Jahrmärkten feil zu haben, auch Auswärtigen gegen eine gewiſſe Abgabe geſtattet wurde; eben ſo hatten auch die fremden Lohgerber, (Lower) nur an dieſen Tagen das Recht, ihre Waaren hier zu verkaufen. Es kam aber auch berniſches Leder dahin. Schuhe, Salz, und Häringe gehörten unter die Hauptartikel ſolcher Märkte. Unter den Schlowern, welche hier als Marktwaare genannt werden, ſind vermuthlich Schleyer, oder dünnes fläch ſenes oder wollenes Tuch zu verſtehen. Nur die herrſchaftliche Kornſchütte und ihre Nutzung behielt ſich der Graf auf dem Rathhauſe bevor. a) Im folgenden Jahre überließ Gr. Ulrich der Stadt Kirchheim, um 26 ℔ Heller jährliche Abgabe, den kleinen oder abreiſſenden Zoll, das Hausgeld von Korn, Salz und andern, das man Gretgeld nannte. Für den Leinwandhandel war in Schwaben ſchon im fünfzehnten Jahrhunderte Ulm die Hauptniederlage. Aber auch in Stuttgart waren zu Anfang des ſechzehenten, Groshändler in demſelben. Doch die ganze Stelle, aus der ich dieſe Nachricht ziehe, verdient an-

a) Sattler Gr. II. Beyl. 95. S. 138.

geführt zu werden. „Heut zu Tage, ſagt ein Schrift=
„ſteller vom J. 1520 a) legen ſich die angeſehenſten
„Häuſer in Schwaben auf den Handel, treten in Ge=
„ſellſchaften zuſammen, in welche jeder eine beſtimmte
„Geldſumme einlegt, um die ſie nicht nur Gewürze,
„Seide, und andere koſtbare Waaren aus den ent=
„fernteſten Weltgegenden, ſondern auch Kleinigkeiten,
„als Löffel, Nadeln, Spiegel, Puppen und dergleichen
„Dinge kaufen. Sie kaufen auch Wein und Früchte
„auf, was ich aber nicht loben kann; denn es iſt ein
„groſſer Nachtheil für die Handwerksleute und Bau=
„ern, und für das ganze Land. Jene arme Leute
„verkaufen oft vor der Zeit ihre Erzeugniſſe an dieſe
„Greife, denn Kaufleute mag ich ſie nicht nennen,
„und müſſen ſie hernach um den doppelten Preis von
„dieſen wieder kaufen. Das Land darf alle ſeine Be=
„dürfniſſe nicht bey ſeinen Nachbarn, wo es ſie wohl=
„feiler haben könnte, holen, ſondern muß ſie von jenen
„Händlern in Stuttgart, oder wo ſie ſonſt ihre
„Niederlagen haben, kaufen. Denn dieß Recht haben ſie
„von den Fürſten ſich erkauft. Dieſe handeln zwar

b) Es iſt Johann Böm, aus Aub in Franken gebürtig, der ſich geraume Zeit zu Hall und Ulm aufhielt. Die Stelle ſteht bey Goldast script. rer. suev. p. 26. f. und iſt Auszug aus dem gröſſern Werke, unter dem Titel: Repertorium librorum trium Joannis Boemi de omnium gentium ritibus. Item index rerum scitu digniorum in eosdem. etc. Aug. Vindel. in officina. Sigismundi Grimm, medici, ac Marci Wirsung. Nähere Nachricht von dieſem Schriftſteller giebt Herr Prof. Venſenmajer in Ulm in einem lateiniſchen Programme von 1806.

„nicht ſelbſt, aber ſie thun es durch ihre gemeinſchaft„liche Unterhändler, welche das zuſammengelegte Geld „mit Gewinſt umtreiben, zu gewiſſen Zeiten Rechnung „ablegen, und ihren Herrn den Antheil am Gewinnſte „treulich (?) einhändigen. Die gemeinen Leute in „Schwaben beſchäftigen ſich mit nichts ſo eifrig, als „mit der Verarbeitung des Flachſes, ſie treiben dieſes „Geſchäfte ſo emſig, daß nicht nur Weiber und Mäd„chen, ſondern auch Jünglinge und Männer zu Win„terszeiten an der Kunkel ſitzen. Sie machen eine „Art von Tuch, bey dem der Zettel leinen, der Ein„trag baumwollen iſt, die ſie Pargath (Barchet) nen„nen, und eine andere ganz leinen, welche Golſch „(Kölſch) heißt. Ich weiß aus guter Hand: daß al„lein bey den Ulmern jährlich von dieſen beyden Arten „hundert tauſend Stücke verarbeitet werden, woraus „ſich auf die ungeheure Summe im Ganzen leicht der „Schluß machen läßt. Dieſe Tücher werden in die „entfernteſten Gegenden, und beſonders jährlich zwey„mal auf die Frankfurter Meſſe verführt, wo die „Schwäbiſche Nation beträchtliche Zölle bezahlen „muß.“

Eine Gerber-Ordnung machte ſchon Graf Ulrich der vielgeliebte, a) ſie iſt aber, ſo viel ich weiß, nie im Drucke bekannt gemacht worden.

Bey weitem den beträchtlichern Theil des Handels hatten in früheren Zeiten die

Juden

an ſich geriſſen. Bekanntlich waren ſie urſprünglich

a) Sattler Gr. II. S. 197.

in Teutſchland kaiſerliche Kammerknechte, die, ſo wie ſie ſelbſt von den Kaiſern an Fürſten und Staaten verhandelt wurden, mit Menſchen einen zwar ſchon in den Capitularien der Carolingiſchen Kaiſer hoch verbotenen, aber dennoch ſtets lebhaften Handel, trieben. Späterhin waren ſie beynahe allein im Beſitze des baaren Geldes. Auch die Klöſter mußten frühe theils für ſich ſelbſt, a) theils für andere Freunde zu ihnen ihre Zuflucht nehmen, und oft wanderte das Kirchenſilber in ihre Hände. b) Zuweilen half dieſen der Pabſt aus der Noth, wie im J. 1319 den Maulbronnern. Dieſe klagten Johann XXII.: daß zween Hagenauer Juden ihnen erhöhtte und wiederholte Wucherzinſe auspreßten, deren ſie ſich durch abgedrungene Eyde, ausgeſtellte Inſtrumente und Cautionen, gegebene Bürgen, auch angedungene Strafen, verſichert hätten. Dem war nun wohl abzuhelfen. Der Pabſt befal einem Stifsdecan zu Strasburg, das Kloſter ſeiner Eyde, die Bürgen ihrer Verbindlichkeit, zu entledigen, die Briefe für ungültig zu erklären, den Juden das bereits erpreßte wieder abzunehmen, und ſie von allen fernern Erpreſſungen abzumahnen. * Daß deren im Lande hin und wieder eine bedeutende Anzahl müſſe geweſen ſeyn, läßt ſich aus mehreren Anzeigen ſchlieſſen, beſonders

a) Hirſchau verkauft alles was es in der Nähe von Stuttgart hatte, weil es den Juden zu Weil und Calw ſchuldig war. 1282. Crus. P. III. L. 3. c. 6. und eben ſo Lorch 1290 ſeine ſchönen Güter zu Tunzhofen bey Stuttgart. ebendaſ. C. 6.

b) ſ. 1ſte Abth. S. 196.

bemerkt man ſie an den Höfen der herabgeſunkenen Herzoge von Tek, und Pfalzgrafen von Tübingen. In letzterem Orte war eine eigene Gaſſe, die Judengaſſe genannt, a) und zu Kirchheim hatten ſie im J. 1329 eine Schule. * Ob nun wohl von jeher, ſelbſt nach den Nationalgeſetzen, Druck und Verachtung ihr Loos waren, b) und der Haß gegen ſie oft in die grauſamſte Verfolgungen ausbrach, ſo waren und blieben ſie doch lange ein unentbehrliches Uebel, und Fürſten und Städte mußten ſich, wie alle Geldbedürftige, der traurigen Nothwendigkeit, von ihnen um abſcheuliche Zinſe, Geld zu nehmen, unterwerfen. Sie konnten aber bey dem allgemeinen Haſſe, der ſie traf, ſich nichts anderes wünſchen, als aus Kammerknechten der meiſtens ſo unmächtigen Kaiſer, Fürſten = und Städteknechte zu werden, wobey ſie doch eher für ihr Leben in Zeiten der Gefahr Schutz fanden. Denn ihr zuſammengeſcharrter Reichtum war freylich noch mehr jeden Augenblick dem öffentlichen Raube preisgegeben. Schon K. Ludwig IV. befal den Juden, die Schuldbriefe, die ſie gegen die Grafen von Würtenberg hätten, herauszugeben; aber es geſchah nicht, und durch die Verfolgung und Zerſtreuung der Juden, im J. 1349, hatte man nichts anders ausgerichtet, als daß die Schuldbriefe nachher von deſto mehreren Sei-

a) Crus. P. III. L. 7. c. 12.

b) Nach dem Schwabenſpiegel war auf den Beyſchlaf eines Juden mit einer Chriſtin, und umgekehrt, die Strafe geſetzt: daß beyde aufeinander liegend verbrennt werden ſollten. Bürgermeiſter teutſches corpus juris I. S. 482.

ten wieder zum Vorſchein kamen. Die Kinder Iſraels machten ſich würklich um dieſe Zeit auch durch den Schutz, den ſie beſonders in Reichsſtädten fanden, auch den Fürſten ſo furchtbar, daß man es für nöthig hielt, ihnen bewafnete Bündniſſe entgegen zu ſetzen. a) Man hätte freylich denken ſollen, daß der Sache am beſten geholfen wäre, wenn Carl IV. im J. 1360. den Grafen ſämtliche Juden in ihren Landen zur Beſteurung überließ, b) wo ſie dann ihre Schulden an den Steuern, die den Juden aufgelegt wurden, hätten abrechnen können. Allein dieſe wußten es ſchon ſo einzurichten, daß ihnen immer noch zu fordern übrig blieb, und ſowohl Karl, als noch vielmehr der geldhungrige Wenzel, fanden bey Freyheitsbriefen, die ſie von Judenſchulden gaben, noch immer nebenher ihren groſſen Vortheil, der letztere beſonders ließ ſich für dieſelben eine feſtgeſetzte Taxe bezahlen. c) Im J. 1465 übertrug K. Friedrich III. gar dem Gr. Ulrich den Judenſchutz in den Biſtümern Mainz, Trier und Salzburg, d) und dieß gab ohne Zweifel Gelegenheit, daß wieder mehrere unter herrſchaftlicher Begünſtigung, und vorgeſchriebenen Bedingungen, im Lande anſäſſig wurden. Wenn aber im J. 1462 dem, der die Erlaubniß hatte, ſich in Göppingen niederzulaſſen,

a) Sattler Gr. I. S. 183. f. Beyl. 126—129.

b) ebendaſ. S. 175.

c) ebendaſ. II. S. 3. Beyl. 2. 3.

d) ebendaſ. III. S. 43. f. die Urkunde ſteht bey Golbaſt Reichsſatzung. I. b. S. 186.

alles Auslehhen unterſagt wurde, a) ſo genoß der im J. 1471 zu Canſtatt aufgenommene, die Freyheit, Würtenbergiſchen Unterthanen, aber nicht höher, als den Gulden zu einem Pfenning wöchentlich, b) zu leyhen. Es wurden übrigens hie und da ſcharfe Strafen gegen diejenigen verhängt, die einen höhern Zins forderten, als ihnen erlaubt war. c) Unter Oeſtreichiſcher Regierung wurden im J. 1521 alle Leyhcontracte zwiſchen Würtenbergern und Juden, auf liegende Güter Zins oder Gülten, mit und ohne Wucher, für ungültig erklärt. d) Acht Jahre nachher machte man noch ernſtlichere Anſtalten, allen Verkehr mit Juden abzuſchneiden. Es ſollte keinem Juden mehr der Aufenthalt im Lande geſtattet werden. Alle, die ihnen ſchuldig waren, ſollten es der Obrigkeit in 14 Tagen anzeigen, welche dann einen Nachlaß, oder Aufſchubs=

a) Ebendaſ. Beyl. 19.

b) Denn ſo iſt es unfehlbar zu verſtehen. Eine kaiſerliche Verordnung vom J. 1338 geſtattet ihnen für Bürger zu Frankfurt von einem Pfund Heller anderthalb Heller wöchentlichen Zins, was nach damaligem Münzfuſſe zu Schillingen gerechnet 43 Gulden 18 Kr. vom Hundert ausmachte. Kirchner Geſch. der Stadt Frankfurt I. S. 199. nota q. Es wäre zum Vortheil der Geſchichte zu wünſchen, daß ſich ein der Sache gewachſener Mann der Mühe unterzöge, eine Vergleichung der ehmaligen Münzſorten mit den jetzigen nach ihrem zu verſchiedenen Zeiten verſchiedenen Werthe anzuſtellen.

c) Crus. l. s. c. a. 1459.

d) Moſers Sammlung Würtenb. Urk. no. 34. S. 296.

Vergleich verſuchen ſollte; übrigens werden alle Juden-Schuldner ermahnt, dahin zu ſehen, daß bis zu Ende des Jahrs die Schulden bezahlt, und die verſetzten Güter erledigt ſeyen. Neues Entlehnen ſollte mit Landesverweiſung beſtraft werden, bis die Schuld wieder getilgt ſey. Allein damit war nicht geholfen. Das Hofgericht zu Rothweil unterſtützte die Juden, und ächtete nicht nur die Schuldner, ſondern auch gegen den klaren Buchſtaben eines kaiſerlichen Privilegiums, kraft deſſen den Aechtern im Lande Aufenthalt gegeben werden durfte, ganze Gemeinden, die ihnen Aufenthalt gegeben hatten; und die Zahl der Flüchtigen belief ſich am Ende des Jahrs auf vierhundert. a) Es wurde alſo im J. 1530 nicht nur die vor neun Jahren gemachte Verordnung beſtätiget, ſondern auch noch folgende hinzugefügt. Kein Unterthan ſoll von den Juden vor einem andern, als ſeinem ordentlichen Richter, belangt werden, man hätte dann gegründete Urſache zu vermuthen, daß dieſer partheyiſch ſey, dann ſoll die Klage vor deſſen Obergericht gebracht werden. Alle Schuldcontracte, worinn ſich der Schuldner zu einer gröſſeren Hauptſumme, als er würklich empfangen hat, bekennt, ſollen ungültig, oder wenigſtens der Zins verloren ſeyn. Der Kaiſer beſtätigt zugleich auch das Würtenbergiſche Privilegium wegen Aufnahme der Geächteten. b)

a) Sattler Herz. II. S. 190. f.

b) Moſer l. c. S. 298.

Hellergülten.

Um dem Vorwurfe des Wuchers zu entgehen, mußte beſonders die Geiſtlichkeit, bey der, auſſer den Juden, immer das meiſte baare Geld zu finden war, auf ein anderes Mittel ſinnen, um dasſelbe mit Vortheil umzuſetzen, oder vielmehr, es lag ſchon in der ganzen damaligen Beſchaffenheit des National-Vermögens offen da. Der gröſte Theil des Reichthums der Freyen im weiteren Sinne, des Adels und der Bürger, beſtund in liegenden Gütern, Häuſern, und Hofraithen, oder berechtigten Bauplätzen, woraus ſie von der untern Claſſe, den ſogenannten armen Leuten, gewiſſe Zinſe bezogen, und auf denen meiſtentheils auch Leibeigenſchaft ruhte. In früheren Zeiten waren dieſe Zinſe meiſtens unablöslich, das heißt: es floß aus dem Verhältniſſe des eigenen Mannes, dem der Herr das Haus zu bewohnen, oder das Gut zu benutzen gegeben hatte, von ſelbſt, daß jener ohne ſeine Bewilligung dieſe Grund- und Leibzinſe nicht abkaufen durfte, weil eben damit das Eigentumsrecht verloren gegangen wäre. Hier war nun beſonders der Geiſtlichkeit ein ſicheres Mittel gegeben, ihr Geld auf ſolche Unterpfänder hinzuleyhen. Der kleine Geldverkehr, wenn ich mich ſo ausdrücken darf, der Klöſter, beſonders der weiblichen, beſtund größtentheils aus ſolchen Gültkäufen, welche alle Eigenſchaften wahrer Geldanlehen haben. Ich habe aus vierhundert Urkunden von dem Kloſter Kirchheim mir die Mühe genommen, über den Gang des Zinsfuſſes vom Anfange des vierzehenten, bis zu Ende des fünfzehenten Jahrhunderts folgende Reſultate heraus zu heben. Im

Anfange der genannten Periode war der Zinsfuß meiſtens neun bis zehen Pfunde für eins, oder die jährliche Gülte von einem Pfunde würde um acht, neun, zehenthalb, auch zehen Pfunde gekauft. Gegen die Mitte des vierzehenten Jahrhunderts fieng ihr Werth an, merklich zu ſteigen, ein Pfund koſtete bereits zwölf, vierzehen, ſechzehen, bis ſiebzehn Pfunde, nur mit dem Unterſchiede, daß da, wo ſich der Verkäufer die Wiederlöſung ausbedungen hatte, auch der Preis der Gülte geringer war. Von dem fünfzehenten Jahrhunderte an ſcheint der jetzige Zinsfuß ſich gleichſam ſtillſchweigend feſtgeſetzt zu haben. Da galt im Durchſchnitte das Pfund zwanzig, der Schilling, (zwanzig auf ein Pfund gerechnet,) ein Pfund. Es gibt einzelne Abweichungen von dieſer allgemein gewordenen Obſervanz, aber nicht viele, und nie kam es mehr unter zwanzig herab, wohl aber darüber hinaus.

Eine andere Beſchaffenheit hat es nun freylich mit den Naturalgültkäufen, wo die Erhöhung oder Verminderung des Geldwerthes, und des Preiſes der Lebensmittel verurſacht, daß man dem Gange dieſer Käufe nicht ſo genau zuſehen kann, als bey den Hellergülten. a)

Nun erforderte freylich die Vollſtändigkeit des Ganzen auch eine Schilderung des Zuſtandes der

a) Was über dieſe Art von Käufen, theils allgemein, theils in Würtenberg beſonders verordnet worden, findet man genau in Herrn D. Weishaars Handbuche des Würtenb. Privatrechts II. S. 50. ff.

Bauern, ihrer Annäherung zu den übrigen Claſſen der Nation, und eine Schilderung der Agricultur. Allein ich geſtehe: daß dieß, wenigſtens für jetzt, meine Kräften überſteigt, und komme deßwegen um ſo lieber den Wünſchen meiner Leſer entgegen, unter denen auch die geduldigſten vielleicht mit mir wünſchen werden, einmal zu Ende zu kommen. Denjenigen, welche über die Geſchichte der Agricultur allgemeine Belehrung wünſchen, würde ich mit voller Ueberzeugung die vortrefliche, von mir mehrmals angeführte Schrift des Herrn Anton empfelen, wenn nicht die ſo lange zögernde Erſcheinung des vierten Theils die Beſorgniß erregte: daß dieſer treffliche Mann an der Vollendung ſeines Werks durch den in den Zeitumſtänden liegenden Mangel an Unterſtützung gehindert worden ſeyn möchte. Die wenige Bemerkungen, die ich hier beyfüge, ſollen nur die Lücken bemerklich machen, die ein von ſo mancherley Quellen entfernter Geſchichtſchreiber nothwendig laſſen muß, und welche einſt in einer eigenen Abhandlung unter günſtigern Umſtänden ausfüllen zu können, ich unter meine angenehme Träume rechne.

§. 6.

Bemerkungen über den Zuſtand der Bauern, und die Fortſchritte der Agricultur.

Meine Leſer wiſſen bereits aus dem erſten Theile: daß Würtenberg ehmals voll von kleinen Dörfern und

Weiſern war, die jezo nicht mehr exiſtiren, deren ehmalige Lage aus den Lagerbüchern, wo ſie als Feldgegenden meiſtens bezeichnet ſeyn werden, heraus zu bringen, kein ganz undankbares Geſchäft ſeyn würde. Es läßt ſich aber daraus auf gröſſere Bevölkerung des Landes, als die jezige iſt, kein ſicherer Schluß machen. Es waren entweder zerſtreute kleine Weiler und Höfe, wie ſie noch jezt in unſern raueſten Waldgegenden am häufigſten ſich finden, oder wenn ſie auch von mehrerer Bedeutung waren, ſo ſind durch den Abgang derſelben nur etwa benachbarte gröſſere Dörfer und Fleken, mit deren Feldmarken ſich die der jezt abgegangenen um der Nachbarſchaft willen bereits vermengt hatten, vergröſſert worden. Wirft man auch nur einen flüchtigen Blick auf die viele Verheerungen durch Kriege, auf die ſo oft wiederkehrende Peſtzeiten, auf die ungeheure Waldungen, die erſt im Laufe der Zeiten urbar gemacht worden ſind, und von denen man lange Zeit groſſe Strecken beynahe hinſchenkte, ſo wird man ſich von der Bevölkerung unſerer Gegenden, in Vergleichung mit der jezigen, keine allzu groſſen Begriffe machen. Eine der angenehmſten Entdeckungen für den Freund der vaterländiſchen Geſchichte iſt aber ohne Zweifel das, wenn er gleichſam unter ſeinen Augen ein neues Dorf aus dem Graus der Wälder kan hervorgehen ſehen. Ein ſolches Vergnügen verſchaffen uns die dem Kloſter Maulbronn zugehörige Bauern zu Wiernsheim, indem ſie vor dem J. 1221 in dem zum Kloſter gehörigen Walde, (Hagenſchieß), eine neue Colonie zu

Wurmberg anlegten, und zugleich für eine Capelle, ſorgten. a) Eine lobenswerthe Einrichtung, und die ſich gewiß reichlich belohnte, wars, daß im J. 1236 Abt Johann von Maulbronn den Dieffenbachern alle jetzige und künftige Neubrüche als Erblehen übergab, unter der Bedingung, daß ſie jährlich von jedem Jaucherte vier Heller bezahlen ſollten, wovon der vierte immer für die Lichter und übrigen Erforderniſſe des Kirchendienſtes in ihrer Capelle verwendet werden ſollte. * In der That war es zuverläſſig eins der gröſten Hinderniſſe des Fleiſſes für den Landmann, daß eine ſo groſſe Anzahl klöſterlicher Güter, die er zu bauen hatte, Fallgüter waren. Es hielt zwar nie ſchwer, ſie auch für die Erben des vorigen Beſitzers zu erhalten, aber die läſtige Abgaben, die damit verbunden waren, und die Willkührlichkeit, womit man doch auch zu Zeiten dabey verfuhr, waren immer die drückendſte Erinnerung an das Joch der Leibeigenſchaft, tödteten die Induſtrie, und gaben zu mancher Empörung Anlaß. b) Von der Mitte des fünfzehenten Jahrhunderts an kommen aber auch weit häufiger Erblehenbriefe und Reverſe vor. Eine andere Beſchwerde war der gehemmte freye Verkauf der klöſterlichen Lehengüter, welches nur dadurch zur Unbilligkeit und Härte wurde, daß ſich die Klöſter das Recht vorbehalten hatten, in den Kauf zu ſtehen, und wohl gar,

a) ſ. S. 56.

b) Vergl. I. Abth. S. 423.

ſie um einen geringern Preis, als den der fremde Käufer anbot, lôſen zu dürfen. *

Viele von den durch Brand zerſtörten Ortſchaften wurden wahrſcheinlich deßwegen nicht mehr aufgebaut, weil es die vorigen Innwohner beſſer fanden, in die benachbarten Städte zu ziehen, theils um mehrerer Sicherheit willen, a) theils um die Rechte und Vortheile der Städtebewohner zu genieſſen.

Beraubung des Pflugs wird im Schwabenſpiegel mit der Strafe des Radbrechens belegt, wenn der Raub auch nur drey Pfenninge betrug. Beſtehlung einer Mühle um fünf Schillinge an Werth ebenfalls, um drey Pfenninge, mit 40 Streichen. b) Felddiebſtahl bey Nacht wurde mit dem Galgen, das Treiben des Viehs auf fremdes Gut, wenn der Schade einen Pfenning betrug, wurde das erſtemal mit dem Verluſte einer Hand, das zweytemal mit dem Verluſte des Daumens der andern, das drittemal mit der ganzen Hand beſtraft, oder riß man dem Thäter ſein Haus nieder, und er mußte dem Richter noch 10 Pfunde bezahlen. Doch durfte ein Mann ſeinen Pferden, wenn ſie erliegen wollten, Futter ſchneiden, mußte aber, wenn es ihm der Beſchädigte nicht erlaſſen wollte, ſchwören, daß es deßwegen geſchehen ſey. Oder durften die Pferde mit den vordern Füſſen auf dem fremden Gute ſtehend, freſſen, bis ſie genug hatten, nur mitnehmen durfte man nichts. c)

a) So entſtund gröſtentheils die ehmalige Vorſtadt von Stuttgart, welche jetzt die Hauptſtätter Straſſe ausmacht.

b) Schwabenſpiegel c. 114. §. 4.

c) Cap. 203.

Die gewöhnlichſten Getraidearten, die man in unſern Urkunden findet, ſind Dinkel, (spelta) Roggen, (siligo) Haber und Gerſte. Von Hülſenfrüchten, Erbſen, und Linſen. Daß Bohnen ſehr häufig gebaut wurden, wiſſen wir aus Wilhelms Conſtitutionen. Von Hirse finde ich nirgends eine Spur, auſſer daß wahrſcheinlich das Kloſter Hirſau daher den Nahmen hat. Die Mönche von Lorſch nennen es milietum. Hirſe wird übrigens in jenen Gegenden nicht gebaut.

Von den Mühlen iſt ſchon an einem andern Orte geſprochen worden. a) Daß auch Edelleute den Nutzen einer Mühle nicht verſchmähten, ſondern ſie von Klöſtern zu Lehen nahmen, haben wir ebenfalls an einem Beyſpiele von Lorch geſehen. b) Urſprünglich waren die Müller eigene Leute, oder herrſchaftliche Bediente, ſpäterhin wurden ſie freye Leute, die unter ſich eine eigene Zunft bildeten, und klöſterliche, oder Herrſchaftmühlen in Erbpacht nahmen. c) Als Rudolph von Hohenberg ſeinem Bürger zu Horb im J. 1335 ſeine Mühle zu Altheim verlieh, bedang er ſich neben einem Pfunde, das das Kloſter Reichenbach ſchon vorher darauf hatte, vierthalb Pfund Heller jährlichen Erbpacht aus. Dieſe mußte der Pächter auf die nächſten drey Jahre gleich das erſtemal voraus bezahlen, damit des Grafen Vogt dafür Schwein und Stein anſchaffen konnte. Die Bauern zu Altheim waren dahin ge-

a) 1. Abth. S. 394. u. Zuſätze S. 495.

b) Ebendaſ. S. 189.

c) Anton l. c. S. 254. 266.

bannt, auſſer wenn der Müller ſich erwieſenen Betrugs ſchuldig machte. a)

Von Fabrikgewächſen kannte man vorzüglich den Flachs, deſſen Bereitung, wie ſchon geſagt worden, beſonders in den raueren Gegenden, eine Hauptbeſchäftigung der Bauerfamilien ausmachte. Es wurde auch Oel daraus bereitet, ſo wie aus Rebs und Mohn. Hanf findet ſich ſeltener, er wurde wie Anton behauptet, b) durch den Flachs verdrängt. Des Hopfens wird ſchon im Schwabenſpiegel gedacht.

Der Weinbau wurde immer allgemeiner und ausgebreiteter. Die geringen Weinpreiſe, wovon man hie und da, c) beſonders in den Tübinger Stadtrechnungen, Nachrichten flndet, ſind meiſtens nicht würkliche Wohlfeilheit, ſondern haben ihren Grund in dem damaligen hohen Werthe des Geldes. Im Ganzen zeigen ſich ſo viele, oder mehrere, Fehljahre als jetzt, was ſich aus der damaligen Beſchaffenheit des Clima leicht erklären läßt. In den Kriegen der groſſen Herrn glaubte man einander nicht empfindlicher ſchaden zu können, als durch die muthwilligſte Zerſtörung der Weinberge. d) In der Gegend von Kirchheim wurde

a) Gerb. hist. s. n. III. p. 267.

b) S. 290.

c) Zween Herrn von Weinsberg verk. 1318 dem Kl. Lichtenſtern ein jährliches Fuder Wein um 40 Pf. Steinh. II. S. 237.

d) Crns. P, III. L. 3, c. 10. ad. a. 1291. Auch im Städtekriege übten die Eßlinger ſolchen Frevel aus.

im J. 1444 ein Morgen Weinberg um 80 Pf. Heller verkauft, ein Jahrhundert früher der Morgen beynahe um die Hälfte wohlfeiler. * Bier iſt mir in keiner Urkunde vorgekommen. In einer Urkunde vom J. 1286 werden mehrere, dem Kloſter Bebenhauſen gehörige um Stuttgart, Weingarthalden und Berge, deren Nahmen noch jetzt zum Theil beſtehen, genannt, welche Gr. Eberhard dem Kloſter freyte. * Früher noch, in der Mitte des zwölften Jahrhunderts, kommt ein Ort zwiſchen Untertürkheim und Fellbach als weinbauend in Zwifaltiſchen Documenten, unter dem Nahmen Immunrode, vor, wovon noch jetzt die ſogenannte Immenroder Kelter übrig iſt. *

Aus den Preiſen der Güterſtücke läßt ſich auf den allgemeinen Werth derſelben unmöglich ſchlieſſen. Es konnte ſo mancherley Urſachen eines wohlfeileren oder theureren Verkaufs geben. Wenn im J. 1289 zehen J. Akers um 42 Heller verkauft wurden, ſo galten zehen Jahre nachher 45 Jauchart Akers, und zwo Wieſen 128 Pf. Heller. Im J. 1333 koſteten um Kirchheim ſechs Mannsmad Wieſen neunthalb, und 1340 eben daſelbſt 2 Mannsmad 26 Pfunde.

Auf gemeine Viehweiden, und das Recht, ſie entweder ausſchließlich zu benützen, oder an denſelben Theil zu nehmen, wurde bey der ſtarken Viehzucht groſſer Werth gelegt. Dieß letztere wurde, beſonders von den Landesherrn den Klöſtern, oft zum groſſen Aerger der Communen, ertheilt. Der Ausdruck, Wun und Weide, iſt verſchieden erklärt worden; am wahrſcheinlichſten iſt er gleichbedeutend mit dem in lateiniſchen Urkunden vorkommenden, aquis et pascuis, wo

die aquae nicht jedes Waſſer, ſondern die Viehtränken bedeuten. a) Nach dem Schwabenſpiegel war es niemand, auſſer Klöſtern, die eigene Wieſen hatten, erlaubt, ſein Vieh anderswo, als unter den gemeinen Hirten, zu treiben; wohl durfte auch ein Mann, der zwo Huben, und dabey auch Wieſen hatte, die Schaafe auf ſeinen Gütern weyden laſſen. Auch durfte niemand ſein Vieh, Zuchtſchweine, die Jungen hatten, und junges Vieh, das dem Hirten noch nicht folgen konnte, ausgenommen, zu Haus behalten. Die Hirten wurden, entweder nach der Anzahl des Viehs, oder nach der Hubenzahl belohnt, im letztern Falle mußte auch der, der kein Vieh hatte, ſeinen Antheil bezahlen. Der Hirte war für das ihm anvertraute Vieh, in Dörfern bis innerhalb Etters, in Städten bis innerhalb der Thore, verantwortlich, wollte er abläugnen, daß es ihm zugetrieben worden ſey, ſo mußte der Eigentümer es mit zwo Perſonen beſchwören, und dann war der Hirte Erſatz ſchuldig. Er wurde auch dazu angehalten, wenn ihm ein Stück durch Wölfe oder Räuber genommen wurde, auſſer er wäre ſelbſt gefangen worden, oder könnte mit zween Männern beweiſen, daß er um Hülfe gerufen habe, oder nachgelaufen ſey. b) Die ſogenannte Koppelhütung erlaubte Markgraf Hermann von Baden im J. 1289 dem Kloſter Herrenalb für alles ſein Vieh zu Malſch und Ziegelhofen auf der ganzen Malſcher Markung,

a) Anton l. c. S. 347.

b) Schwabenſpiegel l. c. S. 222.

in Wäldern und auf Almanden, gleich unbeſchränkt, wie den Bewohnern deſſelben Dorfes. a)

Pferde wurden nach ihrer Beſchaffenheit ſehr verſchieden angeſchlagen. Graf Ulrich von Würtenberg mußte im J. 1264 dem Kloſter Adelberg ſeine Liebhaberey zu einem guten und ſchönen (elegantem) Pferde mit 70 Pf. Heller bezahlen, und dafür Güter zu Naſſach, Schorndorf, und Schornbach verpfänden. b) Zu Ende des fünfzehenten Jahrhunderts brachte der Abt zu Königsbronn, Johannes Sporer, dieſes Kloſter, hauptſächlich durch ſeine gute Pferdezucht, wieder in Aufnahme. c)

Die Milch, welche das Rindvieh gewährte, wurde ehmals viel häufiger, als jetzt, zu Käſen verarbeitet. Es iſt beynahe keine Hoflieferung, kein Pachtzins von klöſterlichen Gütern, wo dieſe nicht einen Hauptbeſtandtheil ausmachen. d) Die Ochſen, welche von Leibeigenen als Hauptrecht entrichtet werden ſollten, durften nicht allemal in Geld bezahlt werden, ſondern wurden oft auf dem Herrnhofe als Zug- oder Maſtvieh gebraucht. e)

a) Gerb. hist. s. n. III. p. 221.

b) Steinhofer II. S. 149.

c) Brusch. monasteriol. fol. 103 b. Verſchnittene Pferde hieſſen Mönchpferde, wahrſcheinlich per antiphrasin.

d) Vergl. 1. Abth. S. 135. nota a.

e) Grandidier histoire de l'Eglise de Strasbourg. T. II. Diss. VI. p. 80. no. 114.

Schweine waren und blieben noch immer das Lieblingsvieh, nicht nur der Schwaben, ſondern überhaupt der Teutſchen. Das Recht, ſie in die Wälder zu treiben, und mit Bucheln und Eicheln zu mäſten, gehörte unter die wichtigſten, die eine Gemeinheit erlangen konnte, und um die ſie ſich zuweilen gewaltig wehrten. Noch jezt machen gemäſtete Schweine in den höhern Gegenden des Schwarzwaldes, wo der Fruchtbau ſeltener iſt, einen der vorzüglichſten Nahrungs- und Handlungszweige der Bauern aus, und ehmals wurde ihr ſteuerbares Vermögen nach Schweinsſchultern berechnet. a)

Die Schaafzucht erhielt durch die, ſich mehr verbreitende Wollenweberey, höhern Werth. Schaafskäſe kommen immer noch unter den Lieferungen an Klöſter vor, wiewohl ſeltener. Die Herrſchaften hatten ihre eigene Schäfereyen, die ſie ſehr werth hielten. Als ein Graf von Würtenberg ſeine natürliche Tochter in das Kloſter Reuthin ſchikte, wies er ihr zu ihrer Kleidung eine beſtimmte jährliche Summe von ſchwarzer und weiſſer Schaaf- und Lämmerwolle aus ſeinen Schäfereyen im Lande an. b) Auch das Kloſter Denkendorf hatte ſeine eigenen Schaafhöfe; und als Rudolph von Ehingen ſeine Güter unter ſeine Söhne vertheilte, konnte er ſich doch von ſeiner Schäferey nicht trennen.

Die verſchiedenen Arten des zahmen Geflügels beſtehen aus Hünern, Gänſen, und Enten. Die rechtmäſſigen Anſprüche darauf konnten nicht präſcribirt

a) Vergl. 1. Abth. S. 432. u. S. 348.

b) Steinhofer III. S. 136.

werden. a) Pfauen hingegen gehörten nach 4 Tagen dem redlichen Finder, und eben ſo die Tauben. b) Das Recht, eine Anzahl Gänſe unter die Hut zu treiben, war verkäuflich. Adelhaid von Helmſtätt, Nonne zu Lauffen, kaufte im J. 1372 zwey Gänſe aus der Hut daſelbſt; ſie mag die Hut leyhen, wem ſie will, davon ſollen ihr jährlich zwey Gänſe, und eine Zaine voll Trauben gegeben werden. * Nebſt den verſchiedenen Arten von Zinshünern waren auch Eyer, oft zu tauſenden, unter den Hoflieferungen.

Wahrſcheinlich, ob gleich nicht völlig erweislich iſts: daß die Obstcultur den Mönchen in unſere Gegenden am meiſten zu danken habe. Carl der Groſſe, dem das Kleine in ſeinen Villen ſo wenig entgieng, als das Groſſe in ſeiner ganzen Staatshaushaltung, beſtimmte die Obſtſorten, die er dort vorzüglich gepflazt wiſſen wollte. c) Was konnte nicht ein Abt in dem Gottesfrieden ſeiner Kloſtergärten und Zwinger, was konnte nicht unter ihm ein aufmerkſamer thätiger Mönch, dem die Aufſicht über den Gartenbau anvertraut war, thun; wie viele Mittel ſtunden ihm nicht zu Gebot, um die wilden Sorten zu veredeln? Aber auch auſſerdem begünſtigten zu den Zeiten der ſchwäbiſchen Kaiſer allgemeine Geſetze, wie die der Zehendfreyheit, den Obſtbau, d) und ſtrenge Stra-

a) Schwabenſpiegel c. 358. eben ſo die Jagdvögel. c. 357.

b) c. 356.

c) Anton I. S. 444. aus dem capitulare de villis.

d) Von K. Friedrich I. und beſtätiget 1290 durch Otto IV. Anton III. S. 424.

fen, die auf das Umhauen tragbarer Bäume geſetzt waren, nähmlich der 12 jährige Erſatz der Früchte, die der Baum hätte tragen können, wenn er gepfropft war. a)

Auch die Rechte des Bienenhalters ſind in dem ſchwäbiſchen Geſetzbuche ſorgfältig gewahret. b)

Von drohendem Mangel an Bau- und Brennholz iſt ſchon in der Landesordnung vom Jahr 1495 die Rede, und werden dort Maaßregeln dagegen getroffen, und ältere Ordnungen eingeſchärft. c)

Die Denkungsart der Bauern über ihren Zuſtand als Leibeigene, haben wir an einem andern Orte geſchildert; d) es läßt ſich von dem Charakter dieſer zahlreichſten Menſchenklaſſe erwarten, daß nicht nur die Denkendorfer, ſondern auch die meiſten andern Bauern ſo gedacht haben werden. Verarmung der Herrſchaften und der Klöſter erleichterte vom fünfzehenten Jahrhunderte an den Loskauf von der Leibeigenſchaft, und ſelbſt den Erſatz des Hauptrechtes mit baarem Gelde. Die Gährung, welche immer mehr überhand nahm, erhielt durch die Reformation neuen Stoff, und wenn vollends den Leuten geprediget wurde: daß ſie ein Volk des Prieſtertumes ſeyen; ſo war es kein Wunder: daß die, die ſich ſelbſt Hoheprieſter

a) Nach dem Schwabenſpiegel ebendaſ. S. 427 f.

b) c. 369.

c) 1. 1. Abth. S. 423.

d) Sattler Gr. IV. Beyl. 16. S. 56. vergl. 1. Abth. S. 389. im Text, und Note b.

zu ſeyn dünkten, weder der Kinder Levi, noch der übrigen Stämme Leibeigene mehr ſeyn wollten. Dieß wurde in den Artikeln der aufrüriſchen Bauern laut ausgeſprochen, und wenn gleich die Mittel, die ſie wählten, zum entgegengeſetzten Ziele führten, ſo verbreitete doch die Reformation von ſo vielen Seiten ein ſo wohlthätiges Licht, ſie ſetzte eine zahlreiche Claſſe der bisherigen Leibherrn ſo weit herunter, und gab der andern ſo viele neue Mittel, grosmüthig zu ſeyn, daß im Laufe der Zeiten auch die Leibeigenſchaft unter weniger drückenden Formen erſcheinen konnte. Möchte die Weisheit und Güte unſerer Regierungen, womit ſie ein richtiges Verhältniß der Stände feſtzuſetzen und zu erhalten, und wahre angemeſſene Bildung überall zu verbreiten weiß, und die Gewiſſenhaftigkeit ihrer Diener das gefährlichſte aller Sprüchwörter immer mehr zu Schanden machen: Rustica gens optima flens, pessima ridens, a)

Drittes Capitel.

Allgemeine Charakteriſtik der Schwaben. Luxus.

Kein Vorwurf traf den Teutſchen von jeher allgemeiner, als der der Trunkliebe. Von Tacitus an durch alle Zeiten herab muß er ſichs vorwerfen laſſen, und auf wie vielen alten Gemählden erſcheint der teutſche Reuter mit dem Kruge in der Hand, als ſeinem unzertrennlichen Gefährten! Wie lange waren noch, auch in unſerem Würtenberg, die Dorfſchenken zu-

a) Felix Malleolus.

gleich die Rathsſtuben, oder dieſe zugleich Trinkſtuben! Keine Sitzung des wohlweiſen Magiſtrats wurde gehalten, ohne daß man nachher die Weisheit im Weine wieder hinunter flößte. Bis in den dreyßigjährigen Krieg hatten wohlhabende Dörfer, in Weingegenden, ihre eigene, zu Zeiten wohlgefüllte, Gemeinkeller, und zum Zeichen der Oberaufſicht darüber, hatte jedes Magiſtratsglied ſeinen eigenen ſilbernen Becher, von den herrſchenden alten Familien geſtiftet, woraus nach den Rathsſitzungen auf das Wohl der blinden Frau mit der Wage und dem Schwerdte, getrunken wurde. * Doch erkennt ein altes Sprüchwort im Trinken den Sachſen noch den Vorzug zu. Wenn aber nach demſelben Sachſen ganz Teutſchland mit Trinkern, Franken mit Räubern und Bettlern, Böhmen mit Ketzern, Bajern mit Dieben, die Schweitz mit Henkern und Hurenwirthen, Friesland und Weſtphalen mit Meineydigen, und die Rheinlande mit Freſſern verſah, ſo exportirte Schwaben die meiſte — Huren. Der Verfaſſer, der dieſes Sprüchwort anführt, läßt die Schuld davon auf die Nachſicht der Obrigkeiten zurückfallen, ein Grund, wodurch uns nichts weiter erklärt wird, als daß die Obrigkeiten ſelbſt der Nachſicht hierinn bedürft haben mögen. a) Fragen wir einen andern Schriftſteller, aus dem freylich der Predigermönch ſpricht, ſo war Schwaben, und zwar nahmentlich die Gegend zehen Meilen um Eßlingen, ſo fruchtbar an Häuſern für ehrbare gottgeweyhte Jungfrauen, als an Mädchen, die gegen Einheimiſche und Ausländer,

a) Joh. Boem. ap. Goldast. l. c. p. 27.

Prieſter und Layen, nur allzubarmherzig waren. a) Die ſchwäbiſchen Weiber, ſagt eben derſelbe, ſind ſo fruchtbar, daß das Land nicht alle dieſe Kinder ernähren kan; daher ſehen ſie ſich genöthiget, in groſſen Schaaren auszuwandern. Ueberall in Teutſchland trift man Schwaben an; dieſes Land verſendet Prieſter und fahrende Schüler nach allen Richtungen hin; und es giebt keine Nation, unter der ſich ſo viele Prieſter, Schreiber, Muſiker, Schulmeiſter, und dergleichen Kunſtjünger fänden. Breisgau und Elſaß müßte, meynt Felix, ſeine beſten Berge unbenützt liegen laſſen, könnte ſeiner edeln Weine die Hälfte nicht trinken, oder verführen, wenn ihm nicht die Schwaben ihre Aerme zum Beſten gäben. Ueberall, auch auſſer Teutſchland, wo Wein wächst, ſind auch ſchwäbiſche Weingärtner. Ueberall hin ſendet Schwaben ſeine Ritter und Knechte. b) Wo iſt ein König, Fürſt oder Herr in der ganzen Welt, der ſie nicht in ſeinen Dienſten hätte? viele fand ich auf den Venetianiſchen Inſeln und Häfen. Und, um wieder auf das ſchwäbiſche Frauenzimmer zu kommen, wie alle Länder in ihren Frauenhäuſern Schwabenmädchen haben, ſo haben auch die entlegenſten Klöſter Nonnen aus dieſen Gegenden; ſie werden wegen ihrer guten Art vorzüglich geſucht. Ja es finden ſich aus allen Gegenden Käufer, die die Mädchen theils zu Beſorgung ihres

a) Felix Faber ap. Goldast. p. 78. ſs.

b) Johann von Bodmann, der um das J. 1392 lebte, hieß wegen ſeines unruhigen Hin = und Herfahrens willen gemeinlich: der Landſtörzer. Datt. de pace publica. p. 233.

Hausweſens, als beſonders arbeitſam, flink und treu; theils zu anderem Gebrauche, als vorzüglich liebreizend, (amabiles et delicatae, weiter oben, delicatum et formosum genus), ſuchen. Auch als Nonnen zieht man ſie vor, weil ſie vor andern geſund, ſtark und vernünftig (rationabiles) ſind, gute Stimmen haben, und die meiſte Andacht bezeugen. Glauben wir dieſem welterfahrenen und vielgereisten Kenner, ſo wäre ein ſonderbares Mißtrauen in die Fruchtbarkeit ſeines Bodens das, was den Schwaben hinauslokte, und ihn durch ſeine natürliche Aſſimilationsgabe, durch die Tugenden, die er drauſſen glücklicher, als in ſeiner Heimat, entfaltete, beliebt machte. Etwas mag in Schwaben ſo wie in der Schweiz, a) die übergroſſe Vermehrung und Ländergeiz der Geiſtlichkeit dazu beygetragen haben, den natürlichen Landbewohner zu verdrängen. Der alte Freyheitsgeiſt der Alemannen erſtarb nie, und ſtets lokte ihre Nachkömmlinge der Durſt nach Kriegsthaten, wozu die allgemeine Meynung ſie für beſonders tüchtig hielt, in die offene Welt. Gewinnt Liebe zum Geld bey dem Bewohner eines fruchtbaren Landes Raum, ſo verläßt er daſſelbe, weil es ihm alles eher, als dieſes, gewährt. Ruhm und Geld war für die Schwaben unter ihren Welfen und Hohenſtaufern in Italien hinlänglich zu gewinnen, und am Ende lächelte das Clima dieſes Landes doch auch freundlicher, als

a) Nach Felix Malleolus.

die Burgen Lüzenhart und Urslingen auf dem Schwarzwalde. Doch die Nachahmungsſucht iſt ja ein Vorwurf, der die Teutſchen allgemein, und noch vor dieſem Zeitraume, trifft. Die Einführung franzöſiſcher Kleider, das Wegwerfen des männlichen Bartes, das unzüchtige Abſchneiden der Kleider machte ſchon im J. 1048 einem eifrigen Abte von Görz herznagenden Kummer, weil er es für einen untrüglichen Vorboten der Verſchlimmerung des teutſchen Charakters anſah. a) Eben das kam von ihren vielen Reiſen, und wenns der Ausländer der Einfalt unſerer lieben Teutſchen zuſchrieb, ſo ſah der Patriot darinn eine ſeiner Nation Ehre machende Gelenkſamkeit. Freylich das Ab = und Durchhacken der Kleider, und das Entblöſſen des weiblichen Buſens, b) war ein Aergerniß, das nur auf Galliſchem Grund und Boden gewachſen ſeyn konnte, ungeachtet wenn es darauf ankäme, dergleichen närriſche Dinge zu erſinnen, der erſinderiſche Teutſche eben auch nicht zu dumm ſeyn würde. c)

Auch der Spielſucht mußte durch allgemeine Geſetze Einhalt gethan werden. Wenn ein Knecht ſeines Herrn Gut oder Pferd verſpielte, ſo mußte es dem

a) Die ganze ſchöne Stelle ſteht bey Gerbert hist. s. n. I. S. 343.

b) Ante retroque tibi lactea colla patent wirft Celtes ſeiner Elſula vor. Könnte der gute Mann jetzt wieder hervorſchauen!

c) So Felix Faber. l. c. S. 71.

rechtmäſſigen Herrn wieder gegeben werden. Verſpielte ein Volljähriger ſein eigenes Gut, ſo war ſein Verluſt ſeine Strafe. a) That es ein unmündiger unter 14 Jahren, ſo mußte das verlorene dem Pfleger wieder zugeſtellt werden. b) Im J. 1331 machte Graf Ulrich einen Vertrag mit der Stadt Eßlingen, kraft deſſen Würtenbergiſche Unterthanen, wenn ſie in dieſer Stadt mehr verſpielten, als ſie mit Geld auf der Stelle bezahlen konnten, nicht weiter gepfändet werden durften, als um ihre Kleidung; doch ſollte es dem Gewinnenden frey ſtehen, ſeine Klage vor dem ordentlichen Gerichte des Verſpielenden anzubringen. c) In den Klöſtern wurde es am bunteſten getrieben, und es war zu Bebels Zeiten wohlbekanntes Sprüchwort: Wenn der Abt Würfel auflegt, ſo ſpielen die Mönche. Und die ſchönen bunten Bilderchen auf den Spielcharten, denen man die erſte Erfindung der Buchdruckerkunſt zu danken hatte, d) waren auch für die ſchwäbiſche Bauern verſtändlichere Briefe, (ſo nannte man ſie), als alle andere. Graf Eberhard im Barte hatte ſogleich nach ſeinem Regierungsantritte das Spielen im Lande gänzlich verbieten laſſen. Da aber während ſeiner Vormundſchaft Graf Ulrich einem gewiſſen Wilhelm Hummel die Erlaubniß verkauft hatte, das ganze Jahr über Spielplätze im Lande zu errichten,

a) Schwabenſpiegel. c. 255.

b) Ebendaſ. c. 314.

c) Sattler Gr. I. Beyl. 75. S. 75.

d) Hegewiſch Ueberſicht der teutſchen Culturgeſchichte. S. 152.

ſo wollte der gerechte Fürſt ihm ſeinen Erwerb, wenigſtens nicht auf einmal, entziehen, und erlaubte ihm am Ende des J. 1461, allein noch künftiges Jahr, und blos an Jahrmärkten und Kirchweyhen, dergleichen Spielbuden zu errichten, ſo beſt er möge, doch, daß damit niemand unrecht geſchehe, ſondern aufrecht und redlich gehalten, und kein falſch Spiel noch Karten getrieben, noch geſtattet werde. a) Aber im J. 1495 wurden in einer allgemeinen Landesordnung gegen gefährliche Spiele deſto ernſtlichere Anſtalten getroffen. Der nunmehrige Herzog befal ſeinen Amtleuten, ſorgfältig darüber zu wachen, daß nicht falſch, nicht heimlich, ſondern öffentlich auf Trinkſtuben, nicht zu hoch für den Rang und die Vermögensumſtände, geſpielt würde. Er verordnete: daß, wenn auf Borg geſpielt wurde, weder der Mitſpieler, noch derjenige, der einem etwas dazu leyhen werde, bey den Gerichten eine Erſtattung zu ſuchen haben ſollte. Schlechte Haushälter, die ihre Familie zu Haus hungern, oder um Almoſen gehen laſſen würden, indem ſie ihre Haabe verſpielten, und ihre Schuldigkeiten nicht bezahlten, die über dem Spielen Schwüre und Gotteslåſterung ausſtieſſen, ſollten nach den Umſtänden, mit Gefängniß, oder mit Verweiſung aus dem Orte geſtraft werden. b)

Perſonen welche ſich beym Weine ſträflicher Handlungen ſchuldig machten, wurden, hauptſächlich bey Klöſtern, durch Verbot der öffentlichen Trinkſtuben beſtraft. Ueberhaupt erwachte bey den Teutſchen allge-

a) Sattler Gr. III. S. 3. Beyl. 5.

b) Sattler Gr. IV. Beyl. 15. S. 54. f.

mein, gegen Ende des fünfzehenten Jahrhunderts, ein gewiſſes Gefühl der Nationalehre, und ein Eifer gegen die übeln Folgen der Trunkenheit, worüber man auf Reichstägen ſich oft berathſchlagte, um darüber das Intereſſe der Nation, in gemeinſchaftlicher Gegenwürkung gegen die von auſſen drohende Gefahren, zu vergeſſen. Freylich war es nicht von jedem Fürſten zu erwarten, daß er ſelbſt zu Ausrottung des Uebels, und der meiſt damit verbundenen Ausſchweifungen, des Fluchens und Schwörens, ärgerlicher Reden gegen die Religion und Pfaffheit, der Unzucht, und der ſchändlichſten Mittel, ſie zu befördern, wie beſonders auch durch Verfälſchung der Weine geſchah, kräftige Hand anlegen würde. Es gehörte wohl bey Herzog Ulrich ein ſo ſtarker äuſſerer Anſtoß dazu, wie der, den er im vorigen Jahre durch die Aufruhr des armen Keinraths bekommen hatte, und er mußte durch ſeine Geiſtlichkeit geängſtiget werden, um Verordnungen zu machen, wie die im J. 1515 gegebene, war. Es werden darinnen beſonders läſterliche Reden gegen Gott, gegen ſeine Mutter Maria, und die Heiligen, als ob Gott ein Ding nicht vermöchte, oder nicht gerecht wäre, wenn er dieß oder das zugäbe, bey hoher Strafe unterſagt; doch ſollte dieſe Strafe erſt dann verhängt werden, wenn erweislich wäre: daß der Uebertreter gewarnt worden wäre, und doch nicht davon abgelaſſen hätte. Ferner wird alles Zutrinken, und nöthigen dazu, auf gar aus, (ex pleno) oder halbs, bey drey Pfund, fünf Schilling Heller, oder, nach Geſtalt der Sachen, auch höheter Strafe unterſagt, und den Wirthen bey gleicher Strafe befolen, keinen Wein

dazu herzugeben. Keine Uebelthat ſollte durch das Vorgeben, daß man einen guten Trunk gehabt habe, entſchuldiget werden. Dieſes Mandat wurde gedruckt, und die Verleſung deſſelben von der Kanzel, an vier hohen Feſttagen im Jahre, den Pfarrern befolen. a)

Hören wir zum Beſchluſſe dieſes Capitels noch die Herzensergieſſungen eines uns wohlbekannten Dichters, über die Ausartung der niedern Stände ſeiner Zeit. Er läßt zuerſt einen ehrſamen Handwerksmann in ſeidenen Kleidern, goldenem Halsſchmuck, und gekräuſelten Haaren auftreten, welchem, als dem Anführer, alle Zünfte nachfolgen. Allen prophezeyt er ein ſchmähliches Ende ihrer groben Betrügereyen, und ihres ſchändlichen Luxus. Das fünfte Buch ſeines Venustriumphes iſt hauptſächlich dem weiblichen Geſchlechte gewidmet. Beſonders findet ſich unter dem Heere der Göttin eine Schaar Mädchen aus der Muſenſtadt, welche die Ammer durchfließt; (ihm gefallen vorzüglich die Alp = Mädchen); den Bürgermädchen wirft er vor, daß ſie ſchon von ihrem zehenten Jahre an Koketten ſeyen. b) Wenn man ihnen die Schminke und den Schmuk abnehme, ſo ſey nichts ſchönes an ihnen. Wein und Gewürze, Zimmet, Pfeffer und Ingwer haben ihr Blut verdorben, und es werde einſt eine ſieche Nachkommenſchaft daraus entſtehen. Er findet unter ihnen die gefährliche Folgen verbotener

a) Sattler Herz. I. Beyl. 77. S. 187.

b) Verba dediſſe ſolent et cunctos fallere doctae
Omnibus arrident — —

Luſt, in dem ſchleichenden Gifte einer aus Italien kommenden Krankheit. Er kennt Kindermord, und Abtreiben derſelben, durch innerliche ſchändliche Mittel, als gemeine Laſter. Dieſe heylloſe Kunſt, ſagt er, lernen ſie von alten Weibern, welche ihnen auch Liebestränke verfertigen, wie erſt kürzlich eine zu Tübingen bekannt habe. Von dieſer Gattung weiß er alle mögliche Gräuel zu erzählen, als Verläugnung des Chriſtenglaubens, Verſchreibung gegen den Teufel, Wettermachen, Reuten auf Böcken, Vieh bezaubern, und dergleichen. a) Endlich kommt er auch auf die Bauern, und beklagt ihre Ausartung in Luxus, Weichlichkeit, und Faulheit, wovon ihre Voreltern nichts gewußt hätten. Er klagt über ihre wilden, ausgelaſſenen Tänze, wobey ſie ſogar gewafnet erſcheinen, und die ſich gemeiniglich in blutige Händel endeten; b) Folgen der Eiferſucht, wenn einer beym Tanze von ſeinem Mädchen zurückgeſetzt zu ſeyn glaube.

a) Tanta superstitio, quae te Germania cogit
Suppliciis, poenis, non unis ignibus esse
Non volo crudelem, sed legibus obsequiosam. etc.

b) Quam quoque voce alta Juh Juh clamare periti,
Ecce spatas longosque enses, quam fortiter adsunt
In chorea — —

Viertes Capitel.

Geſetzgebung, allgemeine landesherrliche Anſtalten für Gerechtigkeitspflege und Polizey.

§. 1.

Schwabenſpiegel.

Es iſt, wie ich denke, durch die Herrn von Senkenberg, Moſer, Gerſtlacher, u. ſ. w. ziemlich erwieſen, daß vor dem Jahre 1450 der Schwabenſpiegel zwar nicht die höchſte und letzte Norm der Geſetzgebung und Entſcheidung ſtrittiger Fälle geweſen ſey, aber doch wenigſtens ſubſidiariſche Gültigkeit gehabt habe. Wenigſtens darf man ſicher annehmen: daß, wo man in Urkunden Berufung auf das kaiſerliche Landrecht findet, darunter der Schwabenſpiegel zu verſtehen ſey. So unvollſtändig dieſes Geſetzbuch iſt, und nothwendig ſeyn mußte, ſo enthält es doch ſo viele Materialien zur Kenntniß alt ſchwäbiſcher Sitte und Verfaſſung, ſo viele Beweiſe natürlichen Verſtandes und wohl überlegter Billigkeit, daß es keine unverdienſtliche Arbeit wäre: jene Theile desſelben von Ingredienzen des ſächſiſchen, und des römiſchen, bürgerlichen, und canoniſchen Rechts geſichtet, herauszuheben, und beſonders zu zeigen: wo ſeine Verordnungen auch auf neuere Geſetzgebungen des fünfzehenten und ſechzehenten Jahrhunderts Einfluß gehabt haben? Die beſondere Rechtsgewohnheiten jedes kleinen Staates, ja beynahe jedes Orts, thaten freylich demſelben ſo vielfältigen Abbruch, es wurde durch den Geiſt der Zeit,

durch die Verbreitung römiſcher Rechte, ſo manches unanwendbar, daß die Aufſtellung und Einführung neuer Geſetze, welche natürliche Billigkeit, Landesſitte, und Beyſtimmung der erſten Nation der Welt, der alten Römer, in ſich vereinigten, immer nothwendiger, und der Nutzen davon immer einleuchtender würde. Schon die Schmeicheleyen der italiäniſchen Rechtsgelehrten, die den teutſchen Kaiſern den hoffärtigen Gedanken glaubhaft zu machen wußten, daß ſie in die Stelle und Rechte der römiſchen Kaiſer getreten wären, mußten dieſe Monärchen dazu bewegen, den römiſchen Geſetzen auch in Teutſchland Anſehen zu verſchaffen, und die Teutſchen mußten ihren Vortheil dabey finden, in Italien römiſche Rechte zu lernen, und ſie auf teutſchen Boden zu verpflanzen. Vieles in dem alten Schwabenrechte, beſonders was die Kloſtergeiſtlichkeit betraf, war durch neuere Privilegien, und durch die Praxis unanwendbar, und überflüſſig geworden. Statt vieler, nur ein einiges Beyſpiel. Wie umſtändlich, und ich möchte faſt ſagen, wie ekelhaft, und doch unzureichend war nicht die Unterſuchung: ob ein Knabe vierzehen Jahre alt ſey, oder darüber, der das Kloſter verlaſſen, und das väterliche Erbe in Anſpruch nehmen wollte? Das Landrecht verordnet nähmlich: daß wenn ein Knabe vor dem ſiebenten Jahre ins Kloſter gekommen ſey, und vor dem vierzehenten Jahre wieder heraustreten wolle, er an ſeinen Theil des eigenen und lehnbaren väterlichen Vermögens ſeine völlige Anſprüche habe. Nun war dieß nicht allemal möglich, durch das Zeugniß der Verwandten zu erweiſen. Es mußte alſo folgende Probe mit dem Kna=

ben angeſtellt werden. Spürte man am Munde, unter der Naſe, unter den Achſeln, und um die Geſchlechtstheile hervorſproſſendes Haar, ſo war der Beweis, daß der Junge 14 Jahre, und darüber, alt ſey, vollſtändig, und er mußte ſich die Luſt, das Kloſter zu verlaſſen, mit der Hoffnung, noch zu erben, vergehen laſſen. Der Beweis, daß ein Mädchen im Kloſter das zwölfte Jahr erreicht hatte, in welchem Falle ſie auch keine Anſprüche mehr an das elterliche Erbe zu machen hatte, durfte nicht ſo handgreiflich geführt werden; man ſoll, ſagt das Geſetz, ſehen an ihres Leibes Geſchöpft. a)

§. 2.

Römiſches Recht.

Die erſte Spuren des Gebrauchs vom römiſchen Rechte trifft man unläugbar in den Kaufs= und Uebergabsverhandlungen von Klöſtern an. b) Es gehörte ſchon ein gelehrter Mönch dazu, um die Uebergabsinſtrumente aufzuſetzen; doch konnte man ſich lange Zeit mit Marculfs, und anderer, Formeln behelfen. Doch zeigten die, aus den italiäniſchen Schulen der Rechtsgelehrſamkeit herſtammende, Sicherheitmaßregeln, ſchon im dreyzehenten Jahrhunderte deutlich, daß die Geiſtlichen gelernt hatten, mit welchen Einwendungen man eine hintennach unvortheilhaft ſcheinende Handlung entkräften konnte, und daß ſie die Anwendung

a) Schwabenſpiegel Cap. 265. Ob ein Kind mündet.

b) Vergl. 1. Th. S. 632.

ihrer eigenen Künſte gegen andere, auch gegen ſich leiden mußten. Aber von der Hälfte des dreyzehenten Jahrhunderts an verſchwinden immer mehr die Evictionsformeln, wo es heißt: nach Recht und Gewohnheit des Landes, oder der Stadt, und kommen immer häufiger Verzichtleiſtungen auf alle, aus dem römiſchen und canoniſchen Rechte herrührende Rechtsbehelfe, vor. Anf nglich heißt es meiſtens nur: man thue auf alles Recht, Klage, und Exception Verzicht, dann aber treten ſie alle, dem Nahmen und der Reyhe nach, auf, wie wir ſie noch jetzt in allen, unter öffentlicher Autorität aufgeſetzten Capitalbriefen, leſen. Als im Jahre 1299 Werner, Freyherr von Zimmern, ſeinen Hof zu Iſingen an die Johanniter-Ordens-Commende zu Rothweil verkaufte, ſo heißt es in der teutſch überſetzten Urkunde, die ich vor mir habe, „alſo das „ich niemer fürziehen ſol vor gericht, oder one, das mir „der vorgenant hof onvergolten ſey, oder mir das ſill„ber ongewogen ſey, oder (nit) in min nutzen komen „ſey, oder das ich an dieſem kauf Ihtzit betrogen ſey „über halp, oder kainer geverde und alles Rechtes „und Schirms gaiſtlichs und weltlich Gerihts, ge„mains und ſonderlichs, aller gewonhait, aller geſetze „und aller brieve des Babſtes und anderer herrn." * u. ſ. w. a)

a) Ich führe dieſe ſpätere Urkunde blos deßwegen an, weil ſie teutſch iſt.

Aber dieß iſt alles ſichtbar nur in den Verhandlungen der Geiſtlichkeit gewöhnlich, a) und unläugbar geſchah die Einführung der römiſchen Rechte erſt völlig durch die im J. 1460 geſchehene Errichtung des Hofgerichts, und wurde noch mehr gegründet durch die Errichtung der Univerſität. Wenn einestheils die, weit häufiger als ehmals, vorkommenden verwickelten Fälle, den Gebrauch eines vollſtändigern Rechts nothwendig machten, ſo war es auf der andern Seite auch zu erwarten, daß die Mitglieder des neuen höchſten Gerichtshofes das neue Recht, deſſen hocherfarene Meiſter ſie waren, überall, und auch da in Anwendung bringen würden, wo das alte Recht und Herkommen, oder auch ſelbſt der Menſchenverſtand vernehmlich genug ſprach, und daß durch dieſe Anwendung mancher mit einigem Rechte glauben konnte, Unrecht zu leiden, der nach der alten Verfaſſung ſicher die Oberhand behalten hätte. Was hatte doch das alte, urſprünglich teutſche Lehenrecht, mit dem römiſchen Rechte gemein? Wie fremd mußte es überdieß dem Edelmanne vorkommen, ſich in vielen Fällen dem Urteilsſpruche der lateiniſchen Männer, die noch dazu meiſtens Geiſtliche waren, unterwerfen zu müſſen, wie ſeltſam dem gemeinen Manne, ſo in fremden Zungen ſich Recht ſprechen zu laſſen, wie ärgerlich, um ihrentwillen, und für ſie, neue Auflagen zu erleben! Bey den Klagen auf dem Landtage zu Tübingen 1514 ſind dieſe Doctoren ein

a) Gerſtlacher Einl. S. 55.

Hauptgegenſtand. Sie ſollten, verlangte man, über Unterthanen nicht richten, damit die alten guten Gebräuche und Gewohnheiten beybehalten, und die Unterthanen nicht alſo irre gemacht würden. Ueber ſie war die groſſe Klage: daß, was ehmals mit 10 Schillingen abgethan worden, nun zehen Gulden und mehr koſte; und wenn es ſo fort gehe, ſo müſſe man bald in jedes Dorf einen eigenen Doctor ſetzen. Der Adel und die Klöſter möchten ſich immer in ihren Streitigkeiten ihrer bedienen. a) Noch in dem Landtagsabſchiede von 1520 wurde gebeten: daß doch das Hofgericht mit Doctoren nicht überſetzt werden möchte. b) Dieſer Widerwille hatte die nachtheilige Würkung, daß ſelbſt die wohlthätigſten und billigſten Geſetze, die aus dem römiſchen Rechte genommen wurden, wie das, daß die Enkel ihre Groseltern erben durften, blos deßwegen oft heftigen Widerſtand fanden. c)

Lange vor Einführung der römiſchen Geſetze hatten die Bürger der Stadt Stuttgart das Recht, deſſen Urkunde ihnen aber verloren gegangen war, Kinder, die ſich gegen ihren Willen verheyratet hatten, zu enterben. Graf Ludwig beſtätigte ihnen in ſeinem und ſeines Bruders Nahmen im J. 1432 nicht nur dieß, ſondern dehnte dieſe Erlaubniß auch auf andere Urſachen aus, darum die Kinder von Vater und Mut-

a) Sattler Herz. I. S. 161. f.

b) Eiſenbach l. c. S. 261.

c) Sattler Gr. III. S. 117. u. Beyl. 71. S. 94.

ter billig zu enterben wären. Damit iſt vermuthlich auf die im Schwabenſpiegel angezeigte Urſachen hingewieſen, unter denen die letzte etwas, mit dieſer ähnliches, hat. Nähmlich: wenn eine Tochter ſo ungerathen werde, daß ſie vor Erreichung des 25zigſten Jahres gegen ihres Vaters Willen einen Mann zu ihr laſſe. a)

§. 3.

Peinliche Gerichtsbarkeit.

Ein neuerer Schriftſteller behauptet: daß der Eigennutz, der alle Verbrechen um Geld abkaufen ließ, der herrſchende Geiſt der teutſchen Geſetze vor Einführung des römiſchen Rechts geweſen, und daß ſeitdem die Grauſamkeit an deſſen Stelle getreten ſey. b) Dieß iſt, in Anwendung auf den Schwabenſpiegel, in ſo fern wahr, als man annehmen kann, daß auch in ihn von den Römiſchen und canoniſchen Rechte vieles übergangen ſey. c) Wenigſtens ſind in dieſem Geſetzbuche die Lebens- und die Leibesſtrafen ſtreng und

a) Cap. 252. die neunte iſt, wenn ein Sohn gegen des Vaters Willen, dem Ehre lieber iſt als Gut, ein Spielmann, wird, und Gut für Ehre annimmt. Sie kommen jedoch alle auch im Römiſchen Rechte vor. ſ. Weishaar. II. S. 214. §. 729—736.

b) Kirchner l. c. S. 502.

c) Tafinger Encyclopädie und Geſchichte der Rechte in Teutſchland §. 1241. S. 488.

häufig genug. Einer der Ausdrücke, die am öfteſten vorkommen, heißt: es geht ihm um Haut und Haar. Das letztere bedeutete den beſchimpfenden, das erſtere den ſchmerzhaften Theil der Strafe, die Schläge. Dem Verbrecher wurden die Haare abgeſchoren, wohl auch, in früheren Zeiten, am Leibe ausgezwickt. Es ſcheint aber in unſerem Geſetzbuche der Ausdruck blos auf Schläge hinzudeuten. Dieſe in den Klöſtern ſo beliebte Corrections-Methode wurde vermuthlich durch ſie auch auswärts allgemeiner, und Torturen und Lebensſtrafen dadurch häufiger, daß lange Zeit die Ausübung der peinlichen Gerichtsbarkeit meiſt militäriſchen Perſonen anvertraut war. Es kan daher ſchon als der erſte Schritt zur Milderung des Verfahrens gegen Verbrecher angeſehen werden, daß in Würtenberg, ſchon wenigſtens im fünfzehenten Jahrhunderte, die Ausübung der peinlichen Gerichtsbarkeit den Städten übertragen wurde.

Von den Gottesurtheilen blieb in Teutſchland, noch bis zu Ende des 16ten Jahrhunderts, das ſogenannte Herenbad übrig. a) Die übrigen Arten wurden früher durch die Tortur verdrungen. Aber zu dieſer Ausgeburt der Grauſamkeit geſellte ſich eine andere, in ihren Folgen nicht minder verderbliche, Gerechtigkeitspflege, nähmlich die ſogenannte

Weſtphäliſche, oder Vehmgerichte.

Ueber ihre Entſtehung, Verbreitung, und Einrichtungen mich einzulaſſen, iſt hier der Ort nicht.

a) ſ. 1. Th. S. 518. nota a.

Aber daß auch über Würtenberg dieſes furchtbare Gericht ſeine Flügel ſchon in der Mitte des fünfzehenten Jahrhunderts geſchwungen, und daß auch unſer Land ſeine Freyſchöffen gehabt habe, iſt aus Urkunden hinlänglich erwieſen. Bey der Ausartung, in die dieſes Gericht zu dieſer Zeit ſchon verfallen war, konnte es für einen Fürſten rathſam ſeyn, unter ſeinen Dienern und Unterthanen Freyſchöffen zu haben, nur ſollte ſich dazu niemand ohne Vorwiſſen ſeines Herrn, es ſollte ſich kein Leibeigener mit Verſchweigung ſeiner Leibeigenſchaft, anwerben laſſen. a) Es war für die Fürſten ſelbſt rathſam, Mitglieder dieſes Gerichts zu werden, um wenigſtens die Zeichen zu wiſſen, an denen ſie ſich unter einander erkannten. Und würklich war auch Graf Ulrich der Vielgeliebte ein ächter rechter Freyſchöffe, und als ſolcher dem K. Friedrich III. bekannt. Schultheiß und Gericht zu Feuerbach hatten ſich gegen Conrad Schenk von Winterſtetten, ſeiner Meynung nach, gröblich und meineydig vergangen, und dieſer hatte darauf das ganze Dorf vor das Weſtphäliſche Gericht geladen. b) Graf Ludwig von Würtenberg, im Bewußtſeyn, daß er jedem ſeiner Unterthanen durch ſeine Beamten Gerechtigkeit wenigſtens wollte widerfahren laſſen, er der ſchon von älteren Zeiten her, für ſich, und für ſeine Lande, das Recht hatte: daß weder er, noch ſeine Unterthanen vor ein auswärtiges Gericht geladen werden durften, beſchwerte ſich

a) Sattler Gr. II. Beyl. 78. S. 113.

b) Ebendaſ. Beyl. 77. S. 122.

darüber, und erlangte, was wir ſchon oben bemerkt haben, nur mit der bedenklichen Ausnahme: daß in den Fällen, wo einer ſein Recht vor Würtenbergiſchen Gerichten nicht fände, es ihm frey ſtehen ſollte, vor das Weſtphäliſche zu gehen. Damit war aber im Grunde wenig geholfen. Der Graf erhielt durch eine neue Geſandtſchaft: daß das Verbot, ohne ſeine Erlaubniß Freyſchöffe zu werden, auch auf ſeine Landſaſſen, Lehensleute, und Kloſtersunterthanen ausgedehnt, und daß den Freyſchöffen in ſeinem Lande geſtattet wurde, ſolche, die dieſes Gebot überträten, und auch diejenige, die ſeine Unterthanen vor ein auswärtiges Gericht ziehen würden, zu ſtrafen a) Unentbehrlich ſchienen alſo für jetzt noch jedem Lande, das ſeine eigene Gerichtsbarkeit behaupten wollte, Mitwiſſende dieſes Gerichts zu ſeyn, und in Würtenberg mag man es um ſo nöthiger gefunden haben, da die benachbarten Reichsſtädte viele dergleichen hatten. Aber je länger, je mehr, mußte das widerrechtliche und grauſame Verfahren dieſes Gerichts, je länger, je mehr, mußte es in die Augen ſpringen: daß es ſeinem ehmaligen Zwecke nicht mehr entſprach, und daß die öffentliche, daß auch die perſönliche Sicherheit des unſchuldigſten, und des Fürſten, wie des Unterthanen, dadurch gefährdet wurde. b) Darum verbanden ſich benachbarte Fürſten,

a) Ebendaſ. Beyl. 80. S. 116.

b) Unter die Funktionen dieſes Gerichts gehörte es auch, die Ketzer aufzuſpüren. Der expertorum conventus. S. 193. n. a. iſt vermuthlich eine Verſammlung der Wiſſenden.

wie Graf Ulrich, und Markgraf Carl von Baden, im J. 1460 untereinander zum wechſelſeitigen Beyſtande, wenn ihre Räthe, Diener, Unterthanen, und Schirmsleute, vor dieſes Gericht geladen würden. a) Darum wurde es auch mit der Zeit für entehrend gehalten, ſich zum Mitwiſſenden anwerben zu laſſen, b) und im Anfang des ſechzehenten Jahrhunderts wurde es in Reichsſtädten, wo ſie ehmals ſo ſehr gehegt worden waren, bey Todesſtrafe verboten. c) Dennoch mußte man wenigſtens diejenigen, die es ſchon waren, vollends ausſterben laſſen, und, bis durch die peinliche Halsgerichtsordnung es völlig aufgehoben worden, lieſſen ſich die Fürſten das Recht, Mitwiſſende des Gerichts zu werden, nicht nehmen. Herzog Ulrich mußte die raſche That der Entleibung Hanſen von Hutten, die er als Freyſchöffe verübt hatte, hart genug bezahlen. Erſt im J. 1495 wurde der Befreyung vom Weſtphäliſchen Gerichte, in kaiſerlichen Urkunden für Würtenberg, das erſtemal gedacht, nachdem ſo viele Privilegien, de non evocando für dieſes Land vorausgegangen waren. d) Noch verdient bemerkt zu werden: daß mehrere einſichtsvolle Männer, die noch beſtehenden Vogt- und Ruggerichte als ein gereinigtes

a) Sattler l. c. S. 237.

b) Ebendaſ. III. Beyl. 94. S. 120.

c) Kirchner. l. c. S. 495.

d) Gerſtlacher Abh. von den mancherley Arten der peinlichen Gerichtsbarkeit im 2. B. ſeiner Sammlung ꝛc. S. 29.

Ueberbleibſel dieſer Weſtphäliſchen Gerichte angeſehen wiſſen wollen, a) ob ſie gleich noch mehrere Aehnlichkeit mit den alten Sendgerichten haben.

Endlich müſſen wir auch noch des alten Gebrauchs der Ueberſtbnung, oder der nothwendigen Ueberweiſung der Miſſethäter mit ſieben Zeugen, unter denen auch der Beſchädigte ſeyn durfte, gedenken. Die Städte in Würtenberg hielten genau über dieſer Sitte, welches die Folge hatte, daß manche offenbare Miſſethäter der verdienten Strafe entgiengen. Die Grafen Ludwig und Ulrich ſahen dieſen Uebelſtand ein, aber erſt durch einen Befehl K. Sigmunds konnte in Anſehung allgemein ſchädlicher und übel berufener Leute hierinn eine Ausnahme bewürkt werden. b)

§. 4.

Allgemeine Staats- und Polizey-Einrichtungen.

Hatte Graf Eberhard durch den thätigen Antheil, den er an Errichtung des Hofgerichts genommen hatte, den Dank ſeines Volks, und der nächſten Generation mehr verdient, als würklich eingeärndtet; ſo lag die Schuld nicht immer in der Sache ſelbſt, ſondern zum Theil auch in dem perſönlichen Character der Männer, die ſich beſonders nach ſeinem Tode einzudringen gewußt hatten, denen man den Ruhm der Gelehrſamkeit nicht abſprechen konnte, die aber von Seiten der Moralität ſich gerechten Vorwürfen ausſetzten. Man denke an die Lamparter, an die Vollande, an einen Abt Georg von Zwifalten! Aber wo er aus

a) Ebendaſ. S. 16. ff.

b) Sattler Gr. IV. S. 105. u. Beyl. 56. S. 260.

ſeinem eigenen Geiſte ſchöpfen, wo er ſeine eigene Regentenerfahrungen, ſeine durch Reiſen erweiterten Kenntniſſe benützen konnte, da erſcheint er als ein wahrhaft weiſer Vater ſeines Volkes. Dieß legt ſich deutlich genug zu Tage in den Ordnungen, die er den Städten Stuttgart und Tübingen gab, a) und in der erſten Landesordnung, die er an ſeine Beamten ſchickte. b) Daß ſie das Gepräge ihres Zeitalters trugen, dient ihnen ſogar zu keinem Vorwurfe, daß wir vielmehr den Geſetzgeber um ſo höher achten, je deutlicher wir wahrnehmen: daß er nur die Quellen der Unterdrückung, der Rechtloſigkeit, der Verwilderung, und der Verarmung unter dem Volke verſtopfen, und ſeinen Nachfolgern die geſchickte Verbreitung der neu eröffneten Quellen des Wohlſtandes und der Cultur, überlaſſen wollte. Betrachtet man aus dieſem Geſichtspunkte die genannten Anordnungen, ſo wird jedem, der ſie liest, Eberhard in einem höchſt preiswürdigen Lichte erſcheinen. Aber auch der im J. 1498 vorgenommenen Regiments-Ordnung iſt das Verdienſt der Sorgfalt für das Beſte des Landes, und der Abſchaffung einiger ſchädlichen Mißbräuche, nicht abzuſprechen. Nur blicken hier leyder ſchon viele Beſchuldigungen gegen den jüngern Herzog Eberhard und ſeinen Hof hervor, es iſt überall ſchon viel Klagens und Mißtrauens, und man ſieht durchaus, um was es dem Adel und den Prälaten vorzüglich zu thun war? a) Die zweyte eigentliche Landesordnung erſchien unter

a) Sattler Gr. IV. Beyl. 15. S. 33.

b) Ebend. Beyl. 16. S. 53.

c) Eiſenbach S. 163.

Herzog Ulrich im J. 1515, a) und die dritte während ſeiner Vertreibung im J. 1521. b)

Es wäre zu wünſchen, daß beyde ganz mitgetheilt würden.

Eines der älteſten Würtenbergiſchen Luxusgeſetze c) ſchränkt die allzugroſſe Freygebigkeit bey Hochzeitſchenken ein, und verordnet, daß zwar jedermann Gäſte einladen dürfe, ſo viel er wolle, aber bey 10 Gulden Strafe niemand mehr ſchenken ſolle, als ein Ehpaar ſieben, ein Witwer vier, eine Witwe drey, ein Knecht zween Schillinge, und eine Tochter neun Pfenninge. Eltern und Schwiegereltern waren allein von dieſem Geſetze ausgenommen. Auf den Frauenſchenken bey Hochzeiten ſoll keine mehr ſchenken als 4 Schillinge, bey Strafe 1 Pfd. 5 Schill. Dem Thurnmann, ſo er die Braut anbläst, ſoll man das bisher gewöhnliche geben. Auch Nachrichter, Todtengräber, Bader, und die gemeine Frauen müßen ſonſt ihr Accidens dabey gehabt haben, da ihnen wenigſtens das Recht, es zu fordern, hier abgeſprochen wird. Von offenen Hochzeiten, da man mit Spielleuten zur Kirche gieng, wird dem Schulmeiſter ſeine Einnahme auf einen Schilling feſtgeſetzt. Dieſe Verordnung wurde im J. 1495 wiederholt, und geſchärft, und zugleich befolen: daß bey Taufen ohne Ausnahme nicht über fünf Frauen zum Kirchgang geladen werden ſollen, und niemand weiter Dotengeld geben dürfe, als ein Mann drey, eine Frau zween Schillinge.

a) Sattler Herz. I. S. 185.

b) ſ. des nunmehrigen Herrn geh. Oberfinanzraths v. Weiſſer Nachrichten von den Geſetzen des Herzogtums Würtenberg. 1781.

c) Gabelkofer ſetzt es ins J. 1400. Es iſt eigentlich für Stuttgart.

Zehentes Buch.

Geſchichte der Gelehrſamkeit.

Erſter Abſchnitt.

Allgemeine Beobachtungen.

Erſtes Capitel.

Gelehrſamkeit in Klöſtern.

§. 1.

Hirſchau mit ſeinen Colonien unter und nach Wilhelm.

Wir haben Hirſchau in ſeinem blühendſten Zuſtande, unter Abt Wilhelm, kennen gelernt, und die Verdienſte dieſes Mannes um die Wiſſenſchaften, in ſeiner Sphäre, vorläufig einigermaſſen gewürdiget. a) Sein Geiſt ruhte auf ſeinem Schüler Azelm, dem von ihm geſandten Abte in Blaubeuren, wenigſtens was die

a) 1. Abth. S. 52. f.

Emſigkeit, Bücher abſchreiben zu laſſen, betri fſtreichlich. Die Bibliothek zu Blaubeuren, die er zuſammenbrachte, war für jene Zeiten in der That anſehnlich. Was unter ſeinen Augen und auf ſeinen Befehl geſchrieben wurde, waren meiſtens, entweder zum Gebrauche beym Gottesdienſt gehörige, oder bibliſche Bücher, oder einzelne Schriften der Kirchenväter. Unter ihnen ſind vorzüglich Auguſtins Schriften, und es werden einige genennt, die ihm ſchon damals fälſchlich zugeſchrieben wurden; z. B. de vita christiana; a) wie es ſich überhaupt verſteht: daß viele der geſammelten Schriften, ohne Prüfung, Nahmen von berühmten Kirchenvätern, die nicht ihre Verfaſſer ſind, an der Stirne tragen werden. Bey Büchern, die geſchenkt wurden, machte man keine ſo ſtrenge Auswahl, und es ſind chriſtliche und heidniſche Dichter, grammatiſche, theologiſche, mathematiſche, philoſophiſche, und hiſtoriſche, (worunter ein Saluſt), unter einander geworfen. Daß die Schriften eines Caſſians, Ephrems des Syrers, Smaragdus, u. ſ. w. nicht vergeſſen ſind, kan man ſich leicht vorſtellen. Der Mann, der uns von dieſem Vorrathe Nachricht giebt, Chriſtian Tübinger, ſcheint freylich auch kein groſſer Kenner litterariſcher Altertümer geweſen zu ſeyn; und es iſt ſchwer, ſeiner Behauptung zu glauben, daß alle Bücher, die er nennt, noch von Azelms Zeiten da geweſen ſeyen. Eine genauere Unterſuchung möchte die Frage verdienen, wohin alle dieſe Ueberbleibſel des Altertums nach ſeinen Zeiten mögen gekommen ſeyn?

a) Ein Werk des Fastidius Britannus. cf. Schoenemann. bibliotheca patrum latinorum II. p. 55.

Unter Wilhelms Schülern ſind beſonders der Abt Theoger von Sct. Georgen, nachheriger Biſchof von Mez, Heymo ſein Lebensbeſchreiber, a) und Conrad, unter dem Nahmen Peregrinus, deſſen Schriften aber verloren gegangen ſind, als Schriftſteller bekannt geworden. b) Wäre nach Wilhelms Tode der Eifer, Schriften durch Abſchreiben dem Moder zu entreiſſen, in Hirſchau und ſeinen Colonien nicht ſo ſchnell erkaltet, ſo würde der Verluſt, den Hirſchau durch ſeine Freygebigkeit litt, nicht ſo empfindlich, und der Schade für die Literatur überhaupt nicht ſo bedeutend geweſen ſeyn. Oft war das Daſeyn eines Mannes, wie Theoger, für fremde Klöſter wohlthätiger, als für dasjenige, das ſie ſelbſt beſeſſen hatte. Ihre berühmteſten Schüler wurden als Aebte auswärts verlangt, und das Mutterkloſter verlor ſeinen guten Saamen, indeſſen er, in einem Neubruche ausgeſtreut, ſchnell aufgieng, und ſchöne Früchte trug. So wurde einer von Theogers Schülern, Rupert, im J. 1103 nach Ottobeuren poſtulirt, und machte ſich dort um die Wiſſenſchaften ſehr verdient. Er fieng damit an, daß er auch unadelichen Mönchen die, vorhin verſchloſſene, Thüren ſeines Kloſters öffnete, und bald mußte der arbeitende Theil über den blos verzehrenden die Oberhand gewinnen. c)

a) ſ. 1. Abth. S. 27. f.

b) Chriſtmann. S. 91. f.

c) Ziegelbaur historia rei literariae ordinis S. Benedicti. T. l. p. 59.

Von der Bibliothek des Kl. Hirſchau, wie ſie unter Wilhelm und ſeinen Nachfolgern, Bruno, Volmar und Mangold, mit groſſer Mühe und Aufwand geſammelt worden, a) hat ſich, durch Abt Parſimonius, auf der Bibliothek zu Wolfenbüttel, ein Verzeichniß erhalten, das geordneter, und, zwar dem Anſcheine nach, nicht ſo bändereich iſt, aber deſto mehr merkwürdige Bücher enthält. Man findet darinn neben Schriften der Kirchenväter, auch die Werke eines Alcuins, Bedas, Rhabans, Anſelms von Canterbury, Hermanns des Contracten, Bertholds von Coſtanz, und verſchiedene Geſchichtbücher und Chroniken. b)

Daß der Verfall dieſes einſt ſo herrlichen Kloſters, ſo wie vieler andern, mit der Vernachläſſigung gelehrter Arbeiten, wenn es auch bey den meiſten würklich nur Handarbeiten waren, unzertrennlich und unmittelbar verbunden geweſen ſey, dürfen wir zween Männern, die mit der Geſchichte ihres Ordens ſo innig vertraut waren, wie Tritheim und Mabillon, aufs Wort glauben. Zwey Dinge, ſagt jener, haben unſern Orden groß gemacht. Das Verdienſt der Sittenreinigkeit und Gelehrſamkeit; wo eines von dieſen beiden fehlt, iſt es auch ums andere geſchehen. c) Vermuthlich gieng Sittenverderbniß voraus, und dieſes hatte ſeinen Grund

a) Gebhard iſt vermuthlich mit Bedacht weggelaſſen, er ſpielte mehr den Weltmann. ſ. 1. Abth. S. 85.

b) Leſſings Beytr. zur Geſchichte und Litteratur. I. S. 356. f.

c) Bey Mabillon traité des etudes monastiques. Paris. 1692. II. p. 78.

in dem zunehmenden Reichtume der Klöſter. Der einträglichen, von den Feſſeln des ſclaviſchen Gehorſams mehr oder weniger entbindenden, Aemter wurden mehrere, Beſchäftigungen, welche die Vermehrung des Reichtums nicht zum Zwecke, und zur ſichtbaren Folge hatten, wurden verächtlicher, der Zudrang des Adels verurſachte die Verdrängung der bürgerlichen, die noch eine Ehre darein ſetzten, ſich durch Geiſtesarbeiten emporzuheben. Die Indolenz theilte ſich andern Klöſtern mit, und Bücherabſchriften wurden weniger geſucht. Führte nun vollends der Reichtum Verſchwendung und Luxus, und dieſe Armuth herbey, verdrang dieſe den Gemeingeiſt, an was hätten die Mönche denken können, als jeder an ſeinen Bauch? So gieng es in Hirſchau. Von Volpold an dauerte über ein volles Jahrhundert dieſer Zuſtand. Es gab Aebte die kaum ihr Brevier nothdürftig leſen, und ihre Horen ſingen konnten. Was man nicht kannte, verachtete man Von eigentlich gelehrten Beſchäftigungen war keine Rede, und die Mönche hatten nicht einmal mehr den Ehrgeiz, ihre merkwürdigſte Begebenheiten der Nachwelt aufzuzeichnen. a) Dieſer Mangel iſt auch würklich bey Tritheims Annalen in dieſem Zeitraume ſichtbar genug. Nicht nur füllt er ſeine Lücken, mehr als ſonſt, mit Erzählung der Begebenheiten des übrigen Teutſchlands aus, ſondern es läßt ſich auch würklich aus den wenigen, noch vorhandenen, Urkunden, beweiſen, daß er nicht einmal die Reyhe und Zeitfolge der Aebte genau zu beſtimmen wußte. Ein neuer Beweis, wie

a) Trith. ed. S. G. I. ad a. 1245. p. 578. u. II. ad a. 1354. p. 226.

vorſichtig man beym Gebrauche ſeiner Angaben ſeyn muß, und daß es dieſem Eiferer für ſeinen Orden oft mehr darum zu thun war, einen erbaulichen Kloſterroman zu ſchreiben, als trockene Wahrheit zu erzählen.

§. 2.

Nähere Umſtände und Vortheile des Bücherabſchreibens.

Schon in den Zeiten vor Wilhelm war in den Klöſtern Sct. Gallen und Reichenau ein eigenes Zimmer, (scriptorium) dieſem Zwecke gewidmet. a) Wilhelm widmete demſelben ſeine beſondere Sorgfalt, und eine ſeiner weiſeſten Anſtalten wars, daß er über ſeine Abſchreiber den gelehrteſten ſeiner Mönche zum Aufſeher beſtellte, der die im Abſchreiben eingeſchlichene Fehler verbeſſern mußte. Die Materialien, die man zum Schreiben brauchte, beſorgte, auf Angabe des Bibliothecars, der Cuſtos. Begüterte Klöſter hatten unter ihren Handwerksleuten eigene Pergamentmacher. Von den übrigen Materialien und Vorrichtungen der Schreiberey haben wir aus Gelegenheit der in Gemeinſchaft lebenden Geiſtlichen ſchon einige Nachricht gegeben. b) Das Abſchreiben der Bücher ſollte nicht nur für den Carthäuſerorden, ſtiftungsmäſſig, eine Erwerbsquelle ſeyn, ſondern auch in Benedictiner = uud Ciſtercienſer Klöſtern wurde dieſe Arbeit zuweilen fabrikmäſig getrieben.

a) 1. Th. S. 329.

b) S. 276. dieſes Bandes.

Die Erfindung des Lumpenpapiers, im dreyzehenten Jahrhunderte, hatte beynahe bis zur Erfindung der Buchdruckerkunſt keine wichtige Folgen für die leichtere Verbreitung der Bücher; a) um ſo mehr konnte, beym Verkaufen der Abſchriften, ſelbſt das Material derſelben mit Vortheil in Anſchlag gebracht werden. Und wie ſehr man mit dem Pergamente zu ſparen wußte, beweiſen die ſo häufig vorkommende reſcribirte Handſchriften. b)

So unendlich der Vortheil iſt, der aus der Buchdruckerkunſt für die Wiſſenſchaften entſtund, ſo hatte doch die mühſamere Erlernung derſelben, durch das Abſchreiben, auch ihre eigene wichtige Vortheile, für den, der ſich damit abgab. Der Abſchreiber wurde mit dem Innhalte ſeines Schriftſtellers weit vertrauter, als es durch das bloſe Leſen geſchehen konnte. Er hatte weit mehr Antrieb und Zeit, darüber nachzudenken, durch Vergleichung mehrerer Stellen, den Sinn zu erforſchen, und für ſich ſelbſt Excerpte zu machen, woraus die viele Sammlungen von Sentenzen, und die viele Quodlibets entſtanden ſind. Mittelmäſſige Köpfe, c)

a) Erſt im J. 1390 wurde zu Nürnberg die erſte teutſche Papiermühle angelegt. Vorher holte man das Papier aus Venedig. Ruhkopf l. c. S. 148. Note

b) d. h. ſolche, wo die Urſchrift ausgelöſcht, und eine andere aufgetragen war.

c) Wie der, von dem Petrarch bey Ueberſendung einer unter ſeiner Aufſicht verfertigten Abſchrift an ſeinen Freund ſagte: juvenis melioris digiti, quam ingenii. Famil.

die ſich dieſer Arbeit mit einer gewiſſen Kreuzigung ihres Fleiſches hingaben, ſtifteten auch in der That dadurch oft gröſſeren Nutzen, als die offenere und flüchtigere, die nicht ſo treu und nicht ſo fleiſſig im Abſchreiben waren, und nur zu oft ihre eigene, nicht gehörig geprüfte, Conjecturen dem Schriftſteller unterlegten. Von einem Abte zu Blaubeuren, Nahmens Ulrich Kindig, (1457—1475) erzählt Bruſch: daß ſeine Gelehrſamkeit zwar ſehr mittelmäſig, aber ſein Fleiß, Bücher aller Art abzuſchreiben, deſto gröſſer geweſen ſey. Vermuthlich beſtimmte ihn dieſer Hang, der ihn auch von Haushaltungsgeſchäften abzog, ſeine Abtswürde niederzulegen. a) Recht kunſtverſtändige Schreiber hatten eine groſſe Fertigkeit, in mehr als einer Schriftart ihre Producte zu liefern. Man erſtaunt über die hundert verſchiedene Schriftproben, welche ein Mönch von Sct. Ulrich und Afra im 15ten Jahrhunderte dem Kaiſer Maximilian vorlegte, deren jeder er einen eigenen höchſtbarbariſchen Nahmen zu geben wußte. b) Dieſer kleinfügig ſcheinende Künſtlergeiſt war auch nicht ohne gute Folgen, er beförderte eine Nacheiferung in der Calligraphie, er trug, neben den äuſſern, zum Theil ſehr koſtbaren, Zierden der Bücher, zur Erhaltung manches ſchätzbaren Werkes das Seinige bey. Der

epist. L. 9. ep. 3. Petrarch wollte gewiß ſeinem Freunde keine nachläſſige Arbeit ſenden.

a) Monasteriol. fol. 20. a.

b) Ziegelbauer. l. c. p. 516.

Kunſt, ſchön zu ſchreiben, war übrigens die um die Mitte des fünfzehenten Jahrhunderts wieder erwachende Liebe zu den Wiſſenſchaften nicht beſonders günſtig. Es wurde zu viel, zu nachläſſig, und wieder mit einer Menge neuer, läſtiger Abkürzungen, geſchrieben; man bemerkt dieß deutlich in den Handſchriften dieſes Zeitraums.

Es bedarf keines ausführlichen Beweiſes mehr: daß wir die Erhaltung der wichtigſten Schriftſteller, Mönchen, und zwar teutſchen Mönchen, zu danken haben. Dieß erkannte auch Bebel, ſonſt kein Freund der Mönche, ob er gleich den reichen Benedictiner-Aebten ſchmeichelte. „Viele der alten Autoren, die in „Italien nicht mehr gefunden wurden, mußten in „Teutſchland geſucht werden. Wars nicht Sct. Gal„len, wo Poggius den Quintilian, den Aſconius Pe„dianus, Ciceros Reden, den Silius Italicus, Colu„mella, Nonius Marcellus, einen Theil von Lucretius „fand? Platina geſteht, daß wir den Cälius Apicius, „den Pomponius, teutſchen Mönchen zu danken haben. „Woher anders haben wir den Silius, (Statius?) „woher den Plautus? Erſt neulich fand man vier Bü„cher des Tacitus, und ein Werk des Seneca." a)

In den erſten Jahren der Klöſter ſuchte man bisweilen Männer hereinzulocken, welche denſelben, auch

a) In der Dedicationsepiſtel ſeiner Apologie der Commentarien de abusionibus linguae latinae an Peter Jakobi von Arlun, Probſt zu Baknang.

von Seite der litterariſchen Bedürfniſſe, zu Hülfe kommen konnten. So lockte Conrad, Probſt zu Denkendorf, einen Meiſter Ulrich von Lindau dahin, der dem Kloſter ſehr viele Bücher mitbrachte. a) Dieß iſt aber auch im Verlaufe etlicher Jahrhunderte, das einige Beyſpiel von Thätigkeit für wiſſenſchaftliche Zwecke in Denkendorf. Bey andern gieng der mühſam erworbene Schatz durch Nachläſſigkeit und andere Umſtände zu Grunde. b) Tritheim wars vorzüglich, der zu Ende des fünfzehenten, und im Anfange des ſechzehenten Jahrhunderts, theils durch unabläſſiges Ermahnen, theils durch ſein eigenes Beyſpiel predigte: daß die Klöſter die Ehre, Niederlagen der ſo lange vergeſſenen Schätze zu ſeyn, ſie aus dem Staube hervorzuziehen, und der Welt im Drucke bekannt zu machen, oder auch nur ſorgfältiger zu ſammeln, behaupten, und ſich dadurch gegen die viele Vorwürfe, die ihnen gemacht wurden, rechtfertigen ſollten. Ein Abt, dems am Herzen gelegen war, dieß zu thun, konnte auf erwünſchten Erfolg mit Sicherheit rechnen. Er hatte überall Bekanntſchaft, zu ihm ſtrömten von allen Seiten gelehrte Männer und Bücherliebhaber, ihm wurden, als Viſitator, die Schätze fremder Bibliotheken oft bekannter, als ſie es ihren Innhabern waren, und er konnte ſie von einem unwiſſenden Abte oft mit geringer Mühe und Koſten erhalten, er hatte groſſe Be-

a) Schmidlin Beytr. II, S. 21. n. 27.

b) ſ. 1. Th. S. 651.

kanntſchaften, oder wenigſtens dienſtfertige Freunde und Untergebene im Auslande, die um Gegengefälligkeiten und Unterſtützung ſeine Aufträge beſorgten. So kam Tritheim zu ſeiner, zweytauſend Bände ſtarken, in ganz Teutſchland berühmten Bibliothek in Spanheim, a) die ihn, was für jene Zeiten immer noch wenig war, über 1500 Ducaten gekoſtet hatte, und die er, ach! durch die Cabalen ſeines Priors aus ſeinem Muſenſitze verdrängt, mit dem Rücken anſehen mußte. Wie viel war nicht für einen ſolchen Mann durch die Buchdruckerkunſt gewonnen! Wohl waren es für ihn goldene Zeiten. Die Alten, ſagt er, in einem ſeiner Briefe, konnten Mangel an Büchern vorſchützen, uns macht der Ueberfluß an Büchern arm, da durch die in unſern Tagen zu Mainz erfundene Buchdruckerkunſt ſo viele Schriften alter und neuer Gelehrten zum Vorſchein kommen, daß jetzt, um ein geringes Geld, jeder den Gelehrten ſpielen kan. b) Welch ein Unterſchied gegen das 13te Jahrhundert; wo ein Albert von Gemblours von einem ſeiner Zeitgenoſſen mit Ptolemäus Philelphus verglichen wurde, weil er in ſeinem Kloſter eine Sammlung von hundert Kirchenſchriftſtellern, und 50 Profanſcribenten, beſaß, und wo eine Gräfin von Anjou 200 Homilien mit eben ſo vielen Schaafen, einem Miſpel Waizen, eben ſo viel

a) Epistolae ſamiliares. Ed. Spiegel. Hagenov. 1536. fol. 196. b.

b) Ebendaſ. S. 175. a.

Roggen, und einer groſſen Menge von Marderfellen, bezahlte. a) Aber der wakere Mann fand wenige Nachfolger, nur Abt Georg von Zwifalten zeichnete ſich unter den vielen ſchwäbiſchen Prälaten dadurch aus, daß er neben groſſen Summen, die er auf den Bau ſeines Kloſters verwendet hatte, auch noch Geld zur Anſchaffung einer zahlreichen Kloſterbibliothek übrig hatte, worüber ihn Bebel als ein Muſter der Prälaten und ſeine Mönche, die jedoch die Sache von einer andern Seite anſahen, vor andern glücklich pries. b)

Es läßt ſich übrigens kaum bezweifeln, daß nicht ſchon durch die Kreuzzüge manche ſchöne Schrift aus Griechenland, und auch von den Arabern nach Teutſchland, eingewandert ſey. Nur fehlte es leyder bald an Männern, welche, dieſe Schätze gehörig zu gebrauchen, Luſt und Kenntniſſe gehabt hätten. Zu gelegener Zeit kamen die Schriften, welche die aus Conſtantinopel vertriebenen Griechen mitbrachten.

Aber ein Haupthinderniß einer zweckmäſigen und gleichförmigen Sammlung war und blieb bis auf die neueſte Zeiten der Exiſtenz der Klöſter, die blinde Willkühr, womit die Aebte in ihren Klöſtern ſchalteten.

a) Tiedemanns Geiſt der ſpeculativen Philoſophie 5. Th. S. 222.

b) Epistola Bebelii ad reverendum in Christo patrem Georgium Piscatorem Abbatem etc. und gleich darauf eine poetiſche, an die Mönche: pro literarum ſtudio atque bibliothecae eorum commendatione; als Dedication zu ſeinem Tractat: de dignitatibus Romanorum.

Hatte ein Mann ſich mit Liebe der vorhandenen Bücherſammlung angenommen, und dieſelbe zu ordnen, oder zu bereichern geſucht, ſo war er keinen Augenblick ſicher, ob er nicht unter irgend einem, oder auch gar keinem Vorwande, aus der Bibliothek zum Botſchuhamt oder zum Viehhauſe verwieſen wurde, und ſeine Stelle mit dieſen Obedientiarien vertauſchen mußte. Oder ſtarb ein Prälat, der etwa noch etwas auf die Bibliothek verwendet hatte; ſo geizte ſein Nachfolger an ihr, um einen gröſſern Viehſtand zu haben. Daher in den Kloſterbibliotheken ſo viele defecte Werke, wo man oft das Todesjahr des gelehrten Abts aus der Jahrzahl der letztern Bände abnehmen kan.

§. 3.

Kloſterſchulen und Univerſitäten.

Gegen die Kloſterſchulen konnte ein ſtrenger Eiferer für Benedicts Regel manche gegründet ſcheinende Einwendung machen. Schon der berühmte Peter Damiani, (er ſtarb im J. 1078) fand es zu Monte Caſſino lobenswerth: daß man ſie da hatte abgehen laſſen, und daß er lauter Männer oder gereifte Jünglinge da angetroffen habe; denn oft lähmten, nach ſeiner Meynung, die Knaben den Nerv der klöſterlichen Zucht. a) Doch kamen dieſe Schulen in eben dieſem berühmten Kloſter bald wieder auf. In Hirſchau war mit Wilhelm wenigſtens der gröſte Theil ihres Ruhmes dahin. Etwas mochte wohl an jener Beſchuldi-

a) Mabillon annal. Bened. IV. p. 634.

gung wahr ſeyn; a) aber dennoch iſt es eben ſo wahr: daß, ſobald die Mönche nicht mehr unterrichteten, auch Gelehrſamkeit unter ihnen ihren Platz und ihren Werth verlor. Andere erkannten ihren Nutzen, und eiferten ſehr gegen ihre Aufhebung, aber umſonſt. „Allen unſern Ruhm, unſer Anſehen, und unſere „Reichtümer, haben wir den Schulen zu danken, „jetzt bekümmert man ſich aber um nichts weniger, „als um dieſe. Darum werden wir dem Volke zum „Spott, und jedermann verhaßt. Hätten doch in un„ſern Klöſtern immer die Schulen geblüht, und hätten „wir nach der Regel gelebt, ſo gäbe es keine Francis„caner, Dominicaner, und Bernhardiner. Aber un„ſere Trägheit, unſer Luxus, und unſer unordentliches „Leben, haben uns alle dieſe Brüder über den Hals „gebracht.“ So ſchrieb ein kluger Mönch von Corvey ums J. 1350, und erzählte dabey: der berühmte Abt Wibald (ums J. 1147) habe die Schule ſeines Kloſters immer mit hoher Ehrfurcht betreten. b) Eben daſelbſt gibt er uns einen deutlichen Begriff von der Kunſt, die Geiſter zu prüfen, in den Klöſtern ſeiner Zeit, wenn er ſagt: „der hohe Preis des Prieſtertums „iſt erreicht, wenn einer in der Kirche die Pſalmen „daherplappern, in ſeinem Chor = Platze etwas mur„meln, und in einem Winkel Meſſe leſen kan. Leb=

a) Vergl. 1. Th. S. 304. f.

b) Visselbek Chronicon Huxariense (Hörter) ap. Paullini Syntagma rer. et antiquit german. P. I. p. 17. 18. 71. II. p. 198.

„hafte Köpfe, die, angefeuert durch das Beyſpiel un„ſerer Vorfahren, ſich auf die Wiſſenſchaften legen wol„len, werden zu bäuriſchen und garſtigen Arbeiten ver„dammt. Aber wenn einer von Kühen, Roſſen, Jagd„hunden, von Waizen, und Küchengewächſen zu ſpre„chen weiß, das iſt der rechte Mann auf Probſteyen, „und anſehnliche Verwaltungsſtellen. So wachſen „lauter unwiſſende und bäuriſche Menſchen in den „Klöſtern nach." Auch trug zur Vernachläſſigung der Studien nicht wenig die Ueberhäufung mit einträglichen Seelmeſſen und Jahrstägen bey. a) Finſtere oder ſchwärmeriſche Köpfe wollten wegen des Leſens claſſiſcher Schriften ähnliche Züchtigungen erfahren haben, wie einſt Hieronymus, und wenn der Satan einem ſterbenden Mönche darüber zuſetzte, wenn dieſer unter Jammern ſeine Sünden bekannte, was für ein warnendes Beyſpiel für andere! b) An Aebten war es vollends unausſtehlich, die Mönche zu Spanheim wollten keinen orator, ſondern einen arator. Viele Kloſtervorſteher befürchteten auch: daß Widerſetzlichkeit gegen ſie die Folge ihres Vielwiſſens ſeyn würde. Viel Wiſſen bläht auf, war das Waidſprüchlein, womit ſie alle Lernbegierde niederſchlugen. c) Wenig half die Verordnung P. Clemens V. auf der Synode zu Vienne, (1311) daß in allen Klöſtern Ein geſchickter Mann

a) ſ. 1. Abth. S. 265. f.

b) Ziegelbauer l. c. II. p. 31.

c) Summenhart tractatus de decem defectibus monaſteriorum.

zum Unterricht der Mönche in den Anfangsgründen der Wiſſenſchaften gehalten werden ſollte. Benedict XII. (1334 — 1343) wiederholte, und erweiterte ſie. Er benannte die Wiſſenſchaften, die darinn gelehrt werden ſollten, nähmlich Grammatik, Logik, und Philoſophie; aber er ſchloß alle weltliche Schüler von dieſem Unterrichte aus. Wenn ſich, ſetzt er hinzu, kein dazu tauglicher Mönch fände, ſo ſollte der angeſtellte jährlich 20 Pfunde haben, ein Mönch 20, um ſich Bücher, und andere Bedürfniſſe anſchaffen zu können. In einem andern Capitel dieſer Bulle handelt er von der Art, wie die Mönche auf Univerſitäten geſchickt werden ſollen, um die academiſchen Grade in der Theologie, und dem canoniſchen Rechte, zu erlangen, von der Art ſie zu unterſtützen, und von den Mitteln, (nähmlich Incorporationen), wodurch den Klöſtern dieſe Unterſtützung erleichtert werden ſollte. a) Längſt vorher hatten die hohen Schulen zu Salerno, Bologna, Paris, Padua, und Neapel, zu blühen angefangen, einige derſelben waren beſonders von den Hohenſtauffiſchen Kaiſern ſehr begünſtiget worden, und die Päbſte ſelbſt hatten die gegründetſte Urſache, das canoniſche Recht den Händen der ihnen ergebenen Mönche, anzuvertrauen, und ihnen vorzüglich die Vortheile zuzuwenden, welche mit den höchſten Würden in dieſer Wiſſenſchaft verbunden waren. Von der Arzneywiſſenſchaft iſt hier nicht die Rede. Denn ſchon Alexander III. hatte im J. 1180 auf der Synode zu Tours alle diejenige Mönche, die auf Univerſitäten ge-

a) Ziegelbauer l. c. I. p. 71. ſ.

gangen waren, um das bürgerliche Recht, und die Arzneywiſſenſchaft zu erlernen, wenn ſie ſich nicht in zween Monaten nach Haus verfügen würden, für höchſt ſtrafwürdig erklärt, a) und im J. 1225 war dieſe Verordnung, um das Studium der Theologie zu befördern, auch auf die weltliche Prieſterſchaft ausgedehnt worden. b) Doch konnte auch ein unglücklicher Arzt nach dieſer Zeit noch die Prieſterweyhe erlangen, c) und ein Mönch, der einen weiblichen Kropf glücklich operirt hatte, wurde zwar, da ſeine Patientin hernach aus eigener Schuld ſtarb, ſeiner bekannten Geſchicklichkeit in dergleichen Operationen ungeachtet, und ob ihm gleich das Zeugniß gegeben wurde, daß er die Cur blos um Gottes willen unternommen habe, vom Pabſte, nach Urtheil und Recht, mit Unterſagung aller prieſterlichen Verrichtungen beſtraft, doch, um der benannten Umſtände willen, nicht ohne Hoffnung, wieder zu Gnaden angenommen zu werden. d) Wäre die Operation nicht zufälligerweiſe unglücklich geweſen, und hätte ſein Abt oder Biſchof nicht angefragt, ſo würde wohl der geiſtliche Arzt nicht gefährdet worden ſeyn. Indeſſen konnte man, und es war auch ſchwerlich Abſicht, das Privatſtudium der Arzneywiſſenſchaft, der Kräuterkunde, und der Chymie, aus den Klöſtern

a) c. non magnopere x. ne clerici vel monachi.

b) c. ultimum. ibid.

c) c. ad aures x de aetate et qualitate etc.

d) c. tua nos x de homicidio voluntario et casuali.

nicht vertreiben. a) Nur hatte dieß gewiß die ſchädliche Folge: daß dieſe Männer um ſo eher auf Univerſalarzneyen, und andere Quakſalbereyen verfielen, und am Ende, wenn ſie nichts wußten, auch zu Reliquien, und andern dergleichen Mitteln, ihre Zuflucht nahmen. Dieſe Beſchuldigung trifft zwar eher die Bettelmönche, die auf dieſe Weiſe auch der Leiber der Chriſten ſich zu bemächtigen ſuchten, doch findet man immer auch noch Benedictiner, die ſich öffentlich auf die Arzneywiſſenſchaft legten, und dieſelbe ausübten. b) Und wenn auch die Annahme der mediciniſchen Doctorwürde den Geiſtlichen unterſagt wurde, ſo wehrte man doch denen, die die Medicin ſtudirt hatten, die Annahme der Prieſterweyhe nicht, wodurch ſie ihr Glück noch beſſer machen konnten. Ein Mann wie Tritheim, durfte um das zu werden, was er wollte, Licht und Stütze ſeines Ordens, auch dieſe Quelle der

a) Im J. 1506. curirte ein Blaubeurer Mönch eine fürſtliche Perſon von Griesſchmerzen. *

b) Nicolaus Elenbog, Mönch zu Ottobeuren, der Sohn eines Arztes ſtudirte zu Montpellier ums Jahr 1518. Im 17ten Jahrhunderte war ein Mönch zu Elchingen, Nahmens Gregorius, der ſich in groſſen Ruhm mediciniſcher Geſchicklichkeit ſetzte. Seine Praxis erbte ſich in ſeinem Kloſter fort, und ſelbſt Lutheriſche Geiſtliche nahmen ihre Zuflucht dahin. Ziegelbauer führt als Beweiſe der dort verrichteten Wunderkuren, Meſſer, Zangen, Steine u. ſ. w. an, die von den Leuten getrieben worden wären, an. l. c. II. p. 311. u. 315. Noch weiß die umliegende Gegend davon zu ſagen.

Celebrität nicht unverſucht laſſen; und wie er nichts halb that, ſo erwarb er ſich auch hierinn bald ausgezeichneten Ruhm. Der berühmte Theophraſtus Bombaſtus Paracelſus von Hohenheim bekannte ſogar, daß er ihm vieles zu danken habe. Er heilte Arme umſonſt, wodurch ſein Ruhm ſich um ſo ſchneller verbreitete. Berlin beſonders konnte nach ſeiner Abreiſe von da das Verlangen nach ihm kaum aushalten. In einem ſeiner Bücher, das ſeinen Ruhm bey der Nachwelt eben nicht befeſtigte, zeigt er kaum wenige em-iriſche Kenntniſſe der Krankheitslehre, aber deſto mehr Glauben an die magiſche Kraft gewiſſer Gebetsformeln, und Zeichen. a) Sein opus hieraticum, das Ziegelbauer nennt, b) habe ich nicht zu Geſicht bekommen.

Ich erinnere mich, irgendwo geleſen zu haben: daß eben dieſer Mann den aufkommenden Univerſitäten den Verfall der Kloſterſchulen zugeſchrieben habe. Man könnte aber aber eben ſowohl umgekehrt, mit Melanchthon, behaupten, c) daß der Verfall der Kloſterſchulen die Errichtung der Univerſitäten begünſtiget, und wißbegierige Köpfe dahin gelockt habe. Dieß iſt auch aus der obenangeführten Bulle Benedicts XII. erſichtlich, bey welcher zugleich die, groſſentheils eigennützige, Abſicht, die derſelben zu Grunde lag, unver-

a) Antipalus Maleficiorum Libri IV. Mogunt. 1605.

b) l. c. p. 310.

c) Declam. T. I. p. 84. 103. IV. p. 434. ed. Argent. 1558.

kennbar iſt. Aber bald ſahen wakere Männer auch die Gefahren ein, denen durch das Verſchicken der Mönche auf die Univerſitäten die Kloſterzucht unausbleiblich ausgeſetzt ſeyn mußte. Es wurden verſchiedene Vorſchläge gemacht: wie, mit Umgehung der zu befürchtenden Uebel, dennoch die Klöſter ſich den Ruhm, für die Wiſſenſchaften thätig zu ſeyn, erwerben könnten. Man ſchlug vor, auf den Univerſitäten eigene Häuſer für Mönche zu errichten, wo ſie die Vortheile des Unterrichts genieſſen könnten, ohne den Gefahren der Entwöhnung von der Kloſterszucht ausgeſetzt zu ſeyn. Es kamen auch würklich dergleichen Inſtitute zu Stande. Leichter und zweckmäſiger ſchien es jedoch zu ſeyn: daß man in den Klöſtern ſelbſt eigene Lycäen errichtete, wo tüchtige Männer zu Lehrern gebildet würden. Selbſt einſichtsvolle Freunde der Klöſter machten dergleichen Vorſchläge, a) ungeachtet ſie den Univerſitäten gerne Studierende zugewieſen hätten; ſie ſahen wohl ein: daß ſich die Einrichtung derſelben mit der Kloſterdiſciplin nicht wohl vertrüge. Aber es fehlte an allem, vorzüglich am guten Willen; in jedem der folgenden Jahrhunderte wurden neue Verſuche gemacht, und bald wieder aufgegeben.

Dagegen bildete ſich von ſelbſt in Klöſtern, wo ein für die Wiſſenſchaften thätiger Mann war, eine Art

a) Heinrich Lur, Pfarrer zu Dillingen, im J. 1473 ſchlug Wiblingen hiezu vor, und erbot ſich, wenn es zu Stande käme, ſeinen ganzen Büchervorrath dazu herzugeben. Ziegelbauer l. c. I. p. 84. und Conrad Summenhart in der oft angeführten Rede.

von Academie, a) wo die guten Köpfe von ganz Teutſchland ſich verſammelten, und einander ihre Kenntniſſe mittheilten. So geſchah es in Spanheim unter Tritheim. Es galt ſchon als eine gute Empfelung bey Gelehrten, hier eine Zeitlang geweſen, und von dieſem Manne als ſein Schüler anerkannt zu werden. Immer traf man hier angeſehene Kirchenhäupter, auswärtige Gelehrte und Lehrer, von Paris, Löwen, Tübingen, oder andern, teutſchen, und italiäniſchen Univerſitäten an. b) Ein Reuchlin, ein Gabriel Biel, ein Celtes, und andere, brachten hier vergnügte und lehrreiche Tage zu. Die zu ihrer Zeit berühmten Mönche, Nicolaus Baſelius in Hirſchau, und Conrad Leontorius von Maulbronn, von welchen hernach weiter die Rede ſeyn wird, hatten ihm hauptſächlich ihre Bildung zu verdanken.

Zweytes Capitel.

Buchdruckerkunſt.

Das erſte in Alt-Würtenberg gedrukte Werk iſt, ſo viel man bis jetzt entdecken konnte, vom J. 1475 und zwar von Conrad Mancz zu Blaubeuren. c)

a) So nannte einer von Tritheims Schülern das Kl. Spanheim. Ep. illustr. viror. ad Reuchlinum.

b) Trith. ep. ſamiliares ed. c. 161 a. 193 a. 331 a.

c) Zapf älteſte Buchdrucker Geſchichte Schwabens. Ulm 1791 S. 263. Sonderbar, daß das erſte, und ſo viel wir

In dem dortigen Kloſter lebte damals als Abt, Heinrich Faber, ein Mann von vielſeitiger Brauchbarkeit, a) den auch Graf Eberhard bey Errichtung ſeiner neuen Univerſität zu Tübingen ſehr wohl zu benützen wußte. Nicht die zwey Jahre nachher geſtiftete Univerſität, ſondern das Stift Urach hatte das Glück, den nächſten Buchdrucker in der Perſon Conrad Feiners im J. 1481 eine Zeitlang zu beſitzen. b) Man erinnert ſich aus dem vorhergehenden: daß Bücherabſchreiben eine der pflichtmäſigen Beſchäftigungen, und Nahrungsquellen der in Gemeinſchaft lebenden Cleriker geweſen ſey. c) Wie konnten ſie nun, ohne ihren Fingern wehe zu thun, ihren Beruf, und den Willen ihres Reformators und Wohlthäters beſſer erfüllen, als durch Aufnahme und Unterhaltung eines Buchdruckers? Nur Schade, daß der Eifer, den Wünſchen des weiſen Eberhards zu entſprechen, überhaupt, und dann auch in dieſem Stücke, ſehr bald erkaltete. Conrad Feiner hatte eine Zeitlang in Eßlingen ſeine Bude aufgeſchlagen, er wär von Gerhauſen bey Blaubeuren gebürtig, und drukte zu Eßlingen ſchon ums J. 1473. d)

wiſſen, ein Buch, das in dieſem Kloſter gedruckt wurde, einen, dem klöſterlichen Ideenkreiſe ſo fremden Gegenſtand behandelt: Ob ein man ſey zu nemen ein erlich Weib oder nit.

a) Brusch l. c. fol. 20 a.

b) Zapf l. c. S. 261.

c) ſ. S. 276.

d) Zapf l. c. S. 11.

Wohin er von Urach aus gekommen ſey? iſt nicht bekannt. Er verdient deßwegen nicht vergeſſen zu werden; weil er der erſte war, der hebräiſch druckte. a) In Stuttgart wurde im J. 1486 das erſte Buch über die römiſche Königswahl Maximilian I. gedruckt. b) In Tübingen mußten bis zum J. 1498 die dortige Gelehrten ihre Arbeiten zum Drucke auswärts, nach Reutlingen, und Hagenau ſchicken. c) Aber in gedachtem Jahre wurde mit einem Werke des Minoriten, Paul Scriptoris, durch Johann Otmar, bisher Bürger zu Reutlingen, der Anfang gemacht, und dieſem Werke folgte die bekannte Rede Summenhards, ſeine Lobrede auf Herzog Eberhard, und Predigten von Wilhelm Perald, an deren Herausgabe auch Friedrich Meynberger Antheil genommen hatte. Schon im J. 1502 wanderte Otmar nach Augsburg; Tübingen blieb neun Jahre ohne Buchdrucker, erſt im J. 1511 ließ ſich Anshelm von Baden in Tübingen, mit einem ziemlichen Vorrathe von Lettern, worunter auch griechiſche und hebräiſche waren, nieder, d) und einige der erſten Schriften, die er drukte, zeugen von dem liberalen Geiſte, der damals auf der Univerſität

a) ebendaſ. S. 12.

b) S. 18.

c) Schnurrer programma 1783. In den Statuten der Univerſität von 1481 geſchieht noch blos der Schreiber, Einbinder, und Illuminirer, Erwähnung. Zeller S. 332.

d) ebendeſſ. Progr. von 1792.

herrſchte. a) So weit reichen die zuverläſſige gedruckte Nachrichten von den Anfängen der Buchdrukerkunſt in Würtenberg, wobey noch zu bemerken iſt, daß, wenn Friedrich Meynberger in der zweyten Ausgabe von Biels Schrift über die Meſſe bibliothecarius, genennt wird, das ſo viel heiſſe, als Buchhändler. b)

Zu Correctoren wurden mit beſonderer Sorgfalt geſchickte Männer gewählt, die zum Theil ſelbſt Schriftſteller waren. c) Einige derſelben werden im Buche ausdrücklich als ſolche genannt; bey andern iſt es bloſſe Vermuthung, daß ihr Nahme deßwegen da ſtehe. So heißt es am Schluſſe der zu Eßlingen gedruckten Schrift des Carthäuſers Jakobs. (Quodlibetum statuum humanorum): per diseretum virum Iohannem Hug de Göppingen.

a) Von Baptiſta Mantuanus, Reuchlins Augenſpiegel, Bebels Commentar über das Briefſchreiben u. ſ. w.

b) Schnurrer progr. 1784.

c) Melanchthon ließ ſich von Johann Naucler als Corrector ſeiner Chronik, und anderer Schriften brauchen, da er in Tübingen ſtudirte. Er machte ſich auch ſonſt um die mehrere Brauchbarkeit und Vollſtändigkeit jenes Werks Verdienſte. Joach. Camerarius de Philippi Melanchthonis ortu, totiusque vitae curriculo et morte ed. Lips. 1566. p. 16.

Drittes Capitel.

Univerſität Tübingen.

Es wird meinen Leſern nicht unangenehm ſeyn, von dieſem für die Geſchichte Würtenbergs ſo merkwürdigen Ereigniſſe, einige Hauptthatſachen mit einigen erläuternden Nachträgen zu den vorhergegangenen ältern Arbeiten Zellers, des Herrn Prälaten und Generalſuperintendenten Böks, und des Herrn Kanzler Schnurrers, ſich ins Andenken zurück rufen zu laſſen. Eine vollſtändige Geſchichte derſelben, nach den neuern Vorgängen einiger Univerſitäten, iſt bis jetzt noch immer frommer Wunſch geblieben. Die auf der dortigen Bibliothek vorhandenen Manuſcripte eines Cruſius, ſo ſehr ſie mit Kleinigkeiten angefüllt ſind, würden doch hiezu manchen anziehenden Beytrag liefern.

§. 1.

Stiftung derſelben.

Graf Eberhard, ein Fürſt, der unter den ältern Fürſten Würtenbergs, und unter allen ſeiner Zeit, hoch emporragt, deſſen Verdienſt, durch ſich ſelbſt in ſpäteren Jahren das geworden zu ſeyn, was er war, und die Fehler ſeiner Erziehung überwunden zu haben, ihn in meinen Augen noch über Herzog Chriſtoph erhebt, war bekanntlich derjenige, dem die Nothwendigkeit und der Nutzen einer Verſammlung von Lehrern und Lernenden ſo klar einleuchtete, daß er in dem Antheil ſeines Landes eine ſolche Anſtalt zu errichten, ſich durch

keine Schwürigkeiten und Koſten irren ließ. Jene entſtunden von dem, über ſeinen unternehmenden Neffen eiferſüchtigen, Grafen Ulrich, a) und erhöhten für jetzt den dabey zu machenden Aufwand. Es iſt an einer andern Stelle bemerkt worden: was der Graf zuvor gethan habe, und habe thun müſſen, um den für eine Univerſität auserſehenen Platz nach ſeinen Ideen zu reinigen, und für ſeine Plane zuzurichten? b) Selbſt die neue Einrichtung, die er den Stiftern Urach, Herrenberg und Sindelfingen, in der Folge gab, ſtund mit dem litterariſchen Zwecke zu Tübingen in genauer Bebindung. Deutlich erhellt auch aus dem Freyheitsbriefe: daß die Nachtheile, die ſeine Unterthanen bisher durch Beſuchung auswärtiger, beſonders italiäniſcher, Univerſitäten, ſo oft empfunden hatten, ihn zu dieſem Schritte veranlaßt haben. c) Zu Dotirung derſelben mit incorporirten Kirchen war ihm der Beytritt des Pabſtes nothwendig, und ſein trefflicher Agent dabey war der, in allen Formen des päbſtlichen Rechts, wohl bewanderte Abt, Heinrich Faber von Blaubeuren. Die erſte Ausſtattung mit den Kirchen zu Brakenheim, Stetten, Aſch, Ringingen, und Ehningen, und den Sindelfingiſchen Canonicatpfründen, obgleich mit dieſen jetzt ſchon auch die Kirche zu Leonberg verbunden war,

a) Sattler Gr. III. S. 113. u. IV. S. 60.

b) S. 180 f.

c) ouch uſſwendig ſcheden, den die unſern und uns zugewandten bisher vilfältig gelitten haben, zu verhüten. Bök. Beyl. 2. S. 23.

genügte dem Grafen noch nicht. Es kamen in folgenden Jahren noch mehrere Schenkungen hinzu. Für das neue Inſtitut, ſo wie für die ganze wiſſenſchaftliche Cultur, die ſich von da aus verbreiten ſollte, war auch die Ueberlaſſung alter, ſo wie die Schenkung neuer Patronatrechte, nicht unwichtig. Es konnte dabey mehr, als bisher zu geſchehen pflegte, auf geſchickte Männer, die ihre Bildung der academiſchen Anſtalt zu danken hatten, geſehen werden. In dieſer Hinſicht überließ auch der ofterwähnte Abt Heinrich, im Nahmen ſeines Kloſters, die Präſentation zur Caplaney des benachbarten Hofes Schwärzloch, der Univerſität als ein Pathengeſchenk. * Und im J. 1487 überließ Graf Eberhard derſelben die Patronate von Eltingen und Holzgerlingen, behielt ſich aber die Zehenden beyder Kirchen bevor. Die alte Sindelſingiſche Patronate zu Darmsheim, und Dagersheim, veranlaßten im J. 1522 zwiſchen dem Probſt und Capitel der Sct. Georgen Kirche, und der eigentlichen Univerſität eine Streitigkeit, welche beweist, daß der Probſt und ſeine Geiſtlichkeit damals noch ein, von den Chorherrn-Profeſſoren unterſchiedenes Corps, ausmachten, das ſeine eigene Rechte und Einkünfte beſaß. Der Streit wegen der Patronate wurde dahin entſchieden, daß die beede Pfarreyen abwechſelnd von dem Probſte, und von der Univerſität beſetzt werden ſollten. * a) Um dem Un-

a) In den meiſten Stiftern waren die Patronate zwiſchen dem Biſchof oder Probſt und Capitel ſo getheilt, daß jedes ſeine eignen hatte.

terrichte in den höhern Wiſſenſchaften nachzuhelfen, und denſelben beſſer vorzubereiten, ſtiftete Gr. Eberhard das ſogenannte Pädagogium, oder die nachherige Burſe, wo in vier Claſſen, die ſchwächern von den ſogenannten Claſſicis, wahrſcheinlich ſelbſt noch Studenten, die weiter gekommenen von den Profeſſoren der griechiſchen und lateiniſchen Sprache, unter der Oberaufſicht des Probſts und Decans der Kirche, unterrichtet wurden. Dieſer Unterricht beſtund in Erklärung der claſſiſchen Autoren des römiſchen und griechiſchen Altertumes, und im grammatiſchen Vortrage dieſer Sprachen, und deſſen was man damals unter dem Nahmen der freyen Künſte begriff. a) Einer der Profeſſoren war Inſpector dieſes Inſtituts, und die philoſophiſche Facultät hatte die nächſte Aufſicht darüber. Theils von der Herrſchaft, theils von den Einkünften der Univerſität, erhielten die Bewohner deſſelben einen gewiſſen Zuſchuß an Früchten. Ein Deconom hatte den Einkauf der Speiſen zu beſorgen, welche durch eine Köchin zubereitet wurden. Anfänglich war dieſes Inſtitut in vier dazu gemietheten Häuſern; aber im J. 1482 ließ Graf Eberhard ein eigenes vierſtökigtes (quatuor sphaerarum) Gebäude, auf ſeine Koſten erbauen. p)

a) Bök. S. 24.

b) Crus. P. III. L. 8. c. 17. Die Univerſität hatte ſchon 1479 die Hofſtatt dazu erkauft, Gr. Eberhard erlaubte, ſie mit einer Mauer zu umgeben. Sattler Gr. III. Beyl. 79. S. 102.

§. 2.

Flor der Univerſitát. Geiſt der Lehrer und Lernenden.

Es fehlte gleich anfänglich nicht an guten Auſpicien für die neue Univerſität. Tübingen war ein volkreicher, wohlgelegener Ort, die Lebensmittel wohlfeil, die nächſte Univerſität immer zwey Tagreiſen von dem eigentlichen Würtenberg entfernt, zwar gegen vorhin immer nahe genug; doch konnte das viele Geld, das ſonſt auswärts gieng, nun wenigſtens im Lande behalten werden. Graf Eberhards öftere Gegenwart, ſein vertraulicher Umgang mit den Gelehrten, a) die ſchon vorher um des Hofgerichts willen daſelbſt verſammelt waren, verſprach, und gewährte der neuen Anſtalt auch bey Auswärtigen groſſes Anſehen. Die Statuten räumten dem Senate eine ehrenvolle Gerichtsbarkeit über das Perſonale der Univerſität, und den Studenten groſſe, und angemeſſene Freyheiten ein. Das Hofgericht verſammelte bereits eine Anzahl berühmter Rechtsgelehrten in dieſer Stadt, welche von hier aus zu den wichtigſten Stellen auswärts berufen wurden.

a) principi nostro Eberhardo, quem audio, viros doctos amare colereque summo studio, cura, opera, industria, diligentia etc. ſchreibt Bernhard Adelmann von Adelmannsfelden an Reuchlin. 1484. Illustrium virorum epistolae etc. ad Joh. Reuchlinum Phorcensem.

Gabriel Biel, Johann Nauclerꝛ Conrad Summenhart, waren bereits berühmte Nahmen. Mehrere dieſer Männer lebten noch geraume Zeit unter der Regierungsperiode Herzog Ulrichs, lange genug, um den Ruhm der hohen Schule, deren Lehrer ſie waren, zu begründen, und doch auch nicht zu lang, um die ſcholaſtiſche Philoſophie, in der ſie ſich rühmlich behauptet hatten, zu überleben. Eberhard war zu ſehr Freund der ernſthafteren, zu einem beſtimmten Zwecke führenden Wiſſenſchaften, der Theologie, Rechtsgelehrſamkeit, und Medicin, er war ſelbſt in Anſehung der Quellen des guten Geſchmaks in der Bearbeitung aller Wiſſenſchaften, in ſeiner Jugend zu ſehr vernachläſſiget, und im allgemeinen war die Freude über die neugefundenen Schätze der claſſiſchen Litteratur noch zu gährend, als daß er den hohen Werth auf Philologie, und beſonders lateiniſche Pöeſie, hätte legen ſollen, den die Feuerköpfe ſeiner Zeit darauf gelegt wiſſen wollten. Daher theilten ſich die Freunde der claſſiſchen Litteratur untereinander ihre Klagen über die Kälte dieſes, ſonſt in ihren Augen ſo verehrungswürdigen Fürſten, gegen dieſen Zweig der Aufklärung, mit. Bernhard Adelmann, und ſein Bruder Conrad, Canonicus zu Elwangen geſtunden ſich, bey einem traulichen Geſpräche auf dem Schloſſe zu Neubronn: daß Tübingen wohl die Vergleichung mit den italiäniſchen Academien aushalten könnte, wenn nur die menſchenfreundlichere Muſen eine wärmere Aufnahme daſelbſt fänden. Sie klagten einander die feindſelige Geſinnungen der Theologen,

die ſtatt Bibelkenntniß nur Finſterniß zu verbreiten ſuchten, der Philoſophen, die mehr mit ſcholaſtiſchem Wortkram prahlten, und der Rechtslehrer, die man eher Rechtsverdreher heiſſen ſollte. Bernhard beſchwor den vielgeltenden Reuchlin, auf dem damals die Hoffnungen der Humaniſten gröſtentheils ruhten: daß er doch den Fürſten auf andere Geſinnungen bringen möchte. a) Männern, denen die Beförderung der Gelehrſamkeit am Herzen lag, war das Zudringen der Geiſtlichen in die Dicaſterien ärgerlich, b) weil dieſes hauptſächlich auch das Aufkommen der nicht eigentlichen Brodwiſſenſchaften mit hinderte. Wer Ehre und Geld ſuchte, mußte die Rechtswiſſenſchaft und Medicin ſtudiren, wer ein ruhiges und gemächliches Leben wünſchte, mußte Theolog werden. Erſt nach Eberhards Tode wurde Heinrich Bebel, als Lehrer der Beredſamkeit und Dichtkunſt, in Tübingen angeſtellt, und mit ihm ſchied ſich auch hier Licht von Finſterniß, und verbreitete ſich Kenntniß der ächten Schönheiten der Schreibart, und Unterſcheidung derſelben von unächtem Wize. Es gehörte hiezu gerade ein Mann, wie Bebel. Eine ſtarke Anlage zum Poſſenreiſſer, womit er ſich dem rohen Geſchmacke ſeines Zeitalters anſchmiegte, eine gewiſſe Kekheit, womit er auch das bisher heilig geachtete, nun aber in der Achtung der Verſtändigen,

a) In dem obenangeführten Briefe.

b) Adam Frey, Badiſcher Kanzler, in einem Briefe an Reuchlin 1489.

wie des Pöbels, geſunkene antaſtete, und eine Geſchmeidigkeit, bey der ers nicht unter ſeiner Würde achtete, den Schmeichler der Groſſen, und den Hofpoeten aller angeſehenen Schriftſteller Würtenbergs zu machen; dieſe Eigenſchaften erwarben ihm Beyfall und Zulauf. Damit wurde dem feinerfühlenden und ernſthaften Melanchthon, der nach dem J. 1514 an ſeiner Stelle in Tübingen auftrat, der Weg gebahnt. Reuchlin, im J. 1522 von Ingolſtadt nach Tübingen berufen, war ſein Nachfolger, mit deſſen Nahmen die Univerſität wohl auch Auswärtige herbeylocken konnte. a) Doch ſein Verdienſt als Kämpfer für die hebräiſche Litteratur iſt hervorſtechender, als das des Humaniſten. Dieſe beeden Männer beſaß Tübingen nur zu kurze Zeit; Reuchlin ſtarb noch im nähmlichen Jahre, in welchem er zu Tübingen angekommen war. b)

An Zulauf fehlte es der hohen Schule nicht. Cruſius zählt vom J. 1477 bis 1522 nahe an fünftauſend Nahmen in der Univerſitäts-Matrikel. d) Mönche, Weltprieſter, Domherrn, und Junker kamen herbey, um zu inſcribiren, und giengen, der eine leichter, der andere ſchwerer mit Kenntniſſen beladen, wieder weg; andere erwarben ſich nur die academiſchen Titel und Würden. Unter denen, die vor der Reformation hier inſcribirten, und hernach zu groſſen kirch-

a) ſ. Herrn Kanzler Schnurres biographiſche und litterariſche Nachrichten von ehmaligen Lehrern der hebräiſchen Litteratur in Tübingen. Ulm 1792. S. 44.

b) S. 45.

c) 4889 Crus. P. III. L. 10. c. 11.

lichen Würden gelangten, ſind vorzüglich merkwürdig: Matthäus Lang aus Augsburg, Biſchof zu Gurk, und zuletzt Cardinal und Erzbiſchof zu Salzburg. (magist. 1490 † 1542). Conrad von Stadion, nachheriger Biſchof zu Augsburg. (magist. 1494 † 1543). a) Auch der berühmte D. Johann Ek magiſtrirte hier im J. 1501 * und Michael Helding, vom J. 1550 an Biſchof zu Merſeburg. b) Was die Sittlichkeit anbelangt, ſo iſt hievon in einem Schreiben Herzog Eberhards II. ein nicht gar zu rühmliches Zeugniß vom J. 1498 vorhanden. Er macht darinn einmal dem academiſchen Senate wegen ſeiner Nachſicht gegen die Ausſchweifungen der Studenten Vorwürfe, die in dem Munde dieſes Herzogs freylich doppeltes Gewicht haben. Sodann wird dem Vogte befolen, dem academiſchen Senate gegen Verſchwender, und ſolche, die ihnen leyhen würden, mit Nachdruck an die Hand zu gehen. c) Zu Unruhen und Balgereyen gab ſelbſt der damalige Zuſtand der Wiſſenſchaften, und die Theilung der Philoſophen und Theologen in Nominaliſten und Realiſten, die nächſte Veranlaſſung. Man glaubte im J. 1496 den Forderungen der Philoſophie ſo weit Genüge leiſten zu müſſen, daß man, zu den drey bisherigen, noch eine vierte theologiſche

a) Zapfs Chriſtoph von Stadion, Biſchof von Augsburg. Zürch 1799. S. 4. u. 101.

b) Schnurrers Erläuterungen ꝛc. S. 308. ff.

c) Steinhofer III. S. 378. Sattler Herz. I. S. 22.

Lehrſtelle errichtete, damit die Realiſten zwey, und die Nominaliſten eben ſo viele Fechtmeiſter auf den Lehrſtühlen hätten. a) Dieſer Aufruf, fechten zu lernen, blieb nicht unerhört. Es blieb nicht blos bey Wortkriegen, ſondern kam auch, zu Tübingen, wie anderswo, zu Thätlichkeiten. Eben jenes Pädagogium, das zu einem humanen Muſenſitze beſtimmt war, wurde der Schauplatz wilder Kriege über Seyn und Schein. Es war in zwo Burgen abgetheilt, wo ſich die Muſenſöhne bald in der höhern, bald in der niedern Sphäre wechſelſeitig belagerten, und rauften. b) Melanchthon, damals Lehrer in Tübingen, der in der Ariſtoteliſchen Philoſophie die einig ſichere Diſputirmethode gefunden zu haben glaubte, der ſeiner Sache auch gewiß ſeyn konnte, ſo gut als ein anderer, hatte an dergleichen lärmenden Kriegen kein Gefallen, und lehrte durch ſein Beyſpiel, daß die Wahrheit weder Schimpfworte, noch Schlägereyen, zu ihrer Vertheydigung bedürfe. c) Es würde höchſter Ueberfluß ſeyn, den treff-

a) Schnurrers Erläuterungen S. 330.

b) Daneben war in den Stiftungshäuſern z. B. in dem Martinianiſchen, viel klöſterlicher Pedantismus. Ein Martinianer durfte, ohne vorher bey den Superattendenten anzufragen, ſich kein neues Kleid, nicht einmal Schuhe anſchaffen. Nicht nur jeder Ausgang, ſondern auch jedes Hinausſchauen zum Fenſter, ohne dieſe Erlaubniß, war ihm unterſagt. Auch die Lampe des Fleiſſigen durfte nach neun Uhr nicht mehr brennen. Moser l. c. p. 54. nota a.

c) Cammerarius l. c. p. 21. ſ.

lichen Erläuterungen des Herrn Kanzler Schnurrers über den, zu Tübingen, beym Anfange der Reformation unter den Lehrern herrſchenden Geiſt, noch mehreres hier hinzufügen zu wollen. a) Doch verdient bemerkt zu werden: daß noch zu Cruſius Zeiten, alſo am Ende des 16ten Jahrhunderts, und länger, eine eigene Lehrſtelle über Ariſtoteles Organon beſtund, und Ethik und Phyſic nach ihm geleſen wurde. b)

Zum Beſchluſſe hier noch eine Stelle über den rühmlichen Zuſtand der Wiſſenſchaften in Würtenberg überhaupt, und in Tübingen beſonders, die freylich etwas zu ruhmredig klingt; indeſſen ſteht ſie in einem Buche, das damals vieles Glück machte. c) Mir iſt, ſagt Braſſican, keine Univerſität, die andern mögen mirs zu gut halten, bekannt, die in allen Fächern ſo vorzügliche Männer geliefert hätte, als die unſrige. Die Beweiſe dürfte ich, wenn mirs darum zu thun wäre, nicht weit herholen. Aber ohne alle Schmeicheley, unſer Fürſtentum iſt ſo voll grundgelehrter Männer, daß faſt in jedem Dorfe Leute ſind, bey denen ſich von Morgen bis Abend die Leute Raths erholen. d) Ich übergehe die Männer, in die der Fürſt ſein unbegränztes Vertrauen ſetzt. e) Durch

a) Erläuterungen ꝛc. S. 289. ff.

b) Crus. P. III. L. 8. c. 17.

c) Johannes Braſſicani Tubingenſis Paedotribae inſtitutiones grammaticae elimatiſſime etc. Tub. 1516.

d) Das war eben die Klage!

e) Die Lamparter, Vollande u. dgl.

deren Rath, Klugheit, und Anſehen der Staat regiert wird; ich würde ſie nennen, wenn ich nicht den Vorwurf der Schmeicheley fürchtete. Es würde zu weitläufig ſeyn, alle diejenigen anzuführen, die, als ſie kaum unſere Univerſität verlaſſen hatten, ſich die anſehnlichſten Reichtümer erworben haben. Von nicht geringerem Anſehen und Ruhme ſind die jetzigen Lehrer und Vorſteher unſerer Univerſität. Will man Theologie ſtudiren, ſo findet man da drey Männer von groſſer Gelehrſamkeit und Würde, die ſie täglich vom Catheder herab ausrufen, lehren, meditiren, auslegen, und nicht nachlaſſen, bis ſie auf allen Seiten die Meynungen klar vor Augen gelegt haben. Ihnen hängt ein groſſer Hauffe junger Theologen an, die ſichs mit groſſem Fleiſſe angelegen ſeyn laſſen, den Zweck ihres Daſeyns zu erfüllen. Verlangt man ein Rechts- und Geſetzverſtändiger zu ſeyn, ſo hat man unter den berühmteſten und gelehrteſten Männern die Wahl. Auch an Aeſculapen, Machaonen, und dergleichen fehlt es nicht. Wer ſchöne Wiſſenſchaften zu lernen verlangt, der höre Bebels Vorleſungen. Wen die Luſt ankommt, Philoſophie zu ſtudiren, der findet zwo Gattungen von Philoſophen, die ihn, er mag rechts, oder links gehen, wohl und glücklich philoſophiren lehren. Wir haben zwey Contubernien von Philoſophen, beyde haben vorzüglich gelehrte und menſchenfreundliche Vorſteher, die gutgeartete fleiſſige und eingezo-

gene Studenten mit der größten Liebe und Achtung behandeln, gegen Unartige hingegen ſtreng ſind, Träge zum Fleiß antreiben, Ausſchweifende ſtrafen, und Unverbeſſerliche wegweiſen!

Zweyter Abſchnitt.

Geſchichte der Gelehrſamkeit nach den verſchiedenen Zweigen derſelben.

A.) Teutſche Sprache.

a) überhaupt.

Die Sprache eines Volkes macht mit ſeiner Cultur gleiche Fortſchritte. Hätten Carls des Groſſen Bemühungen um die wiſſenſchaftliche Bildung ſeiner Völker unter ſeinen Nachkommen nicht einen ſo groſſen Abfall erlitten, um wie viel bälder würde auch die teutſche Sprache einen höhern Grad der Ausbildung erhalten haben! Freylich war ſchon die Einführung des römiſchen Geſangs, und überhaupt der römiſchen Liturgie, wozu unter Carl wenigſtens der Grund gelegt wurde, ein bedeutendes Hinderniß dieſer Ausbildung. Noch nachtheiliger würkte im allgemeinen der blinde Eifer, womit der fromme Ludwig alle alten Volkslieder der Teutſchen, der Nation entriß, um die Reſte des Heydentums unter ihr zu vertilgen. Endlich überhaupt das Uebergewicht, das die Geiſtlichkeit

über die ganze Nation erhielt, wodurch ſie ſich in den ausſchlieſſenden Beſitz der Schreibekunſt, und der ſchwachen Ueberbleibſel von Gelehrſamkeit zu ſetzen wußte.

b) In Urkunden und Geſetzbüchern.

Den Mönchen wurde das Latein geläufige Sprache des Umgangs; in ihr wurden demnach auch alle Verträge aufgeſetzt, und man kan ſich leicht vorſtellen, daß dadurch dem Lajen mancher Schade zugefügt wurde. Ein ſchwäbiſch-teutſcher Kaiſer, Friedrich II., wars, der nach der Ausſage eines Zeitgenoſſen a) zuerſt auf den, des Königs der teutſchen Nation würdigen, Gedanken verfiel, die Geſetze und Verordnungen eines zahlreichen Reichstages zu Mainz in teutſcher Sprache abfaſſen zu laſſen. Was aber Goldaſt in ſeinen Reichsſatzungen b) als Original dieſer Urkunde ausgegeben hat, erſcheint auf den erſten Anblick, und durch flüchtige Vergleichung mit den Denkmälern teutſcher Sprache aus der nähmlichen Zeit, als ſpätere Ueberſetzung des, wahrſcheinlich auch lateiniſch verfaßten, Originals. c) Wenn man aber auch würklich Nach-

a) Godefridi, monachi ad S. Pantaleon. Annales ap. Freher rer. germ. script. T. I. p. 400. ad a. 1235.

b) II. S. 17.

c) Die Beſtätigung derſelben von Kaiſer Rudolph I. hat Gatterer in ſeiner practiſchen Diplomatik. Göttingen. 1799. S. 19. mit Sprachbemerkungen, als Beyſpiel diplomatiſcher Auslegungskunſt mitgetheilt. Schönemanns, eines competenten Richters Urtheil darüber findet man in ſeinem

richten hätte, daß Friedrich II. ſeine patriotiſche Bemühungen, die Landesſprache bey Geſetzen und Verträgen einzuführen, weiter ausgedehnt habe, was ſich aus ſeinem Haſſe gegen die Päbſte und ihren Anhang leicht erklären lieſſe, ſo konnte doch das unter ihm vorzüglich beförderte, Studium des römiſchen Rechts leicht auf die Vermuthung leiten, daß durch dieſes der öffentliche Gebrauch der teutſchen Sprache in Urkunden immer noch ſehr zurückgeſetzt worden ſey. Unläugbar iſt es übrigens: daß man in Oberteutſchland weit früher ächte teutſche Urkunden antrifft, als in Niederteutſchland, und merkwürdig: daß in dem Alemanniſchen Hauſe, das nachher in Rudolph I. Teutſchland einen ſeiner ruhmwürdigſten Kaiſer gab, auch die erſte teutſche Originalurkunde anzutreffen iſt. a) Von König Conrad IV. hat man ebenfalls eine Entſcheidungsurkunde für die Stadt Kaufbeuren vom J. 1240; und, was würklich merkwürdig iſt, vom J. 1252 einen Vergleich des Biſchofs und Capitels zu Coſtanz mit Heinrich von Lupfen. b) In dem Habsburgiſchen

Verſuche eines vollſtändigen Syſtems der allgemeinen, beſonders ältern, Diplomatik. S. 300. ff.

a) Des Grafen Rudolphs von Habsburg, als Schweizer Schutzvogts, Beylegung eines Gränzſtreits zwiſchen dem Kloſter Einſideln und den Schweizern 1217 in Schönemanns Coder für die practiſche Diplomatik II. S. 1. vergl. die Vorrede zum I. Th. S. XI.

b) Ebendaſ. S. 9. Vertrag zwiſchen Hohenloh und Weinsberg 1253. S. 15.

Hauſe dauern teutſche Urkunden fort, und mit der Regierungsperiode Rudolphs ſchien für ſie eine neue günſtige Epoche zu beginnen. a) Er verordnete den des Lateins Unkundigen zu lieb: daß künftig alle Vertragsurkunden in teutſcher Sprache abgefaßt werden ſollten. b) Daß aber dieſer Befehl nicht allgemein, und vom Kaiſer ſelbſt nicht durchgängig befolgt worden ſey, iſt hinlänglich bekannt; am wenigſten fügten ſich demſelben die geiſtlichen Gerichtshöfe, und die Klöſter; man hat daher gewiß Urſache, in der Sichtung der urſprünglich teutſchen, von den ſpäteren Ueberſetzungen, ſorgfältig zu ſeyn. Die frühſte, eigentlich Würtenbergiſche Angelegenheiten betreffende, teutſche Urkunden dieſes Kaiſers, ſind von den Jahren 1285. 1286. und 1287, c) und von den Grafen von Würtenberg ſelbſt vom J. 1294. d)

a) Gerbert hist. nigrae silvae III. p. 152. Von Gräfin Agnes, und Graf Heinrich von Fürſtenberg kenne ich ſelbſt zwo teutſche Befreyungsurkunden für die Schweſtern-Sammlung zu Dornſtätten vom J. 1276. *

b) Crus. P. III. L. 3. c. 1. Auch Aventin ſagt: ſtatuit, ut poſthac ob inscitiam, nobilitatis principum et pontificum edicta, privilegia, Teutonum lingua ederentur, quae hactenus Romano sermone edita sunt. Nur müſſen unter Pontifices hier Prälaten überhaupt verſtanden werden. Annal. Boj. L. VII. c. 9. p. 675. ed. Lips. Vergl. Schönemanns Verſuch ꝛc. S. 306.

c) bey Sattler Gr. I. Beyl. 9—11. S. 8. ff.

d) ebendaſ. Beyl. 17. S. 15.

Daß das ſchwäbiſche Lehenrecht vor dem Jahre 1279 ſchon im Umlaufe geweſen ſey, hat meines Erachtens Herr Walch gründlich gezeigt. a) In teutſchen Geſetzen eilten auch die kleinern Reichsſtädte den Fürſtenländern vor. Die Reichsſtadt Nördlingen hatte ſchon im J. 1318 ihre eigene teutſche Statuten, Wimpfen 1330 ſein Stadtrecht, und Hall 1340 ſeine Wahlordnung. b)

c) Poeſie.

a) Minne- und Meiſterſänger.

Man kan die Kreuzzüge, und die Verbindungen, in welche der teutſche Adel dadurch, beſonders mit dem franzöſiſchen, kam, als den eigentlichen Zeitpunct des wiedererweckten teutſchen Dichtergeiſtes anſehen. Die nähere Verbindung, in welche, durch die Kaiſer aus dem Hohenſtauffiſchen Hauſe, Teutſchland mit Italien geſetzt wurde, entflammte nicht minder den Nachahmungstrieb der guten Köpfe, denen die Häupter dieſes Hauſes, beſonders die beyden Friedriche, Beyſpiel und Aufmunterung gewährten. Im Anfange, und ſo ziemlich bis ans Ende, waren die Verſuche der Teutſchen meiſt bloſe Nachahmung und Uebertragung fran-

a) In Meuſels hiſtoriſch litterariſchem Magazin II. S. 103. ff. nota i.

b) Senkenberg viſion. de collect. leg. Germ. p. 355. ebendeſſ. Corp. jur. Germ. T. I. coll. dipl. p. 5. und Koch I. S. 56.

zöſiſcher Romane und Gedichte; eigener Erguß des Herzens iſt am meiſten in den eigentlichen Liedern der Liebe. Weniger gelingen ihnen die Verſuche in moraliſchen Lehr- und Lobgedichten und Satyren. Unter den Lehrgedichten zeichnen ſich der Winsbeck und die Winsbekin ſehr vortheilhaft aus. Schwaben gereicht es zur Ehre, daß es den Ton in der teutſchen Ritterdichtkunſt angab, daß die meiſten Ueberbleibſel derſelben in ſeiner Sprache geſchrieben ſind, daß man daher die teutſchen Sänger des Mittelalters auch nach der Periode der Hohenſtauffer, und auſſerhalb der eigentlichen Gränzen von Oberteutſchland, ſchwäbiſche Dichter nennen kan. a)

Von den eigentlich ſchwäbiſchen Dichtern, welche Würtenberg näher angehen, und deren Familien im Umfange deſſelben begütert waren, verdienen vorzüglich folgende bemerkt zu werden.

1.) Graf Conrad von Kirchberg, Verfaſſer eines Minnelieds von 22 Strophen in der Maneſſiſchen Sammlung I. S. 12; vermuthlich einer von den beeden Brüdern, welche bey Sattler b) unter dem Jahre 1255 vorkommen. Seiner Familie hat das Kl. Wiblingen ſein Daſeyn zu verdanken.

2.) Gottfried von Neuffen; ums J. 1240. ſ. I. Abth. S. 133. f.

a) Eichhorn allgemeine Geſchichte der Cultur und Litteratur von Europa. I. B. I. Hälfte S. 288.

b) topogr. Geſch. S. 385.

3.) Unter dem Nahmen Kaiſer Heinrichs ſteht das erſte Gedicht in der Maneſſiſchen Sammlung. Es iſt aber wahrſcheinlich der unglückliche König Heinrich, Friedrichs II. Sohn, der Verfaſſer. a)

4.) König Conrad der junge, wahrſcheinlich Conradin; von ihm ſind ebenfalls in der Maneſſiſchen Sammlung b) fünf Strophen, an deren Beſchluſſe der Dichter die Vermuthung äuſſert: die Liebe laſſe es ihn entgelten, daß er an Jahren noch ein Kind ſey. Sein Lied iſt verſtändlicher und gefühlvoller als das von ſeinem Oheim.

5.) Hugo von Werbenwag. Seine Familie war in der Gegend von Villingen begütert. Aus dem Umſtande: daß er dem Könige Conrad Troz bietet, und ſich auf den jungen König aus Düringe lant verläßt, c) kan man ſchlieſſen: daß er ums J. 1247 gedichtet habe. Ein Edler von Werenwag nahm im J. 1267 den Abt Dietmar von Sct. Georgen gefangen. d)

a) Chronologiſches Verzeichniß der ſchwäbiſchen Dichter, in Adelungs Magazin für die deutſche Sprache 2. B. 2. St. S. 82.

b) I. S. 1.

c) Maneſſe II. S. 49.

d) Qui propter id leproſus factus eſt. Excerpta Chronici mon. S. Georgii ap. Uſſermann prodr. German. ſacrae. II. p. 447.

6.) Bernge von Horheim. Sein Zeitalter läßt ſich nicht beſtimmen. Er klagt darüber, daß er zur Heerfart nach Pulle a) aufgeboten worden ſey, und ſich ſo weit von ſeiner Geliebten trennen müſſe. b) Die Familie von Horrheim blühte ſchon im 12ten Jahrhunderte, und im J. 1277 kommt ein Ludwig von Horrheim als Miniſteriale Graf Conrads von Vayhingen vor. *

7.) Schenk Ulrich von Winterſtetten, führte zwiſchen 1250, und 1260 Kriege mit Coſtanz und Sct. Gallen. Ein Gedicht von ihm ſteht in der oftgedachten Sammlung. c)

8.) Der Schenk von Limpurg. Das Gedicht d) gibt keine Merkmale zur nähern Beſtimmung, welcher aus dieſer Familie ſein Verfaſſer ſey?

9.) Graf Albrecht von Haigerloch. Vermuthlich der Bruder der Gemahlin Kaiſer Rudolphs I. e) Endlich möchte ich hieher noch rechnen

10) Den Schulmeiſter von Eßlingen. Es geſchieht ihm, in Vergleichung mit andern, von Adelung

a) Apulien

b) Maneſſe I. S. 172. f.

c) I. S. 50.

d) ebendaſ. S. 57.

e) Gerbert Crypta San. blasiana nova. 1785. p. 10. f. Das Gedicht ſteht bey Maneſſe I. S. 24.

und Koch a) Unrecht, wenn ſeine Reimereyen vorzugsweiſe matt genennt werden. Sie fallen freylich ſchon in Zeiten, wo bey der Ritterſchaft der Geſchmak an Dichtkunſt gewaltig abgenommen hatte, und die Dichtung zum Handwerke, getrieben von einer ehrſamen Meiſterſängerzunft, geworden war. Indeſſen findet man darinn einige nicht verwerfliche, ſatyriſche Züge, über den Zuſtand Teutſchlands, nach Erlöſchung des Stauffiſchen Hauſes, und während des Kampfes um die Kaiſerkrone, nach Rudolph I. b)

So viel war nun doch im allgemeinen, beſonders durch die Meiſterſänger, gewonnen, daß Liebe zu Liedern und Geſang ſich auch dem Volke wieder reichlicher mittheilte, und auch Lieder moraliſchen Innhalts in ſeinen Verſammlungsörtern periodiſch groſſes Glück machten, und allgemein geſungen wurden. Mitunter enthielten ſie auch Sentenzen und Satyren über die Beſchaffenheit der Regierungen in Teutſchland. c) Aber von

b.) religiöſen Geſängen

innerhalb Würtenbergs gedichtet und gebraucht, habe ich nirgends eine Spur entdecken können.

a) Compendium der teutſchen Litteratur. Berlin 1798. II. S. 63.

b) Maneſſe II. S. 93.

c) S. die Auszüge aus der Limburgiſchen Chronik bey Koch II. S. 69. ff.

c) Romane.

Herrmann von Sachſenheim, aus dem adelichen Geſchlechte dieſes Nahmens, das bis über die Mitte des ſechzehenten Jahrhunderts in Würtenberg blühte, iſt der Verfaſſer eines gereimten Romans, die Mörin genannt. a) Die Fabel dieſes Gedichts iſt folgende: Der Verfaſſer wird auf einem Spaziergange von einem

a) Die Ausgabe, die ich durch freundſchaftliche Mittheilung Herrn Prof. Veeſenmajers in Ulm, vor mir habe, hat den Titel: Mörinn. Eyn ſchöne kurtzweylige und liebliche Hiſtori, welch durch weiland Herr Hermann von Sachſenheym, Ritter, eyns abentheurlichen handels halben, ſo jm inn ſeiner jugent begegnet, beſchriben, und hernach die Mörinn genannt iſt. Allen denen, ſo ſich der Ritterſchaft gebrauchen: Auch zarter fräwlin Diener gern ſein wolten Nit alleyn zu leſen luſtig und kurzweilig, ſondern auch zu getrewer warnung nützlich und erſchießlich ꝛc. an Tag geben. Zu Wormbs trukts Sebaſtianus Wagner. 1539. Mit Holzſchnitten. Die erſte Ausgabe von 1512 beſorgte Johann Adelphus, Phyſicus (Stadtarzt) in Schafhauſen, der auch eine Vorrede dazu ſchrieb, welche dieſer Ausgabe beygedruckt iſt Dieſer Adelphus war auch Verfaſſer einer Geſchichte Kaiſer Friedrich I. die er aus Günther Ligurinus, Conrad von Urſperg, und Nauclers Chronik zuſammenſchrieb. Den Otto von Freiſingen erhielt er zu ſpät, um ihn noch benützen zu können. Die Italiäner Blondus und Platina verwirft er, auf das Zeugniß Hanſen von Karpfen, als partheyiſch.

Ritter und einem Zwergen gefangen genommen, hart gebunden, und durch die Luft, in die Reſidenz der Königin Venus geführt, um dort wegen mancher Verſehungen gegen dieſe Majeſtät vor Gericht geſtellt, und geſtraft zu werden. Seine Hauptanklägerin iſt eine der vornehmſten Damen an dieſem Hofe, Brinhilt, eine Mörin, die ihm den ſchmählichſten Tod geſchworen hat, dem er auch jeden Augenblick entgegen ſieht. Doch erhält er an einem gewiſſen Ekhart einen Freund, der ihn vertheydiget, und gegen alle Unförmlichkeiten, die bey dem über ihn gehaltenen Gerichte vorgiengen, die Rechte eines ſchwäbiſchen Edelmanns in Schutz nimmt. Nichts deſtoweniger hätte er dem Haſſe der Königin und Brinhilten unterliegen müſſen, wenn nicht Ekhart Mittel gefunden hätte, ihn dem Gemahl der Königin, der eine ziemlich ſubalterne Rolle, als Oberrichter, ſpielt, und einigen der vornehmſten Kronbeamten auf eine vortheilhafte Art bekannt zu machen. Beſonders beluſtigt er die Herrn durch ſeine Erzählungen, worein er, auf eine nicht unfeine Art, das Lob des Würtenbergiſchen Regentenſtammes miſcht. a) So ſehr man ihm zuſetzt, daß er, um ſich

a) Auf die Frage eines Höflings: Wer ſeind die Herrn von Wirtenberg antwortet er:

— — es ſeind doch Grafen gut
Lang her geborn von hoher Art
Beſonder jetzt von Frauen zart
Wirt ir geſchlecht von hohem ſtamm
Wie wol ſie nit hand Fürſten Nam

zu retten, dem chriſtlichen Gauben entſagen ſoll, ſo bleibt er doch ſtandhaft, und gewinnt ſelbſt dadurch noch mehr die Achtung des edeldenkenden Marſchalls an dem Hofe, der dem Muhamedaniſchen Glauben zugethan iſt. Es kommen da die gewöhnlichen Einwürfe gegen den gekreuzigten Gott der Chriſten, u. ſ. w. vor, denen der Dichter ſein chriſtcatholiſches Glaubensbekenntniß entgegenhält. Nichts deſto weniger findet man ſehr ſtarke Stellen gegen die Geiſtlichkeit,

So ſeind ſie doch wol ir genoſſ
An Land und Leut, und Mannheit groß.
Der hond ir vordern viel geton.

Vorher hatte er folgendes Mährchen erzählt. Zu Kaiſer Carls IV. Zeiten habe ein Graf von Würtenberg eine Botſchaft ſchnell nach Prag bringen wollen. Eine Bäurin aus der Nachbarſchaft von Urach habe ein Kalb mit einer Zäuberſalbe beſtrichen, und ihren Mann darauf geſetzt, der auf dieſem bezauberten Roſſe in Einer Nacht nach Prag gerännt ſey, und auf dem Rückwege, mit einer fröhlichen Botſchaft, über das tiefe Lenninger Thal mit Einem Sprunge hinübergeſetzt habe. So bald er in Urach bey dem Grafen angekommen ſey, und, gegen das Verbot der Hexe, ein Wort geſprochen habe, ſey das Kalb verſchwunden. Findet ſich wohl in jenen Gegenden noch eine Spur von dieſer Sage, und woher mag ſie kommen? Das Dorf Wittershauſen, bey Sulz, das noch in jenen Gegenden unter die Categorie von Ganslöſen geſetzt wird, iſt auch unſerem Dichter von dieſer Seite bekannt. vergl. 1. Abth. S. 124. a.

deren eine wir ſchon oben angeführt haben. (S. 531.) In einer andern ſagt er von den Pfaffen:

Si ſagent vil von frid und ſün
Und ſtellen ſelber kleyn dohin
Ir mancher hat eyn Concubin
Die im viel lieber iſt als Gott.

Die weitere Art ſeiner Befreyung zu erzählen, wäre viel zu weitläufig. Die Abſicht des ganzen Gedichts iſt, nach der Vorrede: den jungen Adel vor unbedachtſamer und unmäſſiger Liebe zu warnen. Es iſt der Erzherzogin Mechthild, die er gelegenheitlich als eine ſehr ſchöne und geiſtreiche Dame rühmt, und einem Pfalzgrafen bey Rhein, a) gewidmet. Manche gelungene wizige Stellen entſchädigen den Leſer für viel unverſtändliches, und für die Fehler in der ganzen Anlage des Gedichts. Der Dichter ſtarb im im J. 1458 und wurde in der Stiftskirche zu Stuttgart begraben. b) Eine Klage, die Brinhilt gegen ihn erhob, beſteht darinn: daß er lange Zeit um eine ſehr ſchöne Dame gebuhlt, und als er ſie durch Gunſt der Liebesgöttin endlich erhalten, doch noch zwey oder drey daneben geliebt, und dieſe alle künſtlich zu täuſchen gewußt habe. Immer habe er bey öffentlichen Gelegenheiten Röcke von dreyerley Farben mitgenommen, und, je nachdem eine von ſeinen Damen gekommen, ſich in ihre

a) Ludwig IV. und der berühmte Kurfürſt Friedrich I. waren Mechthildens Brüder.

b) Cruſius hat den Anfang ſeiner, wahrſcheinlich von ihm ſelbſt verfertigten, poetiſchen, Grabſchrift aufbehalten. P. III. L. 7. c. 15.

Farbe gekleidet. Seyen mehrere gekommen, ſo habe er ſich unter irgend einem nichtigen Vorwande davon geſchlichen. Auch mancher Nonne habe er Beicht gehört, und ſie ſelbſt abſolvirt. Der Beklagte läugnete nicht: daß er in ſeiner Jugend ein leichtſinniger und unbeſtändiger Fant geweſen ſey.

e.) Geſchichtspoeſie.

Erſt aus dem ſechzehenten Jahrhunderte ſind einige Verſuche dieſer Art noch vorhanden, welche hauptſächlich die Schikſale Herzogs Ulrichs betreffen.

Von unbekannten Urhebern ſind in einer, auf der Wolfenbüttliſchen Bibliothek befindlichen, Chronik der Würtenbergiſchen Grafen vorhanden.

Beſchreibung der Schlacht bey Weil der Stadt zwiſchen Graf Eberhard und den Reichsſtädten.

Erclerung wie Herr Ulrich Herzog zu Würtemberg in anno 1519 vertrieben und endlich wieder einkommen.

Ein ſchön New Lied vom Einkommen Herzog Ulrich von Würtenberg anno 1534 Im Mayen. Im Thon: ich ſtund an einem Morgen. a)

Ein ander Lied von Teudtſchen Fürſten uud dem newen Bund. b)

a) Ein ſehr bekanntes Volkslied, das Bebel ſich die Mühe nahm, ins lateiniſche zu überſetzen. Teutſch findet man es in Docens Miscellanen zur Geſchichte der teutſchen Litteratur. München 1807. I. S. 269.

b) Koch l. c. I. S. 130.

Sattler hat uns über den nähmlichen Gegenſtand zwey Poeſien aufbehalten, wovon die eine dem Braſſican zugeſchrieben wird, und eine ſehr heftige Invective gegen Herzog Ulrich enthält. a) Die Antwort darauf ſoll wahrſcheinlich das Gedicht ſeyn, das Ulrich Stumpharts, des Vogts zu Böblingen, Chronik, von gewaltiger Verjagung Herzog Ulrichs angehängt iſt. b) Dieſer Dichter iſt hauptſächlich über die Reichsſtädte entrüſtet, und hängt jeder, die an des Herzogs Vertreibung Antheil genommen hatte, einen, von ihrem hauptſächlichſten Gewerbe, oder andern Eigentümlichkeiten, hergenommenen, Spottnahmen an. So nennt er die Fugger zu Augsburg: Junker Ermlich und ſin gſind, des rychen Barchatwebers kynt. Von Gengen, die Krapffenbacher, von ſchwäbſchen Gmünd, die Augſteindreer, von Bopfingen die Rübenſeer, von Heilbronn die Vaßbinder.

d) Ueberſetzungen aus andern Sprachen.

Nicolaus von Wyl, aus Bremgarten gebürtig, zuerſt Schulmeiſter zu Zürich, und Hämmerlins Zögling, nachher Rathsſchreiber zu Nürnberg, Stadtſchreiber zu Eßlingen, und Kanzler unſers Grafen Ulrichs, des Vielgeliebten, c) verdient hier vor allen genannt

a) Herzoge II. Beyl. 59. b. S. 136.

b) ebendaſ. Beyl. 21. S. 43. ff.

c) v. Müllers Schweizergeſch. IV. S. 415. N. 850. u. S. 416. N. 853. Dieſe Stelle bekleidete er im J. 1470 nach einem Schreiben Alberts von Bonſtetten an ihn,

zu werden. Aeneas Sylvius, mit dem er als Stadtſchreiber zu Eßlingen in Briefwechſel trat, ſchätzte ihn vorzüglich wegen ſeiner Beredſamkeit, und als Mahler; doch gab er ihm zu verſtehen: daß er es in der erſten Kunſt eben ſo weit zu bringen ſuchen ſollte, als in der letztern, und ermunterte ihn, unter ſeinen Landsleuten die Beredſamkeit wieder emporzubringen. a) Von ſeinen litterariſchen Verdienſten iſt für die Nachwelt das wichtigſte: ſeine Bekanntmachung der Briefe des Aeneas Sylvius, wovon ich die zu Nürnberg bey Anton Koburger 1486 gedruckte Ausgabe beſitze. b) Die vorneſtehende Preconizatio Enee silvii poete laureati iſt freylich ein Beweis, daß er in Anſehung

welches in Form eines Traums eine Klage über die damalige Zeit enthält. Am Ende ſagt Albert: tuque vale mi doctiſsime Nicolae, et cum gnarus et doctus sis, hujusce rei glossemam face, et litteris tuis (ſuper mel ori meo) mihi ſtatim memora.*

a) Aeneae Sylvii epiſtolae in ed. operum Baſil. 1571. p. 646. Er heißt aber hier, ſo wie in allen mir bekannten Ausgaben dieſer Briefe, Nicolaus de Ulm. Die Verwechslung des Wörtchens Wyl mit Ulm läßt ſich leicht erklären, nur iſt es ſonderbar, daß Nicolaus, der die Briefe des Aeneas herausgab, dieſen Fehler, wenn es würklich einer war, ſtehen ließ.

b) ſ. des Hrn. Geh. Rath Zapfs Bitte an meine Gönner und Freunde, die Sammlung aller Ausgaben von den Briefen Aeneas Sylvius, oder Pabſt Pius II. betreffend. Augsburg 1782.

des lateiniſchen Stils, auch hinter Aeneas, was nicht ſehr viel beſagt, noch weit zurück war. a) Indeſſen hat die Nachwelt durch dieſe Briefe eine noch lange nicht hinreichend benützte Quelle für die Geſchichte jenes Zeitraums erhalten. Nicolaus ließ es dabey nicht bewenden. Auf Begehren vornehmer Perſonen, überſetzte er im J. 1461 achtzehn Schriften ſeines, nunmehr zum ſichtbaren Kirchenhaupte erhobenen, Gönners, Aeneas, und im folgenden Jahre noch deſſen Briefwechſel zwiſchen Euryalus und Lucretia, deren ſchlüpfrige Stellen zu den Jugendſünden des heiligen Vaters gehören. Nicolaus hat aber auch noch durch eine Sammlung ſolcher Ueberſetzungen, denen eigene Aufſätze beygefügt ſind, ſeinen Nahmen auf die Nachwelt gebracht. Noch als Rathsſchreiber in Nürnberg hatte er, auf Verlangen vornehmer Perſonen, junge Leute in die Koſt genommen, um ſie in der Kunſt Schreibens und Dichtens zu unterrichten. Die Ueberſetzungen ſind zu verſchiedenen Zeiten, und auf Veranlaſſung von mancherley Perſonen, gemacht. Mehrere für die Erzherzogin Mechthild, andere für den Grafen Eberhard, für Markgraf Carl von Baden,

a) Ein eigenhändiger Brief dieſes Mannes an Peter Nithart in Ulm, beſtätigt dieß Urtheil vollkommen. Er empfiehlt darinn dieſem angeſehenen Manne einen Jakob Sutor, den die Pariſer Univerſität als rector scholarum in Stuttgart empfolen hatte, aber vergebens, da die Stelle ſchon beſtellt war. Nun, da er in Reutlingen ſich verheyratete, ſuchte er bey der berühmten Schule in Ulm Anſtellung, und dieſes Geſuch unterſtützten auch die beeden Grafen Eberhard von Würtenberg.

für Urſula von Abſperg, (geb. von Sekendorf) Gemahlin des Würtenbergiſchen Landhofmeiſters, Georgs von Abſperg, für Johann Fünfer, Graf Ulrichs Kanzler. Die Sammlung iſt gedachtem Landhofmeiſter in einem eigenen Schreiben, von Stuttgart aus, 1478, gewidmet. Die Stücke ſind genommen aus Aeneas Sylvius, Poggius, Bernhard von Chartres, Felix Hämmerlin, Lucian, Petrarca, Boethius, und andern. Merkwürdig iſts: daß er die Beſchreibung des Poggius Bracciolini, von der Hinrichtung des Hieronymus von Prag, für den Grafen Eberhard überſetzte. Der Erzherzogin macht er mit einer ein Badpräſent, und ſagt dabey, daß er ſie ſchon einmal mit dergleichen Vorleſungen im Wildbade unterhalten habe. Das 16te Stück iſt ſeine eigene Arbeit, und hat die Ueberſchrift: wird funden lob der frawen, wie die frawen alltzyt übertreffentlich geweſen ſint. Unter den damals lebenden ſchildert er Hippolyta, Königin von Arragonien, Barbara von Mantua, Blanca Maria, Herzogin von Mailand, Eleonora, Gemahlin K. Friedrichs III., Catharina, Markgräſin von Baden, und die Erzherzogin Mechthild. Der letzte, ebenfalls eigene Aufſaz, handelt von Ueberſchriften der Briefe, und iſt an einen Rathsherrn, Johann Harſcher von Ulm, geſchrieben. a)

a) Der ganze Titel des Buchs iſt: Tranſzlatzion oder tütſchungen des hochgeachten Nicolai von Wyle: zu den zyten Stadtſchriber der Stat Eſſelingen: etlicher bücher Enee ſilvii: Poggii Florentini: Felicis hemerlin: Doctoris. Mit ſampt andern Schryfften dern XVII. nacheinander underſchydenlichen mit iren figuren und titeln begriffen ſint. in fol. Vergl. Freytag Adpar. litter. II. p. 1065. ſs.

Ein Zeitgenoſſe dieſes Mannes, und mit ihm zuweilen verwechſelt, iſt Heinrich Steinhöwel, (Steinheil) Arzt zu Ulm, und zugleich, wahrſcheinlich blos von Haus aus, Leibarzt des obigen Grafen Ulrichs, und ſeiner dritten Gemahlin, Margareta von Savoyen, an welche er im J. 1474 den von Sattler erwähnten, ſcherzhaften Brief ſchrieb. a) Er gab zu Ulm ums J. 1476 — 1484 heraus: eine Ueberſetzung der Lebens-Geſchichte Aeſops, aus der lateiniſchen Ueberſetzung des Romulus, von dem Italiäner Rimicius, meiſt, wie es auf dem Titel heißt, ettlich der fabeln Aviani, auch Doligami, Aldefonſi und ſchimpfreden poggy (Poggii Florentini) und anderer, jetliche mit iren titel ob verzaichnet ꝛc. Die Ueberſetzung iſt, wie Steinheil ſelbſt ſagt, nicht wort uß wort, ſondern ſin uß ſin, um merer lütrung wegen deß textes oft mit wenig zugelegten oder abgebrochnen worten gezogen, und dem Erzherzog Sigmund von Oeſtreich gewidmet. b) Kritiſche Sichtung der ächten Fabeln Aeſops von den unächten iſt freylich hier nicht zu erwarten, indeſſen war die Arbeit an ſich, für jene Zeiten, nicht ohne Verdienſt, und wurde gewiß von dem Erzherzog, der für Dinge dieſer Art ſehr empfänglich war, gut aufgenommen. Ausgezeichneter iſt das Verdienſt, welches er ſich, als Verfaſſer einer tütſchen Chronica, von Anfang der Welt, uff Keiſer Frie-

a) Grafen IV. S. 139.

b) Leſſings Beyträge zur Geſchichte der Litteratur. I. S. 65. ff.

drich, (Ulm 1473 erwarb); nach Gerken die erſte gedruckte Chronik in teutſcher Sprache. a) Als Arzt beurkundete er ſeine Geſchiklichkeit durch einen Tractat über die Peſt. Auch wird er als groſſer Beförderer der Buchdruckerkunſt in Ulm gerühmt. b)

Die Ueberſetzungen der Bibel, oder bibliſcher Bücher, erſparen wir auf einen andern Theil dieſes Abſchnittes.

Die ſchwärmeriſche Liebe zu den lateiniſchen Schriftſtellern des Altertums, welche die beſſern Köpfe ein halbes Jahrhundert vor der Reformation zu begeiſtern angefangen hatte, würde für die Cultur der teutſchen Sprache die nachtheiligſte Folgen gehabt haben, wenn nicht die Buchdruckerkunſt auch für die Neugierde der Nichtgelehrten geſorgt, und die wizigen Köpfe aufgemuntert hätte, auch dieſem Theile des Publicums mancherley Dinge für ſeinen Gaumen zuzurichten. Reuchlin wußte wohl, daß ſeine Fehde mit den verhaßten Predigermönchen auch dem Volke nicht gleichgültig war; darum ſchrieb er ſeine Miſſive, ſeinen Augenſpiegel, u. ſ. w. in teutſcher Sprache. Indeſſen hielt noch mancher Erzphilologe es unter ſeiner Würde, ſich um die Verbeſſerung ſeiner Mutterſprache zu bekümmern, und Bebel bekannte frey: daß er ſich damit nicht abgebe.

Am wenigſten konnte die Geiſtlichkeit in ihren Religionsvorträgen ſich dazu bequemen, ein beſſeres

a) Koch l. c. S. 61.

b) Zapfs älteſte Buchdruckergeſchichte Schwabens. S. 8.

und verſtändliches Teutſch zu ſprechen. Sie war zu ſehr an das Latein der Vulgata gewöhnt. Bitter tadelte ſie Wimpheling über ihre barbariſche Sprache, und über fremde unſchickliche Redensarten, wie: er was ſagen, ſtatt: er ſagte. a)

B.) Lateiniſche Sprache.

So ſehr die Völker des Abendlandes Urſache gehabt hätten, ſich über die läſtige Feſſeln zu beſchweren, welche ihnen durch Aufbringung der lateiniſchen Liturgie angelegt wurden, ſo hatte doch gerade dieſer Umſtand ſeine eigene wohlthätige Folgen. Nur dadurch, daß die lateiniſche Sprache, Sprache des Gottesdienſtes war, und blieb, daß man auch keine andere als lateiniſche Bibel hatte, konnte bey den trägen Mönchen und Weltgeiſtlichen das Studium dieſer Sprache noch einigermaſſen erhalten, nur dadurch konnten die ſchätzbare Quellen derſelben vor gänzlichem Untergange bewahrt, nur darum mußten die Unterrichtsanſtalten in den Klöſtern nothdürftig erhalten werden. Und da einmal dieſe Sprache das Idiom der Geiſtlichkeit, da dieſe ~~dieſe~~ das Organ aller öffentlichen Geſchäfte

a) Libellus contra ineptias concionantium sacerdotum, praeſertim in Suevia 1503. Leyder konnte ich dieß Büchlein, das ſchon durch den Nahmen ſeines Verfaſſers ſo viele Belehrung verſpricht, nicht zu Geſicht bekommen. Was ich davon weiß, nehme ich aus Crusius. P. III. L. 8. c. 12.

und Verhandlungen geworden war, ſo war ſie auch das nothwendige Medium der Mittheilung der durch Sprache verſchiedenen Nationen untereinander. a)

Drey Haupturſachen ſind es, denen man die Verderbniß des lateiniſchen Stils im Mittelalter vorzüglich zuſchreiben kan. Einmal überhaupt: der in den Klöſtern befolene immerwährende Gebrauch der lateiniſchen Sprache, für Gegenſtände des gewöhnlichen Umganges, zu einer Zeit, wo man die beſſern Muſter weder hinlänglich kannte, noch zu benutzen verſtund, und ſie ſogar für verbotene Speiſe hielt Sodann der Wuſt von neugeſchaffenen Wörtern, welche durch die ſcholaſtiſche Philoſophie nothwendig gemacht wurden. b) Und endlich der unaufhörliche Gebrauch der Bibelſprache nach der Vulgata.

a) Grammatik.

Unter den Grammatikern gelangte in Teutſchland keiner zu gröſſerem und daurenderem Anſehen, als Alexander de villa Dei, mit ſeinem, in leoniniſchen

a) Vergl. Herrn Probſt Henkes Abhandlung: Unerkanntes Verdienſt des Mittelalters, um die Aufklärung der neuern Zeiten, als dritte Beylage zu Herrn Villiers Preisſchrift: Verſuch über den Geiſt, und den Einfluß der Reformation Luthers. Ueberſetzt von Carl Friedrich Cramer. Hamburg 1805. S. 458.

b) Daher auch ohne Zweifel der unerträglich häufige Gebrauch des quatinus für ut und quod, noch dazu meiſt mit dem Indicativ.

Verſen geſchriebenen groſſen Doctrinale. Er lebte im 13ten Jahrhunderte unter Kaiſer Friedrich II. Es koſtete die Wiederherſteller des guten Geſchmacks unbeſchreiblich viele Mühe, den goldenen, vortrefflichen Alexander ſamt den bänderreichen Commentarien und Gloſſen darüber, Lehrern und Lernenden aus den Händen zu reiſſen, und den Schwall dieſer, und ähnlicher Arbeiten durch beſſere und weit kürzere Anweiſungen zu verdringen. Bebel geſtund: daß er den ganzen Virgil weit leichter ohne Commentar verſtehe, als den zweyten Theil Alexanders mit allen möglichen Commentarien. a) Die übrigen gleichen Schlages laſſen ſich zum Theil ſchon aus ihren Titeln beurtheilen. Sie heiſſen *Gemma* gemmarum, Vocabularius breviloquus cum arte diphthongandi, punctuandi et accentuandi, Hollokot, Breikot, *Gorra*, Mammetractus, floriſta, Aurora, u. ſ. w. Wahrlich, mehr als ein Augias Stall war hier zu reinigen! Und dieſem Geſchäfte unterzog ſich in Tübingen muthvoll Heinrich Bebel. Erſt mußte der alte Unrath ausgefegt werden, und dieß geſchah hauptſächlich durch ſeine Schrift de abusione linguae latinae. In derſelben wird zuerſt von der bisher gebräuchlichen falſchen Orthographie mehrerer lateiniſchen, oder aus dem Griechiſchen herſtammenden Wörter, wie z. B. prespiter für presbyter, peccunia ſtatt pecunia, geſprochen. Sodann tadelt er die abgeſchmackte Etymologien einiger Grammatiker, wie die Herleitung des Worts sepulchrum von sine pulchro, die ſubtil

a) De inſtitutione puerorum.

ſeyn ſollende Unterſcheidungen von Synonimen, unrichtige, oft zierlich ſeyn ſollende Phraſen, falſche Ausſprache der kurzen Sylben, für lange, und langer, für kurze. Er eifert gegen den Gebrauch unrichtiger und neugemachter Adverbien als: aliqualiter, pariformiter, nullatenus, cordetenus, gegen neugemachte Zeitwörter, wie bursare, latinisare, gegen das ſo gewöhnliche Verdoppeln der Präpoſitionen, oder ihre Voranſetzung bey den Conjunctionen, wie ab ante, de repente, ex tunc, pro nunc. Nun kommt in alphabetiſcher Ordnung eine lange Reyhe von Wörtern, deren richtigen und unrichtigen Gebrauch er anzeigt, oder die er, als barbariſch, ganz vertilgt wiſſen will. Als Anhang dieſer gröſſern Arbeit, können angeſehen werden, einige kleinere Abhandlungen, z. B. gegen den Mammätractus, Berichtigungen ſeiner eigenen Schrift über den Mißbrauch der lateiniſchen Sprache, über die Ehrenſtellen und Aemter bey den Römern; über die lateiniſche Benennungen der Künſtler, und Handwerker, der verſchiedenen Arten von Krankheiten, über die rechte Art zu reden und zu ſchreiben.

Schon ſeit mehreren Jahrhunderten war in den kaiſerlichen und fürſtlichen Kanzleyen ein höchſt widerlich gekünſtelter, lateiniſcher Stil, Sitte geworden. Am auffallendſten iſt derſelbe im vierzehenten Jahrhunderte in den Urkunden Kaiſer Carls IV. Dieſe Sitte fand auch in Privatbriefen Beyfall und Nachahmung, und es fehlte nicht an Unterweiſungen hiezu, und an Sammlungen ſchöner poetiſcher Phraſen, und

Floskeln, die als Umſchreibung des Gruſſes, oder des Datums gebraucht werden könnten. Wie: Vale, meique semper meminens esto, perhilariter et quidem gaudentior muscis in melle, quam apis in thimo, quam piscis in undis, vale, in eo qui dat escam carni, oder ſtatt in Eile: leporino cursu, et quidem velocius, quam corpus opacum soli obiectum causaverit umbram. Auch gegen dieſe ſtark gebrauchte Verderber des Geſchmacks an der edeln Einfachheit des ächt römiſchen Briefſtyls, zog Bebel mit aller Heftigkeit und bitterem Spotte zu Felde, und wies auf die Meiſter eines Cicero und eines Plinius hin.

In ſeinen Vorleſungen bediente er ſich hauptſächlich Quintilians, und gründete auf ihn, oder reyhte an deſſen Anweiſungen, ſeine Belehrungen über beſſere Latinität an. Niedergeriſſen hatte er ſo lange, und ſo viel, daß er kaum ans Aufbauen kommen konnte. Etwas davon geſchah in ſeinem Werke de insitutione puerorum. Mehr leiſteten hierinn ſeine Schüler, Jacob Heinrichmann von Sindelſingen, a) durch ſeine Grammatik, Johann Braſſicanus, und Michael Köchlin. b)

a) Der Aufſeher der jüngern Studenten in der Burſe war, und noch 1560 zu Augsburg lebte. Er wurde faſt hundert Jahre alt.

b) Er wurde am Ende Kanzler des Gouverneurs von Modena, Vitus von Fürſt, auch ehmaligen Profeſſors in

Unverkennbar ſind Bebels Verdienſte um die Reinigung der lateiniſchen Sprache, nicht nur für Würtenberg, ſondern auch für Teutſchland überhaupt. Keiner hatte es ſo lebhaft eingeſehen, daß man erſt den Schutt abräumen müſſe, ehe man friſch bauen könne, und keiner hatte dieß mit ſo unverdroſſenem Eifer, und mit ſo in die Sache ſelbſt hineingehender Genauigkeit gethan, da die andern Bundeshäupter der Reſtauratoren des guten Geſchmacks, es mehr bey einzelnen Rügen und Sarcasmen, oder auch bey poſitiven Anweiſungen, bewenden lieſſen.

Es läßt ſich nicht anders erwarten, als daß ein ſolcher Mann, zumal da er ſich als einen Verehrer Reuchlins öffentlich bekannte, gerade auf dieſem Wege, unter den Obſcuranten, manche Gegner gefunden haben werde. Die Theologen, Rechtsgelehrte, und Aerzte konnten ohnedieß nicht gleichgültig zuſehen, daß die Jugend, von ihren Hörſälen weg, in die Schulen der Humaniſten gelokt wurden. Uud aufrichtig zu geſtehen, ſo gieng das Siegsgeſchrey der leztern zuweilen ins übertriebene, und unanſtändige. Der Köder, womit ſie die jungen Leute zu Anhörung ihrer Vorleſungen über die alten Schriftſteller herbeylokten, war offenbar nicht immer für die Sittlichkeit vortheilhaft. Das Beyſpiel einiger Italiäner, eines Aretins, und Angelus Politianus, hatte gezeigt, daß die übertriebene

Tübingen 1511. Jac. Burkard de linguae latinae etc. in Germania per XVII. ſecula ſatis II. p. 318. not.

Hochſchätzung der alten Heyden zuweilen in würkliche Geringſchätzung der chriſtlichen Religion, und der Kirchenväter beſonders, ausartete. Selbſt Bebel war ſo unvorſichtig geweſen, den Lactantius um ſeines Lateins willen den geprieſenſten Stützen des Kirchenglaubens, Auguſtin, und Hieronymus, vorzuziehen; und da die Rechtglaubigen immer nicht recht wußten, was ſie aus Lactanz machen ſollten? ſo gereichte Bebeln ſeine Vorliebe zu dieſem Schriftſteller zum Vorwurfe; und noch mehr gereichte es ihm dazu, daß er den Seneca einen ſehr chriſtlichen Philoſophen genannt hatte. Darüber verantwortete er ſich in einer eigenen Epiſtel an Marx Faber, einen Carthäuſer zu Trier, ehrte den Lactanz noch mit einigen Diſtichen, und warf den Mönchsköpfen, die ihn tadelten, ein Paar andere an die Ohren, worinn er ihre Unwiſſenheit rügte, ihnen den Rath gab: bey ihrem Pſalter zu bleiben, und beſchloß

I pater, elleboro et ablue saepe caput.

Bey einem Generalcapitel des Auguſtiner-Kloſters zu Tübingen hatte er, auf Veranlaſſung der Univerſität, eine Rede gehalten. Nach derſelben ließ ſich ein anweſender Theologe mit ihm in ein vertrauliches Geſpräch ein, und gab ihm zu erkennen: daß er zwar im allgemeinen das Studium der lateiniſchen Dichter nicht mißbillige, fand es aber doch unchriſtlich: daß chriſtliche Dichter eine Ehre darinn ſuchten, lieber mit verdammten Heyden zierlich, als mit der Schrift, die nach dem Donat nicht frage, und auf Eingebung

des h. Geiſtes ſpreche, und mit den Kirchenvätern, zu ſprechen. Bebel wies ihn theils ſpöttiſch ab, indem er ſagte: es müſſe ein ihm ganz unbekanntes Vorrecht der Theologen ſeyn, barbariſch ſprechen zu dürfen; er für ſich habe immer dafür gehalten: auch die Theologie müſſe ſich nach den Regeln der Grammatik richten; theils ſuchte er ihn mit ernſthaften und triftigen Gründen zu überzeugen. Den berühmten Rechtsgelehrten der damaligen Zeit, Ulrich Zaſius in Freyburg, hatte er durch ein freymüthiges Urtheil über Juſtinians gothiſch-barbariſche Sprache beleidigt. Es lag ihm zu viel an der guten Meynung dieſes berühmten Mannes, als daß er ihm nicht hätte ein kleines Opfer bringen ſollen, mit dem Geſtändniſſe: er habe im jugendlichen Eifer manches geſchrieben, was unbeſcheiden ſcheine, und was er jetzt eben deßwegen anders ausdrücken würde. Doch läßt er ſeine Behauptung nicht ſinken, und bey allem Lobe, das er Juſtinian wiederfahren läßt, tadelt er doch deſſen Unlatein, und deſſen Barbarey, in Vertilgung der Bücher älterer Rechtslehrer. Auch läßt er es nicht als Entſchuldigungsgrund gelten: daß doch Juſtinian die Geſetze nicht ſelbſt geſchrieben habe; da ſie ja unter ſeinen Augen, und auf ſeinen Befehl, geſchrieben worden. Aber er meynt zugleich: Juſtinian hätte eben keinen guten Lateiner gefunden.

Eben ſein oft zu freyes Urtheil, das nicht ſelten auch in Eigenliebe und Selbſtlob ausartete, oder doch dafür angeſehen werden konnte, zog ihm auch ſonſt mancherley Verdrüßlichkeiten zu. Daß er ſich unterſtund zu ſagen: er hätte bis auf ſeine Zeiten keinen

Teutſchen angetroffen, der die alte Beredſamkeit nach allen ihren Theilen rein ausgedrückt hätte, konnte dadurch nicht gemildert werden, daß er hinzuſetzte: vielleicht ſeye auch nur ihm keiner bekannt. Wie? ſollte er den berühmten, von K. Friedrich III. gekrönten Conrad Celtes nicht kennen? Celtes rächte ſich, freylich eben auch nicht ſehr human; er warf ihm ſeine Abſtammung von Bauersleuten vor, und wollte wiſſen, daß man dieß auch ſeinen Geiſtesarbeiten anſehe. a) Und hier warf ſich nun Bebel in die Bruſt, und bezeugte, daß er ſich ſeiner Abkunft nicht ſchäme, daß ſein Vater ein ehrlicher, verſtändiger, begüterter, und in ſeinem Dorfe angeſehener Mann geweſen ſey. Er habe ſeine Bildung ſeinem eigenen Jugendfleiſſe zu danken, auch ſein jüngerer Bruder lege ſich bereits auf die Wiſſenſchaften, und werde ein Arzt werden. Ihn Heinrich habe der Kaiſer, noch als Jüngling, mit dem Dichterkranze, und ſpäter mit einem Wappen beſchenkt. Er habe zu Erweiterung ſeiner Kenntniſſe Reiſen gemacht, und ſey jetzt Lehrer der Univerſität Tübingen, die ihm

tersas musas latiumque nitorem

zu danken habe. Teutſchland kenne und ſchätze ſeine Werke. Sein Gegner ſolle aufhören, den Dichter zu reizen.

Für mancherley Unbilden dieſer Art entſchädigte ihn die Freundſchaft und Achtung der angeſehenſten und gebildetſten Männer ſeiner Zeit in Schwaben; an die er ſich wohl auch auf eine Art anzuſchmiegen wußte, die nicht immer den ſelbſtſtändigen, ſich ſeiner Würde

a) rus ac ſtivam olere,

bewußten Gelehrten bezeichnet. Nicht nur flickte er den meiſten Schriften gelehrter und angeſehener Schwaben ſeine lobpreiſende Diſtichen an, die, ſchon ihrer Natur nach, nicht die gelungenſten ſeyn konnten; ſondern er erniedrigte ſich auch durch plumpſchmeichelhafte Epiſteln an Männer, deren allgemeiner Ruf ſehr zweydeutig war. Sein öftererer Aufenthalt in den Klöſtern Zwiefalten, Bebenhauſen, und Adelberg, mag nicht immer die reine Abſicht gehabt haben, die Schätze dieſer Kloſterbibliotheken hervorzuziehen; der Vortheil, ſich an den reichbeſetzten Tafeln eines Abt Georgs von Zwiefalten, und Johanns von Bebenhauſen, laben zu können, war vermuthlich noch lockender für den gering beſoldeten Profeſſor humaniorum. Hätte er den Zeitpunkt der Vertreibung Herzogs Ulrichs erlebt, ſo würde die Treue dieſes Satelliten jener beyden Männer, gegen den von ihm ſo unverſchämt gelobten Fürſten, die Probe ſchwerlich beſſer beſtanden haben, als die ſeines Schülers Braſſicanus. Leonhard Dürr, Abt zu Adelberg, und Peter Jacobi von Arlen, Probſt zu Baknang, auch ſeine Gönner, verdienten von Seiten ihres Charakters gröſſere Achtung.

Bebels lateiniſcher Stil verräth immerhin vertraute Bekanntſchaft mit den beſten Muſtern, ungeachtet ſeine Proſe nicht frey iſt von Härten, von ſchwerfälligen Conſtructionen, und von Wörtern, die den beſſern lateiniſchen Schriftſtellern fremde ſind. Vielleicht gefiel er ſich aber auch darinn, um zu zeigen, er wiſſe, daß manches lateiniſch ſey, was andere nicht dafür hielten, wie man es auch dem Angelus Politianus nicht

mit Unrecht zum Vorwurfe gemacht hat. a) Mehrere ſeiner Zeitgenoſſen ſind von dieſer kleinlichen Oſtentation nicht freyzuſprechen, die ſich auch in unnöthiger Einmiſchung griechiſcher Phraſen und Citaten verrathet. b) Der Herr Geheimerath Zapf hat ſich durch Herausgabe der Lebensbeſchreibung Bebels, welche mit dem, dieſem Litterator eigenen, Reichthume und Fleiſſe ausgearbeitet iſt, verdient gemacht. Weder das Jahr ſeiner Geburt, noch ſeines Todes, laſſen ſich völlig genau angeben. Das erſtere ſetzt Zapf auf 1475 oder 76. Das letztere mit mehr Zuverläſſigkeit auf 1516.

Bebels Zeitgenoſſen waren die beeden Brüder Johann und Ludwig Vergenhans, oder Naucler. Der erſte, als Theolog und Rechtsgelehrter bekannt, vereinigte mit dieſen Studien glücklichen Fleiß auf die römiſchen Schriftſteller verwendet. Die Früchte deſſelben zeigen ſich hie und da im lateiniſchen Ausdrucke ſeiner Chronik, wo er, frey von den Feſſeln des ſcholaſtiſchen Wörterkrams, mit dem ſich auch die Juriſten ſeiner Zeit zu ſchleppen hatten, wandeln durfte. Wie weh muß dieſem Manne, da er Hofmeiſter des jungen Eberhards (nachmaligen erſten Herzogs) war, das ſtrenge Verbot gethan haben, dem jungen Grafen auch

a) Bebel ſchreibt dieß ſelbſt bey andern der Opſimathie zu: (Er ſchreibt aber O p h i m a t h e i a), daß man das, was man ſpät gelernt habe, noch anbringen wolle.

b) Man kan ſagen: daß die Briefe der damaligen Humaniſten an einander die eigentliche Gelegenheiten waren, ſich einander im Prunk = coſtüme ihrer lateiniſch = litterariſchen Eitelkeit zu zeigen.

nicht ein Wörtchen Latein beyzubringen. Glücklicherweiſe lernte dieſer Fürſt, was nicht immer der Fall iſt, nachher den Werth deſſen, was er in ſeiner Jugend entbehrt hatte, auf andere Weiſe fühlen, und vergütete dem Rathe und Kanzler durch vertrauten Umgang, durch Schätzung ſeiner Verdienſte, und durch Befolgung ſeiner Rathſchläge, die bittere Empfindungen, welche dem Erzieher die Abneigung des fürſtlichen Vormünders vor jenen Wiſſenſchaften verurſacht hatte. Eberhards Mutter, und noch mehr ſeine Gemahlin Barbara von Mantua, trugen vieles dazu bey, ſeine in Italien geweckte Liebe zu den Wiſſenſchaften in ihm wach und thätig zu erhalten. Leztere verſuchte ſich ſelbſt in einem lateiniſchen Briefe an ihren Bruder, den Cardinal, freylich ſo, daß Bernhard Adelmann ſich wunderlich dabey gebärdet, und eben daher Anlaß zu der oben erwähnten Bitte an Reuchlin nimmt. a) Der gebornen Italiänerin gereicht es zum gröſſeren Ruhme, daß ſie einen, für jene Zeiten recht guten teutſchen, Brief an die bedrängte Nonnen zu Kirchheim ſchrieb. b) Johann, wie ſein Bruder Ludwig, Probſt und Kanzler zu Stuttgart, nahmen gerechten Antheil an dem Lobe, das der blühende Zuſtand der Wiſſenſchaften, ſelbſt den Italiänern, ablockte, und das ſie Eberharden ſelbſt und ſeinen Gelehrten mit vollem Munde zollten. Zeugen davon ſind die Briefe des

a) Der Brief der Gräfin ſteht in den ſchon angeführten Epistolis clarorum virorum ad Reuchlinum.

b) Sattler Gr. III. Beyl. 111. S. 149.

Marſilius Ficinus, die er an Eberhard a) an Reuchlin, und Luwig Naucler zugleich ſchrieb. b)

Johann Reuchlin, (geboren zu Pforzheim 1455 † 1522.) hatte zu viele andere Beſchäftigung, als daß er ſeinem lateiniſchen Ausdrucke diejenige vollkommene Bildung hätte geben können, die an Agricola, Celtes und andern mit Recht bewundert wird. Sein Stil iſt kräftig, aber hin und wieder nachläſſig, und etwas dunkel. Doch, wo es darauf ankam, ſich als Redner zu zeigen, wie in der, für Churfürſt Philipp, gegen die Mönche zu Weiſſenburg, vor dem päbſtlichen Hofe, gehaltenen Rede; da blieb er hinter keinem zurück, und erndtete volle Bewunderung. Seine Thätigkeit in Bildung junger Leute zu wakern Philologen, iſt bekannt genug, und ruhmvoll jenes Zeugniß des Marſilius Ficinus: daß die jungen Leute, die aus ſeiner Schule nach Florenz geſchickt würden, eher von der Univerſität zu kommen, als auf dieſelbe zu gehen ſchienen. c)

Auch der Würtenbergiſche Kanzler, Gregorius Lamparter, war nicht gleichgültig gegen das Lob, ein guter Philologe und Beſchützer der Wiſſenſchaften zu ſeyn. Als einſt der Franzöſiſche Geſandte vor Maximilians Prinzen, Philipp, eine wohlgeſetzte lateiniſche

a) Crus. P. III. L. 9. c. 6.

b) Epiſt. etc. ad Reuchlinum.

c) In dem in der vorigen Note angeführten Briefe. Am treffendſten hat ihn von dieſer Seite geſchildert Hegewiſch in ſeiner teutſchen Culturgeſchichte. S. 193. ff.

Rede hielt, und dieſer gegen den Kurfürſten von Sachſen ſein Wohlgefallen darüber bezeugte, fuhr der Graf von Hohenzollern dieſen Geſandten mit ſchwäbiſchem Kehlentone an, und ſagte: Domine Legate vos debetis iterum venire post carnisprivium. a) Philipp, dem dieß auffiel, fragte den Kurfürſten: was iſt das für Latein? Dieſer war zu fein, um darauf antworten zu wollen, und überließ es dem gleichfalls anweſenden Lamparter. Ihr Herrn Fürſten, antwortete der Kanzler, müßt wiſſen, daß das Hechinger Latein iſt. Und als Philipp weiter fragte: wo zu Lande man dann ſo ſpreche? erklärte ſich Lamparter deutlicher. Hechingen ſey ein Städtlein, das dem Grafen gehöre, wo man ſehr grobe Leinwand mache, da ſey auch des Grafen Latein gewoben. Daher nannte man lange Zeit unter den Producten, die keine groſſe Nachfrage hätten, auch das Hechinger Latein. Feiner Zug der Urbanität eines Kanzlers gegen einen Grafen, in erlauchter Fürſtenverſammlung! b)

a) Wie man auch das lateiniſche in ſchwäbiſcher Mundart ausſprach, davon gibt die Anrede des Würtenbergiſchen Kanzlers an einen päbſtlichen Geſandten ein auffallendes Beyſpiel: Ceilsissimus et eillustrissimus noaſter preinceps eintellexit etc. Schnurrers biogr. Nachr. S. 10. Reuchlin ſcheint dieſe Barbarey hauptſächlich auch als academiſcher Lehrer mit Glück bekämpft zu haben. Moser l. c. p. 25. nota n.

a) Burkhard l. c. II. p. 444. Einen jungen Grafen, Franz von Hohenzollern, preist Bebel ſehr wegen ſeiner Gelehrſamkeit in ſeiner Dedicationsepiſtel zu den Anmer-

Unter den Beförderern der Gelehrſamkeit am Würtenbergiſchen Hofe nimmt der ſchon genannte Probſt von Bakʒnang, Peter Jacobi von Arlen, keine unbedeutende Stelle ein. Er war es, der dem Grafen Eberhard den Rath gab, Reuchlin mit ſich auf die Reiſe nach Rom zu nehmen. a) Man hat von ihm einige Briefe an Reuchlin, die er theils von Pavia aus ſchrieb, wo er die griechiſche Sprache erlernte, und ſeinem Freunde mit vieler Mühe die verlangte griechiſche Bücher aufſuchte, (1488) theils von Baknang aus. Sie verrathen aber keine groſſe Gewandtheit im Lateiniſchen. b) Als Rath und Geſandter des Würtenbergiſchen Hofes war er noch unter Herzog Ulrich geſchätzt. c)

b) Lateiniſche Poeſie.

Nirgends zeigt ſich deutlicher das Unvermögen, die hohe Cultur der römiſchen Dichter zu erreichen, und die Unbekanntſchaft mit ihnen, als in den Künſteleyen, welche bey den Verſemachern des Mittelalters die Stelle der poetiſchen Schönheiten, nach Stoff und Form, vertreten ſollten. Gereimte, halb lateiniſche und halb teutſche Verſe, und andere dergleichen Spielereyen eines verirrten Geſchmaks ſind das einige,

kungen über den Mammaetractus. Lamparter that ſich wohl etwas darauf zu gut, daß ihn K. Maximilian ſeines vertraulichen Umgangs würdigte.

a) Melanchthon Declam. T. III. p. 286.

b) Epist. etc. ad Reuchlin.

c) Sattler Herz. I. Beyl. 18. S. 52. und vorn S. 65. 77. 82.

was man antrifft. Das Sylbenmaß waren meiſtens die ſchleppende Alexandriner, und auch dieſe oft genug erbärmlich hinkend. Auch iſt in der Würtenbergiſchen Litteratur dieſes Fach bis auf Bebeln zum Erbarmen leer. Nur ein einiges Stükchen von der eben berührten Art hat uns Gabelkofer, und aus ihm Steinhofer, a) aufbehalten. Es iſt die Klage des Adelberger Mönchs über den Verfall und die Hintanſetzung der begüterten Klöſter. So ſehr dieſe Arbeit alle genannte Gebrechen der Form an ſich trägt, ſo iſt ſie doch gar nicht leer an gut gehaltenen Bildern und artigen Wendungen.

Mit Bebeln wurde in Würtenberg der caſtaliſche Quell eröffnet, und ergoß ſich durch ſeinen Mund um ſo reichlicher; nichts blieb von ihm unbeſungen. Er ſchmückt ſeine Poeſien mit ganzen Verſen aus den alten Dichtern. Wo ihn aber dieſe verlaſſen, da iſt, obgleich kein Mangel an Erfindung, doch ſehr viel rohes und hartes, und manche preſodiſche Verirrung, um deren willen man den Verfaſſer der ars versificandi et carminum condendorum, der auch die quantitates syllabarum ſammelte, gerne zu Celtes in die Schule ſchicken möchte, den er lange nicht erreicht.

Reuchlins zwo Comödien, Scenica progymnasmata, und Sergius gehören zu ſeinen Jugendarbeiten, und ſind des groſſen Mannes unwürdig; weßwegen

a) II. S. 119. f. I. Abth. S. 473.

ihm auch ſein Gönner, der Erzbiſchof Albert von Mainz, gerathen haben mag, ſie auſſer dem kleinen Zirkel für den ſie beſtimmt waren, nicht bekannt zu machen. a)

C.) Griechiſche Sprache.

Unſtreitig gebührt Reuchlin der Ruhm, Wiederherſteller der griechiſchen Litteratur in Teutſchland geweſen zu ſeyn, und Herzog Eberhard hat die Ehre, dieſen Mann, der in ſeinem Vaterlande mit ſeiner Wiſſenſchaft anfänglich ſchlechten Beyfall fand, demſelben wieder gegeben, uud ihn für daſſelbe in Thätigkeit geſetzt zu haben. Zwar, in den noch übrig gebliebenen Schriften Abt Wilhelms von Hirſchau, wenn ſie anders ächt ſind, zeigen ſich deutliche Spuren ſeiner Bekanntſchaft mit Homer, Plato und Ariſtoteles ſowohl, als mit Cicero, Horaz und Virgil. Ob er in Anſehung der erſten aus den Quellen ſelbſt geſchöpft, oder ſich anderer Hülfsmitel, ſie zu benützen, bedient habe? läßt ſich nicht beſtimmen. Aber von ihm an verſchwinden auch in unſern Gegenden faſt alle Spuren der Bekanntſchaft mit den claſſiſchen Schriftſtellern; denn wo ſich etwa von der Mitte des 13ten Jahrhunderts noch Beziehungen auf Ariſtoteles finden ſollten, da iſt ſicherlich die, durch Friedrich II. veranſtaltete, lateiniſche Ueberſetzung gemeynt. b) Auch Agri-

a) Mehr noch deßwegen, weil ſie zu beleidigend ſchienen. Hegewiſch l. c. S. 220. f. gibt eine kurze Darſtellung davon.

b) Petri de Vineis epistolae. ed. Schardii. Basil 1566. p. 503.

cola noch etwas früher als Reuchlin, a) legte ſich mit ſichtbarem Erfolge auf die griechiſche Sprache, und theilte der Welt ſeine Kenntniſſe in derſelben durch einige Ueberſetzungen mit. Aber kein Teutſcher hatte ſich noch mit ſo vielem Eifer auf die griechiſche Sprache gelegt, keiner die Verbreitung derſelben in Teutſchland ſo würkſam befördert, als Reuchlin. Zu Baſel, Paris, Rom, Florenz, und Mailand hatte er die berühmteſten der aus ihrem Vaterlande vertriebenen Griechiſchen Gelehrten gehört, b) und mit unerſättlichem Hunger plagte er ſeine Freunde in Italien, bis ſie ihm griechiſche Bücher, und alles, was in dieſes Fach der Litteratur einſchlug, verſchafften. Er ſuchte, durch eine, den Zeitumſtänden angemeſſene Auswahl, theils in Herausgabe, theils in Ueberſetzungen ins lateiniſche und teutſche, die Schriften der alten Griechen den Teutſchen in die Hände zu ſpielen. Durch eine ſolche teutſche Ueberſetzung der zwo erſten philippiſchen Reden des Demoſthenes, die er durch Herzog Eberhard im J. 1496 auf dem Reichstage zu Worms verbreiten ließ, glaubte er den Patriotismus der Teutſchen zu wecken, und ſie zum gemeinſchaftlichen beharrlichen Widerſtande gegen die Türken zu bewegen. c)

a) geb. 1442 † 1485.

b) Burkhard l. c. II. p. 145.

c) Conveniuut omnino tempori, et ad rem faciunt, ſchrieb ihm ſein Freund der Magdeburgiſche Orator, und bedauerte nur, daß Reuchlin nicht gleich anfänglich die Reden an alle Fürſten geſchickt habe, wiewohl, ſetzt er hinzu, du wahrſcheinlich zu einem Bauche ohne Ohren geſprochen

Der Grieche Argyropylus zu Rom bewunderte ſchon in der erſten Lection, die Reuchlin bey ihm beſuchte, wo er ihn öffentlich auf die Probe ſetzte, indem er ihn ein Stük aus einer Rede des Thucydides leſen, und überſetzen ließ, ſowohl ſeine Ausſprache, als ſeine gründlichen Kenntniſſe, und klagte, daß Griechenland nun gar über die Alpen fliegen werde; a) und auf ſeine griechiſchen Briefe, die er an Demetrius Chalcondylas, uud andere, ſchrieb, erhielt er immer ſehr ſchmeichelhafte Antworten. Zu Baſel hatte er unter einem andern Griechen den Ariſtoteles ſo emſig ſtudirt, daß er noch in ſeinen ſpätern Jahren ganze Stellen desſelben aus dem Gedächtniſſe herſagen konnte. b) Anfängern zu lieb ſetzte er ſelbſt eine kleine griechiſche Sprachlehre, unter dem Titel: Micropaedia, auf, die, ſo viel ich weiß, nie in den Druck gekommen iſt. c) Unter ſeinen Schülern glänzt ſein Vetter Philipp, Schwarzerd, deſſen Fortſchritte, ſchon als er noch Knabe war, Reuchlin mit inniger Freude bemerkte, ihn dafür mit Büchern, und mit ſeinem braunen Doctorshute beſchenkte, und durch die

hätteſt. Johannes ex Lupis de Hermansgruen, orator Madburgensis Joanni Reuchlin etc. in epiſtolis. Der Erfolg bewies, daß er nur zu ſehr Recht hatte.

a) Ich darf wohl die meiſten meiner Leſer nicht daran erinnern, daß der Grieche ſeinen Lehrling mit dieſem Probeſtücke eben nicht zu ſchonen gedachte. Melanchth. declam. III. p. 289.

b) ebendaſ. p. 284.

c) Burkhard l. c. p. 144.

Umſchaffung ſeines teutſchen Nahmens in den gleichbedeutenden griechiſchen, ihm die Weyhe zum künftigen Lehrer der griechiſchen Sprache gab. a) Auch in den Würtenbergiſchen Klöſtern, Maulbronn und Hirſchau, hatte er ſeine Verehrer an Conrad Leontorius, und Nicolaus Baſelius, von denen beſonders der leztere in ſeinen Briefen an ihn bewies, daß er es ſeinem Lehrer in fleiſſiger Leſung der alten Griechen nachthun wollte. b) Von beyden zu einer andern Zeit. Leontorius preist auch ſeine Gefälligkeit gegen jedermann. Auch Bebel ließ ihn nicht unbeſungen, und wendete ſich an ihn mit Fragen, die, wenn man es nicht ſonſt wüßte, hinlänglich beweiſen, daß das Griechiſche ſeine Sache nicht ſonderlich war. Doch konnte er mit ſeinem kleinen Vorrathe es wohl wagen, in eigener Rüſtung, gegen die Albernheiten gewiſſer Etymologiſten und Graeciſten aus der alten Schule, zu Felde zu ziehen.

D.) Hebräiſche Sprache.

Dieſer Gegenſtand iſt durch die bekannte Schrift des Herrn Kanzler Schnurrers c) ſo erſchöpft, daß es Schade wäre, wenn ich diejenigen, die näher über die Geſchichte der hebräiſchen Litteratur unterrichtet ſeyn

a) Gehres kleine Chronik von Bretten S. 90. ff.

b) Epiſtolae etc. ad Reuchlinum. Zwey Briefe an ihm von jedem dieſer wakere Männer.

c) Biographiſche und litterariſche Nachrichten von ehmaligen Lehrern der hebräiſchen Litteratur in Tübingen. Ulm 1792.

wollen, durch einen Auszug abhalten wollte, ſie ſelbſt zu leſen. Indeſſen darf ich mich doch der Pflicht, einen allgemeinen, leichten Umriß hier zu geben, nicht entſchlagen.

Der erſte Saame hebräiſcher Sprachkenntniſſe ſcheint durch Conrad Summenhart aus Paris nach Tübingen gebracht worden zu seyn. Dieſer, und der liebenswürdige Paul Scriptoris, wekten und unterſtüzten auch die Lernbegierde des jungen Conrad Pellicans. a) Aber erſt mit Reuchlin brach der volle Tag an. Der Unterricht in dieſer Sprache mußte jetzt noch faſt allein bey den Juden geſucht werden. b) Reuchlin traf am kaiſerlichen Hofe gerade den Mann an, der als Leibarzt auch ſonſt die Lernbegierde ſeines Lehrlings durch eine hebräiſche Bibel aus der kaiſerlichen Bibliothek belohnen, und ſie dadurch gehörig fixiren konnte. Daher kam es auch, daß er über der Vertheydigung der jüdiſchen Schriften beynahe zum Märtyrer wurde, und daher rührte ſein Hang zu cabbaliſtiſcher Weisheit. Reuchlin, der alles, was er angriff, mit eiſerner Beharrlichkeit feſthielt, und umfaßte, war nicht ſo bald deſſen, was ihm ſein Zeitalter in dieſem Fache gewähren konnte, theilhaftig geworden, als er

a) ebendaſ. S. 2. ff.

b) Von ihnen hatte auch der ſchon erwähnte Johann Böm, dem Pellican manches zu danken hatte, und der auch Reuchlin ermunterte, zu Ulm das hebräiſche gelernt. Wie dürftig aber oft die Hülfe geweſen ſey. ſ. Veesenmajer Comment. histor. litter. de Joanne Bömo. Aubano. Ulm, 1807.

auch Lehrer darein wurde, a) und tüchtige Schüler b) bildete, die man in Teutſchland eifrig ſuchte. Wie groß war für ihn dieſer Triumph, mitten unter dem heftigſten Toben ſeiner Gegner! denen er aus Gelegenheit des an ihn ergangenen Aufrufs, Lehrer der griechiſchen und hebräiſchen Sprache nach Wittenberg zu ſchicken, zurief: die Sophiſten haben uns bis dahin, zum Schaden der Kirche, am Narrenſ.il geführt, daß wir nicht haben aus Mangel der Sprachen zur Weisheit der Alten kommen können. c) Würtenberg hatte bey ſeinem allgemeinen Unglücke, durch die Vertreibung Herzogs Ulrichs, noch das beſondere, ſeinen Reuchlin auf zwey Jahre zu verlieren, und ihn, alt und kränklich, von Ingolſtatt, auf wenig Zeit wieder zu erhalten.

Seine Nachfolger in Tübingen, der Engländer Robert Wakefield, und D. Jakob Jonas, thaten zu Tübingen nicht lange gut. Mit Wilhelm Uelin, einem Adelberger Mönche, der aber auch bald der Reformation nach Roggenburg entflöh, und von da nach Ingolſtadt kam, ſchließt ſich die Reyhe der Tübingiſchen Orientaliſten vor der Reformation. d)

a) Durch ſeine Rudimenta hebraica Pforzheim 1506. Durch die Herausgabe der 7. Bußpſalmen mit lateiniſcher Ueberſetzung eines jüdiſchen Dichters S. 58. und endlich durch ſeine Schrift über die hebräiſchen Accente und Orthographie S. 70.

b) unter andern Melanchthon, und Georg Reuſch, aus Balingen gebürtig, zuletzt Carthäuſer Prior zu Freyburg, und K. Maximilians Beichtvater. S. 55.

c) Hegewiſch l. c. S. 196.

d) Schnurrer l. c. S. 88. ff.

E.) Geographie.

Bey dem, auch nach der Periode der Kreuzzüge, immer ſo lebhaft fordaurenden Hange, das heilige Land zu beſuchen, bey den vielen Reiſen der Mönche in auswärtige Klöſter ihres Ordens, bey den mancherley Veranlaſſungen, die auch der Adel hatte, ſich in fremden Ländern umzuſehen, hätte man nicht erwarten ſollen, daß für die Länder und Völkerkunde ſo wenige ſchriftliche Urkunden, ſo wenige Reiſebeſchreibungen und Tagebücher vorhanden wären, als man überhaupt hat. Vieles, was von einzelnen aufgezeichnet wurde, mag freylich verloren gegangen ſeyn, und in den Klöſtern wurde gewiß weislich dafür geſorgt, daß, mit den Merkwürdigkeiten der Orte und Länder, nicht auch die Reiſeabentheuer der pilgernden Mönche bekannt werden möchten. Hätte man aber auch dergleichen Reiſebücher mehrere, ſo würden ſie doch, nach der Analogie zu ſchlieſſen, weit weniger von den Merkwürdigkeiten der Länder, durch welche die Reiſe gieng, als von den Orten, wohin man der Andacht wegen wallfartete, z. B. Rom, Sct. Jacob von Compoſtell, und Paläſtina, enthalten. Bey dem Adel hatte das Nichtaufſchreiben ſeiner Reiſen ſeine eigene, leicht zu errathende Gründe. Zu Ende des fünfzehnten Jahrhunderts, da überhaupt die Luſt, ſeine Kenntniſſe und Erfahrungen andern mitzutheilen, wieder erwacht war, dachte man auch mehr an die Aufzeichnung der Denkwürdigkeiten, die man auf Reiſen angetroffen hatte. Von des nachmaligen Herzogs Eberhards im J. 1468 nach Paläſtina unternommenen Reiſe hat Cruſius a) ein

a) P. III. L. 7. c. 5. aus ihm Sattler Gr. III. S. 55.

kurzes Itinerarium aufbehalten, das aber nur die Stationen angibt. Es iſt vermuthlich aus dem, auf der Königlichen Kunſtkammer befindlichen, Reiscalender genommen. Intereſſanter noch wären die Nachrichten von der Reiſe, die Graf Eberhard im J. 1482 nach Rom unternahm, wenn das Schickſal gewollt hätte, daß mehr als blos einzelne Anecdoten davon auf uns gekommen wären. a) Unſer Graf theilte auch andern, die nach Paläſtina reiſen wollten, ſeine Erfahrungen und gute Rathſchläge mit. Unter dieſen war Felix Faber, der uns ſchon bekannte Dominicaner Mönch von Ulm, der ſeit langer Zeit von einer ſolchen Reiſe wachend und ſchlafend geträumt, und endlich im Jahr 1480 die Erlaubniß dazu erhalten hatte. Zu Memmingen erhielt er an einem jungen Edelmanne, Georg von Stein, einen Reisgeſellſchafter. Nach manchen Gefahren und Abentheuern erreichten ſie endlich das gewünſchte Ziel. Der Aufenthalt bey den heiligen Oertern dauerte aber nur zehen Tage. Auf der Heimreiſe hätte Faber, der Strapazen und des Seefahrens ungewohnt, beynahe zu Venedig das Leben eingebüßt. Aber noch war ſeine Neugierde nicht befriediget, er wußte, mit unſäglicher Mühe, die Erlaubniß zu einer zweyten Reiſe ſich auszuwürken. Es gelang ihm dießmal, als Beichtvater Johanns, des Truchſäſſen von Waldburg, und in Begleitung Werners, Freyherrn von Zimmern, Heinrichs von Stöffeln, und Bers von Hohenrechberg, dieſelbe zu machen. Sie wurde im April 1483 angetreten. Aber die vier Ritter hatten

a) Sattler Gr. III. S. 155. Schnurrer biogr. Nachrichten. S. 11.

ihre Neugierde bälder befriediget, als der Mönch, ſie kehrten, nachdem ſie, ihrer Meynung, nach das wichtigſte geſehen hatten, wieder um, und Faber, der mit Mühe die Erlaubniß, zurück zu bleiben, erlangte, ſah auch noch die Berge Sinai und Horeb, und drang in Arabien bis zum Grabe der heiligen Catharina. Erſt im Jenner 1484 langte er wohlbehalten wieder in Ulm an. Die Beſchreibung dieſer letztern Reiſe iſt zwar zweymal gedruckt worden, hat ſich aber äuſſerſt ſelten gemacht. a) Verſchieden hievon iſt ſein Evagatorium, das noch weitläufiger die Geſchichte beyder Reiſen enthält. Ich habe, durch die Güte meiner Freunde in Ulm, Gelegenheit gehabt, dieſes nie im Drucke erſchienene Werk in der Abſchrift zu ſehen, und kan mich des Wunſches nicht enthalten, daß von einem der Sache gewachſenen Manne ein brauchbarer Auszug aus demſelben der Welt mitgetheilt werden möchte. Es iſt ein förmliches Tagbuch, und enthält gewiß manche intereſſante Notitzen. b) Auf die Manier des Verfaſſers läßt ſich aus ſeiner historia Suevornm,

a) Der Titel iſt: Eigentliche Beſchreibung der hin und Wiederfarth zu dem heyligen Landt gen Jeruſalem, und fürter durch die groſſe Wüſteney zu dem heiligen Berge Horeb, Sinay, daraus zu vernemen, was wunders die Pilgrin hin und wieder auf Land und Waſſer zu erfahren und zu beſehen haben, über die maſſ kurtzweilig und luſtig zu leſen, ſonderlich denen ſo der heiligen Schrift etwas erfahre ſein, vormals in Druck nie dergleichen auſſgangen' Anno MDLVI. 4to zwey Alphabete ſtark.

b) Nähere Nachricht davon findet man in Schelhorn amoenitat. litter. T. III. p. 52. ſs.

und den Schilderungen, die dort zuweilen vorkommen, einigermaſſen ſchlieſſen.

Die königliche Bibliothek in Stuttgart enthält, ſo viel mir bekannt iſt, auch eine eigenhändige Beſchreibung der Reiſen des Ritters Rudolphs von Ehingen, deſſen wir oben rühmlich gedacht haben.

F.) Geſchichte.

Auf Hermann den Contracten, folgt, als Schwäbiſcher Schriftſteller der Begebenheiten ſeiner Zeit, der für uns das nächſte Intereſſe hat, der Fortſetzer der Hermanniſchen Chronik, Berthold, der Prieſter, genannt von Coſtanz, Mönch von Sct. Blaſien. Neben den allgemeinen Weltbegebenheiten nimmt er immer die beſonderſte Rückſicht auf das, was in Schwaben vorgieng, und ihm haben wir manche Erläuterung der Geſchichte der ſchwäbiſchen Dynaſtenhäuſer, und unſerer Klöſter, zu verdanken. Seine Arbeit beginnt mit dem Jahre 1054, und von da an, wo der Fortſetzer der Hermänniſchen Chronik aufhört, wird ſie ausführlicher. Sie iſt nicht von dem Werthe, in Hinſicht auf ſchöne Darſtellung und Sprache, noch weniger in Anſehung der unparteyiſchen Erzählung, wie die im erſten Theile S. 619. gerühmten Annalen Lamberts von Aſchaffenburg. Man würde den ſteifen Anhänger der päbſtlichen Hierarchie und des Gregorianiſchen Syſtems nicht verkennen, wenn auch ſeine Geſinnung ſich, in den politiſch-theologiſchen Streitſchriften, die wir von ihm übrig haben, nicht ſo deutlich ausſpräche. Dieſe machen, nebſt dem hiſtoriſchen Werke, den gröſten Theil des zweyten Bandes von

dem Uſſermanniſchen prodromus Germaniae sacrae aus, wofür man um ſo mehr Urſache hat, dankbar zu ſeyn, als bis dahin die Wurſteiſenſiſche Sammlung der teutſchen Geſchichtſchreiber die einige war, die dieſe ſchätzbare Schrift enthält. Die Chronik hört mit dem Jahre 1100 auf. a)

Für die Geſchichte der ſchwäbiſchen Kaiſerperiode verdienen hier zween ſchwäbiſche Schriftſteller beſondere Erwähnung, deren Verbindung mit einander Herr Oberamtmann Chriſtmann, (des ehmaligen Wengen Kloſters in Ulm), ſcharfſinnig ins Licht geſetzt hat. Sie ſind

Burkhard aus Biberach, und Conrad von Lichtenau, jener von 1215 bis 1226, dieſer von 1226 bis 1240 Abt zu Urſperg. Burkhard iſt der Verfaſſer der historia Friderici Imperatoris Magni, huius nominis primi Ducis Suevorum et parentelae suae. b) Seine Arbeit endet ſich vermuthlich mit dem Jahre 1222; wo ſein Nachfolger in der Abtswürde den Faden aufnahm, und bis zum Jahre 1229 fortſpann. Burkhards Abſicht iſt blos die auf dem Titel

a) Bekanntlich iſt unter den Sammlungen von scriptoribus rerum germanicarum, dieſe jetzt eine der ſeltenſten. Auch einen neuen Abdruk des Otto von Sct. Blaſii, der in der teutſchen Geſchichte von 1146 bis 1209 ſehr brauchbar iſt, enthält der gedachte prodromus.

b) Die erſte, äuſſerſt ſelten gewordene Ausgabe aus dem 15ten Jahrh. iſt vermuthlich im Kloſter Sct. Ulrich und Afra gedruckt. Die zweyte ſehr hübſche zu Ulm 1790 durch Herrn Chriſtmann veranſtaltet.

angegebene; Conrad hingegen wollte eine allgemeine Chronik von Erſchaffung der Welt an ſchreiben; und dieß that er auch, ganz nach dem gewöhnlichen Schlage. In früheren Zeiten ſchöpft er aus den gewöhnlichen Quellen, Joſephus, Euſebius, Oroſius, der historia tripartita, Eutropius, Procopius, Beda, Jornandes, Wittichind, Eginhard, dem ſächſiſchen Annaliſten, der auch oft nachher ſein Führer iſt. Vom J. 1226 hält er ſich mehr an Burkhard, läßt aber manches hinweg, und ſetzt manches hinzu; oft ſchreibt er ihn ſeitenweiſe ab. Und dieß iſt nun das bekannter gewordene Chronicon Urspergense, dem wir, neben Otto von Freiſingen, allein die ausführlichere Nachrichten über die Geſchichte des hohenſtauffiſchen Hauſes zu danken haben. Der Minorite Hermann, deſſen flores temporum Eccard ſeinem corpus historicum medii aevi T. I. einverleibt hat, gehört in ſo ferne hieher, als er ſelbſt von ſich ſagt: er habe ſich damals in Waiblingen aufgehalten, als daſelbſt ein Weib einen jungen Löwen geboren habe. p. 1632. im J. 1270. Er nennt überhaupt dort mehrere Würtenbergiſche Orte, zum Beyſpiel Nürtingen und Baylingen, (nach dem Zuſammenhange vermuthlich Boyhingen), Pfullingen, Roſenfeld; zum Beweiſe, daß dieſe Gegenden damals in ſeinen nähern Geſichtskreis gehört haben. Aus der Vergleichung der ganzen Arbeit, mit derjenigen, die Meuſchen herausgegeben hat, erhellt: daß der Eccardiſche Annaliſt dieſe vor Augen gehabt, und aus ſeinem eigenen Vorrathe, zum Theil mit abentheuerlichen Mähren, ausſtaffirt habe. Gerade die mehrere Würtenbergiſche Localitäten fehlen in Meuſchens Hermann.

Ungeachtet jene drey Männer weder für die eigentlich Würtenbergiſche Geſchichte etwas leiſten konnten, noch als Gelehrte des Landes erſcheinen, das nachher Würtenberg hieß, ſo konnten ſie doch nicht füglich ganz übergangen werden, und müſſen die lange Lücke bis zu Ende des fünfzehnten Jahrhunderts einigermaſſen ausfüllen.

Nicht ganz unwürdig unſerer Aufmerkſamkeit wäre die Arbeit eines ehmaligen Caplans von Kirchheim, Nahmens Georg Plunkher, aus dem dreyzehenten Jahrhunderte, von welcher Herr Pfarrer Preſcher in Hausleutners ſchwäbiſchem Archiv. 1. B. 3. St. S. 318. ff. einige Nachricht gegeben hat. Es iſt eine Chronik, die anfangt, wo alle Chroniken anfangen, und mit K. Conrad III. endigt. Sie iſt mit dem Nachlaſſe des verſtorbenen Proceßrath, Collands, in Schwäbiſch Halle, in unbekannte Hände gekommen. Noch wichtiger für die ſchwäbiſche Geſchichte wäre vielleicht deſſen Land = und Städte = Rechtbuch, welches mit obiger Chronik gleiches Schickſal gehabt hat. Schw. Mag. 1. B. 4. St. S. 441. ff.

Reuchlins Arbeit, als er ſich vor des Auguſtiners, Holzingers, Verfolgungen, an dem Hofe des Pfalzgrafen Philipps barg, ob ſie gleich nicht auſſerhalb des kleinen Zirkels, für den ſie verfertiget war, gekommen iſt, verdient nicht übergangen zu werden. Zu Heydelberg, wo Johann von Dalberg, der Biſchof von Worms, Agricola, und einige andere auserleſene Männer ſich oft um den theuern Flüchtling verſammelten, ward viel von dem Nutzen der Geſchichte für die Bildung der Fürſten geſprochen. Reuchlin erhielt den Auftrag,

für den Pfalzgrafen eine kurze Weltgeſchichte, nach den Monarchien, aus Herodot, Xenophon, und andern guten Schriftſtellern, zuſammenzuſetzen. a)

Ehrenvoller als durch eine Vorrede dieſes Mannes, hätte Johann Nauclers Chronik nicht in die Welt eingeführt werden können. Auch hatte ſie bis dahin nicht leicht ein Werk dieſer Art von gröſſerem Umfange geſehen. Naucler war Reuchlins Lehrer in der Rechtsgelehrſamkeit geweſen, und auch ſeinem Privat-Umgange hatte er in dieſer Rückſicht vieles zu danken. Unſer Johann Naucler war jetzt das verehrte Haupt eines altadelichen Geſchlechts der Bergenhanſe, aus der Herrſchaft Juſtingen. Seine beeden Schweſterſöhne, Johann und Georg, die den Nahmen Naucler von ihm angenommen hatten, waren, der eine Probſt zu Göppingen, der andere biſchöflich Coſtanziſcher Generalvicar. Dieſer letztere ſcheint die Koſten des Druckes zu dem voluminöſen Werke vorgeſchoſſen zu haben, und Thomas Anshelm ſuchte ſeine Ehre darinn, es für jene Zeiten, und für Teutſchland, in der That recht ſplendid, zu drucken. Zwar vermag Reuchlin ſich ſelbſt und den Leſern nicht zu verbergen, daß die Schreibart darinn hin und wieder etwas vernachläſſiget ſey, und er entſchuldigt es ſo, daß man wohl ſieht, ſeine Hochachtung gegen den Mann hätte gern eine beſſere Entſchuldigung gegen lekere lateiniſche Gaumen gehabt. Aber die Gelehrſamkeit Nauclers, ſeine hiſtoriſche Treue,

a) Melanchthons Zuſchrift an den jüngern Pfalzgrafen Philipp, als er ihm ſeine Ausgabe der Urſpergiſchen Chronik dedicirte. Sie ſteht auch vor der Zezneriſchen. Straſb. 1609. vergl. Declam. III. p. 288.

und die ſchöne Ordnung in dem Werke machen es in ſeinen Augen im höchſten Grade empfelenswerth. In der That war die Eintheilung der Geſchichte in Generationen, wenn ſchon ſonſt nicht gerade ſehr nachahmungswürdig, doch für das Gedächtniß der Geſchichtsliebhaber eine Erleichterung. Die Arbeit geht, wie gewöhnlich, von Adam aus, und ſie endigt ſich mit dem Jahre 1500. Naucler benützte nicht blos die ſchon vorhandene hiſtoriſche Werke und Chroniken, ſondern er hatte auch Gelegenheit, aus den Kloſtersarchiven bisher unentdekte Urkunden beyzubringen. So erhielt er aus dem Kloſter Hirſchau, den unter der 39. Generation des zweyten Theils vorkommenden, Briefwechſel zwiſchen P. Hadrian III. und K. Friedrich I. Was den innern Werth dieſer Arbeit betrifft, ſo hat ſie die gemeinen Mängel von allen dergleichen Compilationen an ſich. Wo ſich die Erzählung ſeinen Zeiten mehr nähert, zeichnet ſie ſich durch manche nicht unerhebliche Züge, die bey andern nicht vorkommen, vortheilhafter aus. In Aufſuchung des Stamms der Grafen von Würtenberg, iſt er weder genau noch glücklich. a) Am liebſten hört man ihn freylich, wo er auf Herzog Eberhard, den er ſo genau kannte, zu ſprechen kommt. Neben den groſſen und verdienten Lobeserhebungen verſchweigt er nicht, was dem Rathe, und dem oft ſo vertrauten Freunde an dem Fürſten habe mißfallen müſſen. Eberhard konnte nähmlich nichts weniger leiden, als Bitten für andere, auch wenn ſie von ſeinen Lieblingen eingelegt wurden. Er

a) ſ. des Freyherrn von Spittler Geſchichte Wirtenbergs ꝛc. S. 64. ff.

wollte in allem ſelbſt ſehen, ſelbſt handeln, und wenn er auch Fürbitten nicht gerade abſchlug, ſo wußte er doch die Fürbitter durch Aufſchub einer entſcheidenden Antwort zu ermüden. Was er ſelbſt und allein beſchloſſen hatte, das wollte er ſchnell ausgeführt wiſſen, und übereilte es ſo, daß die Ausführung oft unvollkommen bleiben mußte, mit Projecten hingegen, welche ſeine Räthe ihm oft noch ſo klar auseinandergeſetzt zu haben glaubten, machte er ihnen in der Ausführung die Zeit gewaltig lange.

Der Fortſetzer dieſes Werks von 1502 bis 1513 iſt der Hirſchauiſche Mönch, Nicolaus Baſelius a) von Türkheim. Er war Tritheims Zögling, deſſen dieſer nach ſeinem eigenen Geſtändniſſe, ſich nicht zu ſchämen hatte, und ein Polyhiſtor, wie ſein Lehrer. b) Sein Stil iſt beſſer als Nauclers, doch eben ſo wenig, als Tritheims Schreibart, frey von Mönchsfloskeln. Durch die wenigen Blätter, die wir von ihm haben, lernt man übrigens bedauern, daß er das Werk nicht länger fortſetzte. Wie alle Freunde Tritheims, bezeugte er ſeine Verwunderung und ſein Mißvergnügen darüber, daß derſelbe bey dem über ihn ergangenen Sturme in dem Kloſter Spanheim, von innen durch ſeine unwiſſende, und der Zucht ungewohnte Mönche, von auſſen durch die Fürſten von Simmern erregt, zu muthlos und frühe gewichen war. Nicolaus ſcheint vorzüglichen

a) Man hat auch eine andere Fortſetzung desſelben von dem Carthäuſer Surius bis auf 1564, die gut geſchrieben, aber gegen Luthern und ſeine Anhänger äuſſerſt heftig iſt.

b) Trith. Annal. Hirsaug. ed. S. Galli T. II. p. 692.

Antheil an einem Werke Tritheims genommen zu haben, das uns ſehr nahe angeht, und mit dem wir die

b) Geſchichten der Würtenbergiſchen Klöſter beginnen wollen.

a) Hirſchau

Tritheims Annales Hirsaugienses. Schon im Jahre 1495 hatte er auf innſtändiges Bitten des Abts Blaſius dieſe Arbeit angefangen, ſie aber nach dem Tode deſſelben, im J. 1503, wieder aufgegeben, weil, wie er ſelbſt in einem ſeiner Briefe ſagt, es ungewiß war, ob ein neuer Abt ihm dafür Dank wiſſen werde? a) Dieſe Arbeit, die bis aufs Jahr 1370 gieng, blieb dennoch nicht unbekannt. b) Tritheim hatte indeſſen Spanheim verlaſſen, und war Abt zu Sct Jakob in Würzburg geworden. Von hier aus ſchrieb er im J. 1507 an Baſelius: er habe das Werk in Spanheim unvollendet zurückgelaſſen; dort können es die Hirſchauer, ſamt allen dazu geſammelten Materialien, ſich zueignen, und für die Fortſetzung nach eigenem Belieben ſorgen. Der frühere Vertrag binde ihn nicht mehr, da er die Abtey, ſamt allem, was zu ihr gehöre, aufgeſagt habe. c) Er ſey übrigens bereit,

a) An Robert Sicamber Epiſtol. p. 321.

b) Sie wurde zu Baſel 1559, und zu Frankfurt 1601 mit andern hiſtoriſchen Schriften dieſes Mannes, auf Veranſtaltung Marquard Frehers, gedruckt, vergl. 1. Th. S. 603. die Note.

c) Man ſieht hieraus, wie auch aus andern Stellen, daß er wegen dieſes Werks einen förmlichen Contract geſchloſſen hatte, und der dafür bedungene Lohn ſeinem Kloſter Spanheim hätte zu gut kommen ſollen.

wenn es der Abt verlange, für die Ehre des Kloſters Hirſchau zu thun, was in ſeinen Kräften ſtehe. a) Wahrſcheinlich geſchah es nun auf Baſelius Antrieb, daß ihn Abt Johann ſo lange beſtürmte, und ihm beſtimmten Lohn zuſicherte, bis er ums J. 1509 wieder die Hand an das Werk legte, die vorige Arbeit revidirte, und die Geſchichte bis zum Jahr 1514 fortſetzte. (Er ſtarb 1516.) Ein ganzes Jahrhundert lag dieſes Werk ungekannt und unbenützt; im 30 jährigen Kriege wanderte es mit dem catholiſchen Abte, Wunibald, nach Weingarten, und von da, als ſich Kriegsgefahr nahte, nach Sct Gallen. Auch hier hielt man es nicht für ſicher genug, Wunibald nahm es mit ſich, nebſt andern Hirſchauiſchen Urkunden, auf das Schloß Blumenek im Walgau. Aber hier verfolgte ein neues ungünſtiges Schickſal Wunibalden, und ſeine Schätze. Das Schloß brannte ab, und er rettete kaum ſeine Perſon. Glücklicherweiſe hatte man von unſerer Chronik, während ihres kurzen Aufenthalts in Sct Gallen, eine Abſchrift genommen. Mabillon kam auf ſeiner Reiſe dahin, und hielt mit jubelndem Entzücken den Schatz in ſeinen Händen. Und nun ruhten er und andere Prälaten, beſonders auch der verdiente Abt des Sct. Georgen Kloſters, Georg Geiſer, nicht mehr, bis das Werk in dem Kloſter Sct Gallen gedruckt wurde. Dieß iſt nun die Geſchichte der ſchönen Sct Galliſchen Ausgabe dieſes Werks b) von 1690. Was den innern Werth derſel-

a) Epistol. p. 232.

b) Größtentheils nach der Vorrede. Wäre es wahr, was in derſelben noch ferner behauptet wird, daß Churfürſt Maximilian I. die meiſten Hirſchauiſchen Documente habe

ben betrifft, ſo iſt davon ſchon hin und wieder geſprochen worden. a) Tritheims Portraitmahlerey macht ihn oft verdächtig. Seine Nachläſſigkeit und ſein Mangel an critiſcher Genauigkeit, als Geſchichtſchreiber, iſt ſchon oft genug gerügt worden. Indeſſen iſt und bleibt doch dieſes Werk für die Geſchichte Würtenbergs, wie für die allgemeine, von entſchiedenem Werthe.

Von den Fragmenten des Hirſchauiſchen Traditionsbuches bey Cruſius. ſ. 1. Abth. S. 94. nota a.

Was aus der Bibliothek des ſeel. Etatsraths Moſers von den Collectaneen des Abts Parſimonius, auf die Wolfenbüttler Bibliothek gekommen iſt, verdiente vielleicht, nicht ganz aus der Acht gelaſſen zu werden. b)

b) Sct. Georgen.

Eine kleine Chronik dieſes Kloſters, von der erſten Hand, bis zum Jahre 1153, und von einer andern bis 1308, von Abt Geiſer bis 1627 fortgeführt, hat Uſſermann ſeinem Prodromus germaniae sacrae einverleibt. c)

c) Blaubeuren.

Die oft angeführte Chronik des Abts Chriſtian Tübingers. d) Sie iſt auch für die Kenntniß der

abſchreiben, und nach München bringen laſſen, wie edel wäre die Mittheilung derſelben! Unwahrſcheinlich iſt es, nach Maximilians bekannter Liebe zur Geſchichte nicht.

a) 1. Abth. S. 28. und IX. B. 1. Abſch. 1. Cap. §. 1. zu Ende.

b) ſ. Leſſings Aufſatz über die gemahlte Fenſterſcheiben in Hirſchau. Beytr. II. S. 319.

c) T. II. p. 443. ſs.

d) Sattler Gr. IV. Beyl. 73. S. 438.

Gebräuche in den Klöſtern nicht unwichtig. Bruſch unter dem Nahmen Burrhonium. a)

d) Anhauſen.

Bey Bruſch fol. 1. Eben derſelbe auch von Königsbronn fol. 103 a. und Herbrechtingen fol. 2 b.

e) Lorch.

Einige Nachrichten davon gibt der oben S. 803. angeführte Burkhard von Biberach. b)

f) Reichenbach.

Das Schenkungsbuch, das bis ins vierzehente Jahrhundert geht, und ſehr brauchbare Nachrichten mit ganzen Urkunden enthält. c)

g) Bebenhauſen.

Annales Monaſterii Bebenhuſani von 1267 bis 1401. d) Die von Steinhofer im zweyten Theile ſeiner Chronik ſtellenweiſe eingerückte Chronik dieſes Kloſters iſt die nähmliche, welche auch Heß e) im Kloſter Weingarten gefunden hat. Die Handſchrift iſt vom Ende des 16ten Jahrhunderts, vermuthlich aus mehreren früher zuſammen getragen. Sie geht bey Heß bis zum J. 1548.

h) Maulbronn.

Hier habe ich nur anzuführen: daß es mir bisher nicht möglich war, die von Abt Bernhard Buchinger

a) Fol. 19 a. ſs.

b) in hiſtoria Friderici Imp. I, ed. Chriſtmann p. 2.

c) Kuen Coll. ſcriptorum rerum hiſtor. monaſt. eccleſ. T. I. P. III. p. 55.

d) Ludwig Reliqu. Mſtor. T. X. p. 407. iſt von den beeden folgenden nicht verſchieden.

e) Monumenta Guelf. P. hiſtor. p. 253 — 268.

daſelbſt ums J. 1648. geſchriebene historiam monasterii Mulbrunnensis, und das chronicon monasterii Lucellensis, zu ſehen, auch weiß ich nicht, ob es würklich gedruckt worden iſt? a) Vielleicht iſt dieſer nähmliche Bernhard, vorher Mönch zu Lüzel im Elſaß, als er hernach von Maulbronn weichen mußte, Abt zu Lüzel geworden, und hat ſein Manuſcript herausgegeben, unter dem Titel: Epitome fastorum Lucellensium, et Monasteriorum, Mulbrunnensis et Parisiensis, descriptio, per Bernardum abbatem Lucellensem in 8. Bruntruti 1667. b) Auch dieſes Buch konnte ich noch nicht zu Geſicht bekommen.

i) Zwifalten.

Möchte es nicht frommer Wunſch bleiben, daß die beeden Zwifaltiſchen Chronikſchreiber, Ortlieb und Berthold, in ihrer Urgeſtalt, von der ſie durch Cruſius und Heß ſo vieles verloren haben mögen, aufgefunden würden! um einen nicht unweſentlichen Beſtandtheil einer künftigen Würtembergia illustrata auszumachen. c)

k) Offenhauſen.

Daß Felix Faber Commentarios de monasterio Offenhusano geſchrieben habe, ſagt Cruſius. d) Noch

a) Carol. de Visch in ſeiner bibliotheca scriptorum ordinis Cisterc. Colon. Agripp. 1656 4to p. 39. ſagt davon: in quibus multa habebit rara et curiosa, quae historias Alsatiae, Ducatus Wirtenbergensis, et aliarum vicinarum provinciarum non parum illustrabunt.

b) Mabillon. traité des études monastiques T. II. p. 357.

c) vergl. S. 389.

d) P. III. L. 2 c. 8. Cruſius hat ſie ſelbſt benutzt. Die ungedruckten Manuſcripte von Cruſius ſind noch irgendwo

habe ich aber, aller Mühe ungeachtet, dieſes Manuſcript nicht ausfindig machen können.

l) Kirchheim.

Die Belagerungsgeſchichte dieſes Kloſters, von einer Nonne beſchrieben, iſt ſchon angeführt worden. Ueber

m) Murrhard

müßte in Widmanns Halliſcher Chronik manches zu finden ſeyn. Vielleicht beſchenkt uns der würdige Herr Pfarrer Preſcher, in einer Geſchichte der Stadt Hall, damit.

Auf einer, zu Erfurt im J. 1481 gehaltenen, Synode der Bursfelder Congregation, drang ein Abt zu Reinhartsbronn mit ſehr triftigen Gründen auf fleiſſigeres Studium der Geſchichte in den Klöſtern, und verlangte beſonders: es ſollte ein Geſetz gemacht werden, daß jeder Abt eine vollſtändige Geſchichte ſeines Kloſters aufſetzen laſſen müſſe. Er ſetzte den Nutzen einer ſolchen Arbeit weitläufig auseinander, und zeigte: wie viele Zeit man gewinnen, und Mühe ſich erſparen könnte, wenn man nicht, wie bisher die klöſterlichen Chronikſchreiber gethan hätten, ganz fremdartige Dinge hineintrüge. Er verlangte auch, daß man unbefangen und wahr ſchreiben ſollte, und ereiferte ſich über die alten Weibermährchen. a) Wie ſchön, wenn dieſer Funke in den Köpfen der geſchäftigen Müſſiggänger gezündet hätte! Wie viel hätten dadurch Länder und

vorhanden; wo aber? weiß ich nicht. Der ſeel. Rektor Schmidlin kannte und benützte ſie.

a) Ziegelbauer l. c. II. p. 403. gibt die leſenswerthe Rede ſelbſt. p. 423. ſie ſteht auch bey Leukfeld in Antiquit. Bursfeld p. 183. ff.

Familiengeſchichten gewinnen müſſen! Jetzt iſt aufs neue der Zeitpunct eingetreten, wo weiſe Regierungen, durch Sorgfalt für Erhaltung und Benützung der klöſterlichen Urkunden, der Geſchichte einen, in den Annalen derſelben unvergeßlichen, Dienſt erweiſen könnten.

c.) Biographien.

An Heiligen iſt das arme Würtenberg faſt ganz leer. Daher auch nichts von Legenden dieſer Art.

Dagegen verdient nicht vergeſſen zu werden Conrad Summenhards Leichenrede auf Herzog Eberhard, welche uns den edeln Fürſten in ſeinem häuslichen Leben treffend und reizend ſchildert. Warum gab ſich doch der neueſte Verfaſſer der Lebensgeſchichte dieſes Herzogs die kleine Mühe nicht, ſie zu benützen? a)

Intereſſante Züge, und treuherziges Lob einzelner Glieder dieſer fürſtlichen Familie, trifft man oft an, wo man es am wenigſten erwartet hätte. So ſpricht der uns ſchon bekannte Nicolaus von Wil, von der Erzherzogin Mechthild, der Mutter Herzog Eberhards: „ein groſſe liebhaberin aller künſten; dero guter lümde „aller wyſzheit, tugend und menſchlichkeit ſo groſz iſt: „das der, inmaſſen ich vor einsmals von ir ouch ge„ſchrieben han, mit loben nit mag werden gemeret noch „mit ſchelten gemyndert.“ Er erzählt hierauf folgende Anecdote. Sie hätte ihn einſt an ſein gegebenes Verſprechen, Senecas Büchlein von den Sitten (?) ins teutſche zu überſetzen, erinnert. Er habe ihr aufrichtig

a) Sie iſt eine der ſelteenſten vaterländiſchen Schriften. Aber abgedruckt iſt ſie in Beſolds Dissert. iure academiarum ed. auct. p. 65. ſs.

geſtanden: es ſey deßwegen noch nicht geſchehen, weil er eine Stelle darinn fände, die er nicht zu erklären wiſſe, entweder weil er zu ungeſchickt ſey, oder um das es unrecht geſchrieben ſtünd. Sie habe ſich die Stelle vorzeigen laſſen, die ſo lautete: „Si vis omnibus esse notus, fac, prius neminem noveris.“ Und nach kurzem Beſinnen habe ſie dieſelbe ſo erklärt: „Wilſt du das mengklich gutz von dir ſag, ſo richt „dich vor darzu, das du yedermans Dingen müßig „ſtandeſt, dich uſſwendiger ding nit bekümmerſt, und „allein ein benügen habeſt an dir ſelbs: hiedurch wirſt „du mengklichen bekannt. O hohe, ruft er aus, „ſcharpfe Vernunft in wyplichen hertzen! a) Ich hab „ſidher Doctores der heiligen geſchrift gefragt, und „funden daz ir gnad mir (als das sprüchwort iſt) all „meyne keß hat aberraten. Ir gnod hat mir ein toch„ter in iren gezymber erzogen: das ich nit wölt die „zyt dafür in eym cloſter gereformierter ſchweſter ge„ſtanden ſyn.“ b)

G) Mathematiſche, phyſicaliſche und naturhiſtoriſche Wiſſenſchaften.

Durch Herrmann den Contracten hatte das Studium der Mathematik in Schwaben einen ziemlichen

a) Das bewunderte dieſer Erklärung lag vermuthlich darinn, daß die Erzherzogin in die Sentenz des Heyden einen der Hauptgrundſätze der chriſtlichen Myſtik legte.

b) er will ſagen: es ſey ihm lieber, daß ſeine Tochter da erzogen worden ꝛc. Freytag l. c. p. 1082.

Schwung bekommen, und des Sct Galliſchen Helfrichs Arithmetik, mag zur Anleitung, wenigſtens für den Anfänger, gut geweſen ſeyn. a) Was etwa von dieſen Wiſſenſchaften das Quardrivium enthielt, war ein äuſſerſt mageres Skelet, welchem Haut und Fleiſch zu verſchaffen, erſt die Bemühung der fähigern Köpfe ſeyn mußte. Unter dieſen war vorzüglich Abt Wilhelm von Hirſchau. Nachdem einmal, durch Hülfe eines gelehrten Freundes, der Kampf in ſeinem Herzen zwiſchen dem ſtreng eifrigen Mönche, deſſen Meditationen nur religiöſe Gegenſtände betreffen ſollten, und zwiſchen dem Freunde der Wiſſenſchaften entſchieden war, ſo legte er ſich mit allem Eifer auf Mathematik, und alle dahin einſchlagende, und damit verwandte Wiſſenſchaften, vorzüglich aber auf

a) Aſtronomie, mathematiſche und phyſiſche Erdkunde.

Eine kurze Geſchichte dieſes Kampfes, und des Manoeuvre, womit Wilhelms wißbegieriger Freund den Sieg für das Licht entſchied, wird vielleicht nicht unangenehm ſeyn, aus dem Munde Wilhelms ſelbſt zu vernehmen. Als einſt Wilhelm nach vollbrachter klöſterlicher Tagesarbeit in die Einſamkeit zurückkehrte, um mit ſich ſelbſt und ſeinem Gewiſſen Rechnung zu pflegen; ſo fiel ihm, unter manchem tadelnswürdigen, das er an ſich fand, vorzüglich ſtark auf: daß er ſich ſeit einiger Zeit ſo ganz dem Studium des Quadriviums, und ſonderlich der Aſtronomie, hingegeben habe. Er fand: daß er dadurch unvermerkt in ein Gewühl von Menſchen hineingerathen ſey, wo er oft über den

a) ſ. 1. Th. S. 628. f.

häufigen Beſuchen von Leuten, die von ihm belehrt ſeyn wollten, nicht nur von den Höhen der göttlichen Beſchauung, ſondern auch ſelbſt von den pflichtmäſſigen gottesdienſtlichen Uebungen abgerufen worden ſey. Die düſtere Stimmung, worein er durch dieſe Gedanken verſetzt wurde, verbarg ſich auf ſeiner umwölkten Stirne ſeinem, in dieſem critiſchen Augenblicke eintretenden Freunde, Otochus, nicht. Mit freundſchaftlichem Ungeſtüm drang dieſer in Wilhelm, ihm die Urſache dieſes Kummers zu entdecken. Otochus war es vorzüglich geweſen, der ihn beſtimmt hatte, ſeine geheime Neigung für dieſe Wiſſeuſchaften bekannt werden zu laſſen, und ſah jetzt, auf den erſten Anblick in dieſer Stimmung ſeines Freundes einen neuen Kunſtgriff der alten Schlange, die immer damit beſchäftigt ſey, den Menſchen die Gaben des Himmels zu vergiften, und nun, auch dieſe anzutaſten, herbeyſchleiche. Eben war er im Begriff geweſen, Wilhelm zu bitten, daß er die ihm von Gott anvertraute Geheimniſſe dieſer Wiſſenſchaft näher entdecken, und durch ſchriftliche Aufzeichnung gemeinnützig machen möchte, und jetzt kam es ihm ſehr ungelegen, daß der böſe Feind ihm zuvorgekommen ſey, und in das Herz ſeines Freundes Gewiſſensſcrupel geſät habe. Er ermunterte ihn, das lang gewünſchte Geſpräch zu beginnen, ſeine Zeichnungen ihm mitzutheilen, und zu erlauben, daß er ſie hernach ſchriftlich aufſetzte. Wilhelm erwiederte, ſchon halb gewonnen: Neid gehöre bekanntlich zu den herrſchenden Fehlern des Zeitalters; und da gerade dieſer wiſſenſchaftliche Gegenſtand von den alten Philoſophen entweder ganz unberührt geblieben, oder doch nicht mit

der gehörigen Genauigkeit behandelt worden ſey, ſo wäre zu fürchten, daß man ſich an ſeiner geringen Perſon ſtoſſen, und daß es der Wiſſenſchaft ſelbſt zum Nachtheile gereichen möchte, wenn man ſage: er hätte ſie eher verunſtaltet, als erläutert; beſonders, da man den Mönchen jede Beſchäftigung, auſſer der mit dem Pſalter verwehren wolle. Du ſollteſt, antwortete ſein Freund, auf diejenigen gar keine Rückſicht nehmen, die nichts für erlaubt halten, als was ſie ſelbſt befehlen, und den Glanz des Benedictiner Ordens durch ihre Obſcuranten-Satzungen verdunkeln wollen. Hat uns dann, ſagt er, Sct Benedict blos an den Pſalter verwieſen? Bedient ſich nicht der gröſte Pflanzer der Kirche, in ſeinen Homilien, auch vieler Stellen aus manchen andern Büchern? Wir dürfen, ja wir ſollen auch Gegnern und weltlicher Philoſophie nachforſchen, das Gold unter dem Kothe hervorſuchen, Aegypten plündern, ſchmackhafte Früchte von Dornen pflücken, wenn wir nur das ausgegrabene Gold an den Schatz der göttlichen Weisheit legen, wenn wir nur die ausgeraufte Pflanzen unter die Bäume im Garten des Herrn in ſchicklicher Ordnung hineinſetzen. Gegen diejenigen, die ſelbſt den Kirchenvätern hierinn keine Stimme einräumen wollen, behauptete er nun aus der Bibel, a) daß Adam ſelbſt im Stande der Unſchuld ein Naturkündiger geweſen ſey, und beſchwor Wilhelm im Nahmen deſſen, der die Sterne zählt, daß er ihm das Vergnügen gönnen möchte, mit ihm in vertrauten Geſprächen einen Curſus der Aſtronomie durchzumachen. Wilhelm weigerte ſich nicht länger, den Bitten ſeines

a) 1. B. Moſ. 2, 19.

Freundes nachzugeben, und gehorchte; unter der Bedingung: daß der Schüler das Geſchäfte des Aufſchreibens übernehme, indem er ſelbſt, durch die hiezu benöthigte Zeichnungen, hinlänglich beſchäftiget ſeyn werde. a)

Welch ein wichtiges Geſchenk ſind nun nicht die Schriften Wilhelms über dieſe, und die damit verwandten Wiſſenſchaften, für die Geſchichte derſelben, wenn ſie würklich vorhanden ſind! Zwar haben wir etwas unter dieſem Nahmen, b) aber gegen die Aechtheit dieſes, immerhin ſchätzenswerthen, Stückes, erheben ſich bedeutende Zweifel. Gleich anfänglich fällt in dieſem Buche der Mangel an den erwarteten Zeichnungen und Figuren auf, auch fehlt die dialogiſche Form, die man erwartet. An eigenen kühnen Gedanken hat die Schrift keinen Mangel. Aus innern Gründen aber die Aechtheit derſelben zu beſtreiten, oder zu vertheydigen, würde der Raum dieſer Blätter nicht erlauben, wenn ich mich auch dem Geſchäfte gewachſen fühlte, und es nicht lieber beſſern Kennern der Geſchichte der

a) Pez Cod. dipl. hiſt. Epiſtol. VI. I. p. 259. ſs.

b) Die Schrift hat den Titel: Philosophicarum et astronomicarum inſtitutionum Guilielmi Hirsaugiensis olim abbatis libri tres. Opus vetus, at nunc primum evulgatum, et typis commissum. Basileae excudebat Henricus Petrus mense Augusto anno MDXXXI. Die aſtronomiſche Inſtitutionen betragen 77 Quart Seiten. Das zweyte und dritte Buch enthalten aber ganz ungleichartige Dinge, aus der Witterungslehre, und der Naturgeſchichte des Menſchen, und der Thiere. Sie iſt ſelten, und auf der Bibliothek des königl. Seminariums in Tübingen befindlich.

Aſtronomie überlaſſen wollte. a) Ich hatte anfänglich im Sinne, hier einen kurzen Auszug aus dieſer Schrift mitzutheilen, allein er hätte zu vielen Raum eingenommen, im Verhältniſſe mit den hiſtoriſchen Reſultaten, welche auch der Kenner der Geſchichte dieſer Wiſſenſchaften daraus ſchöpfen könnte.

In Italien wurde ſchon im 13ten Jahrhunderte durch die von Friedrich II. veranſtaltete Ueberſetzung des Ptolemäiſchen Almageſt für dieſe Wiſſenſchaften geſorgt, und in Teutſchland erwarb ſich der aus Lauingen gebürtige Albert, von ſeinen Zeitgenoſſen der Groſſe genannt, b) durch ſeine Forſchungen in der Mathematik und Phyſik, groſſen Ruhm. Georg Purbach, und ſein noch gröſſerer Schüler, Johann von Königs-

a) Mehrere Anzeigen laſſen vermuthen, daß die Bibliothek des Stifs Sct. Emmeran in Regenſpurg im Stande ſeyn würde, durch Vorlegung der ächten Schrift, den Streit zu entſcheiden. Es könnte aber vorläufig als ein groſſer Beweis dagegen angeſehen werden, wenn ſich erweiſen lieſſe: daß unter dem Johannitius, den die Schrift unter den neuern Philoſophen allein citirt, Johann von Salisbury, den man ſonſt auch den kleinen nannte, verſtanden ſeyn ſolle. Denn die Schriften dieſes Mannes, die vor dem J. 1137 nicht geſchrieben ſeyn können, kannte Wilhelm ſicherlich nicht. Tiedemann l. c. IV. S. 310. Doch läßt ſich gerade aus Zuſammenſtellung dieſer Umſtände ſchlieſſen, daß die Schrift ein ziemlich hohes Alter habe.

b) Er ſtudirte Phyſik und Mathematik zu Paris und Padua. wurde 1260 Biſchof zu Regensburg, legte aber nach zwey Jahren dieſe Würde nieder, gieng in ſein Dominicaner Kloſter nach Kölln zurück, und ſtarb daſ. 1280.

berg, machten ſich im fünfzehenten Jahrhunderte hauptſächlich dadurch um dieſe Wiſſenſchaften verdient, daß ſie die Werke der Alten aus den Quellen ſtudirten, und ſie durch Ueberſetzungen den Teutſchen bekannt machten.

In ihre Fußſtapfen trat vom J. 1516 der berühmte Johann Stöffler, wie Bebel und die Bergenhanſe, aus Juſtingen gebürtig. a) Wie die Aſtronomie jener Zeiten immer mit Aſtrologie verſetzt, und bey vielen eigentlich nur die Dienerin dieſer, auch an Höfen ſo geſuchten, Afterwiſſenſchaft war, ſo ließ ſich auch dieſer ſonſt groſſe Mann verleiten, faſt ganz Europa, durch Ankündigung einer groſſen Ueberſchwemmung, auf das Jahr 1524, in Angſt zu ſetzen. Seine Hauptwerke ſind ſeine aſtronomiſche Tafeln, Ephemeriden, und der groſſe römiſche Calender, den er K. Maximilian I. zuſchrieb. Seine Handſchriften verbrannten 1534 mit der Tübingiſchen Sapienz, (einem Univerſitätsgebäude). Glücklicherweiſe hatte ſein Schüler, der bekannte Sebaſtian Münſter, dieſelbe zuvor bey ihm abgeſchrieben. Bey der Verbeſſerung des Calenders, wurden in der Folge ſeine Schriften nützlich gebraucht. b) Stöffler war ein vorzüglicher Mechaniker. In engem Freundſchaftsbunde mit Reuchlin, der auch in dieſen Wiſſenſchaften nicht zurückbleiben wollte, theilte er dieſem ſeine Zeichnungen und ſeine aſtrologiſche Berechnuugen mit. In einem Briefe an ihn von Juſtingen aus, wo er damals noch Pfarrer war, bezeugte er ſei=

a) 1452 † 1531.

b) Bök Geſch. der Univerſ. Tübingen S. 30. u. 45.

ne Freude darüber: daß Reuchlin von dem Probſte zu Denkendorf (Peter Wolf a) die Maſchine erhalten habe, worauf man die wahre Bewegung der Sonne und des Mondes, nebſt den Veränderungen des letztern, erſehen könne. b) Er hatte ſie verfertiget, und zweifelte ſehr, ob ſie aus den Händen des Probſts wieder ſo unverletzt und rein gekommen ſeyn möchte, als aus den ſeinigen? Gern wäre er zu Reuchlin hinabgeritten, um ſie ihm wieder zu richten, aber das leydige Zipperlein verbot eine Reiſe zu Pferd. Dieſer Brief iſt vom April 1502. Gerade zwey Jahre nachher hatte er

a) Dieſer iſt unter den alten Pröbſten zu D. faſt der einige, dem die Wiſſenſchaften, wenigſtens mittelbar, etwas zu danken haben. Er hat doch wenigſtens das Verdienſt: Reuchlin mit ſeiner Familie, während in Stuttgart im J. 1502 die Peſt wüthete, dringend nach Denkendorf eingeladen, und ihn bey ſeinem Aufenthalte daſelbſt auf das ehrenvollſte behandelt zu haben. Seinem Beyſpiele folgte der ganze Convent. Reuchlin wollte auf irgend eine Art ſeine Dankbarkeit beweiſen; und der Probſt gab ihm ſelbſt an die Hand: daß er für die Conventualen eine Anweiſung zum Predigen aufſetzen ſollte, daraus entſtund: liber congestorum de arte praedicandi, deſſen von ihm ſelbſt gefühlte Unvollkommenheit er in der Zuſchrift an den Probſt (1. Jan. 1503) mit dem Mangel an Büchern, (er ſchriebs zu Denkendorf), und mit ſeiner niedergeſchlagenen Gemüthsſtimmung entſchuldigte. Ich habe die Pforzheimer Ausgabe 1504 dieſer kleinen Schrift vor mir.

b) Daß er mehrere dergleichen, zum Theil koſtbare, unter andern eine für den Biſchof von Worms, insertis ſtellis aureis, verſertiget habe. ſ. Moser vitae profeſs. Tub. ord. theol. Dec. I. p. 65.

aſtrologiſche Zeichnungen, Reuchlins Schickſale betreffend, unter der Hand, a) die dieſer verlangt zu haben ſcheint. Stöffler ſagt ihm: aus den Zeichnungen, die er ihm ſchon früher geſchickt habe, werde er ſeine Schickſale auf das laufende und künftige Jahr ſchon abnehmen können. b) Er mußte ſich auch zuweilen gefallen laſſen, ſeine Maſchinen vor hohen Gäſten zu produciren, und zu ihrer Gemüthsergözung regnen, donnern und blitzen zu laſſen. c) Ungern trennte ſich der bereits 59 jährige Mann von ſeiner einträglichen und angenehmen Muſſe zu Juſtingen, um die academiſche Laufbahn zu betreten, doch entſchloß er ſich dazu, als ihm ein Reſervat von 90 fl. auf derſelben vorbehalten wurde. Mit den Reſervaten wars eine kitzliche Sache, ſie giengen von dem Nachfolger oft gar zu ſchwer heraus, und Hans Caſparn von Bubenhofen, der damals Patron der Kirche war, durfte eben auch nicht zu wohl getraut werden. Er hatte im J. 1524 ſeine Herrſchaften Gamertingen und Hettingen verkaufen, und ſich in Adminiſtration eines Ausſchuſſes der Ritterſchaft geben müſſen. * Stöffler fand es daher rathſam, ſich auch von dieſer Seite durch den Erzherzog Ferdinand ſicher ſtellen zu laſſen. d) Einige erzählen: daß bey einem nicht völlig platoniſchen Gaſtmahle, ein Beweis, den er aus einem Buche a posteriori

a) Figuras coelestes ortus et conceptionis tuae item anni praesentis et futuri revolutiones.

b) Epistolae etc. ad Reuchlinum.

c) Zeller Merkwürdigkeiten. S. 486.

d) Sattler Herz. II. S. 123. Beyl. 51. u. 52. S. 118. ff.

holen wollte, ſamt dem Bücherſtande ihm ſo derb a priori eingefallen, daß er an dieſer modernen Argumentation unter den Händen des Wundarztes geſtorben ſey. Andere behaupten, daß ihn die Peſt zu Blaubeuren weggerafft habe.

Sein Zeitgenoſſe und Vormann war Paul Scriptoris, Guardian des Minoriten = Kloſters zu Tübingen, und erſter Lehrer der Mathematik daſelbſt, wo er mit groſſem Beyfalle über Ptolomäus Coſmographie, und Euclids Elemente, Vorleſungen hielt. In dem Kloſter Bebenhauſen machte er wißbegierige Mönche mit dem Gebrauche des Aſtrolabiums bekannt. Auch Johann Staupiz, als Prior des Auguſtiner Kloſters zu Tübingen, war unter ſeinen Zuhörern. a) Schriften über mathematiſche und phyſicaliſche Gegenſtände, hat man von ihm nicht mehr. Als Liebhaber und Märtyrer einer beſſern theologiſchen Lehrart, werden wir ihn weiter unten kennen lernen.

Unter Conrad Summenhards Schriften befinden ſich auch Commentaria in Summam Physicae Alberti magni. b) Zu Tübingen gab im J. 1539 der Alpirſpachiſche Mönch, Sebald Hochreutner, Commentarios in physicam Aristotelis, heraus. c) Er wurde im Jahr 1548 Abt zu Alpirſpach.

a) Moser vitae etc. Theol. p. 60. ſ.

b) ebendaſ. S. 41.

c) Gerb. hiſt. n. s. II. p. 363.

b) Geheime Wiſſenſchaften, Cabbaliſtik, und Magie, Einfluß derſelben auf Chymie und Arzneygelehrſamkeit.

Das Studium der mathematiſchen und naturhiſtoriſchen Wiſſenſchaften lebte zu einer Zeit wieder auf, wo überhaupt erſt Licht von Finſterniß in den beſſern Köpfen ſich zu ſcheiden kaum angefangen hatte. Daher ſtund dem Studium der wahren Naturkräfte immer noch die Sucht, in die wunderbaren Kräfte derſelben einzudringen, zur Seite. Zu lange hatte ſich die Prieſterſchaft durch den Glauben an ihre Macht, unreinen Geiſtern zu gebieten, in dem Beſitze des phyſiſchen und intellectuellen Nationalvermögens erhalten, als daß ſelbſt der hellerdenkende es gewagt hätte, dem Glauben an dieſelbe allzuſtarke Zweifel entgegenzuſetzen. Oft fehlte es ihnen auch würklich an dieſen, oder vielmehr an dem Vermögen, ſie ſich ſelbſt gehörig zu begründen, und deutlich auszuſprechen. Ihre Naturlehre war blos oberflächliche Kenntniß der Naturerſcheinungen, ein Comportat von Erfahrungen und Vergleichungen, womit ſie beym weitern Nachgraben ſogleich auf Felſen geriethen, welche zu ſprengen ihnen das Pulver mangelte, oder auf Waſſer, welches künſtlich hinwegzuräumen, ſie die nöthige Maſchinerie nicht hatten. Was war nun natürlicher, als daß ſie die unmittelbare Würkung der Gottheit, und ihrer guten Engel, und die ſtete Gegenwürkung der böſen Dämonenwelt zu Hülfe nahmen? Nicht ſelten fehlte es doch auch am reinen guten Willen, aus dem Nimbus der Unfehlbarkeit, und der höhern Würkſamkeit, in den ſie gehüllt waren, hervorzutreten. Der hohe und niedere

Pöbel bezeichnete jede Kunſt, die Kräfte der Natur auf eine ungewohnte Art zu benützen, mit dem Nahmen Zauberey, und der Gelehrte, der dieſem Vorwurfe ausgeſetzt war, kämpfte nicht immer, mit allen ihm zu Gebote ſtehenden Waffen, gegen dieſen Wahn, theils weil er ſeinem Stolze kizelte, theils weil er ihn gegen würkliche Beleidigungen ſchützen konnte. Männer, welche ſonſt im Rufe der Rechtſchaffenheit und Gelehrſamkeit ſtunden, konnten den Vorwurf, daß ſie ſich mit geheimen Wiſſenſchaften abgeben, wohl ertragen, deſto drückender fiel er auf ſolche, die überhaupt übeln Leumunds waren. Dieſer einer war der Auguſtiner, Conrad Holzinger. Dieſer Mann wollte für einen groſſen Gelehrten gelten, und mag es auch, im Lichte ſeiner Zeit betrachtet, geweſen ſeyn. Die vielen Händel, in die ihn ſein ränkevoller Kopf verwickelte, verleiteten ihn ohne Zweifel, daß er auch mit geheimen Wiſſenſchaften ſich abgab, wodurch man an den Höfen, nahmentlich bey Maximilian I. ſich ſo wohl empfelen konnte. Als Herzog Eberhard I. das von ihm ſo geängſtigte Kloſter zu Kirchheim einnahm, „do kam er, „ſo erzählt die Nonne, dem Doctor Conrat in ſin „kamer und über ſin truchen, und er fande alle ſine „Bücher, und ouch die heimlichen Bücher und brieff, „und etliche bücher die da funden wurdent, die gehö„rent nit eim Doctor götlicher kunſt oder geiſtlicher „recht zu, me einem zobren oder gookler. Darumm „dieſelben bücher wurdent an Ketten geſmidet, und „offenlichen gan ſtukart gefürt. a)

a) Sattler Gr. IV. Beyl. 42. S. 226.

In Italien hatte ſich ſeit einiger Zeit ein Streit in der Philoſophie erhoben, bey dem es eine Zeitlang ſchien, als ſollte dem aufs neue geſchätzten und hervorgezogenen Plato, oder vielmehr der neuplatoniſchen Schule, Ariſtoteles, und die eigentliche Scholaſtik unterliegen. Vorzüglich hatte die Emanationslehre der Alexandriner unter den jüdiſchen Aerzten und Philoſophen ſchon früher groſſen Eingang gefunden, und Juden waren jetzt gerade die berühmteſten Aerzte, ſo wie ſie mit groſſem Glücke an den Beuteln der Chriſtenheit die Ausleerungsmethode ausübten. Das Product ihrer orientaliſchen Philoſophie war die neue Cabbaliſtik. In Rom hatte Reuchlin den Grafen Johann Franz Pico von Mirandola, einen Anhänger derſelben, kennen gelernt, und der kaiſerliche Leibarzt, ein Jude, unterrichtete ihn ſowohl in der hebräiſchen Sprache, als auch in der geheimen Weisheit der Hebräer. Mit dieſen Kenntniſſen ausgerüſtet, hoffte Reuchlin die Scholaſtik zu bekämpfen, und der Religion, durch eine neue Art von Beweiſen, wichtige Dienſte zu leiſten. Er war der Schöpfer der neuen Cabbala in Teutſchland, er betrachtete ſie als eine Wiſſenſchaft, welche Adam zum Erſatz für das Paradies bekommen, die ſich durch mündliche Fortpflanzung unter den Juden erhalten habe, und auch den Auserwählten unter den Heyden, einem Pythagoras und Plato, mitgetheilt worden ſey. Sie führte nach ſeiner Meynung zu Gott, und endlich gar in Gott hinein. Das würkliche Daſeyn dieſer Wiſſenſchaft zu beweiſen, hatte er freylich keine ſtärkeren Gründe, als: man müſſe einem jeden, in ſeiner Kunſt erfahrenen, Glauben beymeſſen. Statt daß vor-

hin die Juden in den hebräiſchen Dämonennahmen die höchſten Wunderkräfte fanden, ſuchte er ſie nun vorzüglich in dem Nahmen Jeſus, und andern chriſtlichen. Daher entſtund ſein Buch de verbo mirifico, das er dem Maulbronner Mönche, Conrad Leontorius, zuſchrieb. Dieſer fand ſich höchlich geſchmeichelt durch die Ehre, der er ſich zuvor unwürdig erklärt hatte, ſeinen Nahmen einem ſo wundervollen Werke, das ganz Teutſchland erleuchten würde, vorgeſetzt zu ſehen. a) Im Beſitze dieſer Wiſſenſchaft wehrte Reuchlin ſich freylich um ſo leidenſchaftlicher für die jüdiſchen Bücher, aber um ſo ſcheinbareren Grund hatten auch ſeine Gegner, ihn verdächtig zu machen, und hätten ſie aus reineren Abſichten, und nicht blos mit Waffen hierarchiſcher Finſterniß gekämpft, Reuchlin würde wahrſcheinlich untergelegen ſeyn; ſie fochten im Nebel, er, von falſchem Lichte geblendet. Und ſo ſtund er da, mit neuer Kraft aus dem Kampfe hervorgehend, und zeugete Söhne ſeiner Geiſtesart, die, zum Theil nicht mit ſeinem hellen Kopfe begabt, dieſe Afterwiſſenſchaft fortpflanzten, und vermehrten. Die berühmteſten unter ſeinen unmittelbaren Schülern waren der Abt Tritheim, und Cornelius Agrippa von Nettesheim. b) Tritheim,

a) Epiſtolae etc. ad Reuchlinum. Von Maulbronn aus 1495. Sein Hauptbuch aber über dieſen Gegenſtand war: de arte cabbaliſtica Libri tres Leoni X. dicati etc. Hagenau ap. Thom. Anshelm menſe Martio 1517. Fol. das ich nicht zu ſehen bekommen habe.

b) Schrök. Kirchengeſchichte XXX. S. 232. ff. Tiedemanns Geiſt der ſpec. Philoſophie V. S. 483. ff. und Sprengels

dem zu einem Reformator des Menſchengeſchlechts mehr Kühnheit und klarere Anſichten fehlten, (in ſeiner Zelle war ers), wendete die von ſeinem Meiſter erlernte Kunſt, um ein Wohlthäter ſeines Zeitalters zu ſeyn, hauptſächlich auf die Heilung ſolcher Krankheiten an, welche damals durchgängig als Würkungen feindſeeliger Zauberkräfte betrachtet würden. In ſeinem Antipalus maleficiorum, zählt er gegen dreyſſig verſchiedene Arten von Magie nnd Wahrſagerkunſt auf, die er zum Theil ſehr verächtlich abfertiget, für die Würkungen derſelben aber dennoch eine Menge von Mitteln aus der Apotheke des mönchiſchen Exorciſmus bereit hält, daneben aber zuweilen Bäder, geweyhte Kräuter, Aderläſſen, empſielt. Vorzüglich hat er ein eigenes Buch der Plakerey gewidmet, womit die böſen Weiber die Männer vorzüglich dann heimſuchen, wenn ihnen am meiſten daran gelegen iſt, ihre Mannskraft zu beweiſen. Er unterſucht im Ernſte: warum die böſen Geiſter vorzüglich jenem Gliede des männlichen Körpers ſo aufſätzig ſeyen? und findet den Grund darinn: daß Gott billig den böſen Geiſtern eine vorzügliche Gewalt über dasjenige Glied einräume, durch welches die Erbſünde in der Welt fortgepflanzt werde. a) Genug hievon! wer die Dinge ſelbſt anſchauen will, den verweiſe ich auf eine, wahrſcheinlich im 17. Jahrhunderte herausgekommene Sammlung von Tractaten Agrippas,

Verſuch einer pragmatiſchen Geſchichte der Arzneykunde. III. S. 261.

a) Antipalus p. 401.

Tritheims des Arztes von Villingen, Georg Pictorius, und anderer, nahmenloſer Schriftſteller. a) Tritheims Liebhaberey zu geheimen Wiſſenſchaften äuſſerte ſich noch in andern ſeiner Schriften, z. B. in ſeiner Chronologia mystica de septem intelligentiis, orbem post Deum moventibus; in philosophia naturalis de geomantia; und in tractatus chymicus de lapide philosophico. b) Er zeigt in ſeinem Antipalus groſſe litterariſche Kenntniß der jüdiſchen Schriften, die in die Cabbaliſtik einſchlagen, und kennt beſonders die clavicula Salomonis. Auch die von ihm erfundene Chiffreſprache, iſt aus hebräiſchen Dämonennahmen, und dergleichen, zuſammengeſetzt. c) Daß er ſich mit der Chymie fleiſſig beſchäftiget habe, ſieht man vorzüglich aus ſeinen Briefen, und aus ebendenſelben wollen ſeine Vertheydiger d) beweiſen:

a) Unter dem Titel: Henrici Cornelii Agrippae ab Nettesheym armatae militiae equitis aurati, et juris utriusque ac medicinae doctoris, Opera, in duos tomos concinne digeſta; et nunc denuo, sublatis omnibus mendis, in philomuson gratiam accuratiſſime recusa. Quibus poſt omnium editiones de novo accessit ars notoria, ut satis indicat Catalogus poſt praefationem poſitus. Lugduni. per Beringos fratres. vergl, Vogt Catal. librorum rariorum. p. 18. Ich beſitze nur den erſten Theil.

b) Sprengel. l. c. S. 262.

c) ſ. Wolfg. Ern. Heidel Trithemii Abbatis etc. Steganographia. Norim. 1721.

d) Heydel. l. c, p. 35. und Ziegelbauer II. p. 320.

daß er dannoch dem, in dieſer Beſchäftigung ſo nahe liegenden, mächtigen Reize, Gold machen zu wollen, hinlänglichen Widerſtand geleiſtet habe. Vermuthlich gieng es ihm damit, wie mit der Magie. Er mag Verſuche gemacht, und beym Fehlſchlagen derſelben ſich mit theologiſchen Gründen aus den Eigenſchaften Gottes, und beſonders ſeiner Weisheit, in Nichtzulaſſung wichtiger Folgen gewiſſer Entdeckungen, getröſtet haben. Es fehlte auch zu ſeinen Zeiten nicht an warnenden Beyſpielen des Unglücks, und der Immoralität, an den Opfern des vergeblich geſuchten Steins der Weiſen. a)

Noch eines Mannes müſſen wir hier gedenken, der zwar in der Periode ſeines blühendſten Ruhmes Würtenberg nicht mehr angehört, und deſſen Vater ſelbſt nicht mehr in Würtenberg anſäſſig war, deſſen Familie aber unſtreitig ſchon ſehr frühe zu dem Würtenbergiſchen Lehensadel gehörte. b) Es iſt Philipp Aureolus Bombaſt von Hohenheim, unter dem ſelbſtgewählten Nahmen, Theophraſtus Paracelſus, hinlänglich bekannt. Er ſcheint von einem wilden Sprößlinge der Bombaſte von Hohenheim herzuſtammen, indem ſein Vater Wilhelm, nach aller Wahrſcheinlichkeit, der Sohn des Johanniter Ritters Georg Bombaſts c), (1462 *) war. Dieſer Wilhelm ließ ſich in der

a) Auch Hermann von Sachſenheim wußte von dieſer edeln Kunſt zu ſagen:

Ein Kunſt, die heyſſet Alchimei
Die bringet Gold, und auch Laſaur.

b) ſ. Sattler Gr. IV. S 141. ff.

c) Commenthurs zu Rohrdorf.

Schweiz, und hernach in Kärnthen a) häuslich nieder, und im erſten Lande wurde auch, unbekannt in welchem Jahre? unſer Wundermann geboren. Nachdem er die erſten Jahre ſeiner mediciniſchen Praxis in der Schule der ſogenannten fahrenden Schüler, mit allem Unfuge, der bey derſelben zunftmäſſig war, durchſtrichen hatte, fand er an Tritheim, und mehreren andern Kloſtergeiſtlichen, Lehrer und Führer in der Cabbala, der ſogenannten natürlichen Magie, und in der Chymie. Er durchwanderte hierauf beynahe ganz Europa; als Profeſſor in Baſel konnte der an Ausſchweifungen gewöhnte, und dabey unerträglich arrogante Mann nur ein Jahr ſich erhalten, begann hierauf wieder ſein wanderndes Leben, und endete im J. 1541 zu Villach in Kärnthen. Sein Ruhm als practiſcher Arzt iſt wenigſtens nicht durchaus fein, obgleich der nähmliche, der bekennen muß: Etlich geben für, Theophraſtus hab viel Leut verderbt, wenig geſund gemacht; andere ſagen, daß die, ſo ſeine Curen gebraucht, alle bald hernach geſtorben, und keiner über ſieben Jahr gelebt hab, diß für offenbare Läſterung ausgibt, und mehrere Beweiſe vom Gegentheil anführt. b) Auf jeden Fall war der Schade, daß von den vielen Aerzten, die er, nach ſeinem eigenen Ausdrucke, auch in Swaben geboren,

a) Auch als Arzt. Urkund der Stadt Villach, von des Theophraſti Paracelſi Vaters, Leben. in Teſtamentum Philippi Theophraſti Parac. etc. Straßburg 1574. ſeine Mutter war Leibeigene des Abts zu Einſideln. ſ. Quittung Anwalds des Abts zu Einſiedeln. ebendaſ.

b) Michael Toxites in der Vorrede zum Teſtament.

keiner gerathen iſt, ſchwerlich grǒſſer, als ers vom Gegentheile geweſen wäre. a) Seine Theorie war ebenfalls ein buntes Gemiſche von Cabbaliſtik, Theoſophie, und dem darinnen liegenden Emanationsſyſtem, Aſtrologie und Chemie. Doch bleibt ihm das Verdienſt, die letztere, mehr, als bis dahin geſchehen war, auf die Arzneykunde in Anwendung gebracht, und dadurch auch andern den richtigen Weg gezeigt zu haben. b)

c) Muſik.

Als theoretiſche Wiſſenſchaft, war eine der Lieblingsbeſchäftigungen Abt Wilhelms von Hirſchau. Von ihm hat ſich auch eine Schrift darüber erhalten, deren Innhalt zu würdigen, nicht meine Sache iſt. Von derſelben hat ſchon Glarean, in einem muſicaliſchen Werke, Dodecachordon genannt, nach einem Sct. Georgiſchen Manuſcripte, Gebrauch gemacht. c)

Heymos Schrift de Musica, und Conrads oder Peregrins de Musica et differentia tonorum, d) haben wir nicht mehr. Hingegen von einem andern ſeiner Schüler, dem berühmten Theoger, Abt zu Sct. Georgen, und hernach Biſchof von Mez, hat Abt Ger=

a) Sprengel l. c. S. 350.

b) Unter ſeinen Lebensbeſchreibungen ſind mir als die vorzüglichſten bekannt: der ſchongenannte Aufſatz bey Sprengel. l. c. S. 335. und ein neuer Aufſatz über ihn, von Herrn D. Loos, in Daubs und Creuzers Studien. Heydelberg 1805. I. B. S. 228—291.

c) S ſteht in Gerberti ſcriptores eccleſiaſtici de Muſica ſacra etc. 1784. T. I. p. 154. ff.

d) Chriſtmann Geſch. des Kl. Hirſchau. S. 91. u. 92.

bert in der gedachten Sammlung einen Aufſatz eingerückt. a)

Der italiäniſche Kunſtgeſang ſcheint übrigens bis ins 14. Jahrhundert in Teutſchland überhaupt ſeine Anhänger ziemlich verloren, und die Erfindung des Guido von Arezzo bis dahin wenig Eingang gefunden zu haben. Wenigſtens erzählt Hugo's von Reutlingen Ausleger, der ums Jahr 1342 lebte: daß bis auf ſeine Zeit die Geiſtlichen den Geſang blos nach dem Gehör von andern, und nicht nach Noten gelernt haben, daß daraus ein gottbeleidigendes verwirrtes Geſchrey in den Chören entſtanden, und, bey noch ſo langer Uebung, doch kein regelmäſſiger Geſang gehört worden ſey, und daß man jetzt erſt wieder angefangen habe, ſtatt des bisherigen, blos empiriſchen Geſanges, (usus, oder usualiter canere nannte man es), zur wahren, auf Regeln der Kunſt gebauten, Art zu ſingen, zurückzukehren. b)

Von den Mönchen lernten die Nonnen gewöhnlich das Singen. Unter den ſchwäbiſchen waren vor der Mitte des ſechzehnten Jahrhunderts beſonders die zu Urſpring deßhalb berühmt. Ihr Lehrmeiſter war ein Mönch von Blaubeuren. c)

a) S. 182.

b) Goldaſt ſcript, rer. alemann. T. I. P. 1. p. 117. Ziegelbauer beſtreitet dieſe Angabe mit unhaltbaren Gründen. II. S. 343.

c) Ziegelbauer l. c. p. 346.

H.) Arzneywiſſenſchaft.

Auſſer dem, was wir §. 3. 1. Abſch. 1. Cap., und G. b. des 2. Abſch. dieſes Buchs bereits geſagt haben, läßt ſich von einem Lajen in dieſer Wiſſenſchaft hier wenig erwarten. Auch hat darüber Sattler ſchon ziemlich befriedigende Nachrichten gegeben. a) Der erſte Würtenbergiſche Leibarzt, deſſen die Geſchichte erwähnt, war der zu Göppingen ſeßhafte, Nicolaus von Schwerdt. Eberhard der Milde hielt ſich oft daſelbſt auf, wie er auch bey einer Sauerbrunnencur in Göppingen 1417 ſtarb. Dieſer Nicolaus ſcheint ein Cleriker geweſen zu ſeyn, weßwegen ihm der Graf im J. 1405 das Recht zu teſtiren ertheilte, b) und ſeine beträchtlichen Güter, in und um Göppingen, ſteuerfrey machte. Ihm folgen noch mehrere, die zum Theil zugleich Apotheker waren. Auf den Zuſtand der Materia medica läßt ſich aus der, im J. 1486 gegebenen Ordnung und Taxe für den Apotheker des Grafen Eberhards, einiger Schluß machen. c) Der berühmteſte unter unſern Aerzten, in dieſem Zeitraume, war D. Johann Widmann, Salicetus genannt, auch der Möchinger. Von ſeinen Lebensumſtänden und Schriften haben wir dem Herrn Kanzler Schnurrer die genaueſte Nachricht zu verdanken. d) Unter den Krankheiten, welche damals, als neu und zerſtörend, Europa

a) Gr. IV. S. 136. ff.

b) ebendaſ. Beyl. 64. S. 275.

c) ebendaſ. Beyl. 72. S. 279. ff.

d) Erläuterungen ꝛc. S. 333. ff.

in Schrecken ſetzten, war die Luſtſeuche die auffallendſte. Sie beſchäftigte ſeit 1493, wo ſie ihre Schrecken zuerſt verbreitete, die Federn der meiſten damaligen gelehrten Aerzte. Indeſſen andere den Grund derſelben in dem fatalen Saturn ſuchten, a) und vermuthlich auch nach dieſer gerathenen Urſache die Krankheit zum Theil curirten, war Widmann der erſte, der das Queckſilber öffentlich dagegen empfal, da es bis daher andere Aerzte zu furchtſam, Wundärzte und Quakſalber hingegen deſto keker, gebraucht hatten. b) Hensler, c) der dieſe Nachricht gibt, nennt ihn einen gar gelehrten und wahrheitsliebenden Mann, und gibt ſeinem Werke d) vor den meiſten des fünfzehnten Jahrhunderts, über dieſen Gegenſtand, des Vorzug. Von ſeinen beiden andern Schriften, über die Peſt, und über das

a) wie Joſeph Grünpek von Burghauſen tractatus de peſtilentiali ſcorra sive malo de Franzos, originem remediaque eius continens Auguſtae 1496. Der berühmte Sebaſtian Brant empfielt ſie in ſchlechten lateiniſchen Verſen ſeinem Freunde, Reuchlin. Das 9te Capitel hat die Ueberſchrift: de malo Franzos quod manavit e majore duorum planetarum Saturni et Jovis congreſſu, exque ſolis radiorum amiſſione.

b) Sprengel l. c. II. S. 576.

c) Geſchichte der Luſtſeuche. Altona 1783. I. S. 22. 24.

d) De puſtulis, et morbo qui vulgato nomine mal de Franzos appellatur. 1497. Widmann war ein, auch auswärts, beſonders in Strasburg ſehr geſuchter und beliebter Arzt; wie man aus den vielen Briefen von Peter Schott an ihn ſehen kan.

Wildbad iſt mir nur die letztere zu Geſicht gekommen. Sie enthält vorn eine artige Beſchreibung dieſes Orts, und preiſt, wie ſich nicht anders erwarten läßt, die Wunderkräfte der mineraliſchen Quelle ſehr an. Ob er von der Wiederherſtellung der reinſten alten Quelle der Arzneykunde, des Hippocrates, welche ſein Zeitalter dem Wiederaufleben der griechiſchen Philologie, beſonders in Italien, zu verdanken hatte, noch Gebrauch gemacht habe? kann ich nicht beurtheilen.

Der Schriftſteller, den wir vorhin unter dem verdächtigen Nahmen, des Abts Wilhelms, kennen gelernt haben, läßt ſich im dritten Buche ſeiner Arbeit auch in phyſiologiſche Erörterungen ein. Beſonders genau ſcheint er die Geheimniſſe der Natur, beym Zeugen, und der Bildung des Menſchen in Mutterleibe, belauſcht haben zu wollen. Ueber den Einfluß der verſchiedenen Temperamente auf die äuſſere und innere Beſchaffenheit des Körpers, macht er einige artige Bemerkungen.

J.) Rechtsgelehrſamkeit.

Das ſo oft geſchärfte Verbot, daß die Mönche das bürgerliche Recht nicht ſtudiren ſollten, bewürkte, daß ſie um ſo mehr ihren Fleiß auf das canoniſche wendeten, und in dieſes alles hineinzuziehen ſuchten, was in der entfernteſten Beziehung auf ihre Angelegenheiten ſtund. Hingegen fieng man im fünfzehenten Jahrhunderte von Seiten der Weltlichen an, von den Weltgeiſtlichen, wenn ſie auf bedeutende Aemter, beſonders in Stiftern und Städten, Anſprüche machen wollten, zu verlangen, daß ſie auch des bürgerlichen Rechtes kundig ſeyn ſollten. Männer, welche Neigung

zu den Wiſſenſchaften, und Ehrtrieb hatten, ſich in der Welt geltend zu machen, lieſſen ſich das nicht zweymal ſagen. Wenn es ihnen im geiſtlichen Stande, mit Gelangung zu einträglichen Plätzen überall nicht gelingen wollte, ſo war Rechtsgelehrſamkeit ein unfehlbares Mittel, ſich Anſehen und Brod zu verſchaffen, zu einer Zeit, wo das lateiniſche Recht überall einzudringen anfieng, und wo, auſſer den Geiſtlichen, nur ſehr wenige dieſe Sprache, und am wenigſten die Sprache der ſcholaſtiſchen Philoſophie verſtunden, die in den Schriften der Rechtsgelehrten eben ſo herrſchend geworden war, als in der theologiſchen Facultät. Oft half auch würkliche Kenntniß beider Rechte dazu, um ſein Stükchen Brod bey der Kirche einem chicanirenden Nebenbuhler aus den Zähnen zu reiſſen. Am liebſten beſchäftigten ſich freylich die Theologen von Profeſſion in ihren Schriften mit ſolchen Gegenſtänden des Rechts, wo ſie freye Hand hatten, aus dem Gebiete des bürgerlichen Rechts in das des canoniſchen, zu ſchweifen, ſcholaſtiſche Kunſtgriffe anzubringen, und wo es mit ihren Beweiſen nicht recht fort wollte, mit den gebietenderen Glaubensimperativen aus der Bibel, oder päbſtlicher Ausſprüche, darein zu ſchlagen. Auf dieſe Art erſcheinen mehrere der Tübingiſchen Theologen auch als wakere Streiter auf dem Felde der Themis. Wir wollen ſie etwas näher kennen lernen.

Unter Gabriel Biels Schriften iſt eine einige, die hieher gehört. Nähmlich ſeine Abhandlung de monetarum potestate et utilitate. Er unterſucht darinn die Fragen: Ob ein Münzverfälſcher tödtlich ſündige? wer Münze ſchlagen dürfe? in welchem Falle ein

Fürſt, um ſeines Vortheils willen, die Münze, oder deren Werth verändern dürfe? Ob derjenige, der die beſſere Münze beſonder thut, um ſie ausſchmelzen zu laſſen, Sünde begehe, und zum Erſatze verbunden ſey? a)

Von Conrad Summenharts gröſſeren Werken ſind hauptſächlich zwey bekannt worden. Nähmlich ſeine Abhandlung über die Zehenden. b) Er beweist in dieſer Schrift. 1.) Das Gebot, Zehenden zu geben, ſey würklich im alten und neuen Teſtamente vorhanden. 2.) Das Gebot, ein beſtimmtes Zehendquantum zu geben, ſtehe würklich in dem Geſetze des alten Teſtaments, wiewohl nicht in dem, das die Chriſten noch verpflichte. 3.) Das beſtimmte Zehendgebot habe keine moraliſche Verbindlichkeit. Es ſtehe nicht im Decalogus, deſſen Gebote mehr, und allgemeinere verbindende Kraft haben, als alle übrige moſaiſche. Auch das Gebot der Sabbatsfeyer ſey nur in ſo fern moraliſch, als es die Feſthaltung einer gewiſſen Zeit zur Gottesverehrung befehle, nicht aber, in ſo fern es den jüdiſchen Sabbatstag dazu beſtimme. Auf gleiche Art ſey das Zehendgebot nur im allgemeinen moraliſch verbindend, in ſo fern es den Unterhalt der Prieſter betreffe, nicht

a) Moſer. vitae etc. theol. Tub. p. 33.

b) Der ganze Titel iſt: Tractatulus bipertitus de decimis defenſivus opinionis theologorum adverſus communiter canoniſtas de quotta decimarum, ſi debita ſit iure divino, vel humano? per Conradum Summenhart de Calw Artium atque ſacre theologie profeſſorem in alma univerſitate Tuwingenſi ordinarie in theologia legentem editus et ibidem lectus: ſolenniterque Anno Dn. MCCCCXCVII. per eundem diſputatus.

aber in Anſehung der Beſtimmung des Quantums. Eben ſo wenig gründe ſich dieſe Vorſchrift auf ein natürliches Geſetz. Aus der Moralität des allgemeinen Gebots folge die Moralität der beſondern Beſtimmung nicht, und es lieſſe ſich beweiſen: daß aus dem Gebote, den Leviten den Zehenden zu geben, noch nicht folgte, daß die Reichung des Zehenden an chriſtliche Prieſter Pflicht wäre. Wenn die Reichung eines beſtimmten Antheils von ſeinen Gütern moraliſche Pflicht wäre, ſo müßten alle die Prieſter in Teutſchland, die im J. 1487 dem P. Innocenz VIII. den Zehenden von ihren Zehenden verweigerten, verdammt ſeyn. Denn das Gebot des alten Teſtaments: daß die Leviten dem Hohenprieſter den Zehenden von ihren Zehenden geben ſollen, würde alsdann auf unſere Prieſter anwendbar ſeyn, was ſie nicht werden aufkommen laſſen wollen. Der Einwurf: daß der Pabſt ja ſonſt wohl zu leben habe, ſey unkräftig, denn eben ſo könnte mancher Bauer auch zu ſeinem Pfarrer ſagen. Der Pabſt könnte eben ſo gut vorwenden, er brauche den Zehenden von der Geiſtlichkeit zu nothwendigen, und der Abſicht der Zehenden gemäſſen Zwecken, als der reiche Pfarrer, der ſich um ſeinen Zehenden wehre, und vorgebe: ein Theil davon gehöre den Armen. Und eben ſo würde dann auch der Pfarrer, der ſeinen beſtimmten Antheil des Zehenten nicht den Armen gibt, verdammt ſeyn. 4.) Das beſtimmte Zehendgebot gründe ſich auch nicht auf evangeliſche, uns noch verbindende, Vorſchrift, und 5.) derjenige ſey kein Ketzer, der dieſen Satz aufſtelle. 6.) Das beſtimmte Zehendgebot ſey heut zu Tage ein poſitives kirchliches Geſetz, dürfe aber

7.) eben ſo wenig von dem jüdiſchen Ceremonialgeſetze hergeleitet werden, ſondern ſey 8.) ein Judicial = und Polizeygeſetz des alten Teſtaments. Daraus leitet er im 2ten Theile folgende Schlußſätze her. 1.) Wenn eine von beeden Behauptungen, nähmlich: daß das beſtimmte Zehendgebot göttlich, oder daß es menſchlich ſey, kezeriſch seyn ſollte, ſo müßte es eher die erſtere ſeyn, weil ſie die Freyheit der Chriſten von dem jüdiſchen Ceremonial = und Polizeygeſetze untergräbt. 2.) Wo es Sitte iſt, den beſtimmten Zehenden zu geben, da ſündiget der, der ihn nicht gibt, weil das kirchliche Geſetz, das ihn fordert, noch nicht abgeſchafft, und der Pabſt Statthalter Gottes iſt. (Lucä 10, 16.) 3.) Wenn in einem Orte ſo lange Zeit, als nöthig iſt, um eine Gewohnheit zu gründen, welche ein poſitives Geſetz entkräften kann, oder um eine Präſcription zu bewürken, entweder der Zehenden überhaupt nicht, oder nicht von jeder Art des Ertrags, oder nicht von gewiſſen Gütern gegeben worden iſt, da ſündigen die Chriſten nicht, wenn ſie ihn nicht geben, er mag von ihnen gefordert werden, oder nicht. 4.) Sie ſündigen in dieſem Falle nicht, wenn ſie den Zehenden auf bloſſe Forderung des Pfarrers, beſonders wenn er deſſen nicht bedarf, verweigern. 5.) Hingegen iſt es Sünde, wenn ſie auf päbſtlichen Befehl ihn verweigern. Doch erhebt ſich gegen dieſe Behauptung ein Zweifel, den der Verfaſſer weislich unaufgelöst zur Seite liegen läßt. 6.) Und eben ſo zweifelhaft iſt er darüber, wie es anzuſehen wäre, wenn ein Biſchof befehlen würde, einem Pfarrer, der es nicht nöthig hat, einen bisher nicht gegebenen Zehenden zu reichen.

Er ſtellt in dieſem Falle den bedrängten Chriſten den Weg der Appellation frey. 7.) Obgleich die Beichtväter aus den Mönchsorden verbunden ſind, die Lajen, ſo bey ihnen beichten, zu Bezahlung der Zehenden anzuhalten, ſo dürfen ſie dieß doch nicht ohne allen Unterſchied thun.

Diß ſey genug, um den Geiſt dieſer Schrift zu bezeichnen, und den Kampf des Mannes zwiſchen Wahrheitsliebe, und nothgedrungener Anhänglichkeit an die erſten Principien des Pabſtitumes bemerklich zu machen. Es iſt an manchen Stellen ein geheimer Hang, dieſe Schranken zu überſchreiten, ſichtbar, und hie und da zeigen ſich die Regungen des Unglaubens, in der offenbar ironiſchen Unterwerfung unter den oberſten Richterſtuhl der Chriſtenheit. Er ſpricht überhaupt durchaus mehr vom theologiſchen Catheder herab, als ſein College Johann Naucler, der Decretalium Doctor. Gegen die Schenkung Conſtantins an den römiſchen Stuhl erhebt ſich bey ihm nicht der mindeſte Zweifel.

Ein anderes gröſſeres Werk von ihm behandelt, mit caſuiſtiſcher Gründlichkeit eine Zeitmaterie von groſſem Gewicht; da er ſie aber ſelbſt mehr für das Forum des Gewiſſens, und der theologiſchen Moral beſtimmt, ſo wollen wir die nähere Anzeige dieſer Schrift bis dahin erſparen. Summenharts gelehrte Arbeiten wurden auch im Auslande geſchätzt und nachgedruckt, wie z. B. eben die Schrift de contractibus, und eine andere de uſura, negotiationibus mercatorum, mehreremale zu Venedig. a)

a) Moſer l. c. p. 41.

Johann Nauclers ausführliches Werk über die Simonie, a) von dem wir oben VI. B. 2. Cap. 1. §. einen kurzen Auszug gegeben haben, hat einen andern litterariſchen Charakter. Er iſt mit hundert Gloſſatoren des canoniſchen Rechts umſchanzt, zählt und wiegt ihre Gründe, theilt rechts und links Seitenhiebe aus, und nach, ſo viel ſich bemerken läßt, genauer Darſtellung ihrer Behauptungen und Gründe, entſcheidet er, nicht ſo furchtſam, wie Summenhart, der überall ſich dem allerhöchſten und hohen Ermeſſen des apoſtoliſchen Stuhls, und aller Kunſtverſtändigen ſubmittirt.

K.) Philoſophie in Verbindung mit Theologie.

a) Scholaſtiſche Philoſophie.

Zu Wilhelms Zeiten lebte der berühmte Abt, und nachherige Erzbiſchof von Canterbury, Anſelm. Von der Bekanntſchaft dieſer beeden merkwürdigen Männer miteinander haben wir ſchon anderswo b) geſprochen. Man kann ihn als einen der erſten Schöpfer der ſcholaſtiſchen Philoſophie, und als den betrachten, der die

a) Tractatus de Symonia perutilis editus a Spectabili viro Johanne Nauclero vulgariter Vergenhanſs nuncupato decretorum doctore Famoſiſſimo, nec non ecclesie collegiate Thübingenſis prepoſito, eiusdemque univerſitatis Cancellario digniſſimo feliciter explicit. XXVIII. Kalend. Junii Anno 1500.

b) ſ. 1. Abth. S. 24. Anſelm überlebte ſeinen Freund faſt um 20 Jahre. Er ſtarb 1109.

Metaphyſik zuerſt mit einigem Glücke bearbeitete. a) Er verſuchte ſeit Auguſtin zuerſt wieder, vernunftmäſſige Gründe für Religionswahrheiten aufzufinden. Das ganze zwölfte Jahrhundert hindurch war dieſe Anwendung der Philoſophie auf Theologie weſentlicher Charakter der ſcholaſtiſchen Philoſophen. Ariſtoteles, die eigentliche Quelle der ſpätern ſcholaſtiſchen Philoſophie, war dieſen Männern nicht unbekannt, b) aber er durfte jetzt noch ziemlich friedlich neben Auguſtins platoniſcher und neuplatoniſcher Weisheit wandeln. Erſt im dreyzehenten Jahrhunderte bekam, durch Albert den Groſſen, und durch Thomas von Aquino, Ariſtoteles auf Jahrhunderte ein entſcheidendes Uebergewicht. Schon zu Anfang dieſes Jahrhunderts waren zwar auf einer Synode zu Paris (1209) alle Schriften des Ariſtoteles zum Feuertode verdammt worden, allein daran kehrte ſich K. Friedrich II. um ſo weniger, als er eben nicht Urſache hatte, den päbſtlichen Stuhl hierunter zu ſchonen. Die Ueberſetzung, die er von den Werken dieſes Philoſophen veranſtaltete, ſo ſchlecht ſie auch, der gan=

a) Schröckh Kirchengeſch. XXXI. S. 219.

b) Von Otto von Freiſingen erzählt Radewich, der Fortſetzer ſeiner Lebensgeſchichte Friedrichs I. L. II. c. 11. folgendes: Literali ſcientia non mediocriter aut vulgariter inſtructus, inter episcopos vel primus, vel inter primos habebatur, intantum, ut praeter ſacrae paginae cognitionem, cuius ſecretis et ſententiarum abditis praepollebat, philoſophicorum et Ariſtotelicorum librorum ſubtilitatem, in topicis, analyticis atque elenchis fere primus noſtris finibus apportaverit. Otto Friſing. ed. Pithoei. Baſil. 1569. p. 296.

zen Anlage nach, ausfallen mußte, beförderte doch das Studium derſelben ungemein, und das päbſtliche Verbot reizte nur um ſo mehr die Lüſternheit der, nach Frierichs Denkungsart, hierarchiſcher Geiſtesbedrückung widerſtrebenden Köpfe. Es war freylich ſchon jetzt in der Behandlungsart der ariſtoteliſchen Philoſophie manches, was auch dem billigerdenkenden mißfallen, und noch mehr, ihr in dem Munde ängſtlicher Eiferer zum gerechten Vorwurfe gereichen mußte. Aber auch noch vorher hatten ja ſelbſt ernſthafte Männer, wie ein Abt Wibald von Stablo, durch künſtliche Trugſchlüſſe, womit ſie an den Tafeln vornehmer Herrn ihren Scharfſinn zu zeigen ſuchten, den unedlichen Weg eingeſchlagen, ihnen die Philoſophie durch Sophiſtik beliebt zu machen. a) Als aber vollends Albert und Thomas ihre Philoſophie aus dem Ariſtoteles nahmen, und wieder in denſelben hineintrugen, wer hätte da noch ihrer Ausbreitung Widerſtand leiſten können? Es ſind oft genug Beyſpiele der albernen Spitzfündigkeiten erzählt worden, auf welche die Lehrer und Jünger in ihren Zerſplitterungen der Begriffe verfielen, daß ich nicht mehr nöthig habe, meinen Leſern dergleichen aufzutiſchen. Wenn dieſe Art zu philoſophiren auch in die Klöſter eindrang, ſo konnte ſie wohl manchen an ſich guten Kopf in ſeiner Einſam-

a) Ziegelbauer l. c. III. p. 273. K. Conrad III. erluſtigte ſich an dem Beweiſe des Abts, daß ſeine Majeſtät drey Augen haben, weil das eine Auge, das ſie zuerſt zugegeben hatte, mit den zwey hernach zugegebenen drey ausmachte; und daß die Maus den Käs nicht zernage, weil Maus eine Sylbe ſey, und eine Sylbe ꝛc.

keit nützlich und angenehm beſchäftigen, aber manchen andern, der ſich auch damit abgab, mußte ſie vollends verſchrauben helfen. Wie mußte der Mönch, der ſonſt immer genöthiget war, ſeinen Verſtand und Willen unter den ſeiner Vorgeſetzten zu beugen, ſich fühlen, wenn er auch die, gegen den Menſchenverſtand unbotmäſigſte, Behauptung durch Künſte der Dialectik ſelbſt ſeinen Obern unter das Geſicht behaupten durfte! Wie ſchief, einſeitig, und rechthaberiſch mußte nicht der ſeiner Diſputirkunſt ſich bewußte auch in andern Dingen werden! Deßwegen ſuchten aber auch kluge Aebte dieſer gefährlichen Wiſſenſchaft den Eingang in ihre Klöſter möglichſt zu verwehren, und wer Anlagen zeigte, den konnte man ja entweder niederdrücken, oder wenn man das nicht wollte, ſo konnte man ihm eine materiellere, und zugleich gegen die Grübeleyen narcotiſch würkende Beſchäftigung zu Hof und Felde geben. Etwas anders war es bey den beeden Bettelorden, deren der eine, die Franciſcaner, den Duns Scotus, der andere, die Dominicaner, den Thomas von Aquino, als Heilige ſogar, an ihrer Spitze hatten. Sie glaubten durch ihren Beruf, Lehrer der Welt zu ſeyn, ſich auch berechtiget und verpflichtet, aus den Quellen ihrer einheimiſchen Weisheit zur Genüge zu ſchöpfen, ſich damit zu berauſchen, und im Nebenbuhlerskampfe gegen einander, für ihre Partie, durch Mittheilung ihres Nectars, nie genug würken zu können. Und wie viel hatte nicht ein Dominicaner zu thun, wenn er die Schriften ſeines Thomas, welche nachher in 24 Foliobänden geſammelt wurden, leſen und verſtehen wollte! Indeſſen darf man gegen die Würkungen der ſcholaſti=

ſchen Philoſophie im allgemeinen nicht ungerecht ſeyn. Durch ſie wurden manche gute Köpfe geweckt, und erwarben ſich eine Fertigkeit, die Dinge von mehreren Seiten anzuſchauen, und eine genauere Bekanntſchaft mit den Kräften und Geſetzen des Verſtandes, deren Kenntniß und richtige Anwendung, in allen Fächern der Wiſſenſchaften, allein den richtigen Weg zeigen muß. Nur die poſitive Theologie konnte dadurch unmöglich gewinnen: daß, mit Hintanſetzung des eigentlichen Bibelſtudiums, die Glaubenslehren aus der Philoſophie heraus demonſtrirt, und mit unzähligen Fragen verwikelt wurden.

b.) ſcholaſtiſche Theologie.

Der Vater derſelben iſt eigentlich der, unter dem Nahmen magister sententiarum, bekannte Peter von der Lombardie, († 1164) oder auch, wenn man lieber will, der durch ſeine Schikſale eben ſo berühmte Peter Abälard; nur daß von dem erſten die ſogenannten Sententiarier ihren Nahmen haben. Es iſt kein Wunder, und dem, was in den letzt vergangenen dreyßig Jahren geſchah, vollkommen ähnlich, daß Männer, die durch ihre ſcholaſtiſche Spitzfündigkeiten dem jugendlichen Geiſte ihrer Zuhörer den Wahn beybrachten, als könnten ſie mit Hülfe der Dialectik alles aus ſich ſelbſt ſchöpfen, geachteter und beſuchter waren, als die ſogenannten Dogmatiker, auch Poſitivi, genannt, die bey ihren theologiſchen Vorleſungen ſich allein an die Bibel hielten, und, nach dem damaligen Zuſtande der Sprachwiſſenſchaft und Auslegungskunſt, ihnen dieſelbe auf eine höchſt magere Art verdollmetſchten. Ueber dieſe Zurückſetzung der Doctoren der h. Schrift, (sacrae

paginae) klagte ſchon um die Mitte des 13ten Jahrhunderts der berühmte Roger Baco gegen P. Clemens IV. „ein Baccalaureus der über den Text lieſt, „ſagt er, muß dem, der über die Sentenzen lieſt, „unterliegen, dieſer wird überall vor jenem geehrt und „vorgezogen. Wer über die Sentenzen lieſt, darf die „Stunden nach ſeinem Gefallen wählen, hat einen ei„genen Gehülfen, und ein Zimmer bey den Religioſen. „Wer aber über die Bibel lieſt, der muß ſeine Stun„den von dem Sententiarius erbetteln. Wer über die „Summen lieſt, a) kan überall diſputiren, und gilt über„all für einen Meiſter, (der göttlichen Kunſt). Wer über „den Text lieſt, der kommt gar nicht zum diſputiren; „ſo war es heuer zu Bologna, und an vielen andern „Orten.“ b) Solches Glück machte dieſe philoſophiſche Theologie auf den Univerſitäten, und hier mußte auch offenbar dem eindringenden Lichte der Wiſſenſchaften durch ſie die Bahn gebrochen werden. Selbſt in öconomiſcher Rückſicht gewannen dabey die Univerſitäten, indem das Studium dieſer hohen Wiſſenſchaft einen weit längern Aufenthalt erforderte. „Iſts nicht, ſagt „Luther in der von uns ſchon (S. 566.) angeführten „Schrift, ein elender jamer bisher geweſen, das ein „Knabe hat müſſen zwenzig jar oder lenger ſtudieren, „allein, das er ſo viel böſes lateiniſch hat gelernt, das „er möcht Pfaff werden, und Meß leſen? — Und iſt „doch ein armer ungelerter Menſch ſein leben lang „blieben, der weder zu glucken noch zu Eyer legen ge-

a) Dogmatiken nach der Methode der Sententiarier.

b) nach Mosheims Kirchengeſch. II. S. 589. not. m. aus der Jebbiſchen Sammlung von Rog. Bacons Schriften.

„tucht hat. a) Deſto gröſſerer Schade freylich für Eltern und ihre ſtudirenden Söhne. Die meiſten von ihnen konnten dem hohen Fluge ihrer Lehrer nicht nachkommen, wurden um ſo verwirrter, und in dem, was ſie eigentlich für ihren künftigen Beruf wiſſen ſollten, deſto mehr vernachläſſiget. Dennoch gabs ein Heer „Doctores, Predicatores, Magiſtros, Pfaffen, und „Mönche, das iſt groſſe grobe fette Eſel, mit roten „und braunen Paretten geſchmückt, wie die Saw mit „einer gülden Ketten und Perlen." b) Weiter vorne ſpricht er von den ſchädlichen Folgen für wahre brauchbare Gelehrſamkeit alſo — „in den hohen ſchulen und „klöſtern, darinnen man nicht allein das Evangelium „verlernet, ſondern auch latiniſche und deudſche Sprach „verderbet hat, das die elenden Leut ſchier zu lauter „Beſtien worden ſind, weder deudſch noch latiniſch „recht reden oder ſchreiben können, und beynahend „auch die natürlich Vernunft verloren haben. ꝛc. c)

e.) Zuſtand der ſcholaſtiſchen Philoſophie und Theologie, um die Zeit der Stiftung der Univerſität Tübingen.

Schon zu Ende des eilften, oder zu Anfang des 12ten Jahrhunderts hatten ſich unter den Scholaſtikern die beede Partien der Nominaliſten und Realiſten erhoben, und die letztern immer die Rechtglaubigen auf

a) Witteb. Ausg. 1559. VI. fol. 330 a.

b) ebendaſ.

c) ebendaſ. fol. 326. a.

ihrer Seite gehabt. Auf jener Seite war auch Huß zu Prag geſtanden, und Occam hatte der Partie neues Leben und neuen Schwung gegeben. Dieſer Mann, der ſich auch ſonſt als ein eifriger Vertheydiger der kirchlichen Rechte der Fürſten, welcher es ſelbſt wagte, dem Pabſte Ketzereyen vorzuwerfen, dem römiſchen Stuhle verdächtig gemacht hatte, mußte auch auf ſeine Anhänger ein gehäſſiges Licht werfen, und ihnen oft Verfolgungen zuziehen. Daneben hatte ſich in Italien eine Platoniſche Schule, durch Begünſtigung der Medicäer, unter Marſilius Ficinus, Laurentius Valla, Angelus Politianus, und andern, gebildet, die den Ariſtoteles zu verdrängen drohte, aber durch päbſtliche Dazwiſchenkunft wenigſtens ſehr in Schranken gehalten wurde. Doch verbreitete ſie ſich auch nach Teutſchland, und Reuchlin nahm an den gelehrten Beſchäftigungen ſeiner italiäniſchen Gönner, Lehrer und Freunde, warmen Antheil. Dieſer Zwiſchenkampf half die Freyheit zu philoſophiren mächtig befördern. Reuchlin hatte um ſo mehr Urſache, auf der Seite der Platoniker zu ſeyn, als Plato und ſeine ſpätern Schüler ſeinem Hange zur Theoſophie viel günſtiger waren, dann Ariſtotoles. In dieſer Criſe ſtunden, um die Zeit der Stiftung der Univerſität Tübingen, die philoſophiſchen Wiſſenſchaften. Viel roher Eifer, ſeine Secte zu vertheydigen, auf beyden Seiten, Vorwürfe der Neuerer gegen die Alten, wegen ihres Obſcurantismus, und der Altglaubigen gegen die Neuern, wegen Ausbreitung gefährlicher Irrtümer. Wer auf eine Univerſität kam, dem mußte die Haut gewaltig jücken, wenn er ſich öffentlich zu einer hier geächteten oder

wenigſtens unterdrückten Philoſophenpartie bekennen wollte. Vollends konnte ſeinen Rücken nicht für geſichert halten, wer von einem Orte kam, wo die, damals vom beſſern Theile geachteten Wiederherſteller der klaſſiſchen Litteratur, und Verächter des ſcholaſtiſchen Wuſtes, geläſtert wurden. Daher ſchreibt auch M. Philipp Schlauraff an Ortuin Gratius.

Tunc praeterivi Studgardiam, quia habet ibi stantiam
Reuchlin ille haereticus, qui fuit mihi suspectus.
Tunc ad Tubingam abii, hic sedent multi socii,
Qui novos libros faciunt, et theologos vilipendunt etc.
Fuit et Bebelius et Johannes Brassicanus
Et Paulus Vereander, die ſchworen alle miteinander
Quod vellent me percutere, si non vellem recedere. a)

d.) Tübingiſche Scholaſtiker.

Unter ihnen gehört zwar, ſowohl dem Alter, als der Wichtigkeit nach, dem Gabriel Biel der Vorzug, wir wollen ihm aber ein Paar Männer voranſchicken, welche auf dieſer Laufbahn zwar weniger glänzten, dennoch aber unſere achtungsvolle Aufmerkſamkeit verdienen.

a) Epiſt. obſc. vir. Ed. Francoſ. 1757. p. 155. ſ.

Der nähmliche Conrad Summenhart, den wir bereits als Schriftſteller im Fache der Phyſik, des canoniſchen Rechts, und der Moral bezeichnet haben, war auch unter den letzten Commentatoren des Peter Lombardus, wiewohl es zweifelhaft iſt, ob ſeine Schrift: In Sententias Petri Lombardi concluſiones, würklich im Drucke herausgekommen ſey? Sein Geburtsort iſt, wahrſcheinlicher als Calw, der nahgelegene Weiler Summenhart. Er war einer der erſten, die im Jahr 1478 die Magiſterwürde zu Tübingen annahmen, nachdem er vorhin zu Paris ſtudirt hatte. (ſ. S. 797.) Mit dem Jahre 1489 betrat er den theologiſchen Lehrſtuhl. Durch ſeinen Tractat: quod Deus homo fieri voluerit etc. zeigte er, aus welcher Quelle er ſeine Theologie zu ſchöpfen gedächte? ob er gleich dem Genius ſeiner Zeit durch eine Schrift über Lombard auch ein Opfer bringen mußte. Ein frommer, ſtiller, beſcheidener, friedliebender Mann, hatte er an den Zänkereyen der Philoſophen kein Gefallen, und oft, wenn ihr lärmendes Geſchrey ihn betrübte, hörte ihn ſein Schüler Staupitz ſagen: Ich armer Mann, wer wird mich von dieſer zankſüchtigen Theologie erlöſen! Daß er die Gebrechen ſeiner Zeit wohl kannte, und da, wo er aufgefordert wurde, Wahrheit zu ſprechen, ſie auch dem Freunde zu lieb nicht verhehlte, das bewies er durch ſeine Rede von den zehen Mißbräuchen der Klöſter, welche man mit attiſchem Salze gewürzt nennen könnte, wenn der lateiniſche Ausdruck etwas beſſer wäre. Er ſtarb im

Anfange des 15ten Jahrhunderts im Kloſter Schut=tern, wohin er vor der Peſt geflohen war.

Paul Scriptoris. (vielleicht der Vereander, den M. Schlauraff fürchtete, denn Scriptoris war nur ein angenommener Beynahme). Ihn nennt Pellican eine wahre Zierde des Minoriten Ordens. Weil war ſeine, Pellicans, und Kepplers Vaterſtadt. (Von ihm als Mathematiker. ſ. S. 825.) Als treuer Anhänger von Occams Lehre, erwarb er ſich durch ſeine Vorleſungen über Duns Scotus zu Tübingen groſſen Beyfall. Als Prediger wurde er zuweilen auf hohe Feſttage nach Reutlingen und Horb berufen, und mag um ſo beliebter geweſen ſeyn, da er ſchon jetzt mancherley dem Prieſtervolke unangenehme Wahrheiten, gegen den Ablaßkram und Kloſtergelübde, vorbrachte. Nicht nur vor dem Volke ſprach er ſo, ſondern auch vor ſeinen Ordensbrüdern ſcheute er ſich nicht, ſelbſt im verſammelten Provincialcapitel, das Studium der hebräiſchen Sprache, das jetzt gerade ſo verhaßt war, dringend zu empfehlen. Laut ſagte er, und unverholen: es ſey hohe Zeit, die bisherige ſcholaſtiſche Lehrmethode in der Theologie abzuſchaffen, ſich an die alten heiligen Lehrer wieder zu halten, und die Pariſer fahren zu laſſen. Auch rücke die Zeit heran, wo in den Geſetzen manches werde geändert werden müſſen. Ueber die Transſubſtantiation äuſſerte er ſich ebenfalls nicht nach dem Sinne der Kirche, ſondern ſagte: Alles müſſe nach dem Worte Gottes geprüft werden, uud was da nicht

ſtehe, ſey klarer Irrtum. a) Dieß allein war ſchon hinreichend, ihn verhaßt zu machen. In Tübingen konnte er einmal nicht mehr geduldet werden, wo auch Biel in dieſem Puncte nicht lauter war, und wo man überhaupt occamiſtiſch dachte. Biel ſtund feſt, aber der Leuchter eines Minoriten-Guardians war mit einem Winke ſeiner Obern von ſeiner Stelle gerückt. Man nahm ihm zuerſt ſeine Guardians Stelle, und ſchickte ihn in ein Kloſter zu Baſel. Auch hier ließ er ſich den Mund nicht verbinden, und wurde deßwegen nach Elſaßzabern vorgeladen. Auf der Reiſe dahin erhielt er zu Strasburg einen Wink, ſie nicht weiter fortzuſetzen. Er kannte den ſummariſchen Criminalproceß ſeiner Ordensbrüder, gieng nach Rom, dann nach Wien, und langte von da nach drey Jahren wohlbehalten in Heilbronn an. Hier erhielt er von einem franzöſiſchen Generalvicar, der ihn kannte und ſchätzte, den Ruf zu einer theologiſchen Lehrſtelle in Toulouſe. Er war geſonnen dieſen Ruf anzunehmen, zuvor aber übertrug ihm noch der Biſchof von Baſel eine Miſſion nach Schuttern, wo er für ein Kloſter des Basler Bistums regulaire Mönche holen ſollte. Auf dieſer Reiſe überraſchte ihn der Tod in dem Nonnenkloſter zu Kayſersberg. b) Seine Freunde in Schwaben ließen den Verdacht laut werden, daß ihm ein Mönchspülverlein beygebracht worden wäre, und man ſagte

a) Crus. P. III. L. 9. c. 8.

b) 1504. Moſer. l. c. p. 67.

ſichs ſo allgemein, daß die Beſchuldigten Urſache fanden, ſich öffentlich dagegen zu vertheydigen.

Minder berühmt als er iſt Wendel Steinbach. Als Schriftſteller und Gelehrter ſcheint er mehr in Beförderung von dem Ruhme ſeines Lehrers Biels ſeine Ehre geſucht zu haben, als in eigenen Arbeiten. Es ſind von ihm nur Supplemente zu dem unvollendet gebliebenen Werke deſſelben, über die Sentenzen, im Drucke herausgekommen. Er war Herzog Eberhards Vertrauteſter, und ſein Beichtvater, und ihm hatte wahrſcheinlich dieſer Fürſt ſeine genaue Bekanntſchaft mit der Bibel zu verdanken. Er ſchätzte ihn ausnehmend wegen ſeiner Frömmigkeit. Auch Steinbach fand: daß in der Bibel, und bey Auguſtin, manches anders ſtehe, als im Thomas und Scotus. a) Er war auch Verfaſſer einer kleinen teutſchen Dogmatik, die aber nie zum Vorſchein gekommen iſt. b)

Von den Theologen, welche die einbrechende Reformation noch über ihren Köpfen ſchweben ſahen, Jakob Lemp, Martin Plantſch, und Peter Brun, handelt Herr Kanzler Schnurrer. c) Ich kan mich aber nicht enthalten, meinen Leſern eine Stelle, die dieſe vortreffliche Schrift ins Angedenken gebracht hat, wieder ins Auge zu rücken, woraus ſie abnehmen können, daß es dem Orakel der chriſtlichen Theologen um jene

a) Wie auch Stöffler und Reuchlin. ſ. Schnurrer Erläuterungen. S. 293.

b) Melancht. Declam. III. p. 163.

c) am angef. Orte S. 295. ff.

Zeit oft kaum beſſer ergieng, als den alten heydniſchen Orakeln und Götzen, wenn ſie den blinden Heyden etwas nicht nach dem Sinne machten. „Was kan, „ſagt Jakob Schegk, bey einem jungen Menſchen „herauskommen? wenn er das Unglück hat, einem „Meiſter in der Philoſophie in die Hände zu fallen, „der, ſo oft er auf eine etwas dunkle Stelle bey Ari„ſtoteles ſtößt, ſtatt ſeine Unwiſſenheit zu bekennen, „den Ariſtoteles einen Dummkopf, einen Boeotier nennt, „der ſelber nicht wiſſe, was er ſagen wolle.“

Die Reyhe der ſcholaſtiſchen Theologen, die ſich Nahmen und Ruhm erworben haben, beſchlieſſe auch in unſerer Geſchichte, ſo wie er es in der Geſchichte dieſer Philoſophie überhaupt thut, Gabriel Biel, der Mann, der, mit wenigen andern, unter Herzog Eberhard I. überall an der Spitze der Geſchäfte ſtund. Wir haben ihn bereits als den kennen gelernt, den der Herzog zur Organiſirung der Brüder des gemeinen Lebens brauchte, und ihn von der Probſtey zu Urach zur theologiſchen Lehrſtelle nach Tübingen berief, die er aber nur acht Jahre verwaltete, und im J. 1495 ſein Leben als Probſt zu Sct Peter im Einſiedel beſchloß. Als Prediger hatte er ſich ſchon in der Domkirche zu Mainz berühmt gemacht; und zur Vertheydigung der Rechte des päbſtlichen Stuhles gegen den eigenſinnigen teutſchen Patrioten, Erzbiſchof Diether von Mainz, hatte er eine eigene Schrift aufgeſetzt, a)

a) Defenſorium obedientie apoſtolice ad Pium Papam ſecundum deſtinatum ac ab eodem approbatum. Am Schluſſe ſteht die Jahrzahl 1462. In dieſem Jahre

und die ihm dafür von P. Pius II. angebotene groſſe Belohnung eben ſo patriotiſch ausgeſchlagen. Darinn beweist er, im erſten Abſchnitte, in neun Hauptſätzen: daß es nur Eine wahre chriſtliche Kirche gebe, über welche Chriſtus vor ſeiner Himmelfart Petrus zum Haupte, Fürſten und Vorſteher geſetzt habe, dem alle Glaubigen um ihres Seelenheils willen unterworfen ſeyn müſſen; daß jeder rechtmäſſig erwählter Pabſt ſein wahrer Nachfolger ſey, und volle Regierungsgewalt in der Kirche habe, welcher eben ſo unbeſchränkter, und von keiner untergeordneten Gewalt aufzuheben der Gehorſam müſſe geleiſtet werden. Den Befehlen eines Pabſtes dürfe nur alsdann nicht Folge geleiſtet werden, wenn ſie offenbar gegen das geoffenbarte und natürliche Geſetz ſtreiten; ſo lange aber dieß nur noch zweifelhaft ſey, müſſe ihnen gehorcht werden. Der zweyte Abſchnitt macht die Anwendung dieſer allgemeinen Grundſätze auf die Abſetzung Diethers, und Gegeneinſetzung Adolphs von Naſſau. Er beweist: daß alle Chriſten ſich dieſer Verfügung unterwerfen müſſen, ſo bald ſie davon gehörig unterrichtet ſeyen, daß jeder Laje der Diethern durch Wort und That behülflich ſey, und demſelben anhange, wie er, ein Verächter Gottes, und gleicher Strafe unterworfen, jeder Prieſter, der als ſein Anhänger, oder an interdicirten Orten, und für Diethers Anhänger, Meſſe leſe, nicht für einen Prieſter, ſondern für einen Volksverführer und Sacramentsſchänder zu halten, und als ein räuberiſcher Wolf zu meiden ſey.

ſchrieb er in gleicher Angelegenheit an den Magiſtrat zu Frankfurt. Kirchner l. c. S. 514.

Jeder ſey im Gewiſſen verbunden, alle Mittel zur Vertheydigung und Beſchützung der Gehorſamen gegen die Ungehorſamen zu ergreifen. Wer den Pabſt und ſeine Anhänger läſtere, und ihre gute Abſicht anſchwärze, ſündige ohne Hoffnung der Vergebung, wofern er nicht nach Möglichkeit ſein Unrecht wieder gut mache. Wer aber ſich an den Anhängern des päbſtlichen Stuhls thätlich vergreife, ſey ärger als ein offenbarer Tyrann, und alle ſeine Vaſallen, Helfershelfer und Untergebene, die ſich dazu brauchen laſſen, ſetzen ſich ewiger Verdammniß aus, wenn ſie es nicht aus einer, nach ihren Umſtänden unvermeidlichen, Unwiſſenheit thäten. Räthe und Diener, die ihre Fürſten dazu verleiten, ſeyen unentſchuldbar, und ſchlimmer, als die Verfolger ſelbſt. Die Gläubigen ſollen ſich durch ſolche Rathgeber, oder würkliche Feinde des päbſtlichen Stuhles nicht verleiten laſſen, ſondern ſeyen ſchuldig, gegen ſie als Feinde des Kreuzes Chriſti zu kämpfen, und wer darum Blut und Leben laſſe, werde die Märtyrer = Krone erlangen.

Höchſtbefremdend iſt dieſe Sprache aus dem Munde eines Philoſophen aus Occams Schule, wenn man nicht annimmt; daß er erſt als Univerſitätslehrer ſich Occam hauptſächlich zum Führer gewählt, a) und von ihm die gröſſere Freymüthigkeit gelernt habe, die er nachher in ſeinen Schriften und mündlichen Aeuſſe=

a) Als Probſt zu Urach fällte er folgendes Urtheil: in practicis reſolutiſſimum eſſe Scotum: in ſpeculabilibus Okam ponere veritates palpabiles. Petri Schotti lucubrationes. fol. 145 a.

rungen zeigte. Sie waren theils politiſcher Art, theils enthielten ſie Abweichungen von dem theologiſchen Syſteme ſeines Zeitalters. Von jener Gattung iſt die Behauptung des Rechts chriſtlicher Fürſten, kirchliche Geſetze zu geben, der Superiorität einer allgemeiner Kirchenverſammlung über den Pabſt, und das Geſtändniß, daß dieſer irren könne, weßwegen man auch für ihn beten müſſe. a) Dahin gehört auch ſein Eifer gegen das Küſſen des päbſtlichen Pantoffels. b) Beyde ſtehen in einer Schrift, von der man nicht genau weiß, wie vieles in derſelben ſein Geiſteseigentum ſey? nähmlich in ſeiner lectura super Canone missae, die einen ziemlichen Folianten ausmacht, und, auch in andern Ländern, bis gegen das Ende des 16ten Jahrhunderts mehrmals gedrukt worden iſt. Viel überarbeitete eigentlich die Schrift eines Braunſchweigers, Nahmens Eggeling, und hatte dieſe ſeine Arbeit, wenigſtens jetzt noch, nicht zur allgemeinen Bekanntmachung beſtimmt. Steinbach ließ ſie ohne ſein Vorwiſſen drucken, und erinnerte ſich immer ſehr lebhaft der harten Vorwürfe, die er deßhalb von ihm bekommen hatte. c) Seine theologiſche Abweichungen von der herrſchenden Dogmatik, beſtunden hauptſächlich in dem beſcheidenen Bekenntniſſe, daß er in der Bibel nirgends deutliche Belehrung finde, wie der Leib Chriſti im Brode enthalten ſey? daß er ſich die Zeugung des

a) Schröкh Kirchengeſch. XXXIV. S. 217.

b) Wolf Lectiones memorabiles I. p. 945.

c) Moſer. l. c. p. 32. nota qq.

Sohnes Gottes, und das Ausgehen des heiligen Geiſtes nicht zu erklären wiſſe; (da doch ein ſcholaſtiſcher Theologe alles mußte erklären können). Endlich hatte ſich Biel gegen die Kraft des päbſtlichen Ablaſſes, Seelen aus dem Fegfeuer zu erlöſen, freymüthig geäuſſert; nahm aber dieſe Aeuſſerungen demüthig wieder zurück, als die Päbſte Sixt IV. und Innocenz VIII. durch eigene Bullen jene Kraft der Ablässe aufs neue zu glauben befalen; ließ ſich, durch ein von dieſem Hofe ausgeſprengtes Wundermährchen, vollends ganz von dem Irrtum ſeiner Wege überzeugen, und ſchrieb ſogar von nun an dagegen. a) Wir wollen hoffen, daß der Mann, der dieſe Anecdote erzählt, hier, wie anderswo, übertrieben habe.

a) Dieß erzählt von ihm der Tübingiſche Profeſſor Carl du Moulins in ſeiner, zu Tübingen, 1554 gedruckten Rede: De ſacrae theologiae et legum imperialium dignitate, differentia, convenientia, corruptione et reſtitutione. De poteſtate, officio et differentia Magiſtratus et miniſtri eccleſiae. Der bekannte Paul Berger gab ſie heraus, ſie iſt aber äuſſerſt ſelten, und wurde wegen ihrer groſſen Heftigkeit in dem römiſchen Index librorum prohibitorum unter diejenigen gezählt, welche zu leſen, der Pabſt allein die Erlaubniß ertheilen konnte. Böhmer de iure circa libros improbatae lectionis. Halae 1736. p. 71. Du Moulins ſetzt am Ende hinzu: Quis olim in tam profundas tenebras cadere ſcholas credidiſſet, quis tantam et foeditatem execrari, et miſeriam miſereri ſufficeret!

L.) Moral.

Geraume Zeit beſchränkte ſich alles, was über Gegenſtände der Sittenlehre gedacht und geſchrieben wurde, faſt allein auf Empfelung derjenigen Tugenden, wodurch ſich der Mönchsſtand als das, aus dem übrigen Menſchengeſchlechte erwählte, Volk Gottes auszuzeichnen glaubte. Nur in ihm konnte es, nach dem allgemeinen Glauben, Vorbilder zur Nachahmung, und Heilige geben. Die meiſten moraliſchen Schriftſteller waren ehmalige oder würkliche Mönche, wie Aldhelm, Rabanus Maurus, Anſelm von Canterbury; und es läßt ſich daher leicht ein Begriff machen von dem Geiſte, in welchem ſie arbeiteten. Neben den Schriften eines Boethius kannte man die, eines Alcuins, Beda, Iſidors von Sevilla, Alvarus, und welch einen reichen Schatz von aſcetiſchen Vorſchriften gewährten nicht die Schriften eines Chryſoſtomus, Baſilius, Ambroſius, Hieronymus, Auguſtins, Gregors des Groſſen, Bernhards von Clairveaux, und anderer! Eine Menge Heiligenlegenden waren gleichſam der Commentar zu dieſem Texte, und die Poenitentialbücher lieferten ſtets neuen Stoff zu einer caſuiſtiſchen Sündenlehre. Unter den Scholaſtikern hatte ſchon Alexander von Hales einen Anfang gemacht, einen eigenen Abſchnitt ſeiner Werks der Sittenlehre zu widmen. Noch vollſtändiger that dieß Thomas von Aquino. Ihm hat man die Eintheilung der Tugenden in moraliſche und theologiſche zu danken. Die leztern ſind Glaube, Hoffnung und Liebe. In Anſehung der erſtern war Ariſtoteles Quelle und Führer. Der Geiſt der ſcholaſtiſchen Philoſophie verläugnete ſich auch in der Behand-

lung der Sittenlehre nicht, und äuſſerte ſich in künſt-lich-mühſamer Anhäufung von beſondern Fällen, und in der Anwendung der allgemeinen Sittenvorſchriften auf dieſelben. Mit einem Meiſterſtücke dieſer Art, parentirte gleichſam der ſcholaſtiſchen Moralphiloſophie unſer Conrad Summenhard, deſſen wir hier das letzte-mal Erwähnung thun. Es iſt das ſchon oben berührte Werk, von den Contracten. a) Schon aus dem Titel läßt ſich auf die Weitſchichtigkeit des Werks ein Schluß machen, und noch mehr daraus: daß die ausführliche Innhaltsanzeige allein 74 Seiten in Median Folio ent-hält. Der erſte Theil handelt von den verſchiedenen Arten des Eigentumsrechtes. Der zweyte vom Leyhen und Entlehnen, von den verſchiedenen Arten von Zin-ſen, und den dabey vorkommenden Ungerechtigkeiten. Es kommen dabey Fragen vor, wie folgende. Ob es Fälle gebe, in welchen man bey Vermeidung einer Todſünde verbunden ſey, einem andern zu leyhen? Ob alles Zinsnehmen überhaupt verboten ſey? wird bejaht, und zwar zugegeben, daß den Juden im alten

a) Unter dem Titel: Septipertitum opus de contractibus pro foro conſcientie atque theologico per Conradum Summenhart de Calw artium ac ſacre theologie pro-feſſorem in alma univerſitate Tubingenſi ordinarie legentem compilatum: et per centum queſtiones digeſtum ac per eundem quoad pregnantium quae-ſtionum atque difficultatem habentium uberiores ar-ticulos ibidem diſputatum. Im J. 1500 an zu Hage-nau, 1580 zu Venedig, und in Frankreich mehreremal gedrukt. vergl Moſer l. c. p. 40. Mit ſechs Diſti-chen von Bel.

Teſtamente das Zinsnehmen erlaubt geweſen ſey; aber auch Laien und geiſtlichen Fürſten in gewiſſen Fällen das Recht eingeräumt, den Juden verzinsliche Geldanleyhen an Chriſten zu verbieten. Es wird gefragt, ob ein Chriſt, der anfänglich unentgeldlich Geld hergeliehen hat, hernach unter dem Titel eines Geſchenks etwas über das Capital annehmen, oder ob man ob lucrum cessans, oder damnum emergens, oder wegen Nichtbezahlung auf den verſprochenen Termin, Zins fordern, oder das Pfand innebehalten dürfe? Ob ein Ritter ſeinem Lehensherrn auf ein jährliches Gehalt, das dem Zinſe der geliehenen Summen gleich kommt, Geld leyhen möge? Ob ein gemeines Weſen in dringender Geldnoth ein gezwungenes Geldanlehen um Zinſe erheben dürfe? Antw. Ein Staat kan ſeinen Unterthanen den Genuß gewiſſer Güter und Einkünfte verpfänden u. ſ. w. Der dritte Theil handelt von Kauf und Verkauf, und unterſucht: ob den Geiſtlichen überhaupt der Handel verboten, ob der Verkauf ſchädlicher Waren, z. B. Gifte, Würfel, Spielkarten, durchaus unrechtmäſſig ſey? Ueber Verhehlung der Mängel einer Waare, Bezahlung in ſchlechter Münze, Ueberſatz der Waare, viele, aus dem gemeinen Leben genommene, Fälle, deren Behandlung nicht ohne Intereſſe iſt. Der vierte Theil beſtimmt die Rechtmäſſigkeit der verſchiedenen Arten von Kauf oder Verkauf der Naturalgülten, und verſchiedener Arten von Verträgen darüber. Im fünften wird von Miethverträgen, im ſechsten von den Handelsverträgen und Geſellſchaften auf Gewinn und Verluſt, und im ſiebenten, von Wechſelverträgen gehandelt. Man ſieht hieraus, daß

das ganze Werk für die Geſchichte des Handelsver⸗kehrs der damaligen Zeiten gar nicht unwichtig iſt; und in der ganzen Behandlung des Gegenſtandes ſpricht ſich zwar Anhänglichkeit an das angenommene kirch⸗liche Syſtem, aber neben dieſer ängſtlich gewiſſen⸗haften Denkungsart, auch ein möglichſt humaner Geiſt aus.

Ueberhaupt muß man es einigen der damaligen Würtenbergiſchen Gelehrten nachſagen, daß ſie in ih⸗ren Schriften und öffentlichen Reden mit beſonderer Sorgfalt und Gründlichkeit Gegenſtände zu behandeln geſucht haben, die ein allgemeines Zeitintereſſe hatten. Zu dieſer Gattung gehören Gabriel Biels sermones medicinales contra pestilentiam, nebſt einer be⸗ſondern Abhandlung über die Frage, ob es gut und nützlich ſey, zu Zeit einer epidemiſchen Krankheit die deßhalb verdächtige Perſonen und Oerter zu fliehen? Dieſe Frage beantwortete er ſo: das beſte ſey, in einer ſolchen Zeit durch gründliche Beſſerung ſich mit Gott zu verſöhnen, in demüthigem Gehorſam ſich ihm zu übergeben, und dann diejenigen Mittel zu gebrauchen, welche als Verwahrung dagegen bekannt ſeyen, und ſich nicht gefliſſentlich der Gefahr auszuſetzen. Dabey aber müſſe man ſich hüten, daß die Pflichten gegen Verwandte, oder andere, mit denen man in irgend einer pflichtmäſſigen Verbindung ſtehe, nicht verletzt, und keine Aergerniſſe gegeben werden. Gröſſere Voll⸗kommenheit zeige immer der, der ſich Gott ganz und gar übergebe. In den eigentlichen Predigten empfielt er lauter geiſtliche Verwahrungsmittel gegen allzu ängſtliche Todesfurcht, und bekämpft dieſelbe auch mit Gründen aus der Erfahrung hergenommen, indem er

den Satz aufſtellt, daß allzu groſſe Aengſtlichkeit der Gefahr der Anſteckung am meiſten ausſetze. Biel wurde auch, noch als Probſt zu Urach, von auswärtigen Gelehrten über ſchwierige Gewiſſensfragen zu Rathe gezogen. So legte ihm der Strasburgiſche Canonicus, Peter Schott, unter andern folgende Frage vor: Ob der berühmte Prediger, Gailer von Kayſersberg, (der über die Abnahme ſeines Beyfalls in Strasburg empfindlich zu ſeyn ſchien), einem erhaltenen ehrenvollen Rufe nach Baſel folgen, oder in Strasburg bleiben ſollte? Alles wohl erwogen, meynte Biel: er ſolle bleiben, und ſich nicht durch Satans Vorſpieglungen von gröſſerem Nutzen, den er in Baſel ſtiften könnte, irre machen laſſen. So dachte und urtheilte auch Schott in einem ſehr ſchönen und beſcheidenen Briefe an Gailer. a)

Eben ſo wars Zeitmaterie, was Werner von Onshauſen in einem eigenen kleinen Tractate abhandelte: nähmlich von dem vierzigtägigen Faſten, und der ſeit einiger Zeit an einigen Höfen, und in einigen Familien eingeführten Sitte, zweymal in der Woche, während dieſer Zeit, verbotene Speiſen öffentlich zu genieſſen.

Nichts aber beſchäftigte auch die ernſthaften Schriftſteller des fünfzehenten Jahrhunderts mehr als die Klagen über den verdorbenen Zuſtand der Welt- und Kloſtergeiſtlichkeit. Seit den Kirchenverſammlungen zu Coſtanz und Baſel waren ſie herrſchender Ton geworden, und wer glauben konnte, ſich hören laſſen

a) Petri Schotti Lucubr. fol. 80. ſs. und fol. 145.

zu dürfen, fühlte ſich auch berufen, zu predigen, zu ſtrafen, und groſſe und ſchwere Strafgerichte über den geſamten Clerus zu weiſſagen. Hieher gehört eine Abhandlung des ſo eben genannten Werners, worinn er von drey Fragen ſpricht, welche der Richter einſt den Geiſtlichen vorlegen werde, nähmlich: wie ſie zu ihrem Amte gekommen ſeyen, wie ſie daſſelbe verwaltet, und wie ſie ſich überhaupt betragen haben?

Die myſtiſche Herzenstheologie, welche durch Tauler, Thomas von Kempis, and andere ehrwürdige Männer im vierzehenten Jahrhunderte wieder beliebt geworden war, blieb auch bey uns nicht ohne Anhänger beyderley Geſchlechts. Heinrich von Nördlingen hatte manche Brüder und Schweſtern in Chriſto und Marien. Die Erzherzogin Mechthild war, nach ihren Briefen, mit der Sprache des Verfaſſers des berühmten Buchs von der Nachfolge Chriſti, wohl bekannt.

In Italien ſchöpfte zuerſt Petrarca wieder aus den Schriften der Griechen, nnd Römer die Grundſätze einer philoſophiſchen Moral, oder vielmehr einer auf Erfahrung und Nachdenken gebauten Lebensweisheit, welche er in ſeinen Schriften de vita solitaria, de remediis utriusque fortunae, a) de vera sapientia, de otio religiosorum, niederlegte. Seine eigene Gemüthsſtimmung legte er in den drey Büchern de conflictu curarum suarum und in ſeinen Briefen offen dar. Sebaſtian Brant, der berühmte Verfaſſer des Narrenſchiffes, und anderer, auch wiſſen-

a) Von Nicolaus von Wil überſetzt.

ſchaftlicher Werke, der zu Straßburg manches nützliche Buch zum Druck beförderte, machte ſich auch durch eine Sammlung dieſer Schriften, welche durch ſeine Veranſtaltung gedruckt wurden, um unſere Gegenden verdient.

Als moraliſcher Prediger verdient Biel hier noch einmal angeführt und gerühmt zu werden. Ueberall iſt in ſeinen Predigten die Tendenz, ſittliche Wahrheiten aus den angeführten Stellen der heiligen Schrift herzuleiten, und auf die herrſchenden Fehler ſeiner Zeit in Anwendung zu bringen, unverkennbar. Es war die Schuld ſeiner Führer in der Schriftauslegung, eines Auguſtins, Bedas, Bernhards von Clairveaux, und anderer, daß er in vielen Stellen etwas fand, was gar nicht darinnen liegt; zugleich aber hat er auch eben dieſen Männern, die er ſo häufig gebraucht, beſonders dem Auguſtin, recht viele feine Bemerkungen über die Falten des menſchlichen Herzens, und ein glückliches Auffaſſen mancher charakteriſtiſchen Züge zu verdanken, wozu ihm auch eigenes Talent nicht abgeſprochen werden kan. Luther ſelbſt läßt auch der Einfachheit, Kürze und Deutlichkeit ſeines Stils gerechtes Lob widerfahren. In neueren Zeiten hat Herr Profeſſor Schrökh die Verdienſte dieſes Mannes ſattſam gewürdiget, und beſonders den Vorwurf, daß er über Texte aus dem Ariſtoteles geprediget habe, widerlegt. a) Auch ich habe dieß in ſeinen Predigten nicht gefunden, ob es gleich nicht zu läugnen iſt, daß unter den Gewährsmännern, auf die er ſich beruft, auch der Philo-

a) l. c. XXXIV. Th. S. 533. ff.

ſoph aus Stagira, jedoch ſparſam, vorkommt. Wir werden ſeiner aus Gelegenheit der myſtiſchen Schriftauslegung noch einmal gedenken.

M.) Bibliſche Theologie.

Origenes iſt unter den Kirchenvätern derjenige, der den myſtiſchen und allegoriſchen Sinn der Bibel auf Koſten des hiſtoriſchen zuerſt erhob, und jenem noch, als eine Untergattung, den anagogiſchen beyfügte. Was er damit eigentlich wollte? darüber hat er ſich nicht deutlich genug erklärt, nur ſagt er: der allegoriſche ſey im alten, der tropologiſche im neuen Teſtamente, und der anagogiſche in der andern Welt zu ſuchen. a) Eben dieſe Eintheilung behielt auch Rhabanus Maurus bey, und ſetzte ebenfalls auf den geiſtlichen Sinn einen ſehr hohen Werth. b) In ſeine Fußſtapfen traten die berühmteſten Lehrer des Mittelalters, und unter den Schrifterklärern, die dieſer Eintheilung anhiengen, machte der Franciſcaner, Nicolaus von Lyra, († 1340) eine neue Epoche. Seine groſſe Arbeit, Postillae in biblia, wurde bis auf Luthern allgemein, und von ihm ſelbſt, mit Nutzen und gebührendem Danke gebraucht. Es iſt würklich zum Erſtaunen, was dieſer Mann für ſeine Zeit, durch Hülfe ſeiner, von einem Rabbiner erworbenen, hebräiſchen

a) Schröckh l. c. IV. S. 87. Littera geſta docet, quod credas allegoria, moralis quid agas, quo tendas anagogia ſagt Lyra.

b) ſ. 1. Th. S. 605. f.

Sprachkunde leiſtete, wie genau er ſelbſt zwiſchen canoniſchen und apocryphiſchen Büchern unterſcheidet, und was er auch von den alten Ueberſetzern zu erzählen weiß. So wenig er der myſtiſchen Erklärung abhold iſt, und ſo einen bedeutenden Theil ſeiner Arbeit ſie ausmacht, ſo klagt er doch über die vielen Verfälſchungen, welche der Wortverſtand durch dieſelbe erlitten habe, und will die Wahrheit der allegoriſchen Deutungen nur nach ihm geprüft wiſſen. Der von uns ſchon mehrmal genannte Maulbronner Mönch, Conrad Leontorius beſorgte im J. 1508 eine Ausgabe dieſes Werks in ſieben Foliobänden, bey Johann Petri von Langendorf, und Johann Froben von Hamelburg zu Baſel, der die beyden Aufſätze Lyras, über canoniſche und nicht canoniſche Bücher der Bibel, und von den Ueberſetzern derſelben, beygefügt ſind. a)

a) Leontorius hielt ſich im J. 1489 zu Rom auf, von wo aus er an Reuchlin ſchrieb, deſſen groſſer Verehrer er war. Von da aus war er im nähmlichen Jahre nach Frankreich gekommen, wo ihn der damalige Abt zu Citeaux ſehr ungerne nach Maulbronn entließ, und nur mit dem Vorbehalte, ihn nach einem Jahre wieder zurück zu berufen. L. ſcheint aber den Aufenthalt in Maulbronn vorgezogen zu haben; nach einem Briefe an Reuchlin von 1495. Von eben dieſem Manne kennt Manriquez Annal. Ciſt. T. l. p. 4. Noten zu den Privilegien des Ciſt. Ordens, und Biſch l. c. p. 82. rühmt ihn als einen trefflichen Philoſophen und Dichter, von dem er einen groſſen Band mit Briefen, verſchiedene Reden und Gedichte, geſehen hatte. Auch mit dem liebenswürdigen Peter Schott von Straßburg ſtund er noch als Geheimſchreiber des Abts von Ci-

Welcher Werth der critiſchen Arbeit Heymos, des Schülers und Biographen Abt Wilhelms, beyzulegen ſey? kan nicht beurtheilt werden, weil uns blos der Titel derſelben, und folgende kurze Nachricht aufbehalten worden ſey. Wilhelm gab dem Heymo, als ſeinem kenntnißvollſten Schüler, den Auftrag, aus den verſchiedenen, in Hirſchau vorhandenen, Abſchriften der (wahrſcheinlich lateiniſchen) Bibel die ſchicklichſten Lesarten auszuwählen und zu ſammeln. Daraus entſtund ſein correctorium veteris et novi testamenti. a) Ebenfalls nur dem Nahmen nach kennt man von dem auch ſchon genannten Peregrinus oder Conrad: Altercationem Pauli et Gamalielis in vetus et novum testamentum. Carmen in Job, in psalmos, threnos, in evangelia, epigrammata in psalmos, et prophetas. Ein etwas älterer Mönch, Arnold, hatte ebenfalls ein metriſch-bibliſches Werk geſchrieben. b) Von ſeinen Zeitgenoſſen rühmt Tritheim einen Hirſchauiſchen Mönch, Jakob von Oppenheim, als einen der heiligen Schriften ſehr kundigen Mann, der einige Abhandlungen über die Titel der Pſalmen, und über die Nützlichkeit derſelben, geſchrieben habe. c)

teaur in freundſchaftlicher Verbindung. Petri Schotti. Argentin. Patricii etc. lucubratiunculae exornatiſſimae Argent. 1498. fol. 81 b.

a) Leſſings Abhandlung: des Kl. Hirſchau Gebäude, übrige Gemählde, Bibliothek und älteſte Schriftſteller. Beytr. I. S. 367.

b) Ebendaſ.

c) Annal. Hirſaug. II. p. 553.

Was zu Tübingen in der nächſten Zeit vor der Reformation, im bibliſch = theologiſchen Fache geleiſtet worden ſey? überlaſſe ich jedem, bey Herrn Kanzler Schnurrer nachzuleſen. a)

An teutſchen Ueberſetzungen, oder vielmehr Paraphraſen bibliſcher Bücher, in oberteutſcher Mundart, nach Notkers b) Geſchmacke, fehlt es im Mittelalter nicht. Einen Würtenbergiſchen Schriftſteller dieſer Claſſe bin ich nicht im Stande zu nennen; um aber meinen Leſern einen kleinen Begriff von dieſer Art von Arbeiten zu geben, will ich aus einer der neueſten Schriften ein Beyſpiel geben. c) Der 17. u. 18. Vers des 103. Pſalmen, wird folgendermaſſen erklärt: „In den holtzen werdent niſten die ſmalen geflügel. — „Si ſtiftent monasteria, daz darinen ſei di gemain der „heiligen Brüder.“ Die Worte der Vulgata, Herodii domus dux est eorum haben den Beyſatz: „Herodius iſt ein vogel grözzer dann aller vogel jen„dert kainer, und überwindet ander vogel, und halt

a) Erläuterungen ꝛc. S. 316. Reuchlins Arbeiten in den Biogr. Nachrichten ꝛc. S. 57. 59.

b) ſ. 1. Th. S. 637. Von einer, auf des Röm. Königs, Conrads IV. Veranlaſſung, verfertigten, gereimten Bibelüberſetzung mit eingemiſchten weltlichen Geſchichten, welche dem Grafen Rudolf von Hohenembs beygelegt wird, gibt Koch l. c. I. S. 43. f. einige Nachricht.

c) Docen Miſcellaneen zur Geſch. der teutſchen Litteratur I. S. 45. Der Hr. Verf. ſetzt das Stük ins 11te Jahrhundert.

„den Aren (Adler) und izzet in und bezaichent die „maechtigen und die ſterkeſten die underweilen wider„ſagent der welde (Welt) und hauſent in dem Himel.“ V. 18. die hohen Berge ſind der hirzen wonung — die geiſtlichen ſint begriffen mit höhern geboten, ꝛc. Petra refugium herinaciis. „Chriſtus iſt petra, „der iſt ein Zuflucht den igeln i. peccatoribus.“ Erinaceus wird durch Bergmaus überſetzt.

Solcher Unſinn konnte nun wohl nach Lyra, und zur Zeit, als Reuchlin und Pellican lebten, kein ſehr groſſes Glück mehr machen, aber dennoch konnte ſich ein Prediger nicht beliebter machen, als wenn er bibliſche Stellen, gleichſam als Blendlicht, hinter moraliſche Wahrheiten, die er vortragen wollte, zu ſtellen wußte; er war auch auf dieſe Weiſe geſicherter, wenn er dieſe Wahrheiten freymüthig, und hohen Perſonen derb ins Geſicht ſagte. Sein Zeitgenoſſe, Paul Scriptoris, bewies, der Himmel weiß, wie? aus den fünf goldenen Mäuſen, 1. Sam. 5. die Nothwendigkeit, die hebräiſche Sprache zu ſtudiren. Welche derbe Wahrheiten, mitunter freylich auch grobe Schmeicheleyen, die berühmteſten Redner auf den Synoden zu Coſtanz und Baſel, in dieſer Art von allegoriſchem Gewande vortragen durften, ſieht man am beſten aus Walch monimenta medii aevi. Gabriel Biel hängt ſeinen Betrachtungen über die Leidensgeſchichte Chriſti noch einen beſondern Aufſatz an, worinn er den myſtiſchen und moraliſchen Sinn einiger Stellen derſelben

auseinanderſetzt. Er ſagt, um ein Beyſpiel anzuführen: diejenige ſchütten das Blut Chriſti von neuem auf die Erde, welche den Erfolg der Vergieſſung deſſelben die Rettung der Seelen, gering achten. „So „handeln chriſtliche Fürſten, Richter und Prälaten, „welche zeitlichen Gewinn dem Heile ihrer Untergebenen vorziehen, denen einige hundert Gulden mehr, „als hunderttauſend Seelen, am Herzen liegen; welche „täglich rathſchlagen, wie ſie alles auf zeitlichen Gewinn einrichten wollen, und damit auch die höchſten „Feſte nicht verſchonen. Ja während der Meſſe hält „man dergleichen Rathsſitzungen, und während die „Geringern Gott loben, gehen die Groſſen mit dem „Teufel zu Rathe, wie ſie betrügen wollen. In „Nebenſachen ſpielen ſie die Gewiſſenhaften wie die „Juden, die, mit der Abſicht, unſchuldiges Blut zu „vergieſſen, im Herzen, nicht in das heidniſche Richthaus gehen, und das Blutgeld nicht in den Gotteskaſten gelegt wiſſen wollten.“

Der Univerſität Tübingen gereicht es endlich zum gerechten Lobe, daß man, bald nach dem Tode des letzten Kämpfers für ſcholaſtiſche Theologie, den jungen Leuten vorzüglich die Bibel erklärte. Freylich fand dieß ein fremder Theologe, der von Rom nach Tübingen kam, höchſt auffallend, und er konnte nicht umhin, ſein Befremden darüber zu erkennen zu geben: daß man die Quelle der bewundernswürdig-

ſten Geheimniſſe, Ariſtoteles Metaphyſik, verlaſſe, und die Bibel hervorſuche, in der man doch nichts weiter finde, als was auch der gemeinſte Menſchenſinn begreifen könne. a)

Hiemit endet ſich nun unſere kirchlich-politiſche Landes- und Culturgeſchichte von Würtenberg vor der Reformation. Ob dieſe Arbeit bloſſer Verſuch geblieben ſey, oder ob ich derſelben den Grad der Vollendung gegeben habe, der unter den allgemeinen Zeit- und meinen individuellen Umſtänden zu erwarten war? das überlaſſe ich dem Urtheile ſachkundiger Richter. Eine Arbeit wie die meinige, wo bald allgemeine Darſtellungen zur Vorbereitung aufs ſpecielle dienen müſſen, bald, und hauptſächlich die ſpecielle Landesgeſchichte einen allgemeinen Blick auf den Geiſt ganzer Inſtitute und Geſellſchaften, und das Fortſchreiten ganzer Nationen zur Cultur gewähren ſoll, kan unmöglich immer in gleichem Grade den Freund der vaterländiſchen Geſchichte, mit dem Freunde der allgemeinen Geſchichte der Menſchheit, zugleich befriedigen. Dieſer wird ſich an trokenen Nahmen ärgern, jener immer noch mehr Local-Notitzen wünſchen. Hieran fehlte es mir nun freylich

a) Moſer l. c. p. 31. nota oo.

keineswegs; nur mit der Menge hatte ich zu kämpfen. Es iſt in dergleichen Fällen eine eigene Sophroſyne nöthig; ob ſie mir immer beygewohnt habe? weiß ich nicht. Vielleicht aber rechtfertigen die beeden letzten Bände das Erſcheinen, und die Geſtalt des erſten mehr, als mein Göttingiſcher Recenſent, und als ich ſelbſt es dachte. Mein Wunſch iſt erreicht, wenn ich befriedigend gezeigt habe, wie bis zu dem Zeitpuncte hin, der unſerem Welttheile, durch eine religiöſe Umwälzung, eine ſo ganz veränderte Geſtalt gab, in unſerem Vaterlande alles von jeher war, wie und wodurch es nach und nach anders wurde, was die einzelnen Stände, der geiſtliche beſonders, willkührlich oder unwillkührlich, durch Zeitumſtände beſtimmt, oder ſie beſtimmend, dazu beygetragen haben? Noch iſt aber die Aufgabe einer Würtenbergiſchen Landesgeſchichte lange nicht gelöst. Von drey Aufzügen des anziehenden Schauſpiels, haben wir hiemit nur den erſten. Zu zeigen, wie auch bey der Reformation die Rolle, welche der geiſtliche Stand ſpielte, die andere Rollen beſtimmt habe, wie aus den Hauptperſonen dabey Nebenperſonen geworden ſeyen, und wie endlich dieſer Stand im Staate ſeine angemeſſene Rolle erhalten, wie ſich die Verfaſſung des Staates unter dem Conflicte menſchlicher Weisheit, und Schwachheit, der Gewalt der Meynungen, und der Waffen, unter den allgemeinen Weltbegebenheiten, bis zum weſtphäliſchen Frieden entwickelt habe? wäre

der Gegenſtand der Fortſetzung dieſes Werkes. Wie ſehr ich wünſchte, dieſelbe ausarbeiten zu können, kan ich hier nicht ſagen, da dieſer Wunſch mit andern zuſammen hängt, die nur mein Individuum betreffen, und nicht vor das Publicum gehören. Indeſſen, da ein beträchtlicher Theil meiner Lebenszeit mir unter Beſchäftigungen, welche auf dieſe Arbeit nähere oder entferntere Beziehung haben, ſo angenehm, und wie ich hoffe, auch nützlich, verfloſſen iſt, werde ich mich nie völlig von ihr trennen können; ich werde ſtets fortfahren, auf Hoffnung zu ſäen, und zu ſammeln.

Wenn Geſchichte überhaupt Vaterlandsliebe und patriotiſches Ehrgefühl wecken und erhalten ſoll, und kan, ſo ſoll und kan ſie das bey dem Würtenberger nicht minder bewürken. Dieſes patriotiſche Ehrgefühl beſteht in dem Streben, denjenigen Charakter ſtets zu behaupten, den die achtungswürdigen Männer der Nation gezeigt haben, den die Nation ſelbſt im Einzelnen und im Ganzen gezeigt hat, und zu deſſen Ausbildung die phyſiſchen Kräfte, die innern und äuſſeren Verhältniſſe des Vaterlandes, vorzüglich mitgewürkt haben. Es iſt Biederkeit, Anhänglichkeit an ſeinen Fürſten und ſein Vaterland, und Schätzung der natürlichen Vorzüge deſſelben, neben vielſeitiger Bildſamkeit für jeden Zweig nützlicher Thätigkeit, wo und unter welchen Umſtänden ſich die Gelegenheit

dazu anbietet. Dadurch hat der Würtenberger immer ſein Vaterland überall gefunden, und unter keinen, noch ſo glänzenden Umſtänden, die Neigung, in ſein eigentliches zurückzukehren, verloren. Dadurch iſt der Gelehrte, wie der Taglöhner, im Auslande ſtets geſchätzt worden. Unſere Erziehungsanſtalten beſonders haben ihren alten Ruhm wohl verdient; ihre mönchiſche Form gab ihnen eine Haltung, deren tiefe Conſequenz tauſende nicht gehörig ſchätzten. Sie mögen die Veränderung leiden, die der Geiſt der Zeit gebietet, aber die Sache ſelbſt müſſe unverbrüchlich erhalten bleiben an jener Maxime ihrer erſten Schöpfer, jedem zu verſchaffen, daß er Gelegenheit und Aufmunterung habe, das zu lernen und zu werden, wozu er natürliche Anlage hat, er ſey der Sohn des Miniſters oder des Taglöhners. Der geiſtliche Stand trete hervor aus dem alten Nimbus, dem ſelbſt die Reformation nur eine andere Farbe gab, aber er lerne ſich ſelbſt aus den einig wahren Gründen ſchätzen, und erfahre es dann: daß der Staat den beſten Willen habe, das ihm übertragene Geſchäft der religiöſen Volksbildung um ſein ſelbſt willen zu ehren, und zu unterſtützen, und dem Stande einen Platz in der Geſellſchaft zu verſchaffen, der ihn über

ängſtliche, oder höhniſch-mitleidige Zweifel an ſeiner längern Exiſtenz erhebe.

Wo und wie weit Würtenbergs Scepter reicht, da komme der Alt-Würtenberger dem Neuen mit brüderlicher Beweiſung ſeiner altväterlichen Tugenden entgegen, und empfange von ihm den Handſchlag zum Unterpfande redlicher Erwiederung.

Zuſätze und Berichtigungen.

S. 45. bey Enzkloſter. Um das Jahr 1445 ſchenkten die beede Grafen Ludwig und Ulrich dem Stifte Herrenberg die Einkünfte dieſes bereits abgegangenen Kloſters. *

S. 151. Lin. 20. von oben, muß die ganze Periode folgendermaſſen berichtiget werden: Im J. 1377 kamen, von einem Grafen Rudolph, deſſelben Hauſes, die Kirchenſätze von Sulz dem Dorfe und von Wildberg, welcher letztern in den Frohnhof, von Sulz gehörte, durch Kauf hinzu.

S. 192. Der Beginen halber ſagt die Landesordnung vom J. 1515. Der Herzog habe auf Anbringen der Landſchaft erlaubt, daß man ihnen in jedem Amte in ihren Häuſern eine gewiſſe Zahl von Perſonen beſtimmen möge, wie viel ſie deren haben ſollen, und nicht darüber, nach der Gröſſe und den übrigen Umſtänden des Fleckens. Auch ſoll man ihnen die Zahl der Webſtühle beſtimmen, auf denen ſie arbeiten dürfen, nähmlich auf vier Schweſtern Einen, damit die Inwohner nicht überladen werden, und ſich auch ihrenthalben ungehindert ernähren mögen.

S. 205. Die Privilegien dieſes Hoſpitals ſind, wie ich von Herrn Kanzler Schnurrer erfahre, gedrukt unter dem Titel: summarium privilegiorum hospitalis ac confratriae Sancti Spiritus in Groeningen 4. sine loco et anno. Ich konnte ſie nicht mehr ſehen.

S. 665. bey Spital Kirchheim: Wolf Schilling ſchenkte demſelben um das J. 1453 den Kirchenſatz und Zehenden zu Dettingen am Schloßberg.

S. 720. Z. 1. zu 1515. gedrukt iſt ſie in dieſem Jahre zu Stuttgart, aber unter allen Würtenbergicis vielleicht das ſeltenſte Stück.

Orts- und Familienregiſter.

Anm. Der Buchſtabe *A.* bedeutet den erſten Band, *B.* des zweyten Bandes erſte Abtheilung, *C.* des zweyten Bandes zweyte Abtheilung.

Achalm, Grafen *A.* 566. *B.* 70. 112. ff. 219. 238. Schloß 327. 369. *C.* 91. 171. 389.

Adelberg, Kloſter *A.* 66. *B.* 130. 147. 178. 184. 191. f. 242. 283. 291. 293. f. 301. 314. 326. 356. 361. 381. 385. 400. f. 456. *C.* 19. 43. 111. ff. 564. 369. 438.

Affalterbach, *C.* 268.

Ahelfingen, von. *C.* 213. 229. 254.

Aich, *C.* 35. 129.

Aichelberg, Grafen. *B.* 125. 129. ff. 133. *C.* 64.

Aichelberg, Dorf bey Schorndorf. *C.* 266.

Aichheim, *C.* 8.

Aichſchieß, *B.* 365.

Aiſtaig, *A.* 114.

Albershauſen, *B.* 129. *C.* 444.

Aldingen am Neckar, *A.* 113. *C.* 267.

Aldingen bey Tübingen. *C.* 11. 63.

Alfdorf, *C.* 8. f. 39.

Almendingen, *A.* 111.

Almerſpach, *C.* 149.

Alpirſpach, Kloſter. *A.* 66. *B.* 76. 128. 157. ff. 282. 289. 293. 343. 350. 355. 382. 385. f. 399. f. 419. 426. 430. 432. ff. 443. 465. 471. 483. 489. 491. *C.* 1. ff. 68. 356. 364. 369. 607.

Altbach, *B.* 129. *C.* 111. 145.

Altbulach, *C.* 28.
Altburg, *C.* 12. 197.
Altdorf bey Biberach, *A.* 551.
Altdorf bey Nürtingen, *C.* 129.
Altdorf bey Tübingen, *B.* 208. 211.
Altenſtaigl, *A.* 66. *B.* 165. *C.* 443.
Altſchhauſen, *A.* 622.
Amorbach, Kloſter. *A.* 176. 590. *C.* 544.
Amtenhauſen, Kloſter. *C.* 22.
Anhauſen, Kl. *A.* 65. *B.* 76. 149. 283. 291. 293. 309. 314. 349. 408. *C.* 8. ff. 397. 422.
Aſch, *B.* 203. *C.* 297. 745.
Aſpach, *C.* 8.
Aſperg, Grafen, *B.* 217. *C.* 249. 262.
Aßlaubingen, *C.* 8.
Auenſtein, *C.* 441.
Auingen, *A.* 118. 561.
Augsburg, Bistum *A.* 65. 103. Biſchöfe 570. ff. Gränze *C.* 438. Eintheilung 441.

B.

Babenwang, *C.* 8.
Bach, von. *C.* 2.
Bächingen, *C.* 8.
Bärnau, Familie und Hof, *C.* 102.
Baden, Markgrafen, *A.* 365. *B.* 66. 81. 144. 162. 166. 168. 170. 198. 243. f. 321. f. 341. 382. 405. *C.* 28. f. 52. 55. 61. 80. 102. 248. f.
Bahnbrückrn, *C.* 59.
Baknang, *A.* 67. Zuſ. *B.* 133. 175. 295. 345. *C.* 249. 250.
Baldek, von. *C.* 100.
Baldingen, *A.* 116.
Balingen, *A.* 66. *C.* 199. 442. 480. 556. 665.
Ballendorf, *C.* 8.
Bamberg, Bistum, *A.* 560. ff. 584.
Bar, Grafſchaft, *B.* 158. 162. f.

Bartenbach, *B.* 180. *C.* 39.
Baſel, Bistum, *A.* 37.
Bauſchlott, *C.* 54. 598.
Bebenhauſen, *A.* 66. *B.* 119. 135. 141. 144. f. 169. 171. 205. ff. 266. 278. 294. 304. ff. 309. 338. 347. 354. 357. 365. 368. 389. 393. 395. 400. ff. *C.* 26. ff. 31. 63. ff. 81. f. 297. 330. 332. 363. 366.
Beffendorf, *B.* 162.
Beilſtein, *A.* 67. *C.* 143. 200. 441.
Beinſtein, *C.* 266. 268.
Bekingen, *A.* 113. 127. *B.* 173.
Bellingen, *A.* 113. 121.
Bempflingen, *C.* 98. 129.
Benningen, *A.* 113. 114. *C.* 250.
Berg, bey Stuttgart, *B.* 63. 141. 145. *C.* 63. 264. 266.
Berg, Grafen, *B.* 135. ff. *C.* 26. 63. 84.
Bergfelden, *C.* 4.
Berghülen, *B.* 203. *C.* 17.
Berkach bey Adelberg, *A.* 66. *B.* 95. *C.* 111. 438.
Berkheim, bey Denkendorf, *C.* 25. 129.
Berler, Familie, *C.* 84.
Berneck, von, *C.* 45.
Bernhauſen, *B.* 325. *C.* 53. 129. Familie 13. 149. 632.
Bernloch, *B.* 116. *C.* 444.
Bertholdisbara, *A.* 115. 141. 152. 416. *B.* 110. 122.
Berwangen, von, *C.* 54.
Beuren bey Neuffen, *C.* 444.
Beutelſpach, Stift, *B.* 226. 251. 264. Grafen, *B.* 26. 220. *C.* 25. 30. Dorf, *C.* 266.
Beyhingen, *A.* 114. 268.
Bezgenrieth, *B.* 222. *C.* 12. 19.
Bezweiler, *C.* 4.
Biberach, *B.* 131.
Biberach im Hammerſpacher Thale. *B.* 400.
Bibersfeld, *B.* 377. *C.* 39. 441.

Bietigheim, *A.* 67. *B.* 197. C. 25. 39. 130. 203.
Bickelsberg, *B.* 377. C. 21.
Bildächingen, *C.* 7.
Birkach, *B.* 212. 214. *C.* 64.
Biſchofsheim, *A.* 97. 521.
Biſſingen bey Kirchheim, *A.* 113. f. 120. *B.* 158. 258. C. 444.
Biſſingen an der Enz, *C.* 39. 203.
Biſſingen im Ulmiſchen, *C.* 102.
Bißnau, Hof, *B.* 212. *C.* 64. 200.
Bizfeld, *B.* 181. C. 84. 441.
Blaichheim, C. 2.
Blaichſtetten, *C.* 98.
Blankenſtein, Familie, *B.* 144. f. 157. 242. f. 464.
Blaſii, Kl. *A.* 93. 545. 552. *C.* 14. 47.
Blaubeuren, Kl. *A.* 66. *B.* 76. 152. 202. f. 205. 281. 295. 309. 340. f. 347. 357. 361. 394. 425. 456. C. 11. ff. 366. 722. 741.
Blaubeuren, Stadt, *B.* 148. 204. 478. 661. Frauenkloſter daſ. *C.* 178.
Bobbio, Kl. von Columban geſtiftet, *A.* 50. 150.
Bochingen, *B.* 162. 171.
Bodelshauſen, *C.* 443.
Bodelshofen, C. 444.
Böblingen, *A.* 65. *B.* 209. f. 216. C. 25. 199. 200. 443.
Böhmenkirch, *B.* 149.
Bönnigheim, *A.* 67. 114. *B.* 70. 216. C. 25. 64. 440.
Böringen im Ulmiſchen, *C.* 112.
Böringen, *A.* 113. C. 8.
Böſelsberg bey Vayhingen, C. 181.
Böſingen, *A.* 116. 118.
Bolheim, *C.* 39. *B.* 141.
Boll, Stift, *B.* 25. 125. *C.* 4. 251.
Bondorf, *B.* 112. C. 64. 177.
Bonlanden, C. 266.
Botenheim, *A.* 114. *B.* 171. C. 81. 199. 207. 441.

Bothnang, C. 26.
Botwar, A. 67. 589. C. 43. 143. 199. 249. 440.
Boyhingen, C. 444. 804.
Bracheim, B. 248.
Braitenholz, C. 64.
Brackenheim, B. 167. 170. C. 64. 199. 299. 440. 480. 546. 664.
Branburg, von, C. 52.
Brandeck, von, B. 343. C. 2.
Bratſölden, Grafen, B. 107.
Bregenz, Grafen, A. 553.
Breitenberg, C. 439.
Breitenfürſt, C. 39.
Brenz, A. 189.
Brettach, B. 96. C. 59. 441.
Bretten, B. 168. 172.
Breuneſſen im Ulmiſchen. C. 8.
Brezfeld, C. 84.
Brittheim, C. 2.
Brubach, von, B. 134. C. 50.
Bruchſal, von, C. 56. 60. 62. Stadt B. 199. C. 59.
Brunnbach, Kl. C. 56.
Brunberg, von, B. 170.
Brye, abgeg. Ort bey Canſtadt, C. 63. 267.
Bubenhofen, von, B. 139. C. 824.
Buchenberg, A. 116.
Buchhorn, Grafen, A. 547.
Bühler, Fluß, A. 570. B. 286.
Bulach, A. 66. B. 165. C. 199. 349. 384.
Buoch, C. 49. 264.
Burgau, Markgrafen, B. 135.
Burgſtall, B. 178. C. 26.

C.

Calmbach, B. 2.
Calw, Grafen, B. 1. f. 7. f. 11—27. 78. 81. f. 84. f. 92. 105. 136. 176. 196. 216. Stadt B. 10. f. 198. 209. C. 26. 60. 199. 443. 674. 681.

Canſtadt, *A.* 115. *B.* 96. 141. 220. f. 400. *C.* 107. 112. 199. 264. 342. 443. 647.

Chur, Bistum, *A.* 105. 110.

Cladrub, Kloſter in Böhmen, *B.* 135.

Cleebronn, C. 199. 441.

Cleverſulzbach, *B.* 173.

Comburg, Kloſter, hernach Ritterſtift, *B.* 285. 332. 413. 459. 463. 471. 474. 478. *C.* 414.

Colbach, *B.* 2. 82.

Colwangen, C. 438.

Coſtanz, Bistum, *A.* 42. 60. 65. Gränzbeſtimmung 64. C. 438. Geſchichte deſſ. *A.* 106. Biſchöfe 542. ff. Strittige Biſchofswahl, C. 342. Geiſtliche Gerichtsbarkeit in Würtemberg, C. 347. ff.

Cuſterdingen, *B.* 129. C. 64. 73. 443.

D.

Dachenfeld, *B.* 263. C. 40.

Dachenhauſen. Stift, C. 252. 283. Ort, jezt Hof, 444.

Däbingen, *A.* 116. *B.* 377.

Dagersheim, *B.* 209. 263. C. 297. 747.

Dapfen, *B.* 144. C. 98. 263. 444.

Darmsheim, *B.* 209. 263. C. 297. 747.

Degenfeld, von, *B.* 264. 265. Ort, C. 444.

Degerloch, *B.* 141. C. 472.

Dekeppfrund, *A.* 120. *B.* 1.

Denkendorf, Kloſter, *A.* 112. *B.* 131. 141. 196. f. 131. 141. 196 f. 283. ff. 293 a. 303. 306. 309. 312 a. 315. 317. 325. 350. 357. 362. f. 394. 397 c. 401. 419 a. 438. 453. 471. 485. C. 122. ff. 361. 363. 365. 370. 823. Dorf, *B.* 372.

Derendingen, *A.* 518. *B.* 113. 144. C. 26. 65. 389.

Dertingen, *A.* 112. *B.* 375. C. 60.

Dettingen unter Urach, *B.* 113. f. 122. C. 65. 98. 130. Stift, C. 253. 282. f.

Dettingen bey Kirchheim, C. 444.

Dettingen, bey Heidenheim, *B.* 283. 408. C. 9. 422.

Dieſenbach, *B*. 200. 247. C. 50. 687.
Dietersweiler, C. 3.
Dietingen, *A*. 116.
Dillingen, Grafen, *A*. 305. 581. *B*. 148. C. 102. 104.
Dinkelsbühl, *A*. 567. *B*. 287.
Dinbach, *B*. 173. C. 84.
Dirrmettingen, *A*. 180.
Diſchingen, C. 8.
Dizingen, *A*. 114. Zuſ. *B*. 173. C. 26. 34. 364.
Döffingen, *A*. 120. *B*. 1. 22. 95.
Donolzbronn, C. 40.
Donnſtetten, *A*. 120. C. 444.
Dornhan, *A*. 66. *B*. 282. 343. 382. C. 2. 645.
Dornſtatt, C. 40.
Dornſtetten, *A*. 66. 113. *B*. 166. 302. C. 5. ff. 190. f. 198. 383. 442. 640. 641.
Dottingen, C. 99.
Dürnau, *B*. 125. 184. 283. Familie, C. 267.
Dürrenzimmern, *A*. 112. 440.
Dürrmenz, *A*. 112. Familie, *B*. 200. C. 51.
Dürrwangen, *B*. 377. C. 198.
Dunzhofen, abgeg. Ort bey Stuttgart. C. 65. 678.
Dußlingen, *A*. 191. C. 284. 443.
Dylcheshauſen bey Leonberg, C. 263.

E.

Eberdingen, C. 27. 368.
Ebermergen, *B*. 190.
Ebersbühl. *A*. 120. C. 2.
Eberſpach, *B*. 191. C. 225. von *B*. 191. 428.
Eberſperg, Familie, *B*. 175.
Eberſtatt, C. 441.
Eberſtein, Grafen, *B*. 134. 167. f. 214. 320. 322. 338. f. 344. 407. C. 4. f. 7. 34. f. 59. f. 61. 380.
Ebingen, *A*. 116. 117. 177. 386. 442. C. 386.
Ebnin, *B*. 176. C. 113.

Echenbronn, Kloſter, *C.* 364.
Echterdingen, B. 135. 212. C. 56. 68. von *B.* 205.
Effringen, *A.* 118. f. 560. *C.* 349. 384.
Eggenſtein, *B.* 48.
Eglingen, *B.* 136.
Egolsheim, *A.* 114.
Ehingen, von, B. 418. C. 3. 14. 65. 67. 112. ſ. Rudolph Perſ. Reg.
Ehingen, Stadt an der Donau, *B.* 134. C. 12. 72.
Ehningen bey Herrenberg, C. 98. 428.
Ehningen bey Reuttlingen, *B.* 113. C. 297. 444. 745.
Ehrenfels, Schloß, *B.* 142.
Einſiedeln, Kloſter, *B.* 13. 289.
Einſiedel, Stift im Schönbuch, C. 284.
Eiſisheim, *A.* 113. 121.
Eislingen, *A.* 120. B. 222.
Ek, Hof, C. 632.
Ekenweiler, *B.* 96. 245.
Elchingen, Kloſter, B. 151. C. 40. 92. 363. 395.
Elenbogen, C. 1. 2.
Elſinger Hof, B. 148. C. 27. 51.
Ellenhofen, C. 441.
Ellingen, C. 8.
Ellwangen, Kloſter, hernach Ritterſtift, *A.* 477. 483. 554. 566.
B. 463. C. 303. 310.
Emershofen, Familie, C. 388. 632.
Emmeran, Stift, B. 28. C. 821.
Enabeuren, B. 113. 136.
Enderſpach, C. 113. 473.
Endingen, *A.* 116. 199.
Endingen im Breisgau, B. 37. C. 27.
Engelberg, Aug. Erem. Kl. B. 225. C. 284. f.
Engſtingen, B. 113. C. 444.
Enſingen, B. 197.
Entringen, C. 65. 200.
Enz, Kloſter, *A.* 66. C. 45. Zuſ.

Enzberg, Dorf, B. 85. C. 51. Familie B. 198. 335. ff. C. 50. f. 53. f. 60. 67.
Enzweyhingen, B. 197.
Epſendorf, A. 118. f. 560. f.
Erbſtetten, B. 149. C. 84.
Erdmannhauſen, A. 120. 587. 591. C. 43.
Ergenzingen, B. 38.
Erlenbach, B. 95.
Erligheim, von, C. 129. 307. Dorf, B. 170.
Ernſtmühl, B. 82.
Erpfingen, C. 444.
Erzingen, C. 99.
Eſchenau, A. 112. C. 85.
Eſelsburg, von, C. 102.
Eßlingen, A. 65. 118. 160. 438. B. 244. 261. 355. 357. 361. ff. C. 133. 139. 149. 163. 204. 443. 557. 742. 771.
Ezweil, A. 561.

F.

Falkenſtein, Familie, B. 139. 152. 160. 163. 239. f.
Faurndau, Dorf, Kloſter und Stift, A. 65. 117. 189. f. 334. 477. 541. B. 183. ff. C. 253.
Fellbach, B. 183. C. 113. 267. 691.
Feuerbach, A. 114. C. 27. 715.
Filſek, Schloß, B. 129.
Fiſchingen, A. 118. 561.
Flacht, B. 148. C. 51.
Fleiner, Familie, C. 63.
Fleinheim, A. 119.
Flößlingen, B. 164. 329.
Flügelau, Grafen, B. 134.
Fluorn, von, B. 251.
Frankenbach, A. 113. 121.
Frauenalb, Kl. B. 405.
Frauenzimmern, Dorf, A. 114. B. 167. C. 81. 441. Kloſter, B. 156. 170. 294. 304. f. 309. 332. 369. C. 78. ff.

Frechſtadt, B. 248.
Freudenſtadt, A. 66. C. 442.
Freudenſtein, B. 200. 217. C. 51.
Freyberg, von, B. 137.
Friedenweiler, Kl. C. 22.
Frikenhauſen, C. 444. 473.
Friolzheim, C. 27. 60.
Frommern, A. 116.
Fronſpach, C. 81.
Fürſtenberg, Gr. und Fürſten, B. 121. 140. 143. 154. 156. 400. C. 7. 22.
Fugger, Familie, A. 479. C. 771.
Fulda, Kloſter, A. 87. 92. f. 98. 111. f. 162. 234. 295. 299. 306. f. 345. f. 482. f. 519. 521. 604. B. 492.

G.

Gaiswangen, C. 1.
Sct. Gallen, Kl. A. 115. 309. 331. ff.
Gamertingen, Grafen, B. 139. f.
Sct. Gangolf, Kl. C. 24.
Ganslofen, B. 124. C. 113.
Gartach, A. 111. 113. 124. B. 96. C. 27. 440.
Gauchshauſen, A. 570.
Gauingen, C. 130.
Gebrichen im Badiſchen, C. 60.
Gechingen bey Calw, B. 209. C. 28.
Geisburg, B. 145. C. 65.
Geiſingen, A. 114.
Geislingen, Stadt und Herrſchaft, A. 65. B. 152.
Geißnang, C. 65.
Gemmrigheim, B. 216. 257. C. 34. 249.
Gemünd, Schwäbiſch, A. 585. B. 195. C. 38. 771.
Genkingen, A. 113. B. 385. C. 171. f. 444.
Gentringen, A. 113.
Sct. Georgen, Kloſter, A. 65. B. 55. 73. 163. 281. 295. 329. f. 375 f. 419. 422 f. 429 f. 431 ff. 436. 447. C. 17. 25. 329. 723.

Gerbrechtshofen, *A.* 570.
Gerhauſen, B. 203. C. 12. 742.
Geroldsek, Familie, B. 158. ff. 162. C. 2. 30. 383.
Giengen, B. 150. 179. C. 102. 105. 771.
Giltſtein, *A.* 113. B. 2. 86. C. 28.
Glattbach, *A.* 112.
Glattheim, *A.* 113. C. 1. 177.
Glems, B. 122.
Göchſen, Dorf, C. 260. 441.
Gochsheim, Stadt, *A.* 112. B. 400.
Gölzhauſen, C. 51.
Gönningen, C. 284.
Göppingen, Stadt, *A.* 65. B. 195. 222. 225. 356. 365. C. 12. 13. 122. 257. 680. Stift, B. 255. 408. ſ. Oberhofen.
Görlingen, C. 200.
Göslingen, B. 128. C. 2.
Göttelfingen, B. 37.
Goſpach, B. 146. C. 9. 12. 113.
Goßheim, C. 2.
Grabenſtetten, C. 282. 395. 444.
Gräter, Familie, C. 388.
Graiſpach, Grafen, B. 142.
Granheim, C. 12.
Gröningen, Grafen und Herrn, B. 166. 176. 218. ff. 242. 403. C. 30. 113. Stadt und Herrſchaft *A.* 67. 113. C. 199. Spital 200. Zuſ.
Grözingen im Badiſchen, B. 22.
Grözingen bey Kirchheim, C. 200. 297. 666.
Gronau, *A.* 111. 114.
Grosglattbach, C. 52.
Grosſüſſen, B. 283. C. 10. 116. 118.
Grüßler, Familie, C. 384.
Grünwetterſpach, B. 197.
Gruibingen, *A.* 119. C. 113. 428.
Grunbach, C. 266.

Gruorn, C. 444.
Gruppenbach, 441.
Güglingen, *B.* 134. 171. *C.* 130. 199. 440.
Gültlingen, B. 167. *C.* 26. 284.
Gündelbach, C. 51.
Güſſen, Familie, C. 413.
Güterſtein, Carthauſe, *B.* 118. 140. ff. 331. *C.* 89. 101. 428.
Gumprechtsweiler, *B.* 22.
Gundelfingen, Familie, B. 118. 140. ff. 331. *C.* 89. 131. 154. 267.
Gundelsheim, *C.* 131.
Gundelſpach, *C.* 185.
Gunzenhauſen im Anſpachiſchen, *A.* 568.
Guſſenſtatt, *C.* 9.
Gutach, B. 163.
Guten von Sulz, Familie, *B.* 160. *C.* 152. 634.
Gutenberg, *B.* 124. *C.* 444.

H.

Haberſchlacht, *C.* 440.
Habsburg, Grafen, B. 116. *C.* 759.
Häklingen, *C.* 21.
Hagenloch, *B.* 312.
Hailfingen, von, *B.* 236.
Haingen, *B.* 140.
Haiterbach, B. 66. *C.* 152.
Hall, Stadt, *A.* 67. 165. 159. *B.* 179. 383. 397. *C.* 43. 57. 86. 416. 761.
Hardthof, *C.* 113.
Harthauſen, *A.* 119.
Haslach bey Herrenberg, *C.* 66.
Haslach bey Walddorf, *C.* 98.
Haslach im Limpurgiſchen, *C.* 43.
Hattenhofen, *C.* 256. 444.
Haubersbronn, *A.* 67.
Haugſtetten, *A.* 120. *B.* 2. *C.* 28.

Hauſach, *A.* 66. von, *C.* 1.
Hauſen bey Brakenheim, *C.* 441.
Hauſen, von, *B.* 37.
Hedelſingen, B. 111. 39.
Hegenloh, *C.* 9.
Hegnach, C. 473.
Heidenhofen, C. 2.
Heilbronn, *A.* 67. 98. 112. B. 81 f. 106. 193. 257. 357. C. 58. 114. 441. 771.
Heiligenberg, Grafen, *B.* 72.
Heiligenkreuzthal, Kl. B. 140. 219.
Heimertingen, *A.* 114. B. 95. Truchſäſſen von, *C.* 630.
Heimsheim, *A.* 65.
Heiningen, *B.* 125. *C.* 114.
Heinrieth, C. 441.
Heldenſingen, *C.* 10.
Helfenſtein, Grafen, *A.* 119. 545. B. 125. 142. 147 ff. 156. 234. 326. 349. 359. 400. 441. *C.* 10. 12 ff. 71. 85. 102. 104. 112.
Hellenſtein, Herrn von, B. 132. 141. 143.
Helmotsheim, *C.* 60.
Hemmingen, von, *C.* 512.
Hengen, *B.* 144.
Hengſtett, *C.* 60.
Hepsisau, C. 444.
Herbrechtingen, Kloſter, *A.* 65. 118. B. 141. 143. 147 ff. 193 ff. 241. 251. 330. 349. 357. 471. C. 11. 101. ff.
Hermaringen, C. 199.
Herrenalb, Kloſter, *A.* 67. 594. B. 167. 169. 199. 268. 270. 291. 294. 302. f. 309. 320. 344. 347. 357. 381. 396. 400. 405. C. 50. 59. ff. 82. 330. 366. 440. 606.
Herrenberg, Stadt, *A.* 65. *B.* 96. 199. 200. *C.* 558. 661. Stift, *C.* 258. 283. 442. Nonnenkloſter, *C.* 178. Spital, 661.
Herrlingen, *C.* 112.
Herter, Familie, *C.* 12. 629.
Heſelbach, *B.* 215.

Heſelwangen, A. 116.
Heſſigheim, von, B. 11. Dorf, C. 28. 66.
Heßlach bey Stuttgart, C. 66.
Heubach, C. 73.
Heudorf, B. 203. C. 14.
Heumaden, C. 9. 46. f.
Heutenburg, C. 9.
Heutingsheim, C. 66.
Heydenheim, Stadt und Herrſchaft, A. 65. B. 143. 150. C. 647.
Hildrizhauſen, B. 212. C. 258.
Hiltiſen, A. 562.
Hinterweißbuch, C. 111.
Hirnweiler, C. 85.
Hirſchau, Kloſter, A. 67. 74. 87. 120. 296. 325. 367. 594. 603 f. 618. 637. B. 1—66. 79 ff. 91 ff. 135. 157. 196 f. 300. 317 f. 347. 365. 382. 385. 392. 411. 443. 471. 490. 494. C. 25 ff. 33. 197. 330. 363 f. 366. 721. 809.
Hirſchlanden, A. 114. C. 34. 262.
Hochberg, Markgrafen, C. 3. von Hochberg, C. 68.
Hochdorf bey Göppingen, C. 19. 40. 114. 444.
Hochdorf bey Vayhingen, A. 112.
Höfingen, Truchſäſſen von, C. 52. 60. 268. 390. Dorf, 660.
Hölnſtein, von, C. 68.
Hönweiler, B. 163. C. 1.
Höpfigheim, B. 197. C. 163.
Hofen, A. 114. C. 131.
Hohenberg, Grafen, B. 158. 164 ff. 198. 205. 217. C. 64. 68. 151 f. Grafſchaft, C. 7. 11.
Hohenaker, C. 473.
Höhenek, Schenken von, C. 390.
Hohenhart, C. 260.
Hohenhaslach, A. 112. C. 52. 83.
Hohenklingen, C. 51.
Hohenloh, Grafen, B. 133. 179. 305. C. 38. 40. 51. 86. 150. 259 f.

Hohenmemmingen, C. 102.
Hohenmöſſingen, C. 2.
Hohenſtauffen, B. 184 ff. C. 95. 114.
Hohentwiel, A. 118. 332 f. 555 f.
Holzelſingen, C. 99. 444.
Holzhauſen bey Göppingen, C. 19. 114.
Holzheim, C. 9. 14.
Holzmaden, C. 114. 444.
Honau, A. 55. 110. C. 444.
Honſtetten, A. 561.
Hopfau, B. 158. C. 2.
Horb, C. 34. 854.
Horburg, Grafen, B. 161.
Horkheim, A. 111.
Hornberg, Stadt, A. 66. C. 441.
Hornberg bey Ellwangen, A. 567.
Hornberg, Familie bey Calw, C. 45.
Horrheim, A. 112. von, C. 764.
Hoſſingen, A. 117.
Hunderſingen, von, B. 145. C. 172.
Hundsholz, C. 438.
Hünenburg, Schloß bey Murrhard, A. 586.
Hünenburg, Grafen, C. 23.
Hürben, B. 349. C. 104.

J.

Jartberg, A. 567.
Jarthauſen, C. 73.
Jebenhauſen, C. 19. 114 f. 254.
Jeſingen bey Kirchheim, A. 113. B. 130. C. 444.
Jeſingen bey Tübingen, B. 213. 281. C. 12. 28.
Jeſingen bey Herrenberg, C. 28.
Igelsloch, B. 82.
Immenrode, C. 691.
Imnau, B. 37.

Illingen, A. 112. B. 271. C. 52. 57. 200. 390.
Ilsfeld, C. 441.
Ingersheim, A. 114. C. 28. Grafen und Herrn, B. 10. 196 f. C. 122.
Iptingen, B. 253. C. 80. 141.
Irmannsweiler, C. 9.
Iſingen, bey Roſenfeld, A. 116. C. 710.
Ittenhauſen, A. 117.
Ittingshauſen, C. 28. 66.
Itzingen, C. 80. 141.
Juſtingen, von, B. 133. 137. C. 14. Herrſchaft, C. 822. 824.
Izelberg, B. 398.

K.

Kächler, Familie, B. 167. C. 152.
Kaiſersheim, Kloſter, B. 251. C. 58.
Kaiſerſpach, C. 15.
Kaltenburg, von, C. 73. 102.
Kaltenthal, von, C. 267.
Kaltenweſtheim, C. 441.
Kapfenburg, C. 40.
Kapfenhart, C. 55.
Kayb, Familie, C. 129.
Kemnat, B. 141. C. 131.
Kentheim, B. 22.
Kirchbach, Kloſter, A. 67. B. 218. C. 80 ff. 128.
Kirchberg, Grafen, B. 178. C. 43. 115. 762.
Kirchberg, Dorf, C. 250.
Kirchberg, Kloſter, B. 160.
Kirchhauſen, C. 115.
Kirchheim unter Tek, A. 66. B. 222. 152. 354. C. 147. 294. 444. 556. 675. Kloſter, B. 125. 418. 480 f. C. 140. 143. 201. Familie, B. 125. 278. C. 66.
Kirchheim am Nekar, A. 594. C. 52. 441.
Kirchenthälinsfurt, C. 444.

Kleinſachſenheim, B. 197. C. 80.
Kletgau, Landgrafſchaft, B. 159.
Kniebis, Kloſter, A. 66. B. 166. 302. 397. 400. C. 4 ff. 650 ff.
Knittlingen, A. 114. B. 246. C. 52. 440.
Kochergaugrafen, B. 181.
Kocherſteinsfeld, C. 260. 441.
Köngen, B. 131. C. 131. 436. 443. 604.
Kohlberg, B. 113.
Königsbach, von, C. 62.
Königsbronn, Kloſter, A. 65. B. 149. 283. 326. 357. 382. 392. 398. 442. C. 56. 70 ff. 330 f. 362.
Korb, C. 473.
Kornthal, Hof, C. 262.
Kornweſtheim, A. 114. B. 278. C. 66.
Küpfendorf, C. 9.
Kuppingen, A. 111.
Kyburg, Grafen, A. 422. B. 122. 125. 163.

L.

Laichingen, B. 281. C. 13. 647.
Lampoldshauſen, C. 260.
Landau, Grafen, B. 218. C. 68.
Landenberg, von, B. 300.
Langenau, C. 8. 10.
Langenſteinbach, B. 324. C. 61.
Laſten, Familie, C. 11.
Lauffen, Stadt, A. 67. 98. 112. 593. B. 257. 267. C. 143. 441. Kloſter, A. 593. C. 140 ff. Grafen, B. 172. 335.
Lauffen bey Bahlingen, A. 116.
Lautenbach, A. 113.
Lautern, C. 113.
Lauterſtein, Kl. C. 79.
Lautlingen, A. 115.
Lechsgmünd, Grafen, B. 115.
Leidringen, B. 55. 376. 429. 439 f. C. 21.

Leiningen, Grafen, B. 107.
Lengenfeld, A. 113. B. 167.
Lenningen, von, B. 124.
Leonberg, C. 200. 262. 297. 440. 466. 546. 663. 745.
Lenzburg, Grafen, B. 39.
Lichtenberg, Herrn von, C. 80. 206 ff.
Lichtenek, B. 125.
Lichtenſtern, Kloſter, A. 67. B. 149. 173. 181. 294. 304. 357. C. 84 f.
Lichtenthal, Kloſter, C. 29.
Liebenſtein, von, B. 154. C. 27. 80. 141. Kirche daſ. C. 524.
Liebenzell, A. 196. B. 82. 392. C. 61.
Lienzingen, A. 113. 128. B. 200. C. 53.
Limpurg, Schenken, Familie, B. 173. 178 ff. 287. 317. C. 39. 84.
Linſenhofen, B. 118. C. 444. 473.
Lochgarten, B. 88.
Löchgau, B. 134. 240. 247. C. 53. 231.
Löwenſtein, Grafen, B. 148. 170. 176 ff. 242. 383. 403. C. 44. 84 ff. 149.
Loffenau, C. 61.
Lomersheim, Dorf, A. 113. B. 271. C. 53. Familie, B. 200. 245. C. 85.
Lorch, Kloſter, A. 66. B. 97. 142. 175. 178. 180. 184. 188. 194 ff. 262. 268. 283 ff. 318 ff. 326. 347. 357. 373. 382. 393. 401. 410. C. 9. 11. 38 ff. 310. Fleken, C. 38. 41. 438.
Lorſch, Kloſter, A. 100. 112. B. 12. 33. 79.
Loßburg, B. 382. C. 2.
Lothenberg, B. 125.
Luzenhart, von, B. 2. 22. 161.
Lüzelburg, Grafen, C. 23.
Lukesheim, Kloſter, C. 20.
Lupfen, Familie, B. 154. C. 154. 156. 160.
Lußheim, C. 53.
Luſtnau, B. 213. C. 442.
Luxeuil, Kl. in Lothringen, A. 47. 52 f. 63. 276.

M.

Machtholsheim, B. 436. C. 13. 17.
Mägerkingen, A. 113. C. 444.
Magenheim, A. 114. Familie, 134. 165. 167 ff. C. 64. 79.
Magſtatt, B. 213. C. 66.
Maichingen, A. 120. B. 1. C. 29. 262.
Majenfels, von, C. 86.
Maiſenbach, B. 82.
Malſch, B. 22. 324. C. 60 f.
Manolzweiler, C. 184.
Marbach, A. 67. B. 383. C. 199. 249. 440.
Marchthal, Kl., A. 144. B. 202. 495.
Sct. Marcus, Kl. im Elſaß, C. 23.
Margrethauſen, Kl. A. 116.
Marſchall, Familie, C. 85. Marſchalken von Hohenberg B. 167.
Marſtetten, Grafſchaft, B. 131.
Martinsweiler, C. 18.
Maſſenbach, von, B. 311.
Maulbronn, Kloſter, A. 67. 594. B. 33. 98. 148. 196. 199. 217. 240. 245 ff. 253. 268. 271. 278. 283. 300 f. 305 ff. 309. 311. 315. 320. 326. 335 ff. 357. 368 ff. 374. 377. 387. 400. 404 f. 428. 437. 465. C. 50 ff. 77. 82. 329 ff. 360. 440. 672. 678.
Megenhelmsweiler, Kl. C. 27.
Mehrſtetten, A. 117.
Meimsheim, A. 114. B. 205. C. 440. 474.
Melchingen, Familie, C. 99. Dorf, B. 113. C. 172.
Memmingen, Hoſpital, C. 200.
Merklingen, B. 169. 271. 375. 381. C. 61.
Merlenheim, von, B. 96.
Mezingen bey Herrenberg, C. 29.
Mezingen bey Urach, B. 113. 282.
Michelsberg bey Bönnigheim, A. 114.
Mindelheim, Herrſchaft, B. 127.
Mittelſtatt, A. 114. B. 135. C. 172. 396. 444.

Möglingen, A. 114.
Mökmühl, Stadt, A. 67. 111. B. 177. Stift, C. 217 f. 222. 226. 230. 232. 237. 240. 243.
Mönsheim, C. 53.
Mörgelſtetten, C. 9.
Möhringen zu den Heerden, A. 113. C. 172. 396. 443.
Möſſingen, A. 114.
Monhart, Hof, C. 151.
Montfort, Grafen, B. 139. 142.
Mosbach, A. 111.
Mühlaker, C. 51.
Mühlhauſen an der Enz, A. 113. B. 271. 273. C. 53.
Mühlhauſen am Nekar, B. 96. Familie, B. 145. 220. C. 255.
Mühlhauſen im Wieſenſtaigiſchen, C. 12.
Mühlheim am Nekar, A. 114.
Münchingen, Familie, C. 32. Dorf, B. 130. C. 66.
Münſingen, A. 66. 117. B. 144.
Münſter bey Canſtatt, B. 283. C. 41.
Mundingen A. 117. 474.
Murr, C. 29.
Murrhard, Kloſter, A. 67. 120. 160. 586. 592. B. 176. 178. 181. 302. 326. 383. 391. 471. C. 42 ff. 361. Stadt. C. 249. 441.

N.

Nabern, A. 120. C. 444.
Näbringen, C. 28.
Nähren, C. 284.
Nagold, Stadt, A. 66. 113. 118. 561. B. 165. C. 152 f. 558.
Nattheim, C. 10. 102.
Neckardenzlingen, C. 255.
Neckargröningen, C. 267.
Neckarhauſen, C. 444. 473.
Neckarrems, C. 266.
Neckarthailfingen, C. 297.
Neckarweyhingen, C. 250. 268.

Neidlingen, *A.* 114. *B.* 444. Familie, *C.* 125.
Nellenburg, Grafen, B. 75. 137 f.
Nellingen auf der Alp, *B.* 153. C. 13.
Nellingen, Priorat auf den Fildern, *B.* 145. 347. 401. 419. 428 f. 433. 438. *C.* 45. 222.
Neubrechtsbach, *A.* 570.
Neuburg, Kloſter, *B.* 246.
Neuenbürg, A. 67. B. 400. 412. *C.* 61. 440.
Neuffen, Herrn von, B. 121. 131 ff. 171. 176. C. 40. 79. 130 ff. 154. Stadt, C. 444. 481.
Neuhauſen bey Urach, *B.* 113. 256. C. 98.
Neuler, *A.* 569.
Neunek, von, *C.* 152.
Neupperg, von, *B.* 262.
Neuſaz, C. 61.
Neuſtadt am Kocher, *A.* 67. 590. 441.
Neuſtatt, Dorf, C. 473.
Niederhofen, C. 445.
Niederlengenhart, *B.* 82.
Niederſtotzingen, C. 102.
Nidlingen im Badiſchen, C. 60.
Nördlingen, *C.* 761.
Nordheim, *A.* 111. *C.* 440.
Nordweil, C. 2.
Nothhaft, Familie, C. 151.
Notzingen, C. 99.
Nürtingen, A. 66. *B.* 121. 134. 238. *C.* 148. 199. 444. 602. 666.
Nuſplingen, *B.* 157.
Nußdorf, *C.* 29.

O.

Oberaker, *C.* 64.
Oberbäbingen, *C.* 73.
Oberboyhingen, *C.* 473.
Obereiſisheim, C. 85.

Obereßlingen, *B.* 183. 192. *C.* 14. 47. 115. 390.
Oberhofen, Stift bey Göppingen, *B.* 185. 314. C. 213. 216 ff. 223 f. 227. 232. 236 f. 240 f. 244. 247. 255 f.
Oberjettingen, *B.* 165. *C.* 151.
Oberifflingen, *C.* 3.
Oberkirch, B. 213. *C.* 67.
Oberkochen, *C.* 73.
Oberlenningen, *C.* 444.
Oberndorf, Stadt, *B.* 127. 156. 162.
Oberndorf bey Herrenberg, *B.* 213.
Oberroth, *A.* 112. 589. *C.* 441.
Oberſielmingen, B. 162. 436.
Oberſontheim, *A.* 567.
Oberſtenfeld, *A.* 67. Stift, *A.* 594. C. 205 ff.
Oberwälden, B. 184. *C.* 17. 115.
Ochſenbach, *B.* 134.
Ochſenhauſen, Kloſter, *C.* 363.
Odenheim, Stift, B. 172.
Oedenwaldſtetten, B. 144. *C.* 98 f.
Oeffingen bey Cantſtadt, *C.* 19. 116. 118.
Oelbronn, C. 53.
Oeſchelbronn, Maulbr. O. A. C. 54.
Oeſchelbronn bey Herrenberg, C. 67.
Oeſchingen, C. 284. 443.
Oetendorf, C. 44.
Oetisheim, *A.* 112. *C.* 54.
Oetlingen bey Kirchheim, B. 263. *C.* 444.
Oettingen, Grafen, *B.* 197. 398. *C.* 103. 249.
Oferdingen, B. 113. 388. C. 388. 444.
Offenhauſen, Kl. *A.* 66. *B.* 154. 250. 346. C. 153 ff. 181.
Ofterdingen, *C.* 67. 199. 443.
Ohnaſtetten, C. 155.
Osweil, *A.* 587. 591. B. 435. 478. *C.* 43. 267. Familie, B. 222.
Otmarsheim, *A.* 113.

Ottenbronn, *A.* 120. *B.* 2. 22. 283. C. 29.
Ottobeuren, Kl. *A.* 474. 476. 579. *B.* 141. 455. 723.
Ow, Familie, C. 152.
Owen, Stadt, *B.* 127. *C.* 444. Kloſter, C. 109.

P.

Päris, Kl. im Elſaß, C. 57.
Pappenheim, Grafen,
Sct. Peter, Kloſter, *B.* 73. 108.
Petershauſen, Kloſter, *A.* 119. 481 ff. 506 ff. 553. B. 413. 492.
Peterzell, *B.* 128. 163. *C.* 13.
Pfäffingen bey Balingen, *A.* 116.
Pfäffingen bey Tübingen, *B.* 281. C. 11. 13.
Pfaffenhofen, *B.* 134. C. 79. 81. 440.
Pfahauſen, *C.* 267.
Pfalzgrafenweiler, C. 3.
Pflugfelden, *C.* 67. 443.
Pflummern, von, B. 140.
Pforzheim, *B.* 85. 197. 400. C. 29.
Pfrondorf, *B.* 94. C. 30. 67.
Pfullendorf, B. 283. 357. C. 72.
Pfullingen, Kl. *B.* 135. 268. 299. 306. 327. 351 f. 369. 385. 410. 412. C. 396. Stadt, *B.* 113. 144. 412. 444.
Plattenhard, *B.* 162. *C.* 551.
Pleidelsheim, *A.* 114.
Plieningen, *B* 135. 214. C. 67. von, *B.* 254. *C.* 638.
Plienſpach, *C.* 19. 114.
Pliezhauſen, *C.* 444.
Plochingen, *C.* 14. 46 ff. 342. 444.
Poppenweiler, *A.* 67. C. 266. 268.
Prüm, Kloſter, *A.* 604.

R.

Raringen, von, *B.* 418.
Ramſpach, *B.* 171.
Ramſperg, *B.* 185.

Rechberg, von, B. 127. 139. 143. 149. ff. 164. 181. ff. 217. 329. C. 40. 71. 74. 254. 390.
Rechberghauſen, von, B. 456. C. 11. 116.
Rechenberg, A. 567.
Rechentshofen, Kl. A. 67. B. 196. f. C. 82.
Reichenau, Kl. A. 74. ff. 92. 102. 109. 157. 174. 176. 178. 180. 199. 299. 350 ff. 469. ff. 500. 531. 550. 562. 565. 598. 601. 607. 609. 613. f. 617. 623. 633. 648. B. 24. 358. ff. C. 18. 22.
Reichenbach, Kl. A. 66. B. 35 ff. 86. 169. 215. 341 ff. 418. 444. C. 27. 29. 33 ff.
Reichenbach, Dorf bey Göppingen, C. 444.
Reichenberg, C. 249.
Reichenek, C. 172.
Reinhardsau, C. 3.
Reinſperg, B. 286.
Remchingen, von, C. 60. f.
Remppen, Familie, B. 252. C. 171.
Rems, Burg, B. 165.
Renningen, C. 67.
Reuſten, A. 113. B. 213.
Reuthin, Kloſter, A. 66. B. 165. C. 151. ff.
Reutlingen, B. 113. 135. 214. C. 72.
Rheinau, Kloſter, A. 343. 545. 552. B. 159.
Richtenberg, von, Familie der Söler, C. 98. 335.
Rieden, A. 561.
Riederich, B. 95. C. 30.
Riethenau, C. 30.
Rietheim, A. 117. von, C. 103.
Ringingen, C. 14. 297. 745.
Rippolzau, B. 158.
Riſchen, oder Ruſſen Familie, C. 112.
Rögheim, A. 111.
Rötheln, A. 567.
Röthenberg, B. 163. C. 1 f.

Roggenburg, Kloſter, B. 191. C. 73.
Rohraker, C. 266.
Rohrdorf, A. 113. B. 166.
Rohrdorf, Grafen, B. 253.
Rommelſpach, C. 444.
Roſek, Schloß, C. 68.
Roſenfeld, A. 66. C. 2. 155. 442.
Roßwälden, B. 283. C. 116. 118.
Roßwag, B. 269. C. 54. 64. Familie, B. 199. 246. 269. C. 53. 62.
Roth, Probſtey, B. 106. C. 37.
Rothenacker B. 203. C. 14.
Rothenburg, Grafen, A. 583. B. 181.
Rothenburg, Hohenb. Stadt. B. 166.
Rothfelden, A. 118.
Rothweil, A. 146. B. 155. 163. 357. 386. C. 3. 442.
Rudersberg, C. 138. 249.
Ruith, bey Stuttgart, C. 46. f.
Ruith, bey Knittlingen, A. 113. 121. C. 54.
Rülnigshauſen, C. 250.
Ruk, Schloß, B. 201. C. 14.
Rumlinsdorf, C. 1.
Ruxingen, A. 113.

S.

Sachſenhauſen, C. 39.
Sachſenheim, A. 67. Familie, B. 119. C. 53.
Salmansweil, Kl. B. 32. 84. 121. 131. 134. 285. C. 59. 71. 263.
Sasbach, B. 495.
Schabenhauſen, Kl. C. 86.
Schächingen, von, C. 112.
Schälklingen, Grafen, B. 84. 135. C. 23. 65.
Schafhauſen, B. 95. C. 30.
Scharenſtetten, von, C. 73. 102.

Scheppach, Familie, *C.* 84.
Scherweiler, im Elſaß, *B.* 106. *C.* 30.
Scheuern, Grafen, *B.* 94.
Schilling, Familie, *B.* 124. 415. *C.* 308.
Schiltach, *B.* 162.
Schlaitdorf, C. 131.
Schlath, *C.* 74. 114. 603.
Schlechtbach, von, *B.* 188.
Schlichten, *C.* 184.
Schlierbach, C. 46.
Schmiden, *C.* 443.
Schmieh, B. 200. C. 50.
Schnaitheim, *A.* 112.
Schökingen, *A.* 114.
Schömberg, *B.* 82.
Schönaich, *B.* 162.
Schönau, Kl. B. 172. 266. 273.
Schönbronn, *C.* 43.
Schönbuch, Wald, *B.* 206. 211. C. 285. 288.
Schönrain, Kl. B. 97. 102. 365. *C.* 37. 182
Schönthal, Kl. B. 567. *B.* 19. 174. 280. *C.* 58.
Schopfloch, bey Freudenſtadt, *A.* 113. *C.* 6.
Schornbach, *C.* 16.
Schorndorf, *A.* 66. B. 195. 222. 319. 365. 400. 410. *C.* 41. 112. 116. 121. 200. 249. 474. 558.
Schott, Familie, *C.* 86.
Schramberg, *B.* 156.
Schrezheim, *A.* 568.
Schüpf, *C.* 260.
Schüzingen, *C.* 54.
Schuſſenried, Kl. *C.* 363.
Schwärzloch, Hof, C. 15. 297. 747.
Schwappach, *C.* 441.

Schwarzenberg, B. 215.
Schwenningen, *A.* 117. 561. B. 164. 329. *C.* 442.
Schwiggerthal, *B.* 415.
Schwölbrunn, *B.* 181. C. 84.
Seeburg, *A.* 113.
Seelach, *B.* 385.
Sersheim, A. 113. B. 95. *C.* 30.
Seuſſen, *B.* 203. 281. C. 13. 15.
Siegburg, von, B. 36.
Sigelhauſen, *A.* 67. C. 249.
Sigmaringen, Grafen, B. 55. 155. 226.
Sikingen, B. 205. *C.* 50.
Simmozheim, B. 302. *C.* 64. 267.
Sindelfingen, Kloſter und Stift, *B.* 25. 183. 349. 216. 402 f. 440. *C.* 97. 106 ff. 209. 213. 217. 219. 223 ff. 228. 236. 240 ff. 260 ff. 746. Stadt, C. 261. ff. 443. 642.
Söhningen, *C.* 74.
Schönſtetten, C. 9. 73.
Sondelfingen, *C.* 444.
Sonnenberg, Grafen, B. 104. *C.* 342.
Späten, Familie, B. 124. 140. C. 100. von Höpfigheim, *C.* 107. von Sulzburg, B. 123. *C.* 182. von Thumnau, *C.* 99.
Spanheim, Kl. *C.* 741.
Speier, Bistum, A. 34. 99 f. Archidiaconate, C. 439. Biſchöfe, *B.* 245. C. 231. 483.
Sperberseck, von, *B.* 184. C. 64.
Spilberg, im Badiſchen, *C.* 62.
Spranthal, *C.* 62.
Springen, *B.* 149. *C.* 71.
Stammheim, bey Calw, *A.* 120. B. 1. *C.* 57.
Stammheim, bey Stuttgart, *A.* 114. *C.* 31.
Stauffen, von, *A.* 592. Herrn und Herzoge, B. 186 ff. von, B. 187. c. 193. Herrſchaft, B. 195.

Stauffenberg, von, B. 138. C. 27. 29.
Stauffenek, von, B. 150. C. 111. 117.
Stedlen, A. 569.
Stein, Familie, B. 14. 17. 236.
Stein, am Rhein, Kl. A. 108. 118. 561. C. 385.
Steinbach bey Maulbronn, B. 247. C. 54.
Steinbach, bey Plochingen, C. 445.
Steinenberg, B. 176. C. 117.
Steingebronn, B. 232. C. 99.
Steinheim, am Aalbuch, B. 382. C. 71. 73.
Steinheim, Kloſter, A. 114. Zuſ. B. 144. 157. 176. 196 f. 299. 326. 330. 368. 395 f. 405 f. C. 36. 62. 150 f. 353.
Sternenfels, von, C. 50. 52.
Stetten, am Heuchelberg, C. 27. 297. 440.
Stetten, unterm Hölnſtein, C. 99.
Stetten, bey Waiblingen, C. 266.
Steußlingen, Familie, B. 136. C. 14. Ort, C. 445.
Stöffeln, Familie, C. 65. 413. 463.
Stokach, Weiler, C. 68. 81.
Stokheim, C. 440.
Strahlenberg, von, C. 55.
Strasburg, Bistum, A. 32 ff. 100 f.
Straubek, von, B. 387. 440.
Strümpfelbach, C. 473.
Stühlingen, Landgrafen, B. 154.
Stümpfach, A. 570.
Stuttgart, Stadt, B. 183. 227. 365. 373. 401. C. 15. 41. 68. 107. 117. 161. 177. 268. 557. 675. f. 742. Stift, C. 213. 219. 238. 244. 246. 264 ff. Prediger-Kloſter und Spital, B. 266. 312. 466. C. 169. 659.
Summetingen, Grafen, B. 118. 131.
Sulpach, C. 19. 445.
Sulz, Stadt, B. 159 f. 397. C. 3. 11. 161. 383. 479. 665. Grafen B. 38. 157 ff. C. 1 f. 4. 21. 442.

Sulz, Dorf, *B.* 166. *C.* 151.
Sulzau, *B.* 37.
Sulzbach, an der Jaxt, *A.* 570.
Sulzbach, klein, *A.* 570.
Sulzbach, im Löwenſteiniſchen, *C.* 43.
Sulzbach, an der Murr, A. 113. 120. 586. 591.
Sulzfeld, C. 55.
Sunthauſen, von, C. 2.
Suppingen, *B.* 203. *C.* 17.
Swelher, Familie, *B.* 124. 178.
Syrnau, Kl. *B.* 261. C. 145.

T.

Tachenhauſen, von, B. 483. ſ. Dachenhauſen.
Tambach, *B.* 22.
Tannenburg, A. 567.
Taugendorf, A. 117.
Tek, Herzoge, *B.* 111. 123 ff. 133. 162. *C.* 4. 60. 99. 144. 585. 679.
Tennenbronn, *C.* 19.
Teufringen, *C.* 28.
Thailfingen, bey Balingen, A. 116. C. 27. 31.
Thailfingen, bey Tübingen. 300.
Thalheim, bey Tübingen, *A.* 114. 177. 443.
Thalheim, von, B. 171.
Thengen, Grafen, *B.* 138.
Thumben, von Neuburg, *B.* 131. 436. C. 436.
Thummlingen, A. 117. *B.* 158.
Thunningen, A. 117.
Tobel, B. 241.
Töffingen, ſ. Doeffingen.
Trailfingen, A. 113. B. 99.
Trakenſtein, C. 428.
Triberg, B. 162.

Trichtingen, *A.* 116.

Troſſingen, *A.* 117.

Truchendingen, Grafen, *C.* 103.

Tübingen, Grafen und Pfalzgrafen, *B.* 38. 84. 148. 165. 169. 183. 200 ff. 253. 281. 389. 395. 401. 403. 440. 484. *C.* 11. 15. 26. 28 ff. 63. 69. 80. 213. Stadt, *B.* 206. 211. 267. 365. 389. 395. 401. 484. C. 15. 46. 59. 68. 101. 108. 177. 442. 679. 742. 748. Auguſtiner Kloſter, männliches, B. 365. 466. *C.* 4. 180. Weibliches, *C.* 109. Franciſcaner Kloſter, *C.* 169. Schloß, *B.* 481. Univerſität ſ. Sachregiſter.

Türkheim bey Canſtatt, *B.* 94. 183. 220. 266. 355. *C.* 31. 68.

Türkheim an der Wertach, *B.* 284. *C.* 131.

Tuttlingen, *A.* 66. 117. 442.

U.

Ufhauſen, *C.* 9.

Ufkirch, *C.* 267. 353.

Uhlbach, *B.* 183. 220.

Uihingen, *B.* 129. 184. 283. *C.* 117.

Ulm, *A.* 65. 157. B. 153. 358 f. *C.* 360. 413. 556. 675. 775.

Umgelder, Familie, *C.* 2.

Undingen, *C.* 444.

Unlingen, *A.* 180.

Unterenſingen, *C.* 117. 445.

Unterheimbach, *C.* 86.

Unteröwisheim, *B.* 271. 405. *C.* 55.

Upfingen, *B.* 113.

Urach, Grafſchaft, *C.* 91. 173. Grafen, *B.* 38. 55 112. 117 ff. 281. Stadt, *A.* 66. *B.* 113. 122. 365. *C.* 92. 96. 100. 199. 444. 662. Stift, *C.* 271. 423. 742.

Urbach, *B.* 263. C. 395. Familie, B. 188. C. 111. 141.

Urslingen, Herzoge, *B.* 159. 161. C. 4. Dorf und Schloß, *A.* 18.

Urſperg, Kl. *B.* 132. 285. C. 113.

V.

Vaihingen, Stadt, *A.* 67. *B.* 197. C. 63. 198. 440. Grafen, *B.* 84 f. 165 f. 196 ff. 249. C. 51. 54. 60. 62. 83. 130.
Vellberg, von, C. 52. 112.
Venningen, von, C. 55.
Verherberg, C. 82. 86.
Vetzer, Familie, C. 13. 75.
Vichberg, *A.* 67. C. 43. 441.
Vöringen, Grafen, *A.* 621. B. 137 ff. 153.
Vogtsberg, von, C. 45.

W.

Waiblingen, B. 222. 365. C. 117. 199. 249. 342. 443. 477.
Waldach, *B.* 214.
Waldau, C. 18.
Waldbach, *C.* 86. 441.
Waldbnrg, Truchſäſſen, *B.* 140.
Walddorf bey Altenſtaig, A. 66.
Walddorf bey Tübingen, *B.* 206. 215. 278. 444.
Waldek, Familie, *B.* 198. 216. *C.* 30. Schloß, C. 31. 171.
Waldenbuch, *B.* 61.
Waldhauſen bey Tübingen *B.* 215. C. 15.
Waldhauſen bey Lorch *B.* 195.
Waldmöſſingen *A.* 119. B. 162. *C.* 3.
Waldſtetten *A.* 116.
Walheim *B.* 22. 94. 257. *C.* 31. 123. 131.
Wangen bey Göppingen, *C.* 117.
Wangen bey Stuttgart, *C.* 117. 264. 266.
Wannenthal, *C.* 199.
Wartenberg, Familie, *B.* 158. 160.
Waſſerſtetten, *B.* 144.
Wehingen, C. 2.
Weidenthal, B. 144.

Weil im Glemsgau, *A.* 114. B. 217. *C.* 262. 291.
Weil das Kloſter bey Eßlingen, *B.* 261. 347. 357. 394. 402. 451. *C.* 148.
Weil im Schönbuch, *B.* 206. 208. 215. C. 68.
Weil die Stadt, *B.* 22. 130. 209. 351. *C.* 31. 58. 440.
Weiler bey Blaubeuren, Kloſter, C. 177 ff.
Weiler bey Güglingen, C. 177.
Weilheim bey Kirchheim, *A.* 113. 120. 130. 466. 445. Priorat, B. 113. 115. 258.
Weilheim bey Balingen, *A.* 117.
Weilheim bey Tübingen, C. 389.
Weinsberg, Stadt, *A.* 67. *C.* 441. Familie, *B.* 79. 134. 148. 172 ff. C. 40. 85 f. 149. 260.
Weiſſach bey Maulbronn, *B.* 271. 387. 404. C. 55.
Weiſſenburg, Kl. C. 61.
Weitingen, von, C. 99. 152.
Welſtein, von, C. 73.
Welzheim, *A.* 67. B. 190. C. 41. 417.
Wendlingen, C. 445.
Wengen, Kloſter in Ulm, *C.* 53.
Werdenau, Familie, *B.* 125. *C.* 107.
Werdenberg, Grafen, B. 393.
Weſternach, Familie, *C.* 15. 592.
Weſtheim am Kocher, B. 181. *C.* 43. 441. 458.
Wettenhauſen, Kloſter, *B.* 471.
Wiblingen, Kloſter, C. 363. 740.
Widdern, *A.* 113.
Wielandſtein, Burg, B. 124.
Wieresheim, *C.* 52. 55. 686.
Wieſenſtaig, Stift, *A.* 474. 545. *B.* 147.
Wikartshauſen, B. 82.
Wildbad, B. 169. C. 25. 440. 671.
Wildberg, *A.* 66. B. 165. *C.* 151. 199. 558.

Willſpach, C. 86.
Wilmandingen, *A.* 113. *C.* 444.
Wilshofen, abgeg. Ort bey Bretten, C. 64.
Wilſingen, *A.* 117. 144. 474.
Wimpfen, Stadt, A. 90. *C.* 58. 202. 761. Stift und Probſtey, *C.* 440.
Wimsheim, *B.* 196. C. 53. 55.
Winnenden, Stadt, A. 67. 199. 200. B. 349. 390. Familie, C. 42. 342. 443.
Winterbach, B. 222. *C.* 112. 184.
Winterlingen, A. 117.
Winzerhauſen, *C.* 206.
Wisloch, Familie, C. 60.
Wittershauſen, *C.* 3. 768.
Wittichen, Kloſter, *C.* 2.
Wittingen, B. 205.
Wittlingen von, *B.* 115. 123. Dorf *C.* 100. 413.
Wizenſtein, Familie, C. 83.
Wöllhauſen, von, C. 45.
Wolfach, von, *B.* 148. 349. *C.* 107.
Wolffölden, Grafen, *B.* 178. *C.* 44.
Worms, Bistum, *A.* 34. 99. 111. 413. *C.* 440.
Würtingen, *C.* 100.
Würzburg, Bistum, A. 96. 111. 596. *C.* 441.
Wurmberg, *C.* 56.
Wurmlingen, von, C. 85. Wurmlinger Capelle, C. 442.
Wurmlingen, bey Tuttlingen, C. 442.

Z.

Zähringen, Herzoge, *B.* 70 f. 81. 108. 110 f. 119 f. 125. 329. C. 28. 34.
Zahnberg, *B.* 283.
Zaiſenhauſen, B. 271. 278. C. 55 ff.

Zaiſersweyher, C. 56.
Zazenhauſen, A. 113. C. 31. 67.
Zeitern, C. 31.
Zell, im Donauthale, A. 117.
Zell, bey Eßlingen, B. 129. 283. C. 117 f. 121. 443.
Zillhauſen, A. 116.
Zimmern, Familie, B. 154 ff. C. 3.
Zollern, Grafen, C. 1. 3 f. 64. 118. 365. 612.
Zuffenhauſen, A. 113. B. 145. 220. C. 56 f. 267 f.
Zullenhart, Familie, B. 185. C. 74. 112. 510.
Zweybrücken, Grafen, B. 396. C. 61.
Zwifalten, Kloſter, A. 144. 438. 507. 518. 566. B. 74. 97. 101. 113. 118. 124. 136. 139. 146. 157. 165. 252. 254. 288 f. 292. 357. 383. 386 f. 390 f. 393. 414. 471. C. 12. 26. 65. 89 f. 101. 112. 172. 310. 322. 360. 363. 389. 732.

II. Sachregiſter.

A. B. C. Schützen, C. 559. a.

Abgaben. Freyheit der Kirchen und Klöſter davon, *A.* S. 158. B. 293. 353.

Ablässe, B. 311 f. C. 589.

Aebte, *A.* 303. B. 46. 459 ff. Ihr Deſpotismus der Gelehrſamkeit hinderlich, *C.* 732.

Abtswahl, freye der Klöſter, *A.* 159. 457. B. 293. 305. Recht der Territorialherrn und Schirmsvögte dabey, C. 359 ff.

Academien. Berühmte Klöſter gelten dafür, C. 741. Academiſche Grade, C. 546. 736.

Ad annuam commiſſionem, Pfründen, C. 386.

Adel, unter den alten Alemannen, *A.* 10. Niederer. Verhältniß deſſelben gegen Klöſter, B. 227. Werth der Patronatrechte für ihn, B. 273. Gewohnheit, unbrauchbare Kinder in den Klöſtern abzuſetzen, *A.* 410. 504. *B.* 468. C. 293. Zahlreicher in Würtenberg, C. 614. Bündniſſe 617. Unabhängigkeit oder Landſtandſchaft, 619. Kriegsruhm und Vorzüge des ſchwäbiſchen 623 ff. Feldbau. Art ſeines Vermögens 627. Ahnenſtolz. Heyraten mit Bürgerlichen. Niederlaſſung in Städten 633 ff. *B.* 228.

Aderlaſſen, in den Klöſtern, *A.* 346. 630. Allgemeines Hülfsmittel, *C.* 669.

Advocatien der Klöſter, *A.* 158 ff. *B.* 316 ff. *C.* 351.

Ackerbau, bey den Alemannen, *A.* 4 ff. Verdienſte der Mönche um denſelben, *A.* 92. B. 256. ob dem Adel ſchimpflich gehalten, *C.* 629.

Alchymie, *C.* 832.

Alemannen, *A.* 1 ff. C. 668.

Altäre, A. 213.

Ambarvalien, chriſtliche, *A.* 86.

Amortiſations-Geſetze, B. 352.

Anagogie, ſ. Bibelkunde.

Annaten, päbſtliche, B. 313. *C.* 405. Biſchöfliche ſ. primi fructus.

Antoniusbrüder, von Vienne, *C.* 203. 657.

Antoniusfeuer, C. 657.

Anwartſchaftsdecrete, päbſtliche, C. 407. 417.

Archikapellane, *A.* 257.

Archidiaconate, Speiriſche, *C.* 439. Wormſiſche 440. Würzburgiſche 441. Coſtanziſche 442 ff. Archidiaconen, *A.* 230.

Ariſtoteles, Anſehen deſſelben bey den Scholaſtikern, *C.* 755. in Gefahr durch Plato verdrungen zu werden, C. 828. 851. in Predigten citirt, *C.* 554. 868.

Arithmetik, *A.* 623. *C.* 817.

Armenpflege, A. 223. in Klöſtern, *B.* 442. in Hirſchau, *B.* 62. 90. C. ſ. Hoſpitäler.

Armen Keinraths Aufruhr, C. 42. 121. 321. 594. 599.

Arzneywiſſenſchaft, in Klöſtern, *A.* 59. 631. Erlernung derſelben auf Univerſitäten und Ausübung den Geiſtlichen verboten, C. 737. Fortſchritte und Zuſtand derſelben *C.* 836 ff.

Aſtronomie, *A.* 629. in Verbindung mit Aſtrologie, C. 822.

Aſyle, *A.* 126 f. 270. *B.* 364 f. 411.

Auguſtiner, Eremiten, C. 134. 179 ff.

Auguſtiner regulirte, Chorherrn, *B.* 452. C. 101 ff.

Ausgetretene Mönche, *B.* 479.

B.

Bachanten, Bachantrien, C. 559 f.
Baden, in den Klöſtern, A. 346. öffentliche Badeanſtalten und Badſtuben, C. 668 ff. Badgeſchenke, C. 774.
Bannales, biſchöfliche, C. 436.
Bannſtrahlen, biſchöfliche, C. 350.
Bann, überhaupt, ſ. Kirchenbann.
Bart, A. 401.
Bauart, und Polizey in Städten, C. 655.
Bauernkrieg, C. 4. 11. 33. 42. 45. 58. 63. 121. 152. 185. 367. 594.
Begräbnißplätze, durch Wunderzeichen beſtimmt, A. 63. c. B. 264. chriſtlicher Aberglaube dabey, A. 81. Begräbnißrecht der Klöſter, B. 293. Streit der Bettelmönche deßhalb mit den Weltgeiſtlichen, C. 139.
Begharden und Beguinen, C. 161. 186 ff. 192.
Beichthören. Streit der Bettelmönche mit den Weltgeiſtlichen darüber, C. 139. 166 ff.
Benedictiner Orden, A. 294. 296. Reformationen deſſelben, A. 298. 300. 352. B. 448. Glanz und Verfall, B. 449.
Bergwerksgerechtigkeit, B. 396. Zehenden 302.
Beſthaupt, ſ. Hauptrecht.
Bethe, B. 339.
Bettelbriefe, B. 311. C. 523 ff.
Bettelmönche. Verhältniß gegen die Pfarrer, C. 398. 470. gegen Klöſter, C. 392.
Bettelorden, B. 451. C. 134.
Bettelordnungen, C. 657.
Bettelſtudenten, C. 490 ff.
Bevölkerung, Würtenbergs, C. 683.
Bibel, den meiſten Geiſtlichen fremd, C. 547. Bibel in teutſcher Sprache, C. 274.

Bibelverbot, *C.* 569.

Bibelkunde und Auslegung, *C.* 869 ff. Biblici im Gegenſatz gegen Sententiarier, *C.* 848 ff.

Bibliothekar in Hirſchau, B. 51. in den Häuſern der in Gemeinſchaft lebenden Cleriker, *C.* 276.

Bienenzucht, *C.* 696.

Bier, bey den Alemannen, *A.* 8.

Bifang, *A.* 123.

Bilderverehrung, *A.* 637.

Biographien, *C.* 815.

Birgittenorden, *B.* 455.

Biſchöfe. Wehrgeld, *A.* 130. Verhältniſſe gegen Klöſter 200. Geiſtliche Gerichtsbarkeit 238. Sicherung ihrer Ehre ꝛc. 245 ff. Weltliche Hoheitsrechte und Kriegsdienſte 251. *B.* 379. Aufenthalt und Bedienung bey Hofe, *A.* 255. Wahl. 258 ff. Verſuche gegen die Freyheit der Klöſter. 466. Ihre Privilegien für Klöſter, B. 314 f. Eyd derſelben gegen den Pabſt, C. 242. Verhältniß gegen Collegiatſtifter. 243 f. Jurisdictions-Verhältniſſe in Würtenberg 347 f. Simonie und Bedrückungen der Geiſtlichkeit 425. Schmälerung ihrer Rechte und Einkommens vor der Reformation 604.

Bittel, C. 649.

Brautläufe, *B.* 426.

Briefe, *A.* 84. 612. Briefſtyl verdorbener, C. 780. u. 81.

Bruderſchaften der Klöſter, *A.* 508. Aehnlichkeit der Ruralcapitel mit denſelben, C. 456. überhaupt 484 ff.

Buchdruckerkunſt, überhaupt, und in Würtenberg, C. 741 ff.

Bücher, weltliche, von Heyden geſchriebene, Zeichen derſelben, B. 42. Koſtbarkeit derſelben, *C.* 280. 524.

Bücherabſchreiben, in Klöſtern, *A.* 405. öconomiſcher und wiſſenſchaftlicher Vortheil dabey, *C.* 727. Erwerbszweig der Carthäuſer, *C.* 88.

Bücherbinden, *A.* 363. 444. *C.* 277. 288.

Bürgerſtand, *C.* 293.
Burgen, in der Nähe von Klöſtern, *B.* 403.
Burgundionen, *A.* 35.
Bursfelder, Reformation des Benedictiner Ordens, *A.* 489 ff.
Butterbriefe, *C.* 592.
Byzantinus, *B.* 21. 291.

C.

Cabbaliſtik, *C.* 829 ff. 833.
Calendä, *C.* 446.
Camaldulenſer, A. 300.
Cammerarius in Klöſtern, A. 336. in Hirſchau, B. 56. päbſtliche, B. 410. bey den Ruralcapiteln, *C.* 453.
Canonici. Entſtehen derſelben, *A.* 296. 533 ff. *C.* 209 ff.
Cantor, bey Stiftskirchen, *C.* 236.
Capitelſtühle und Verſammlungen der Ruralcapitel, *C.* 447. 451.
Caplane, Verrichtungen derſelben und Verhältniſſe gegen die Pfarrer, C. 465.
Carthäuſer Orden, C. 87.
Charakteriſtik der Schwaben, *C.* 697 ff.
Chrisma, A. 243. Recht der Klöſter, es von jedem Biſchof zu nehmen, B. 303.
Chriſtentum in Schwaben, A. 24 ff.
Chymie, C. 737. 831. 833 ff.
Circatoren in Hirſchau, B. 51.
Ciſtercienſer Orden, *B.* 451. Verdienſte um den Anbau des Landes, *B.* 49. Privilegien, *B.* 304. C. 136.
Claret Luittrank, *C.* 260.
Clariſſer Nonnen, *C.* 170.
Claſſiſche Litteratur. Verdienſte der Mönche um dieſelbe, *C.* 729.
Cleriker des gemeinen Lebens, *C.* 271.

Clerici conjugati, C. 483 f.
Cölibat, der Geiſtlichkeit, deſſen Abſichten und Folgen, C. 528.
Collectoren für Kirchenbauweſen, B. 311. C. 523 ff.
Collegium illustre in Tübingen, C. 170. 295.
Colonen, A. 170. B. 417.
Columbans, Mönchsregel und Zuchtbüchlein, A. 276.
Commendenweſen, A. 182. 466. 531. C. 375.
Concordate der teutſchen Nation, C. 586.
Concubinat, ſ. Cölibat.
Congregation der Chorherrn von Windsheim, C. 272.
Conſervatoren der Mönchsorden, B. 311.
Conſervatorien der Klöſter, B. 309.
Conſolationes, biſchöfliche, C. 436.
Contracte. Summenharts Werk darüber, C. 843. 863 ff.
Correctoren, C. 744.
Coſtanzer Synoden, A. 564. 651. C. 406.
Curtiſanen, päbſtliche, C. 410. Behandlung derſelben in Würtenberg 345.
Cuſtos, in Hirſchau, B. 54. bey Stiftskirchen, C. 235.

D.

Decani in den Klöſtern, A. 318. Decani villarum, B. 49. bey den Ruralcapiteln, C. 447.
Deputati bey den Ruralcapiteln, C. 453.
Devolutionsrecht, C. 465.
Deſervitzeit, C. 223.
Dignitarii, C. 234 ff.
Dinghöfe und Dinggerichte, A. 172. B. 375.
Diöceſen, Gränzbeſtimmung derſelben, A. 64 f. C. 437.
Diſputirſucht der Mönche, C. 847.
Doctoren. Klage über ſie, C. 711.
Dogmatik und Polemik, A. 637. C. 848 ff.

Dominicaner Orden, C. 134. Klöſter dieſes Ordens in Würtenberg 140 ff.
Domſcholaſter, C. 234. 556.
Donati, B. 32 b. 90. C. 174.
Dube, B. 20.

E.

Ecclesia censualis, B. 26. c.
Eigenthum in den Klöſtern, A. 339 ff. B. 472.
Eiſenwerke, B. 398.
Enterbungsrecht der Eltern in Würtenberg, C. 712.
Episcopalſchulen, A. 199.
Erbfälle in die Klöſter, C. 354.
Erblehnbriefe, C. 687.
Erbpfarre zu Bulach, C. 384.
Erbſchaften der Geiſtlichen, C. 379. Der Enkel von den Großeltern, C. 312. Der Mönche, B. 295.
Erwerbungen und Erwerbungskünſte der Geiſtlichkeit, A. 138 ff. B. 260 ff. Der Weltlichen gegen die Klöſter, A. 500.
Erzprieſter, A. 235. C. 446.
Eulogien, A. 350.
Evictionsformeln, C. 710.
Examen der Mönche, B. 306. C. 364. Der Weltgeiſtlichen 548.
Exemtionen der Klöſter, A. 479.

F.

Fabrikgewächſe, C. 690.
Fallgüter hindern die Induſtrie, C. 687.
Faſelvieh, B. 439.
Faſtengebote, C. 591.
Felddiebſtahl, Strafe, C. 688.
Feſtungswerke um die Kloſter, B. 404.

Feyerlichkeiten bey Güterabgaben, *A.* 163. B. 250. 495.
Feyertage, nicht allgemeine, B. 305.
Fiſchregalien, *A.* 160. *B.* 394.
Fleiſcheſſen in den Klöſtern, B. 305. *C.* 166.
Fontevrauh Orden, B. 455.
Formatan, *A.* 244.
Forſtregalien der Klöſter, A. 160. B. 388.
Fragilitas, *B.* 44.
Franziskaner Klöſter in Würtenberg, *C.* 169. Franziskaner Orden, *C.* 134. 193 f.
Frankens Gränze gegen Schwaben, *A.* 592.
Frauenklöſter überhaupt, *A.* 520. B. 454. C. 187.
Fredum, *A.* 125 a.
Frevel, *B.* 20.
Frohnboten Amt, B. 106.
Frohndienſte, *B.* 437.
Frühmeſſer, *C.* 469 ff.

G.

Gäſte. Verſchiedene Behandlung derſelben in den Klöſtern überhaupt, *A.* 377. in Hirſchau, *B.* 60.
Gaſtfreyheit der Teutſchen, *A.* 13. der Geiſtlichen leidet durch die Incorporationen, C. 392.
Gärtner Amt im Kl. Hirſchau, *B.* 59.
Geflügel, *C.* 694 f.
Geißler, *C.* 574.
Geiſtlichkeit. Zuſtand zu Bonifacius Zeiten, *A.* 79. Geſetze ihretwegen im Carolingiſchen Zeitalter, 235 ff. In Würtenberg ſ. Weltgeiſtlichkeit. Unterordnung unter weltliche Gerichte. Eingriffe in die Rechte derſelben, *C.* 496 ff.
Gemeindvorſteher, *C.* 648 f.
Geographie, *A.* 616. C. 799 ff.
Gerichtsbarkeit der Klöſter, *B.* 30. hohe, Blutbann 379.

Gerichtsordnungen der Klöſter, B. 378.
Geſang, römiſcher, A. 642. iſt nachtheilig für die Cultur der teutſchen Sprache, C. 757.
Geſchichte, C. 802 ff.
Getraydebau, C. 689.
Gevatterſchaften den Mönchen verboten, A. 373.
Gewerthſchen, C. 674.
Gewürze, ausländiſche, C. 705.
Gloſſarien, A. 609.
Gondsbriefe, C. 391.
Gottesläſterung, B. 378. C. 704.
Gottesurtheile, A. 518. a. C. 714.
Griechiſche Sprache, A. 615. C. 793 ff.
Großkeller, A. 335. In Hirſchau, B. 58. Bey Stiftskirchen, C. 236.
Gülten, hauptſächlicher Vermögenstheil des Adels, C. 627.
Güterpreiſe, C. 691.

H.

Hagenſtolzenrecht, B. 432.
Handel und Gewerbe, C. 671.
Handſchuhe. Gebrauch und Bedeutung derſelben, A. 164. a. B. 336.
Handwerker in den Klöſtern, C. 672.
Hauptrecht, A. 166. B. 428.
Haut und Haar. Erklärung des Ausdruks, C. 714.
Hebräiſche Sprache, A. 616. C. 796 ff.
Hechinger Latein, C. 790.
Heiligenpfleger, C. 654.
Heiliges Grab. Orden deſſelben, C. 124 ff.
Hellergülten, C. 683.
Hexen, C. 706. Hexenproceß 587. Hexenbad 714.
Hirten, gemeine. Rechte derſelben nach dem Schwabenſpiegel, C. 692.

Hofgericht mit Geiſtlichen beſezt, C. 711. Zieht Streitigkeiten der Prälaten mit ihren Unterthanen an ſich, 365. Errichtung, 718. Trägt zum Flor der Univerſität bey, 749.

Hoflieferungen, B. 441.

Hofnarren, C. 301.

Horae canonicae, A. 317.

Hoſpitäler, A. 228. bey den Stiftskirchen 382. bey Nonnenklöſtern 383. Hoſpital in Hirſchau, B. 63. Markgröningen, C. 202. einige der übrigen 659 ff. Hoſpitalbrüder zum h. Geiſte 200.

Hübner und Häusler, B. 440.

Hünerliebhaberey, B. 268. verſchiedene Arten von Zinshünern 442.

Hundreden, A. 11.

Hurerey, allgemeiner Vorwurf gegen die Schwaben, C. 698.

J.

Jägeraz und Hundlege, B. 344.

Jagdregalien der Klöſter, A. 160. B. 391.

Jahrstäge oder Jahrszeiten, B. 265. C. 735.

Immedietät der Klöſter, C. 326.

Incorporationen, B. 279. vollſtändige 282. C. 392 ff. 396. Mittel, gelehrte Mönche zu unterhalten, C. 736.

Inquiſition in Teutſchland, C. 136. 195.

Inſignien, biſchöfl. Recht der Prälaten, ſich derſelben zu bedienen, B. 203.

Interdicte, Recht, während derſelben Meſſe zu leſen, B. 303. C. 341. Schilderung des Zuſtandes während derſelben 515.

Inveſtitur und Confirmationsgebühren der Biſchöfe, C. 429.

Iſisdienſt bey den Alemannen, A. 3.

Juden. Handel und Wucher. Verordnungen gegen ſie, C. 677 ff. ſind Lehrer der hebräiſchen Sprache 797. Aerzte 828.

K.

Kämmerer, päbſtlicher, von Edelleuten angefallen und geplündert, C. 510.

Käſe, ehmals häufiger als jetzt verfertiget, C. 693.

Kappen, oder Gugelherrn, C. 281.

Kanzleyregeln, römiſche, C. 419.

Kaſtneramt in Hirſchau, B. 58.

Kauf- und Tauſchcontracte der Kirchen, A. 155. B. 270 f.

Kelch, im Abendmahl, C. 574 f.

Kellermeiſter-Amt in Hirſchau, B. 59.

Kerngericht in Sct. Georgen, B. 375.

Kirchen. Aelteſte Bauart derſelben, A. 101. in der Nähe von Klöſtern zu bauen verboten, B. 302. eine halbe Kirche um ein Pferd verkauft, C. 389.

Kirchweyhungen, C. 575. C. 525.

Kirchenbann, B. 230. C. 507 ff.

Kirchenbauweſen. Kalk mit Wein angemacht, C. 524.

Kirchenbücher, C. 524.

Kirchenfriede, A. 270.

Kirchengeſang. Carls Bemühungen um dieſelben, A. 643.

Kirchenſätze, ſ. Patronatrechte.

Kirchherrn, ſ. rectores ecclesiarum.

Kirchhöfe, befeſtigte, B. 404.

Kirchliche Geſetze. Vorgeblich von Biſchof Remedius von Chur, A. 135. Kirchliche Verbrechen und Strafen, C. 507.

Kirchſpiel. Gericht zu Möhringen, C. 652.

Kleidertracht und Luxus in Schwaben, C. 672. 701.

Klöſter. Armuth und Reichtum. Gute und ſchlechte Haushaltung, A. 498. B. 462 ff. Veranlaſſungen ſie zu ſtiften, B. 237 ff. Verhältniſſe zur Landesherrſchaft, B. 366. C. 351. Eigennützige Uebervölkerung derſelben, A. 504. verboten, B. 469. Abnahme der Wohlthätigkeit gegen ſie 469 b. Verſchwendung gereicht ihnen zum Vorwurfe, und gibt Anlaß zu Erpreſſungen der Weltlichen. 473. Einbringen der Reformation, C. 605 ff.

Kloſterbibliotheken, A. 648. C. 721. 732.

Kloſterchroniken, A. 624. C. 722.
Kloſtergefängniſſe, A. 325. B. 45.
Kloſterſchulen, A. 209. 601. C. 733 ff.
Kloſterſtiftungen. Verſchiedene Arte derſelben, B. 237. Widerſetzlichkeit der Erben 253. Reue der Stifter ſelbſt 253 a.
Krankenpflege in Klöſtern A. 345. in Hirſchau, B. 64. eigene Güter dazu beſtimmt, B. 239. 267.
Kreuzzüge, B. 239. 450. C. 568. 732. 761.
Küchengewächſe in Hirſchau, B. 259.
Künſte und Künſtler in den Klöſtern, A. 402. 646.

L.

Lajenbrüder, A. 367. B. 31. 255. Unruhen derſelben in Adelberg 461.
Lajenpfründen in den Klöſtern, B. 263. 303.
Landesbeyträge der Klöſter, C. 365.
Landesordnungen, C. 719.
Landgerichte, A. 115. C. 624.
Lateiniſche Sprache, A. 609. C. 777.
Legenden, A. 624.
Leibeigene der Kirchen, A. 129. 133. freywillige 140. 164. B. 417. Freylaſſung, A. 168. Anſprüche der Leibherrn auf ihre ganze Hinterlaſſenſchaft, B. 430.
Leibeigenſchaft. Einige Vortheile derſelben bey Klöſtern, B. 421. Geſinnungen der Bauern in Anſehung derſelben 423. Würkungen 425. Milderung, C. 696.
Leinwand bey den Alemannen, A. 9 ff. Späterer Handel damit, C. 674.
Liebestränke, C. 436. 706.
Litterati in Hirſchau, A. 443.
Litteraturgeſchichte, A. 646.
Liturgik, A. 640.
Lombacher, B. 338 a. 427. 435.

Lombarden, Handelsleute, C. 673.
Löſung aus der Gefangenſchaft, B. 264.
Looſe, sortes sanctorum, A. 85.
Lumpenpapier, C. 727.
Luxus, und Geſetze dagegen, C. 720.

M.

Mahlereyen in Klöſtern, B. 464.
Mainz, als Metropole, A. 109. Synoden daſelbſt, A. 199. 201. 241. 421. 533.
Mannsſteuer, B. 425.
Manſionarii, B. 440.
Manſus, A. 122.
Marktgerechtigkeit der Klöſter, A. 160. Der Städte, C. 646. Märkte bey den Kirchen, A. 217. in der Nähe der Klöſter verboten, B. 294.
Mathematik, A. 627. C. 817 ff. 825.
Meßgelder. Freyheit der Klöſter, ſie zu andern Zwecken zu verwenden, B. 303.
Minne= und Meiſterſänger, C. 761 ff.
Miniſterialien, A. 172. B. 21. 413.
Miſericordien, A. 347.
Miſſionarien aus Irland, A. 43. 45. Veranlaſſungen ihres häufigen Einwanderns 51. 53. ihre Lage und Verdienſte 57. ſuchen Beſtätigung ihrer Miſſionen zu Rom. 74.
Mönche. Unverletzlichkeit nach alemanniſchen Geſetzen, A. 131. ſind die Mäkler des Mittelalters, B. 260. Verhältniſſe zur Weltgeiſtlichkeit, A. 196. Verdienſte um die claſſiſche Litteratur, C. 729.
Mönchswesen, A. 276 ff. Unterſchied zwiſchen abendländiſchen und morgenländiſchen Mönchen 293. Mönchsvollkommenheit 315. Stillſchweigen 359. Zeichenſprache, B. 41. Handarbeit, A. 361. Reiſen 367. Zwangs= und gütliche Mittel, Leute ins Kloſter zu bringen 119. monachi ad succurrendum 426. Unentgeldliche Aufnahme 431.

Moral, *A.* 638. *C.* 862 ff.
Mortuarien bey den Ruralcapiteln, *C.* 455.
Mühlgerechtigkeiten, *B.* 394. 495. Müller und Mühlen, *C.* 689 ff.
Münzgerechtigkeit der Klöſter, *A.* 160. Biels Schrift über das Münzrecht, *C.* 839.
Mundaten, *B.* 374.
Muſik, *C.* 834 ff.
Muſterung bey den Klöſtern, *C.* 330.
Mutterkirchen, *C.* 472 ff.
Myſticismus. Urſachen deſſelben, *C.* 580. Myſtiſche Theologie, *C.* 867.

N.

Naturwiſſenſchaft, *A.* 630. *C.* 821 ff.
Nominaliſten und Realiſten, *C.* 753. 850.
Nonnenklöſter, *A.* 520. neben Mannsklöſtern, *B.* 454.
Non obstantibus, Würkung dieſer Formel, *B.* 307. *C.* 417.
Notarien, *C.* 483.
Nothhemden, *A.* 84.
Novizenmeiſter und Noviziat, *A.* 441.

O.

Oberhöfe und Obergerichte, *C.* 649.
Obergericht zu Maulbronn, *B.* 375.
Oblaten. Hoſtien. Eigene Fruchtgülten dazu geſchenkt, *B.* 54.
Oblati, *A.* 410. Beyſpiele elterlichen Zwangs 416. 504.
Oblationen, *C.* 378 f.
Obst bey den Alemannen, *A.* 8. Obstzucht durch Mönche verbeſſert, *B.* 258. *C.* 695.
Oel, verſchiedene bekannte Arten derſelben, *B.* 260. *C.* 592.
Oeſtreichiſche Regierung in Würtenberg ſchont die Klöſter nicht, *C.* 326. 367. Verordnungen derſelben, *B.* 353. 593. 681.
Officiale, biſchöfliche, *C.* 433.

Oratorien, *A.* 212. in den Klöſtern, 376.
Organiſtenpfründen, *C.* 237. 483.
Orgeln, A. 646. *C.* 483.

P.

Panchartae, A. 160.
Paniſsbriefe, B. 409.
Parochialweſen, A. 210.
Patrone. Heilige, A. 140.
Patronatrechte, *A.* 192 ff. der Lajen, Entſtehung derſelben, *B.* 274. C. 375. 388. ihr Werth für den Adel, B. 274. für die Klöſter, 279. Grundſätze und Geſinnungen der Würtenbergiſchen Grafen in Anſehung der Patronate der Klöſter, C 345. 353. 390. Sie erwerben viele, und belehnen ihren Adel damit, 388. Unterhandlungen mit dem päbſtlichen Hofe der Patronate wegen, 388. jus patronatus territoriale, 390. Lajenpatronate von den Päbſten angetaſtet, 408.
Pauls Eremiten Orden, C. 185.
Pelagier, *B.* 426.
Penſionen, päbſtliche, auf geiſtliche Beneficien, C. 401.
Pergament, C. 726.
Peſt. Urſachen ihres häufigen Ausbruchs, *C.* 656. Viels Peſtpredigten, C. 865.
Sct. Peters Schuz bey den Klöſtern, *B.* 291.
Pfaffengump, B. 286.
Pfarrkirchen werden oft in Capellen, und dieſe in Pfarrkirchen verwandelt, C. 471. Rechte der Klöſter über die ihnen incorporirten, C. 387. Urſprüngliche geringe Anzahl derſelben, 470.
Pfarreyen, ewige, C. 386.
Pferdezucht, *C.* 78. 693.
Pförtner in Klöſtern, A. 452. B. 55.
Pfründen ad commiſsionem annuam, C. 386.
Pfründſtiftungen. Anlaß und Reiz dazu, C. 460.

Philoſophie, *A.* 627. *C.* 844 ff.
Platonismus in Italien, *C.* 828. 851.
Pomade, alemaniſche, *A.* 9.
Portengericht zu Herrenalb, *B.* 375.
Prälaten als Landſtände, C. 303. unſere Prälaten genannt, 364. Reichsſtände, 326.
Prämonſtratenſerorden, C. 110. Männliche Klöſter, neben weiblichen unter Einem Dache, 473. Die Klöſter dieſes Ordens behaupten das Recht, ihre Pfarreyen mit eigenen Mönchen zu beſetzen, B. 284.
Precareyen, A. 141. *B.* 261.
Preces primariae, *B.* 407.
Predigtämter, *C.* 237.
Prieſter. Unverletzlichkeit nach alemanniſchen Geſetzen, *A.* 130. Bildung derſelben, 204 ff. *C.* 543.
Primi ſructus, *C.* 428.
Primizen. Groſſer Aufwand bey denſelben, C. 468.
Prior. Wahl und Amtsverrichtungen in Hirſchau, B. 47.
Priorate, geringer Nutzen derſelben für die Hauptklöſter, *B.* 107.
Privilegien, päbſtliche, für Klöſter, *A.* 162. *B.* 290 ff. biſchöfliche, *A.* 161. B. 134. Kaiſerliche und königliche, A. 156. *B.* 306. 315. Privilegium Fori der Klöſter, *A.* 158. B. 294. de non appellando, 386.
Pröbſte in den Klöſtern, *A.* 319. in Stiftskirchen, C. 213.
Probe des kalten Waſſers, *A.* 518.
Procurationen, A. 226. *C.* 425.
Procuratoren bey geiſtlichen Gerichten, *C.* 350. 430.
Provincial Capitel des Benediktiner Ordens, *C.* 492.

Q.

Quarta decimarum, *C.* 427.
Quartiersfreyheit der Klöſter, *A.* 159. *B.* 406 ff.

R.

Rectores eccleſiarum, *C.* 381 f.

Recht, bürgerliches, den Mönchen auf den Univerſitäten zu ſtudiren verboten, C. 737. Römiſches Recht, 709.

Rechtsgelehrſamkeit, *A.* 632. *C.* 751. 838.

Redemtio altaris, C. 387.

Reformationen der Klöſter, B. 489. Recht der Fürſten dazu, von den Grafen von Würtenberg behauptet, C. 355.

Reichsgüter und Lehen. Recht der Klöſter, ſolche zu erwerben, *B.* 350.

Reichsmatricul, Würtenbergiſche Klöſter in derſelben, C. 329.

Reichsſtädte, Verhältniß der Klöſter gegen ſie, B. 356 f. 411. Ihr glükliches Streben, ſich von dem Drucke päbſtlicher Proviſionen frey zu machen, *C.* 413. Vortheile von den klöſterlichen Pfleghöfen, *C.* 674. Teutſche Geſetzſammlungen, *C.* 758 ff.

Reime, *A.* 615.

Reliquien, *A.* 213 f. *B.* 288. C. 590

Repreſſalien, Freiheit von denſelben, *B.* 295. 495.

Reſervationen, päbſtliche, C. 420 ff.

Reſtitutionsedicte für Klöſter, *B.* 308 f.

Ritterſtifter werden aus Benediktiner Klöſtern, *B.* 474 ff.

Ritualien, A. 461.

Romane, teutſche, C. 762. 766.

Roſe, goldene, C. 282.

Ruggerichte, *B.* 377. b. C. 717 f.

Ruralcapitel, *C.* 445 ff.

S.

Sacrilegien, *A.* 82.

Salica terra, *A.* 122. b.

Salz bey den Alemannen, A. 8. Salzgerechtigkeit, *B.* 397. Saline zu Sulz, 160.

Schenkungen an Kirchen und Klöſter, A. 154. B. 270. 470. Note

Scholaſtik, C. 844 ff. verſchiedene Aufnahme derſelben in Klöſtern, 846 ff. ſcholaſtiſche Dogmatik, 848 ff. 853 ff. Langſamer Curſus auf Univerſitäten, 849.

Schreibkunſt, C. 728.
Schulſungfern, C. 199.
Schultheiſſen, C. 648.
Schulunterricht, C. 555.
Schupflehen, B. 440.
Schutz- und Schirmbriefe, A. 158.
Schwaben. Nachahmungs- und Auswanderungsſucht derſelben, C. 700. Schwäbiſcher Fleiß, 699. Schwabenmädchen im Auslande vorzüglich geſucht, 698.
Schwabenſpiegel, C. 707. 713.
Schwäbiſcher Bund, C. 11. 25. 58. 63. 67. 150. 619.
Schwefelbrunnen, C. 463. a.
Schweinefleiſch Liebhaberey der Teutſchen, A. 355. Schweinemaſt Recht der Vögte in den Klöſtern, B. 349. Schweinszucht in den Klöſtern, B. 466. überhaupt, C. 694.
Seelwärter, C. 654.
Sendgerichte, A. 249 f.
Siebzehner, B. 385.
Simonie, B. 276. Würtembergiſche Schriftſteller darüber, C. 400. Begriff und Umfang derſelben, 399. 402. 424 f.
Sittlichkeit in den Klöſtern, A. 511. B. 453. C. 579.
Söldner, B. 440.
Sonntag, Heilighaltung nach alemanniſchen Geſetzen, A. 133.
Spenden in den Klöſtern, B. 448.
Spielen. Spielſucht der alten Teutſchen, A. 14. Verordnungen dagegen in Würtenberg, C. 701. in Klöſtern. Spielcharten, 702.
Spinnhäuſer, A. 530.
Spittlers Amt in Hirſchau, B. 62.
Spolien, jus spolii, C. 219 ff. 379.
Sporkelfeyer, A. 82.
Sprüchwörter, ſchwäbiſche, C. 537. 541. 633.
Städte ſollen gelehrte Pfarrer haben, C. 550. Entſtehung der Städte, 639. Stadtrechte, 641.

Städtekrieg, *C.* 58. 121. 150.
Stillſchweigen in Klöſtern, *A.* 359. *B.* 41.
Stipendien für Univerſitäten, *C.* 644.
Subſidien, biſchöfliche, C. 434.

T.

Taufkirchen, *C.* 427.
Tertiarier des Franciscaner Ordens, *C.* 174 f. 195.
Teſtamente, Recht der Geiſtlichen, ſolche zu machen, *C.* 380.
Teutſche Sprache, *A.* 607. Cultur derſelben, *C.* 757 ff.
Teutſchlands trauriger Zuſtand um die Mitte des 14. Jahrh. *C.* 578.
Theologie, *A.* 635 ff. *C.* 848 ff. 869 ff.
Titulus mensae in Klöſtern, C. 397.
Tonſur, *A.* 399 f.
Tortur, *C.* 714.
Tragaltäre, *B.* 303. *C.* 341.
Trinkhörner, A. 86.
Trunkliebe der Teutſchen, *A.* 14. *C.* 697. Geſetze dagegen, *C.* 703.
Tübingen, Univerſität, *C.* 296. Patronatrechte 747. Pädagogium 748. 754. Flor der Univerſität 749 ff. Klopffechterey der philoſophiſchen Partien 754.

U.

Ueberſibnung, C. 712.
Uhrmacher in und um Sct. Georgen, *B.* 447.
Univerſitäten, *C.* 736 ff. vom Adel beſucht 637. Reformation iſt ihrer Beſuchung nachtheilig 602.
Ungenoſſenen, *B.* 427.
Unſer lieben Frauen Bettſtroh, *A.* 85.
Unſtäte Orte, *A.* 85.
Untervögte, *B.* 331.
Urkunden, falſche, *A.* 157. Latein derſelben 612. Formularien 634. teutſche, *C.* 758 ff.

V.

Veneriſche Seuche, C. 706.
Verbrechen und Strafen in Hirſchau, B. 43.
Vicarii bey Stiftern und Collegiatkirchen, C. 233. Pfarrvicarien 465.
Viehzucht bey den Alemannen, A. 5. in Schwaben, C. 692 ff. eiſernes Vieh, B. 301.
Viſitationen der Weltgeiſtlichen, A. 227. Der Klöſter, A. 299. 482. B. 484. 488.
Vogtswahl, A. 159. B. 293.
Volkslieder der Teutſchen, C. 757.
Volksunterricht in Kirchen, A. 204. Lehrbücher 638. ſchlechte Beſchaffenheit, C. 552.
Vorbehaltene Fälle. Diſpenſationsrecht darinn, B. 303. C. 269.
Vortheilsgerechtigkeit, A. 167.
Votivtäfelchen, A. 86.

W.

Wachszinſige, B. 416.
Wahrſagereyen bey den alten Teutſchen, A. 84.
Waldpreiſe, B. 390.
Weiber, alemanniſche, A. 11. 87.
Weiden, Recht der Klöſter, B. 412. allgemein B. 691.
Wein bey den Alemannen, A. 8. Weinbau in Schwaben 357. in Würtenberg 121. ausgebreiteter, B. 257. C. 690.
Weltgeiſtlichkeit. Verhältniß gegen die Mönche, A. 196. erforderliche Kenntniſſe im Carolingiſchen Zeitalter 207. ſpäter, C. 547. Zahl derſelben in Würtenberg vor der Reformation, C. 458.
Weſtphäliſche Gerichte, C. 714 ff.
Wettermachen, A. 84. 86.
Weyhnachtsmummereyen, A. 86.

Widdumgüter, A. 210 ff. kommen in die Hände der Weltlichen, B. 275. C. 376 ff.
Wiedertäufer, C. 594.
Wieſen, A. 121. C. 692.
Wildfangsrecht, B. 387.
Windiſch, Bisthum, A. 36. nach Coſtanz verpflanzt 42.
Wodanstag, A. 83.

Z.

Zauberbinden, A. 84.
Zehenden, allgemeine Einführung, A. 217 ff. Recht, dieſelbe zu erwerben, B. 296. Zehendfreyheit, 298. Novalzehenden 299. Objecte der Zehendbarkeit 301. Die Grafen von Würtenberg erhalten Zehenden vom Pabſte zu Lehen, C. 337. Biſchöfe, erſte Beſitzer derſelben in ihrer ganzen Diöceſe 372. geben ſie dem Adel zu Lehen 376. Summenharts Schrift darüber, 840 ff. Päbſtliche Zehenden, B. 314. C. 423. biſchöfliche C. 372. 429.
Zeichenſprache in Hirſchau, B. 41 ff.
Zellen, untergeordnete kleine Klöſter, A. 196, 337.
Zinſe und Wucher, C. 678 ff.
Zinsleute, B. 416.
Zollfreyheit der Klöſter, A. 159. B. 399. C. 674. Recht, eigene zu errichten, B. 402.
Zünfte und Zunftweſen, C. 489.
Zutrinken, C. 704.

III. Regiſter der merkwürdigſten Perſonen.

Achalm. Grafen Cuno und Luithold, Stifter des Kl. Zwiefalten, B. 113. 238. 252.

Adalrik, Herzog im Elſaß, *A.* 72. 102.

Adelbero, B. Ulrichs von Augsburg Neffe, und beſtimmter Nachfolger, A. 572. 576.

Adelbero, B. von Augsburg, A. 391. 477. 508. 569. 571.

Adelbert, Biſchof von Bremen, A. 468. *B.* 412.

Adelmann, Bernhard und Conrad von Adelmannsfelden, *C.* 750. 788.

Adelphus, Johann. Geſchichtſchr. *C.* 766.

Adolph, von Naſſau, Kaiſer, *B.* 219. 331. 368. 403.

Aeneas, Sylvius, C. 420. 585. 633. 636. 772.

Aetius, *A.* 21.

Agnes, K. Heinrichs III. Witwe, A. 585.

Agobard, Erzbiſchof zu Lyon, *A.* 186. 638.

Agricola, Rudolph III. 794. 805.

Agrippa, Cornelius von Nettesheim, *C.* 829.

Albert I. Kaiſer, *B.* 149. 394. 400. C. 71. 149. Albert II. K. B. 175. *C.* 586.

Albert, Erzb. von Mainz, C. 205. 635. 793.

Albert, Markgr. von Brandenburg, *B.* 286. C. 78.

Albert, der Groſſe, *C.* 821. 845.

Albert, von Rechberg, C. 637.

Alcuin, *A.* 135. 604. 615.

Alexander II, Pabſt, B. 75. Alex. III, P., *B.* 102. 283. 297. 301. *C.* 20. 23. 739. Alex. IV., P., *B.* 283. *C.* 156. 201. 279. Alex. VI, P., *C.* 258. 422. 480.

Altmann, B. von Paſſau, B. 67.

Amandus, B. von Strasburg, *A.* 33.

Angelus Politianus, C. 786. 851.

Anſelm, von Baden, Buchdrucker in Tübingen, *C.* 743.

Anſelm, Erzb. von Canterbury, *B.* 24. *C.* 844.

Argyropylus, *C.* 795.

Arlun, von, Peter Jakobi, Probſt zu Baknang, *C.* 346. 791.

Arnold, Mönch zu Hirſchau, A. 639.

Arnulph, Kaiſer, A. 111. 190 f. 214. 424. 517.

Atto, Graf, der Bertholdisbara, A. 416.

Aurelius. Heiliger, *A.* 216. *B.* 1. 4. 370. 413.

Azelm, Abt zu Blaubeuren, B. 53. *C.* 721.

B.

Baco. Roger, *C.* 849.

Barbara, von Mantua. Herz. Eberhards I. Gemahlin, *C.* 147. 788.

Baſelius, Nicolaus, Mönch zu Hirſchau, einer von Tritheims vorzüglichſten Schülern, C. 741. Reuchlins Freund 796. Fortſetzer von Nauclers Chronik, 805. ſein Antheil an Trith. Annalen von Hirſchau 809.

Bebel, Heinrich, *B.* 496. C. 192. 302. 411. 493. 525. 538. 541. 547. 553. 637. 657. 672. 706 f. 776. 822. Sein Character 590. 751. 785 f. lateiniſcher Styl 786. Grammatiker. Dichter 792. ſchlechter Grieche 787. 796.

Benedict XI., P., *B.* 299. Bened. XII., P., *A.* 438. *B.* 492. C. 736. 739.

Benedict von Aniane, *A.* 298.

Bernhard von Buſtetten, Probſt zu Denkendorf, *C.* 305.
Bernhard von Clairveaux, *A.* 66. *B.* 99. 451. 465. *C.* 41.
Bernhard, Abt zu Hirſchau, *C.* 32. 197 f.
Bernhard, Abt zu Marſeille, *B.* 39.
Berno, Abt zu Reichenau, A. 531. 563 f. 624. 645.
Bertha, Erchingers Gemahlin, *A.* 555.
Berthold und Erchenger, Kammerboten, *A.* 387. 546.
Berthold von Coſtanz, Geſchichtſchr. *C.* 302.
Berthold von Zwiefalten, Chronikſchr. *C.* 389. 813.
Biel, Gabriel, ſcholaſt. *C.* 282. Rechtsgelehrter 839. Schickſale und Aenderung ſeiner Geſinnungen, 857 ff. Moraliſcher Prediger 865 f. 868. 873.
Blaſius, Abt zu Hirſchau, *B.* 464. 478. *C.* 32. 809.
Blarer, Ambroſius, B. 483. *C.* 607.
Böm, Johannes, C. 676. 797.
Bonifacius, der Teutſchen Apoſtel, A. 76. 78. 87. 98. 109. 162. 184. 257. 260. 262. 295. 361. 521.
Bonifacius VIII., P., B. 294. 381. C. 201. 408. Bonif. IX. P., B. 309. 313. C. 400. 417. Bonif. XI., P., *C.* 273. 334.
Bombaſtus Theophr. Parac. von Hohenheim, *C.* 739. 832.
Borler, Abt zu Königsbronn, C. 78.
Bozgütigott, Abt Herbold von Murrhard, B. 346.
Brant, Sebaſtian, C. 837. 867.
Braſſicanus, Johann, *C.* 755. 786. 852
Brunehild, Königin, *A.* 48.
Bruno, Gr. von Würtenb. Abt zu Hirſchau, *B.* 93 ff. 424. C. 724.
Bruno, B. zu Augsburg, A. 583.
Buchinger, Bernhard, Abt zu Maulbronn, C. 813.
Burkhard, B. von Würzburg, A. 97. 590.
Burkhard, Herzoge in Schwaben dieſes Nahmens, *A.* 118. 155. 547. 550. 555. 561. 571. 580 f.
Burkhard, Aebte zu Sct. Gallen, A. 312. 336. 354. 461. 479. 484. 488. 549. 616.

Burkhard, Mönch, und Chronikſchreiber von Sct Gallen, A. 301,
Burkhard von Biberach, Abt zu Urſperg, Geſchichtſchreiber, C. 803. 812.

C.

Calirtus II. Pabſt, B. 117. Cal. III. P. C. 125.
Carl Martell, A. 72. 75. 77. 102. 157. 185. 218. 357.
Carl der Groſſe, A. 168. 178. 180. 185. 187. 198, 205. 207. 216 f. 220 f. 224. 235. 241. 245. 249. 252. 255. 260. 296. 306. 335. 352. 364. 368. 395. 429. 430. 512. 531. 597 ff. 607. 631. B. 391. 445. C. 309. 695. 757.
Carl der Kahle, A. 227. 229. 260. 357. 481. 544. 614.
Carl der Dicke, A. 189, 191. 327. 389. 391. 404. 460. 620. 644.
Carl IV. Kaiſer, 108. 150. 169. 176. 319. 323. 325 f. 331. 353. 398. 410. 495. C. 10. 40. 56 f. 62. 72. 75. 102. 119. 149. 193. 328. 680.
Carlmann, A. 81. 92. 98. 102. 106 f. 112. 183 f. 260. 294 f. 366. 393.
Catharina, Gr. von Helfenſtein, Gr. Ulr. von Würtenb. Gemahlinn, C. 659.
Celtes Conrad, C. 701. 785.
Chalcondylas. Demetrius, C. 795.
Chnodomar, A. 20.
Chriſtoph, Herzog, C. 745.
Chrodegang, B. von Metz, A. 205. 296 f. 355. 599.
Clemens IV. Pabſt, C. 408. Clemens V. P. B. 313. 492. C. 735.
Cleß, Martin, B. 185.
Cöleſtin, I. Pabſt, A. 43. Cöleſt. II. P. C. 125. Cöleſtin III. P. A. 418. B. 301.
Columban, A. 45. 47 ff. 62 f. 106. 276. 280. 326. 400. 516.
Conrad I. Kaiſer, A. 386. 479. 512 ff. Conrad II. K. A. 468. 564. 584. 592. B. 391. C. 38. Conrad III. K. B. 222. C. 123. 846. Conrad IV. König, C. 49. Kaiſer B. 179. 190. C. 759. Conradin C. 763.

Conrad I. von Beutelſpach, *B.* 93. 221. C. 30. Conrad II. B. 226.
Conrad I. Biſchof von Conſtanz, *A.* 486. 490. 551.
Conrad von Weinsberg, Erzbiſchof von Mainz, B. 174.
Conrad v. Lichtenau, Abt zu Urſperg, Chronikſchreiber, *C.* 308 f.
Conrad von Pfäfers, Chronikſchr. *A.* 301.
Conrad I. Abt zu Hirſchau, *B.* 6.
Conrad II. Abt zu Hirſchau, B. 103.
Corbinian, Miſſionair in Bajern, *A.* 87 ff.
Cralo, Abt zu Sct. Gallen, *A.* 307. 311 ff. 333. 460.
Cruſius, Martin, *C.* 389. 813.

D.

Dagobert I. *A.* 64. 68. 104. 130. 171. Dagobert II. *A.* 53.
Dalberg, Johann von, B. zu Worms, *C.* 635. 805. 823.
Damiani, Peter, C. 733.
Degenhard von Hellenſtein, B. zu Augsburg, B. 177.
Diether von Iſenburg, Erzb. zu Mainz, *C.* 343. 857.
Dietrich, B. von Conſtanz, *A.* 565.
Dietrich, B. von Verdün, B. 23.
Dietwein, Cardinal, *B.* 289.
Ditmar, gel. Mönch in Hirſchau, *A.* 603.
Dominicus, Ordensſtifter, *C.* 133.
Dü Moulins, Carl, Prof. in Tübingen, *C.* 861.
Dürr, Leonhard, Abt zu Adelberg, *B.* 378. *C.* 122. 369. 786.
Dürrmenz, Ulrich von, B. von Speier, *B.* 99.
Duns Scotus, Scholaſtiker, C. 847. 854. 859.

E.

Eberhard I. Graf von Würtenberg, B. 165. 176. 219. 319. *C.* 69. 219. 319. 211. 264. 353. 615.
Eberhard der Greiner, B. 152. 314. 319. 349. C. 7. 54. 69. 73. 206. 333. 334. 353.
Eberhard der Milde, B. 822. C. 62. 66. 98. 114. 202. 303. 380. 618. 836.

Eberhard im Barte, der erſte Herzog, *B.* 341. 347 f. 392 f. 481. C. 25. 39. 70. 81. 96 f. 106. 109. 128. 148. 158 ff. 173 f. 181. 207. 240. 250. 252. 269. 271. 279 f. 281. 302. 304. 309. 333. 336 ff. 342. 344 f. 350. 357. 362. 369. 400. 490. 498. 587 f. 662. 663. 665. 703. 718. 745. 848 f. 750. 788. 794. 799. 807. 856. 857.

Eberhard II. Herzog, B. 324. 345. 348. 480. *C.* 146. 269. 292 f. 310 ff. 666.

Eberhard I. Abt zu Hirſchau, *B.* 6. Eberhard II. Abt, *B.* 106.

Edulph, A. 56.

Eginhart, A. 214.

Egino, B. von Coſtanz, A. 470.

Ehrenfried, B. von Coſtanz, *A.* 109.

Ek, Johann, C. 753.

Ekhart, Mönch zu Sct. Gallen, Lehrmeiſter der Herzogin Hadwig, *A.* 461. 465. 483. 556.

Ekhart der jüngere, Mönch und Chronikſchreiber daſ. A. 301. 338. 354. 483. 518. 612. 618. 624. 646.

Ekhart der jüngſte, (wie oben) *A.* 462.

Ekhart, Abt zu Murrhard, *C.* 44.

Eliſabet, Gemahlin Herzog Eberhards II. C. 481.

Emich, Graf von Würtenberg, *B.* 95. C. 123.

Emmeran, Heiliger, A. 52.

Ernſt II. Herzog in Schwaben, *A.* 468. 475.

Ermenrich, gel. Mönch zu St. Gallen, A. 610. 625. 647.

Eroch, alemanniſcher Heerführer, *A.* 19.

Eßlingen, der Schulmeiſter daſ., C. 764.

Eugen II. Pabſt, A. 518. Eugen III. P. B. 101. Eugen IV. P. *B.* 310. *C.* 585.

F.

Faber, Felix, Dominikaner in Ulm, B. 156. 358. C. 153. 538. 626. 699. 799. 813.

Faber, Heinrich, Abt zu Blaubeuren, C. 297. 742. 745. 747.

Feiner, Conrad, Buchdrucker, C. 742.
Fintan, irländiſcher Mönch, A. 525. 625.
Florentius, B. von Straßburg, A. 55.
Franz von Aſſiſi, Ordensſtifter, C. 133. 170. 175.
Fraomer, A. 20.
Friedrich von Büren, B. 187.
Friedrich, Herzog in Schwaben, B. 186 f. 192. 194.
Friedrich I. Kaiſer, A. 64. 518. B. 102. 189. 191 f. 193. 206. 251. 330. 332. 335. 380. 389. C. 103. 221. 695.
Friedrich II. K. B. 105 f. 133. 163. 172. 190. 317 f. 329. C. 125. 144. 153 ff. 221. 328. 758. 821. 845.
Friedrich der Schöne, Herz. von Oeſtreich, Kaiſer, B. 146. 268.
Friedrich III. K. B. 317. 373 f. 382. 399. C. 26. 57. 292. 657. 680.
Friedrich, Erzb. von Mainz, A. 299.
Friedrich I. Abt zu Hirſchau, B. 13. Friedrich II. Abt daſ. A. 346. B. 492. C. 32.
Friedrich, Abt zu Zwifalten, A. 438.
Fridolin, A. 141. 43 f. 105. 626.
Fulrad, Abt von Sct. Denys, A. 117. 178. 262.

G.

Gailer von Kaiſersberg, C. 554. 671. 866.
Gaminolf, B. von Coſtanz, A. 558. 631.
Gebhard, Gr. von Urach, Mönch zu Hirſchau, B. 77. Abt daſ. 85. Biſchof von Speier, 91 ff.
Gebhard II. B. von Coſtanz, A. 110. 482. 506. 553. 561. Gebhard III. B. von Coſtanz, B. 38. 71. 76.
Gelaſius II. Pabſt, B. 117.
Georg, Abt von Zwifalten, B. 458. 460. 479. C. 301. 310 ff. 732. 786.
Georg von Ehingen, C. 631.
Gerung, Abt zu Hirſchau, A. 628. B. 3.
Gerſtlacher, Johann Andreas, B. 295.

Gilbud, ſchwäbiſcher Heerführer, A. 25.
Gottfried, alemanniſcher Herzog, A. 74. 115.
Gottfried, Gr. von Calw, Pfalzgraf, B. 79 ff.
Gottfried, Abt zu Hirſchau, C. 32.
Gottſchalk, Mönch zu Fulda, A. 412. 605.
Gregor der Groſſe, Pabſt, A. 104. 197. 339. 480. 590. Gregor II, P., A. 77. Gregor III, P., A. 77. 105. Gregor IV, P., A. 2. Gregor V, P., A. 481. Gregor VII, P., A. 481. B. 2. 16. 32. 67. 75. 138. 275. 897. C. 513. 515. Gregor IX, P., B. 300. 348. 368. C. 170. Gregor X, P., B. 333. Gregor XI, P., B. 333.
Grimoald, Herzog in Bajern, A. 89.
Grimoald, major domus, A. 53. 70. 72.
Grimoald, Abt zu Sct Gallen, A. 258. 389. 397. 422. 459. 473. 546. 553.
Groote, Gerhard, C. 271.
Günther, B. von Speier, B. 33. 245 ff.
Guido von Arezzo, A. 645. 835.
Guido, Graf von Montpellier, C. 201.
Gundodnad, A. 20.
Gunzo, Herzog, A. 59.

H.

Hadrian I, Pabſt, A. 19. 232. 257. Hadrian II., P., A. 481. Hadr. IV, P., B. 204. 294. 300.
Hämmerlin, Felix, C. 193. 195 ff. 429. 674. 697. 700.
Haigerloch, Gr. Albrecht von, Minneſänger, C. 764.
Hans von Rechberg, B. 183 f. 329.
Hariolf, Stifter von Ellwangen, A. 567.
Hartbert, B. von Chur, A. 110. 309.
Hartmuot, Abt von Sct. Gallen, A. 386. 460. 473. 608. 616. 636.
Hatto, Erzb. von Mainz, A. 474. 546. 569.

Hebdo, B. von Straßburg, A. 56. 76. 92. 102. 161. 297. 470. 539. 607.
Hedwig, Herzogin in Schwaben, A. 118. 333. 491. 503. 519. 554 ff. 616.
Heerveſt, A. 15.
Heinrich I, Kaiſer, A. 520. 571. B. 167. Heinrich II, Kaiſer, A. 531. 564 f. 569. 583. 596. 623. Heinrich IV, K., A. 468. 585. B. 17. 39. 67. 70. 73. 138. 186. 222. 237. Heinrich V, K., B. 79. Heinrich VI, K., B. 175. 189. C. 52. Heinrich, König Friedrichs des Zweyten Sohn, B. 179. 192. 397. C. 53. 55. 763. Deſſen Gemahlin, Margareta, B. 261. Heinrich VII, Kaiſer, B. 150. 412. C. 80.
Heinrich, Herzoge in Bajern, A. 426. 554.
Heinrich, Grafen von Würtenberg, B. 222.
Heinrich I, Abt zu Hirſchau, B. 104. Heinrich II, Abt daſ. C. 32.
Heinrich von Nördlingen, Myſtiker, C. 581. 867.
Helding, Michael B. von Merſeburg, C. 753.
Helferich, Mönch zu Sct. Gallen, A. 628. C. 817.
Helfried, gel. Mönch zu Hirſchau, A. 639.
Helizena von Calw, erſte Stifterin von Hirſchau, A. 73.
Hepidan, Chronikſchreiber, A. 624.
Hermann, I, Markgraf von Baden, A. 365.
Hermann der Contracte, A. 412. 616. 619. 621. 630. 639. 646. B. 138. C. 802. 816.
Hermann der Minorite, Geſchichtſchr. C. 804.
Heymo, Mönch, zu Hirſchau, B. 27. C. 723. 834. 871.
Hilarius, B. von Poitiers, A. 34. 44.
Hildegard, Heilige, B. 99 ff.
Hildulf, gel. Mönch zu Hirſchau, A. 564.
Himmelhilde, Witwe Kön. Sigebert. A. 53.
Hincmar, B. von Rheims, A. 223. f. 233. 518.
Hochreutner, Seb., gel. Mönch zu Alpirſpach, C. 825.

Holzinger, Conrad, B. 479. C. 827.
Horrheim, Honorius II, P., C. 123. Honor III, P., A. 593. B. 492.
Horrheim, Berege von, Minneſänger, C. 764.
Hugo, Abt von Clugny, A. 366. B. 39.
Huß, Johann, C. 340. 584. 851.
Hutten, von, Ulrich, C. 636. Hans 619.

J.

Imaginà, K. Adolfs Gemählin, B. 327. 412.
Immo, Abt zu Gallen, A. 506. 509.
Ina, Angelſächſ. König, C. 200.
Innocenz II, Pabſt, 296. C. 24. Innoc. III, P., B. 283. 300. 304. 340. 427. 436. 492. 620. C. 20. 133. 201. Innoc. IV, P., B. 226. 281. 303. 306. 318. 396. C. 170. Innocenz VIII, P., B. 300. C. 126.
Johann VIII, Pabſt, A. 644. Johann X, P., A. 481. Johann XIX, P., A. 563. Johann XXII, P., B. 313. C. 172. 400. 409.
Johann I., B. von Coſtanz, A. 60. Johann II., B. A. 232. 469.
Johann, Abt zu Bebenhauſen, C. 319. 786.
Johann, Abt von Maulbronn auf der Basler Synode, C. 585.
Johann, Abt zu Zwiefalten, C. 91. 96.
Johann, von Minden, und Johann von Hagen, Aebte zu Bursfeld, B. 489 f.
Irene, K. Philipps Gemahlin, B. 190. 192. 194. C. 115.
Iſo, Mönch von Sct. Gallen, A. 410. 609. 625. 631. 635.
Julius II, Pabſt, B. 479.

K.

Kero, gel. Mönch von Sct Gallen, A. 609.
Kilian, Heiliger und Wunderthäter, A. 96.

Kind, Matthias, päbſtl. Commenſale, C. 414.
Kirchberg, Gr. Conrad, Minneſänger, C. 762.
Klodwig I, König der Franken, A. 38. 100. 139 f. 256. 259. Klotilde, deſſen Gemahlin 37. Klodwig II, A. 45. 54.
Kotelinde, Nonne, A. 519.

L.

Lambert von Aſchaffenburg, Geſchichtſchreiber, A. 619.
Lambert, B. von Coſtanz, A. 562.
Lamparter, Greg., Würtenb. Kanzler, C. 118. 753. 755. 789.
Landaloh, B. von Treviſo, A. 385.
Landolin, ſchottiſcher Miſſionär, A. 55.
Lang, Matthäus, Cardinal und Erzbiſchof von Salzburg, C. 753.
Leo V, Pabſt, A. 214. Leo IX, P., A. 566. B. 12. Leo X, P., C. 41. 129. 179. 205. 284.
Leontorius, gel. Mönch v. Maulbronn, C. 796. 829. 870 f.
Limpurg, Schenk von, C. 764.
Lindebert, erſter Abt von Hirſchau, A. 297. B. 1 f.
Lioba, ſ. Liebenzell.
Lothar I, König, A. 258. 459. 519. Lothar II, Kaiſer, B. 80. 97. C. 92.
Lucius, III., Pabſt, C. 24.
Ludolf, Herz. in Schwaben, A. 380 f. 460.
Ludwig der Fromme, Kaiſer, A. 168. 176. 185 f. 219 f. 223. 246. 261. 298. 381. 522. 533. B. 1. C. 757. Ludwig der Teutſche, König, A. 106. 118. 171 f. 185. 189. 219. 258. 386. 459. 510. 542. 546. 614. Ludwig das Kind, A. 189. 478. 549. 614. Ludwig IV, Kaiſer, B. 146. 150. 319. 322. 326. 369. 373. 406. 411. C. 39. 40. 679. 757.
Ludwig, Grafen von Würtenberg, B. 95. C. 123. B. 248.
Ludwig, Vater Herzog Eberhards, B. 225. 392. C. 4. 16. 53. 56. 64. 87. 99. 119. 131. 161. 172. 255. 258. 268. 659. 712. 715.

Ludwig, Herzog von Tek, Patriarch von Aquileja, *B.* 127. *C.* 585.

Luitfried, Abt zu Hirſchau, B. 105 ff.

Luithold, B. von Augsburg, A. 583.

Luitbrand, Diaconus, *A.* 189 ff. 477.

Lupfen, Heinrich von, *C.* 636.

Lupus, Abt von Ferrara, *A.* 260. 611.

Lyra, Nicolaus von, Bibelausleger, *C.* 869.

M.

Magnus, Heiliger, *A.* 64. 105.

Majer, Martin, Mainziſcher Kanzler, C. 419.

Mangold, Pfalzgraf, C. 8.

Mangold, Abt zu Hirſchau, B. 100 ff. *C.* 724.

Marcus, ſchottiſcher Biſchof in Sct. Gallen, A. 384.

Margareta von Savoyen, Graf Ulrichs des vielgel. Gemahlin, C. 519. 775.

Marobad, *A.* 17.

Marquard, Abt zu Hirſchau, *B.* 104.

Marſilius Ficinus, *C.* 789. 851.

Martin von Tours, *A.* 140. 296.

Martin V., Pabſt, C. 137. 584.

Maternus, B. von Strasburg, A. 32.

Maximilian I, Kaiſer, *B.* 177. 324. 330. 382. 402. 408. 411. 482. *C.* 128. 635.

Mechthilde, Gem. Graf Ulrichs mit dem Daumen, C. 117.

Mechthilde, Graf Ludwigs Gemahlin, hernach Erzherzogin von Oeſtreich, *C.* 95. 296. 338. 661. 773 ff. 815 f. 867.

Mederich, *A.* 20.

Megiarad, ber. Lehrer, *A.* 618. 630. 637. 646.

Melanchthon, Philipp, *A.* 619. C. 744. 751. 754. 795. 798. 806.

Meynberger, Buchdrucker und Buchhändler in Tübingen, *C.* 743.

Mirandola, Johann Franz Picus, C. 828.
Münſter, Sebaſtian, C. 822.
Muzo, Graf, A. 501.
Mynſinger, Dionyſius, B. 460.

N.

Narciſſus, B. von Girona, A. 27.
Naucler, ſ. Bergenhans.
Neuffen, Gottfried von, B. 133. C. 762.
Nicolaus I, Pabſt, A. 416. Nicol. V, Pabſt, C. 126. 340.
Nicolaus, Abt von Zwiefalten, B. 483.
Nicolaus von Clemangis, C. 531.
Norbert von Lothringen, C. 110.
Nothung, B. von Coſtanz, A. 135. 549 ff. 632.
Notker, Abt von Sct Gallen, A. 304. 333. 461 ff. 492 ff. 501. Notker der Stammler, A. 327. 607. 620. 625. 636. Notker gen. Pfefferkorn, A. 333. 631. 647.
Nottung, B. von Vercelli, A. 216. B. I.

O.

Occam, Wilhelm, C. 851.
Offa, König von Mercien, A. 55, C. 200.
Ortlieb, Geſchichtſchreiber von Zwifalten, B. 256. C. 813.
Otfried, teutſcher Ueberſetzer bibliſcher Stücke, A. 208. 542. 607.
Othmar, Abt von Sct. Gallen, A. 106. 295. 345. 389. 516.
Otmar, Buchdrucker, C. 743.
Otto, I, Kaiſer, A. 110. 257. 298. 333. 401. 461. 466. 474. 483 ff. 496. 500. 552. 556. 569. 572. 576 ff. 618. 631. B. 167. Otto II, K., A. 406. 461. 483 ff. 496. 553. Otto III, K., A. 497 f. 501. 569. 590. 615. Otto IV., K., 120. 199. 605.
Otto, Herz. in Schwaben, A. 582.
Otto I, Biſchof von Coſtanz, B. 72. C. 527.
Otto, B. von Oſtia, päbſtl. Legat, B. 72.

Otto der Heilige, B. von Bamberg, *B.* 135. 403.

Otto von Freiſingen, *C.* 804. 845.

P.

Paſchalis I. Pabſt, *A.* 261. Paſch. II. P. *B.* 172. 117.

Patrik, Heiliger, A. 43. 45.

Paul III. Pabſt, C. 176. 337. Paul V. P. *B.* 314.

Paulus, Diaconus, *A.* 642.

Pellican, Conrad, C. 797.

Peregrinus, gel. Mönch in Hirſchau, C. 723. 834. 871.

Peter von Clugny, Abt, B. 449.

Peter von Schaumburg, Cardinal, B. von Augsburg, *B.* 474.

Peter Wolf, Probſt zu Denkendorf, *C.* 308. 823.

Petrarka, *C.* 727. 867.

Petrus Lombardus, *C.* 848.

Philipp Kaiſer, *B.* 120. 191. 253.

Pipin von Landes, *A.* 69. von Heriſtall, *A.* 72. Pipin, König, *A.* 78. 81. 92. 98. 102. 104. 107. 168. 260. 262. 295. 371 f. 529. 642.

Pirminius, iriſcher Miſſionair, Stifter des Kl. Reichenau, A. 74.

Pius II. Pabſt, *B.* 459. 474. 490. C. 57. 201. 336. 859. Pius V. P. C. 180.

Plank, Conrad, ſtiftet ein Stipendium, C. 97.

Plantſch, Martin, C. 856.

Plectrude, *A.* 89.

Plieningen, Dietrich von, *C.* 638.

Plunkher, Georg, Chronikſchreiber, *C.* 805.

Probus, Biſchof von Toul. geborener Tübinger, *C.* 423 f.

R.

Rabanus Maurus, Mönch zu Fulda, Erzbiſchof von Mainz, *A.* 215. 296. 412. 543. 604. 608. *C.* 869.

Raban, B. von Speier, *B.* 405. ſ. Löchgau.

Rando, alemanniſcher Heerführer, A. 22.

Ratgar, Abt zu Fulda, *A.* 306. 345. 365. 429. 604.

Ratpert, gel. Mönch von Sct. Gallen, *A*. 301. 327 ff. 343. 398. 612. 617.

Raymund, Cardinal Legat, B. 289. 322. 346. 416.

Rechberg, Wilhelm von, *B*. 184. Philipp 185. Ber *C*. 800.

Reginbert, gel. Mönch zu Hirſchau, *A*. 633. 641. 648. 651.

Regiswinda, Heilige zu Lauffen, *A*. 504.

Remedius, B. von Chur, *A*. 135. 632.

Reuchlin, *C*. 168. 591. 752. 789. 791. 837. lateiniſcher Dichter, 792 f. Verdienſte um die griechiſche, 793 f. um die hebräiſche Litteratur, 797 f. Hiſtoriker, 805. Aſtrolog, 823. Cabbaliſt, 828. Platoniker, 851. Bibelausleger, 872.

Reuſch, Georg, Kenner der hebr. Sprache, *C*. 798.

Rudolph von Rheinfelden, Herz. von Schwaben, *A*. 468, C. 67. 69. C. 568.

Rudolph von Habsburg, Kaiſer, *C*. 147. 190. 318. 325. 337. 350. 352. 358. 395. 408. 412. C. 10. 104. 171. 221. 353. 759.

Rudolph von Ehingen, *C*. 629 ff. 802.

Ruodimann, Abt zu Reichenau, *A*. 331. 465. 483. 519. 556.

Rupert, Kaiſer, B. 326. 363. 368. 386. 405. C. 10. 75. Pfalzgraf, *C*, 6. 56.

Rupert, Bekehrer der Bajern, B. von Worms, *A*. 99.

Rupert, Abt zu Hirſchau, *B*. 102.

Rupert, Abt zu Ottobeuren, C. 723.

Ruthard, Erzb. von Mainz, *B*. 232.

Ruthard und Warin, Kamerboten, A. 101. 106. 108. 161.

Ruthard, Mönch zu Sct. Gallen, *A*. 613.

Ruysbroch, C. 581.

S.

Sachſenheim, Herrmann von, Romandichter, *C*. 491. 531. 628. 766 ff.

Salomo I. B. von Coſtanz, *A*. 262. 416. 473. 542. Salomo II. B. A. 545. Salomo III. B. 189 f. 305. 326. 387. 390. 397. 422. 460. 474. 477. 517. 546. 609. 614.

Sam, Conrad, Prediger zu Brakenheim, C. 481.
Sandrart, Spion zu Sct. Gallen, A. 483 ff.
Schott, Peter, C. 671. 866.
Scriptoris, Paul, Prof. in Tübingen, C. 170. Orientaliſt, 797. Mathematiker, 825. Scholaſtiker, 860. Schikſale und Meynungen, 854 ff. allegoriſcher Prediger, 873.
Sebaſtian, Abt zu Lorch, C. 42.
Sebaſtian, Abt zu Zwifalten, C. 324.
Sergius III. Pabſt, A. 481.
Severin, Apoſtel des Noricum, A. 425.
Sibotho, B. von Augsburg, C. 10.
Sidonius, B. von Coſtanz, A. 108 f. 469.
Sigebert III. König, A. 53. 70.
Siegfried, B. von Augsburg, B. 107. 182.
Siegfried, Abt zu Hirſchau, C. 50.
Sigmund, Kaiſer, B. 287. 405. C. 75. 150. 328. 421. 550.
Sigmund, Erzherzog von Oeſtreich, C. 775.
Sindolf, Mönch von Sct. Gallen, A. 328.
Sixtus IV. Pabſt, C. 203. 216. 257. 345.
Spönlin, Probſt zu Herrenberg, C. 592 f.
Stadion, Chriſtoph von, B. zu Augsburg, C. 753.
Staupiz, Johann, C. 183. 825. 853.
Steinbach, Wendel, Theolog in Tübingen, C. 856. 860.
Steinheil, Heinrich, C. 775.
Stephan II. Pabſt, A. 78. Stephan IV. P. A. 261. Stephan IX. P. B. 13.
Stöffler, Johann, C. 822 ff.
Stumphart, Ulrich, Vogt zu Böblingen. Dichter, C. 771.
Sturm, Abt zu Fulda, A. 196.
Summenhart, Conrad, B. 444. 458. 464. Kenner der hebr. Sprache, C. 797. Eberhards I. Biograph. 815. Phyſiker, 825. Rechtsgelehrter 840 ff. Scholaſtiker 853 f. Moraliſt 863.
Suſo, Heinrich, C. 581.
Sylveſter, II., Pabſt, B. 448.

T.

Tatto, Mönch zu Reichenau, A. 602.

Tauler, C. 581.

Tegernau, Hezel von, Stifter des Kl. Sct Georgen, C. 117.

Thaſſilo, Herzog von Bajern, A. 420.

Theobald, Herzog, A. 75. 92.

Theodebert, König, A. 42. 48. 103.

Theodorich der Groſſe, A. 7. 22. 72. 103.

Theoger, Abt zu Sct. Georgen, Biſchof von Mez, B. 76. C. 20. 22. 723. 834.

Thomas von Aquino, C. 530. 845.

Tritheim, Abt zu Spanheim, B. 28. 474. C. 725. 730. 735. 738. 741. 808 ff. 829.

Trudpert, iriſcher Miſſionair, A. 56.

Tübinger, Chriſtian, Abt zu Blaubeuren, B. 203. C. 722. 811.

Tutilo, Mönch von Sct Gallen, A. 327. 373. 398. 404. 615. 617. 635.

U.

Ulrich der Heilige, B. zu Augsburg, A. 166.

Ulrich, Grafen von Würtenberg. Ulrich mit dem Daumen, B. 121. 227. 325. C. 173. Ulrich, II., Gr., C. 89. 115. Ulrich, Probſt von Sct Guido zu Speier, B. 224. C. 118. 252. Ulrich III., Gr., C. 334 353. Ulrich IV, Gr. B. 165. 211. 322. Ulrich der Vielgeliebte, B. 139. 225. 345. 348. 456. C. 44. 117. 119. 138. 141 f. 146 f. 152 162 ff. 184 f. 211. 240 f. 250 f. 252. 255. 258. 304 ff. 333. 336 ff. 340. 342. 343 f. 361. 364 f. 382 f. 463. 477. 519. 523. 588. 659. 661. 675. 677. 680. 702. 715. 717. 745. Deſſen Tochter Catharina, C. 120. 142. natürliche Tochter Margareta, C. 152. Ulrich, Herzog, B. 177. C. 17. 57. 77. 100. 182. 204 f. 207 f. 319. 346. 360. 520. 619. 660. 667 f. 704. 717. 720.

Ulrich, erſter Probſt zu Adelberg, B. 191. 461.

Ulrich, Abt zu Alpirſpach, C. 667.

Ulrich, Abt zu Blaubeuren, C. 728.
Urach, Grafen, Cuno I., und Cuno II, päbſtl. Legaten und Cardinäle, B. 117. 119. 281.
Urban II, Pabſt, C. 79. 86 f. C. 18. Urban III, P., 297. 331. 368. Urban IV., P., B. 284. 285.
Uſenberg, Heſſo von, Mitſtifter des Kl. Sct. Georgen, B. 162. C. 3. 17.

V.

Vadomar, A. 20.
Valla, Laurentius, C. 851.
Vergenhans, Johann, C. 788. ſ. Schrift über Simonie 400. 844. ſ. übrige Schriften und litterariſcher Charakter 806 ff. Ludwig, Johanns Bruder 346. 788 f. Georg und Ludwig, Neffen derſ. 806.
Victor II., Pabſt, Graf von Calw, B. 13. Victor III, P., B. 73.
Victor, Graf des churiſchen Rhätiens, A. 107.
Vineis, Petrus de, C. 176.
Viſſelbek, Mönch zu Hörter, C. 734.
Volland, Abt zu Hirſchau, C. 30. 32.
Volland, Würtenbergiſcher Kanzler, C. 755.
Volmar, Abt zu Hirſchau, B. 97. C. 724.
Volpold, Abt zu Hirſchau, C. 725.

W.

Wakefield, Robert, Prof. in Tübingen, C. 798.
Walefried, Strabo, A. 606. 611. 613. 624. 628. 635. 641.
Walderich, Heiliger, A. 587. 590.
Waldo, B. von Chur, A. 478.
Waldrada, A. 544. NB. Hier iſt Lin. 22. ſtatt Theutbergens zu leſen, Waldradens, und Lin. 23. ſtatt Waldraden: Theutbergen, und Lin. 27. Waldraden.
Waldram, B. von Strasburg, A. 144. 614.
Warmann, B. von Coſtanz, A. 563.

Welf II., Herz. A. 584. Welf VI., B. 81. 201.
Wendilgart, Gräſin von Buchhorn, A. 547.
Wenzel, Kaiſer, B. 374.
Werbenwag, Hugo von, Minneſänger, C. 763.
Werenbald, Mönch zu Hirſchau, A. 624. 626.
Werenbert, ebendaſ. A. 608.
Werner, Gr. von Achalm, B. von Strasburg, B. 70. 114.
Werner Wik von Oeshauſen, B. 468. C. 167. 400. 866.
Werner von Zimmern, C. 800.
Wettin, Mönch zu Reichenau, A. 602.
Wiborada, Clausnerin, A. 425. 500. 547. 550. 570. 625.
Wiebald, Abt zu Corvey und Stablo. C. 734. 846.
Widegern, B. von Strasburg, A. 103. 203.
Widmann, Johann, gen. Salicetus, C. 836.
Wiliça, oder Wiltrud, Gräſin von Calw, B. 13.
Wilhelm, Abt zu Hirſchau, A. 300. 326. 367. 376. 416. 426 f. 434. 439. 441 ff. 443. 455. 520. 646. B. 14 ff. 28 ff. 39 ff. 52. 67 ff. C. 175. 721. 726. 817 ff. 834. über die Aechtheit ſeiner Schriften 820. 838.
Winsbeke, B. 420. C. 762.
Winterſtetten, Schenk Ulrich, Minneſänger, C. 760.
Witichind von Corvey, A. 618.
Wolfen, Stifter des Kl. Rheinau, A. 525.
Wolfleoz, B. von Coſtanz, A. 472.
Wolfram, Maiſer, Abt zu Hirſchau, C. 32. 86. 91. 357.
Wunibald, Heiliger, A. 568.
Wyl, Nicolaus von, C. 771. 815.

Z.

Zacharias I. Pabſt, A. 79 f. 162 f. 184. 260. 262.
Zaſius, Ulrich, C. 784.

Druckfehler.

S. 93. Z. 15. von unten, ſtatt denſelben l. derſelben.
— 111. Z. 13. von unten ſtatt Wilsek l. Filſek.
— 123. Z. 8. von unten ſtatt Conrad II. l. Conrad III.
— 207. Z. 10. ſtatt Töchter lies Töchtern.
— 244. L. 4. von unten ſtatt §. 5. l. 4.
— 273. oben ſtatt 263. l. 373.
— 277. Z. 4. von oben ſtatt lang l. lag.
— 292. Z. 12. von unten ſetze bey Unedle ein ,
ebendaſ. Z. 5. von unten iſt das , wegzuſtreichen.
— 326. Lin. 6. von unten ſtatt §. 3. l. §. 2.
— 419. in der Note a. ſtatt Gobel in l. Gobelini.
— 423. Lin. 2. von unten ſtatt cont. in l. contin.
— 441. Lin. 13. von unten ſtatt einer l. der
— 448. Z. 16. ſind die Worte ſich von — Mitbrüder wegzuſtreichen
— 486. in der Note noch: der Graf. ſetze Ludwig.
— 528. 4. Lin. der Note ſtatt pregem l. gregem.
— 532. 5. Lin. von unten l. die in Stücke ꝛc.
— 586. Z. 11. ſtatt Albert III. l. Albert II.
— 608. Z. 13. ſtatt mit l. nit.
— 629. Z. 6. ſtatt Vortheil l. Vorurtheil.
— 633. Z. 14. von oben iſt das Wort: aus ſpricht, vorne hinzuſetzen.
— 676. Z. 2. von unten ſtatt Benſenmajer l. Beeſenmajer.
— 722. 1. Z. lies: betrifft, reichlich.
— 728. Z. 12. von unten ſtatt Alrich l. Ulrich.
— 755. not. c. ſtatt Johannes l. Johannis, ſtatt Paedotribac, Paedotribae.
— 760. in der Note b. nach inscitiam, das , wegzuſtreichen und nach nobilitatis zu ſetzen.
— 23. im Regiſter. ſtatt Naringen l. Näringen.
— 25. ſtatt Nuringen l. Nüringen.
— 32. ſtatt Wieresheim l. Wiernsheim.

Philologie 289

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cless, David Friedrich,

Versuch einer kirchlich-politischen Landes- und Cultur-Geschichte von Wü
rtenberg bis zur Reformation in zween Theilen

Bd.: 2,2

Tübingen 1808

Germ.sp. 98-2,2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10018795-0